





SALVATOR MUNDI.

Andächtige Betrachtungen

über das

Leben unsers göttlichen Herrn

und

Heilandes Jesu Christi.

Uebersetzt

aus den Werken des ehrwürdigen Vaters

Ludwig von Granada,

aus dem Prediger-Orden.

Augsburg, 1826.

Christoph Kranzfelder.

a



Inhalt.

Erstes Buch.

Von der liebreichen Kindheit Jesu bis zu seinem verborgenen Leben zu Nazareth.

Seite

Neunzehntes Capitel.

Zwanzigstes Capitel.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Zwey und zwanzigstes Capitel.

Drey und zwanzigstes Capitel.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Acht und zwanzigstes Capitel.

Neun und zwanzigstes Capitel.

Seite

Zwölftes Capitel.

Dreyzehntes Capitel.

Vierzehntes Capitel.

Fünfzehntes Capitel.

Sechzehntes Capitel.

Siebenzehntes Capitel.

Achtzehntes Capitel.

Neunzehntes Capitel.

Zwanzigstes Capitel.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Zwey und zwanzigstes Capitel.

Drey und zwanzigstes Capitel.

Drittes Buch.

Von dem Leiden und dem Tode Jesu.

Seite

Ein und dreyßigstes Capitel.

Viertes Buch.

Von der glorreichen Auferstehung des Herrn.

Seite

Eilftes Capitel.

Zwölftes Capitel.

Dreyzehntes Capitel.

Vierzehntes Capitel.

Fünfzehntes Capitel.

Sechzehntes Capitel.

Siebenzehntes Capitel.

Erstes Buch.

Von der liebreichen Kindheit Jesu bis zu seinem verborgenen Leben zu Nazareth.

Erstes Capitel.

Von dem großen Nutzen der Betrachtung des Lebens Jesu Christi.

Keine Uebung des geistigen Lebens, spricht der heilige Bonaventura, ist der Seele so heilsam; keine vermag sie auf eine so hohe Stufe der Vollkommenheit zu erheben, als die Betrachtung des Lebens und des Todes unseres göttlichen Erlösers. Nichts waffnet auch so kräftig gegen die Eitelkeit und die Lockungen dieser Welt, noch gegen Trübsale und Widerwärtigkeiten, als die oftmahlige und anhaltende Betrachtung dieses göttlichen Vorbildes; wodurch die Seele allmählig eine gewisse Vertraulichkeit, Zuversicht und Freundschaft mit Gott eingeht, und alles gering achtet, was nicht Er selbst ist. Und wo fände der Mensch auch ein vollkommneres Vorbild himmlischer Tugenden; einer größern Armuth, einer tieferen Demuth, einer vollkommnern Liebe, Geduld und Sanftmuth; eines unbedingtern Gehorsams, eines eifrigern Gebethes und anderer Tugenden, als in dem Leben des Herrn? „Fruchtlos arbeitet der Mensch, der um Tugenden sich bewirbt," spricht der heilige Bernhardus, „wenn er sie anderswo sucht, oder sie von einem Andern erwartet, als von dem Herrn aller Tugenden, dessen Leben die Richtschnur der Klugheit, dessen Barmherzigkeit ein Werk der Gerechtigkeit, dessen Leben das Vorbild der Mäßigkeit, und dessen Tod die Siegesfahne der Geduld ist?" Und anderswo: „Woher die Geduld der Märtyrer, wenn nicht daher: daß der Märtyrer, durch fromme

und anhaltende Betrachtung in den heiligen Wundmahlen Jesu sich verbirgt? Dort verweilt er frohlockend und triumphirend, ob auch Eisenklauen seinen Leib entfleischen, und blutige Wunden ihn zeichnen. Gesichert ist er in diesen Felsenritzen, in den Wundmahlen Jesu, die ihm offen stehen, sich darin zu verbergen. Wäre er in seine eigenen Wunden vertieft, fürwahr, er würde das Eisen fühlen, unerträglich fiele ihm der Schmerz, und er verlöre und verläugnete den Glauben."

Wem es also Ernst ist, zur wahrhaften Erkenntniß Gottes zu gelangen; wen nach der wahren Kunde ewiger Dinge dürstet; wer nach Schätzen ewigen Reichthums verlangt; wer die höchste Höhe und den Gipfel aller Tugenden ersteigen will; wer da gesonnen ist, auf dem königlichen Wege des Lebens zwischen der Wohlfahrt und den Trübsalen dieser Welt sicher hindurch zu schreiten: der wende seinen Sinn zur Betrachtung dieser göttlichen Geheimnisse, und erwäge sie beständig in seinem Herzen. Denn am Kreuze Christi bückt sich der Stolz, dort erwächs't die Liebe, dort erhebt sich die Hoffnung, dort gewinnt die Beharrlichkeit festen Bestand, und ganz ähnlich wird dort unser Leben dem Leben dessen, der, uns zu Liebe, in allen Dingen uns ähnlich ward.

Zu den Ursachen, die so manchen Seelen die Uebungen des frommen Lebens verleiden, gehört vorzüglich auch der Ueberdruß, immer Eins und dasselbe zu betrachten. Gegen dieß Uebel ist kein Mittel wirksamer, als die Betrachtung des Lebens und des Todes unsers hochgeliebten Heilandes. Denn hier findet die Seele weite, höchst anmuthige und mit wunderbaren Blumen durchstickte Auen der Beyspiele und Lehren. Hier entfalten sich ihr verborgene Geheimnisse. Immer findet sie hier neue Gegenstände, die nicht nur ihren Ueberdruß gänzlich heben; sondern auch höchst geeignet sind, ihr Erkenntnißvermögen zu bestrahlen, und ihr Herz zur Andacht anzuregen. Denn wo

fände sich je größere Manchfaltigkeit, als in dem Leben des göttlichen Heilandes, von seiner Menschwerdung an bis zu seiner glorreichen Himmelfahrt; wenn wir alle manchfaltigen Orte, Gegenstände, Geheimnisse, Beyspiele, Wunder und Lehren einzeln erwägen, die darin vorkommen! Wornach könnte die christliche Seele sich sehnen, das nicht in reichlichem Maße im Leben ihres göttlichen Heilandes sich fände? Nach welcher Tugend könnte sie verlangen, die ihr nicht in wunderbaren Beyspielen hier entgegen leuchtete?

Hinsichtlich der Andacht fühlt Eine Seele zu diesem, eine Andere zu jenem sich angezogen; diese ist zum Mitgefühl, jene zur Liebe, eine andere zur Hoffnung, eine andere zur Furcht geneigt. Einige sind beflissen, ihre Sünden zu bereuen; Andere die Wunder Gottes zu betrachten; so wie denn überhaupt der Affect des Herzens verschieden ist. Wo aber fände sich reichlichere Nahrung für diesen verschiedenartigen Hunger, als in diesem göttlichen Wonnegarten? Wer kann bey der Betrachtung der Geburt Christi sich erwehren, Thränen der Andacht, — wer bey seinem Tode, Thränen des Mitleids, — wer im Verlaufe seines ganzen Lebens, Thränen der Liebe zu vergießen? Wer wird bey dem Anblick des Abgrundes dieser tiefsten Demuth und flammenden Liebe, die aus allen einzelnen Werken des Heilandes erglänzt, nicht zu schwindelndem Erstaunen hingerissen? Wer zittert und erbebt nicht vor der göttlichen Gerechtigkeit, wenn er bedenkt, daß Gott seines eingebornen Sohnes nicht schonte; und wer wird dagegen nicht zu mächtiger Hoffnung erhoben, wenn er die Hochverdienste Christi, und den Werth so kostbaren Blutes erwägt! — Also findet hier jede andächtige Seele Nahrung in Fülle. Denn das Leben Jesu ist ein königliches, mit den köstlichsten Speisen reichlich besetztes Gastmahl; ein Garten, worin die manchfaltigsten und holdesten Blumen blühen; ein Paradies aller Wonnen; ein geistiger Jahrmarkt, wo alle Güter des Lebens feil gebothen werden.

Es findet also hier keine Entschuldigung Raum; da niemand sagen kann, das Leben unseres göttlichen Heilandes gereiche ihm zu keinem Gewinne, oder es fördere sein Heil nicht; denn aus allen geistigen Uebungen ist die Betrachtung dieses göttlichen Lebens die heilsamste und die süßeste; sie ist erhabener, als alle erhabenen; demüthiger, als alle demüthigen; höchst tief ist sie den Weisen; höchst einfach und leicht den Einfachen und Ungelehrten. Ist auch die beschauliche Betrachtung der Gottheit Christi wunderbar erhaben, so ist gleichwohl seine heilige Menschheit das Thor, wodurch wir zu derselben eingeführt werden. Deßhalb auch wollte unser Heiland seine heilige Seite eröffnen lassen: daß uns der Eingang zu dem Innersten seines Herzens, und zu dem Heiligthum seiner Gottheit offen stände. Denn in diesem göttlichen Herzen leuchtet, in gewisser Hinsicht, die Güte, Erbarmung, Weisheit, Allmacht, Vorsehung, Gerechtigkeit und Liebe Gottes weit wunderbarer als irgend sonst hervor.

Zu dieser göttlichen Uebung laden uns auch die Beyspiele und Ermahnungen der Heiligen ein, deren ganzes Leben in der Betrachtung dieser liebreichen Geheimnisse vorfloß. Wir wissen z. B. von der heiligen Jungfrau und Märtyrinn Cäcilia, daß sie das Evangelium Christi Tag und Nacht auf ihrer Brust trug. „Nicht als hätte sie die Pergamentrolle selbst auf ihrer Brust getragen," spricht der heilige Bonaventura; sondern „weil ihre reine und heilige Seele die Geheimnisse und Lehren, die das Leben Jesu enthält, beständig erwog, und in Liebe betrachtete." Ein ähnliches Beyspiel lesen wir vom heiligen Dominicus, der das Evangelium des heil. Matthäus immer gleich einer göttlichen Speise bey sich trug, wovon er selbst sich nährte, und auch die geistigen Kindlein speis'te, die er in Christo wiedergeboren hatte.

Beynahe sein ganzes Leben brachte der heilige und honigfließende Kirchenvater Bernhardus in dieser heiligen Uebung

zu, und gelangte dadurch zu einer so hohen Vollkommenheit, daß er von sich selbst spricht: „Vom Anbeginn meiner Bekehrung an, sammelte ich mir, statt der Verdienste, woran es mir gebrach, dieses Myrrhenbüschlein, das ich zwischen meine Brüste legte, aus aller Angst und aus allen Bitterkeiten meines göttlichen Herrn auf; aus der Noth, der seine süße Kindheit unterworfen war; dann aus den Mühen und Plagen bey seinen Predigten und Reisen; ferner aus seinen Nachtwachen im Gebethe, aus seinen Versuchungen, als Er in der Wüste fastete; aus seinen Thränen, die Er aus Mitleid vergoß; aus der List, mit der sie in seinen Reden Ihn fangen wollten; endlich aus allen Gefahren, Verrätherezen, Lästerungen; aus allem Spott, Hohn, Speichel; aus den Backenstreichen, Geißeln, Nägeln und ähnlichen Dingen, die Er unseres Heiles wegen in großer Anzahl erlitt. Diese Dinge betrachten, nannte ich meine Weisheit; dieß die Vollendung der Gerechtigkeit; die Fülle der Wissenschaft; die Reichthümer des Heiles; die Schätze unendlicher Verdienste. Hieraus schöpfte ich mir zuweilen einen bittern Trank; zuweilen eine Erquickung lieblichen Trostes. Dieß richtet in Trübsalen mich auf; bändigt mich in der Wohlfahrt, und führt mich auf dem königlichen Wege des Lebens zwischen Freude und Traurigkeit sicher hindurch, und verscheucht alles Böse, das auf mich eindringen will. Dieß versöhnt mir den Richter der Welt, vor dem selbst die himmlischen Mächte zittern; und zeigt mir Ihn sanftmüthig und demüthig; denn nicht nur versöhnlich, sondern auch nachahmlich denke ich mir Ihn, der den Gewalten unzugänglich, den Königen der Erde schrecklich ist. Deßhalb habe ich, wie es euch bewußt ist, diese Dinge immer im Munde; und wie es Gott bewußt ist, immer im Herzen; und wie der Augenschein es zeigt, immer in der Feder. Hierin besteht die höchste Weisheit: Jesum, und zwar den Gekreuzigten zu kennen!"

Eben dasselbe bekräftiget dieser liebreiche Kirchenvater an einer andern Stelle mit folgenden Worten: „Was immer mir fehlt, das nehme ich getrost aus dem Herzen Jesu, das von Barmherzigkeit überfließt; und es gebricht auch nicht an Oeffnungen, durch welche dieselbe mir zufließe. Denn sie durchbohrten seine Hände und Füsse, und eröffneten seine Seite mit einem Speer; und durch diese Ritze vermag ich es, Honig dem Felsen und Oel dem härtesten Gestein zu entsaugen. Dem härtesten fürwahr; denn hart allerdings war, was so viele Beleidigungen und Schmach, härter, was so viele Wunden zu ertragen vermochte; überaus hart aber, was vor einem so grausamen Tode nicht erschauderte!“

Auch erzählt der nämliche Bernhardus von einer heiligen Jungfrau, die zu seiner Zeit lebte, und mit inbrünstiger Andacht in dem Leiden des göttlichen Heilandes sich übte; wobey sie oftmahls ihre Brust mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnete; — daß nach ihrem Tode, als ihr ganzer Leib in Asche zerfallen war, der Daum allein, mit dem sie das Kreuzeszeichen so oft gebildet hatte, frisch und unversehrt blieb, und der Herr dem Tode keine Gewalt darüber verliehen hätte. Ein ähnliches Beyspiel lesen wir von einem heiligen Manne, der das Leiden Christi unablässig in treuer Brust erwog, und auf dessen Brustbein nach seinem Tode ein wunderbares Kreuz abgebildet gefunden ward. So ist auch die Glorie des seraphischen heiligen Franciscus überaus erhaben, dem das heilige Leiden des Herrn beständig vor den innerlichen Augen schwebte, und den sein Heiland zu einer solchen Gleichförmigkeit mit Sich erhob, daß er seinen Händen und Füßen und seiner Brust die Wundmahle einprägte, womit sein eigener glorreicher Leib wie mit Siegeszeichen prangt.

Aus diesen Beyspielen erhellt, daß die fortgesetzte Betrachtung dieses heiligen Geheimnisses den sterblichen Menschen auf eine so hohe Stufe der Vollkommenheit zu erheben vermag:

daß er dem Sohne Gottes, nicht nur dem Gemüthe, sondern auch den glorreichen Siegeszeichen seines Leibes nach, gewisser Maßen ähnlich wird.

Zweytes Capitel.

Wie sehr unser göttlicher Heiland verlangt, daß wir betrachten, was Er für uns gethan und gelitten hat; und daß diese Betrachtung sowohl Anfängern als Vollkommnen überaus ersprießlich ist.

Viele heiligen Lehrer, zumahl aber der heilige Bonaventura, zieht auf ganz liebliche Weise die Seelen zu dieser heiligen Uebung an. „Keine größere Ehre ist mir bekannt, meine Brüder, als das Kreuz Christi!“ spricht er in seinem Werkchen, das die Aufschrift: Antriebe zur Liebe, führt. Ist in den Augen Gottes der Tod seiner Heiligen kostbar, die für sich selbst sterben, wie weit kostbarer ist der Tod des Herrn, des Heiligen der Heiligen, der für uns starb! — Ist also dieser Tod so kostbar, wie große Verdienste mögen wohl die Seelen sich erwerben, die desselben ihr ganzes Leben hindurch gedenken! O, in wie gerechtem Schmerz klagte einst unser Herr durch den Mund des Propheten; und noch dauert diese Klage fort: „Du entferntest den Freund und den Verwandten von Mir, und meine Bekannten wandtest du von meiner Drangsal ab. Ein Fremdling ward Ich meinen Brüdern; ein Ausländer den Söhnen meiner Mutter. Ich sah Mich um, ob Einer mit Mir trauerte, und da war keiner; und ob Einer Mich tröstete, und Ich fand niemand.“

So fliehen wir denn nicht vor dem Angesichte unseres Erlösers, meine Brüder, und verlassen wir die Gesellschaft der Jungfrau und der übrigen heiligen Frauen nicht. Gehen wir mit ihnen bis zur Palme des Kreuzes, steigen wir empor, und kosten wir daselbst die Frucht des Lebens! Niemand klage, daß dieß ihm keinen Gewinn bringe. Bist du ein

Sünder, so findest du hier Gründe, vor der Sünde zu erbeben, wenn du, der Sünde wegen, Gott am Kreuze sterben siehst. Bist du ein Büßer, so wirst du bey dem Anblick dieses schuldlosen Lammes, das so Unsägliches wirkt und leidet, gekräftiget werden, die Arbeiten der Buße muthig zu ertragen. Willst du ein frommes Leben führen, so findest du hier, die vollkommensten Tugenden und Werke. Bist du vollkommen, so kannst du hier, durch heilige Liebe den Sohn und die Mutter nachahmend, in beyde umgebildet werden. Mit Einem Worte, die andächtige und anhaltende Erinnerung an das Leiden Jesu Christi behütet uns vor allem Bösen, und verleiht uns alles Gute; Gnade erwirbt sie uns in der Zeit, und ewige Glorie und Seligkeit im künftigen Leben; denn sein heiliges Leiden ist die Pforte des Heiles, die sicherste Hülfe in Gefahren, die Arzney der Seelen, und der Weg zur wahren Glückseligkeit.

Sein Kreuz ist's, das den Himmel erschließt, die Blinden erleuchtet, die Lahmen auf den Weg des Lebens führt, und sie anregt, fortzuwandeln. Sein Kreuz tröstet die Armen, bezähmt die Reichen, demüthigt die Stolzen, und zermalmt die Weichlinge. Denn das Leiden Christi, spricht der heilige Chrysostomus, ist die Hut der Kleinen, die Lehrerinn der Unwissenden, die Weisheit der Einfachen, die Milch der Kinder, die Nährmutter der Jugend, die Speise der Erwachsenen, das Bild der beschaulich Betrachtenden, das Buch der Ungelehrten, die Kraft der Büßer, der Schild der Schwachen, die Arzney der Kranken, das Heil der Sünder, der Rath der Gerechten, der Schatz der Armen, der Hafen der Schiffbrüchigen, und die Zuflucht aller, die in Trübsalen schmachten! Willst du also geliebte Seele, alle Dinge in Einem besitzen, so besitze dieses; geh ein in dieß Heiligthum, erbaue daselbst dir dein Nest, gleich einer keuschen Taube in den Ritzen der Felsen. „Fliege auf zu seinen Füßen," spricht

abermahl der heilige Bernhardus, zu seinen Händen, und schließe dich endlich in seine heilige Seitenwunde ein!"

Was erübrigt uns also anderes, als daß wir, alle Seelen, die mit sehnsüchtiger Liebe im Leben des Geistes fortzuschreiten verlangen, so wie auch alle geistlichen Lehrer bitten, die zu diesem Leben anleiten: daß sie ohne Unterlaß dahin arbeiten, die Seelen, deren Leitung sie übernommen haben, in dieser heiligen Uebung dergestalt zu lenken, daß sie dieselben, in dieser Schule, zu gelehrten Schülern des Herrn und seiner Kirche auferziehen. Sobald also der neue Jünger Christi das Joch seiner Sünden von sich geworfen, und in den ersten nothwendigen Erfordernissen zu einem frommen Leben, in der Reue und Buße sich geübt hat, soll er alsbald in die Betrachtung der Geheimnisse des Lebens und Todes Christi eingeführt werden: auf daß er anfange zu kosten, wie lieblich der Herr ist, und durch diese süße Seelenkost allmählig dahin gelange, daß er alle weltlichen Ergetzungen und Lüste der Sinne verschmähe.

Ist aber auch dieß Buch ein Buch der Vollkommnen, so ist es doch auch ein Buch für Anfänger; denn Milch finden die Kinder, nahrhafte Speise die Erwachsenen darin. Es ist jenem Bache zu vergleichen, den der Seher Ezechiel an Einer Stelle durchschritt, ohne bis über die Knöchel naß zu werden; an einer andern Stelle aber, des großen Gewässers wegen, nicht zu durchschreiten vermochte; und den, der Deutung der Ausleger zufolge, Lämmer und Elephanten leicht durchschwimmen können. Auch läßt es sich dem Buche des nämlichen Sehers vergleichen, das in- und auswendig beschrieben war. Anfänger lesen gewöhnlich nur das Aeußerliche desselben, die Vollkommnen dagegen dringen ins Innere und lesen die verborgensten Geheimnisse darin.

Gleichwie diejenigen, die die schönen Wissenschaften erlernen wollen, früher einen Autor lesen müssen: also müssen

jene, die der himmlischen Weisheit sich befleißen, das Buch von den Geheimnissen des Lebens und Leidens Christi beständig bey sich haben, und es mit aufmerksamem Gemüthe studieren. Auch soll man hievon niemand abhalten, selbst die größten Sünder nicht; denn je größer ihre Laster, je mehr bedürfen sie dieser Hülfe. Was sollen wohl jene beginnen, die mit bösen Gewohnheiten behaftet, oder von dem Netz der Welt umgarnt sind, von Gluthen der Begierlichkeit oder der Rache glühen; oder aber von Hoffart getrieben, auf ungezügelte Weise nach Ehren und Würden streben, wenn ihr Blick nie auf dieses hochheilige Vorbild gelenkt, und diese so heilsame Arzney, dieser so süße Trost, dieß so sichere Licht der Seelen ihnen vorenthalten wird? „In solchen Fällen," spricht der heilige Augustinus, „gibt es nichts Heilsameres, als die Erinnerung an die Wundmahle Jesu Christi." „Der Fels ist die Zuflucht der Rehe," spricht der Seher. Jenen, die unter der Last eigener Sünden erseufzen, erübrigt keine andere Zufluchtstätte, als die Ritze dieses hochheiligen Felsen, den die göttliche Gerechtigkeit unsertwegen durchbohrte; und woraus Wasser des Lebens quillt, das alle Unreinigkeit der Sünden hinwegwäscht, und den Durst böser Begierden tilgt.

Diese Betrachtungen nun können auf die Weise betrieben werden, die der heilige Bonaventura vorzeichnet, nach welcher gewöhnlich auch alle sich richten, die ein innerliches Leben führen. Wir sollen nämlich täglich einige Puncte aus dem Leben des göttlichen Heilandes betrachten, wodurch unsere Seele genährt, ihr Erkenntnißvermögen erleuchtet, der Wille entzündet, die Andacht angeregt, und der ganze Mensch dahin gestimmt wird, daß er die Tugenden des Herrn nachahme, dessen Leben er betrachtet; und daß er für die großen Mühsale und Beschwerden Ihm danke, die der göttliche Heiland auf dieser Erde ertrug, als Er unser Heil in Schmerzen wirkte. Ueberdieß sollen wir auch zu jeder einzelnen Betrachtung uns andächtig vorberei-

ten; sie mit frommer Danksagung beschließen, und zugleich um die Gnaden bitten, die zu unserm Heile uns am nothwendigsten sind. Auch werden wir wohl thun, die Puncte, die wir betrachten wollen, früher mit Aufmerksamkeit zu lesen: damit wir die vorzüglichsten Stellen derselben um so sicherer im Gedächtnisse bewahren.

Von diesen fünf Erforderniſſen zur Betrachtung: von der Vorbereitung, Lesung, Betrachtung, Danksagung und Bitte, haben wir in unsern früheren Werken weitläufig gehandelt, und verweisen jene Seelen dahin, die hierüber mehr Belehrung verlangen. Da unter den Geheimnissen des Lebens unseres göttlichen Erlösers, jene, die seine heilige Geburt und Kindheit umfassen, andächtige Seelen vorzüglich süß und lieblich ansprechen, haben wir dieselben hier etwas umständlicher entfaltet. Und so beginnen wir denn mit der Menschwerdung des Sohnes Gottes, als mit dem Eingang zu allen übrigen, die diesem göttlichen Geheimnisse entspringen.

Drittes Capitel.

Von der Verkündigung des Engels.

„Der Engel Gabriel ward von Gott in die Stadt von Galiläa gesandt, die den Namen Nazareth führt, zu einer Jungfrau, einem Manne verlobt, der Joseph hieß, vom Hause David; der Name der Jungfrau aber heißt Maria. — Als nun der Engel bey ihr eingetreten war, sprach er zu ihr: Sey gegrüßt, du Gnadenvolle! der Herr ist mit dir; gesegnet bist du unter den Weibern! — Als sie das hörte, ward sie betroffen über seine Rede, und bedachte was für ein Gruß dieß wäre! Und es sprach der Engel zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria! denn du hast Gnade gefunden bey Gott. Sieh, du wirst im Leibe empfangen, und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus nennen. Dieser wird groß seyn,

und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden; und geben wird Ihm der Herr, Gott, den Thron Davids seines Vaters, und Er wird herrschen im Hause Jacob ewiglich; und seines Reiches wird kein Ende seyn! — Da sprach Maria zum Engel: Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne? Und es antwortete ihr der Engel und sprach: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Deßhalb wird auch das Heilige, das aus dir wird geboren werden, Gottes Sohn genannt werden. Und sieh, Elisabeth deine Verwandte, auch sie empfing einen Sohn in ihrem Alter; und dieß ist der sechste Monath derjenigen, die da unfruchtbar genannt wird; denn bey Gott ist kein Wort unmöglich! — Es sprach aber Maria: Sieh hier die Magd des Herrn; es geschehe mir nach deinem Worte!"

Betrachten wir in diesem hocherhabenen Geheimnisse der Menschwerdung des göttlichen Wortes, vor allen Dingen, die unermeßliche Liebe Gottes gegen das menschliche Geschlecht! — Fürwahr, Er bedurfte unserer Güter nicht; noch hatten die Menschen auch irgend Verdienste um ihn; es bewog also bloß seine Mildherzigkeit, Erbarmung und Liebe Ihn, seinen eingebornen Sohn zum Lösegeld und zum Heil der Welt zu senden: daß Er durch seine Geburt die Erde veredelte; durch seine Gerechtigkeit sie heiligte; durch seine Gnade sie bereicherte; durch seine Lehren sie unterrichtete; durch seine Beyspiele sie kräftigte; durch seinen Tod sie auferweckte; und durch sein kostbares Blut von der Gefangenschaft des Feindes sie befreyte. Dieß ist jene überaus große und unendliche Liebe, die der Herr im Evangelium anpreis't: „So sehr hat Gott die Welt geliebt: daß jeder, der an Ihn glaubt (Ihn im Glauben liebt und seine Gebothe hält), nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe!" — Denn standen auch dem Allerhöchsten zahllose Mittel zu Gebothe, uns zu erlösen, so wählte Er dennoch vorzüglich dieses, wiewohl es Ihm so theuer zu stehen

kam: weil dasselbe das heilsamste für uns war, und unserm tiefen Elende am besten entsprach. Deßhalb achtete Er seines eigenen Nutzens nicht, sondern sah auf unsern Gewinn und auf unsere ewige Seligkeit, die wir seine Feinde waren! —

Betrachten wir ferner, wie sinnreich dieß Mittel der göttlichen Vorsehung war, unser Heil wieder herzustellen! Wie durch Einen Menschen Tod und Verdammniß in die Welt gekommen war, also ordnete Sie die Dinge dergestalt: daß durch Einen andern Menschen die Welt das Heil zurückerhielte; und gleichwie wir durch die Hoffart Eines Menschen verdammt wurden, der nach der Ehre strebte, Gott gleich zu werden: also wurden wir durch die Demuth Eines Menschen, der da Gott war, und den Menschen gleich ward, von der ewigen Verdammniß befreyt.

Welches Lösegeld war überdieß wohl geeigneter, unsere Schuld vollkommen zu tilgen, als das Blut des Sohnes Gottes? Wodurch konnte unsere Natur höher geadelt werden, als durch seine Menschheit? Wer vermochte es je, unsere Sache nachdrücklicher zu verfechten, als der allerhöchste Priester Gottes? Wer vermochte es, wirksamer für uns zu bitten, als Er, der Gott und Mensch zugleich ist? Nach Gerechtigkeit handelt Er als Gott; um Barmherzigkeit fleht Er als Mensch, da Er, als wahrer Mensch, die Schuld erkannte; und als Gott, seiner Menschheit die Kraft ertheilte, sie zu bezahlen. Er nahm die Menschheit an: auf daß Er Schuldner würde; und blieb Gott: daß Er den Schuldbrief tilgte und den Gläubiger befriedigte. Wahrlich kein Mittel ließe sich ersinnen, wo alles, was zu unserm Heile erforderlich ist, so innig sich vereinte. „Denn, wie der heilige Leo sehr schön spricht, wäre Er nicht wahrer Gott, so brächte Er keine Hülfe; und wäre Er nicht wahrer Mensch, so gäbe Er uns kein Beyspiel."

Wie hätte sich je ein wirksameres Mittel für die so schweren und gefährlichen Wunden unserer Seele ersinnen lassen?

Welche Beyspiele waren so sehr geeignet uns anzueifern, als die Beyspiele unseres Erlösers, der zugleich Gott und Mensch war? Was war so sehr vermögend, unsere Hoffart zu beschämen, als seine Demuth? Unsern Geiz zu heilen, als seine Armuth? unsern Zorn zu bändigen, als seine Geduld? unsern Ungehorsam zu rügen, als sein Gehorsam? Unsere Weichlichkeit und sinnliche Lust zu tilgen, als seine Schmerzen und sein strenges Leben? Was vermochte überdieß unsern Haß sicherer zu überwinden, als seine Liebe? was unsere Uebelthaten wirksamer zu besiegen, als seine Wohlthaten? unsere Nachlässigkeit eifriger zu bessern, als seine Vorsehung? was endlich den Besorgnissen unseres Mißtrauens besser abzuhelfen, als so zahllose Verdienste, und ein Pfand so unaussprechlicher Liebe?

Viertes Capitel.

Wie wunderbar die göttliche Weisheit aus der Menschwerdung des Sohnes Gottes hervorleuchtet; und von den hohen Vorzügen der allerseligsten Jungfrau.

Ueberdieß offenbarte sich auch in dieser Weise, das menschliche Geschlecht zu erlösen, die wunderbare Weisheit Gottes auf eine ganz eigene Art; da diese Erlösung, wie der heilige Bernhardus und andere heiligen Lehrer sprechen, die einzige war, die ein so genaues Verhältniß zu dem Falle des Menschen hatte. Denn wie wir alle durch Ein Weib fielen, so erstanden wir auch alle durch Ein Weib. „Das Weib, das Du mir gegeben hast, sprach Adam, gab mir von der Frucht des Baumes, und ich aß." — „Worte der Bosheit sind dieß," spricht der heilige Bernhardus, „wodurch du die Schuld nicht so wohl verminderst als vermehrest! Indessen besiegte die Weisheit diese Bosheit dadurch, daß sie in dem Schatze ihrer unversieglichen Milde einen Grund zur Verzeihung fand, den sie aus deiner Antwort zu erhalten versuchte, aber nicht erhielt.

Denn sieh, Ein anderes Weib gab sie dir statt jenes Weibes; ein kluges, statt eines thörichten; ein demüthiges, statt eines stolzen, das statt der Frucht des Todes, und der giftigen Speise der Bitterkeit, die Frucht des Lebens und ewiger Süßigkeit dir reicht."

„So wandle denn nun die boshafte Anklage in Danksagung und sprich: „Das Weib, Herr, das Du mir gegeben hast, gab mir von dem Baume des Lebens und ich aß; und süßer denn Honig war diese Frucht meinem Munde; denn in derselben belebtest Du mich! Jene Frucht, die Eva mir gereicht hatte, tödtete mich; durch die Frucht hingegen, die Maria mir gab, erhielt ich neues Leben; und so ward der Fluch, der durch Eva gekommen war, durch Maria in Segen umgewandelt!" Diesem fügt der heilige Anselmus noch bey: „Wie durch den Ungehorsam Eines Menschen der Tod in die Welt gekommen war, so mußte durch den Gehorsam Eines Menschen das Leben erneuert werden; und wie die Sünde, der Ursprung unserer Verdammniß, bey dem Weibe begann, so mußte auch der Urheber der wahren Gerechtigkeit und unseres Heiles von dem Weibe geboren werden: auf daß die alte Schlange, die, durch den süßen Geschmack jener Frucht des Baumes, den Menschen besiegt hatte, durch die Leiden an dem Baume, von dem Menschen besiegt würde."

Auserkoren also ward dieses neue Weib von Anbeginn der Welt und mit wunderbaren Tugenden und Gnaden geschmückt: auf daß sie eine würdige Mutter des Sohnes Gottes würde, der zu diesem erhabenen Werke sie auserwählt hatte. Welcher menschliche Verstand wird aber die Hocherhabenheit ihrer Tugenden je erfassen? — Keine Beredsamkeit wird fürwahr sie schildern; denn Gott, der alle Mittel dergestalt zu ihrem Ziele ordnet, daß sie demselben vollkommen entsprechen, hatte sie, die zur höchsten Würde bestimmt war, wozu ein erschaffenes Wesen konnte erhoben werden, mit den

vollkommensten Gnadengaben und Tugenden geschmückt: daß sie die übrigen Menschen an vielen und wunderbaren Vorzügen überglänzte.

In der Heiligkeit dieser Einen Jungfrau zeigte der Herr seine unermeßliche Güte, Weisheit und Allmacht, als an der Krone des menschlichen Geschlechtes. Wäre unsere Spähkraft so scharf, daß sie in das Innerste des Herzens zu dringen und die wunderbare Erhabenheit der Tugenden dieser Jungfrau zu schauen vermöchte, fürwahr wir würden alle bekennen, daß Gott nie ein Wesen schuf, worin seine Weisheit und göttliche Kunst so wunderbar hervorleuchtet als in ihr; denn weder Sonne noch Mond, noch die Sterne, noch der Himmel, noch irgend ein Geschöpf zeigt die Schönheit und Vollkommenheit des Schöpfers in so hohem Grade, als die Erhabenheit und Heiligkeit dieser Jungfrau. Denn spricht der Prophet mit Recht: „Wunderbar ist Gott in seinen Heiligen!" wie weit wunderbarer ist Er wohl in der Mutter des Heiligen der Heiligen, in der allein alle Vorzüge aller Heiligen zusammentreffen? —

Um so wunderbarer ist dieß auch, als die menschliche Natur an sich geringer denn die Natur der Engel ist. Denn nicht so groß ist unsere Verwunderung, wenn der Künstler ein höchst zierliches und prachtvolles Gefäß aus Gold oder sonst einem kostbaren Metalle, als wenn er dasselbe aus Thon oder Lehm verfertiget; denn der Werth des edlen Metalles selbst erhöht die Pracht des Werkes. So ist eben auch die Reinheit des körperlosen Engels nicht so sehr zu bewundern, als die vollkommne Reinheit der Seele, die in dem Gefängnisse des irdischen Körpers eingeschlossen ist. Auch erregt es nicht geringere Bewunderung, daß diese gebenedeyte Jungfrau, durch so geringe und unscheinbare Werke, zu einer so hohen Vollendung in allen Tugenden kam. Einen großen Theil der Erde durchwanderte der Welt-Apostel, unermüd-

lich predigte er den Heiden, stritt mit den Juden, widerlegte die Ketzer, schrieb Sendschreiben, wirkte Wunder, litt Unsägliches, und that ungemein Vieles. Mit nichts Aehnlichem beschäftigte sich die allerseligste Jungfrau; da dieß ihrem Geschlechte nicht ziemte. Ihre vorzüglichsten Werke waren Werke des innerlichen und beschaulichen Lebens; wiewohl sie die Werke des thätigen Lebens keineswegs von sich wies, sobald sie zum Dienste Gottes erforderlich waren.

Wer staunt daher nicht, daß sie durch ein so ruhiges und stilles Leben und in dem Frieden, den ihr heiliges und jungfräuliches Herz bewahrte, so wunderbare Verdienste erwarb, Gott so überaus wohl gefiel, und durch ihre Heiligkeit alle Chöre der Engel überflog? — O göttliche Ruhe, o heilige Stille, wie laut riefest du zu Gott! Keine Nacht verfloß, wo sie nicht vom Schlafe sich erhob, Gott zu loben; und mit welcher heiligen Inbrunst war ihr Herz, von den ersten Momenten ihres Erwachens an, mit Ihm vereiniget, nach welchem sie durch alle Regungen ihres Herzens zielte! Wer wird je eindringen in dieses heilige Herz: den flammenden Eifer, den himmlischen Glanz, die göttlichen Regungen und den unnennbaren Schmuck dieses Tempels Gottes zu erkunden! Von ihr gilt das Wort des himmlischen Bräutigams im hohen Liede, der über die vollendeten Tugenden seiner Braut entzückt, voll Liebe ausrief: „Wie schön bist du, meine Freundinn, wie schön bist du! deine Augen sind Taubenaugen, ohne was im Innern verborgen ist;" denn ihr Inneres war keines Menschen Auge, sondern Gott allein sichtbar.

Hieraus erhellt, wie sehr diejenigen Gott beleidigen, die da arm sind und kränklich, und deßhalb in Klagen ausbrechen, weil es ihnen an Mitteln gebreche, Gutes zu thun und für Gottes Ehre zu wirken! — Hierzu genügt ein Herz, das Gott liebt, ein Erkenntnißvermögen und eine Erinnerungskraft, die vermögend sind, seine Wunder zu betrachten; und wissen

anders Arme und Kranke mit diesen Seelenkräften zu wirken, so werden sie unfehlbar große Schätze an Tugenden gewinnen, und Gott auf eine, Ihm sehr wohlgefällige Weise dienen. Was hätten auch jene großen Heiligen, die Väter der Wüste gethan, die Tag und Nacht nichts anderem als der Betrachtung himmlischer Dinge abwarteten? Diese heilige Ruhe überwiegt jedes irdische Geschäft. Hier preis't die in sich gesammelte Seele ihren Gott; hier fleht sie zu Ihm, bethet Ihn an; hier fürchtet, glaubt, hofft und liebt sie Ihn; hier weint sie vor Ihm und demüthiget sich vor dem Anblick der göttlichen Majestät; hier verehrt sie Ihn und singt sein Lob; und zwar wirkt sie alles um so reiner, als sie geheimer und ohne menschliche Zeugen wirkt!

Doch kehren wir zurück von wannen wir ausgingen. Maria also ist jenes Paradies, das Gott dem neuen Adam bereitete. Und da Gott alle Mittel auf höchst vollkommne und liebliche Weise zu dem Ziele ordnet, wozu sie bestimmt sind, fügte es seine göttliche Vorsehung, daß die gebenedeyte Jungfrau, außer den wunderbaren Gnaden, womit Er sie betheilte, noch als ein zartes Kind, an einem heiligen Orte und in frommer Gesellschaft erzogen wurde. Deßwegen ward sie von ihren heiligen Aeltern frühe im Tempel aufgeopfert: daß sie daselbst Gott Tag und Nacht diente. Und an dieser heiligen Stätte begannen ihre wunderbaren Tugenden zu leuchten, von welchen der heilige Hieronymus schreibt: „In den Nachtwachen, beym göttlichen Dienste, war die selige Jungfrau die erste; gelehrter war sie denn alle übrigen im Gesetze Gottes; unterwürfiger in Demuth, geübter im heiligen Psalmengesang, eifriger in der Liebe, glänzender in der Reinigkeit und vollkommner in allen Tugenden. Denn in alle ihre Worte ergoß sich Gnade und Lieblichkeit; da Gott immerdar in ihrem Munde war. Beständig bethete sie, und „betrachtete, wie der Seher spricht, das Gesetz des Herrn Tag und Nacht." Mit zärtlicher Sorgfalt wachte sie

über ihre Gefährtinnen, daß keine ein vergebliches oder sündliches Wort spräche, oder durch irgend ungeziemendes Lachen oder die leiseste Kränkung den Nächsten beleidigte, oder sich erhöbe und einer andern sich vorzöge. Täglich pries sie den Herrn, ohne dabey ihrer übrigen Pflichten zu vergessen." Also der heilige Hieronymus.

Auch sehen wir, daß der Engel, der die himmlische Bothschaft ihr brachte, sie nicht auf der Gasse, sondern in ihrem Bethkämmerlein traf. War auch das Haus, worin sie wohnte, arm und klein, so war es doch vom innerlichen Lichte des Gebethes erleuchtet. Glaublich ist es demnach, daß sie irgend ein heiliges Buch, die Propheten, Psalmen oder eine andere der heiligen Schriften vor sich hatte, oder vielleicht auch im Bußkleide, nach dem Vorbilde der starkmüthigen Judith, ihren keuschen Leib züchtigte, der keine Sünde begangen hatte. Wahrscheinlich ist auch, was die meisten heiligen Schriftsteller glauben, daß sie in dem Augenblicke als der Engel sie begrüßte, in göttliche Betrachtung vertieft und ganz in Gott verzückt war.

Betrachten wir nun viertens jenen lieblichen und freundlichen Gruß, mit dem der Erzengel Gabriel sie begrüßte; und die erhabenen Tugenden der Jungfrau, die in dem ganzen wunderbaren Gespräche zwischen ihr und dem heiligen Lichtbothen so himmlisch hervorleuchten; vorzüglich die Stille, die Demuth, die Jungfräulichkeit und den Glauben!

Ihr Stillschweigen erglänzt darin, daß sie dem Engel, der von so hoch erhabenen Dingen und in so reichlichen und gehaltvollen Worten zu ihr sprach, nur bedachtsam und mit höchst wenig Worten antwortete; wodurch sie alle Jungfrauen lehrt, die größte Zierde der Jungfräulichkeit sey Stille und züchtige Scham.

Ihre Demuth äußerte sich darin, daß sie betroffen ward, und daß Furcht sie befiel, als sie den Gruß des Engels vernahm. Denn nichts ist der Demuth so sehr zuwider und

verhaßt, als ihr eigenes Lob zu hören; nichts fürchtete sie folglich so sehr, als derley Glückwünsche und Schmeichelreden. Denn wie der Geizige die Diebe fürchtet und ängstlich ist, daß sie nicht etwa seine Schätze ihm rauben: so fürchtet der wahrhaft Demüthige das Lob der Menschen, als Räuber der Demuth.

Ihre Jungfräulichkeit und ihre große Liebe zu dieser himmlischen Tugend geht aus den Worten hervor, die sie zu dem Engel sprach: „Wie soll dieß geschehen, da ich keinen Mann erkenne?" Denn dadurch drückt sie, gleichsam als die erste Erfinderinn des jungfräulichen Gelübdes, ihren festen Vorsatz aus, dasselbe nie zu brechen. Deßhalb auch nennt die Kirche sie in ihrer Litaney die Jungfrau der Jungfrauen, nämlich die Königinn, Führerinn, Schirmerinn und getreue Helferinn aller, die das Gelübde ablegen, ihren heiligen Vorsatz und ihr göttliches Beyspiel nachzuahmen.

Fünftes Capitel.

Merkwürdiges Beyspiel; und von der besondern Reinigkeit, Demuth und Liebe der allerseligsten Jungfrau.

Es dürfte vielleicht nicht außer der Ordnung seyn, wenn wir hier zum Lobe dieser Tugend, und wegen derjenigen, die derselben hinderlich seyn wollen, ein merkwürdiges Beyspiel anführen, dessen der heilige Hieronymus in einem seiner Briefe erwähnt. „Prätexta, beginnt er, eine adelige Frau, ordnete, auf Befehl ihres Gemahls Hometius, Oheims der Eustachium, das Aeußere und die Kleidung dieser Jungfrau, und ließ ihr die Haare nach weltlicher Sitte flechten; da es seine Absicht war, den Vorsatz der Jungfrau, ihre Keuschheit zu bewahren, und den Wunsch ihrer Mutter, die dasselbe wollte, zu vereiteln. Da erschien dieser Frau in der Nacht ein Engel, der mit schrecklicher Stimme sprach: Du hast es gewagt, den Befehl deines Mannes dem Willen Christi vorzuziehen? Du

hast dich nicht entblödet, das Haupt einer Gott geweihten Jungfrau mit gotteslästerlichen Händen zu kräuseln? Sieh, vertrocknen werden diese Hände zur Strafe; und verharrest du in deinem Verbrechen, so wirst du, deines Mannes und deiner Kinder beraubt, in fünf Monathen zur Hölle fahren! Und wie der Engel es vorher verkündet hatte, also geschah's; und ein schneller Tod kam der späten Buße zuvor. Also rächt Christus sich an jenen, die seinen Tempel entheiligen; also schirmt Er seine kostbaren Perlen. Dieß führte ich an, nicht der Drangsale jener Unglückseligen zu spotten, sondern dich zu ermahnen, daß du, was du Gott gelobt hast, mit Furcht und Besonnenheit haltest." Also der heilige Hieronymus in dem Schreiben an die fromme Läta.

Da indeß die Jungfräulichkeit und die Demuth in der allerseligsten Jungfrau einander auf wunderholde Weise gegenseitig bestrahlen; und damit dieß auch bey denjenigen Statt finde, die Gott ein keusches Leben angelobt haben, wollen wir vernehmen, was einst der heilige Bernhardus von diesen beyden Tugenden schrieb. „Hold ist die Vereinigung der Jungfräulichkeit mit der Demuth, spricht er; und überaus wohl gefällt Gott die Seele, in welcher die Demuth die Jungfräulichkeit erhöht, und die Jungfräulichkeit die Demuth schmückt. Was glauben wir aber wohl, wie weit höhere Verehrung Jene verdiene, in welcher die Fruchtbarkeit die Demuth erhöhte, und deren hochheilige Geburt ihre Jungfräulichkeit heiligte! Als Jungfrau, und nicht minder als demüthig hörest du sie preisen. Vermagst du es nun nicht, die Jungfräulichkeit der Demüthigen nachzuahmen, so ahme die Demuth der Jungfrau nach. Löblich ist die Tugend der Jungfräulichkeit; nöthiger jedoch die Demuth. Angerathen wird jene, befohlen diese; eingeladen wirst du zu jener, gezwungen zu dieser; von jener gilt: „Wer es fassen kann, der fasse es!" von dieser: „Wer nicht wird wie dieser Kleine, der

wird nicht in das Himmelreich eingehen!" Jene also wird als ein freywilliges Opfer belohnt; diese als eine Dienstpflicht eingefordert, wozu wir verpflichtet sind. Es kann die Demuth Gott gefällig seyn, wenn sie die verlorene Jungfräulichkeit beweint; ohne die Demuth aber, kühn spreche ich's aus, hätte selbst die Jungfräulichkeit Mariens Gott nimmermehr gefallen. Denn, „auf wem ruhet mein Geist, spricht der Herr, wenn nicht auf dem Demüthigen und Friedlichen!" Auf dem Demüthigen, spricht Er, nicht auf dem Jungfräulichen."

„Wäre also Maria nicht demüthig gewesen, nimmer hätte dann der Geist des Herrn auf ihr geruhet; nimmer also hätte sie den Sohn des Allerhöchsten empfangen. Offenbar also sah, wie sie selbst spricht, daß sie vom heiligen Geiste empfinge, Gott mehr auf die Demuth seiner Magd, als auf ihre Jungfräulichkeit. Gefiel sie auch ihrer Jungfräulichkeit wegen, so empfing sie dennoch nur durch ihre Demuth; und sonder Zweifel bewirkte ihre Demuth, daß ihre Jungfräulichkeit wohlgefiel. Was sprichst du hierzu, o Mensch, der du, deiner Jungfräulichkeit wegen, dich brüstest? Maria vergaß, daß sie Jungfrau war, und gedenkt in Freude nur ihrer Demuth; du aber vergissest der Demuth und bildest auf deine Jungfräulichkeit dir Großes ein. „Er sah, sprach sie, auf die Demuth seiner Magd." Wer war jene, die also sprach? Eine mäßige, andächtige, ganz heilige Jungfrau! Bist etwa du keuscher denn sie? oder andächtiger? oder Gott durch deine Schamhaftigkeit angenehmer, als Maria durch ihre Keuschheit; und vermagst du es, durch bloße Jungfräulichkeit Gott zu gefallen, was Maria nicht vermochte? — Endlich je edler du durch die besondere Gabe der Keuschheit bist, je grössere Schmach fügst du dir selbst zu, wenn du diese schöne Lilie durch Hoffart befleckst!" Also der heilige Bernhardus.

Mit diesen beyden Tugenden vereint derselbe honigfließende

Kirchenvater die dritte, die Liebe nämlich und spricht von diesen drey Tugenden auf sehr liebliche Weise in einem Schreiben voll der köstlichsten Lehren; von welchen wir einige hier ausheben und zum Unterricht der frommen Seelen, dem Vorhergehenden beyfügen wollen. „Die Keuschheit, die Liebe und die Demuth, spricht er, sind zwar farblose doch nicht schmucklose Blumen. Denn fürwahr nicht gering ist der Schmuck, der sogar die göttlichen Augen erfreuen kann. Wo wäre auch je ein größerer Schmuck als die Keuschheit, die den Unreinen in einen reinen, den Feind in einen Hausgenossen, den Menschen in einen Engel umwandelt? — Sind der keusche Mensch und der Engel von einander unterschieden, so sind sie es durch Glückseligkeit, nicht durch Tugend; und ist die Keuschheit des Engels glückseliger, so ist die des Menschen offenbar starkmüthiger. Die Keuschheit allein ist in der Zeit und dem Orte dieser Sterblichkeit auf gewisse Weise ein Bild der unsterblichen Glorie. Sie allein bildet die Sitte der seligen Geister mitten unter der ewigen Vermählungsfeyer nach, die weder sich vermählen noch vermählt werden; ja, sie ist gleichsam eine Vorprobe jener himmlischen Reinigkeit. Die Keuschheit erhält indessen das gebrechliche Gefäß des Leibes, worin wir beständigen Gefahren ausgesetzt sind, wie der Apostel spricht, unversehrt zur Heiligung; und bewahrt, köstlichem Balsam gleich, der todte Leichname vor Fäulniß schützet, alle Sinne und Glieder; und hält sie in Schranken, daß sie nicht durch Müßiggang sich auflösen, durch sündliche Begierden verderbt werden, und durch Lüste des Fleisches in Fäulniß zerfallen."

„Wie hoch aber auch die Keuschheit durch ihre wunderbare Schöne empor zu ragen scheint, so hat sie gleichwohl ohne die Liebe weder Werth noch Verdienst. Und dieß ist auch kein Wunder. Denn was wäre je gut ohne die Liebe? Etwa der Glaube? — Auch dann nicht, wenn er sogar Berge versetzte! — Oder die Wissenschaft? — Sogar jene nicht, die in der

Sprache der Engel sich ausdrückte! Oder vielleicht die Marter? — Wahrlich nein, denn ohne die Liebe fruchtete es mir nichts, wenn ich sogar meinen Leib den Flammen preis gäbe! Nichts ist Gott angenehm ohne die Liebe; nichts dagegen, wie gering es auch sey, wird verschmäht, wenn die Liebe es würzt. Die Keuschheit ohne die Liebe ist gleich einer Lampe ohne Oel. Nimm das Oel hinweg, und nimmer leuchtet die Lampe; nimm die Liebe hinweg, und nimmer ist die Keuschheit wohlgefällig. Aber „o wie schön ist ein keusches Geschlecht mit Liebe!“ ruft der Weise aus!“

„Es ist aber die Demuth jenen beyden Tugenden so höchst nothwendig, daß sie ohne dieselbe nicht einmahl Tugenden zu seyn scheinen. Denn verdienen muß die Demuth, daß die Keuschheit und die Liebe verliehen werden; denn „den Demüthigen gibt Gott die Gnade.“ Sie bewahrt die erlangte Gnade; weil „der Geist Gottes nur über den Demüthigen und Friedlichen ruhet.“ Sie vollendet die bewahrte Gnade; weil „die Tugend in der Schwäche (in der Demuth nämlich) vervollkommnet wird. Sie überwindet im Kampfe die Hoffart, die Feindinn aller Gnade, den Anfang aller Sünde, und vertreibt diese Tyranninn sowohl von sich als von allen übrigen Tugenden. Denn da die Hoffart ihre Kraft aus allen guten Dingen zu verstärken strebt, widersteht die Demuth allein ihrer Bosheit, da sie, ein fester Thurm und eine Schutzwehr der Tugenden, sich ihrer Vermessenheit widersetzt.“ Also der heilige Bernhardus in verschiedenen Stellen jenes Schreibens.

Kehren wir nun zur gebenedeyten Jungfrau zurück. Außer diesen drey Tugenden, von welchen bis nun die Rede war, müssen wir auch den unüberwindlichen Glauben der Jungfrau bewundern. Sie zweifelte nicht an dem wunderbaren und gleichsam unglaublichen Geheimnisse, das der Engel ihr verkündigte; noch verlangte sie auch gleich dem Priester Zacharias

ein Zeichen; wiewohl es unglaublicher schien, daß eine Jungfrau, als eine Unfruchtbare gebären, und zwar einen Gott gebären sollte; sondern als eine wahrhaftige Tochter Abrahams und als eine Nachahmerinn seines Glaubens, hielt sie, gleich ihrem Anherrn, der fest glaubte, daß sein Sohn Isaak, der durch das Schlachtmesser geopfert werden sollte, abermahl vom Tode erweckt, sein Geschlecht fortpflanzen würde, mit aller Gewißheit dafür, daß sie Jungfrau bleiben, und dennoch, durch die Kraft Gottes, Mutter werden würde. Daher, sprechen die Väter, als sie fragte: „Wie soll das geschehen?„ zweifelte sie keines Weges, daß geschehen würde was Gott verheißen hatte; sondern sie fragte bloß, auf welche Weise es geschehen sollte, da sie Gott ihre Jungfrauschaft gelobt hatte. Der Engel des Herrn aber erklärte ihr beydes und sprach, sie werde einen Sohn gebären und zugleich Jungfrau bleiben; der Frucht ihres Leibes sich erfreuen und die Krone der Jungfräulichkeit nicht verlieren. Wunderlieblich ist die Anrede, die der andächtige heilige Bernhardus an die glorreiche Jungfrau hält, und worin er sie auf so rührende Weise bittet, ihre Einwilligung in die himmlische Verkündigung zu geben: daß wir uns nicht erwehren können, diese Anrede im folgenden Capitel wörtlich anzuführen.

Sechstes Capitel.

Anrede des heiligen Bernhardus an die allerseligste Jungfrau, und von der Menschwerdung des Sohnes Gottes.

„So hörtest du denn, o Jungfrau! was, und die Art, wie es in dir wird vollbracht werden. Beydes ist wunderbar, beydes erfreulich! „So frohlocke denn, o Tochter Sion, und jauchze vor Entzücken, o Tochter Jerusalem!" Und weil dein Ohr Freude und Fröhlichkeit vernahm, so laß auch uns die fröhliche Antwort vernehmen, nach der wir uns sehnen, daß unsere gedemüthigten Gebeine sich zur Freude erheben! Du

hörtest, o Jungfrau! das große Werk und glaubtest; so glaube denn auch an die Art der Erfüllung! Gehört hast du, daß du einen Sohn empfangen und gebären würdest. Es harret der Engel deiner Antwort; denn es ist Zeit, daß er zu Gott zurückkehre, der ihn gesandt hat. Auch wir, o Gebietherinn! harren des Wortes der Erbarmung; wir, die das Urtheil des Todes grausam ängstiget. Sieh, dir wird der Preis unserer Erlösung angetragen; zur Stunde sind wir erlös't, so du einwilligest. Durch das ewige Wort wurden wir in's Daseyn gerufen; und sieh, alle starben wir! Ein einziges Wort von dir, und wir sind erquickt, und wir erwachen zu neuem Leben."

„Deßhalb fleht, o Jungfrau! der weinende Adam mit seinen aus dem Paradiese verbannten Kindern zu dir; deß' harret Abraham und David; deß' harret die ganze Erde auf den Knien vor dir. Und zwar mit gebührendem Rechte, da von Einem Worte deines Mundes der Trost der Elenden, die Erlösung der Gefangenen, die Befreyung der Verurtheilten, das Heil der unzähligen Söhne Adams, deines ganzen Geschlechtes, abhängt! O so eile denn, o Jungfrau, zu antworten! Sprich, o Gebenedeyte, das Wort, das die Erde, das die Unterhölle, ja das die Himmel erwarten! Sieh, Er selbst, der König und Herrscher Aller, so sehr Er deiner Zierde begehrt, so sehr harret Er auf dein Jawort, in welchem Er die Welt zu retten beschloß. Und Ihm, dem du durch dein Stillschweigen gefielest, wirst du mehr noch durch dein Wort gefallen; da Er selbst dir vom Himmel ruft: „O Schöne unter den Weibern, laß deine Stimme Mich vernehmen!" Lässest du deine Stimme Ihn hören, so wird Er unser Heil dir zeigen. Und was anders suchest du? Was anders flehest du Tag und Nacht?"

„Was also! Bist du es, welcher diese Verheißung gegeben wurde, oder sollen wir eine Andere erwarten? Sieh, du selbst bist es, und keine Andere; du bist jene verheißene, jene erwartete, jene ersehnte Frau, durch die schon dein sterbender Anherr

Jacob das ewige Leben erwartete, als er sprach: „Ich werde erwarten dein Heil!" Du bist jene, durch die der Herr, unser König, schon von Ewigkeit her unser Heil mitten auf Erden zu wirken beschloß! Was hoffest du von einer Andern, was bald in dir selbst vollbracht werden soll? Antworte daher schnell dem Engel, oder vielmehr dem Herrn durch den Engel! Sprich Ein Wort, und empfange das Wort. Sprich dein Wort, und empfange das göttliche Wort! Sprich ein vorübergehendes Wort und umfange das ewige Wort!"

„Was zögerst, was zagst du? Glaube, sprich und empfange! Kühn werde die Demuth; vertrauend die Verschämtheit! Hier ziemt es sich nicht, daß du, ob der jungfräulichen Einfalt, der Klugheit vergessest! Hier allein, o kluge Jungfrau, hast du keine Vermessenheit zu fürchten; denn erhellt auch aus deinem Stillschweigen holde Sittsamkeit, so ist doch hier die Milde deines Wortes nothwendig! Oeffne also, o Jungfrau! das Herz dem Glauben, die Lippen der Einwilligung, dein Inneres dem Schöpfer! Sieh, es pocht vor deiner Thür der Erwartete aller Völker! O wenn Er durch dein Zögern fürder zöge, aufs neue würdest du dann schmerzlich Ihn suchen, den deine Seele liebt! O so erhebe dich; eile, öffne Ihm! Erhebe dich durch den Glauben; eile auf Flügeln andächtiger Liebe; öffne durch deine Einwilligung!"

„Vernehmen wir nun das Wort der Jungfrau: „Sieh, spricht sie, die Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte!" Immer pflegt die göttliche Gnade mit der Demuth vertraulich zu seyn; „denn Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt Er seine Gnade!" Demüthig also antwortet sie, damit der Sitz der Gnade bereitet werde. Sieh, spricht sie, die Magd des Herrn! Was ist dieß für eine erhabene Demuth, die der höchsten Ehre nicht weicht, und über die erhabenste Glorie nicht stolz wird? Zur Mutter Gottes wird sie erwählt; und nennt sich eine Magd! Fürwahr keine geringe De-

muth ist das, über so großer Herrlichkeit, die ihr angetragen wird, der Demuth nicht zu vergessen! Es liegt eben nichts Sonderliches darin, wenn man in tiefer Erniedrigung demüthig ist; aber fürwahr erhaben und selten ist die Demuth bey großer Ehre! Es antwortete also die glorreiche Jungfrau: „Mir geschehe nach deinem Worte!" Dieß Wort aber war ein Ausdruck des Verlangens; nicht ein Zeichen des Zweifels. Auch kann es als ein Wort des Gebethes gelten; denn niemand bittet, außer wer da glaubt und hofft. Es will aber Gott, daß wir Ihn selbst um solche Dinge bitten, die Er verheißt. Daher verheißt Er oft vieles, das Er zu geben geneigt ist, auf daß seine Verheißung die Andacht aneifere; und die Andacht verdiene, was Er umsonst zu geben versprochen hatte." Also der heilige Bernhardus.

Erwägen wir endlich, wie in demselben Augenblicke als die Jungfrau das Wort ihrer Einwilligung gesprochen hatte, der ewige Sohn Gottes, durch die Einwirkung des heiligen Geistes, dem dieses Werk in's besondere angeeignet wird, in dem gebenedeyten Leibe der jungfräulichen Mutter Fleisch annahm. Angeeignet wird dieß Werk dem heiligen Geiste, als ein Werk der allerhöchsten Güte und Liebe, die nach der Lehre der Gottesgelehrten, dem heiligen Geiste eigen sind. Wer vermag es, die wunderbaren und geheimnißvollen Empfindungen, übernatürlichen Regungen und ganz himmlischen Entzückungen in dem Innern der Hochgebenedeyten zu erklären, als der Lichtglanz der ewigen Gottheit sie erfüllte, der Geist des lebendigen Gottes wesentlich in ihr wirkte, und der Sohn Gottes die Menschheit annahm! Doch in heiliger Stille und Betrachtung vielmehr mag die fromme Seele dieß göttliche Geheimniß anbethen und bewundern, als ein Mensch dasselbe erzählen und eine Feder es beschreiben könnte.

Betrachten wir aber auch hier die unaussprechliche Demuth des göttlichen Erlösers, da Er, den Himmel und Erde nicht erfassen, sich in den keuschen Leib der gebenedeyten Jungfrau

einengen wollte. Sehr schön spricht hierüber ein heiliger Lehrer: „Aus allen menschlichen Gebrechlichkeiten und Drangsalen, welche die göttliche Huld uns zu Liebe erlitt, halte ich jene erste für die vorzüglichste, als die unermeßliche Majestät Gottes, ganze neun Monathe hindurch, in dem jungfräulichen Leibe eingeengt blieb, worin Sie Sich hatte empfangen lassen. Denn wo erschöpfte Er Sich je so sehr! Oder wann trat Er je so ganz aus Sich selbst heraus? — So lange Zeit ist seine ewige Weisheit stumm; so lange ist seine Allkraft unthätig; und kein sichtbares Zeichen gibt die verborgene Majestät kund! Selbst am Kreuze schien Er nicht so schwach; da, was an Ihm schwach erschien, bald als stärker denn alle Menschen sich offenbarte; als Er sterbend den Schächer begnadigte; den Hauptmann zur Zerknirschung, ja sogar die leblosen Geschöpfe zum Mitleid erregte; und die feindlichen Gewalten auf ewig überwand. In Mutterleibe aber war Er dergestalt, als ob Er nicht wäre; so müßig war die allmächtige Kraft, als ob sie nichts vermöchte; und das ewige Wort zwang sich zur tiefsten Stille! — Laut jedoch ruft das Stillschweigen des Wortes euch zu, meine Brüder, und empfiehlt euch die Zucht des heiligen Stillschweigens; „denn in der Stille und Hoffnung wird euere Kraft seyn;“ verheißt der Seher Jesajas, der die Pflege der Gerechtigkeit: Stillschweigen nennt. Wie nämlich dieß göttliche, von dem Leibe der Mutter umschlossene Kind unter der tiefsten Stille zunahm, also nimmt der Geist des Menschen unter der Zucht des Stillschweigens zu, und nährt, bildet und kräftiget sich; und je verborgener, um so sicherer und heilsamer ist dieß Wachsthum.“

Siebentes Capitel.

Auf welche Weise die andächtige Seele den Sohn Gottes geistiger Weise in sich empfängt.

Da wir bis nun die Geschichte der Menschwerdung des göttlichen Sohnes betrachtet haben, wollen wir noch einen

Blick in's Innere thun und betrachten, wie die andächtige Seele das Kindlein Jesus auf geistige Weise in sich empfangen kann; und so werden wir auch in den folgenden Capiteln sehen, wie wir mit Maria Ihn gebären, mit den Weisen Ihn anbethen, und im Tempel Ihn wiederfinden sollen. Ueberaus anmuthig lehrt dieß alles uns der sehr andächtige und seraphische heilige Lehrer Bonaventura in einem eigenen Werkchen, das er über diesen Gegenstand verfaßte. Und daß niemand an diesen Ausdrücken sich ärgere, müssen wir wissen, daß Christus selbst dieselben im Evangelium anwendet. Denn als man zu Ihm sprach: „Sieh, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und suchen Dich!" antwortete Er: „Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Und seine Hände über seine Jünger ausbreitend, sprach Er: Sieh da, meine Mutter und meine Brüder; denn wer immer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter!" Fürwahr anbethungswürdige Worte, die unserm Herzen immerdar sollten eingeprägt bleiben. Es sehe hier jeder, der den Willen Gottes ernstlich thun will, welche Ehrennamen und ewige Reichthümer seiner harren; da Gott den Namen nicht ertheilt, ohne zugleich auch die Gnaden und Reichthümer zu ertheilen, die damit verknüpft sind. Der heilige Ambrosius spricht über diese Worte: „Hat Er auch dem Fleische nach nur Eine Mutter, so ist Er doch dem Geiste nach die Frucht aller andächtigen Seelen."

Sehen wir nun auf welche Weise die fromme Seele zu der hohen Würde gelangen kann, den Sohn Gottes in sich zu empfangen. „Wird die andächtige Seele, spricht der heilige Bonaventura, durch die Hoffnung ewiger Belohnung, oder durch die Furcht vor den Strafen der Hölle, oder durch Ueberdruß, so lange in diesem Thränenthale verweilen zu müssen, gerührt und angeeifert: dann wird sie von neuem

Einflößungen besucht, von heiligen Regungen entflammt, von himmlischen Betrachtungen angezogen. Endlich speyt sie ihre alten und gewohnten Regungen und Begierden mit Verachtung aus, und wird vom Vater der Lichter, von dem jede gute Gabe und jedes vollkommne Geschenk ausgeht, durch den Geist der Gnade mit dem Vorsatze eines heiligen Lebens geistiger Weise befruchtet. Denn was geschieht hier anders, als daß, durch die Ueberkunft der Gnade des Allerhöchsten und durch die Ueberschattung des himmlischen Trostes, die fleischlichen Begierden gestillt, die innerlichen Augen gestärkt, und die Seele gleichsam durch göttlichen Samen von dem himmlischen Vater befruchtet wird? Nach dieser heiligen Empfängniß aber wird ihr Antlitz blaß, durch wahre Demuth im Umgange; es eckelt ihrem Geiste vor Speise und Trank dieser Welt, von der sie alle ihre Begierden mit Verachtung abwendet; sie schmachtet vor Verlangen, mancherley Gutes zu thun, und beginnt durch die Verläugnung ihres eignen Willens zu erkranken. Und so geht sie denn still und traurig umher; denn es betrübt sie die Erinnerung an die Sünden, die sie beging; an die Zeit, die sie versäumte; und an die Gesellschaft und den Umgang mit Menschen, die noch in der Welt leben und ihren Begierlichkeiten folgen. Und so beginnt sie allmählig immer schwerer zu tragen; denn lästig fällt ihr das alles, was draußen ist, und was sie mit Augen sieht und mit körperlichen Ohren hört.

O glückselige Empfängniß, worauf ein solcher Eckel an der Welt und eine solche Eßlust nach himmlischen Speisen erfolgt! Schon beginnt, ob sie auch kaum noch Früchte des Geistes kostete, ihr alles Fleischliche zu verleiden; schon beginnt sie mit Maria das Gebirge zu besteigen, dem Himmel sich zu nähern, und nach ewigen Dingen zu verlangen. Schon flieht sie die Gesellschaft jener, die an der Erde kleben, und verlangt nach der Gesellschaft derjenigen, die nach himmlischen

Dingen streben. Schon auch beginnt sie mit Maria der frommen Elisabeth, jenen nämlich zu dienen, die sie kraft der Gnade inniger zur heiligen Liebe entflammen. Denn Vielen, die von der Welt sich entfernten, ist die Gesellschaft frommer Menschen nothwendig und heilsam: daß sie durch ihren freundlichen und tugendlichen Umgang in der Liebe zur Tugend gestärkt und entflammt werden."

„Und da bedenkt die getreue Seele, wie keusch, wie fromm und heilig die Gespräche derselben, wie göttlich und heilsam ihr Rath, wie wunderbar ihre Demuth und Heiligkeit und ihr gegenseitiges Wirken ist: da Einer den Andern durch Wort und Beyspiel zu bessern aneifert. Und dieß, o fromme Seele, sollst auch du thun. Wenn du fühlest, daß du das Verlangen nach einem neuen himmlischen Leben vom heiligen Geiste empfangen hast, so fliehe den Umgang mit Bösen; besteige das Gebirge mit Maria; suche den Rath im Geiste erfahrner Menschen auf; folge den Spuren der Vollkommnen nach; beherzige die Worte, die Werke und Beyspiele der Guten; fliehe die giftigen Anschläge der Bösen, die ohne Unterlaß dahin streben, dich zu verderben, zu hindern, und zum Bösen zurück zu führen; nicht aufhören dich zu zerreißen, und die neuen Einflößungen des heiligen Geistes durch das Gift der Lauigkeit zu ertödten. Und zwar thun sie dieß nicht selten unter dem Anscheine der Frömmigkeit, und sprechen: „Uebertrieben ist, was du beginnst; zu schwer ist, was du dir vornimmst und unerträglich ist die Last, die du dir aufbürdest. Deine Kräfte werden nicht ausreichen; die Natur muß unterliegen! Du wirst noch ganz trübsinnig werden; dir die Augen verderben, dir allerley Krankheiten, Kopfwehe, Lungensucht, Schwindel, Lähmung der Glieder rc. zuziehen; den Verstand verlieren, und deine Kräfte zerstören, wenn du nicht aufhörest; auch ziemt das deinem Stande nicht, und alle Leute werden dich verlachen."

„Da sieh nun, was dieß für gelehrte Sittenlehrer und Leibärzte sind, die ihre eigenen Sitten nicht zu ordnen, noch die Krankheiten ihres Geistes zu heilen vermögen! Ach, wie viele Seelen wurden, durch so fluchwürdigen Rath der Welt, überlistet, und ertödteten in ihrem Innern den Sohn Gottes, den sie bereits vom heiligen Geiste empfangen hatten! Dieß ist jener todbringende Trank, jene teuflische Zuflisterung, die in Vielen die geistige Geburt vertreibt; in Vielen den Vorsatz, den sie bereits fest gefaßt, ja oft schon durch Gelübde bekräftiget hatten, erstickt und ertödtet!" —

„Ja, auch Andere gibt es, und zwar vielleicht sogar gottesfürchtige und fromme Seelen, die aber etwas furchtsam sind, und nicht bedenken, daß die Hand Gottes noch nicht verkürzt ist; daß sie noch immer helfen kann; und die nicht betrachten, daß die göttliche Milde nie versiegt. Und ist auch der Eifer dieser Menschen für Gottes Ehre aufrichtig, so ist er doch nicht durch Wissenschaft erleuchtet; da sie so manche Seelen, die ihres Heiles sich ernstlich befleißen, entweder aus Mitleid mit ihrer Betrübniß über körperliche Bußwerke; oder aus Furcht, sie möchten darunter erliegen; oder auch weil sie sehen, daß diese männlich beginnen, was sie selbst zwar als gut und heilig erkennen, aber sich scheuen, selbst zu ergreifen, — von den Werken der Vollkommenheit abwendig machen. Und so halten sie denn diese Seelen von Dingen ab, die das gewöhnliche Leben übersteigen, und vereiteln den Rath der göttlichen Einflößung. Und zwar ist ihr Rath um so gefährlicher, als ihr eigener Wandel als anerkannt fromm, und sie selbst als erfahrne Männer geachtet werden."

„Noch Andere gibt es, worunter Viele, die durch schlaue Arglist des Feindes angetrieben, also sprechen: Wenn du dieß und jenes thust, so werden Andere dich für fromm und andächtig, für gottesfürchtig und heilig halten. Da aber in dir noch gar kein Grund zu wahrer Heiligkeit gelegt ist, so verlierst

du vor Gott, der die Größe deiner Sünden und Laster erkennt, das Verdienst aller deiner Werke, und bist in seinen Augen nur ein Heuchler. Derley heilige Uebungen, sprechen sie, sind allein für solche geeignet, die nie Böses gethan, sondern immer ein heiliges und unschuldiges Leben geführt; Gott zu Liebe alles verlassen, und die ganze Zeit ihres Lebens Ihm treu gedient haben."

„Doch auch diese Rathgeber sollst du, andächtige und Gott geliebte Seele nicht anhören; besteige wohlgemuthet mit Maria das Gebirge! Nicht ohne Sünden hatte Paulus gelebt; noch nicht lange hatte er Gott gedient, als er in den dritten Himmel verzückt ward, und Gott von Angesicht zu Angesicht schaute. Ganz hoffärtig war Maria Magdalena, ganz ehrsüchtig, ganz weltlicher Eitelkeit und fleischlicher Lust ergeben gewesen; und kurz darauf saß sie zu den Füßen Jesu, unter den heiligen Aposteln, und vernahm die Lehre der Vollkommenheit mit großer und andächtiger Aufmerksamkeit. In kurzer Zeit verdiente sie, und zwar vor allen andern, den erstandenen Jesus zu sehen; und standhaft trug sie den Uebrigen das Wort der Wahrheit vor. Denn Gott sieht nicht auf die Person; Er erwägt nicht den Adel des Geschlechtes, noch die Länge der Zeit, noch die Menge der Werke; sondern er sieht, wer glühendern Eifer, größere Liebe und ein andächtigeres Gemüth besitzt. Er bedenkt nicht, wie schlecht du einst warst, sondern was du nun zu seyn beginnest. Es wären demnach die Rathschläge solcher Rathgeber sehr tadelhaft, wenn ihre Einfalt sie nicht entschuldigte, wiewohl sie darum noch nicht zu billigen sind."

„Du also, fromme Seele, die du von göttlicher Frucht gesegnet gehst, fliehe diesen unweisen Rath, und öffne die Augen wohl. Besser ist es, einen Theil erlangen, als des Ganzen entbehren; böse ist es, verlieren wollen, weil man verloren hat; und thöricht, nicht vorwärts gehen wollen,

weil man zurückgeblieben war. Kannst du nicht durch die Unschuld selig werden, so werde es durch die Buße; kannst du keine Katharina oder Cäcilia werden, so verschmähe es nicht, eine Magdalena, oder eine ägyptische Maria zu werden. Verlorest du die Jugend, so wolle deßhalb nicht auch das Alter verlieren; und brachtest du dein Leben in Stürmen des Meeres zu, so sterbe auf dem Ufer. Fühlest du demnach, daß du durch einen heiligen Vorsatz, Jesus, den süßen Sohn Gottes, empfangen hast, so fliehe all' dieß tödtliche Gift, und eile in Liebe und Sehnsucht; und sieh, daß du Ihn auf glückselige Weise gebärest. Es ist aber auch zu bemerken, daß die allerseligste Jungfrau den Sohn nicht sogleich gebar, als sie Ihn empfangen hatte, sondern daß sie Ihn neun Monathe lang trug; was nicht ohne Geheimniß ist, denn man muß nicht sogleich jedem Geiste glauben."

„Fühlest du demnach, o fromme Seele, in deinem Innern durch neues Licht oder durch ungewöhnliche Einflößungen oder Offenbarungen dich erleuchtet und zum Vorsatze einer hohen Vollkommenheit entflammt: so lege nicht sogleich aus eigenem Rathe Hand ans Werk, sondern berathe dich früher mit dir selbst und mit guten, zumahl aber mit solchen Seelen, die in derley Dingen erfahren sind; und überlege mit ihnen, ob, was dir eingeflößt ward, auch erlaubt, thunlich und heilsam ist; ob es der Schrift, der Lehre der Apostel und Kirchenväter gemäß oder entgegen, den Beyspielen der Heiligen ähnlich oder unähnlich ist; und dann erst geh an das Werk, oder verbanne den Gedanken daran aus deinem Gewissen; denn es ist gefährlich derley Einflößungen lange und oft im Geiste zu bewahren, und in der That selbst wenig oder nichts davon auszuführen!"

Achtes Capitel.

Von der Heimsuchung der allerseligsten Jungfrau bey Elisabeth.

Als der Erzengel Gabriel seine Bothschaft vollbracht, und

dabey auch der allerseligsten Jungfrau verkündet hatte, daß Elisabeth, ihre Verwandte, in ihrem hohen Alter einen Sohn empfangen hätte, „ging Maria in Eile über das Gebirge, in die Stadt Juda, und trat in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabeth. Und es geschah, daß, als Elisabeth den Gruß Mariä vernahm, das Kind in ihrem Leibe aufhüpfte; und Elisabeth ward vom heiligen Geiste erfüllt; und sie rief aus mit lauter Stimme: Gesegnet bist du unter den Weibern und gesegnet ist die Frucht deines Leibes! Und woher mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt! denn sieh, wie die Stimme deines Grußes in meinen Ohren erscholl, hüpfte vor Freude das Kind in meinem Leibe auf. Und selig bist du, die du geglaubt hast; denn vollbracht werden jene Dinge werden, die vom Herrn dir gesagt worden sind. Und Maria sprach: „Meine Seele preise hoch den Herrn! u. d. ue."

Außer dem Sohne Gottes, der diese Wunderdinge bewirkte, sehen wir hier noch drey Personen, deren Handlungen und Worte zu erwägen sind: das Kindlein Johannes; seine Mutter, in deren Leibe er eingeschlossen war; und die glorreiche Jungfrau Maria.

In Johannes sehen wir ein ungewöhnliches und übernatürliches Aufwallen der Freude; denn in demselben Augenblick erhielt er den Gebrauch der Vernunft und die wahrhaftige Erkenntniß seines Herrn, der ebenfalls in dem Leibe seiner jungfräulichen Mutter eingeschlossen war; und des unaussprechlichen Geheimnisses seiner Menschwerdung. Und so groß war die Freudigkeit dieser jungen Seele hierob, daß er darüber frohlockend in Mutterleibe aufhüpfte. So überaus groß war das Licht und die Freude dieses Kindes, daß seine Seele allein sie nicht zu erfassen vermochte; sondern daß sie sich sogar in das Fleisch seines zarten Leibes ergoß, und durch eine ganz ungewöhnliche Regung offenbarte. Hieraus geht die

Größe der Wohlthat hervor, die Gott durch seine heilige Menschwerdung uns erzeigte, da Er durch dieses frohlockende Aufhüpfen, von diesem Kindlein sich wollte anbethen und verehren lassen; auch erhellt daraus, wozu der bereits erwachsene Mensch gegen ihn verpflichtet sey; da das noch im Leibe seiner Mutter verschlossene Kindlein Ihm bereits diese Huldigung erwies.

In der heiligen Elisabeth hingegen sehen wir die Größe der Verwunderung und der Freude über den Glanz dieses gähen und unverhofften Lichtes; nämlich über die Erkenntniß so wunderbarer Dinge, die ihr hier geoffenbaret wurden. Denn in demselben Augenblicke ward sie auf unnennbare Weise über alle heiligen Geheimnisse des Evangeliums und der Erlösung des menschlichen Geschlechtes belehrt. Gleich Anfangs erkannte sie die Jungfrau als die Mutter Gottes, die vom heiligen Geiste empfangen hatte und den Sohn des Allerhöchsten in ihrem keuschen Leibe trug; dann, daß der verheißene Messias in die Welt gekommen war, durch den das menschliche Geschlecht erlös't werden sollte. Ferner erkannte sie die Sehnsucht der Patriarchen, die Weissagungen der Propheten, die Hoffnungen der vorübergegangenen, gegenwärtigen und künftigen Geschlechter, die nun in Erfüllung gingen. Sie erkannte das tiefste Geheimniß der allerheiligsten Dreyeinigkeit; denn sie erkannte, daß der Sohn Gottes durch die Mitwirkung des heiligen Geistes empfangen war; folglich mußte sie den Unterschied der Personen erkennen; den Vater nämlich, dessen Sohn die Menschheit angenommen, den Sohn, der Mensch geworden, und den heiligen Geist, durch den dieses hochheilige Geheimniß vollbracht worden war.

Erwäge nun, andächtige Seele, von welcher Freude und Fröhlichkeit das Herz dieser heiligen Frau durchdrungen seyn mußte, das durch den Glanz so erhabener und unvergleichbarer Geheimnisse erleuchtet war! Zumahl wenn wir dabey

bedenken, wie sehr das Licht Gottes von dem Lichte verschieden ist, das von den Menschen ausgeht; denn dieses erleuchtet bloß den Verstand, ohne den Willen anzuregen; das göttliche Licht aber ist von so großer Kraft, daß es in dem nämlichen Maße, als es den Verstand erleuchtet, auch den Willen entflammt, die Größe der Gegenstände zu umfassen, die das Erkenntnißvermögen aufnahm. War also der Glanz der Erleuchtung in dem Erkenntnißvermögen dieser heiligen Frau so groß, wie flammend mußten wohl die Gluthen ihres Willens, wie groß die Freude, die Lieblichkeit, die Wonne und Bewunderung seyn, die dieses göttliche Geheimniß ihr einflößte! Keine menschliche Beredsamkeit reicht hin, dieß alles, wie es sich in der That verhielt, in Worte zu fassen. Hieraus geht hervor, wie wundersüßen Trost und wie unaussprechliche Gaben Gott seinen Freunden sogar in dieser Welt verleiht, da Er sie schon hier auf solche Weise heimsucht und ihren innerlichen Sinn mit so hohen Offenbarungen entzückt. Dieß alles aber drückt der Evangelist durch die wenigen Worte aus: „Elisabeth rief mit lauter Stimme": denn dieser laute Ruf zeugt von der Fülle der Empfindungen, welchen er entströmte.

Wenden wir uns nun, nachdem wir das Herz dieser heiligen Frau betrachtet haben, zur gebenedeyten Jungfrau, und erwägen wir jene Worte, die sie, in der Fülle ihres heiligen Herzens, über dieß hohe Geheimniß aussprach. Denke dir die Freude dieser jungfräulichen Mutter, als sie hier zum zweyten Mahle, und auf so wundervolle Weise bekräftigen hörte, was der Herr in ihr gewirkt hatte; und welche überirdische Regungen und seraphische Empfindungen ihr ganzes Herz entflammten! Glaublich ist es, daß sie, vor überwallenden Wonnen und in Erinnerung der unermeßlichen Wohlthaten Gottes, reichliche Thränen vergoß, als sie von der Gewalt des heiligen Geistes angetrieben, jenen göttlichen Hochgesang anstimmte:

„Meine Seele preiſe den Herrn!“ — Wer bringt in die wunderbaren Tiefen ihres hochheiligen Herzens ein, woraus dieſe gewaltigen Töne gleich feurigen Gluthen hervorbrachen, den Allerhöchſten zu verherrlichen, der mit ſeiner Kraft ſie überſchattet, mit ſeiner Gottheit ſie erfüllt und ſo Unausſprechliches an ihr gethan hatte! O wie jauchzte der Geiſt dieſer glückſeligen Jungfrau auf, als ſie in die Worte ausbrach: „Hoch erhebe meine Seele den Herrn, und es jauchze mein Geiſt in Gott, meinem Heile! Große Dinge hat Er an mir gethan, der da mächtig, und deſſen Name heilig iſt u. d. Ue. Anbethungswürdige Dinge allerdings ſind die glorreichen Geheimniſſe dieſer Jungfrau; und es erblindet unſer Verſtand bey dem Glanze dieſer Worte. Viel zu gering iſt auch unſere Faſſungskraft, jedes einzelne vollkommen zu begreifen. O ſelig und abermal ſelig die Gerechten, die Gott auf ſolche Weiſe heimſucht und mit ſo göttlichem Troſte durchſtrömt!

Erwägen wir auch, wie richtig die Erkenntniß der Jungfrau von der göttlichen Barmherzigkeit und Gnade war; und wie genau ſie wußte, wodurch ſie dieſelbe erlangt hatte; durch die Demuth nämlich. Und ihr ganzer Geſang theilt ſich, dieſe beyden Dinge zu preiſen. Denn da ſie mit dieſer Tugend ſo glückſelig gewuchert hatte, konnte ſie ſich nicht erwehren, in das Lob derſelben auszubrechen: damit ſie allen, welche die göttliche Gnade anrufen, bezeugte, daß die Demuth allein der Weg ſey, dazu zu gelangen.

Nicht minder ſollen wir auch erwägen, wie viel vermögend die Worte dieſer erhabenen Jungfrau ſind. Denn kaum hatte ſie Eliſabeth begrüßt und geſprochen: der Herr ſegne dich! als ſie auch ſogleich vom Herrn geſegnet, von ſeinem Geiſte erfüllt und dergeſtalt erleuchtet ward, daß ſie die erhabenſten und verborgenſten Geheimniſſe in Einem Augenblicke erkannte. Alſo ſprach einſt der Herr: „Es werde Licht; und es ward Licht!“ Als Schöpfer befahl der Herr; Maria aber

flehte als ein heiliges Geschöpf, dem der Herr nichts versagt. Hieraus mögen wir erkennen, welche mächtige Fürsprecherinn die allerseligste Jungfrau sey, und wie viel ihr Wort bey Gott vermöge! Wer könnte aber zweifeln, daß die Glorreiche nun im Himmel eben so mächtig sey, als sie es einst im Gewande der Sterblichkeit war!

Neuntes Capitel.

Von der Offenbarung, die der heilige Joseph im Traume erhielt.

Nachdem die allerseligste Jungfrau, unsere liebe Frau, den Sohn Gottes in ihrem jungfräulichen Leibe empfangen hatte, spricht der Evangelist: „Joseph, dem die Jungfrau verlobt war, und der, ehe sie zusammen kamen, sie vom heiligen Geiste erfüllt und schwanger sah, wollte, weil Er ein gerechter Mann war, sie nicht in üblen Ruf bringen, sondern sie heimlich entlassen. Als er aber mit diesem Gedanken umging, sieh: da erschien ihm der Engel des Herrn im Schlafe und sprach: „Joseph, du Sohn Davids, wolle nicht fürchten, Maria dein Gemahl anzunehmen; denn was in ihr geboren wird, das ist vom heiligen Geiste! Sie wird aber einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus nennen, denn Er wird sein Volk von ihren Sünden erlösen!“

Betrachten wir hier vor Allem die große Heiligkeit dieses Patriarchen, die wir aus dem Amte ermessen können, wozu er von Gott erwählt wurde, nämlich der Bräutigam dieser heiligen Jungfrau und der Nährvater des Sohnes Gottes zu seyn, und als dessen wirklicher Vater zu gelten. Es wurden ihm aber in Gemäßheit dieser zwey überaus hohen Würden, auch überaus hohe Gnaden und Heiligkeit verliehen. Hinsichtlich der ersten ist es glaublich, daß er eine englische Reinheit und Keuschheit erhielt: damit er die Jungfrau der Jungfrauen mit so großer Reinigkeit und Ehrfurcht behandelte, als

as der Herrinn geziemte, gegen welche verglichen, die Sterne des Himmels unrein sind.

Es spricht also der Evangelist, daß Joseph, weil er gerecht war, sie nicht angeben, sondern heimlich entlassen wollte. Ein Beyspiel wahrhafter Gerechtigkeit wird uns hier gezeigt; denn soll die Gerechtigkeit wahrhaft seyn, so muß Barmherzigkeit sie begleiten, wie auch die göttliche Gerechtigkeit immer von Erbarmung begleitet ist. Das Gesetz gab ihm vollkommnes Recht, Schimpf und Beleidigung zu rächen; er jedoch opferte die Rache Gott auf, da er selbst das Verlangen hegte, Gott möchte gegen ihn lieber barmherzig und gnädig, als strenge seyn; und so wollte denn auch er an dem Nächsten handeln, wie er selbst wünschte, daß Gott gegen ihn handeln möchte.

Hier also können wir lernen, was der Mensch thun und was er leiden soll, bevor er den guten Ruf des Nächsten antastet. Konnte auch der heilige Patriarch das Gesetz für sein Recht geltend machen, so wollte er dennoch, wie einige Väter dafür halten, lieber sein Haus und sein Vaterland verlassen, als den guten Ruf einer Person verunglimpfen, die er gleichwohl als schuldig ansehen mußte. — Spiegelt euch hieran, ihr Verleumder, die ihr, ob auch euer schalkhaftes Auge keinen Fehler an dem Nächsten erspäht, und euch selbst sogar nicht der geringste Vortheil aus euerer bösen Nachrede erwächst, dennoch seinen guten Leumund mit giftiger Zunge zerreißet, der so vielen Menschen lieber ist als selbst das Leben! O Lästerzungen, ärger seyd ihr denn Scorpionen und Basilisken! denn diese vergiften bloß die Luft und tödten nur jene, die sie anschauen; ihr aber vergiftet diejenigen, die euch anhören, und tödtet die Gegenwärtigen und Abwesenden!

Wer vermag es aber, die Angst zu erklären, die das Herz der hochgebenedeyten Jungfrau erfüllte! Wohl sah die kluge Jungfrau, was in dem Herzen ihres Bräutigams vorging,

und wie er nur eine Gelegenheit abwarte, sich ihr zu eröffnen. Sie sah ihn mit Augen voll ehrfürchtiger Liebe an; wie sie denn einen so heiligen, von Gott auserwählten und ihr gegebenen Bräutigam nicht anders ansehen konnte. Welche Verlegenheit und schmerzliche Wehmuth wogte daher in ihrem Herzen, als sie die so schwere Traurigkeit, den Kummer und die Besorgniß auf seiner Stirn las? denn sind Barmherzigkeit und Mitleid die Tugenden aller Auserwählten, um wie viel mehr waren sie der Mutter der Barmherzigkeit eigen! Ueberaus groß mußte daher ihr Mitleid gegen ihn seyn, den sie mit so frommer Zartheit liebte, und nun aus so billigem Grunde besorgt, ängstlich und traurig sah!

Nicht minder ist auch die Sanftmuth, Geduld und Besonnenheit zu bewundern, die zu jener Zeit in dieser wunderbaren Jungfrau erglänzten; so wie auch ihr Gehorsam, die Gleichförmigkeit ihres Willens mit dem göttlichen Willen, sowohl in dieser als in allen andern Trübsalen, die je über sie ergingen. Denn in allen opferte sie Gott ihr Herz und ihr Kreuz. In höchster Demuth und vollkommnem Gehorsam entfaltete sie den göttlichen Augen die schwere Herzenswunde ihres heiligen Bräutigams; flehte um Heilmittel und Trost für ihn; und übergab sich indessen vollkommen den Händen Gottes als eine getreue Magd: in unbedingtem Gehorsam alles zu leiden, was der göttliche Wille beschlossen hatte.

Auch war ihr Vertrauen in einer so außerordentlichen Angelegenheit überaus zu bewundern; denn vollkommen vertraute sie der unendlichen Güte Gottes; und fest war ihre Hoffnung, Er würde ihre Unschuld verfechten und die Besorgniß ihres heiligen Bräutigams durch die zweckmäßigsten Mittel seiner Vorsehung heben. Verlor nun die heilige Susanna den Muth nicht, als bereits ihr Todesurtheil gefällt war und sie, ob auch unschuldig, da sie keine Sünde begangen hatte, gesteinigt werden sollte, ja bereits zum Tode geführt wurde; son-

dern faßte sie Vertrauen und erwartete Hülfe vom Allerhöchsten: wie weit höher war das Vertrauen der Jungfrau, die der göttlichen Barmherzigkeit weit sicherer denn Susanna war! Dieß Vertrauen aber erweckte in ihrer gebenedeyten Seele einen Frieden, eine Heiterkeit und eine Ruhe, die den ganzen Sturm beschwichtigten; denn ist der Friede eine Frucht der Gerechtigkeit und ein rechtmäßiges Kind des Vertrauens; wie groß mußte der Friede einer solchen Gerechtigkeit und eines solchen Vertrauens seyn!

Indessen aber erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe und sprach: „Joseph, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria dein Gemahl anzunehmen; denn was in ihr geboren wird, das ist vom heiligen Geiste. Sie wird aber einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus nennen; denn Er wird sein Volk von ihren Sünden erlösen!" Wie große und wunderbare Geheimnisse fassen diese wenigen Worte des Engels in sich! Und wie wundersam war das Herz des heiligen Patriarchen ergriffen, als dieses große Geheimniß ihm geoffenbart wurde! O wie sehr wandelte sich seine ganze Ansicht von der gebenedeyten Jungfrau und der Frucht ihres Leibes! — Von schauerlich hohem Erstaunen ergriffen, verehrte er sie, von dieser Stunde an, als den lebendigen Tempel der Gottheit, und wandelte in heiliger Ehrfurcht mit ihr.

Zehntes Capitel.

Welche wunderbaren Geheimnisse die Worte des Engels in sich fassen, der dem heiligen Joseph erschien.

Betrachten wir nun die Geheimnisse, die der Engel dem heiligen Joseph in so kurzen Worten offenbarte. Erstens zeigte er ihm an, daß nun der Messias in die Welt gekommen, und daß alle Verheißungen Gottes, alle Hoffnungen der Heiligen, alle Stimmen der Schriften, alle Weissagungen der Propheten und das Verlangen aller Zeiten erfüllt seyn. Dann bedeutete er ihm

auch, von welcher Art das Heil sey, das dieser Erlöser brächte, der nicht fleischlich, sondern geistig; nicht zeitlich, sondern ewig; nicht bloß ein Erlöser des Leibes, sondern ein Erlöser des Leibes und der Seele wäre. Denn dieß alles liegt in den Worten: „Er wird sein Volk von ihren Sünden erlösen!“ Ueberdieß offenbarte er ihm auch die hohe Würde und Erhabenheit dieses Erlösers; da er ihm die wundervolle Weise seiner Empfängniß und Geburt ansagte, die vom heiligen Geiste in der Jungfrau vollbracht waren; leicht konnte er auf die Würde desjenigen schließen, der auf eine so neue und unerhörte Weise geboren werden sollte; denn was also geboren wurde, konnte nimmermehr ein bloßes Geschöpf seyn.

Ferner lehrte er ihn, welche große Wohlthat Gott ihm erwies, daß er, ob auch ein armer Zimmermann, dennoch derjenige aus dem Hause David sey, der das Licht, die Hoffnung, das Heil und die Rettung aller Jahrhunderte empfangen sollte, die seinem Anherrn David war verheißen worden; und daß er keinen geringen Antheil an dem Geheimnisse der Erlösung erhielt, da Gott ihn erwählt hatte, der Nährvater eines so hocherlauchten Herrn, und der Bräutigam seiner allerheiligsten Mutter zu seyn. Auch eröffnete der Engel ihm die hohe Vortrefflichkeit und Heiligkeit der Jungfrau, und wandelte sein Herz so gänzlich um, daß nicht nur aller Argwohn daraus verschwand, sondern daß er von der Stunde an in heiliger Ehrfurcht mit ihr wandelte. Endlich ist auch der Umstand nicht gering zu achten, daß Gott dem heiligen Joseph alle diese erhabenen Geheimnisse nicht durch die Vermittlung eines Menschen, sondern durch einen Engel offenbarte.

Wie wunderbar mußte wohl diesem reinen und heiligen Herzen zu Muthe seyn, als er durch die Offenbarung so großer Geheimnisse erleuchtet und entflammt war! Zu wie großem Entzücken ward sein Geist hingerissen! wie sehr erstaunte

er über so große und so viele Wunderdinge! zumahl da der heilige Geist, wenn Er den Gerechten heilige Geheimnisse entfaltet, ihr Gefühl in eben dem Maße anspricht, als Er ihren Verstand erleuchtet. Denn da der heilige Geist, die wesentliche Liebe ist, die vom Vater und Sohne ausgeht, wirkt Er nicht weniger auf den Willen als auf das Erkenntnißvermögen, und entflammt denselben je nach der Größe des Lichtes, das Er in das Erkenntnißvermögen ergießt. Wie heilig mußte demnach der Wille des Menschen seyn, dessen Erkenntnißvermögen von so himmlischem und göttlichem Lichte erleuchtet war! — Auch können wir uns denken, wie über allen Ausdruck es dieser heiligen Seele leid war, daß er die so hoch erhabene Jungfrau durch seine Traurigkeit und seinen stillen Argwohn betrübt hatte; und in wie andächtigem und freudigem Gefühl er sie deßhalb um Verzeihung bath und den geheimnißvollen Traum ihr mittheilte, worin der Engel ihm das erhabenste der Geheimnisse geoffenbart hatte.

Wer wäre aber je vermögend, die heilige Freude der Jungfrau zu schildern, als sie diesen so besondern Schutz der Vorsehung erkannte, und ihren geliebten, doch kurz zuvor so traurigen, ängstlichen und mit innerlichem Schmerz kämpfenden Bräutigam, nun der Sorgen entlastet, von göttlichem Troste erquickt, heiter und fröhlich sah, und überdieß wahrnahm, wie Gott ihr inbrünstiges Gebeth erhört, ihrer Unschuld sich angenommen, und das Gemüth ihres Bräutigams mit so wunderbarem Frieden erfüllt hatte! — O wie wallte ihr Herz in dankbarer Freude auf! Wie gedachte sie voll andächtiger Liebe der väterlichen Vorsehung und Treue Gottes, der diejenigen, die Ihm dienen, wie seine Augäpfel schützet und lenkt! Abermahl ertönte ihr Lobgesang: „Seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlechte bey denjenigen, die Ihn fürchten!“ O welche Freude, welcher Jubel, welche Thränen, welche festliche Andacht in dem Heiligthum

des Herzens dieser gebenedeyten Jungfrau, als sie durch alle Tiefen ihrer Seele fühlte, wie sehr die Vorsehung Gottes über ihr waltete, der aus so großer Trübsal sie errettet hatte!

Hierauf aber wandte sie sich zu ihrem heiligen Bräutigam, und es entspann sich sonder Zweifel ein süßes Gespräch zwischen beyden, worin sie den Hergang des Geheimnisses, die Bothschaft des Engels und ihre Antworten, dann auch die Freude in dem Hause des Zacharias ihm erzählte; und was mit Elisabeth vorgegangen war, die in ihren alten Tagen war gesegnet worden. Und in heiliger Freudigkeit und Erstaunen vernahm der Gott getreue Patriarch diese Wunder des Allmächtigen; und immer höher stieg seine Verwunderung, je mehr seine hochheilige Braut, die lebendige Schatzkammer der Geheimnisse des heiligen Geistes, auf seine Fragen ihm Licht ertheilte. O wie glühten ihre Herzen in seraphischer Liebe bey diesem wunderbaren Gespräche! wie sehr priesen und lobten sie den Allerhöchsten; wie feurig wallte ihre Andacht und wie reichlich quellten ihre Thränen dabey!

Es sind aber die Worte, die der Engel zu Joseph sprach, von hochwichtiger Bedeutung: „Du sollst seinen Namen Jesus nennen; denn Er wird sein Volk von ihren Sünden erlösen!“ Ein Erlöser ganz neuer Art wird hier verkündiget; eine Erlösung, wie keine seit Erschaffung der Welt erhört ward. Wie glänzend sind die Lichtstrahlen, die diesen Worten entquellen! Hier endigt die Nacht; hier beginnt der Tag; hier geht der alte Bund unter, und ein neuer Bund beginnt! hier stirbt die Herrlichkeit des Fleisches, und es erwacht die Glorie des Geistes! Von dieser Stunde an strahlte die Herrlichkeit des Evangeliums! denn bis nun war alles Schatten und Vorbild; alle Güter waren irdische Güter, die das alte Gesetz verheißen hatte; nun aber wandelte sich alles in Geist und Wahrheit um.

„Du sollst seinen Namen Jesus nennen; denn Er wird sein Volk von ihren Sünden erlösen!“ — Welche neue Stimme

ertönt hier zu den Ohren? Welche Sprache, welch ein neues Licht ist das? Gering und ohne sonderliche Bedeutung dürften vielleicht diese Worte erscheinen: erforschen wir sie aber genauer, billig werden wir dann uns alle zur Erde beugen, und Gott mit freudigem und dankbarem Herzen für die unermeßlichen Wohlthaten danken, die in diesen Worten verborgen liegen.

Denn durch diese Worte offenbarte uns Gott, wie durch ein leises Flistern, daß Er die Welt mit den Schätzen seiner Gnade und Barmherzigkeit heimsuchte und bereicherte; darin entfaltete Er, was von Anbeginn der Welt bis auf diese Stunde, durch so manchfaltige Figuren, Bilder und vorbildliche Opfer angezeigt war. Denn allen Zeitaltern war dieser Erlöser und diese Erlösung, unter verschiedenen Sinnbildern und Namen, verheißen worden. Bald war Er Erlöser, bald König, bald Führer und Hirt; bald Befreyer und Sieger, bald Erbauer, Fürst des Friedens, und an zahllosen Stellen mit den verschiedensten Namen vorgenannt worden, die auf die Wohlfahrt und Herrlichkeit dieser Welt zu deuten scheinen; weßhalb auch bis auf den heutigen Tag die Juden nichts weniger vermuthen, als daß dieß Heil ein geistiges Heil sey.

Durch diese Worte aber erhellte der Engel, wie mit Strahlen eines neuen Lichtes, alle Schatten und Bilder des alten Testamentes, und drückte deutlich aus, es gelte dieß Heil nicht sowohl dem Leibe als der Seele. Gleichwie ein Gemälde, an einem dunkeln Orte aufgestellt, nicht kann gesehen werden, es sey denn, es bringe das Licht der Sonne ein und beleuchte dasselbe, wo alsbald vielfältige Farben, Gegenden, Bäume, Thiere und menschliche Gestalten zum Vorschein kommen, die früher, aus Mangel an Licht, nicht deutlich erkannt werden konnten: also bestrahlte das Wort des Engels, in sonniger Klarheit, alle Gestalten, Vorbilder und Schatten des alten Bundes, und zeigte, daß sie alle auf dieses, und auf kein anderes Heil Bezug hätten. Wie überaus lieblich und voll

Trostes aber diese Worte sind, das fühlen jene Seelen zumahl, die durch Worte sich versündigten, über den Nächsten unwillig wurden, oder von der Leidenschaft hingerissen, etwas Schwereres begingen, das jedoch keine Todsünde war, und dann, wenn sie zu sich kommen, den Fehler einsehen, und in Bitterkeit des Herzens und weinend ihn bereuen und strenge dafür büßen. Wahrlich solche Seelen fühlen die Größe dieser Wohlthat und wissen, was das heißt, daß ein Erlöser auf Erden kam, der die Menschen von den Sünden erlös't, und vor Rückfällen behütet, Vergebung und einen neuen Geist, eine neue Kraft und neue Gnaden verleiht, wodurch die Seele erneuert, nicht fürder in derley Sünden verfällt.

Glückselig die Stunde, in welcher dieser milde Arzt und Erlöser auf unserer Erde geboren ward, und als ein himmlischer Gast sie besuchte! Preis und Verherrlichung sey sowohl Ihm als dem, der Ihn gesandt hat! denn eines solchen Erlösers fürwahr bedurfte die Welt, und nichts hätte der himmlische Vater ihr Heilsameres senden noch spenden können. Mögen andere was immer für Zeichen und Wunder thun; mir genügt es, daß ich durch Seinen Beystand es vermag, meine Leidenschaften zu bändigen, meine bösen Neigungen zu überwinden, und von der Sünde nicht überwunden zu werden. Denn so überaus wichtig ist dieß Eine, daß die göttliche Majestät es nicht unter ihrer Würde hielt, deßhalb vom Himmel auf die Erde herabzukommen, und das Aeußerste zu thun und zu leiden. Woraus allein die Menschen ersehen sollten, wie wichtig und heilsam der Sieg über die Leidenschaften und die Vergebung der Sünden ist; da unser Gott so Wunderbares gethan hat, den bedrängten Menschen beydes zu erwerben.

Eilftes Capitel.

Von der glorreichen Geburt unseres Erlösers.

Der heilige Evangelist Lucas schildert die gnadenreiche Geburt unseres göttlichen Heilandes in folgenden Worten: „Es

erging ein Befehl von Cäsar Augustus, daß der ganze Erdkreis aufgezeichnet würde. Dieses Aufschreiben geschah zuerst von Cyrinus dem Landespfleger in Syrien. Und es gingen alle, daß sie in ihrer Stadt einzeln sich aufschreiben ließen. Es ging aber auch Joseph, von der Stadt Nazareth in Galiläa, hinauf nach Judäa, in die Stadt Davids, die Bethlehem genannt wird, weil er vom Hause und der Familie David war; daß er daselbst mit Maria, der ihm verlobten und schwangern Braut, sich aufschreiben ließe. Es geschah aber, daß während sie dort waren, ihre Zeit erfüllt wurde, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren erstgebornen Sohn, wickelte Ihn in Windeln, und legte Ihn in eine Krippe nieder, denn es war keine Stätte für sie in der Herberge."

„Und es waren Hirten in jener Gegend, die da wachten, und die Nachtwache bey ihren Heerden hielten. Und sieh, der Engel Gottes stand neben ihnen, und die Klarheit Gottes umblitzte sie, und sie fürchteten sich in großer Furcht. Und es sprach der Engel zu ihnen: Fürchtet euch nicht; denn sehet, ich verkündige euch große Freude, die alles Volk haben wird; da heute euch ein Erlöser geboren ward, Christus, der Herr in der Stadt Davids! Und dieß sey dessen euch ein Zeichen: Ihr werdet ein Kind in Windeln gewickelt und in der Krippe liegend finden! — Und alsbald erhob sich mit dem Engel eine Schaar des himmlischen Heeres, die Gott lobten und sprachen: Ehre sey Gott in den höchsten Höhen, und Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind."

„Und die Hirten sprachen zu einander: Gehen wir hinüber bis nach Bethlehem und sehen wir das Wort, das da geschah, und der Herr uns gezeigt hat. Und sie kamen eilig und fanden Maria und Joseph, und das Kindlein, das in die Krippe gelegt war. Als sie aber sahen, da erkannten sie das Wort, das sie von diesem Knaben gehört hatten. Und Alle die es hörten, erstaunten, und auch darüber, was die

Hirten ihnen erzählten. Maria aber bewahrte alle diese Worte, und überdachte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten zurück, und verherrlichten und lobten Gott für alle Dinge, die sie gehört und gesehen hatten; wie ihnen war gesagt worden." — Also der heilige Evangelist.

Betrachten wir nun mit freudigem Herzen diese gnadenreiche Geburt unseres Herrn; denn keines aus allen Geheimnissen des allerheiligsten Lebens Jesu Christi ist süßer; keines führt zu größerer Andacht; keines erregt so hohe Bewunderung; keines ist so voll der manchfaltigsten Lehren, als das Geheimniß seiner hochheiligen Geburt. „Heute, ruft die Kirche aus, kam der wahre Friede zu uns vom Himmel herab; heute wurden die Himmel honigthauend für die ganze Welt; heute strahlte uns der Tag unserer Erlösung, der Tag der Erneuerung, der Tag der ewigen Glückseligkeit!"

„Welcher Tag ist festlicher denn dieser Tag, ruft der heilige Gregorius aus, an welchem die Sonne der Gerechtigkeit die argen Finsternisse des Teufels zerstreut, und die Welt in unserer Natur erleuchtet? der Tag, wo der Gefallene aufgerichtet, der Sünder zu Gnaden aufgenommen, der Verwiesene zurückberufen, der Todte zum Leben erweckt, der Sclave zur königlichen Würde erhoben, der mit den Banden des Todes Gefesselte in das Land der Lebendigen zurückgeführt wird? — Nun wird, nach der getreuen Weissagung des Sehers, die äherne Pforte des Todes zerbrochen; zertrümmert werden die eisernen Fesseln, in welche das menschliche Geschlecht geschlagen war, das in der Haft des Todes seufzte! Nun wird, wie der königliche Seher sang, die Pforte der Gerechtigkeit aufgethan! Nun erschallt auf dem ganzen Erdkreis aus Einem Munde das festliche Lied: durch Einen Menschen kam der Tod; durch Einen Menschen kommt das Leben! der erste Mensch fiel durch die Sünde; der zweyte Mensch aber erhebt ihn heute! Von dem Weibe wird heute das Weib beschützt; jene eröffnete der Sünde

das Thor; diese ward erkoren, daß durch ihre Vermittlung die Pforte des Himmels erschlossen würde! jene folgte dem Rath der Schlange; diese gebar den Würger der Schlange und brachte den Urheber des Lichtes ans Licht! jene führte die Sünde durch den Baum ein; diese brachte die Gnade durch den Baum des Kreuzes; wozu sie den Gottmenschen gebar." Wie also werden wir dem Herrn für diese überaus große Wohlthat seiner hochheiligen Geburt je genugsam danken können!"

Es erschien also der glorreiche Tag, von dem der Evangelist spricht: „Es wurden die Tage erfüllt, daß Maria gebären sollte!" Es erschien die Stunde, die allen Völkern ersehnt; allen Jahrhunderten erwartet; allen Zeitaltern so lange verheißen; durch so viele Opfer, Vorbilder, Psalmen, Gesänge, Weissagungen und heilige Schriften verkündet war! Es erschien die Stunde, von welcher das Heil der ganzen Erde, die Erneuerung des Himmels, der Sieg über den Fürsten der Finsterniß, über den Tod und die Sünde abhing, und die die Väter in der Vorhölle unter Seufzern und Klagen so lange Jahrhunderte erwartet hatten! „Ruhige Stille fesselte alles, und die Nacht war in der Mitte ihres Laufes" und heller denn der helleste Mittag, als der Sohn Gottes aus dem jungfräulichen Schooße, gleich einem Bräutigam aus dem jungfräulichen Brautgemach hervorging!

In jener wunderbaren Stunde kam das Wort Gottes, das von den himmlischen Burgen, von seinem ewigen Throne ausgegangen war, in die Verbannung, auf unsere Erde, in das Thal der Thränen; mit unserm Fleische, mit allen unsern Schwächen und Mühsalen bekleidet, (Unwissenheit und Bosheit allein ausgenommen), und erschien, gleich andern Menschen, so dürftig, daß man, ohne Beleidigung seiner göttlichen Majestät, jene Worte des Weisen auf Ihn anwenden konnte: „Auch ich bin ein sterblicher Mensch, ähnlich allen, und aus dem irdischen Geschlechte desjenigen, der zuerst geschaffen

ward; und zu Fleische ward ich gestaltet in meiner Mutter Leibe. Und als ich geboren war, athmete ich die Luft ein, die allen gemein ist; fiel auf die Erde, die für alle geschaffen ward; und stieß meine erste Stimme weinend aus; und in Windeln ward ich gehüllt und in großen Sorgen genährt! denn keiner aus den Königen hatte einen andern Beginn seiner Geburt! Es ist also Ein Eintritt ins Leben für Alle, und eben so auch nur Ein Austritt."

Brach nun Salomon, der weiseste der Könige, in diese Worte aus, als er die Schwächen bekennen wollte, die er mit allen Menschen gemein hatte, und bewundern wir mit Recht die edle Demuth, die darin sich ausspricht: wie weit mehr sollen wir staunen, daß der König der Könige, der Herr des Weltalls, so tief sich erniedrigte, daß dieselben Worte sich auf Ihn anwenden lassen; und daß es mit dem zweyten Adam dahin kam, daß jene Worte, die zu Adams Ohren tönten, nun spottweise auf Ihn können angewandt werden: „Sieh, Adam ist wie Einer aus uns geworden, der das Gute und Böse weiß!" Dahin kam es also mit der Glorie des Himmels, mit dem Könige der Engel, mit der Seligkeit der Menschen, mit der ewigen Weisheit, die sich selbst durch den Mund des weisen Salomo so hochherrlich ankündiget: „Noch waren die Abgründe nicht, und schon war ich empfangen; noch waren auch die Wasserquellen nicht hervorgebrochen! Noch standen die Berge nicht in schweren Massen vor den Hügeln, und ich ward geboren!" Hier also liegt im Anfang jener, der ohne Anfang ist; erschaffen ward Er, der alle Dinge schuf; und gar wohl kennt Er das Gute und das Böse; Er kennt Klagen, Schmerzen, Thränen, Trübsale, Qualen, und zwar in nicht geringer Anzahl; da Er, nach Jesaias Zeugnisse, ein Mann der Schmerzen ist, der die Schwäche kennt!

Ist nun dieß alles wunderbar, so sind die Worte des Evangelisten es nicht minder, die nun folgen: „Und sie gebar ihren

Erstgebornen, und hüllte Ihn in Windeln, und legte Ihn in eine Krippe nieder; denn es war kein Platz für sie in der Herberge!" Wessen Herz erstarrt nicht vor Erstaunen, wenn es den allerhöchsten Herrn der Welt in der Krippe der Thiere sieht! „Der Herr, spricht der Seher Gottes, ist in seinem heiligen Tempel; im Himmel ist der Thron des Herrn!" Weßhalb also vertauschte Er den Himmel für die Krippe? Weßhalb verließ Er den Tempel, und wohnt nun in einem Stalle? Sicherlich geriethen viele der Heiligen, die im beschaulichen Gebethe zu Entzückungen hingerissen wurden, vorzüglich bey der Anschauung dieses Abgrundes der Wunder, wo die allerhöchste Güte und Liebe sich erschöpfte, außer sich selbst, und wurden auf unnennbare Weise himmlisch verzückt; ja Gott selbst, wo es möglich wäre, müßte bey dem Anblick dieser alleräußersten Demuth erstaunen! Darum auch sprachen einst die Weisen und Klugen dieser Welt, die Verkündigung des Evangeliums sey bloßer Unsinn und eine Schwärmerey abgeschmackter Thoren; denn es sey nicht möglich, daß jene allerhöchste und einfachste Substanz also sich vermischte, und verletzt würde, noch auch sich Schmach und Leiden unterwerfen könnte!

In einen so tiefen Abgrund der Demuth also stieg die allerhöchste Güte, Barmherzigkeit und göttliche Liebe, und that so vieles, daß sogar jene selbst, für die Sie es that, es Thorheit und Unsinn nennen! Sehr wohl sprach einst ein Weiser: Kaum läßt sich von Gott sagen, daß Er liebe und wisse. Es trat also Gott, der allerdings, als Gott, keine Mängel an sich haben konnte, gleichsam aus sich selbst heraus, und nahm, in einen Menschen umgebildet, an, was Er früher nicht war, ohne darum abzulegen, was Er immer war. Und hiezu bewog Ihn die Größe seiner Liebe allein. — Einen Weinberg pflanzte Noe nach der Sündfluth; und als Er von dem Weine desselben trank, ward er berauscht, gerieth außer sich, und ward in seiner Hütte nackt gefunden, und

von seinem eigenen Sohne verspottet. Auf gleiche Weise pflanztest Du, o Herr, unser Gott! die Menschen, gleich Reben eines Weinberges, und so große Liebe hegtest Du für diesen Weinberg, daß Du, dadurch berauscht, gleichsam außer Dir selbst tratest, und eine dürftige und fremde Natur anzogst!

Zwölftes Capitel.

Welche göttliche Tugenden der Seele in der Betrachtung der heiligen Krippe ihres Erlösers entgegen leuchten; und von dem Lobgesang der heiligen Engel.

Verweilen wir noch länger in der Betrachtung dieser heiligen Krippe, so werden wir nicht nur Gründe und Beweise finden, die uns zu größerer Kenntniß dieser allerhöchsten Güte führen; sondern wir werden daselbst auch die vollkommensten Tugenden, wie in einem reinen Spiegel schauen. Lernen können wir hier die Demuth des Herzens, die Verachtung der Welt, die Strenge der Buße und die Armuth und Nacktheit des Geistes, die in dem Evangelium uns so oft und so dringend ans Herz gelegt werden. Denn gar wohl wußte dieser höchst erfahrene Arzt und himmlische Lehrer, welche große Unschuld in der Hütte des Armen im Geiste wohnt, und wie ruhelose Gedanken, und gewaltige Kämpfe und Kriege die ungeordnete Liebe zum Reichthum aufregt. Daher hielt Er von der Krippe, seiner Wiege, wie von einer himmlischen Lehrkanzel die erste Vorlesung; und seine erste Stimme verdammte die Begierlichkeit, als die Wurzel alles Bösen; und empfahl dagegen die Armuth und Demuth des Geistes, als den Ursprung und die Quelle alles Guten. Diese Tugenden lehren uns die Krippe, die Windeln und der arme Stall! O glückseliger Aufenthalt, o Stall, glorreicher denn alle Burgen der Könige, wo Christus den ersten Unterricht ertheilte; wo das ewige Wort, das beynahe stumm war, um so lauter ruft, als seine Ermahnungen still und geheim sind!

—

Willst du also, fromme Seele, wahre Weisheit lernen, so weiche nicht von diesem Stalle, und verlaß diese Schule nicht, wo das Wort Gottes weinend und klagend lehrt; denn, süßer sind diese Klagen als alle Beredsamkeit des großen Cicero, süßer als die Musik und die Gesänge aller himmlischen Chöre! Hier wird der Glanz der Glorie des ewigen Vaters in Windeln eingeengt, und die Sättigung der Engel mit dürftiger Milch ernährt; mit der Milch der Einfachen und Demüthigen, bis sie zu einem vollkommnern Alter erwachsen! Hier wird das Wort Gottes Fleisch, das die Erwachsenen kräftiget, das Joch des Herrn zu tragen; nämlich seine Gebothe zu halten. Dieß alles und noch zahllose andere Dinge schauen wir in diesem hochheiligen Geheimnisse!

Daher ruft der überaus liebreiche, heilige Kirchenlehrer und Abt Guericus aus: „Wie selig, wie lieblich ist deine Geburt, o göttlicher Knabe Jesu, die die Geburt aller Menschen erneuert, ihr Elend mildert, ihre Haft auflös't, und den Schuldbrief der verurtheilten Natur vertilgt: so daß jeder, der zur Verdammniß geboren ward, es nun vermag, zum ewigen Leben wiedergeboren zu werden! denn wie viel immer Dich aufnehmen, denen gibst Du Gewalt, Kinder Gottes zu werden! Wahrlich ein barmherziges Knäblein bist Du; den bloße Barmherzigkeit zum Knäblein schuf; wiewohl die Wahrheit und die Barmherzigkeit in Dir sich begegneten! Du, o wahrhaft barmherziges Kind, wurdest nicht Dir, uns wurdest Du geboren; denn unser Wohl, nicht deinen Vortheil suchtest Du durch deine Geburt; der Du bloß deßhalb so tief Dich herabließest, daß Du durch deine Herablassung uns erhöhetest, und durch deine Demüthigung uns verherrlichtest! Darum ist es allerdings überaus süß, Gott als ein Knäblein zu betrachten; ja nicht nur süß, sondern auch nützlich und wirksam, unsere Gebrechen zu heilen."

„Doch ich wende mich vorzüglich dahin, wo die Lieblichkeit

in größerer Fülle sich findet; denn deutlich ist mir's, daß Er dem Menschen ähnlich ward, damit Er die Liebe der Menschen gewänne, denen Er ähnlich wäre, da Aehnlichkeit Liebe erweckt. Wie könnte ich also der süßesten Freude mich erwehren, so oft ich zu Gemüthe führe, wie jene allerhöchste Majestät die menschliche Natur annahm, in mein Fleisch sich kleidete, und nicht im Vorübergehen, sondern immerdar mich liebte, und mit seiner überschwenglichen Gnade mich bereicherte. Mein Herrscher ward mein Bruder; und die Furcht, die mich vor meinem Herrn befiel, wandelte sich nun in die Liebe meines Bruders um! Deßhalb, o mein Herr, erfreut es mich innig, wenn ich höre, daß Du im Himmel herrschest; weit inniger jedoch, daß Du auf Erden geboren wirst. Denn ganz reißt diese Betrachtung mein Gefühl an sich; ganz erfüllt die Größe dieser Wohlthat mein Gedächtniß; ganz entflammt diese Erinnerung mein Herz!"

„Es wallte mein Herr unter den Chören der Engel; Er hörte den süßen Wohllaut ihrer Harmonien, die seine Glorie sangen, der Wunder that im Himmel, auf Erden und in den Abgründen! Ich Aermster aber lag im Schlamme, und seufzte vor Elend und Schmerz; und keine Hoffnung winkte mir, je heraus zu kommen! Er war in der Glorie, ich in der Trübsal; Er war wunderbar; ich elend. Und sieh da, Er, über dessen Schöne und Majestät die Engel erstaunten, neigte die Himmel, und kam herab, und ward der Rathgeber der Menschen! Den Namen der Majestät wandelte Er in den Namen der Milde um; und der da wunderbar im Himmel war, ward noch wunderbarer auf Erden! Er verbarg den königlichen Purpur unter dem schmählichen Gewande meines Elendes, und tauchte nieder in den schlammigen Pfuhl, worin ich lag, ohne jedoch darin sich zu beflecken! Und er streckte seine Hand aus zu dem Werke seiner Hände, und entriß mich vielen Wassern; reinigte dann den Entrissenen;

kleidete den Gereinigten; wandelte den Gereinigten um; und entließ mich, den Er von allem Uebel erlös't hatte! Die Hand reichte Er mir, als Er geboren ward; Er entriß mich, als Er das Evangelium verkündigte; Er wusch mich, als Er starb; Er kleidete mich, als Er von den Todten erstand; Er bildete mich um, als Er gen Himmel fuhr; und kräftigte mich, als Er den heiligen Geist sandte; und also heilte Er mich vollkommen und gab dem frühern Stande der Glückseligkeit mich zurück!"

Nach dieser andächtigen Betrachtung der Krippe unseres Herrn, öffnen wir unsere innerlichen Augen und Ohren, die süßen Hymnen der heiligen Engel zu hören; deren Erster den Hirten die freudige Bothschaft verkündigte; worauf eine Schaar des himmlischen Heeres sich mit ihm vereinigte, die Gott lobten und sprachen: „Ehre sey Gott in den höchsten Höhen und Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind!" Wunderbar ist aber, wie in diesem Gesange, hier überall das Allerhöchste dem Niedrigsten vereint! Wer lag je in einem armen Stalle zwischen Thieren, und ward zugleich von den himmlischen Geistern gepriesen? Wer birgt sich unter dürftigem Heu, und erleuchtet zugleich die Himmel? Wer ist der, der so hoch erhaben und zugleich so niedrig und demüthig ist? Ein Kindlein ist Er dem Fleische nach; ein Kindlein in der Krippe; ein Kindlein im Stalle; aber groß ist Er im Himmel, wo die Sterne Ihm dienen, und die Engel Hymnen zu seiner Glorie singen; groß ist Er auf Erden, wo Herodes ob seiner Geburt erzittert und ganz Jerusalem erbebt! Kein Geheimniß ist je zu finden, worin so Hohes mit so Niedrigem sich vereint; keines, das festlicher gepriesen ward; keines, worin die göttliche Weisheit wunderbarer hervorleuchtet!

Denn zwey Dinge müssen wir in Christus betrachten; erstens wer Er ist; zweytens weßhalb Er kam. Fassen wir

das Erste ins Auge: so gebührt Ihm alle Ehre und Glorie; denn Er ist der Sohn des lebendigen Gottes! Betrachten wir aber das Zweyte, dann allerdings sehen wir auch, daß Armuth und Demuth Ihm geziemen. Denn Er kam, von aller Hoffart uns zu heilen! Daher auch sehen wir sowohl in dem Leben unseres Heilandes überhaupt, als in allen seinen einzelnen Handlungen, überall die höchste Ehre mit der tiefsten Demuth vereint.

Die tiefste Demuth ist es, daß ein Gott von einem Weibe empfangen werde; die allerhöchste Ehre aber ist es, durch den heiligen Geist empfangen zu werden. Die tiefste Demuth, vom Weibe geboren zu werden, die höchste Ehre aber von einer Jungfrau geboren zu werden. Die tiefste Demuth, im Stalle zur Welt zu kommen; die höchste Ehre, im Himmel zu thronen und das Weltall zu erleuchten. Die tiefste Demuth, zwischen Thieren zu weinen; die höchste Ehre, von den Engeln in den Wolken des Himmels durch Lobgesänge gepriesen zu werden. Die tiefste Demuth, beschnitten zu werden; die höchste Ehre einen Namen zu erhalten, vor welchem alle Knie im Himmel, auf Erden und in der Hölle sich beugen müssen. Die tiefste Demuth, zwischen Zöllnern und Sündern getauft zu werden; die höchste Ehre, daß die Himmel sich öffnen, die Stimme des himmlischen Vaters Zeugniß gibt, und der heilige Geist auf Ihn herabschwebt. Die tiefste Demuth und Schmach ist es endlich, am Kreuze zu leiden und zu sterben; allein die höchste Ehre war's, daß die Erde erbebte, die Sonne sich verfinsterte, die Felsen sich spalteten, und alle Elemente trauerten!

Und vollkommen war dieß der göttlichen Weisheit gemäß. Denn nothwendig war die Demuth, die Größe unserer Hoffart zu heilen; die Ehre aber gebührte Ihm, als dem heilenden Arzte. Von der letzten spricht Johannes: „Wir schauten seine Glorie; (die Größe seiner Wunder) die Glorie wie des

Eingeborenen vom Vater." Von der ersten aber drückt Jesaias sich aus: „Wir sahen Ihn, und es war keine Schöne an Ihm; wir verlangten nach Ihm, und schauten Ihn als Einen der da verachtet war, als den Letzten der Männer, den Mann der Schmerzen, der die Schwächen kennt; und sein Angesicht war wie verborgen und unscheinbar; weßhalb wir auch Seiner nicht achteten!"

Es gereicht aber Beydes, seine Demuth sowohl als seine Herrlichkeit, zu unserm Nutzen; denn die erste bessert unsere Sitten, die zweyte kräftiget unsern Glauben; und vollkommen stimmt eine solche Demuth zu einer solchen Glorie. Betrachten wir die Herrlichkeit und die Wunder, die seine heilige Geburt begleiten, so ist die Demuth derselben der göttlichen Majestät keines Wegs unwürdig. Dasselbe ist der Fall bey dem Tode des Herrn. Denn sein Tod am Kreuze ist ein Beweis seiner unendlichen Güte; die schauerlichen Wunder bey diesem Tode aber geben Zeugniß von seiner Allmacht. Ersteres also wirkt auf unsere Sitten und entzündet die Herzen zur Liebe; letzteres aber kräftiget unsern Glauben. Demnach ist der Herr nicht minder göttlich in seiner Demuth als in seiner Herrlichkeit. Gleich liebreich ist Er im Stalle, wie auf dem Throne seiner Glorie; in der Krippe und zwischen Thieren, wie im Himmel und unter den Chören der Engel.

Dreyzehntes Capitel.

Von den Gedanken und der Betrachtung der allerseligsten Jungfrau.

Der heilige Evangelist beschließt diese überaus liebreiche Erzählung mit Worten, die das wunderbare Zartgefühl im Herzen der gebenedeyten Jungfrau deutlich bezeugen: „Maria behielt alle diese Worte, und überdachte sie in ihrem Herzen!" Die ganze Geschichte dieses Evangeliums ist einem königlichen Gastmahle zu vergleichen, das Gott seinen Auserwählten bereitet hat, und wo die köstlichsten Speisen in großer Anzahl

ihnen vorgesetzt werden. Das Kindlein selbst, die Mutter, die gnadenreiche Geburt, die Krippe, die Engel und die Hirten sind eben so viele geistige Speisen der Seele. Alles ist hier wundervoll; alles trieft von Milch und überaus süßem Honig. Es wähle sich demnach jeder nach Lust und koste was seinen Gaumen am lieblichsten anspricht. Ich jedoch bekenne aufrichtig, daß die letzte Speise, der Zusatz zu dieser heiligen Geschichte, wo das liebreiche Herz der hochgebenedeyten Jungfrau, unserer geliebten Mutter, und die Gedanken uns gezeigt werden, die darin verborgen waren, eine unaussprechlich süße Lieblichkeit in sich fasse. O wem es vergönnt wäre, in dieß heilige Geheimniß einzudringen, und aus der Fülle heiliger Gedanken, die das süße Herz der Jungfrau schwellten, auch nur Einiges durch Erfahrung oder in andächtiger Betrachtung zu erkunden!

Es fragte einst ein vornehmer Mann einen Weisen, welchen Gewinn sein Sohn durch das Studium der Weltweisheit erhalten könne. Dieser antwortete ihm, er wird nebst manchem andern wenigstens so viel gewinnen, daß, wenn er im Theater erscheint, die Spiele zu schauen, nicht ein Stein auf dem andern sitze. Die Weisheit nämlich wird ihm die Augen dergestalt öffnen, daß er im öffentlichen Leben und in Geschäften, das Gute und Nützliche von dem Bösen und Nachtheiligen wird zu sondern wissen. Wirkt nun die weltliche Weisheit dahin, daß sie die Menschen klug und weise bildet: wie klug, wie besonnen, wie scharfsinnig und hellsehend mußte wohl die glückselige Jungfrau seyn, die vom heiligen Geiste selbst unterrichtet war, von dem sie die Fülle himmlischer Gaben empfangen hatte! Denn nicht die geringste der Gaben des heiligen Geistes ist die Gabe der Erkenntniß, die in die Geheimnisse und Wunder der göttlichen Werke eindringt. Da also das Erkenntnißvermögen unserer gebenedeyten Frau und Herrinn durch die reiche Freygebigkeit des heiligen Geistes über-

aus erleuchtet war, und die höchst reinen Augen ihrer Seele vollkommen geeignet waren, in die Tiefen der göttlichen Wunder einzudringen; sie selbst aber mitten auf dem Schauplatze dieser großen Wunder Gottes sich befand, die sie klar schauen und in deren innerstes Mark ihre himmlische Weisheit eindringen konnte: was, o andächtige Seelen! mußten wohl für wunderbare Gedanken in ihrem Herzen sich regen!

Ein einziges Wunder reißt die Zuschauer vor Verwunderung außer sich; weßhalb eben es auch Wunder genannt wird. So lesen wir von jenen, die in der Synagoge zugegen waren, als Christus einen Kranken heilte: „Schauerliches Erstaunen ergriff sie alle, und sie wurden mit Furcht erfüllt." Wirkte aber die Gewalt eines einfachen Wunders, wie die Heilung eines Kranken, so mächtig auf die Gemüther, daß alle sich darob entsetzten: wie groß mußte wohl das Erstaunen, die Entzückung und der Aufschwung der Seele dieser gebenedeyten Jungfrau seyn, als sie so viele erhabene und unerhörte Wunder schaute, überdachte und in ihrem Herzen erwog? Denn ein Wunder war die Verkündigung des Engels; ein Wunder die Heimsuchung Elisabeths; ein Wunder das Aufhüpfen des Kindleins Johannes; ein Wunder die Weissagung des Zacharias, der bis zur Geburt dieses Sohnes stumm gewesen war; ein Wunder war eben so die Offenbarung, die Joseph im Traume erhielt; ein Wunder ihre Geburt, fern von allem Schmerz; ein Wunder endlich der Lobgesang der Engel, und der unerwartete Besuch der Hirten! Und zwar waren dieß keine geringen und gewöhnlichen, sondern höchst übernatürliche und göttliche Wunder, welche die allerheiligste Jungfrau im Herzen bewahrte, im Gemüthe erwog, gegen einander verglich, und deren wunderbare göttliche Uebereinstimmung sie im Innern anbethete.

O, wie sehr ward sie von der namenlosen Lieblichkeit jener melodischen Gesänge der himmlischen Geister entzückt! In

wie heiligen Wonnen schwebte ihre gebenedeyte Seele unter so vielen Wundern, die sie in himmlischer Erleuchtung schaute und erwog! Denn ganz vom heiligen Geiste erleuchtet war dieser lebendige Tempel Gottes; und von wie vielen Lichtesgaben er glänzte, von so viel Gluthen flammte ihr Wille; da ihre Erkenntnißkraft und ihr Wille vollkommen übereinstimmten, und der Wille treu erfaßte was ihre Erkenntniß schaute!

Welche sterbliche Zunge wird es daher je vermögen, die Größe der heiligen Gluthen, den Jubel und die Wonnen dieser jungfräulichen Mutter zu schildern, die von so zahllosen göttlichen Wundern durchdrungen und umgeben war? Denn alles war hocherstaunlich! Wohin immer sie die Augen wendete, sah sie neues Licht, neue Wohlthaten, neue Offenbarungen, neue Wunder. Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft erfreuten auf gleiche Weise ihr Herz. Hochentzückt war sie zumahl durch die Gegenwart des göttlichen Kindleins und des heiligen Geistes, der ihr alles zu Gedächtniß führte und durch sein himmlisch süßes Licht erklärte. Denn indeß Maria den Knaben säugte, sog sie selbst die Süßigkeit der göttlichen Geheimnisse ein; und so süß und wonnig war der Geschmack derselben, daß, wofern der Herr sie nicht erhalten hätte, ihr Herz im Leibe vor Wonne zersprungen wäre. Wir wissen Beyspiele von Frauen die vor Freude starben, daß sie ein gesundes und holdseliges Kindlein geboren hatten; wie hätte also ohne besondere Erhaltung Gottes, die seligste der Jungfrauen des freudigsten Todes sich erwehren können, deren Geburt um so freudiger war, als ihr Kind an Holdseligkeit und Erhabenheit alle Geschöpfe unendlich übertraf!

O Königinn des Himmels, Pforte des Paradieses, Herrinn der Welt, Tempel des heiligen Geistes, Sitz der Weisheit, Heiligthum des lebendigen Gottes, Bewahrerinn der Geheimnisse Christi, Zeuginn aller seiner Werke: gib dein andächti-

ges und mildes Gefühl uns kund, das dein Herz unter so vielen und so großen heiligen Geheimnissen beseligte! Wie war dir zu Muthe, o gebenedeyte Jungfrau, wenn du die süße Bürde deiner Arme anblicktest, die den Himmel selbst stützte! Was gedachtest du, wenn du die Brüste Ihm reichtest, und mit deiner jungfräulichen Milch Ihn ernährtest, der die Engel speis't und alle Geschöpfe ernährt! als du sahst, wie Er weinte und klagte, und wie sein zarter Leib vor Kälte zitterte, dessen Hand die Blitze des Himmels lenkt! O was mußtest du empfinden, so oft du bedachtest, wie Großes der Herr an dir gethan, und welche Gnade du in seinen Augen gefunden hattest; daß du aus allen Frauen, die je geboren wurden und in Zukunft geboren werden, die einzige warest, die zur Mutter Gottes und zur Königinn des Himmels erkoren wurde!

Mit welchen Augen blicktest du Jenen an, der dich so huldreich angesehen hatte! Wie herzinniglich danktest du Ihm! Wie süße Gesänge sangst du Ihm! Mit wie großer Liebe und Holdseligkeit sprachst du zu Ihm; und mit wie großer Andacht brachtest du dich selbst als ein freywilliges Opfer Ihm dar, und bedecktest Ihn mit deinen Küssen, dem du dich geheiliget hattest! Man sagt gewöhnlich, und nicht ohne Grund, es würden die Demüthigen meist von Allen geliebt; denn da sie in ihren eigenen Augen gering sind, sind sie beynahe immer, und zwar billig, groß in den Augen Anderer. Wenn also die Demuth dieser Jungfrau größer war, als die Demuth der demüthigsten Heiligen, die je lebten und leben werden: in wie hohem Grade mußte sie die Liebe Gottes sich erwerben, da ihre Demuth keine Gränzen kannte! Wahrlich keine menschliche Fassungskraft wird je hinreichen, in diese Geheimnisse der Liebe einzudringen, die Gott und der Jungfrau allein kund sind!

Wer also kündet uns die Empfindungen der Hochgebenedeyten unter so zahlreichen und so höchst wundervollen Ereig-

nissen! Staunend sah sie, wie das ewige Wort Gottes stumm vor ihr lag; wie die Arme des Allmächtigen gebunden waren; wie der ewige und allerhöchste Herr, den die Himmel der Himmel nicht erfassen, in einer armen Krippe eingeengt war! Schweigend erstaunte sie über so unendliche Huld, Barmherzigkeit, Freygebigkeit, Freundlichkeit und namenlose Milde, die Gott hier offenbarte! Sie staunte, daß Gott den Menschen so zärtlich liebte; so hoch achtete; so sehr in Ehren hielt; seine ewige Seligkeit so sehnsüchtig verlangte; mit so hochherrlichen Gaben ihn adelte, und sogar dadurch ihn verherrlichte, daß Er seine Natur annahm!

„So erkenne denn, o Christ, deine Würde, ruft der heilige Pabst Leo aus; und da du zu göttlicher Natur erhoben wurdest, kehre nicht fürder zu einem Wandel zurück, der deinen Adel entehrt! Bedenke, wessen Hauptes und Leibes Glied du bist; bedenke, daß du der Gewalt der Finsternisse entrissen, und in das Licht-Reich Gottes übersetzt wurdest! Bedenke, daß das Blut Christi dein Lösegeld ist, und daß in Wahrheit dich richten wird, wer in Barmherzigkeit dich erlös'te. Wenn irgend ein König ein Weib aus niedrigem Stande durch das Band der Ehe sich zur Gemahlinn trauen ließe, und sie zur Königinn aller seiner Länder einsetzte: würde nicht dieß Weib, wofern anders dasselbe nicht allen Sinn verloren hätte, ihre frühere Lebensweise und alle niedrigen Sitten und Gebräuche ihres vorigen Standes alsbald ablegen, und ihr Leben königlich ordnen? — Da also er König des Himmels und der Erde durch das Geheimniß seiner allerheiligsten Menschwerdung deiner Seele sich vermählte und die nämliche Natur annahm, die du selbst hast, so ist es der höchsten Billigkeit gemäß, daß du in Zukunft die Wege deiner Niedrigkeit verlassest, deines vorigen Standes vergessest und ein Leben führest, das eines so erlauchten und mächtigen Königes würdig ist. Gedenke der Sitten des alten Adams nicht fürder, son-

dern ahme den neuen nach; der das Gewand unseres Fleisches anzog und seinen liebreichsten Geist uns ertheilte: auf daß wir, den Geist Gottes in unsern Herzen tragend, nicht fürder als Menschen im Fleische, sondern als Kinder Gottes im Geiste und in der Wahrheit wandelten!"

Vierzehntes Capitel.

Auf welche Weise Jesus Christus in der andächtigen Seele geboren wird.

Nach dieser Erzählung von der Geburt des Herrn sehen wir nun noch, auf welche Weise der Sohn Gottes in der Seele geboren wird, die Ihn bereits auf geistige Weise empfing; wie oben nach dem heiligen Bonaventura gezeigt ward, der folgender Maßen fortfährt. „Der Herr wird in der Seele geboren, wenn sie nach reiflicher Ueberlegung ihres Heiles und nach Anrufung des göttlichen Schutzes, ihren heiligen Vorsatz ausführt, und mit Vertrauen zu wirken beginnt was sie längst beschlossen, doch aus allzu großer Furcht vor ihrer eigenen Schwäche nicht gewagt hatte, im Werke zu vollbringen. Bey dieser glückseligen Geburt aber jubeln die heiligen Engel, und verherrlichen Gott und verkündigen den Frieden. Denn führt die Seele einmahl mit Festigkeit aus was sie Gutes und Heiliges beschlossen hat, dann kehrt der wahre göttliche Friede in ihr Inneres ein."

Denn nimmermehr kann der göttliche Friede im Reiche der Seele herrschen, so lange das Fleisch gegen den Geist, und der Geist gegen das Fleisch im Kampfe ist; so lange der Geist nach Jesu, das Fleisch nach der Welt verlangt; so lange das Gemüth nach der göttlichen Beschaulichkeit, das Fleisch aber nach Ehrenstellen und Würden dieser Welt sich sehnt. Ist aber einmahl das Fleisch dem Geiste unterworfen, und das Werk des Heiles, das so lange durch das Fleisch war verhindert worden, ausgeführt, dann entsteht freudiger Jubel im Innern. Von dieser Geburt sind Schmerzen und Klagen weit

entfernt; nur freudige Bewunderung über die Umwandlung der Rechten des Allerhöchsten, Jubel über ein neues Leben, und Danksagungen für den göttlichen Beruf ertönen hier. O glückselig diese Geburt, über welche Engel und Menschen sich erfreuen! Wie süß und lieblich wäre es der Natur, fromm zu leben, wenn das Gebrechen der allgemeinen Sünde sich nicht widersetzte! Ist aber dieß einmahl geheilt, dann versüßt die Gnade was der Natur beschwerlich fiel; und es geht der Ausspruch des Evangeliums in Erfüllung: „Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von Mir; denn Ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen; und ihr werdet Ruhe für euere Seelen finden; denn mein Joch ist sanft und meine Bürde leicht!“

„Doch, o fromme Seele, willst du dieser glückseligen Geburt dich erfreuen, so mußt du zuvor Maria werden. Maria aber bedeutet: ein bitteres Meer; ein leuchtender Stern und eine Beherrscherinn. Sey also auch du ein bitteres Meer durch den Schmerz der Reue. Klage und beweine in Bitterkeit deines Herzens das Böse, das du begingest; die Zeit, die du verlorest; und das Gute, das du versäumtest! Dann sey ein leuchtender Stern; das heißt, leuchte Andern durch das Beyspiel eines frommen Lebens, durch tugendliche Werke, durch Andacht und heilige Reden vor. Drittens endlich werde eine Beherrscherinn deiner Sinne, deiner fleischlichen Begierlichkeit und aller deiner Handlungen. Wirke alle deine Handlungen nach der Vorschrift der geheiligten Vernunft, und suche durch alle dieselben dein eigenes Heil, die Erbauung des Nächsten und die göttliche Ehre!“

„Dieß ist jene glückselige Maria, die wegen der Sünden der Vergangenheit klagt und weint; durch heilige Tugenden glänzt, und alle sinnliche Lust beherrscht und besiegt. Und gern läßt Jesus von dieser Maria sich in Freude, und ohne Schmerz und Bedrängniß, geistiger Weise gebären; nach

welcher glückseligen Geburt sie erkennt und kostet, wie süß der Herr ist. Wahrlich, süß ist Er, wenn Er durch heilige Betrachtungen gesäugt, im Bade andächtiger Thränen gebadet, in die Windeln keuscher Begierden gewickelt, in den Armen heiliger Liebe getragen, mit dem Kusse frommer Sehnsucht umfangen, und endlich in die Wiege des innerlichen Herzens gelegt und erwärmt wird. Denn nicht darum wird Er in uns geboren, daß wir Ihn dann verwerfen; sondern damit wir Ihn, als den Sohn eines großen Königs, mit höchster Ehrfurcht aufnehmen und bewahren."

„Was aber nach der Erzählung des heiligen Evangeliums sichtbar geschah, dieß, andächtige Seele, geschieht hier auf geistige Weise. Dort lesen wir von dem Aufgang eines neuen Sternes; von der Anbethung der Thiere; von der Eile der Könige, die den Herrn suchten; von den Hymnen und Gesängen der Engel, und von dem Besuche der Hirten. Erwäge daher sorgsam, ob ein Stern neuer Klarheit, das heißt eine neue Erkenntniß göttlicher Dinge, in deiner Seele glänze; ob die stummen Thiere, die thierischen Regungen nämlich, Ihn anbethen und der Vernunft gehorchen; ob die Könige, die Kräfte der Seele, zu heiliger und liebender Sehnsucht angeregt sind, Ihn zu suchen; ob die Engel, die Tugenden, die den Engeln uns gleich stellen, Ihm Lob und Ehre singen; ob sie in geistiger Freude Ihn preisen, und in ruhigem und heiterm Gebethe den Frieden verkündigen."

„Dann sieh endlich auch sorgfältig, ob die Hirten, worunter wir einen wachsamen Sinn, fromme Gedanken und heilige Betrachtungen verstehen, die die Seelen gleich frommen Schäflein weiden, das Kind Jesu in der Krippe finden. Diese Krippe ist das Gewissen, das unten, für weltliche Dinge verschlossen, oben aber durch die Sehnsucht nach ewigen Gütern geöffnet ist. Dieß ist die eigentliche Stätte, worin jener arme König ruht; dorthin wird Er nach seiner Geburt von der Mutter gelegt, und von den Hirten gefunden. O glück-

selige Krippe, welchen Schatz enthältst du! In dir finde ich den König der Glorie, das Brod der Engel, die Nahrung frommer Seelen! Glückselig fürwahr, war jene Krippe zu Bethlehem; doch glückseliger das reine Gewissen, das geistiger Weise enthält, was jene körperlich umfing!"

Fünfzehntes Capitel.

Von der Beschneidung Jesu.

„Nachdem nun acht Tage verflossen waren, spricht der Evangelist, daß der Knabe beschnitten würde, ward sein Name Jesus genannt, der vom Engel also genannt war, noch ehe denn Er im Mutterleibe empfangen wurde."

Betrachten wir in diesem göttlichen Geheimnisse vor allem, wie der göttliche Knabe, als Er kaum acht Tage auf dieser Erde verlebt hatte, schon das Amt eines Erlösers beginnen, und sein Blut zu unserm Heile vergießen wollte. Denken wir uns den Schmerz, der das Herz der jungfräulichen Mutter verwundete, als sie ihren holdseligen Säugling sah, der in so zartem Alter bereits sein Blut vergoß! Dann betrachten wir auch den Knaben Jesus, oder vielmehr die ewige Weisheit des Vaters in dem Knaben, und sehen wir, wie kläglich Er weint, und wie vor überaus großem Schmerz seine Thränen die Erde bethauen. Denn so groß war zuweilen der Schmerz der Beschneidung, daß der Tod darauf erfolgte; daß aber der Schmerz Jesu gewaltiger denn jeder andere war, können wir daraus abnehmen, daß sein heiliges und ganz jungfräuliches Fleisch ohne Vergleich zarter denn jedes andere war. Was mußte also das Herz der gebenedeyten Jungfrau bey diesem Anblick leiden! In wie tiefer Traurigkeit ihres Herzens und unter wie heißen Thränen herzte sie das süße Kindlein, und sann mit mütterlichem Zartgefühl, sein großes Leiden durch freundliche Umarmungen, liebreiche Küsse und Liebkosungen zu mildern! Weinend reichte sie Ihm die geseg-

neten Brüste, drückte Ihn an ihre jungfräuliche Brust und tröstete Ihn mit den süßesten Worten, die ihr holdseliges Herz zu ersinnen vermochte!

Wie höchst schmerzlich war auch das Mitleid des heiligen Joseph, der diese Ceremonie verrichtete! Mit welchem Schmerz sah er das Blut des hochgeliebten Sohnes rieseln, und die Thränen der jungfräulichen Mutter, deren Herz so unaussprechlich litt! — O Blutbräutigam! o König der Glorie, der Du mit der menschlichen Natur Dich vermähltest! Wie unermeßlich war die Liebe, mit welcher Du das menschliche Geschlecht aufsuchtest! wie groß die Strenge, die Du gegen Dich selbst übtest! Warum, o süßer Erlöser, wolltest Du, noch in der Wiege deiner Kindheit, für uns bluten! O Sonne der Gerechtigkeit, wie strahltest Du bey deinem Aufgang und in deinem Niedergang in blutigem Purpur!

Es gilt so ziemlich als gewiß, daß eine rosige Morgenröthe einen abendlichen Regen verkündet; was also bedeutet dieß blutige Morgenroth der Beschneidung anders, als daß sein Blut am Abende seines Lebens gleich einem Regen aus allen Adern seines heiligen Leibes strömen wird! Das Abendroth dagegen deutet auf keinen Regen, wohl aber auf einen heitern Himmel. Und genau trifft auch dieß in Christo zu, der durch sein Blut, das Er am Kreuze vergoß, den Nebel unserer Sünden hinweg nahm, und seinen himmlischen Vater mit uns versöhnte.

Betrachten wir zweytens das seltene Beyspiel der nie genug zu preisenden Liebe und Demuth des Sohnes Gottes; dem es wohl gefiel, so frühe für uns zu leiden, und die Arzney unserer Krankheit in Sich aufzunehmen. Von diesem Geheimnisse spricht der heilige Bernhardus: „In der Beschneidung des Herrn, meine Brüder, finden wir Stoff zur Bewunderung und Stoff zur Nachahmung. Es zeigt sich darin die Milde einer großen Wohlthat, für die wir danken; es

liegt aber auch ein Geheimniß darin verborgen, das wir in uns nachbilden sollen. Denn es kam der Herr zu uns, nicht: daß Er bloß durch die Vergießung seines Blutes uns erlös'te, sondern auch, daß Er mit Worten uns lehrte, und nicht minder durch Beyspiele uns unterrichtete. Wie es uns nämlich zu nichts nützte, den Weg zu wissen, wofern wir im Kerker gefänglich säßen: so würde uns auch die Erlösung daraus nichts fruchten, wofern wir des Weges nicht kundig wären; und der Erste, der uns anträfe, würde uns abermahl ins Gefängniß sperren."

„Darum gab der Herr uns in seinem höhern Alter glänzende Beyspiele der Geduld, der Demuth und aller übrigen Tugenden, zumahl der Liebe; in seiner Kindheit aber waren diese unter Bildern verborgen. Geringer war Er denn die Engel, als Er in seiner Menschwerdung unser Fleisch annahm; in seiner Beschneidung aber ward Er auch geringer denn die Menschen; denn Er nahm darin nicht bloß die Gestalt des Menschen an, sondern auch die Gestalt des Sünders, und darum auch wird Er gleich einem Räuber gebrandmarkt."

„Was ist auch die Beschneidung anders, als eine Anzeige des Ueberflusses und der Sünde? — Was beginnet ihr, die ihr diesen Knaben beschneidet? fürchtet ihr etwa, daß jener Ausspruch Moysis Ihn treffe: „Ein Männlein, dem die Vorhaut nicht beschnitten wird, dessen Seele soll von seinem Volke vertilgt werden?" — Wie kann der Vater seines eingebornen Sohnes vergessen? Oder wird Er Ihn etwa nicht erkennen, wofern Er das Merkmahl der Beschneidung nicht an sich hat? — Könnte der Vater je den Sohn verkennen, an dem Er sein Wohlgefallen hat: so wäre es fürwahr nur dieses Merkmahles wegen, das Er den Sündern zur Sühne gegeben hatte."

„Doch was liegt auch Wunderbares darin, wenn statt der Glieder, das Haupt die Heilung empfängt, deren es für sich

selbst nicht bedarf? Ist dieß nicht auch oft der Fall bey uns, daß statt Eines Gliedes, das andere die Arzney empfängt? Es schmerzt das Haupt; und man läßt dem Arm zur Ader; es schmerzen die Nieren, und man legt der Wade ein Zugpflaster auf. Also wird heute unser Haupt gebrannt: damit der Fäulniß des Leibes abgeholfen werde. Endlich dürfen wir uns nicht wundern, daß Er sich für uns beschneiden läßt, da Er sogar sich huldreich herabließ, für uns zu sterben. Denn ganz ward Er uns geschenkt; ganz ward dieß Lösegeld zu unserm Nutzen ausgegeben."

Drittens kommt hier, außer der Liebe, von der bis nun die Rede war, auch noch die tiefe Demuth des Sohnes Gottes zu betrachten; denn in dieser wollte Er gleich im Anbeginn seiner Kindheit auf eine besondere Weise vorleuchten, und sie uns als den Grundstein und die Wurzel aller übrigen Tugenden empfehlen. Wie konnte seine Demuth je tiefer sich herablassen, als daß Er, die höchste Heiligkeit und das Heil aller Sünder, das Bild eines Sünders auf sich nehmen wollte? daß Er, der Spiegel aller Unschuld, der fern von allem Schatten der Sünde war, für einen lasterhaften Menschen gelten wollte? — Seht, meine Brüder, also wollte das unschuldige Lamm, ohne alle eigene Nothwendigkeit, — da nicht die geringste Spur einer Wunde an Ihm war, zur Heilung der Verwundeten, Arzney nehmen.

Nicht also handelt die Verkehrtheit des menschlichen Stolzes; umgekehrt vielmehr, rühmt sie sich, wenn sie Böses that, und frohlockt über die schändlichsten Dinge. Sie schämt sich nur, Mittel anzuwenden; und flieht was da vermögend ist zu heilen. Wir erröthen nicht, zu sündigen; wohl aber erröthen wir, uns heilen, und von den Sünden befreyen zu lassen; keine Scham befiel uns, als wir durch die Makel der Schuld uns befleckten; aber zu schamhaft sind wir, in dem heilsamen Bade der Buße uns reinigen zu lassen. Böse sind

wir im Einen; ärger im Andern; böse darin, daß wir so schnell zu Wunden sind; ärger darin, daß wir uns weigern oder schämen, uns heilen zu lassen. Er dagegen, der nicht wußte, was Sünde ist, verschmähte es nicht, und schämte sich nicht, für einen Sünder zu gelten; wir aber sind wirkliche Sünder und wollen gleichwohl nicht für Sünder gehalten werden.

Sechzehntes Capitel.

Von dem Namen Jesu.

Als nun der Knabe beschnitten war, da ward sein Name Jesus genannt, welchen Namen der Engel bereits früher ausgesprochen, und der Jungfrau angesagt hatte. Eben so hatte auch der Engel, der dem heiligen Joseph im Traume erschien, diesen Namen, und die Ursache angegeben, weßhalb der göttliche Knabe ihn erhalten sollte; „denn, sprach er: Er wird sein Volk von ihren Sünden erlösen!" Gepriesen sey also dieser Name; gepriesen dieß Heil; gepriesen der Tag, der unserer Erde so wunderbare Gaben bescherte. Bis nun, Herr, waren alle Retter, die Du der Welt gesandt hattest, Retter des Leibes und des Fleisches, welche Häuser und Fluren retteten; doch nimmer vermochten sie es, die Seelen zu retten, die unter dem Druck der Sünde und der Gewalt des Teufels erseufzten. Was frommt es aber dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt und sie beherrscht, dabey aber ein Leibeigener Satans bleibt und seine Seele verliert?

Zur Rettung von einem so großen Uebel ward also dieser neue Retter gesandt, auf daß das ganze Heil des menschliche Geschlechtes durch Ihn vollbracht und vollendet würde, der die Seelen errettend, auch die Leiber heilte; denn Er, der die Menschen von dem Uebel der Schuld erlös'te, befreyte sie zugleich auch von dem Uebel der Strafe, und vollendete auf diese Weise das menschliche Heil.

Dieß ist das Heil, wornach die Patriarchen sich sehnten; dieß das Heil, das die Propheten mit so lautem Rufe und so sehnsüchtigem Verlangen zu schauen erglühten; das Heil, von dem die Psalmen so oft verheißend ertönten; das Heil, das der Erzvater Jacob erwartete, und in dessen Erwartung er freudig starb und sterbend ausrief: „dein Heil will ich erwarten, Herr!“ Welche Worte ein chaldäischer Ausleger also erklärt: „Ich erwarte nicht das Heil Gedeons, des Sohnes Joas; denn nur ein zeitliches Heil ist dieß; noch erwarte ich auch das Heil Samsons, des Sohnes Manun; denn auch dieses Heil ist nur vorübergehend; sondern das Heil und die Erlösung des gesalbten Sohnes David erwartet meine Seele!“

Also erklärt der chaldäische Ausleger den Sinn dieser Worte des Patriarchen Jacob. Dieser Ausleger aber war ein Jude, und zwar ein Meister von großem Ansehen bey den Hebräern, der schon früher ein Buch über die Ankunft des Welterlösers verfaßt hatte. Seine Worte aber könnten fürwahr den Juden genügen; denn deutlich geht daraus hervor, daß das Heil, das der Messias brachte, nicht, wie sie thöricht sich einbilden, ein zeitliches, sondern ein geistliches und ewiges Heil war; was dieser Schriftsteller gar wohl einsah, der jene Worte niederschrieb. Klar sah er nämlich, daß dieser Patriarch, der bereits mit dem Tode rang und im Begriff war, von seinen Söhnen zu scheiden, als er in die Worte ausbrach: „dein Heil werde ich, Herr, erwarten!“ kein zeitliches, sondern ein ewiges Heil erwartete. Denn bey seinem Austritte aus diesem Leben erwartete er wahrlich kein Heil mehr, das mit seinem Leben zerfiel. Erwartete er aber gleichwohl ein Heil, und war dieß Heil, das er erwartete, weder körperlich noch zeitlich, so war es offenbar ein ewiges Heil. Dieß Heil aber war noch nicht verliehen; denn diese Gabe wurde dem Erlöser der Welt aufbewahrt, der verheißen war, und von dem die Weis-

sagung war gegeben worden, daß durch Ihn alle Völker würden gesegnet, nämlich erlös't und zum Heile geführt werden.

O glückseliges und ewiges Heil, würdig eines solchen Herrn und Heilandes! Mag, wer da will, nach anderm Heile und andern Gütern sich sehnen, Zeitliches dem Ewigen vorziehen, und den Tod des Leibes höher achten als den Tod der Seele: mich verlangt mit dem heiligen Patriarchen nach diesem Heile; hieher allein will ich meine Seele führen! Heile, Herr, die Wunden meines Geistes; erlöse mich von meinen Sünden; befreye mich von allen bösen Neigungen; vertheidige mich von aller Gewalt jenes Tyrannen; übergib mich nicht meinem verkehrten Sinne; und laß mich nicht wandeln nach den Begierden meines Herzens! Beschütze den Adel und die Ehre meiner Seele; laß nicht zu, daß ich ein Sclave dieser Welt sey; rette mich von meinem fleischlichen Begehrungstriebe, dem heftigsten und schändlichsten meiner Tyrannen; befreye mich von den zahllosen Begierlichkeiten dieses Lebens, von der eiteln Furcht und Hoffnung dieser Welt! Vor allem aber behüte mich vor deiner Feindschaft, vor deinem Zorne, und vor dem ewigen Tode, dem Gefährten desselben! Verleihe mir Freyheit des Geistes und dieses Heil! Herrsche, wen es gelüstet, über diese Welt, und erfreue sich der Herrschaft über Länder und Meere; „ich aber will im Herrn mich erfreuen, und in Jesu meinem Heile frohlocken!"

Dieß also ist jenes Heil, das der Herr den Menschen auf Erden brachte, und ihnen durch den neuen Namen Jesus spendete, der heute dem göttlichen Knaben gegeben ward. Gedenken also sollen wir, so oft wir diesen süßen Namen aussprechen hören, wie unser Herr so barmherzig, so holdselig, und so mächtig ist: daß Er durch seine Macht das Heer der bösen Geister verscheucht, den Tod beraubt, die Sünde tilgt, das Reich der Hölle zerstört, die Gefangenen aus der Gewalt ihrer Tyrannen befreyt, von dem Wuste dieses schrecklichen

Kerkers sie reiniget, und mit so holder Schöne schmückt, daß sie Gott gefallen, und daß Gott sie liebt; mit seiner Huld sie umfängt, und seines Reiches sie theilhaft macht in Ewigkeit. Denn unter mehreren andern Uebeln, die aus der Sünde hervorsprossen, sind die drey vorzüglichsten: der Tod, die Hölle und die Knechtschaft des Teufels. Wer also von der Sünde uns erlös'te, erlös'te uns folglich auch aus der Gewalt aller unserer Feinde, und gab uns eine Vorgabe und ein Pfand des ewigen Lebens, das mit dem Leben Gottes vereint ist.

Dieß alles war durch die Sünde verloren gegangen, und ward durch Jesus Christus wieder hergestellt. Füglich also ward dieser Name Ihm gegeben. O glorreicher Name, süßer und lieblicher Name, Name unendlicher Kraft und aller Anbethung würdig! Name, den Gott selbst ersann, der vom Himmel zur Erde gebracht, vom Engel ausgesprochen wurde, und allen Zeiten ersehnlich ist! Vor dem Glanze dieses Namens fliehen die Teufel und zittern alle finstern Gewalten. Die Kraft dieses Namens besiegt die Feinde, schlägt die Heere der höllischen Geister in die Flucht, überwindet die Versuchungen, spendet den Betrübten Trost und erfüllt die Sünder mit Hoffnung und Vertrauen!

Siebenzehntes Capitel.

Andächtige und süße Betrachtung der heiligen Kirchenlehrer Bernhardus und Bonaventura über den Namen Jesu.

Dieß ist der Name, von welchem die Braut im hohen Liede zu ihrem geliebten Bräutigam spricht: „Dein Name ward wie Oel ergossen!" Also ruft in heiliger Freude der honigfließende Bernhardus über diese Stelle aus, und fährt dann mit glühenden Worten fort: „O gebenedeyter Name! O Oel, das überall auf der Erde sich ergoß! Vom Himmel kam er nach Judäa, und von dort verbreitete er sich auf dem ganzen

Erdkreis; und überall auf Erden ruft die Kirche aus: „Wie Oel war dein Name ergossen!“ Ergossen allerdings ward dieß Oel, das nicht nur Himmel und Erde bethaute, sondern selbst in die Hölle drang; so daß im Namen Jesu alle Knie im Himmel, auf Erden und in der Hölle sich beugen, und alle Zungen bekennen müssen: Dein Name ward wie Oel ergossen!“

„Wie theuer und wie wohlfeil zugleich ist das Oel dieses Namens! Wäre es nicht wohlfeil, so würde es nicht für mich ausgegossen werden; wäre es nicht heilsam, so würde es mir nicht nützen. Und was ist es auch Wunderbares, wenn der Name des Bräutigams ergossen ward; ward doch Er selbst ganz ergossen! denn sich selbst erschöpfte Er, als Er die Gestalt eines Knechtes annahm; und Er selbst spricht: „Wie Wasser ward Ich ergossen!“ Ergossen ward die Fülle der Gottheit, die körperlich auf unserer Erde wohnte, auf daß wir alle davon empfingen, die wir einen sterblichen Leib tragen, und von diesem Wohlgeruch des Lebens erfüllt, ausriefen: „dein Name ward wie Oel ergossen!“ Sonder Zweifel ist zwischen dem Oele und dem Namen des Bräutigams große Aehnlichkeit; und nicht ohne Grund verglich der heilige Geist Ihn mit demselben. Denn drey Eigenschaften hat das Oel: es leuchtet, es nährt und salbt; nichts von seinem übrigen Nutzen zu sprechen. Es nährt das Feuer, nährt das Fleisch und lindert den Schmerz. Sonach dient es als Licht, als Speise und als Arzney. Läßt sich aber nicht eben dasselbe genau von dem Namen des Bräutigams sagen? Er leuchtet, wenn er verkündiget, nährt, wenn er überdacht, lindert und heilt, wenn er angerufen wird!“

„Sehen wir dieß nun im Einzelnen. Woher auf dem ganzen Erdkreis das so plötzliche Licht des Glaubens, als weil der Name Jesu verkündiget ward? Ja, nicht nur ein Licht, auch eine Speise ist der Name Jesu; oder erquickt er dich etwa nicht, so oft du Seiner gedenkest? Was nährt das Gemüth

kräftiger, das Seiner gedenkt? Was besänftiget die gereizten Sinne so schnell? Was stärkt die Tugenden, unterhält die frommen Sitten, nährt die keuschen Regungen so kräftig? Spröde ist jede Speise der Seele, wenn sie von diesem Oele nicht begossen; geschmacklos, wenn sie von diesem Salze nicht gewürzt ist. Was immer du schreiben magst, nichts spricht mich an, so ich den Namen Jesus nicht darin lese; erklärest du oder führest du ein Gespräch: nichts erheitert mich, so ich den Namen Jesus nicht höre: Jesus ist Honig dem Munde, Wohllaut dem Ohr, Jubel dem Herzen!"

„Aber auch eine Arzney ist der Name Jesus. Ist jemand aus uns traurig: — sieh, so wie Jesus in sein Herz, und von dort in seinen Mund schwebt, weicht bey dem aufgehenden Lichte seines Namens alsbald der Nebel der Betrübniß und es kehrt große Heiterkeit zurück! Wer in irgend ein Laster fiel, und in tödlicher Traurigkeit schon an seinem Heile verzweifelt: athmet er nicht zum Leben auf, so wie er den Namen des Lebens anruft? In wessen Herz konnte je Verstocktheit, Groll oder Lauigkeit bestehen, wenn das Licht dieses Namens ihn bestrahlte? Bey wem versiegte je der Quell der Thränen, dem er, wenn er diesen milden Namen anrief, nicht reichlicher und sanfter quellte? Wer schwebte je ängstlich und bebend in Gefahren, dem die Kraft dieses Namens nicht Vertrauen und Muth einflößte? Wenn quälten je ängstliche Zweifel, der bey der Anrufung dieses Namens nicht Gewißheit erhielt? Wer zagte je in Trübsalen und war dem Kleinmuth nahe, der, wenn dieser hülfreiche Name tönte, nicht alsbald sich gekräftiget fühlte? Dieß ist's, was der Herr spricht: „Rufe Mich an am Tage der Trübsal; Ich will dich erretten, und du sollst Mich verherrlichen!"

„Nichts bändiget den Zorn, nichts sänftiget die Hoffart, nichts heilt die Wunden, nichts lischt das Feuer der Unzucht, nichts stillt den Durst des Geizes so sehr, als dieser heilige

Name! Denn wenn ich Jesus nenne, denke ich mir einen sanftmüthigen, von Herzen demüthigen, gütigen, nüchternen, keuschen, barmherzigen, holdseligen und von höchster Heiligkeit strahlenden Menschen; der überdieß, als ein allmächtiger Gott, durch sein Beyspiel mich heilt und durch seine Hülfe mich kräftiget. Ich nehme mir daher von dem Menschen die Beyspiele, von dem Allmächtigen aber die Hülfe; jene sind mir gleich eben so vielen Specereyen, diese aber ein Feuer, bey dem ich mir eine so kräftige Arzney daraus bereite, wie kein Arzt dieser Erde sie bereiten kann. Dieß Heilmittel, meine Seele, liegt in dem Gefäß dieses süßen Namens verborgen; und höchst wirksam ist dasselbe; denn sicherlich ist keine deiner Krankheiten so groß, daß sie dadurch nicht geheilt würde. Trage dasselbe beständig in deiner Brust und richte alle deine Sinne und Gedanken auf Jesus. Denn dazu ladt dein himmlischer Bräutigam in jenem hohen Liede durch die Worte dich ein: „Lege Mich wie ein Siegel auf dein Herz; wie ein Siegel auf deine Brust!" Also der heilige Bernhardus.

Auf wunderbare Weise ladt auch der fromme und seraphische Lehrer, der heilige Bonaventura, uns zur Andacht dieses Namens ein. Nachdem er die Namen des Herrn Anfangs erklärt hat, spricht er, Einiges was aus den Bedeutungen dieser verschiedenen Namen sich ergibt, beziehe sich auf seine göttliche Ehre; Anderes aber gereiche zu unserm Nutzen; dieses aber sey ins Besondere der Fall bey dem Namen Jesus, der Erlöser bedeutet. „Das Kindlein Jesu nun, fährt er fort, das geistiger Weise in dir geboren ward, habe für sich selbst die Namen: Sohn Gottes, Abglanz der Glorie, Bild der Wesenheit, Wort des Vaters, Kraft des Allmächtigen, Erbe alles dessen, was erschaffen ist, König der Könige, Herr der Herrscher; auch habe es für sich selbst den Namen: Christus, das heißt, der Gesalbte. Denn allerdings ward Er gesalbt; und zwar als ein Prophet, wie dieß aus seinen

ganz himmlischen Lehren sichtbar ist; dann als ein Fechter, wie Er im Kampfe gegen den Fürsten der Finsterniß erschien; ferner als ein Priester, wie Er in der Versöhnung vor den Vater trat, die Er bey Ihm für uns erwirkte; endlich als ein König, wie Er in seinen reichen und ewigen Belohnungen sich zeigt. Dieß also eigne Ihm allein.“

„Für dich aber habe Er bloß den Namen Jesus, den Namen Retter oder Erlöser; und dieß sey Er dir in dem Elende und den Drangsalen dieses Lebens. Er erlöse dich von der Eitelkeit der Welt, die dich umgarnt; von der Arglist des Teufels, der dir nachstellt; von der Gebrechlichkeit des Fleisches, das dich bedrängt. Andächtige Seele, rufe unter so vielen Trübsalen dieses Lebens zu Ihm auf: O Jesu, Erlöser der Welt, rette uns, die Du durch dein Kreuz und Leiden erlöset hast! Erlöse uns, o süßester Heiland; kräftige die Schwachen, tröste die Weinenden, hilf den Gebrechlichen und stärke die Wankelmüthigen!“

„Doch Eins noch füge ich hier, und zwar nicht ohne Thränen bey, das wie ein Geheimniß klingt. Nicht sogleich nämlich erhält der göttliche Knabe, der in der frommen Seele geboren wird; erst nach acht Tagen erhält er, bey seiner Beschneidung, den Namen Jesus. Es verfließt also bis dahin noch eine geraume Zeit; und erst nach vielen männlichen Arbeiten, nach großmüthigen Uebungen in allen Arten der Tugenden, werden alle fremden Bilder, alle eiteln und unnützen Gedanken beschnitten und aus der Seele vertrieben; und dann erst, wenn alle ihre Regungen in heiligem Frieden geordnet, und sie durch Betrachtung und innerliches Gebeth sich wohl geübt hat, geht sie zu sanfter Ruhe im Herrn ein. Dann erhält der Knabe einen Namen; dann erst wird der süße Name Jesus ihm gegeben; dann empfindet sie, wie süß und lieblich, wie kräftig und voll der Fröhlichkeit er ist.“

„O wie groß ist dann oft der Jubel dieser geistigen Mutter über die unnennbare Süßigkeit dieses Namens! Wie wallt sie in geistiger Freudigkeit auf, wenn sie fühlt, wie in diesem Namen Teufel ausgetrieben, Blinde erleuchtet, Kranke geheilt, Todte auferweckt, und Wunder auf Wunder gewirkt werden! Denn Teufel werden von dir und andern dadurch ausgetrieben, wenn Sünden erlassen werden; Blinde werden erleuchtet, wenn das Licht wahrhaftiger Erkenntniß der Seele eingegossen wird; Todte erstehen, wenn die himmlische Gnade einkehrt, die allein die Seele zum Leben erweckt; endlich werden alle Kranken, Lahmen und mit andern Uebeln Behafteten geheilt und regen sich gesund und stark, wenn die Gnade sie gekräftiget hat: daß sie nun als Männer handeln, die früher durch die Schuld geschwächt, krank am Boden lagen. O seliger und heilbringender Name, wer ermißt deine göttliche Kraft! Wie berauschest du das ganze Gemüth und theilest deine ganze Süßigkeit ihm mit!" Also der heilige Bonaventura.

Achtzehntes Capitel.

Von den Weisen aus dem Morgenlande.

„Nachdem also Jesus zu Bethlehem Juda geboren war, in den Tagen Herodis, des Königs; sieh, da kamen Weise aus dem Morgenlande nach Jerusalem und sprachen: Wo ist, der da geboren ward, der König der Juden? denn wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen; und kommen, Ihn anzubethen. Als Herodes, der König, dieß hörte, ward er bestürzt, und ganz Jerusalem mit ihm. Und er versammelte alle Fürsten der Priester und die Schriftgelehrten des Volkes, und erkundigte sich bey ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Sie aber sprachen zu ihm: In Bethlehem Juda; denn also steht bey den Propheten geschrieben: Und du Bethlehem Juda, bist keineswegs die geringste aus den Fürsten

von Juda; denn aus dir wird der Heerführer hervorgehen, der mein Volk Israel regieren wird. Da berief Herodes die Weisen ins Geheim und erforschte von ihnen sorgfältig die Zeit des Sternes, der ihnen erschienen war; und er sandte sie nach Bethlehem und sprach: Gehet hin und fraget emsig nach dem Knaben, und so ihr Ihn gefunden, berichtet es mir, damit auch ich komme und Ihn anbethe. Als sie nun den König gehört hatten, gingen sie von dannen. Und sieh, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis er dahin kam und über dem Orte stille stand, wo der Knabe war. Als sie aber den Stern sahen, wurden sie von überaus großer Freude erfüllt. Und als sie in das Haus eintraten, fanden sie den Knaben mit Maria seiner Mutter; und sie fielen nieder und betheten Ihn an. Und nachdem sie ihre Schätze eröffnet hatten, brachten sie Ihm Gaben dar: Gold, Weihrauch und Myrrhe. Und da sie im Schlafe die Antwort empfangen hatten, daß sie nicht sollten zu Herodes zurück gehen, kehrten sie auf einem andern Wege in ihr Land zurück."

Betrachten wir hier erstens die große und glühende Andacht dieser heiligen Weisen, und den Eifer ihrer Liebe, der sie antrieb, ihr Vaterland zu verlassen, und eine so weite und gefahrvolle Reise, und zwar im Winter zu thun: daß sie mit leiblichen Augen denjenigen schaueten, den sie bereits mit den Augen des Glaubens gesehen hatten. Denn sie erkannten fürwahr als selig die Augen, die Ihn sähen.

Zweytens, erwägen wir den Glauben dieser heiligen Könige! So groß war derselbe, daß er ihre ganze Vernunft gefangen nahm und sie beredete: ein so armes Kindlein als den Gott und König der Welt anzubethen, das, nach seinen äußerlichen Umgebungen, zu der niedrigsten Menschenclasse gehörte. Weder ärgerten sie sich an der Armuth des Stalles, noch an der Krippe, noch an den armen Windeln, noch auch an den

Thränen und der Schwäche des Kindes; denn trotz alles dessen glaubten sie fest und unwandelbar, das nämliche Kindlein, das in der Wiege klage, donnere zugleich im Himmel. „Was beginnt ihr, ihr Weisen? ruft der heilige Bernhardus aus, den Säugling im Stalle, in schlichten Windeln, bethet ihr an? Ist Er denn Gott? — Gott ist in seinem heiligen Tempel, und der Himmel ist sein Thron; wie also suchet ihr Ihn in einem verächtlichen Stalle? in dem Schooße der Mutter? — Und was beginnet ihr ferner, daß ihr Gold Ihm darbringet? Ist Er ein König: wo ist sein Hof? wo sein Thron? Wo seine zahlreiche Dienerschaft? Wäre etwa der Stall seine Burg, die Krippe sein Thron, und Joseph, Maria und die Thiere sein Hofstaat? Wie also wurden die Weisen hier zu Thoren, daß sie ein Kindlein anbetheten, das sowohl wegen seines Alters als seiner eigenen Armuth und der Noth der Seinigen, verächtlich scheint!“

Alle diese Einwendungen, die die irdische Klugheit aufwirft, besiegte das göttliche Licht; das ihre Vernunft dem Gehorsam des Glaubens, ihre Sinne dem göttlichen Dienste unterwarf. Sie hielten es für weit vernunftmäßiger zu glauben, was der himmlische Führer lehrte, als was die menschliche Klugheit anrieth. Diese Wahrheit erkannten sogar einige der heidnischen Weltweisen, von welchen Einer sprach: Jene, die vom göttlichen Lichte und seiner Einflößung sich leiten lassen, sollen ihr Beginnen nicht lange nach menschlichen Ansichten und nach dem Urtheil der menschlichen Vernunft erwägen und ordnen, sondern in allen Dingen dem göttlichen Lichte folgen. Doch ein weit wirksameres Beyspiel hierüber erhellt aus dem göttlichen Evangelium, welches uns lehrt, daß wir der menschlichen Vernunft und Klugheit keineswegs achten sollen, wenn sie dem göttlichen Worte und Lichte entgegen sind. Denn, spricht dieß göttliche Buch: „Selig die Armen; selig die Demüthigen; selig die Sanftmüthigen; selig die

da trauern, und Gottes wegen Verfolgung leiden, sich selbst verläugnen und ihr Fleisch kreuzigen, Gott zu gefallen!" so ist wohl kein Zweifel, daß dieß die wahre Seligkeit sey, ob auch alle menschliche Klugheit und Vernunft es läugnete und sich darwider empörte.

Denn murret hier nicht die stolze menschliche Klugheit und fragt: Wie sollten je in der Armuth des Geistes, Reichthümer; wie in den Thränen, Freude; in unterwürfigem Gehorsam, Freyheit; in der Demuth Ehre; im Kreuze das Reich; in der Abtödtung Frieden; in der Entsagung aller Dinge die Herrschaft über alle Dinge bestehen? Diesem Murren der gebrechlichen Vernunft aber in solchen und ähnlichen Dingen soll der Christ das göttliche Licht entgegen setzen. Und gleichwie diese heiligen Fürsten der menschlichen Vernunft und der Beweise des Fleisches keineswegs achteten, als sie das Gegentheil am Himmel sahen, also sollst auch du kein Gewicht auf die Ansichten und Aussprüche dieser Welt legen, wenn das Wort Gottes und sein heiliges Evangelium das Gegentheil lehren. Laß die Weltkinder schreyen; laß sie alte Gebräuche und Beyspiele der Vornehmen und Könige anführen; was vermag ihr Gerede gegen die göttliche Weisheit des Allerhöchsten?

Betrachten wir drittens die unaussprechliche Freude dieser heiligen Männer, als sie nach ihrer Reise, von dem Stern geführt, endlich an die Stätte kamen, wo sie die zwey glänzendsten Gestirne des Himmels und der Erde, den göttlichen Knaben und die Mutter, den Herrn und die Herrinn fanden, nach welchen sie so lange sich gesehnt hatten! Ist die Wonne so groß, Dich, o Herr, nach einer längern Reise in einem Stalle, in so großer Armuth und in so dürftiger Umgebung zu finden: wie groß wird einst die Freude der Gerechten seyn, wenn sie nach der langen und gefahrvollen Reise dieser irdischen Pilgrimschaft, nicht in dieser Welt, sondern in deinem Reiche,

Dich finden? Nicht in einem verächtlichen Stalle, sondern in deiner königlichen Burg? nicht in der Krippe, bey dürftigem Heu; sondern auf dem Throne deiner Glorie? nicht in den Armen deiner Mutter, sondern in dem Schooße deines himmlischen Vaters? Nicht in der demüthigen Erniedrigung, der Du Dich hingabst, die Menschen zu erlösen, sondern in der Glorie deiner Majestät, worin Du, die Wonne der Engel, alle Himmel ewiglich erfreuest!

Neunzehntes Capitel.

Von der Freude der allerseligsten Jungfrau, und von den Gaben der drey Weisen.

War aber die Freude dieser Könige so groß, wie weit größer war die Freude der jungfräulichen Mutter, als sie die Gegenwart, die Thränen, die Andacht und den Glauben so großer Fürsten sah! Denn sonder Zweifel gedachte sie dabey jenes Reiches, das der Erzengel angekündiget, und der Erlösung der Menschen, die sie so lange Zeit hindurch sehnsüchtig erwartet hatte, und die nun sammt jenem göttlichen Reiche begann. Wie innig mußte ihr Herz bey diesem Anblick gerührt werden, zumahl wenn sie dieß und Aehnliches erwog! Denn drey Dinge trafen hier zusammen, die ihre Andacht und ihre Freude auf gleiche Weise nährten: die Verherrlichung des Sohnes, ihre Mutterwürde und die Bekehrung der Welt. Und wie hätte sie als Mutter sich erwehren können, über die Ehre sich zu freuen, die ihrem so innig geliebten Sohne erwiesen ward? Wie hätte sie nicht frohlocken sollen, daß Gott zur Mutter eines solchen Sohnes sie erwählt hatte? Und wie konnte sie endlich der süßesten Freude sich erwehren, die mit so großem Verlangen nach dem Heile der Menschen sich sehnte, als sie dasselbe nun mit Augen sah! Denn rief auf die Nachricht, die Titus ihm von der Bekehrung der Korinther gegeben hatte, der Apostel mitten unter seinen großen Drangsalen aus: „Ich wurde mit Trost erfüllt und überreichlich

ist meine Freude in aller Trübsal!" wie namenlos mußte die Freude der Mutter Gottes seyn, deren Liebe jene des Apostels ohne Vergleich übertraf!

War aber die Freude der gebenedeyten Mutter so groß; wie groß war erst die Freude des göttlichen Kindes, das aus Liebe zu den Menschen, Mensch geworden und vom höchsten der Himmel auf ihre Erde herabgekommen war, wo Er späterhin sprach: „Meine Speise ist, daß ich den Willen meines Vaters thue;" nämlich daß ich die Sünder zu Ihm bekehre! Denn in den Erstlingen dieser drey Könige sah Er die Bekehrung des ganzen Erdkreises, das Heil der Menschen, die Ehre Gottes, die Beschämung der bösen Geister, den Sieg über die Sünde, den Triumph so vieler Märtyrer, Bekenner, Jungfrauen und zahlloser Ordensleute, die so glorreich über Welt und Sünde triumphirten!

So erfreue Dich denn, o glorreicher Knabe, frohlocke über einen so freundlichen und glücklichen Anbeginn; empfange die Gaben, die diese neuen Vasallen deiner Majestät als schuldigen Tribut darbringen. Und Du, o hochheilige Jungfrau, kräftige dich und fasse Muth; denn sieh, von einem Meere zum andern, von den äußersten Gränzen des Erdkreises werden bald Völker, Könige und Fürsten dieser Welt dich verehren; denn jene bist Du, die alle Geschlechter selig preisen; und wie Du aus allen Demüthigen die Demüthigste warest, so glänzt nun deine Ehre höher denn die Ehre aller Creaturen.

Und nun tritt herbey, meine Seele; beuge mit diesen heiligen Königen dich in Demuth vor der süßen Krippe deines Heilandes nieder, und opfere mit ihnen vereint deine Gaben und Geschenke! Gold brachten sie Ihm, das edelste und kostbarste aller Metalle; bringe du Ihm Liebe, die edelste und köstlichste aller Tugenden! Auch opferten sie Ihm Weihrauch, das kräftigste Mittel gegen alle bösen Gerüche. Opfere du Ihm deßgleichen Gebeth und Andacht, die kräftig gegen die ungeord-

neten Begierden und Stürme des Fleisches wirken. Ein großes Geheimniß erkannten die heiligen Kirchenlehrer in diesem Weihrauch; da Gebeth und Weihrauch in lieblichem Wohlgeruch zum Himmel aufwallen und zugleich alle bösen und giftigen Dünste vertreiben, die aus dem unreinen Pfuhle unseres Herzens sich erheben. Denn der süße Duft, der aus dem Gebeth und der Andacht hervorgeht, wirkt mächtig dahin, die bösen Begierden unseres Herzens zu ersticken; wie dieß denjenigen gar wohl kund ist, die sich in andächtigem Gebeth und in heiligen Betrachtungen üben.

Endlich brachten sie dem Herrn auch Myrrhe dar, die zwar dem Munde bitter, doch dem Leibe sehr heilsam und überdieß wohlriechend ist. Du aber bringe Ihm Thränen der Buße dar; die, ob auch dem Körper lästig und bitter, dennoch der Seele zur Gesundheit gereichen, und den angenehmsten Wohlgeruch vor Gott verbreiten. Was wäre auch unserem Geiste heilsamer, als was ihn vor der Fäulniß niedriger Lüste und vor den Motten der Sünden bewahrt? Dieß aber wirkt die Kraft und Eigenschaft jener heiligen Myrrhe! Gleichwie bittere Arzneyen dem, durch Süßigkeiten verderbten, Magen: also bekommen Thränen und Werke der Buße dem Gemüthe, das durch Lüste verderbt ward. Ja, täglich würde unser Fleisch zu sündlichen Lüsten und zur Verderbniß sich neigen, wofern es durch diese geistige Myrrhe nicht erfrischt und bewahrt würde. Denn ist nicht die fleischliche Lust das furchtbarste und schändlichste Gift, das erfreulich in die Seele kehrt, schmeichelnd sie anspricht, und endlich durch die Einwilligung tödtet? Selig also, wessen Hände wie geschrieben steht, von Myrrhe triefen und wessen Finger voll der bewährtesten Myrrhe sind!

Dieß also sind die Gaben, die wir mit jenen heiligen Weisen, unserm himmlischen Könige darbringen sollen. Und sehr schön bemerkt hierüber ein heiliger Schriftsteller, daß

die Myrrhe die Gabe der Anfänger; der Weihrauch die Gabe der Fortschreitenden; das Gold aber die Gabe der Vollkommnen sey. Hast du also weder das reine Gold der vollkommnen Liebe, noch auch den Weihrauch des innerlichen Gebethes, so opfere deinem göttlichen Herrn wenigstens die Myrrhe der Buße, ein zerknirschtes Herz und einen, durch heilige Zucht bezähmten, Leib. Und von dieser untersten Stufe wirst du allmählig zur zweyten emporsteigen und endlich mit dem Propheten ausrufen können: „Du hast meine Klage mir in Freude umgewandelt, mein Bußkleid zerrissen, und mich mit Fröhlichkeit umgeben, da du den Geist der Andacht und Liebe mir verliehen hast!“

Haben wir endlich unser Opfer mit diesen heiligen Königen dargebracht, so erübrigt noch, daß wir sie nachahmen, und auf einem andern Wege, als wir kamen, zu unserm Vaterlande zurückkehren. Daß die heiligen Weisen auf einem andern Wege zurückkehrten, spricht Eusebius, sollen wir, zu unserm eignen Heile, insbesondere erwägen. Denn die Aenderung des Weges deutet auf die Besserung der Sitten. So sollen denn auch wir auf andern Wegen wandeln; den alten Menschen sammt seiner Hoffart ablegen; und statt dessen, Geduld und Demuth annehmen; unsern Sinn von Zorn und von den alten Gewohnheiten und Lüsten abwenden, und dergestalt von dem Irrthum zur Wahrheit übergehen: daß wir, durch die Liebe zur Sittlichkeit und Armuth, unsere Begierlichkeit uns unterwerfen, die linken Wege verlassen, und den rechten Pfad des Geistes verfolgen. Ich weiß übrigens nicht, meine Geliebtesten, fährt dieser Vater fort, warum die rauhen und holprigen Wege der Laster und Hoffart uns besser gefallen, als die weichen, ebenen und geraden Wege der Demüthigen. Denn wo Demuth ist, da ist Ruhe, Friede und Heiterkeit; selbst unter Trübsalen; willig unterwirft sie sich allem Ungemach, das nach Gottes Anord-

nung oder Zulassung über sie ergeht. Hohe Gebirge sind beständig Winden und Ungewittern ausgesetzt, die den demüthigen Thälern keinen Schaden thun. Wo die Hoffart sich aufhält, da ist Erbitterung, Mühe und Trübsal; und schon vor dem Tage des Gerichtes wird der Hoffärtige und Böse zu gerechter Strafe in seinem Innern verurtheilt, da hingegen friedliche und gebesserte Gemüther Erquickung, Belohnung und Trost in ihrem Innern finden.

Zwanzigstes Capitel.

Auf welche Weise die fromme Seele den Knaben Jesus mit den heiligen Königen suchen soll.

Sehen wir nun, auf welche Art wir, der Lehre des heiligen Bonaventura zu Folge, unsern göttlichen Säugling Jesus, mit jenen drey Königen geistiger Weise aufsuchen sollen. „Hat die andächtige Seele diesen süßen Knaben innerlich durch die Gnade empfangen, geboren und Ihm einen Namen gegeben, dann gehen die drey Kräfte der Seele, die wir ganz eigentlich Könige nennen können, weil sie dem Fleische gebiethen, die Sinne beherrschen, und, wie es Königen geziemt, göttlichen Wissenschaften allein abwarten, hervor, den Knaben, der seine Gegenwart durch so viele Zeichen offenbart, in der königlichen Burg, nämlich in allen Wesen seiner Schöpfung zu suchen.“

„Sie suchen Ihn also durch Betrachtungen, und fragen in andächtiger Regung der Liebe: „Wo ist der König, der geboren ward? denn wir sahen seinen Stern im Morgenlande; die Blitze seiner Klarheit, die im Innersten des andächtigen Gemüthes strahlten! Auch seine überaus süße Stimme haben wir vernommen; seine wunderbare Lieblichkeit gekostet, seinen göttlichen Wohlgeruch empfunden, und seiner wonnigen Umarmungen uns erfreut! Gib also Antwort, o Herodes! zeige uns den Geliebten, das ersehnte göttliche Kindlein! Nicht

deine Glorie zu schauen, kamen wir so weit; nicht Gnaden von dir zu erlangen, reiseten wir so eilig; denn deine Gnaden sind sein Werk; deine Majestät ist seine Schöpfung; deine Herrschaft ist seine Macht, und dein Reichthum sein Schatten. Dein Adel und deine Herrlichkeit sind nur der schwache Wiederschein Eines Funkens seiner unendlichen Güte und Glorie! In dir fanden wir nur einen Grund, der uns anregt, Ihn zu erkennen, zu lieben und nach Ihm zu verlangen; nimmermehr aber können wir ruhen in dir; denn deine Ehre und deine Zier ist nur ein mattes Bild seiner Herrlichkeit!"

„So halte uns denn nicht länger hin, und sprich: „Wo ist, der da geboren ward?" Wo ist die abgekürzte Länge, die geringe Größe, die untergebene Höhe, die enge Weite? Wo ist das verdunkelte Licht, das dürstende Wasser; das hungernde Brot? Sag an wo wird die Allmacht regiert? die Weisheit belehrt? die Kraft gestützt? das Wort des Vaters gesäugt? Sag uns: wo finden wir den ewigen Sohn Gottes als ein Kindlein? Wo ist der Abglanz der väterlichen Glorie, in Windeln gehüllt, zu schauen? Wo hören wir den Trost der Betrübten in einer Wiege weinen? Wo finden wir die Kraft und Stütze der Himmel und aller Geschöpfe, den Herrn der Engel und der Menschen, als einen Säugling in den Armen seiner Mutter? Nach Ihm verlangen wir; Ihn suchen wir! O süßer und innig geliebter, ewiger Knabe, wann werden wir Dich finden? wann Dich schauen? wann vor deinem Angesichte erscheinen? Ohne Dich verleidet die Freude; und hohe Wonne gewährt es, mit Dir und um Dich zu weinen! Was immer Dir zuwider ist, ist auch uns lästig; dein Wohlgefallen ist unser Verlangen und unsere unschätzbare Freude! O wenn es so süß ist, um Dich zu weinen, wie süß wird es erst seyn, sich über Dich zu erfreuen?"

„Wo also bist Du, den wir suchen? Wo bist Du, nach dem wir vor allen Dingen verlangen; nach dem wir uns seh-

nen; Du, den unsere Seele über alle Dinge liebt! Wo bist Du, der Du geboren wurdest, o König der Juden, o König der Frommen, o Fürst der Armen, o Licht der Blinden, o ewiges Heil derjenigen, die da ewiglich leben! — Hierauf aber erhalten wir die füglichste Antwort: Zu Bethlehem Juda! Bethlehem nämlich bedeutet ein Brothaus, Juda aber einen Bekenner. Denn dort wird Christus gefunden, wo, nach aufrichtigem Bekenntnisse der Sünden, das Brot des Lebens, und himmlische Lehre ertheilt wird, die das andächtige Gemüth bewahrt: auf daß es sie im Werke erfülle, und auch andere hiezu anleite. Dort wird der Knabe Jesus mit Maria seiner Mutter gefunden, wo, nach heiliger Zerknirschung, nach vielen Thränen, die Süßigkeit des himmlischen Trostes, oft unter den reichlichsten Thränen in die Seele einkehrt, und sie, die vor inniger Betrübniß zagte und oft beynahe verzagte, himmlisch erquickt, und die süße Hoffnung der Verzeihung in ihr zurückläßt. O glückselige Maria, von welcher Jesus empfangen und geboren wird, und den sie dann auf so süße Weise findet!“

„Es kommt indeß hier zu erinnern, daß die Könige den Knaben Jesus suchten, damit sie in tiefster Ehrfurcht Ihn anbetheten. Es suchten Ihn auch die Lehrer des Gesetzes; und zwar: daß sie die Lehren der Wahrheit in größter Aufmerksamkeit von Ihm vernähmen. Deßgleichen suchte Ihn auch die Braut, daß sie durch seine süße, geheime und trauliche Ansprache erquickt würde. Endlich suchte Ihn Maria seine Mutter: daß sie Ihn fände, den sie verloren hatte: auf daß sie Ihn dann nie mehr von sich ließe! — Also suchet auch ihr, o Könige, Kräfte der andächtigen Seele, Ihn mit den irdischen Königen: daß ihr Ihm Gaben darbringet; bethet Ihn an in Ehrfurcht; denn Er ist euer Schöpfer, Erlöser und Belohner! Bethet Ihn an, ihr Könige, denn Er ist der mächtigste aus allen Herrschern. Bethet Ihn an in Klug-

heit, denn Er ist der weiseste Lehrer; bethet Ihn an in Fröhlichkeit, denn Er ist der freygebigste Fürst! Bethet Ihn freudig an, denn Er ist der Fürst der Billigkeit; bethet Ihn weise an, denn Er ist das Licht der Wahrheit; bethet Ihn eifrig an, denn Er ist die Fackel der Liebe! Aber auch diese Anbethung wird euch nicht genügen, wofern ihr nicht das Opfer damit vereiniget. Opfert Ihm also das Gold der feurigsten Liebe, den Weihrauch der inbrünstigsten Andacht, die Myrrhe der bittersten Reue; das Gold der Liebe für die Wohlthaten, die Er euch erzeigte; den Weihrauch der Andacht für die Freuden, die Er euch bereitet; die Myrrhe der Reue für die Sünden, die ihr gegen Ihn beginget; bringet Gold seiner ewigen Gottheit; Weihrauch seiner hochheiligen Seele; Myrrhe seinem Leibe, der dem Leiden sich unterwarf!"

Ein und zwanzigstes Capitel.

Von der Reinigung der allerseligsten Jungfrau, und der Aufopferung ihres göttlichen Säuglings im Tempel.

In sehr lieblichen Worten beschreibt der heilige Lucas das Fest der Reinigung Mariä, auf folgende Weise: „Nachdem die Tage ihrer Reinigung erfüllt waren, nach dem Gesetze Moysis, brachten sie Jesus nach Jerusalem, daß sie Ihn dem Herrn darstellten, wie denn geschrieben steht im Gesetze des Herrn: daß jegliches Männlein, das die Mutter bricht, dem Herrn soll heilig genannt werden; und damit sie auch das Opfer gäben, das in dem Gesetze des Herrn angesagt ist: ein Paar Turteltauben, oder zwey junge Tauben. Und sieh da, es war ein Mensch zu Jerusalem, Namens Simeon; und derselbe Mensch war gerecht und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm. Und er hatte die Antwort vom heiligen Geiste empfangen, daß er den Tod nicht schauen würde, er habe denn zuvor den Gesalbten des Herrn gesehen. Und er kam, vom

Geiste getrieben, in den Tempel. Und als die Aeltern den Knaben Jesus in den Tempel brachten, daß sie für Ihn thäten nach der Gewohnheit des Gesetzes, da nahm er Ihn auf seine Arme, pries Gott und sprach: „Nun entlaß deinen Diener, o Herr, im Frieden; denn meine Augen haben dein Heil gesehen, das Du bereitet hast vor dem Angesichte aller Völker, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden, und zur Glorie deines Volkes Israel!“

„Und sein Nährvater und seine Mutter verwunderten sich der Dinge, die von Ihm gesagt wurden. Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Sieh, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem da wird widersprochen werden; und ein Schwert wird durch deine eigene Seele gehen: auf daß die Gedanken aus vielen Herzen offenbar werden! — Und es war eine Prophetinn, Anna, die Tochter Phanuels, aus dem Stamme Aser. Diese war hochbetagt, und sie hatte sieben Jahre lang mit ihrem Manne gelebt von ihrer Jungfrauschaft an. Und sie war nun eine Witwe von vier und achtzig Jahren, die nimmer aus dem Tempel kam, und Gott mit Fasten und Bethen diente, Nacht und Tag. Diese kam auch dazu zu derselbigen Stunde, und pries den Herrn, und sprach von Ihm zu allen, die auf die Erlösung Israels harreten. Und als sie alles vollzogen hatten nach dem Gesetze des Herrn, kehrten sie wieder um nach Galiläa zu ihrer Stadt Nazareth. Der Knabe aber wuchs, und ward gestärkt, voll Weisheit, und Gottes Gnade war in Ihm.“

Betrachten wir hier, wie die allerseligste Jungfrau, als die Anzahl der Tage, die das Gesetz vorschrieb, vorüber war, von der glückseligen Krippe schied, und sie, zum Troste andächtiger Seelen, voll der Gnade und Thränen verließ, und freywillig nach Jerusalem wallte, dem Befehle des Ge-

setzes nachzukommen. So geh denn ein, o Jungfrau, und führe deinen holdseligen Knaben durch die Thore der Stadt! O Knäblein, sieh hier diese große Stadt, die Du einst durch so viele gewaltige Wunder verherrlichen wirst! In dieser Stadt wirst Du das größte aller Wunder wirken; größer fürwahr und herrlicher denn selbst die Schöpfung des Weltalls; denn leichter ist es der Allmacht eine Welt zu erschaffen, als sie zu erlösen! Sieh, o liebreicher Säugling! hier ist das Schlachtfeld, wo Du mit jenem ungeheuern Riesen Goliath kämpfen sollst, den Du mit fünf Steinen, mit den fünf Wunden deines allerheiligsten Leibes, und dem Speer des heiligen Kreuzes bewaffnet, erlegen wirst! Hier sollst Du ihn überwinden, hier das Haupt ihm abschlagen, seines Raubes ihn berauben; hier den Tod durch deinen Tod ertödten, und die Sünde durch die Strafe der Sünde tilgen!

Sieh hier den Kampfplatz, wo Du einst als der starke Held auftreten wirst; fasse ihn wohl ins Auge, und miß ihn genau, daß seine Länge und Breite Dir kund sey! Auf den holden Armen der Jungfrau wirst Du, o süßes Knäblein! nun dahin getragen; dann aber wirst Du selbst auftreten, und das Kreuz, sammt dem Fluche, der darauf lastet, auf deinen Schultern dahin tragen. Erhebe nun deine zarten und unschuldigen Augen zu jenem Berge; geben sollst Du dort und empfangen; geben dein Leben, empfangen den Sieg! Durch deinen Tod wirst Du dort das Reich der Sünde zerstören, und den Fürsten der Finsterniß hinauswerfen! O wie sehr wird jenes Opfer von dem heutigen verschieden seyn! denn heute wirst Du zwar geopfert, doch auch alsbald erlös't; dann aber wirst du geopfert werden und selbst der Erlöser seyn. Heute wirst Du mit fünf Hellern losgekauft, die für Dich dargegeben werden; dann aber wirst Du die Welt mit fünf Wunden loskaufen, die Du für sie empfangen wirst! Heute wirst Du auf Simeons

Armen geopfert; dann aber werden sie auf den Armen des Kreuzes Dich opfern! Heute, o zartes Knäblein, wirst Du als Morgenopfer, dann aber als Abendopfer dargebracht werden!

Betrachten wir nun die folgenden Worte des Evangelisten: „Und sieh, es war ein Mann zu Jerusalem, Namens Simeon, und dieser Mann war gerecht und gottesfürchtig; und er erwartete den Trost Israels; und der heilige Geist war in ihm; und er hatte die Antwort vom heiligen Geiste empfangen, daß er den Tod nicht schauen würde, er habe denn früher den Gesalbten des Herrn gesehen!" Sehr wahr ist es, was der heilige Ambrosius hierüber spricht: „Nicht nur Engel und Propheten, Aeltern und Hirten, sondern auch Greise und Gerechte geben dem Herrn Zeugniß! Jedes Alter und Geschlecht bekräftiget im Voraus den Glauben an die künftigen Wunder! die Jungfrau empfängt; die Unfruchtbare gebiert; Elisabeth prophezeyt; die Könige bethen an; Johannes hüpft im Mutterleibe frohlockend auf; die Witwe bekennt; der Gerechte erwartet; und zwar wird der Greis sehr füglich ein Gerechter genannt, da er nicht seinen eigenen, sondern den Ruhm seines Volkes sucht; für sich selbst aber keinen andern Wunsch hegt, als von den Banden der Gebrechlichkeit aufgelös't zu werden. Nur so lange harret er noch, bis er den Verheißenen der Völker sieht; denn er weiß, daß selig die Augen sind, die Christus den Herrn sehen!"

Füglich können wir daher mit dem heiligen Augustinus ausrufen: „Dieß, o Herr Jesu, sind die Zeugnisse deiner Geburt, noch ehe denn die Fluthen des Meeres sich Dir ebnen, Dich zu tragen; noch ehe denn Wind' und Stürme auf deinen Befehl sich legen; die Todten, auf deinen Ruf, aus dem Grabe hervor gehen; die Sonne bey deinem Tode sich verfinstert; die Erde bey deiner Auferstehung erbebt, und der offene Himmel bey deiner Auffahrt Dich aufnimmt. Noch

wirst Du auf den Armen der Mutter getragen, und bereits als der Herr des Erdkreises erkannt."

Doch kehren wir zur gebenedeyten Jungfrau zurück. Sie erschien also an jenem Tage: ihren Erstgebornen und Eingebornen mit den Gaben zu opfern, die das Gesetz den Armen vorschrieb, und die in einem Paar Turteltauben oder zwey jungen Tauben bestanden; woraus die große Armuth der hochheiligen Mutter des Herrn deutlich erhellt; die es nicht vermochte, ein Lamm, die Gabe der Reicheren, darzubringen, sondern mit jener armen Gabe erscheinen mußte. Hieraus wird auch wahrscheinlich, daß sie den Reichthum, den sie vor so kurzer Zeit von jenen Fürsten empfangen hatte, bereits unter die Armen vertheilt haben mußte, und wieder arm war wie zuvor; da sie, die voll des heiligen Geistes war, gar wohl erkannte, es sey der Wille Gottes, daß ihr Sohn ein armes Leben führte, damit Er durch seine Armuth uns bereicherte.

Es trat also die Mutter Gottes in den materiellen Tempel: daselbst dem Allerhöchsten den lebendigen und geistigen Tempel darzubringen, den sie auf ihren Armen trug. O wunderbare Neuheit: den Tempel opfert sie im Tempel; Gott opfert sie Gott auf; und bringt Ihn vor Gott, der sich nie von Gott entfernt hatte! Mit wenig Hellern erkauft sie das Lösegeld aller Menschen! Durch die Hände der Jungfrau wird Er geopfert, der für das Heil der Welt als Opfer dargebracht wird! — Es gab also die Jungfrau den ihr anvertrauten Schatz dem Herrn zurück, den sie bey sich behielt, und der ihr war übergeben worden; und also kehrten die Fluthen abermahl zum Urquell, von wannen sie gekommen waren: auf daß sie dann aufs neue sich ergößen.

Doch können wir hier betrachten, daß jenes Opfer dem ewigen Vater nicht bloß damahls dargebracht wurde, sondern daß es auch noch täglich durch die Hände der jungfräulichen Kirche (deren Diener Simeon war, der damahls die Kirche

vertrat) dargebracht wird. Jener Herr des Tempels also, den alle Auserwählten so sehnlich erwarteten, daß sie über die Zögerung seiner Ankunst und in der Gluth ihrer Hoffnung beynahe verschmachteten, wird noch heut zu Tage für alle Gläubigen geopfert, die Ihn durch die Vermittlung Simeons, oder der Kirche, in ihre Arme aufnehmen! —

Was konnte aber, oder was sollte die glorreiche Jungfrau anders thun, als dargeben was sie besaß, nachdem sie das wunderbare Beyspiel der Freygebigkeit und Erbarmung ihres Sohnes gesehen hatte? Sie sah, wie Er sich zum Lösegeld der Menschen dargab, und ein Gefährte unserer Verbannung ward, um einst unsere Belohnung in der ewigen Seligkeit zu seyn! Wie also hätte sie, die das Beyspiel einer so unendlichen Wohlthätigkeit vor Augen hatte, sich erwehren können, die Güter, die sie besaß, den Schatz des Himmels, darzugeben! Diese Schenkung aber genehmigte und bekräftigte die ganze hochheilige Dreyeinigkeit; denn bestätigt ward sie durch die waltende Herrlichkeit des Vaters im Gesetze; bestätigt durch den Willen des Sohnes, der für uns geopfert wurde; bestätigt durch die Wirkung des heiligen Geistes, der den Greis Simeon antrieb, in den Tempel zu eilen; bestätigt endlich durch die Hände der glorreichen Jungfrau, die als seine wahrhaftige Mutter, diesen Schatz als Eigenthum besaß. Nie sah die frühere, vorbildliche Kirche ein solches Geheimniß in so großer Feyer!

Heute dagegen nimmt die heilige Kirche von den Händen der Jungfrau, durch ihren Diener, den Simeon vorbildete, diese göttliche Gabe in ihre Arme auf, und wird in den Besitz derselben eingeführt; weßhalb sie denn auch an diesem festlichen Tage freudig ausruft: „Wir nahmen, Herr, deine Barmherzigkeit mitten im Tempel auf! Wie dein Name, so ist auch dein Lob auf dem ganzen Erdkreise verbreitet!" So eilet denn alle herbey, ihr christgläubigen Seelen; denn euch

allen gebührt Antheil an diesem glorreichen Opfer. „Ihr alle, die ihr dürstet, kommet zu den Wasserfluthen; und ihr, die ihr weder Gold noch Silber habet, eilet schnell und empfanget diese himmlische Gabe umsonst!“ Kommet ihr Greise, und lobsinget mit Simeon; kommet ihr Witwen und preiset den Herrn mit Anna; kommet ihr Jungfrauen und frohlocket mit Maria; kommet ihr Männer und seyd starkmüthig mit Joseph; kommet ihr Kinder, und gesellet euch zu dem Kinde Jesu! Kommet ihr Gerechten, und holet euch Gnade; kommet ihr Sünder, und empfanget Barmherzigkeit; kommet ihr Engel und staunet; denn Gott wird hier losgekauft; die Reinigkeit gereinigt; der Herr aller Dinge erniedrigt, und der Gesetzgeber dem Gesetze unterworfen! Lernet alle in dieser Schule, wie sehr dem so hocherhabenen Gotte demüthige Herzen sowohl im Himmel als auf Erden gefallen!

Zwey und zwanzigstes Capitel.

Von den Freuden des heiligen Greises Simeon und der Prophetinn Anna.

Erwäge nun auch, andächtige Seele, die überaus große Freudigkeit des heiligen Greises im Einzelnen. Es pflegen die heiligen Evangelisten überhaupt sich bloß auf die Erzählung des Geheimnisses zu beschränken; und überlassen dann das Rührende desselben der Betrachtung und dem Nachdenken des frommen Gemüthes. Wer vermag es aber je, die tief innerliche Freude jenes heiligen Greises und die Gedanken seines Herzens zu schildern, als er den Erlöser der Welt mit Augen sah und mit seinen Armen umfing! Es sah der heilige Mann die Welt ganz in Sünden und Laster versunken; er sah, wie viele tausend Seelen täglich in den Abgrund der Hölle stürzten! Und wie schmerzlich fielen ihm, als einem so gerechten Manne, die Beleidigungen der allerhöchsten Majestät und der Untergang so vieler Seelen! Aengstlich erwartete er so lange Zeit hindurch die Abhülfe so großer Uebel; und je

tiefer sein Schmerz, je sehnsüchtiger seine Erwartung; weßhalb auch die Zögerung seiner Hoffnung ihm weder Rast noch Ruhe ließ. Er wußte, daß die Ankunft des Erlösers allein das Mittel wäre, so schreckliche Drangsale zu heben. Tag und Nacht also flehte er zum Herrn und rief jene Worte des Sehers Jesajas: „die ihr des Herrn eingedenk seyd, schweiget nicht, und gebet Ihm keine Ruhe, bis Er nicht Jerusalem zu seinem Lobe begründet!"

Wie sehr also mußte das Herz dieses Heiligen erglühen, als er das Ziel seines sehnsüchtigen Verlangens sah; als sein Gebeth und seine Thränen Erhörung vor Gott gefunden hatten; als er das Heil der Welt geboren, und in den Armen seiner jungfräulichen Mutter, gleich einem höchst kostbaren Edelsteine in der glänzendsten Einfassung, strahlen sah; ja nicht nur sah, sondern auch befühlte, in seine Arme nahm, Ihn umfing und anbethete; denn gar wohl wußte er, durch die Einflößung des heiligen Geistes, welchen Schatz er in den Armen hielt! O des himmlischen Gefühles, das seine ganze Seele durchglühte! Wie flammend waren die Worte, die seinen Lippen entströmten! Wie süß die Thränen, die seine Wangen bethauten! wie freudig die Dank= und Jubelgesänge, die sein Herz anstimmte, den Herrn zu preisen, der so großer Dinge ihn gewürdiget hatte! Mit wie inniger Andacht, Liebe und Ehrfurcht streckte er die Arme aus, den allerhöchsten Schatz der Gottheit zu umfangen! Wie benetzten seine Freudenthränen die Wangen des göttlichen Kindes, das er mit aller Innigkeit herzte und mit zahllosen Küssen bedeckte! Wohl rief er in höchster Freudigkeit aus: „Ich fand Ihn, den meine Seele liebt; ich will Ihn halten, und nicht entlassen!"

Und wie groß war überdieß die Freude der seligen Jungfrau, als sie die süße Andacht und Thränen des so ehrwürdigen und heiligen Greises sah; als sie wahrnahm, auf wie mancherley Weise die Glorie ihres Sohnes zu strahlen begann;

und wie mit jedem Tage die Anzahl derjenigen sich vermehrte, die diesem göttlichen Kinde Zeugniß gaben! — Doch nicht rein war diese Freude gleich den vorhergehenden; sondern sie war mit dem Kelch des bittersten Schmerzes vermischt, den die Jungfrau heute zu trinken begann, und erst mit ihrem Tode leerte. Denn als der, vom heiligen Geiste erfüllte Greis, unter den hochherrlichen Bekenntnissen und Lobsprüchen dieses Knabens, auch die Trübsale, Widersprüche und Leiden weissagte, die auf dieser Welt über Ihn ergehen sollten, und von dem Schwerte des Schmerzes sprach, das ihre eigene Seele durchdringen würde: da wich die Fröhlichkeit der glückseligsten Mutter, und stille Trauer erfüllte allmählig ihr Herz.

Rein und vollständig wäre allerdings ihre Freude gewesen, wofern die Angst und Furcht dieses Tages ihr nicht beygemischt war; allein je dunkler die bevorstehenden Trübsale, je besorgter wurde ihr Herz. — O was beginnst du, hochbetagter Greis! Weßhalb gibst du der süßen Jungfrau Anlaß, ohne Unterlaß zu trauern? O laß sie vielmehr in ihrer Taubeneinfalt zurückkehren, und sprich nicht von Dingen, deren Erkenntniß ihr zur beständigen Marter gereicht! Wüßtest du, wie schmerzlich dieß eine Wort in ihr Herz eindrang, und wie diese traurige Weissagung ihr ganzes Leben hindurch sie ängstigen wird! — Wäre der glückseligen Jungfrau dieß nicht kund, so würde ihr Leben in beständigem Frieden und in süßer Ruhe verfließen; freudig und in stillem Jubel des Herzens würde sie ihren Sohn anschauen; nun aber ist ihr Leben ein beständiges Kreuz und ein langsamer Tod! — O wie viele Thränen und Seufzer hättest du ihr erspart, wofern du geschwiegen hättest! Warum also hast du dieß gethan? warum sprachst du diese Weissagung aus, da es dir doch nicht unbewußt war, wie schmerzlich sie ihr Herz treffen mußte!

Doch nicht dein Rathschluß war dieß, sondern der Befehl des heiligen Geistes, der im Innern dich lehrte, was einst

geschehen sollte, und dessen Wille es war, daß du der Jungfrau es offenbartest. Aber warum, o Herr, wolltest Du das Herz der Jungfrau so tief verwunden? warum verurtheiltest Du sie zu beständigem Schmerz, die doch keine Sünde begangen hatte! Nicht ohne Grund wolltest Du dieß, o ewige Weisheit! gleichförmig sollte die Mutter dem Sohne seyn; und weil sie aus allen Vollkommnen die Vollkommenste war, wolltest Du die Glorie des Heiligen der Heiligen ihr nicht versagen. Da aber die höchste Glorie unseres Herrn darin bestand, daß Er so Großes und Unaussprechliches leiden sollte, seinem ewigen Vater zu gehorchen: so war es der Ordnung gemäß, daß die Mutter an dieser Glorie Antheil erhielt; und wie der Sohn Gottes sein Kreuz immerdar vor Augen hatte und solches bereits im Geiste trug, so sah auch seine hochgebenedeyte Mutter ihr Leiden unablässig vor Augen und lebte in beständiger Trübsal.

Wo also sind jene, die ohne Unterlaß über ihre Trübsale klagen, und ein strenges, bußfertiges Leben fliehen? die ihren ganzen Fleiß und ihre ganze Sorgfalt darauf verwenden, Ruhe und Weichlichkeit in diesem Leben zu suchen, und solche als das höchste Glück des Lebens betrachten? Wären dieß wirklich die größten Güter des Lebens gewesen, sicherlich hätte Gott sie dann den zwey höchsten menschlichen Naturen nicht versagt, die je geschaffen wurden; sind sie aber vielmehr wirkliche Uebel, warum denn streben wir so rastlos darnach? So stillet denn euere Klagen, ihr Kranken, Armen und Betrübten! denn Gott behandelt euch auf dieselbe Weise, wie Er seinen unendlich geliebten Sohn und dessen Mutter behandelte. Für sehr gut hält der Knecht die Arzney, die der Vater seinem innig geliebten Sohne bereitete. Wie also sollten wir je die Arzney der Trübsale als bitter verwerfen, da doch der ewige Vater den zwey auserwähltesten Naturen sie mischte und vorsetzte!

Wenden wir nun unsern innerlichen Blick auf die heiligen Uebungen jener frommen Witwe, die fürwahr ein Vorbild und Spiegel aller Witwen und Frauen ist. „Sie wich nicht vom Tempel, spricht der heilige Evangelist, und diente dem Herrn in Fasten und Gebeth, Tag und Nacht!" Hieraus können wir ersehen, wie sehr diese beyden Uebungen einer frommen Witwe geziemen; denn das Fasten ertödtet das Fleisch, das Gebeth aber erhebt den Geist. Das Fasten heiliget den Leib; das Gebeth reinigt die Seele; das Fasten bändiget die Leidenschaften, das Gebeth erfüllt das Herz mit guten Begierden. Das Fasten spannt die Saiten und stimmt dieselben; das Gebeth aber spielt das Saitenspiel und bringt die süßeste Harmonie hervor. Das Fasten reinigt die Seele von Lastern, das Gebeth schmückt dieselbe durch Tugenden. Durch das Fasten besiegt der Mensch den Teufel; durch das Gebeth sogar den Allerhöchsten. Es sind also diese beyden Tugenden sich so sehr befreundet, und so sehr sind sie mit einander vereint und verkettet, daß keine ohne die andere bestehen kann, und auch kaum eine ohne die andere angetroffen wird. Denn es vermag der Mensch es nicht, in der Strenge und den Mühen des Fastens standhaft auszuharren, wofern dasselbe nicht durch die Lieblichkeit des Gebethes versüßt wird; noch kann auch das Gebeth kräftig wirken, wenn nicht die Mäßigkeit des Fastens ihm zu Hülfe kommt.

In diesen beyden Uebungen also hielt diese heilige Witwe an bis in ihr vier und achtzigstes Jahr; und wir sehen daraus, daß dieß Fasten ihr nicht besonders nothwendig war, ihr Fleisch zu kasteyen und unter die Knechtschaft des Geistes zu zwingen, da es sowohl durch ihr hohes Alter als durch lange Gewohnheit und standhafte Keuschheit ertödtet war. Gleichwohl fastete diese heilige Alte auch noch in so hohen Jahren, wie denn auch die Altväter der Wüste dieser gottgefälligen Uebung abwarteten: nicht sowohl das Fleisch

zu bezähmen, als den Geist zu erheben; die Eigenliebe ohne Unterlaß zu bekämpfen; alle irdischen Gedanken zu verscheuchen, und die Seele mit geistigen Gedanken und heiligen Begierden zu ersättigen. Solchen Seelen offenbart Gott seine Geheimnisse und entfaltet ihnen die verborgensten Dinge. Dieß bezeugt auch der Seher Jesajas mit folgenden Worten: „Wen wird der Herr die Wissenschaft lehren, und wessen Gehör wird Er Verständniß ertheilen? Jenen, die der Milch entwöhnt und von den Brüsten hinweg genommen sind!" Jenen nämlich, die allen Lüsten und Ergötzungen dieser Welt entsagt haben! Denn diejenigen, die körperliche Lüste und Freuden verabscheuen und fliehen, sind immer voll des süßesten Trostes des heiligen Geistes.

Drey und zwanzigstes Capitel.

Auf welche Weise die andächtige Seele den Knaben Jesus mit der Jungfrau im Tempel aufopfern soll.

„Hat die andächtige Seele den Knaben Jesus geistiger Weise in sich empfangen und Ihn dadurch geboren, daß sie den heiligen Vorsatz, den sie gefaßt, ins Werk richtete; hat sie ferner durch den gebenedeyten Namen, den sie Ihm gab, sich innerlich erquickt; und ward sie endlich durch das Licht des Sternes, der sie mit jenen drey heiligen Königen zur Anbethung an seine Krippe führte, erleuchtet und göttlich belehrt: was erübrigt ihr da noch, fährt der seraphische heilige Bonaventura fort, als daß sie den Sohn Gottes und der Jungfrau im himmlischen Jerusalem, im Tempel der Gottheit zum Opfer darbringe? So steige denn empor, o geistige Maria, nicht mehr über die Gebirge, sondern zu den Wohnungen des himmlischen Jerusalems, wo die hochgebenedeyte Dreyeinigkeit und untheilbare Einheit thronet! Beuge demüthig deine Knie vor dem Throne Gottes in der himmlischen Burg, und opfere Gott dem Vater daselbst seinen Sohn; preise laut und verherrliche den Vater und den Sohn mit dem

heiligen Geiste! Singe Lobgesänge dem Vater, durch dessen Einflößung du den heiligen Vorsatz empfingest; verherrliche in Freude den Sohn, durch dessen heilige Einflößung du denselben in der That ausführtest; preise und benedeye den heiligen Geist, durch dessen kräftigen Trost du bis nun in dem Werke deiner Heiligung ausharretest!"

„O meine Seele, verherrliche den Vater in allen seinen Gaben und Gnaden; denn Er ist's, der durch geheime Einflößungen dich aus dem Gewirre der Welt berief, und zu dir sprach: „Kehre zurück, kehre zurück, o Sunamitinn, kehre zurück!" Lobpreise den Sohn in allen deinen Werken; denn Er ist's, der von der Knechtschaft des bösen Geistes dich erlös'te und durch die Stimme seines göttlichen Unterrichtes zu dir sprach: „Nimm mein Joch auf dich;" wirf Satans Joch ab von dir; denn höchst bitter ist sein Joch; höchst süß dagegen das Meinige! Auf sein Joch folgen ewige Qualen; auf mein Joch aber ewige Freuden im hochherrlichsten Genusse des ewigen Himmels. Gewährt auch sein Joch einige Süßigkeit, so ist diese trüglich und augenblicklich; die Süßigkeit und Fröhlichkeit aber, die mein Joch gewährt, ist wahrhaft und heilbringend. Er erhebt seine Knechte kurze Frist, und beschämt stehen sie dann in Ewigkeit; wer aber mich verherrlicht, wird kurze Zeit dergestalt erniedrigt, daß er dann ewiglichen Ruhm erlangt, und in Ewigkeit herrscht. Durch diese Lehre erlös'te der Sohn Gottes, theils durch sich selbst, theils durch seine Lehrer und Freunde, dich von der trugvollen Ueberredung des bösen Geistes und von den schmeichelnden Lockungen des Fleisches und der Welt! Preise also Gott und seinen heiligen Geist, der durch seinen honigfließenden Trost im Guten dich kräftigte und sprach: „Kommet alle zu Mir, die ihr arbeitet und beladen seyd; und Ich will euch erquicken!"

„Denn wie, o zarte und geliebte, gebrechliche und kranke,

durch die Freuden der Welt verwöhnte, durch Lüste gleich unreinen Thieren betäubte und berauschte Seele, hättest du unter so vielen und so schlau gelegten Schlingen des alten Feindes, unter so vielem und so falschem Rathe, unter so vielfältigen Hindernissen; unter so zahllosen giftigen Einflisterungen deiner Freunde, Verwandten und anderer Menschen, die dich umgaben, und die gleich Pfeilen, in dein Herz drangen und vom guten Wege dich abbringen wollten — wie hättest du je widerstanden und im Guten zugenommen, wenn nicht die Gnade des heiligen Geistes dich barmherzig gestützt und so oftmahls dich erquickt und getröstet hätte! Ihm also eigne alle deine guten Werke an, und behalte dir selbst nichts zurück! Sprich in reiner und andächtiger Absicht deines Gemüthes: Alle meine Werke wirktest Du, Herr! Nichts bin ich in deinen Augen, nichts vermag ich; durch deine Gabe lebe ich; und nichts Gutes kann ich wirken ohne Dich!"

„Daher, o huldreichster Vater der Erbarmungen, opfere ich Dir auf was dein ist, und erkenne mich aller guten Gaben unwerth, die ich von Dir empfing. Dir gebührt Lob und Verherrlichung, o hochheiliger Vater, ewige Majestät! denn durch deine unendliche Allmacht schufest Du mich aus Nichts! Dich lobe und verherrliche, Dir danke ich, o hochheiliger Sohn Gottes, Abglanz der väterlichen Glorie, der Du durch deine ewige Weisheit mich vom ewigen Tode erlös'test! Dich preise und bethe ich an, o hochheiliger Geist, der Du durch deine gebenedeyte Milde und Huld mich von der Sünde zur Gnade, von der Welt zu einem frommen Leben, von der Verbannung zum Vaterlande, von der Arbeit zur Ruhe, von der Traurigkeit zum süßen Genusse der wonnigsten Seligkeit beriefest! Zu dieser ewigen Seligkeit führe uns unser geliebter Heiland, Jesus Christus, dem, mit dem Vater und dem heiligen Geiste, Lob, Dank und Ehre sey von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Vier und zwanzigstes Capitel.

Von der Flucht nach Aegypten.

Nachdem nun jene Weisen, oder Könige, nach ihrer Heimath zurück gekehrt waren, „sieh, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe und sprach: Steh auf, und nimm den Knaben und seine Mutter und flieh nach Aegypten, und bleibe daselbst bis ich dir sagen werde; denn es wird geschehen, daß Herodes den Knaben suchen wird, Ihn umzubringen. Und er stand auf, nahm den Knaben und dessen Mutter in der Nacht und entwich nach Aegypten. Und er war daselbst bis zu dem Tode Herodis: auf daß erfüllt würde, was da gesagt ist vom Herrn zu den Propheten: Aus Aegypten habe ich meinen Sohn berufen! Da nun Herodes sah, daß er von den Weisen verspottet war, ward er sehr zornig und sandte aus und tödtete alle Kinder, die zu Bethlehem waren und in allen ihren Gränzen, die zwey Jahre alt und darunter waren, nach der Zeit, die er von den Weisen erkundet hatte. Da ward erfüllt was da gesprochen war durch Jeremias, den Propheten: eine Stimme ist zu Rama gehört worden, viel Weinens und Heulens; Rachel beweinte ihre Kinder, und wollte sich nicht trösten lassen; dieweil sie nicht mehr sind!“

Bis nun, o glückselige Jungfrau, kanntest du nichts als Freuden und himmlischen Trost; nichts sahst und hörtest du als hocherstaunliche Wunder. Doch eine andere Zeit ist nun erschienen; kosten sollst du nun den Kelch deines Sohnes und erfahren, wie bitter die Trübsale dieser Erde sind. „Es ist eine Zeit, zu umfangen, spricht der Weise, und eine Zeit von den Umarmungen sich zu entfernen!“ Bis nun war die Zeit zu frohlocken, und deinen Sohn in heiliger Freude zu umfangen; nun ist es Zeit, daß du den Kelch trinkest, den Er trinken wird! Auch kannst du, o gebene-

beyte Frau, hier keine andern Früchte erwarten; denn im Thale der Thränen sind wir hier; im Orte der Verbannung, im Lande des Fluches, an den Ufern Babylons, wo Thränen und Klagen zu Hause sind, und der lieblichen Sion nicht gedacht wird; wo das Saitenspiel an der Trauerweide hängt, und nur selten Gesänge der Fröhlichkeit ertönen. Bereite dich also, o heilige Jungfrau, zu Thränen; denn Zeit und Ort laden zu nichts anderm dich ein. Heute schweigt der Hallelujahgesang, heute haben die Wonnen ein Ende, und die bittersten Früchte dieser Erde werden nun zur Speise dir vorgesetzt!

Betrachten wir hier, mit welcher Eile und Sorgfalt Maria in jener Stunde vom Schlummer sich erhob, den Knaben in die Arme faßte, und ihr armes Haus verließ; wie sie ihre ganze Habe zurückließ; da die Kürze der Zeit ihr nicht gestattete, darüber zu verfügen, und in der strengen Winterszeit diese Reise begann. Denn es erwog die höchst kluge Jungfrau, daß sie nichts verlor, wenn sie diesen einzigen hochgeliebten Schatz, das höchste aller Güter, rettete. O dunkelste der Nächte, o Nacht der Thränen und der Schmerzen! — Wüßten doch die Menschen Christus eben so sehr zu achten, und den Werth dieses unendlichen Schatzes so wohl zu erwägen, daß sie, wenn es erfordert wird, alle Güter dieser Welt in Freuden und zum höchsten Gewinne hindan gäben, und mit dem Weltapostel alles gleich dem Gassenkothe achteten, Christum zu gewinnen! Die List der Schlange besteht darin, daß sie, wenn ihr Gefahr droht, das Haupt, worin ihr Leben besteht, verbirgt und beschützt; ihren übrigen Leib aber den Feinden preis gibt. Diese Schlangenklugheit sollten wir füglich nachahmen, und alle unsere äußerlichen Güter von uns werfen und den Feinden preis geben; nur daß sie uns Christus nicht rauben, in welchem unser geistiges Leben besteht.

Doch wir kehren zu dir zurück, o allerseligste Jungfrau! Groß fürwahr, und größer als mit Worten sich beschreiben läßt, war die Trübsal, die in jener Nacht über dich erging! Verlassen mußtest du dein Vaterland, dein Haus; verlassen deine Freunde, Bekannten und Vertrauten, ja sogar deine Verwandten und Aeltern! Eine Reise stand dir bevor durch unbekannte, wüste und weglose Gegenden; durch heidnische und abgöttische Länder; und zwar mit einem so zarten, kaum geborenen und unmündigen Säugling! — Nirgend auch harrete deiner ein Haus, noch Dach und Fach, nach einer so mühevollen und langen Reise; ja, auch aller Mittel warst du entblößt, dem armen und weinenden Kindlein zu Hülfe zu kommen, das nur Schutz an deinen mütterlichen Brüsten suchte! Denn fandest du unter jenen, die, dem Fleische nach, deine nächsten Verwandten waren, keine andere Unterkunft als einen unreinen Stall, und bey deiner Geburt keine andere Wiege, als eine Krippe aus hartem Gestein: was hattest du erst von Heiden, was von Fremden und Barbaren zu erwarten!

Und warest du endlich in dem Lande Aegypten angelangt, das deinen Voraltern so hart und so gehässig begegnete: wer sollte dort dich aufnehmen? Wer sollte dir Liebe erzeigen, wo Gottlosigkeit und Götzendienst überall herrschten? wo die Erkenntniß des wahren Gottes erloschen und verbannt war? wo der Dienst der höllischen Dämonen bestand und mit großer Feyerlichkeit geübt ward? Wenn wir von Lot lesen, daß der Anblick der lasterhaften Menschen, unter denen er wohnte, ihrer großen Missethaten wegen, seine Seele mit Betrübniß erfüllte; wenn der Geist des Apostels bey dem Anblick jener Stadt, die der Abgötterey ergeben war, in ihm erzitterte: wie mußte dir, o Hochheilige, zu Muthe seyn, was mußtest du in deinem Innern empfinden! Denn da niemand die Gnade Gottes in höherem Grade besaß, und kein Eifer dei-

nem Eifer für Gottes Ehre glich, wurde auch kein sterblicher Mensch mit so großem Schmerz über die Verachtung, die Gott angethan ward, und über den Untergang so unzähliger Seelen erfüllt, als deine heiligste Seele. — Und Du, o wunderbarer Knabe! ach, was bewog Dich, so bald aus dem Strome auf dem Wege zu trinken, und noch in so zartem Alter so große Drangsale für uns zu leiden! Ach, Du schonest deiner kindlichen Glieder nicht, und gibst sie früh zu allen Plagen hin, die Du einst, uns zu Liebe, in vollkommner Huld, den unerhörtesten Schmerzen weihest!

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Von der Grausamkeit Herodis und der Ermordung der unschuldigen Kinder.

Doch nicht nur diese Drangsale, auch die Grausamkeit Herodis zeigt uns die Bosheit und Verkehrtheit der Welt! Sehr schön spricht Gregorius von Nyssa, der Bruder des heiligen Basilius des Großen, von dem Kindermord, den dieser gottlose König verübte: „Sie hielten für rathsam, alle Kinder an Einen Ort zu zwingen, daß sie daselbst sie ermordeten; woraus nicht nur die höchste Grausamkeit, sondern auch der höchste Wahnsinn hervorgeht. Denn wozu dieser entsetzliche Kindermord? Aus welchem Grund mochten diese Mörder mit so großen Blutschulden sich beladen? Deßhalb sprechen sie, weil ein neues, unerhörtes Wunder des Himmels den Weisen die Spuren eines neugebornen Königes verrieth! Was also? Entweder glaubst du an das Wunder des Himmels, oder du hältst es für ein leeres Gerücht. Ist dieser König von so großer Macht, daß Er dem Himmel befiehlt, Ihm zu dienen, so ist fürwahr deine Nachstellung vergeblich; ist Er aber in deiner Gewalt, wozu die Furcht, ob Er lebe oder todt sey? und warum jenem nachstellen, der sich selbst deiner Gewalt unterwirft? Weßhalb also jener entsetzliche

Befehl, jenes ruchlose Urtheil, daß alle diese armen Kindlein ermordet werden? Was haben sie verbrochen? Was haben sie gethan, das des Todes, und zwar eines so blutigen Todes würdig wäre?“

„Nur Ein Verbrechen lastet auf ihnen: nämlich daß sie geboren sind! Und dieserwegen war es nothwendig, daß Jerusalem mit Mördern erfüllt, daß die Schaaren der Mütter mit den Knaben gewaltsam gezwungen würden, zu erscheinen; ja daß sogar die Väter und die nächsten Verwandten bey dieser Gräuelthat zugegen wären? Wer wird dieses blutige Elend schildern? wer das wogende Klagegeheul der Knaben, Mütter, Verwandten und Väter, bey dem Anblick der zornflammenden Blicke und dem Gebrülle der Henker? Hier stürzt ein grausamer Wütherich mit dem Schwert auf ein Knäblein zu, spricht es mit schrecklichen Worten und durchbohrenden Blicken an, und erfaßt mit der einen Hand das unschuldige Kind, indeß die andere dasselbe grimmig ersticht. Dort hingegen reißt die Mutter ihren geliebten Säugling an sich und beut ihr eigenes Haupt der Schärfe des Schwertes dar, den Tod des Knäbleins nicht zu schauen, das sich in seinem Blute wälzt! Wer schildert ferner das fruchtlose Wehren der Väter, die himmelschreyenden Seufzer, Thränen und Klagen der Mütter, die ihre Kindlein zum letzten Mahle umarmen; zumahl da sie in so großer Anzahl versammelt sind? O des schauerlichen Elendes, der vervielfältigten und bittern Schmerzen dieser armen Gebärerinnen! Wie manches Knäblein, das die Brust der Mutter umklammerte, wurde sammt der unglücklichen Mutter durch einen Schwertstreich tödlich verwundet! Wie manche Mutter, die dem Knäblein die Brust reichte, fing das Haupt desselben sammt seinem Blute in ihrem Schooße auf! Oft traf das Schwert des Henkers Mutter und Söhnlein zugleich und das Blut bey-

der rieselte dann aus den tödlichen Wunden in Ein Bächlein zusammen."

„Da überdieß der gottlose König Herodes befohlen hatte, nicht nur die neugeborenen, sondern auch jene Knäblein zu ermorden, die bereits dem zweyten Lebensjahre sich näherten, waren daselbst nicht wenige Mütter, die zwey Knaben geboren hatten. Und sieh da, abermahl ein blutiger Anblick! Zwey Henker um Eine Mutter; Einer der das Söhnlein erfaßt, das noch kaum zu gehen vermag; der Andere, der den Säugling der Mutterbrust entreißt! Ach, was soll die trostlose Mutter beginnen, die beyder Kindlein auf Ein Mahl beraubt, deren mütterliches Herz zweyfach zerrissen wird, und die, getheilt und von beyden Seiten angetrieben, nicht weiß, welchem von den Henkern sie zuerst, welchem zuletzt, folgen soll, da dieser das Knäblein hierhin, der andere dorthin schleppt, dasselbe zu erwürgen? Soll sie dem Neugebornen nacheilen, der laut weinend, bittere Klagetöne ausstößt? Doch hieran wird sie von dem andern abgehalten, der bereits sprechen kann, und den Namen seiner Mutter stammelt! Wo also soll sie sich hinwenden? Welchem aus beyden soll sie Antwort geben? Wessen Klagegewimmer soll sie mit ihrem Klagegewimmer beantworten? Wessen Tod zuerst beweinen, da jeder derselben die Trostlose mit tödlichen Pfeilen verwundet!"

Wir haben diese etwas längere, aber gewiß sehr ergreifende Schilderung aus jenem Kirchenvater hier eingerückt, weil daraus so sichtbar hervorgeht, wie weit die Bosheit des menschlichen Herzens um sich greifen kann; zumahl aber, wohin der Ehrgeiz und die ungeordnete Sucht nach eigener Erhabenheit führt. Betrachten wir jenes schreckliche Verbrechen und sehen wir, wessen der gottlose Tyrann Herodes sich vermaß, die Würde und den Glanz nicht zu verlieren, in deren Besitz er war. Wo kann je eine größere Grausamkeit erson-

nen werden, als ganze Ströme Blutes zu vergießen, ganze Schaaren unschuldiger Kinder zu ermorden, so viele Mütter in Verzweiflung und in den Tod zu stürzen; so viele Väter ihrer Söhne, so viele Familien ihrer Erben zu berauben? Und dieß alles, damit er um sieben Jahre länger herrschen, oder wenigstens seine Regierung, so lange in Ruhe führen könne!

„O Ruchlosigkeit einer blinden und thörichten Eifersucht, ruft der heilige Leo aus, die du wähnest, den göttlichen Rathschluß durch deine Wuth zu vereiteln! Der Herr der Welt, der ein ewiges Reich ertheilt, kam nicht, ein zeitliches Reich zu suchen. Was bemühest du dich, die unwandelbare Ordnung der Vorsehung zu zerstören, die alle Dinge anordnet, und durch Verbrechen eine andere Ordnung einzuführen? Noch ist die Zeit nicht erschienen, wo der Gesalbte Gottes sterben soll; erst muß das Evangelium gegründet, das Reich Gottes verkündiget werden; Kranke sollen erst Heilung erlangen, und große Wunder müssen noch geschehen!" Dahin also führte der Hochmuth des menschlichen Herzens und unglückselige Herrschsucht diesen Menschen, daß er nicht nur alle Tyrannen an Grausamkeit, sondern auch alle Thoren an Thorheit übertraf! So groß also, o geliebte Seele, ist das Elend des menschlichen Herzens; so grausam die Natur der ungeordneten Selbstliebe; bis dahin geht die Wuth der Ehrsucht; und sey versichert, auch du würdest an ähnlichen Klippen scheitern, wenn du Veranlassung zu derley Dingen hättest, und die Gnade Gottes dir nicht zuvor käme, und dich bewahrte!

Allein wenden wir nun den Blick, und sehen wir die Größe der göttlichen Güte, die in der Glorie dieser Kinder wunderbar erglänzt! Wie konnte Gott je gütiger und freygebiger sich erzeigen, als daß Er den Tod dieser Kindlein nicht nur als ein Opfer sondern auch als einen Märtyrertod aufnahm, da sie doch nicht freywillig geblutet hatten, sondern

dazu waren gezwungen worden? Denn nicht ihr Verlangen, sondern die Gewalt; nicht ihr Verdienst, sondern das Unglück; nicht der Wille des Blutzeugen, sondern das Schwert des Tyrannen wirkte hier. — Doch was immer diesen unschuldigen Märtyrern zur vollkommnen Marter fehlte, das ersetzte die göttliche Gnade, die das Elend in eine Siegeskrone, den Tod in Verdienst umwandelte. Denn nicht wirksamer ist die Bosheit des Tyrannen als die Güte Gottes. Konnte aber die Grausamkeit Herodis Todesstrafe verhängen wo keine Schuld war: so ist es fürwahr nichts Erstaunliches, wenn die Gottheit es vermochte, die Siegeskrone zu ertheilen, wo kein Verdienst sich vorfand.

Hieher wendet euern Blick, ihr Kleinmüthigen, ihr Verzagten und Aengstlichen, die ihr immerdar in Furcht schwebet, verdammt zu werden! Ist Gott euch nicht viel näher als jenen, die noch nicht an Ihn glauben konnten? O wie sehr liebt Er die Menschen; wie begierig ist Er nach euerem Heile! wie schnell, seine Glorie euch zu ertheilen! Alle Gelegenheiten sucht Er auf, sie euch zu verleihen; und nach nichts verlangt Ihn so sehr, als daß ihr selig werdet! Wer wahrhaft freygebig ist, sprach einst ein Weltweiser, der ersinnt allerley Veranlassungen, die Freygebigkeit zu üben. Wie also wird derjenige thun, dessen Erbarmung und Freygebigkeit höher denn alle seine göttlichen Eigenschaften gepriesen wird? Es gefallen Ihm aber nicht bloß die Werke des Körpers sondern auch die Werke des Geistes, mittels dessen sie verrichtet werden; denn der Wille ist's, der sie wirkt.

Diesem milden Herrn also, der unser Heil und unsern Nutzen so inbrünstig verlangt, genügte was Er in jenen Kindlein fand; Er ersetzte aus seiner Fülle was an ihren Verdiensten gebrach, und that aus dem Schatze seiner Gnaden hinzu, was jenes zarte und unwissende Alter nicht haben konnte. O glückselige Kindlein, zum Heile geboren, und zu

noch größerem Heile gestorben! „Die Kleinen, spricht derselbe heilige Gregorius, den wir oben anführten, werden wegen Christus getödtet; die Unschuld stirbt für die Gerechtigkeit! O seliges Alter! noch vermagst du es nicht, den Namen Christi auszusprechen, und schon wirst du, ob auch noch unreif zu Wunden, und nicht tauglich zu Leiden, der Gnade gewürdigt, für Ihn zu sterben! O ihr glückseligen Kleinen, denen noch an der Schwelle der Geburt das ewige Leben entgegen kommt! Noch im Aufgang des Lichtes beginnen sie bereits ihre Bahn, schon hier rennen sie nach dem Ziele des Heiles; und erlangen nach so schnellem Ende die Erstlinge der Ewigkeit! Noch scheinen sie unreif zum Tode; dennoch sterben sie glückselig: um ewig zu leben! Kaum haben sie die Gegenwart gekostet, so eilen sie zur Zukunft; noch haben sie die Wiege nicht verlassen, und schon gelangen sie zur Siegeskrone! Entrissen werden sie den Umarmungen ihrer Mütter, um zu den Umarmungen der Engel zu eilen."

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Der zwölfjährige Knabe Jesus wird von den Aeltern vermißt, und im Tempel wiedergefunden.

Das freudigste der Geheimnisse aus der Knabenzeit unseres göttlichen Heilandes ist unstreitig jenes, wo der zwölfjährige Jesus, den die Aeltern vermißt hatten, in Salomons Tempel wiedergefunden ward; und in dieser süßen Betrachtung ergibt es sich nicht selten, daß jene, die mit seiner Mutter den verlorenen Knaben aufsuchen, selbst als Verlorene von Ihm gefunden werden. Es ist aber, bevor wir diese Betrachtung beginnen, nothwendig zu erinnern, daß Gott im alten Bunde befohlen hatte, es sollten alle Söhne Israels drey Mahl im Jahre zu Jerusalem vor dem Herrn im Tempel erscheinen und die drey vorzüglichsten Feste des Jahres, den Ostertag, das Hüttenfest und die Pfingsten,

daselbst feyern. Weßhalb auch die selige Jungfrau, als höchst gehorsam gegen das göttliche Gesetz, ihren Sohn nach Jerusalem führte, dem Herrn Ihn darzustellen, und das Gesetz zu erfüllen.

Da also Jesus zwölf Jahre alt war, ging Er mit seinen Aeltern in die heilige Stadt; und als diese, nachdem sie alles vollbracht hatten, was das Gesetz erforderte, zurückkehrten, ward der Knabe von der Mutter gesondert, und fruchtlos suchte diese Ihn unter Verwandten und Bekannten; nirgend war Er daselbst zu finden. Trauernd und ängstlich kehrte sie daher mit ihrem heiligen Bräutigam nach Jerusalem zurück; und beyde durchzogen alle Gassen und Vorstädte; fragten jeglichen, der ihnen begegnete; doch vergeblich; niemand vermochte es, ihnen sichere Kunde zu geben. Unaussprechlich ward ihr Schmerz und ihre Angst, als sie nach drey Tagen und Nächten, die sie fruchtlos damit hingebracht hatten, Ihn zu suchen, endlich sahen, daß der süße und holdselige Knabe verloren war! Und gerecht war allerdings ihr Schmerz; denn Schmerz, Betrübniß und Traurigkeit rühren von der Liebe her; je größer daher die Liebe, je größer die Angst, die Furcht und alle übrigen schmerzlichen Regungen. Wer aber wird je die Liebe dieser einzigen Mutter gegen diesen einzigen Sohn ermessen? Denn unendlich größer in jeder Hinsicht war ihre Liebe zu diesem göttlichen Sohne, als die Liebe irgend eines sterblichen Menschen, der je lebte oder leben wird.

Diese Liebe aber wuchs fortwährend durch immer neue tugendliche Regungen und Werke, die größere Gnade und Liebe erwirkten. Denn wenn die Strömungen der Flüsse, so klein diese auch anfangs sind, mit um so größerm Andrang eilen, je näher sie dem Meere kommen, daselbst ihrer Fluthen sich zu entladen, die sie unterwegs von zahllosen Bächlein und kleinern Flüssen in sich aufgenommen haben: wie

groß mußte wohl die Liebe der wunderbaren Jungfrau seyn, die schon im Anbeginn so groß war, und die im Verlaufe so vieler Jahre so gewaltig zugenommen hatte? War also die Liebe zu ihrem göttlichen Unterpfande ohne Gränzen, so war es nicht minder auch ihr Schmerz über den Verlust dieses Schatzes. War aber ihr Schmerz so groß als ihre Liebe, welches menschliche Herz wird ihn dann je erfassen? welche Zunge ihn aussprechen!

Verweilen wir etwas länger bey der Größe dieses Schmerzes und dieser Liebe. Drey vorzügliche Regungen wogten in dem Herzen der glorreichen Jungfrau, und so mächtig und wunderbar waren dieselben, daß alle menschliche Beredsamkeit an der Schilderung derselben scheitert. Die erste aus allen war die Liebe gegen ihren göttlichen Sohn, in welchem alle Gründe zur Liebe, und zwar im allerhöchsten Grade zusammen trafen. Denn hier war natürliche Liebe, Liebe aus Gnade und Gerechtigkeitsliebe. Die natürliche Liebe aber war größer in Maria, als sie irgend je in einem Geschöpfe sich fand, noch finden wird. Mutter war sie des einzigen Sohnes; die Mutterliebe aber ist die größte, die der königliche Seher ersinnen konnte, als er seine unvergleichbare Liebe gegen seinen Freund Jonathan ausdrücken wollte: „Wie die Mutter ihren einzigen Sohn, also liebte ich dich!“ Es war also die Liebe der Jungfrau die innigste Liebe, die sich ersinnen läßt; denn sie war die Liebe der einzigen Mutter zu ihrem einzigen Sohne, und zwar zu einem Sohne, den sie von dem ewigen Vater empfangen hatte, dem Er vollkommen gleich war, und der folglich unter den Kindern der Menschen nicht seines gleichen hatte. Die Liebe aus Gnade aber ist, wenigstens in diesem Leben, nicht in so hohem Grade denkbar, als sie in Maria war; denn keinem Geschöpfe ward eine so große Gnadenfülle ertheilt, als diese glorreiche Jungfrau em-

pfangen hatte; in demselben Maße aber ward ihr die Fülle der Liebe gegen ihren göttlichen Sohn verliehen.

Die dritte Liebe endlich, die wir Gerechtigkeitsliebe nannten, ist die Liebe, die dem geliebten Gegenstande, je nach den Vollkommenheiten desselben gebührt. Und diese Liebe war allerdings in Maria so groß, daß sie größer nicht seyn konnte. Denn Er, den sie liebte, war nicht bloß ein Sohn des Menschen, sondern auch der Sohn des lebendigen Gottes; vollkommen war Er daher auf unendliche Weise, und einer vollkommnen, ja einer unendlichen Liebe würdig. Wenn also ein Sohn, je vollkommner er ist, auch einer um so größern Liebe würdig ist, welcher Liebe war derjenige würdig, der unendlich vollkommen war!

Fließen nun drey so vorzügliche Ströme der Liebe zusammen, wie abgründlich sind dann ihre Fluthen! Wie mächtig flammten diese drey gewaltigen Feuer der natürlichen Liebe, der Liebe aus Gnade und der Gerechtigkeitsliebe; der Liebe zu Gott, zum Sohne, und zwar zu einem solchen Sohne!

Die zweyte Regung aber, die aus dieser hervorging, war die höchste Freudigkeit der glückseligen Jungfrau über die Gegenwart ihres göttlichen Sohnes. Denn die Freude entspringt der Gegenwart und der Vereinigung mit dem geliebten Gegenstande; und je größer die Liebe, je größer die Freude. In wie großer und heiliger Freude mußte daher diese jungfräuliche Mutter frohlocken, die von so inbrünstiger Liebe zu ihrem Sohne glühte, da sie Ihn immer bey sich hatte, Ihn täglich an ihrem Tische sah, seine himmlischen Reden vernahm, und an seinem holdseligen Anblick sich erfreute? Namenlos war die innere Lieblichkeit, die sie durchströmte, wenn sie sein göttliches Angesicht, seine heitern Augen, seine anmuthige Gestalt, und seine allerhöchste Majestät ansah! O wie oft saß sie bey Tische, ohne zu essen; ganz in den Anblick desjenigen vertieft, der da aß, und von heiligem

Schauer über seine Gegenwart durchdrungen, der die Chöre der Engel mit himmlischer Speise ernährt und erhält! Wie oft brachte sie die Nächte schlummerlos und auf den Knien vor dem Bettlein des Kindes zu, und sah, wie Er schlief, der da wachte, die ganze Schöpfung im Daseyn zu erhalten!

Wenn die bloße Erinnerung an diesen göttlichen Herrn einst hinreichte, den Schlaf von den Augen des Sehers zu verscheuchen, der da sprach: „Meine Seele verlangte nach Dir in der Nacht!“ und wenn wir von einigen Heiligen lesen, daß sie in der Betrachtung der Vollkommenheit und Schönheit des Herrn oft entzückt und ihren Sinnen entrissen, gleichsam erstarben; ja oft sogar in die Luft erhoben wurden, wie wir von den Heiligen Antonius, Franciscus, Thomas und andern lesen: was mochte wohl dieser göttlichen Mutter widerfahren, die den Heiligen der Heiligen immer gegenwärtig sah! Wie groß war ihre Aufmerksamkeit! wie hoch der Schwung ihres Geistes! wie flammend die Triebe ihrer Andacht! wie gewaltig der Strom ihrer Wonnen! welche Zunge vermöchte es je, dieß auszusprechen!

Aus der Größe ihrer Liebe nun und ihrer Freudigkeit läßt sich auf die Gewalt der dritten Regung schließen, die aus diesen beyden sich ergibt, auf den Schmerz nämlich, den die Jungfrau empfand, als sie dieses unendlichen Schatzes so plötzlich sich beraubt sah; zumahl wenn sie der Weissagung Simeons, der Verfolgung Herodis, der Flucht nach Aegypten, der Furcht vor Archelaus gedachte; denn dieß alles deutete auf großes Unheil! Die heilige Schrift erzählt von der Mutter des jungen Tobias, daß sie, als er auf jener Reise, die er auf den Befehl seines Vaters unternommen hatte, länger ausblieb, als die Aeltern es sich gedacht hatten, in unheilbaren Schmerz versank, in trostlose Thränen ausbrach, und ausrief: „Ach, ach mein Sohn, weßhalb sandten wir dich in die Fremde, du Licht unserer Augen, Stab unseres Alters,

Trost unseres Lebens, und Hoffnung unserer Nachkommenschaft!"

Empfand nun jene Mutter so tiefe Schmerzen, was mußte nicht die Mutter des Herrn empfinden! denn welch ein Vergleich zwischen dieser Mutter und jener Mutter; zwischen diesem Sohne und jenem Sohne; zwischen diesem Schatze und jenem Schatze; zwischen diesem Verluste und jenem Verluste! — Was glauben wir wohl, was Maria diese Zeit hindurch that! wie unaufhörlich sie in der Angst ihres Herzens seufzte und weinte! Wie traurig sie durch die Straßen der Stadt irrte, und wie inbrünstig sie zu dem Allmächtigen flehte, daß Er ihren Sohn ihr zurückgäbe! Es ist sehr glaublich, daß sie diese ganze Zeit hindurch weder aß, noch trank, noch schlief, noch ruhete, bis sie nicht denjenigen fand, den ihre Seele liebte. Auch brach sie sonder Zweifel fortwährend in diese oder ähnliche Worte aus: O mein Sohn, mein Sohn, warum hast Du mich verlassen! Wo bist Du, geliebtes Kind meines Herzens! Wo magst Du speisen, wo schlafen, wo ruhen? O höchst sanftmüthiges Lamm, wie konntest Du das Herz deiner betrübten Mutter mit so namenlosen Schmerzen verwunden! — Drey Tage wurden einst dem Patriarchen Abraham gegeben, nachdem er den Befehl erhalten hatte, seinen Sohn als ein Opfer zu schlachten; damit der milde Vater indessen den Schmerz bändigte, den der Tod seines geliebtesten Sohnes ihm bringen würde; und eben so viele Zeit wurde auch der besten der Mütter gegeben, daß sie die Abwesenheit ihres einzigen und höchst geliebten Sohnes betrauerte und beklagte.

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Auf welche Weise die allerseligste Jungfrau den göttlichen Knaben wiederfand; und von seinem Gehorsam.

Endlich gefiel es dem heiligen Geiste, der Marter der Jungfrau Gränzen zu setzen; und Er flößte den Aeltern ein,

und lehrte sie, den Sohn an der Ihm eigenen Stätte zu suchen, im Tempel nämlich, im Hause des Herrn. Denn gewöhnlich suchen wir, was wir finden wollen, an dem Orte, das dem Gegenstande eigen ist. Ist nun der Tempel der eigentliche Aufenthalt Gottes, füglich wird dann der Sohn Gottes, Gott selbst, darin gesucht und gefunden. Der Tempel ist die Stätte des Gebethes; und wo das Gebeth ertönt dort wird Gott gefunden. Darum, o fromme Seele, wenn du in Trübsalen schmachtest, wenn es dir an Andacht gebricht, wenn du zerstreut, lau, und ohne Trost und Andacht bist, so walle zum Tempel, und verharre daselbst im Gebethe! Denn, beharrst du standhaft im Glauben und in Demuth, so wirst du sicherlich den Herrn deinen Gott finden; und ein sicheres Zeichen, daß du Ihn gefunden hast, wird es dir seyn, wenn du Andacht, Lieblichkeit, Erheiterung und Freude in deinem Innern empfindest.

Wer schildert aber die Freude der glorreichen Jungfrau, als sie die Augen erhob, und das Licht schaute, nach dem sie so sehnsüchtig verlangt hatte! War ihr Schmerz so unaussprechlich, daß sie den Sohn verloren; wie unaussprechlich war ihre Freude über dieß glückselige Wiederfinden! Noch schwammen Thränen in ihren Augen; doch wandelten sie nun ihre Natur und Ursache; denn die früher Thränen des Schmerzes und der Trauer waren, wurden nun Thränen der Freude und des Jubels. „Köstlich ist die Barmherzigkeit Gottes in der Zeit der Trübsal, spricht der Weise; gleich einer Regenwolke zur Zeit der Trockenheit!“ Wie überaus groß also war diese Barmherzigkeit; wie erfreulich dieß Licht, nach den Finsternissen so großer Traurigkeit! Hinzu trat die Mutter zu dem Sohne, ohne das Ende der Streitfragen abzuwarten; nicht abhalten noch hindern ließ sie sich von der Menge der Zuhörer; sie drang mitten durch die Schaaren hindurch, und ruhete und

rastete nicht, bis sie zu demjenigen kam, den sie aus ganzer Kraft ihrer Seele liebte.

Allein wie fand sie Ihn! Mitten unter den Lehrern des Gesetzes saß Er und hörte sie an, und befragte sie. Nicht immer führte Er das Wort, noch hörte Er auch immer; sondern zuweilen lieh Er ihnen williges Gehör; zuweilen aber richtete Er selbst bescheidene Fragen an sie. In beyden Fällen jedoch übte Er göttliche Klugheit; zumahl gab Er so weise Antworten, daß alle mit Erstaunen und heiligem Schauer Ihn anhörten, die einen so wundersamen Scharfsinn und Ernst, eine so übermenschliche Weisheit, Beredsamkeit und Klugheit in einem so zarten Alter nicht genug bewundern konnten; denn aus seinem Antlitz, aus seinen Augen, Geberden und Worten leuchtete offenbar eine höhere Gewalt hervor; wiewohl sie in seinem Aeußern einen bloßen Menschen sahen. Denn gleichwie der Scharfsinn und die Sanftmuth des Herzens oftmahls aus dem Angesichte und aus den Augen leuchten, da diese von Natur die Dollmetscher des Herzens sind: also strahlte die Gottheit, die seinem jugendlichen Körper innewohnte, ihr heiliges Licht aus, und gab kund, was in seinem Innern verborgen war. Also schimmert die Sonne durch die Wolken hindurch, die sie bedecken, und gibt dadurch ihre Gegenwart kund.

Nicht umsonst also erstaunten alle Umstehenden und fragten einander: Wer ist dieser seltene Knabe? Was für eine wunderbare Erscheinung ist dieß? Woher so große Weisheit in solcher Jugend! Wem mag wohl dieses Söhnlein angehören? Auf welche Weise konnte er in so kurzer Zeit so viele Dinge erkennen? Woher, aus welchem Stamme, aus welchem Hause ist Er? Wo lag dieser Schatz so lange verborgen? — Dieß und Aehnliches sprachen die, vor dieser so unerhörten Neuheit staunenden, Menschen zu einander.

Nachdem also Maria Ihn gefunden hatte, wie Er unter

den Lehrern des Gesetzes saß, und in einer Erörterung mit ihnen begriffen war, trat sie zu Ihm und sprach: „Mein Sohn, warum hast Du uns dieß angethan? Sieh, dein Vater und ich, wir haben Dich mit Schmerzen gesucht!“ Er aber antwortete ihnen: „Was ist's, daß ihr Mich suchtet? Wußtet ihr nicht, daß ich in jenen Dingen seyn muß, die meines Vaters sind?“ — Etwas strenge scheint diese Antwort des Sohnes zur Mutter allerdings; doch ersehen wir daraus die Vollkommenheit und den hohen Ernst, den wir gegen die Aeltern beobachten sollen, wenn sie uns in Dingen hinderlich seyn wollen, die Gottes sind; wiewohl wir in allen übrigen ihnen strengen Gehorsam schuldig sind; und der Herr selbst, der das Eine lehrte, lehrte auch das Andere. Deßhalb fügt auch der Evangelist alsbald hinzu: „Und Er ging mit ihnen hinab nach Nazareth, und war ihnen untergeben.“

O Worte aller Bewunderung würdig! „Er war ihnen untergeben!“ Wer? wem? ruft der heilige Bernhardus aus; Gott den Menschen! Gott, dem die heiligen Engel gehorsam sind, dessen Willen die Fürstenthümer und Mächte gehorchen, war Marien gehorsam; ja nicht nur Marien, sondern auch Joseph, wegen Marien! So bewundere denn beydes, und entscheide, was mehr zu bewundern ist: ob die mildeste Herablassung des Sohnes, oder die glänzende Würde der Mutter! Erstaunen ergreift uns über beydes; wundervoll ist beydes! Daß Gott einem Weibe gehorche, ist die beyspielloseste Demuth; daß ein Weib Gott Befehle ertheile, eine Erhabenheit, die nimmer ihres gleichen hat! Zum Lobe der Jungfrauen ertönt das besondere Lied: „Sie folgen dem Lamme, wohin immer es geht;“ welches Lobes ist demnach diejenige würdig, die sogar Ihm vorangeht?“

„Lerne, o Mensch! gehorchen; lerne, o Erde, dich unterwerfen! Lerne Gehorsam, o Staub! Der Evangelist spricht von deinem Schöpfer: „Er war ihnen untergeben!“ Sonder

Zweifel Marien und Joseph. Erröthe, o stolze Asche! Gott erniedrigt sich; und du wagst es, dich zu erheben! Gott unterwirft sich den Menschen; und du, begierig über Menschen zu herrschen, ziehest dem Urheber deines Daseyns dich vor! — O möchte, wenn ich ähnliche Gedanken hegen sollte, Gott in seiner Gnade mir antworten, was Er einst schmähend zu seinem Apostel sprach: „Weiche zurück von Mir, Satan! denn du weißt nicht was Gottes ist!" —

„Wahrlich so oft ich den Wunsch hege, über Menschen zu gebiethen, so oft strebe ich dahin, über meinen Gott mich zu erheben; und wirklich weiß ich dann nicht was Gottes ist. Denn von Ihm steht geschrieben: „Er war ihnen untergeben!" Wenn du, o Mensch! es unter deiner Würde achtest, des Menschen Beyspiel zu befolgen, so ist es doch nimmer unter deiner Würde, deinem Urheber zu folgen. Und vermagst du es auch nicht, Ihm überall hin zu folgen, so trachte wenigstens Ihm dahin zu folgen, wohin Er dir zu Liebe hinab gestiegen ist; das heißt: kannst du den erhabenen Pfad der Jungfrauschaft nicht wandeln: so folge wenigstens deinem Gott auf dem sichersten Wege der Demuth; denn auch sogar die Jungfrauen, die von diesem Wege sich entfernen, werden fürwahr dem Lamme nicht überall folgen, wo Es hingeht!" Also der heilige Bernhardus.

Uebrigens haben wir hier nicht bloß ein hocherhabenes Beyspiel der Demuth, sondern auch des Gehorsams. Denn wer wird forthin noch sich weigern, einem andern zu gehorchen, nachdem der Herr der Engel den Menschen gehorsam war? Die ganze Weisheit Gottes, seine ganze Allmacht und Majestät war ihnen untergeben und gehorsam, so daß Er freudig und willig lief, wohin immer Er von dem Weibe oder von dem armen Zimmermanne gesandt wurde. Bedächten dieß die Hoffärtigen und Stolzen, die der Pracht und dem Glanze dieser Welt so sehr ergeben sind; nur nach Vor-

zügen und Ehren haschen; und bis zur kleinsten Linie, bis zum geringsten Puncte ausmessen, was ihrer Würde geziemt oder nicht: sie müßten wahrlich erröthen und vor Scham versinken! Wenn der Himmel der Erde sich also unterwirft, wie wagte es je die Erde, sich über den Himmel zu erheben, und zu verschmähen, was der allerhöchste Gott selbst gethan hat?

Acht und zwanzigstes Capitel.

Aus welchem Grunde die göttliche Vorsehung so schweres Leid über die unschuldige Mutter Jesu verhängte.

Doch unter so manchfaltigen Dingen, die hier unsere ganze Aufmerksamkeit fesseln, ist der Grund nicht der geringste, weßhalb der Herr wollte, daß seine unschuldigste und jungfräuliche Mutter drey ganze Tage und Nächte hindurch so schmerzlich betrübt werden sollte. Warum aber, o Herr, wolltest Du, daß diese so reine und von allen Flecken der Schuld so himmelweit entfernte Jungfrau von so mächtigen Schmerzen gepeiniget würde; da doch Schmerz nur der Schuld gebührt? — Es genügte ja fürwahr schon das Schwert der Worte Simeons, die Du so lange Zeit vorher durch ihre Ohren dringen ließest: ihr ganzes Leben mit der Marter der Angst und des Schmerzes dergestalt zu durchpfeilen, daß sie von jener Stunde an keine ungetrübte Freude mehr kannte, da, was immer sie noch Fröhliches erleben konnte, von der Bitterkeit jener Worte vermischt war, die immerdar vor ihrer Seele schwebten! Auch genügte jenes plötzliche Schrecken und der Schauder in jener höchst traurigen Nacht, wo ihr befohlen ward, alsogleich nach Aegypten zu entfliehen und sieben ganze Jahre daselbst unter Heiden und Götzendienern verbannt zu leben! Warum also, Herr, gefiel es Dir, jene alten Schmerzen zu erneuern, und den Sohn von der Mutter zu trennen! und zwar zur Zeit, wo der Sohn jenes He-

rodes, Archelaus, der Erbe der Grausamkeit seines Vaters herrschte? Worauf deutet dieß, o Herr! Soll denn die unschuldigste Jungfrau ihr ganzes Leben in Schmerz und Thränen verjammern? Warum, o Gott, übtest Du so große Strenge gegen deine so innig geliebte Mutter?

Sicherlich waren viele Ursachen dieser göttlichen Anordnung. Denn wenn Gott so väterliche Sorge für die Seinigen trägt: daß Er sogar alle Haare ihres Hauptes zählt, und keines ohne seinen Willen ihrem Haupte entfällt, mit wie weit größerer Sorgfalt zählte Er alle Thränen und Trübsale dieser Jungfrau, die Ihm näher angehörte, als irgend ein bloßes Geschöpf, das je war, oder seyn wird! Denn nicht nur war sie, gleich allen übrigen, seine Magd, sie war auch seine wahrhaftige Mutter; und dieses Namens ward nie ein Geschöpf gewürdiget. Doch um uns kurz zu fassen, wollen wir alle Ursachen auf zwey zurückführen, deren erste zur Glorie der Jungfrau, die andere aber zum Nutzen des menschlichen Geschlechtes gereicht.

Hinsichtlich des Erstern ist es außer Zweifel, daß es in dieser Welt keine größere Glorie und kein reichlicheres Verdienst geben kann, als Gott zu Liebe, zu leiden. Denn keine aus allen Tugenden, die je denkbar sind, ist Gott wohlgefälliger als die Liebe. Nun gibt es manchfaltige Prüfungen, die gleich eben so vielen Stufen und Beweisen dieser Liebe sind; der vortrefflichste, unbezweifelteste und bewährteste aller Beweise aber ist, aus Liebe zu dem geliebten Gegenstande, freywilligen Trübsalen und Leiden sich hinzugeben. Deßwegen auch rühmt der Apostel sich seiner Trübsal so oft und in so großer Freude; und aus dem nämlichen Grunde will der heilige Jacobus, daß wir es für unsere Freude halten sollen, wenn wir mancherley Versuchungen ausgesetzt werden weil die Prüfung des Glaubens Geduld wirkt; die Geduld aber das Werk des Glaubens vollkommen bewahrt; und dieß zwar,

damit wir in der Liebe Gottes vollkommen und vollendet werden. Auch führt der heilige Paulus den Korinthern als Beweise seines Apostelamtes, die Wunder an, die er im Namen Christi wirkte, und die Trübsale, die er Ihm zu Liebe erlitt.

Ist es also so glorreich, Gottes wegen zu leiden und Trübsale zu erdulden, so wäre es unbillig gewesen, daß die Jungfrau aller Jungfrauen, die Vollkommenste aller Vollkommnen, von dieser Glorie wäre ausgeschlossen worden; ja ganz war es ihrer Erhabenheit gemäß, daß sie an Kreuz und Geduld alle überträfe. Dieß also war der erste Grund, der zur Glorie und zum Ruhme der immerdar hochgelobten Jungfrau gehört.

Außer demselben aber gibt es noch zwey Gründe, die zu unserm Troste und zu unserm Nutzen gereichen. Denn es wollte der himmlische Vater, daß auch die Jungfrau auf ihre Weise, gleich seinem Sohne, eine Mittlerinn und Fürsprecherinn der Menschen würde. Wie also, dem Ausspruch des Apostels zu Folge, der Sohn, die Sünde allein ausgenommen, in allem geprüft und den Menschen ähnlich werden mußte: damit Er unser hoher Priester würde, der mitleidigen Antheil an unsern Schmerzen nehmen könnte; und nicht nur als Gott, durch seine Allwissenheit, sondern auch als ein, für Leiden empfänglicher Mensch aus Erfahrung wüßte, was Traurigkeit, Arbeit, Schmerz und Trübsal sey, damit wir seines Mitleids und seiner Erbarmung um so sicherer wären: also war es auch der Ehre der Jungfrau gemäß, daß sie alles Elend und alle Angst aus Erfahrung kännte: auf daß wir die Gewißheit hätten, daß sie als ein Weib der Schmerzen und als die Mutter der Erbarmungen, gegen Elende mitleidig, und eine getreue Fürsprecherinn und Mittlerinn zwischen Gott und den Menschen wäre. Und hieraus mögen wir die große Milde und Barmherzigkeit Gottes ge-

gen die Menschen erkennen; die, damit es uns nie an himmlischem Troste, noch an ihrem mütterlichen Beystande fehlte, beschlossen hatte, daß seine hochgeliebte Braut durch allerley Schmerz und Trübsale geübt würde.

Auch frommt diese Betrachtung zum Troste derjenigen, welchen Gott zuweilen geistiger Weise sich verbirgt, und seinen innerlichen Trost und die Freudigkeit seiner Gegenwart entzieht; wodurch Er sie als geistige Kindlein der Brust entwöhnt und die süße Milch ihnen versagt, die sie sonst gewohnt waren, zu saugen. Denn weicht diese Lieblichkeit aus dem Gemüthe, so beginnen viele Seelen zu zagen, und glauben, es sey nun um sie geschehen; Gott habe seine Barmherzigkeit und alle Gnaden ihnen entzogen; weßhalb sie denn in Kleinmuth, Traurigkeit und Mißtrauen versinken, und alle Kraft und Stärke des Gemüthes verlieren, die allen Seelen höchst nothwendig ist, die auf dem Wege des Herrn wandeln.

Zum Troste dieser also ist mir kaum ein wirksameres Mittel bekannt, als die Betrachtung der, von aller Schuld so sehr entfernten, Jungfrau Maria, von welcher ihr göttlicher Sohn sich trennte. Denn schonte Gott so großer Unschuld nicht; entzog Er seiner süßen Mutter die Freude seiner Gegenwart und stürzte sie dadurch in ein so tiefes Meer der Schmerzen: wie können wir uns noch wundern, wenn in den Knechten geschieht, was lange zuvor in der Herrinn geschehen war! Und ob auch diese Verlassenheit zuweilen aus unserer Schuld entspringt, wenn wir nämlich die Gnade der Andacht, durch beständige Erinnerung an unsern göttlichen Heiland, nicht sorgsam genug bewahren: so kommt sie gleichwohl auch oft, ohne daß wir Schuld daran sind, aus bloßem Willen Gottes und nach seiner Anordnung, wie dieß hier der Fall bey Maria war.

Geschieht es aber ohne unsere Schuld, so geschieht es darum nicht ohn Ursache; diese Ursache aber ist keine andere

als die Ehre Gottes und der Nutzen der Seelen. Denn offenbar erkennen wir daraus, daß diese geistige Freude nicht von uns abhängt; und daß Gott, je nach seiner göttlichen Barmherzigkeit und Weisheit, sie gibt und nimmt, wem Er will. Daher wissen geübte Seelen, die Gott oft mit süßem innerlichem Troste erfreut, sehr wohl, wessen Gabe dieß ist, und bleiben in ihren eigenen Augen so demüthig und gering, als hätten sie nichts empfangen, oder als besäßen sie nichts; denn sie halten dafür, alles was sie haben, sey nicht eigenes, sondern fremdes Gut.

Es wird aber zuweilen auch dem Menschen der geistige Trost hinweg genommen, weil die Trockenheit ein sehr geeignetes geistiges Arzneymittel ist, die Seelen der Gerechten zu reinigen. Denn je öfter fromme Seelen diese himmlische Süßigkeit gekostet haben, und je besser die Würde und die Lieblichkeit des himmlischen Besuches ihnen kund ist, je schmerzlicher auch fällt ihnen das Entbehren desselben. Leiden sie nun diese Abwesenheit in Geduld und Demuth und mit Danksagung, dann bringen sie Gott ein sehr angenehmes Opfer. Denn dieß heißt den geistigen Isaak, dessen Name Freude und Fröhlichkeit ist, schlachten: wenn der Mensch dem Willen Gottes sich vollkommen unterwirft, und es des Gehorsams und der Liebe wegen, die er Gott schuldig ist, nicht unwillig erträgt, wenn der Trost und die Frucht des heiligen Geistes ihm entzogen wird. Und wie die Feile das Eisen reinigt, glättet, allen Rost von ihm hinweg nimmt und ihm Schönheit und Glanz verleiht: so nimmt auch die Feile der geistigen Trübsale allen Rost der Sünden hinweg und reinigt die Seele so sehr, daß sie dadurch ganz weiß und glänzend wird.

Neun und zwanzigstes Capitel.

Wie die Seele den Knaben Jesus wiederfinden kann, wenn sie Ihn verloren hat.

„Hast du, o fromme Seele, den Knaben Jesus geistiger Weise verloren, schließt der liebreiche heilige Bonaventura, dann suche Ihn mit der allerseligsten Jungfrau eilig auf, und ruhe nicht, bis du Ihn gefunden; so wie auch diese jungfräuliche Mutter nicht früher ruhete. Suche Ihn aber, mit gehörigem Eifer und mit Sorgfalt; wie die Braut im hohen Liede durch ihr Beyspiel uns lehrt, die, längere Zeit hindurch von ihrem Bräutigam getrennt, Ihn ruft, bittet und beschwört, bald zurück zu kehren. „Kehre zurück, mein Geliebter, ruft sie aus, mit der Eile einer Gemse und eines Rehes, das über die Berge Bethel hüpft!“ Entfernt sich das Wort Gottes, der eigentliche Bräutigam der Seele, spricht der heilige Bernhardus, so ruft die Seele unablässig und in unauslöschlichem Verlangen dieß Eine Wort: Kehre zurück, und zwar ruft sie so lange, bis Er zurückkehrt! Welche Seele aber würdig sey, eine Braut genannt zu werden, dieß lehrt derselbe heilige Bernhardus in folgenden Worten: Gib mir eine Seele, die oft von dem Worte, von dem Bräutigam heimgesucht wird, der die Vertraulichkeit Kühnheit einflößte, in der seine Lieblichkeit Hunger erweckte, und die durch die Verachtung aller Dinge frey geworden ist: und ich zögere keinen Augenblick ihr den Namen und die Stimme der Braut beyzulegen. Sie ist's, die im hohen Liede redend eingeführt wird, und dem Bräutigam ruft, daß Er zurück kehre.“

„Kehrt aber der Bräutigam auf den Ruf der Braut nicht alsbald zurück, so steht sie auf, schickt sich zur Reise an, und bereitet sich in immer wachsender Sehnsucht über sein langes Ausbleiben, Ihn zu suchen. Und zwar sucht sie zuerst Ihn im Bettlein, an einer Stätte nämlich, die allen geheim und

ganz geeignet ist, die Sinne zu sammeln und das Gemüth zur Andacht zu stimmen; doch vergeblich sucht sie Ihn dort. Sie steht demnach auf, wandelt in der Stadt umher, kehrt durch Dörfer und Vorstädte zurück, und nirgend begegnet Er ihr; nirgend erscheint Er! Fruchtlos erkundiget sie sich bey allen, die sie antrifft; keiner weiß ihr Gewißheit zu geben. Und zwar sucht sie Ihn nicht nur an einer Stätte, noch Eine Nacht; denn schmerzlich klagt sie dieses Entbehren und spricht: „Ich suchte Ihn Nächte hindurch!" — Welch ein glühendes Verlangen, welche feurige Sehnsucht ist das! In der Nacht steht sie auf; sie erröthet nicht, öffentlich zu erscheinen; läuft durch alle Gassen der Stadt; forscht überall laut und heimlich nach dem Geliebten; und durchaus nichts ist vermögend, sie abzuhalten, seine Spuren zu suchen; keine Schwierigkeit hält sie auf; nicht die Liebe zur Ruhe; nicht bräutliche Verschämtheit, noch Furcht vor nächtlichen Schrecken!"

„Was bedeutet dieser so große Eifer, diese so unermüdliche Sorgfalt? was anders lehrt sie uns, als die höchste Gluth und Sehnsucht, womit eine Seele, die der Ehre würdig ist, eine Braut Christi zu seyn, ihren göttlichen Bräutigam aufsuchen soll, wenn Er längere Zeit hindurch sich von ihr entfernte. Denn sie weiß es aus Erfahrung, und betrachtet wie der heilige Bernhardus spricht, diese lange Entfernung als eine Nährmutter des geistigen Ueberdrusses, als einen Zunder zu allerley Argwohn, als eine Fackel der Ungeduld, als eine Stiefmutter der Liebe, und als die Mutter der Verzagtheit und Verzweiflung! Nicht ohne Grund also seufzt die Braut in Betrübniß, bis sie Ihn findet; und achtet keiner Schmach, und seufzet, und sucht ohne Unterlaß, bis Er endlich zugegen ist, den ihre Seele liebt!"

Wissen müssen wir jedoch überdieß, wo wir Ihn suchen sollen, wenn wir Ihn finden wollen. Drey Stätten zeigt der heilige Bonaventura der frommen und andächtigen Seele,

wo sie ihren Bräutigam findet; und ermahnt sie, Ihn daselbst zu suchen. „Suchet Jesum, spricht er, im Garten der Wonnen, wo Er mit den Mägdlein, das heißt, mit andächtigen Seelen wandelt; wo Er Lilien pflückt mit den Jungfrauen, und die Früchte seiner Bäume genießt, nämlich der guten Werke getreuer Seelen sich erfreut. Suchet Ihn ferner in der Weinzelle, wo Er ein Abendmahl bereitet hat, zu welchem Er nur seine vertrautesten Freundinnen beruft; und wo Er sich umgürtet, sie zu Tische sitzen heißt, und im Vorübergehen ihnen allen persönlich dient. Dort setzt Er ihnen mancherley Gerichte aus den Schätzen seiner ewigen, hocherlauchten und verborgensten Gottheit vor, und berauscht sie mit dem Getränke seiner süßesten, keuschesten und heiligsten Menschheit. Dort fürwahr trinken die Seelen; doch berauscht werden nur die Geliebtesten."

„Suchet Ihn endlich im Brautgemach, wo Er die bräutliche Seele mit seiner himmlischen Lieblichkeit umfängt; wo Er im Mittag ruhet, wenn der Glanz der ewigen Wahrheit am hellesten strahlt, die Gluth der ewigen Liebe am süßesten glüht! Dort flistert Er den geistigen Ohren der Braut die größten Geheimnisse seiner tiefsten und abgründlichen Weisheit ein; dort beschenkt Er sie mit den Gaben seiner allerhöchsten und unvergleichbaren Herrlichkeit; dort tröstet Er sie in höchster Vertraulichkeit; dort spricht Er zur Geliebten: Verlange was du willst, und es wird dir gegeben werden! O glückselig jene, die Jesum in diesem innersten Gemache finden, und denen es gestattet wird, daselbst einzugehen! — Aber wie wenige finden Ihn in dem Garten der Wonne! Und wie weit geringer ist die Anzahl jener, die in der Weinzelle Ihn finden; ach, und nur höchst wenige, und dieß zwar nur von seinen vertrautesten Freunden, dürfen jenes innerlichste Gemach betreten! Denn es steht geschrieben: „Ich

beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems, wecket meine Geliebte nicht, bis sie nicht selbst es will!"

„Es genüge euch daher, ihr Könige, die ihr noch einigen Gefallen an Irdischem habet, und noch über Zeitliches verfüget, wenn ihr zuweilen, nach fleißigem Suchen, Jesum in der Krippe findet; denn vielleicht ist euer Gewissen noch kein Garten der Wonnen, wo die Blumen göttlicher Betrachtungen blühen; wo heilige Werke einen lieblichen Wohlgeruch verbreiten und liebliche Regungen sich kräftigen. Weniger noch vielleicht kann es eine Weinzelle genannt werden, wo jene himmlischen Gerichte duften, und jener berauschende Kelch vorgesetzt wird; wodurch zuweilen die Freunde des Herrn noch auf Erden entzückt werden. Und ach, am wenigsten, fürchte ich, läßt es sich ein Brautgemach nennen, das allen Geschöpfen verborgen und verschlossen, für Ihn allein bereitet und zierlich geschmückt ist; wo der Bräutigam bey der bräutlichen Seele, der Geliebte bey der Geliebten ruhet, und unter den geheimsten und unaussprechlichsten Liebkosungen mit ihr sich bespricht; wo sie oft so wunderbare Geheimnisse vernimmt, daß sie, ob sie dieselben auch erkennt, sie dennoch nicht auszusprechen vermag, weil es entweder an Worten dazu gebricht, oder weil Menschen, die nach der gewöhnlichen Weise der Menschen leben, keinen Sinn dafür haben und sie nimmermehr verstehen würden."

„Ward euch jedoch, fährt dieser liebreiche Kirchenlehrer fort, aus dem Ueberfluß der göttlichen Milde, nach vielen Thränen und Klagen, nach Seufzern und großer Trauer, und nachdem ihr von weltlichen Geschäften euch absondertet, verliehen: Einmahl in dem Garten der Wonnen Ihn zu schauen; — oder blicktet ihr, was vielleicht wahrscheinlicher seyn dürfte, bey verschlossener Thür durch die Ritze in jene Weinzelle, und sahet ihr Ihn daselbst, in seiner Lieblichkeit und in seinem Schmucke, wie Er vorüberging und diente,

und seinen Freunden mancherley Gerichte und Weine himmlischer Wonnen vorsetzte; — und wurdet ihr alsbald von den Thürhütern als Fremde und Unbekannte, denen es noch nicht vergönnt ist, zu diesem Feste hinzugelassen zu werden, ausgeschlossen und hinweg getrieben; — und kehrtet hierauf, ach, abermahl zu gewohnten, weltlichen Dingen zurück; und kamet ihr dann späterhin wieder zu euch selbst und gedachtet jener wonnigen Gesellschaft, die ihr mit so großer Freude in dem Garten der Wonne gesehen hattet, so wie nicht minder der himmlisch lieblichen Feyer, die ihr zu euerm großen Mißtroste nur flüchtig durch die Ritze der Thür hattet erblicken dürfen; wobey ihr jedoch, wenn auch nur Einen Tropfen, so wunderbaren Trostes empfinget, der alle Sinne übersteigt und mit dem kein Trost dieser Welt sich nur von fern vergleichen läßt: — o dann suchet mit Maria, der Mutter, den verlorenen Jesus in Trauer und Schmerz; eilet in Seufzern und Klagen nach Jesu, suchet Ihn, und sprechet in Thränen: Wann, o wann werden wir endlich Dich wiederfinden, o Jesu, Du Tröster, den wir erwarten! Wann werden wir Dich finden, Du, unsere Freude, nach der wir so sehnlich verlangen! O wäre es doch unserer Seele vergönnt, noch Ein Mahl zurückzukehren, wenn auch nicht zu heiligen und süßen Liebkosungen, doch dahin, wo der Garten der Wonnen so überaus lieblich duftet, und die Weinzelle so himmlisches Entzücken verbreitet!“

„So suche denn nun forthin selbst deinen Geliebten, o andächtige Seele! den du empfingest; denn dein ist der Sohn, den du gebarst! O warum verließest du Ihn, von dem du so viele und so ungewöhnliche heilige Freuden erhieltest! O ihr erlauchten Könige, ihr Fürsten und Helden, meine Mitarbeiter! bis nun suchtet ihr Ihn als den König, der mit seiner Gnade euch krönte; als den Lehrer, der mit seiner Weisheit euch erleuchtete; als den Tröster, der mit sei-

ner lieblichen Milde euch erquickte! Nun erübrigt mir, daß ich als den Sohn Ihn suche, den ich verlor, als den Geliebten, den ich vermißte; als meinen innig geliebten Jesus, den ich elende und unglückselige Seele im Tempel verließ, nachdem ich abermahl zu eiteln, falschen und leeren Dingen dieser Welt zurück kehrte! Ach, wie verlassen und trostlos, wie voll der Schmach verließ mich die Welt! O daß ich seinem Rathe nicht folgte! daß ich seiner Ermahnungen nicht achtete! — So lange ich durch wahrhaften Frieden seine Gegenwart fühlte, hatte ich die Fülle aller Güter; so lange ich Ihn besaß, besaß ich alles Gute im reichlichsten Maße. Doch ach, ich Unglückselige und Elende verließ für Armuth den Reichthum; für Mühsale die lieblichsten Wonnen; für Sorgen die Ruhe und Freude des Geistes; für Fremde mich selbst, für Menschen meinen Gott, meinen Geliebten, meinen Tröster, meinen süßesten Jesus, den Sohn, den meine Seele empfangen und geboren hatte!"

„Was also soll ich beginnen? Wohin mich wenden? Wo soll ich Ihn suchen? Wo aufs neue Ihn finden? Oft verlor ich Ihn aus Ursachen, deren ich hier mich anklagte; doch fand ich durch den Beystand des mildherzigsten Vaters der Erbarmungen, (in dessen Weinberge ich arbeite, dessen Willen ich, den Anordnungen meiner Vorfahren gemäß diene; dessen Glorie zu vermehren, ich den süßen Herzenströstungen Jesu oft mich entreiße, und den Pflichten und Geschäften meines Berufes abwarte; dessen Ehre aufrecht zu erhalten, ich mich mancherley Trübsalen aussetze,) den Verlorenen nach vielen heißen Zähren und Seufzern, zur überschwenglichen Freude meines Herzens oft unter Strömen der süßesten Thränen wieder! O fände ich Ihn doch, nur noch ein einziges Mahl, auf jene Weise, wie ich Ihn einst fand; es gemuthet mich, als würde ich Ihn nie mehr entlassen; sondern aus allen Kräften zurückbehalten! Doch was soll ich nun begin-

nen? Aufstehen will ich und Ihn suchen, den meine Seele liebt; von den Geschäften und Sorgen mich entfernen und zum Gebethe mich begeben!"

„Und finde ich Ihn auch da nicht, so will ich unter Verwandten und Bekannten Ihn suchen; bey geistigen Menschen und andächtigen Seelen; denn in diesen wohnt Er; bey diesen hält Er sich auf, wenn andere Ihn verlieren. Mit diesen verbirgt Er sich gern in die Einsamkeit, wenn das Geräusch wogender Gedanken Ihn von mir armseligen Menschen verscheucht. Ach, als ich diesen ähnlich war, da besaß ich Ihn, da hielt ich Ihn, da küßte und umfing ich meinen Jesus, den ich nun, durch Geschäfte zerstreut, von Sorgen betrübt und niedergebeugt, in meinem Jammer verlor! Saget mir also, ihr gottesfürchtigen und einsamen Seelen, die ihr göttlichen Betrachtungen allein abwartet: „Habet ihr Ihn gesehen, den meine Seele liebt?" Ach, gar wohl weiß ich's, daß ihr Ihn gesehen habet; denn ihr fühlet seine Nähe, und erfreuet euch in Freude darüber. So gebet mir Ihn denn in Liebe zurück, den ihr darum nicht verliert; theilet mir mit, was ihr darum nicht misset!"

„Ward jedoch auch, wegen mancherley Zerstreuungen, zuweilen mein Eifer in der Liebe lau: so hörte, wie ich hoffe, deßhalb die angewöhnte Liebe nicht auf; unterbrach ich auch zuweilen, wegen der gewöhnlichen Geschäfte die innere Ansprache mit dem Geliebten: so entfernte ich mich darum nicht von seiner Liebe. Und hing ich, wegen der, wie auch geringen Erbauung des Nächsten, Ihm nicht mit der ganzen Richtung meines Gemüthes an: so bewahrte ich doch immer das Verlangen, zu Ihm zurück zu kehren, in meinem Gemüthe. Und wahrlich, ich sage es nicht, mich zu rühmen, sondern ich führe es in Demuth an, den verlorenen Geliebten zurückzurufen: nicht wegen meiner Ehrsucht, sondern wegen seiner Ewigkeit; nicht meines Lobes wegen als Vorgesetzter, sondern wegen des Heiles meiner Brüder, gab ich so vielen Sor-

gen und Plagen mich hin. Warum also soll ich deßwegen, daß ich dieß aus frommer Absicht, wiewohl gleichsam seufzend that, mich nicht durch die Gegenwart des Geliebten, wenn auch nur zuweilen und selten, ertrösten dürfen? Unbillig wäre dieß; ja ich möchte sagen, ungerecht und gottlos; und nimmermehr verlangte dieß der mildherzigste Jesus; nirgend ordnete das göttliche Gesetz es also an. Denn oft verläßt man ja, den Willen des innig geliebten Freundes zu erfüllen, die Gegenwart desselben, daß man dann späterhin mit um so größerer Fröhlichkeit beyderseitig sich erfreue. Also verließ auch ich Ihn, um Seiner selbst willen!"

„Wenn ich seine Ehre zu vermehren, Arbeiten, Verfolgungen, Verleumdungen und hartnäckige Widersprüche erlitt; wenn ich mit diesen und ähnlichen Kränkungen bis zur Ohnmacht ersättiget ward, und dann seufzend und wie von Sinnen, zu Ihm zurückkehre: soll mir etwa der Trost versagt werden, daß ich eine kurze Frist in meinen Trübsalen aufathme? Was also spricht mein Geliebter? Was ruft Er in seinem süßen Evangelium: „Kommet zu Mir, ihr alle, die ihr mit Arbeit beladen seyd, und ich will euch erquicken!" Sollte ich etwa, der ich, seiner Ehre wegen, die Last und Hitze des Tages ertrage, nicht wenigstens nach der Arbeit, von den Brosamen mich erquicken dürfen, die von dem Tische meiner Herren fallen? Fern sey es also, daß der Geliebte nur bey euch bliebe, ihr Seelen, die ihr der beschaulichen Betrachtung abwartet, und daß der Ackersmann verschmäht würde, der im Schweiße seines Angesichtes arbeitet! Denn es soll, wie selbst die Schrift dessen Zeugniß gibt, der arbeitende Ackersmann zuweilen von den Früchten des himmlischen Vaterlandes erquickt werden, und dieß zwar darum, damit er nicht auf dem Wege erliege."

„Also fühlten die Apostel unter mancherley Schmach, die Märtyrer unter Geißelstreichen, die Jungfrauen unter Qualen und Schlägen, den süßesten Trost des Geliebten." Freu-

dig gingen sie von dem Angesichte des versammelten Rathes hinweg, und lobten und priesen Gott, daß sie waren würdig geachtet worden, für den Namen Jesus Schmach zu leiden!" Auf gleiche Weise fühlten die heiligen Bekenner, Mönche und Einsiedler, nach strengem Fasten und nächtlichem Wachen, unter Seufzern und Thränen, die Freude Gottes in ihrem Innern. Also wurden die Lenker, die Lehrer und getreuen Vorsteher der Kirche, oft, nachdem sie von Sorgen und Arbeiten erschöpft waren, durch die Milde Jesu auf die süßeste Weise in ihrem Herzen erquickt. Denn nicht allein Maria war oft allein mit Jesu; auch Martha nahm nach seinen Predigten und Arbeiten Ihn heiter und freundlich auf. Also will denn auch ich, durch die göttliche Milde bereits vielfach geprüft und geplagt, auf seine Huld vertrauen und den süßesten Jesus, bald mit Maria, der Mutter, im Tempel, bald mit der Braut im innersten Gemach, bald mit den Königen im Hause suchen."

Dreyßigstes Capitel.

Von dem Leben Jesu von seinem zwölften bis zu seinem dreyßigsten Jahre.

Bis nun, o göttlicher Heiland und Erlöser der Welt, betrachteten wir den Anbeginn deines allerheiligsten Lebens bis zum zwölften Jahre deines Alters. Nach diesen Mühen und Drangsalen deiner süßen Kindheit aber wollen wir mit deiner Gnade deine ernsteren Werke betrachten; denn Vieles und Wichtiges biethet sich hier den innern Blicken der Seele dar.

Doch sieh, es schweigt das Evangelium über das Leben Jesu von seinem zwölften bis zu seinem dreyßigsten Jahre! Was mag nun der göttliche Heiland diese ganze lange Zeit hindurch gethan haben! — Zwey höchst nützliche Vorlesungen hielt Er uns diese ganze Zeit hindurch, und gab uns zwey überaus heilsame Gebothe, unser Leben zu ordnen: Stillschweigen nämlich und Demuth! Diese Lehren wieder-

holte Er jeden Tag. — Dreyßig Jahre hindurch lehrte Er uns schweigend, daß wir schweigen sollen; denn war Er auch schon in der ersten Wiege voll der göttlichen Weisheit: so wollte Er sein Predigtamt dennoch nicht vor dem dreyßigsten Jahre beginnen; auf daß Er uns lehrte, daß wir erst lange in der Stille lernen sollen, was uns späterhin öffentlich zu lehren obliegt. „Wir dagegen, spricht der heilige Bernhardus, wollen immer mit vollem Munde sprechen. Glauben wir, daß wir etwas wissen: so halten wir dafür, wir wüßten nichts, wofern es nicht auch Andere wissen; und tragen also unsere, wie auch höchst unbedeutende Wissenschaft durch alle Gassen und Straßen zur Schau."

Derley Menschen weis't der heilige Bernhardus meisterhaft zurecht; sie wollen früher sich ergießen, spricht er, als ihnen noch eingegossen ward; weit eher sind sie bereit zu sprechen, als zu hören; schnell sind sie zu lehren, was sie selbst nicht gelernt haben; und erglühen andern vorgesetzt zu werden, da sie sich doch selbst nicht regieren können. „Viele auch spricht der heilige Hieronymus, die nicht einmahl sprechen können, vermögen es gleichwohl nicht zu schweigen; sie lehren die heilige Schrift, die sie nicht verstehen; und werden früher Lehrer unerfahrener Menschen als Jünger ordentlicher Meister. Christus wartete das dreyßigste Jahr ab, damit Er uns lehrte, daß die Menschen keineswegs in so zartem Alter predigen sollen; denn das Wort der Lehre geziemt nur dem vollkommnen Alter." — „Daher, spricht der heilige Gregorius, wollte auch Christus in seinem zwölften Jahre, als Er mitten unter den Lehrern des Gesetzes im Tempel saß, nicht lehrend, sondern fragend sich finden lassen. Denn da es in so zartem Alter sich nicht geziemt zu predigen, ließ Er in seinem zwölften Jahre sich herab, die Menschen auf Erden zu fragen, der durch seine Gottheit beständig die Engel im Himmel lehrt."

Das Zweyte, was Jesus durch dieß lange Stillschweigen uns lehrte, ist die Demuth. Denn was anders that Er dadurch, daß Er dreyßig ganze Jahre ein verborgenes Leben führte, von den Menschen sich absonderte, und sich für untauglich, gering und unweise halten ließ, als daß Er, der das höchste Gebäude des geistigen Lebens aufführen wollte, früher das tiefste Fundament dazu legte? denn die Grundfeste des geistigen Gebäudes ist die Demuth; und je tiefer dieselbe, je fester das Gebäude selbst und je sicherer vor Winden und Stürmen. „Fürchtete etwa Christus, spricht der heilige Bernhardus, als Er so lange Zeit hindurch schwieg und sich selbst verbarg, sich vor eitler Ehre? Wie hätte Er die eitle Ehre je gefürchtet, der die wahrhaftige Ehre seines himmlischen Vaters ist? Für uns fürchtete Er diese böse Seuche; denn Er wußte, daß wir alles davon zu befürchten hatten; für uns verwahrte Er sich davor; uns gilt sein Unterricht. Sein Mund schwieg, aber sein Werk lehrte; und was Er späterhin mit Worten lehrte, das rief Er uns damahls mit Werken zu: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen.''

Und nun, meine Seele, sammle dich; rufe alle Sinne zusammen und denke dir, du seyst bey allen Werken deines Herrn zugegen. Betrachte vor allen andern diese heilige Familie, und sieh welch ein geringes, armes und demüthiges Leben sie führt. Da ist keine Zofe, kein verbrämter Diener, keine Magd! Bald hobelt der heilige Greis Joseph, der Nährvater des Hauses, ein Bret; bald richtet Er einen Balken nach dem gehörigen Maße; bald verfertigt Er eine Bank, eine Bettstelle oder irgend ein ähnliches Geräthe; und gewinnt durch sein Handwerk, das er von der Frühe bis zum Abende treibt, hinreichend sich und die Seinigen kärglich zu nähren. Auch Maria ist nie müßig; entweder bethet sie oder sie näht; oder sie bereitet Wolle oder spinnt, oder bereitet ein spärliches Mahl, oder verrichtet andere Dienste

einer niedrigen Magd; denn sie, der nun alle Engel im Himmel dienen, hatte keine Magd auf Erden!

O wunderbarer und holdseligster der Jünglinge, geht der Anblick Dir nicht zu Herzen, wie diese hochheilige Jungfrau so arme Dienste verrichtet? Warum befiehlst Du nicht irgend einem deiner Geschöpfe, ihr zu helfen? — Nicht ohne Mägde reis'te Rebecca zu ihrem Bräutigam; auch Susanna hatte Mägdlein, die ihr dienten; und täglich bethete Judith mitten unter ihren Dienerinnen; nie ging auch die Tochter Pharaonis aus, ohne von einer Schaar Zofen begleitet zu seyn. Nirgend ist eine Frau oder Gebietherinn zu finden, die nicht Mägde hätte, deren Augen auf die Hände ihrer Herrinn gerichtet wären, und die auf jeden ihrer Winke bereit ständen. Die Königinn des Himmels allein hat weder Zofe noch Magd, die bey ihrer Arbeit ihr hülfreiche Hände reicht, oder die geringsten häuslichen Dienste statt ihrer verrichtet. Sie allein ist in der Stube, allein in der Küche, allein in der Werkstätte; überall aufgeschürzt; und dient überall allein gleich der allerärmsten Magd! Warum dieß? — Damit ihr Leben dem Leben desjenigen um so gleichförmiger wäre, der von sich selbst spricht: „Des Menschen Sohn ist gekommen zu dienen, nicht aber sich dienen zu lassen!"

Auch war der Knabe Jesus Ihnen untergeben, und half ihnen in allem was Er vermochte. Bald schliff Er seinem Nährvater das Beil; bald half Er ihm die Richtschnur ziehen; bald sammelte Er Spähne auf, oder that andere ähnliche Dienste in der Werkstätte seines Nährvaters. Oft auch half Er seiner geliebten Mutter; bereitete den armen Tisch, ordnete dieß und jenes im Wohnzimmer, oder wartete sonst einer Beschäftigung ab, die Ihm gegeben ward.

Dann betrachte auch, wie diese göttliche Gesellschaft, gering zwar der Anzahl nach, aber unermeßlich an Verdiensten, täglich an Einem Tische aß, wo nicht ausgesuchte Gerichte,

leckere Speisen, oder ein königliches Gastmahl, sondern ein armes, höchst einfaches, meist aus einem Gerichte bestehendes Mahl, schwarzes Roggenbrot und Kohl oder Hülsenfrüchte aufgesetzt wurden; die jedoch von göttlichem Gespräche, von den verborgensten himmlischen Geheimnissen und von Worten voll der Weisheit und des heiligen Geistes gewürzt, folglich über Honig und Honigseim süß waren. „Denn nicht vom Brote allein lebten jene Menschen," die durch das persönliche Wort Gottes beständig geweidet wurden!

Folge nun, nach einer so geringen Erquickung, jedem in das Zimmer nach, und betrachte daselbst die Andacht und Frömmigkeit jedes Einzelnen ins Besondere. Sieh, wie der holdselige Jüngling Jesus oft ganze Nächte zur Erde gebeugt, seinen himmlischen Vater für das menschliche Geschlecht bittet; höre seine stillen Seufzer; sieh die zahllosen Thränen, die der unschuldigste Jüngling vergießt; seine schweren Arbeiten und seine äußerste Armuth, die ein unendlich schwereres Leiden beschließen soll, das, ach, an so Wenigen fruchtet! Betrachte seine herzliche Sehnsucht nach dem Tage unserer Erlösung; und wie sehr Ihn jetzt schon verlangt, jenes letzte Abendmahl mit seinen Jüngern zu halten!

Betrachte auch die große Angst und den Schmerz, der Ihn befällt, wenn Er der Geißeln, der Dornenkrone, der Nägel, des Speeres und des Kreuzes gedenkt, die Ihm ohne Unterlaß vor Augen schwebten, und sein Herz in beständiger Marter zerfleischten. Schmerz also, Sehnsucht und Furcht bedrängten Ihn ohne Unterlaß; und oft wirkten sie so mächtig auf Ihn, daß ganze Nächte kein Schlummer auf seine Augenlieder kam. O heiligster Jüngling, weßhalb betrübtest Du deinen höchst zarten und unschuldigen Leib so sehr? Die Betrübniß einer einzigen deiner Nächte wäre ja mehr als hinreichend, die ganze Welt zu erlösen! Wahr ist dieß allerdings; allein was unserm Heile genügen würde, das genügte deiner Liebe nicht; denn reichlich wolltest Du uns

erlösen, der Du reich bist an Gnade und freygebig an Barmherzigkeit!

Dringe auch, so sehr du es vermagst, mit den Augen deiner Seele, in das innerste Gemach des Herzens der allerheiligsten Jungfrau; durchspähe alle Falten desselben und sieh, wie vielen Stoff zu hohem Erstaunen und zu glückseligen Wonnen du daselbst finden wirst. Heli schlief; als er aber vernommen hatte, daß die Stimme Gottes zu Samuel gesprochen hatte, da erbebte er vor Erstaunen; und es ließ ihm weder Rast noch Ruhe, bis er erfahren hatte, was geschehen war. Wie oft nun wurde die glorreiche Jungfrau zu schauerlichem Erstaunen hingerissen, wenn sie die wunderbaren Gespräche hörte, die ihr Sohn mit Gott, seinem himmlischen Vater, hielt! Wie oft sah sie die arme Wohnung von göttlichem Glanze erfüllt, und harrete dann sehnsüchtig des Augenblicks, wo ihr Sohn die heiligen Geheimnisse ihr eröffnete und sein Herz ihr entfaltete!

Als der Erzvater Jacob jene Leiter sah, die himmelan ragte, und worauf die Engel auf- und niederstiegen, zitterte er vor Verwunderung und heiliger Freude, und rief aus: „Wahrlich, Gott ist an dieser Stätte!" Dir aber, o glückselige Jungfrau! waren Erscheinungen der Engel und göttliche Geheimnisse weder neu noch ungewöhnlich; täglich sahst du derley; anhaltend war daher die Freude, die dieser Anblick dir gewährte. Denn wahrlich Gott war an jener Stätte; Gott selbst wohnte in deinem Hause! O glückseliges Haus, gebenedeyte Familie, o freudige Gesellschaft, worin nichts anderes denn Göttliches gehört, gesehen und besprochen ward! — Dieß waren die Beschäftigungen Jesu Christi von seinem zwölften bis zu seinem dreyßigsten Lebensjahre; und solchen Dingen abwartend, war dieß göttliche Licht achtzehen ganze Jahre verborgen, bevor Es anfing zu glänzen.

Zweytes Buch.

Von dem öffentlichen Leben Jesu.

Erstes Capitel.

Von der Taufe Jesus im Flusse Jordan.

Als nun die Zeit herangenahet war, wo Du, o Herr, beschlossen hattest, die Hände an erhabene und schwere Dinge zu legen: „da frohlocktest Du, gleich einem Riesen, zu laufen den Weg" unserer Armuth und Sterblichkeit! Von Galiläa gingst Du aus nach Judäa, zu dem Flusse Jordan, daselbst den Grundbau unseres Heiles zu legen. Daß Du aber vor allen Dingen die Vortrefflichkeit der Demuth lehrtest, sandtest Du, wie allen deinen Werken, also auch hier ein wunderbares Beyspiel dieser heiligen Tugend voraus. Du nämlich, das reinste und unschuldigste Lamm, kamst zu deinem Knechte Johannes; und zwar gerade zur Zeit, als er Zöllner und Sünder taufte; und stelltest Dich mitten unter sie und flehtest ihn demüthig um die Taufe an.

Erwägen wir hier, wie arm, wie allein und ohne den geringsten Diener, der Heiland nach einer langen Reise an den Jordan kam. Denn noch hatte Er keine Jünger; auch war Er noch keinem Menschen bekannt geworden. Allein also wandelte Er mit bloßen Füßen und entblößtem Haupte. O König des Himmels, wohin wandelst Du? Wo ist dein Gefolge, wo die Großen, die Fürsten und Herren deines Hofes? Wo deine Rosse und Prachtwagen, deine Reiter und deine Heerschaaren? Wo die Leibwache, die Dich umgibt und vor Feinden beschützt? Wo deine zahlreiche Dienerschaft, wo die Pracht

und all die armen Herrlichkeiten, die den Söhnen dieser Erde so unentbehrlich sind? Sind nicht Himmel und Erde voll deiner Glorie? Warum also gehst Du so allein und so unrühmlich einher? Dienen Dir nicht tausend und abermahl tausend Schaaren heiliger Engel in den himmlischen Höhen? Warum also kommst Du so ohne alles Ansehen, arm und gleichsam verächtlich zu deinem Freunde und Verwandten? — Ach, nicht in deinem Reiche warst Du damahls; in der Verbannung warst Du; denn dein Reich war nicht von dieser Welt, deine königliche Gestalt hattest Du in die Gestalt eines Knechtes gehüllt, und Du flohst, so oft sie Dich zu einem irdischen Könige machen wollten!

Als nun Jesus an den Jordan kam, fand Er daselbst den Johannes, der die Sünder, Zöllner und Pharisäer taufte, die schaarenweise zu ihm hinausgegangen waren, seine Predigten anzuhören; und Er stellte sich mitten unter sie, und wartete, bis die Reihe an Ihn käme, getauft zu werden! — Wer sollte, wenn er dieß bey sich erwägt, sich nicht tief im Staube erniedrigen? Wer ist noch so vermessen, sich selbst zu rechtfertigen, und Andern sich vorzuziehen; da die Gerechtigkeit selbst unter die Sünder der Erde sich zählen läßt? Wie tief stieg hier die Demuth des Herrn! Kurz zuvor war Er noch seinen Aeltern untergeben; hier untergibt Er sich sogar dem Diener; dort lebte Er verborgen und in niedrigem Stande; hier will Er sogar ein Sünder scheinen! Denn „Johannes predigte den Sündern die Buße und taufte sie;" Jesus aber stand mitten unter ihnen, und wollte mit ihnen sich taufen lassen. „Unter den Schaaren des gemeinen Volkes kam der Herr zur Taufe Johannis, spricht der heilige Bernhardus; Er kam, als gehörte Er mit zum Volke, der doch allein ohne Sünde war! Wer hätte Ihn damahls für den Sohn Gottes, für den Herrn der ewigen Majestät gehalten?"

Tief wirst du hier erniedrigt, o Herr, ja im tiefsten Abgrund verborgen; doch nicht lange wirst Du dem treuen Täufer verborgen bleiben! Ist es nicht Johannes, der in Mutterleibe, und noch ungeboren, Dich, den ebenfalls noch Ungebornen, erkannte? Er, der es damahls noch nicht vermochte, mit lauter Stimme zu den Schaaren zu rufen, belehrte wenigstens durch sein freudiges Aufhüpfen seine Mutter von deiner Gegenwart. Was also wird er nun beginnen? — „Es sah Ihn Johannes, spricht die heilige Schrift, als Er auf ihn zukam, und sprach: „Sieh das Lamm Gottes; sieh den, der die Sünden der Welt trägt!" Wahrlich ein Lamm, wahrlich demüthig und sanftmüthig ist Er, der da kommt, unsere Schuld hinweg zu nehmen, unsere Unreinigkeit abzuwaschen, und nach einem solchen Zeugnisse dennoch verlangt, von Johannes getauft zu werden!

O Schöne des Himmels, Quell des Lebens und der Reinigkeit, was hast Du mit der Taufe, was mit dem Bade für die Unreinen gemein? Was soll Dir das Heilmittel der Sünde, der Du ohne Sünde empfangen bist? Bedarf etwa der Gesunde der Arzney, oder der Reine der Reinigung? Woher käme Dir die Sünde, daß Du der Taufe bedürftest? Etwa von dem Vater! Doch dein Vater ist ja Gott selbst, der Allerhöchste; und gleich-ewig bist Du Ihm! — Oder von deiner Mutter? — Eine Jungfrau ist sie, die Dich ohne Ungerechtigkeit empfing, und als unversehrte Jungfrau gebar! Wie also, fleckenloses Lamm, kämest Du zu irgend einer Makel? Bist Du aber makellos, weßhalb verlangst Du abgewaschen zu werden, und die Taufe der Buße zu empfangen? Deßhalb sprichst Du, daß meine tiefe Erniedrigung, worin Ich gleichsam wie ein Sünder Mich taufen lasse, euch Gnade von meinem himmlischen Vater erwerbe, und das Wasser, worin Ich gleich dem Balsam Mich ergieße, durch

Milch geheiliget, ein Bad der Reinigung werde, das alle Sünden hinwegnimmt!

Denn wir sollen den Herrn uns keineswegs als einen einzelnen Menschen denken; in Ihm wär das ganze menschliche Geschlecht, wie die Glieder in dem Leibe vereint. Hoch erfreuen soll uns daher der Anblick, wie der Gottmensch Jesus Christus und das ganze menschliche Geschlecht mit Ihm, demüthig vor Johannes steht, der an Gottes Statt die Gnade spendet, und die Gnade der Reinigung von ihm verlangt Und allerdings verlangte Christus und die Menschen in Christus dieselbe; denn Gott, als Gott, konnte auf keine Weise Gnade begehren, so wenig als der Mensch, in so fern er bloß Mensch ist, dieselbe erflehen konnte. Deßhalb bath Gott in dem Menschen; denn nur in ihm konnte Er bitten; und der Mensch bittet in Gott, denn nur durch Ihn kann er erhalten. Die Gottheit konnte durchaus keiner Gnade bedürfen; die Menschheit aber konnte durch sich selbst keine Gnade verdienen; es vereinigte sich daher die Gottheit mit der Menschheit, auf daß sie verlangte und erlangte.

Es sprach aber Johannes: „Ich muß von Dir getauft werden, und Du kommst zu mir!" Groß ist die Demuth beyder; doch ist kein Vergleich zwischen beyden; denn wie sollte der Mensch vor einem demüthigen Gott sich nicht demüthigen? — „Laß es nur, gab der Herr ihm zur Antwort; denn also geziemt es sich, daß Wir alle Gerechtigkeit erfüllen." — „Was ist dieß für eine Gerechtigkeit? ruft der heilige Ambrosius aus. Keine andere fürwahr, als daß Du selbst zuerst thuest, was Du willst, daß Andere thun sollen, und Andere durch dein Beyspiel ermahnest! Was ist dieß für eine Gerechtigkeit? fragt er abermahl; diese ist's, daß Er als ein Gott, der da Fleisch angenommen hatte, weder die Empfindung noch den Dienst des Fleisches von sich ausschlösse; sondern als wahrer Mensch das Fleisch besiegte, und es uns besiegen lehrte. Denn Er lehrte mich,

auf welche Weise, ich die, durch irdische Laster verunreinigte Natur des Fleisches von Verbrechen reinigen, und zur Tugend zurückführen möchte!" Also der heilige Ambrosius.

Es kam also der Herr zuerst zu den Fluthen der Trübsale, auf daß wir uns nicht fürchteten, der Gerechtigkeit wegen zu leiden. In seinem Blute wurde Er getauft, daß wir uns nicht scheuten, Ihm zu Liebe mit derselben Taufe uns taufen zu lassen! Gott unterwarf sich in Demuth dem Diener Gottes: auf daß auch wir Menschen den Dienern der Kirche gehorchten. Nichts lehrte, nichts befahl Er was Er nicht selbst früher vollbracht hätte. Vollkommen also erfüllte Er alle Gerechtigkeit. So erfülle denn auch du, o Johannes, dieselbe; gehorche deinem Herrn, der dir befiehlt; widersetze dich nicht; gib Gott was Gottes ist; gib Ihm Ehre; aber gib Ihm auch Gehorsam! — Und es gehorchte Johannes; er taufte das Lamm Gottes, und wusch das Fleckenlose mit Wasser.

Zweytes Capitel.

Von den großen Gnaden und wichtigen Lehren, die aus dieser Taufe Jesu für alle Gläubigen fließen.

O meine Seele, betrachte hier, wie der Herr der Majestät, gleich jeglichem armen Menschen, sich entblößt, und zur Winterszeit in das kalte Wasser des Jordans sich taucht! Er unterwirft sich dem Täufer Johannes, der so tief unter Ihm war: damit Er uns lehrte, daß wir alles Ersinnliche thun sollen, der Gnade Gottes (denn also lautet Johannes) unterwürfig zu seyn; selbst wenn wir deßhalb unserer Kleider, unserer Ehre nämlich, und unserer irdischen Vortheile beraubt würden, und die kältesten Fluthen der Trübsale über uns müßten ergehen lassen. Gewaschen wird Christus; ja eigentlich werden wir, und nicht Er gewaschen; denn für uns, die wir sollten gereiniget werden, wusch und heiligte Er die Flu-

then, setzte uns die Taufe ein, und wusch unsere Laster hinweg. In Einem Leibe tilgte Gott die Arglist des alten Irrthums, und ergoß die Gnade des himmlischen Reiches. Denn Einer tauchte in die Fluthen, und wusch Alle. Einer stieg hinab: auf daß wir alle emporstiegen. Einer nahm die Sünden Aller auf sich: auf daß Aller Sünden in Ihm getilgt würden. Niemand also fliehe das Taufbad der Gnade, da Christus die Taufe der Buße nicht floh; niemand sage, er sey wegen seiner Sünden verworfen; da Christus selbst als das Heil der Sünder erschien.

O glückseliger Tag, Tag alles Preises und aller Lobgesänge würdig! An diesem Tage singt die heilige Kirche in festlicher Freude: „Heute ward die Kirche mit dem himmlischen Bräutigam verbunden; denn Christus wusch ihre Laster im Jordan ab!“ Heute also vermählte Christus sich mit der Kirche, und mit jeder einzelnen Seele, die an Ihn glaubt. Denn durch die Taufe und den Glauben werden wir dem Herrn Jesu bräutlich verlobt. O wer ermißt die glückselige Würde, dem König der Könige in Ewigkeit verlobt zu seyn! Nur der Kranke erkennt den Werth der Gesundheit; nur der Dürftige den Werth des Wohlstandes. Den Werth der Erhebung zu dieser wunderbaren Würde lehrt mich die alte Verderbtheit der menschlichen Natur; denn alles in dem Menschen war verwelkt und zerfallen. Verderbt war sein Fleisch; verunreinigt seine Seele; ein Abscheu war der ganze Mensch in den Augen Gottes geworden; alle seine Sinne waren in Laster versunken; von eitlen und sündlichen Gedanken war sein Gedächtniß erfüllt; verfinstert war sein Erkenntnißvermögen; es schmachtete sein erkrankter Wille; nichts war ganz an ihm, nichts gesund, nichts rein!

Es gereuete Dich, Herr, spricht deine Schrift nach menschlicher Weise, daß Du den Menschen erschaffen hattest; und Du schworest, daß dein Geist nicht ewiglich in ihm bleiben



sollte; und sieh, heute wuschest Du denselben Menschen, heiltest und verlobtest ihn deinem eigenen Sohne; in welcher Verlobung nicht nur alles wieder hergestellt, sondern auch weit glänzender erneuert ward; bis Du einst in der Feyer der ewigen Vermählung, in deinem himmlischen Reiche, alles vervollkommnen; alle, auch die geringsten Flecken hinweg nehmen, und alles höchst lieblich, unsterblich und göttlich gestalten wirst. Wie soll meine Seele je Dir danken, o unermeßliche Barmherzigkeit, für so unaussprechliche Güte und Huld! Wie könnte mein Herz des innigsten Jubels sich erwehren, daß mein göttlicher Erlöser, der in der Taufe sich mir verlobte, meiner harret, und daß der Tag so nahe ist, wo ich im Reiche der Ewigkeit der süßen Umarmungen meines göttlichen Bräutigams mich erfreuen werde!

Uebrigens konnte diese so hocherstaunliche Demuth nicht vorübergehen, ohne von der höchsten Ehre gekrönt zu werden; denn eigen ist es Gott, die Stolzen zu demüthigen, und die Demüthigen zu erhöhen. Daher wurden die Himmel aufgethan, und es offenbarte sich die ganze heilige Dreyeinigkeit auf wunderbare Weise. In Gestalt einer Taube schwebte der heilige Geist herab, und ruhete auf Jesu; und laut ertönte die Stimme des Vaters. „Nicht unfüglich kam die Taube, spricht der heilige Bernhardus, das Lamm anzuzeigen; denn nichts ist dem Lamme so ähnlich als die Taube. Was das Lamm unter den vierfüßigen Thieren, das ist die Taube unter den Vögeln; gleich groß ist die Unschuld, gleich groß die Sanftmuth und Einfalt beyder. Denn was ist von aller Bosheit mehr entfernt als das Lamm und die Taube? niemand können sie schaden noch wehe thun."

„Damit aber niemand glaube, es sey dieses zufällig geschehen, gab der ewige Vater selbst Zeugniß: „Sieh, es donnerte der Gott der Majestät, der Herr schwebte auf gewaltigen Wassern!" Es erscholl die Stimme des Vaters: „Dieser ist

mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen ha- be!" Wahrlich nichts ist in Ihm, das dem Vater mißfallen, die Augen der göttlichen Majestät beleidigen könnte; weßhalb auch Er selbst spricht: „Was ihm wohlgefällig ist, das thue Ich immer." Und der Vater: „Ihn sollt ihr anhören!"

„So eröffne denn deinen holdseligen Mund, o Jeu, da dein himmlischer Vater selbst Dir Zeugniß gab und uns be- fiehlt, Dich anzuhören! Wie lange noch, o Kraft und Weis- heit Gottes, willst Du gleich einem chwachen und unweisen Menschen im Volke verborgen bleiben? Wie lange noch, o hocherlauchter König des Himmels, wirst Du es dulden, daß die Menschen Dich für den Sohn eines Zimmermannes halten? Denn der heilige Evangelist Lucas schreibt ausdrück- lich: „daß Er für den Sohn Josephs gehalten wurde." O Demuth, du Lieblingstugend Christi, wie ehr beschämst du den Stolz meiner Eitelkeit! Kaum weiß ich etwas Weniges, oder vielmehr kaum bilde ich mir ein, etwas Weniges zu wis- sen, so kann ich nicht länger schweigen. Unklug und unver- schämt dränge ich mich auf, bin schnell zu sprechen; langsam zu schweigen; und immer fertig, zu lehren!" Also der heili- ge Bernhardus.

Sehr schön bemerkt auch der heilige Gregorius, daß Chri- stus erst im dreyßigsten Jahre seines Alters an den Jordan kam, und hernach anfing Wunder zu wirken, und das Evan- gelium zu verkündigen; damit Er nebst anderm auch dadurch zeigte, daß dieses das rechtmäßige und reife Alter sey, das Priesterthum oder ein geistliches Lehramt anzutreten. So ward auch Joseph, ein Vorbild Christi, im dreyßigsten Jah- re zum Vicekönige über Aegypten erhoben; und auch David begann sein Reich im dreyßigsten Jahre. Desselben Alters war auch der Seher Ezechiel, als er zu weissagen begann. Daher, spricht der heilige Anselmus, sollen nach dem Beyspie- le Christi, alle dieß Alter haben, die Priester, geistliche Leh- rer, oder sonst irgend geistliche Vorgesetzte werden wollen.

So lange Christus im Jordan war, sah Er die Himmel nicht offen stehen, und empfing weder den heiligen Geist noch das Zeugniß des Vaters. Sollte er daher nicht schleunig den Fluthen entsteigen? Schleunig fürwahr; und es spricht auch der Evangelist: „Er entstieg schleunig dem Wasser." Alles wirkte Er mit Schnelligkeit; die Gnade des heiligen Geistes kennt keine Zögerung. Daher spricht auch der Seher von Ihm: „Er wird schnell zum Raube seyn!" Es mußte Christus in den Fluthen der Trübsale getauft werden; doch schnell und eilig sollte Er den Trübsalen entsteigen; denn kurz war die Frist, während welcher Er unter den Menschen wandelte; kurz die Frist, während welcher Er in die Fluthen dieses Lebens untergetaucht war. Als Er aber emporstieg, da wurden Ihm augenblicklich die Himmel aufgethan; da Er der rechtmäßige Erbe des Himmels war. Denn nicht fürder stirbt nun Christus; nicht fürder leidet Er; vorüber sind nun die Fluthen der Trübsale und aller Leiden und Schmerzen unseres Herrn. Auch der Fromme entsteigt den Fluthen schnell; denn „viele Wasser können die Liebe nicht auslöschen!" So eilen denn auch wir, die wir mit den göttlichen Sacramenten uns nähren, steigen wir empor und gehen wir dergestalt aus diesem Leben, daß wir herzlich verlangen, aufgelöſ't zu werden, und bey Christus zu seyn: die unaussprechlichen Reichthümer des Himmels mit Augen zu schauen. Denn noch schauen wir sie nicht; sondern noch wandeln wir im Glauben und sehen das ewige Ziel unserer Hoffnung noch wie im Spiegel und in einem Räthsel.

Drittes Capitel.

Von dem Fasten und den Versuchungen des Herrn.

„Hierauf wurde Jesus vom Geiste in die Wüste geführt: auf daß Er vom Teufel versucht würde. Und als Er vierzig

Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, sodann hungerte Ihn. Und es trat der Versucher hinzu, und sprach zu Ihm: Wenn Du der Sohn Gottes bist, so sprich, daß diese Steine Brote werden. Er antwortete und sprach: Nicht vom Brote allein lebt der Mensch, sondern von jeglichem Worte, das aus dem Munde Gottes hervorgeht. Dann führte der Teufel Ihn in die heilige Stadt und stellte Ihn auf die Zinne des Tempels! und sprach zu Ihm: Wenn Du Gottes Sohn bist, so stürze Dich hinab; denn es steht geschrieben: Er hat seinen Engeln von Dir befohlen, daß sie Dich auf den Händen tragen, damit Du deinen Fuß nicht an einem Steine anstoßest. Jesus sprach zu ihm: Es steht dagegen auch geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen! Und es führte der Teufel Ihn abermahl auf einen überaus hohen Berg, und zeigte Ihm alle Reiche der Welt und ihre Glorie, und sprach zu Ihm: Dieß alles will ich Dir geben; wenn Du vor mir niederfällst und mich anbethest. Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich hinweg, Satan; denn es steht geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn anbethen, und Ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel. Und siehe, die Engel traten hinzu und dienten Ihm."

Wie stimmt wohl das heilige Geheimniß der Taufe und das glorreiche Zeugniß des Vaters zu dem Folgenden: „Jesus wurde von dem Geiste in die Wüste geführt, daß Er daselbst vom Teufel versucht würde?" Wo ist hier ein Verhältniß? — In einem dieser Geheimnisse sehen wir bloß Arbeiten, Mühsale und die Einsamkeit der Wildniß, im andern dagegen himmlisches Lob und göttliche Zeugnisse; in dem einen hören wir von Versuchungen des Teufels, im andern von der Gnade des heiligen Geistes. — Es ist also hier vor allem Andern zu bemerken, daß Gott, wenn Er seinen Dienern eine außerordentliche Gnade erzeigt, dieß nicht darum thue, daß sie dadurch sicher werden; sondern damit er sie zu größern

Arbeiten stärke und kräftige. So pflegt ein Ritter seines Rosses aufs beste: daß es stärker und schneller zur Reise werde; und eben so ermuthiget auch der Feldherr den Streiter und zeichnet ihn aus, damit er dann größeren Gefahren um so muthiger entgegen gehe. Auf gleiche Weise also soll eine Seele, die Gott durch besondere Gnaden heimsucht, sich nicht für sicher, sondern auf größere Arbeiten und Drangsale gefaßt halten.

Ganz vorzüglich aber sollen wir hier betrachten, wie der göttliche Heiland, bevor Er sich anschickte, sein Evangelium zu verkünden, durch vierzigtägige Fasten und durch die Einsamkeit der Wüste sich vorbereitete; denn dieß that Er zumahl, uns zu zeigen, wie höchst wichtig und schwer das Geschäft des Heiles und der Seelsorge sey; da Er, der allerhöchst Vollkommne, sich, ohne alle Noth, mit so großer Sorgfalt zu diesem Amte vorbereitete. Hieraus mögen diejenigen erkennen, die zu einem solchen Amte berufen sind, worin sie sich üben sollen, ehe sie dasselbe beginnen, und im wirklichen Leben Hand anlegen. Niemand also soll das Amt eines öffentlichen Predigers beginnen, bevor er nicht früher im Verborgenen heiligen Betrachtungen abgewartet hat; denn niemand geht sicher aus, spricht der heilige Gregorius, es sey denn, er habe sich zuvor wohl im Innern geübt.

Drey Wege zeigten die Heiligen an, auf welchen wir fromm im Geiste wandeln können; diese sind das thätige Leben, das sich meist auf die Ausübung frommer Werke der Barmherzigkeit beschränkt; dann das beschauliche Leben, welches vorzüglicher ist, denn dieß erstere, und zumahl dem innerlichen Gebeth und heiligen Betrachtungen abwartet; wofern nicht der Gehorsam, die Nothwendigkeit oder die Nächstenliebe es anders verlangt; das dritte endlich, das beyde an Vollkommenheit übertrifft, besteht aus den Uebungen beyder, und vereint die Wirksamkeit des einen mit der Andacht

des andern. Dieß war das Leben der Apostel, und nicht minder soll es auch das Leben aller apostolischen Männer und Prediger seyn. Die Ordnung aber, die hier festgesetzt ist, besteht dem heiligen Bonaventura zu Folge, darin, daß man gewöhnlich nie zum zweyten Wege übergehen soll, bis man nicht früher auf dem ersten sich wohl geübt hat; so wie auch niemand zum dritten übergehen soll, der nicht bedeutende Fortschritte auf dem zweyten gemacht hat. Sehr wohl sprach daher der heilige Gregorius: ein wahrer Prediger muß früher durch innerliches Gebeth aufsammeln, was er dann durch die Predigt ausstreue. Die wahrhafte Lehrerinn der Prediger also ist, nach der gehörigen Wissenschaft, die zu diesem Amte erfordert wird, die Einsamkeit; wo Gott Worte zum Herzen spricht, die dann aus dem Herzen hervorgehen; und wo Er den wahrhaft Demüthigen die Geheimnisse seiner Weisheit offenbart.

Lieben wir also die Einsamkeit, die Christus durch sein Beyspiel geheiliget hat; denn wer nicht viel zu Menschen spricht, der wird leicht mit Gott sprechen lernen. Aber, o Elend unserer Zeiten! wo sind nun jene frommen Jahrhunderte, in welchen so zahllose Einsiedler und Altväter in der thebaidischen Wüste und andern Einöden Tag und Nacht dem Lobe Gottes und heiligen Betrachtungen abwarteten? Wo ist nun jene Wildniß, von welcher der Seher sprach: „Der Herr wird die Wüste zu einem Orte der Wonnen, und die Einöde zu einem Garten des Herrn gestalten?“ Wo sind nun jene immer grünenden Blumen, die in dem öden Erdreich ohne Wasser blüheten? Ach, die Einöden verließen die Menschen und gaben den schändlichen Lüsten dieses Lebens sich zum Raube!

Ist es dir übrigens nicht möglich, in die Wildniß einzudringen, da sie mit so mancherley dornigem Gestrippe umhägt ist, so errichte dir eine geistige Wüste in deinem Innern; bezähme und bändige deine äußerlichen Sinne und Begierden,

und kehre in dich selbst; denn Gott wohnt auch gern in einer solchen Wüste. In der Wüste sah Moyses die Glorie Gottes; und in dieser geistigen Wüste besucht und unterrichtet Gott seine Freunde. Willst du aber in diese Wüste eingehen, so sieh, daß du mit Moyses den Berg des Herrn ersteigest. Verlaß nämlich die Niedrigkeit der Erde, und erhebe dein Herz zu Gott im Himmel. Und, diesen Berg leichter zu erschwingen, bereite dir zwey Flügel; diese sind das innerliche Gebeth und die Faste; welche letztere zum Gebeth als unumgänglich nothwendig erfordert wird; denn ist der Leib zu sehr ersättigt, so erhebt sich das Herz nur schwer nach oben. Bist du also in dieser Wüste und hast diese beiden Flügel nicht, so wird das Sprichwort jenes Weltweisen unfehlbar bey dir eintreffen: „der Mensch, der in der Einsamkeit lebt, ist entweder ein Engel oder ein wildes Thier."

Es fastete also jenes allerheiligste Fleisch, das dem Geiste nimmermehr widerstrebte: auf daß auch das deinige fastete, das unheilig ist, und gleich den Flammen in jenem babylonischen Feuerofen glüht. Erwäge, wie die äußerlichen Werke Christi ihren Anfang von seinem heiligen Fasten nahmen; denn der erste Kampf der Christen muß der Gier nach Trank und Speise gelten; und wer sich nicht alle Mühe gibt, dieß Laster zu überwinden, der kämpft vergeblich gegen die übrigen. Doch es beschränkte der Herr sich nicht bloß darauf, daß Er fastete; er bethete auch, und stritt gegen unsern Feind, und zwar that Er dieß alles unseres Nutzens wegen. Sein Gebeth war das Mittel unseres Heiles, sein Fasten die Genugthuung für unsere Schuld, und sein Kampf mit dem Widersacher hatte die Schwäche und Gefangenschaft unseres grausamsten Feindes zur Folge.

Dort fochtest Du, Herr, mit dem alten Satan; dort überwandest Du unsern Ueberwinder; benahmst ihm seine Kraft und gabst sie uns, daß wir ihn überwänden. Alle diese Drang-

sale und Gefahren erduldetest Du uns zu Liebe; und nichts fiel Dir schwer, was uns nützlich war. Es schreckte Dich nicht die Einsamkeit der Wildniß, nicht die Mühsal des Fastens, nicht die Strenge der Buße, nicht das anhaltende Gebeth, noch die nächtlichen Wachen. Immer schwebte die Noth und die Schwäche deiner Glieder, der Menschen, Dir vor Augen; und deßhalb ließest Du, als das Haupt aller, es Dir so übel ergehen: daß Du uns alle aus dem Schatze deiner Verdienste bereichertest, und wir in Dir, unserm Haupte, reichlichen Ueberfluß an allem hätten, woran es uns gebricht. Du selbst sprachst mit eigenem Munde: „Ich heilige Mich selbst für sie, daß auch sie geheiliget werden in der Wahrheit!" Denn wie wir alle durch die Schuld eines Einzigen waren entheiligt und verderbt worden, also werden wir nun durch die Verdienste und die Heiligkeit eines Einzigen geheiligt und erneuert.

So hange denn, o christliche Seele, deinem Erlöser an, und sey seine unzertrennliche Gefährtinn in allen Trübsalen und Uebungen heiliger Strenge, die Er dir zu Liebe auf sich nahm. Deine Angelegenheit wird hier betrieben; deine Schuld wird hier bezahlt. Ahme, wie sehr du es vermagst, deinem Herrn in allem nach; bethe, faste mit Ihm, wohne mit Ihm in der Einsamkeit; und vereinige deine Uebungen und Arbeiten mit den seinigen: auf daß dadurch deine sämmtlichen Werke Gott angenehm und wohlgefällig werden.

Nach dieser strengen Faste aber und dem Siege über den Geist der Finsterniß, sollte das göttliche Licht, das unter der Wolke seiner Menschheit verborgen war, öffentlich kund werden, diejenigen zu erleuchten, die in Finsternissen und in den Schatten des Todes saßen. Und es trat der himmlische Lehrer aus der Einsamkeit hervor, und begann die Lehre seines Evangeliums zu verkünden. Aber mit wie wunderbarer Milde, o göttlicher Erlöser, gingst Du in diesem großen Werke vor!

Wie mild beriefest Du die Sünder zur Buße! wie freygebig ludest Du zu deiner Gnade sie ein! Mit wie vielen herrlichen Verheißungen und schrecklichen Drohungen zermalmtest Du den Hartsinn ihrer Herzen! O wie müde wandeltest Du in jenem Lande umher und suchtest in heftigem Durste das Heil der Seelen! Mit welcher Mildherzigkeit nahmst Du jene auf, die zu Dir kamen; mit wie großer Erbarmung erließest Du ihnen ihre Sünden, und heiltest ihre Wunden! Wie schnell eiltest Du wohin immer man Dich rief; und wie holdselig antwortetest Du jenen, die Dir ins Angesicht widersprachen! Wie freundlich war dein Umgang mit deinen Jüngern; wie liebreich rügtest Du ihren schwerfälligen Sinn und ihre Unarten; wie unermüdlich ermahntest Du sie Tag und Nacht, und regtest sie an, das höchste Gut über alle Dinge zu lieben!

Nie auch flohst Du die Sünder; nie wichest Du den Aussätzigen aus; nie verwarfst Du die Zöllner; Allen gabst Du Dich selbst hin, so wie Du auch für Alle gekommen warest; denn gar wohl war es Dir bewußt, daß nicht die Gesunden, wohl aber die Kranken des Arztes bedürfen! Nie wurdest Du es müde, umher zu wallen, zu predigen und Widerspruch zu hören! Den ganzen Tag hindurch wartetest Du dem Heile und dem Dienste der Menschen ab; Nachts aber bestiegst Du den Berg und wachtest und bethetest für sie! Dein Gebeth, deine Feyer- und Festtage waren, das Heil der Menschen und die Ehre Gottes zu fördern! Dieß nanntest Du deine Speise und deinen Trank: den Willen deines himmlischen Vaters zu thun und das Werk unseres Heiles zu vollbringen, das Er Dir aufgetragen hatte!

Von diesem großen Werke schreckte keine Schwierigkeit, kein Hinderniß Dich ab; Du achtetest weder die Größe der Schuld, noch die bösen Zungen der Menschen; weder die Lauigkeit der Guten, noch die Undankbarkeit der Bösen; nicht die Mühsale der Reisen, nicht Hunger noch Durst, nicht Kälte

noch Hitze, noch irgend andere Plagen hielten Dich davon zurück. Gleich einem zweyten Jacob achtetest Du dieß alles gering, wegen der Größe der Liebe, mit der Du deine Braut, die Kirche, liebtest. O guter Hirt, mit welcher Treue führtest Du das Werk deines Vaters aus! und was littest Du für unsägliche Trübsale, diesem Werke zu genügen! Es floh der Schlaf von deinen Augenliedern; und siebenfach ersetztest Du, was der Wolf geraubt hatte!

Viertes Capitel.

Von dem Predigtamte des göttlichen Erlösers.

Dieß sey im Allgemeinen von dem Wandel und dem Predigtamte Jesu Christi gesagt. Damit wir aber hierüber größeres Licht erhalten und deutlicher erkennen, was unser göttlicher Heiland für uns gethan hat, wollen wir seine Lehre, seine Wunder und die Strenge seines Lebens etwas ausführlicher betrachten.

Hinsichtlich der Lehre Jesu Christi, die in den heiligen Evangelien enthalten ist, ist dieselbe so erhaben und so vollkommen, daß eine vollkommnere Lehre nicht einmahl denkbar ist. Dieß zu erkennen, dürfen wir nur das Weltall ins Auge fassen, und die Geschöpfe in zwey Theile theilen, deren erster aus geistigen Naturen, aus Engeln nämlich, der andere aber aus körperlichen Dingen besteht. Zwischen beyden nun steht der Mensch in der Mitte und hat an beyden Ordnungen Antheil; denn gleich den körperlichen Geschöpfen hat er einen materiellen Leib, und gleich den geistigen Naturen eine Seele oder einen Geist. Es kann also der Mensch dieser oder jener Ordnung sich anreihen, je nachdem es ihm beliebt; der geistigen dadurch, daß er die Reinheit und Vollkommenheit der Engel nachahmt, was er kraft seines Geistes allerdings zu thun vermag; der körperlichen aber dadurch, daß er der

Schändlichkeit und dem viehischen Leben der Thiere folgt; da er einen Leib, Begierden und Sinne hat, die von den ihrigen nicht sehr verschieden sind.

Zur ersten Lebensweise jedoch, bedarf der Mensch des himmlischen Beystandes unumgänglich. Gleichwie aber ein Mann, der die Naturlehre und die Wundarzneykunde auf gleiche Weise wohl erlernt hat, je nach seinem Belieben die eine oder die andere betreiben kann: also kann auch der Mensch, der einen Leib und eine Seele hat, entweder ganz fleischlich oder ganz geistig werden; je nachdem er aller fleischlichen Dinge und der Lust derselben pflegt, oder aber zu Werken des Geistes sich wendet.

Die heidnischen Weltweisen, zumahl die Platoniker, denen dieß nicht unbewußt war, setzten daher fest, die ganze Vollkommenheit des Menschen bestände im Ersterben, oder in Abtödtung des thierischen Theiles seiner selbst auf alle mögliche Weise; es sollte also der Mensch alle bösen Begierden und Lüste, so wie nicht minder auch alle irdischen und materiellen Güter verachten, worin jener sinnliche Theil seiner Natur zu schwelgen pflegt; und von denselben nicht mehr zum Gebrauche benützen, als die äußerste Nothwendigkeit der Bedürfnisse dieses Lebens es erfordert. Dagegen sollte er der Vorschrift des höhern, oder des geistigen und göttlichen Theiles, nachleben, der ebenfalls dem Menschen innewohnt, und worin der Wille und die Erkenntnißkraft liegt; zumahl aber sollte er diese beyden höchst edlen Kräfte auf solche Uebungen verwenden, denen die Naturen der Engel sich hingeben, nämlich: das höchste Gut zu erkennen, zu lieben und zu genießen; und auf diese Weise sich, durch die Liebe, in diesen erhabensten, erlauchtesten und göttlichsten Gegenstand umbilden, so sehr die menschliche Natur in denselben überzugehen vermag.

Der heilige Augustinus führt einen Platoniker an, der zu sagen pflegte, die Vollkommenheit und Seligkeit des Men-

schen bestände theils in der reinsten und vollkommensten Absonderung des Herzens von allem was irdisch ist und unter die Sinne fällt; zum Theil aber in der Annäherung und Vereinigung mit jenem allerhöchsten Vater durch Erkenntniß, Liebe und anschauliche Betrachtung. Beynahe mit den nämlichen Worten spricht Plato selbst in seinem Phaeton, der Mensch könne sich vereinigen und geistiger Weise Eins werden, und zwar nicht nur mit jenen höchsten geistigen Naturen, die wir Engel nennen; sondern auch mit dem ursprünglichen, allerhöchsten und unerschaffenen Geiste, mit Gott; also jedoch, daß er darum nicht aus eigener Natur und Wesenheit, sondern aus Antheilnahme an Gottes Reinheit, Heiligkeit und Seligkeit Eins mit Ihm, und gleichsam vergöttlichet werde. Auf ähnliche Weise hört das Eisen, ob auch ins Feuer gelegt, darum nicht auf, Eisen zu seyn; wiewohl es an der Eigenschaft des Feuers wirklichen Antheil erhält, und fürwahr ganz feurig glüht.

Nun dürftest du freylich hier einwenden und fragen, wie die menschliche Natur es vermöge, in diesem sterblichen Leben sich zu einer so hohen Würde zu erschwingen, daß sie den Engeln und Gott selbst ähnlich werden, und gleich ihnen, mit rein geistigen und himmlischen Dingen sich beschäftigen könne? Denn da die Engel keinen Leib haben, dem sie dienen und für den sie Fürsorge treffen müssen, oder der sie irgend ermüdet, können sie als unkörperliche und rein geistige Wesen frey und leicht sich emporschwingen und mit geistigen Gegenständen sich beschäftigen; was dem Menschen, der die Last des Körpers trägt, nicht verliehen ist: da der Dienst und die Pflege desselben ihm viele Zeit raubt. Allein diesem Einwurf wird mit Wenigem dadurch begegnet, daß heilige Menschen immer mit aller Sorgfalt dahin gearbeitet haben, ihrem Leibe so wenig als möglich zu dienen; ja oft thaten sie dieß so sparsam, daß ihre gebrechliche Natur kaum dabey bestehen konnte, und diese

Pflege den Namen einer Pflege kaum verdiente. Auf diese Weise also blieben sie geistige Menschen, und wurden mit vollem Rechte irdische Engel oder himmlische Menschen genannt.

Dieß also ist die höchste Vollkommenheit, zu welcher den Menschen auf dieser Erde verliehen wird, emporzusteigen. Diese Vollkommenheit aber verkündigte der Sohn Gottes in seiner Lehre und in seinen Predigten; diese Vollkommenheit auch war's, nach welcher gewöhnlich alle Heiligen strebten; zumahl jene, die der Welt sammt allem was sie besaßen, entsagten, und sich in Wälder und Wildnisse entfernten, dort von wilden Feigen, von Palmfrüchten, Kräutern, Wurzeln und andern Naturgaben dieser Art sich dürftig nährten, und mit ganzem Gemüthe, gleich den Engeln, heiligen Betrachtungen und der Liebe himmlischer Dinge sich ergaben. Dieß ist die Vollkommenheit des Lebens, das nicht nur die Apostel, sondern auch andere apostolische Männer und heilige Frauen in ihrem Wandel, wie in einem reinen Spiegel zeigten. Zu diesen gehörte vorzüglich auch der heilige Franciscus, der allen zeitlichen Dingen und der Welt selbst auf die vollkommenste Weise entsagte, und, in höchster Armuth und Blöße, sein ganzes Leben mit der Betrachtung ewiger Dinge zubrachte; denn nicht nur Tage, auch ganze Nächte verwendete er hierauf.

Keine höhere Weisheit und Vollkommenheit läßt sich je ersinnen als diese, die in den heiligen Evangelien deutlich entfaltet wird. Und wie es nichts Erhabeneres gibt als Gott, so gibt es auch keine erhabnere und vollkommnere Lehre als die göttlichen Aussprüche, die uns lehren, daß wir alles verlassen und allem Irdischen Abschied geben sollen, um auf bereits erörterte Weise Ein Geist mit Gott zu werden. Zu dieser wunderbaren Umbildung jedoch werden sämmtliche Tugenden erfordert; und zwar einige, die uns helfen von der Welt uns abzusondern; andere, die unsere Vereinigung mit Gott fördern; oder solche, die das Verlangen und die Anhänglichkeit an irdische Dinge

in uns ertödten; und andere, die zur Liebe himmlischer Dinge uns entflammen; denn die einen rücken die Leiter herbey, daß wir empor steigen können; die andern aber räumen alle Hindernisse hinweg, daß wir um so leichter emporsteigen. Diese Tugenden aber, von welchen die heiligen Evangelien ausführlich handeln, wollen wir im folgenden Capitel zur heilsamen Betrachtung in Kürze zusammen fassen.

Fünftes Capitel.

Von den wunderbaren und göttlichen Lehren Jesu.

Da bey den Tugenden, die unser göttlicher Meister uns lehrte, Abstuffungen und Grade Statt finden; indem einige unsere Vollkommenheit mehr, andere minder fördern: umfaßt das Evangelium vorzüglich und vor allen diejenigen, die für unser Heil die nothwendigsten sind: nämlich den Glauben, die Hoffnung und die Liebe; nicht minder jedoch, spricht es dann durch Worte und Beyspiele ausführlich von der Demuth, von der Keuschheit, von der Sanftmuth, von der Geduld, vom Gehorsam, vom Almosen, von der Barmherzigkeit, vom Gebeth, vom Fasten, von der reinen Absicht, von der Reinheit des Herzens, von der Armuth im Geiste, von der Verachtung der Welt, von der Abtödtung sinnlicher Begierden, von der Liebe zum Kreuze, von der Verläugnung seiner selbst und seines Willens, und von vielen andern ähnlichen Tugenden; nach welchen derjenige mit aller Sorgfalt streben muß, der ein wahrhafter Jünger und Nachfolger Christi und ein Streiter des Evangeliums zu werden verlangt.

Ist es dir nun Ernst, diese Tugenden wirklich zu erlangen, so blicke fleißig in die Beyspiele des Lebens Jesu, und weit deutlicher siehst du sie daselbst in Werken, als wo immer sonst in Worten ausgedrückt. Denn es wußte die ewige Weisheit gar wohl, daß der Weg der Werke sicherer und

schneller zu Tugenden führt, als der Weg bloßer Worte. Wiewohl übrigens auch die Lehre in Worten nothwendig ist und wir das Evangelium nie aus den Händen legen sollen; denn eine der vertrautesten Uebungen des wahren Christen ist die Betrachtung des göttlichen Gesetzes und der Lehren seiner heiligen Gebothe.

Daher gehört es auch vorzüglich mit zum Lobe des Gerechten, daß er das Gesetz des Herrn Tag und Nacht betrachtet; auch rühmt der königliche Sänger an vielen Stellen seiner Psalmen seine Liebe zu diesem göttlichen Gesetze, worüber er jeden Tag seine Betrachtung hielt; und er bekennt, dasselbe sey süßer denn Honig und Honigseim. War es aber diesem heiligen Könige so süß und erfreulich, die Worte und Gebothe jenes alten Gesetzes zu betrachten und in den Sinn derselben einzudringen: wie weit lieblicher ist die Betrachtung der Aussprüche des Evangeliums! Denn jene waren beynahe alle auf leibliche Handlungen gerichtet; diese dagegen sind geistig; jene waren zeitlich, diese ewig; jenes war ein Gesetz der Knechte, dieß ist das Gesetz der Söhne; jene wurden durch die Hand eines, ob auch eines heiligen, Menschen, diese aber durch die Hände des ewigen Wortes, durch die Weisheit Gottes selbst ertheilt. Schließen wir nun von der Vortrefflichkeit des Gesetzgebers auf die Vortrefflichkeit des Gesetzes selbst! denn jenes alte Gesetz war gleich kaltem Wasser; und dem göttlichen Heilande war es vorbehalten, dasselbe in den trefflichsten Wein bey seinem Gastmahle umzuwandeln.

Da aber ein und derselbe Gott sowohl Urheber der Gnade als der Natur ist: so wirkt Er auch in den Werken der Gnade beynahe auf dieselbe Weise wie in den Werken der Natur; das heißt: Er führt die Dinge gewöhnlich immer vorwärts, und vom Unvollkommnen zu einem vollkommnen Stande. Wie ein Mahler bey einem Gemälde erst die einfachsten Umrisse entwirft, dann zu untermalen beginnt, hierauf lichtere

Farben aufträgt; die Schatten ausdrückt, und endlich die einzelnen Figuren ausmalt und vollendet: also bildet auch die Natur zuerst den Körper des Kindleins im Mutterleibe, gleich einer Pflanze ohne Bewußtseyn; dann gießt sie ihm eine vernünftige Seele ein und fördert es endlich ans Licht. Also ging auch Gott als Urheber der Gnade zu Werke; und gab der noch rohen und unerfahrnen Welt ein größtentheils körperliches Gesetz, wozu Er allmählig ein geistiges Gesetz fügte, das Er endlich zur Vollkommenheit führte. Erst entwarf Er bloß einfache Umrisse, die, gleich dunkeln Schatten, das Gesetz der vollkommnen Gerechtigkeit vorbedeuteten; dann aber trug Er helle Farben auf, und vollendete, was dem Bilde der Vollkommenheit noch zu mangeln schien.

Wer immer also das Gesetz Moysis bereits im Geiste überstieg und zu dem Gesetze des Evangeliums gelangte; wer immer nach der Vollendung des christlichen Lebens seufzt und strebt; wer immer im Reiche Gottes groß seyn will; und Verlangen trägt, als ein wahrer Jünger Christi, vollkommen zu seyn, gleichwie sein himmlischer Vater vollkommen ist: der blicke in den Spiegel des Evangeliums und erwäge mit aufmerksamem Gemüthe alle Räthe und Worte Christi; denn die höchste Vollkommenheit, die die Seele erlangen kann, wird er darin erschauen. Auch ist es eben nicht nothwendig, daß er viele Zeit hierauf verwende; denn den Inbegriff aller Vollkommenheit findet er in jenen acht Aussprüchen Christi, bey dem Evangelisten Matthäus; da jene acht Seligkeiten alles umfassen, was zur Vollkommenheit des Lebens gehört.

Es betrachte daher die Seele jene freywillige Armuth, die der Begierlichkeit mit Einem Streiche das Haupt abschlägt und die Wurzel aller Sünden, diese Mutter böser Gedanken, Sorgen, ängstiger Lasten und Geschäfte dieser Welt ertödtet. Ferner: jene Sanftmuth des Herzens, die allen Haß, allen Zorn und alle Zwietracht ausschließt; — jene frommen Thrä-

nen, mit welchen die Seele neuerdings getauft, erquickt und begossen wird: daß sie Früchte des ewigen Lebens hervorbringe; — jenen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, die gleichsam die Erstlinge der Gnade und die schönen Blüthen baldiger Tugenden sind; — jene Barmherzigkeit, die dem Nächsten in der Noth beysteht, und für sein Heil besorgt ist, und zur Zeit der Drangsal auf die göttliche Barmherzigkeit vertraut; — jene Reinheit des Herzens, worin die Strahlen des göttlichen Lichtes wie in dem reinsten Spiegel sich brechen; — jenen Frieden und jene Eintracht mit Allen, wodurch der Mensch ein Kind Gottes und ein Nachahmer seiner göttlichen Güte und Liebe gegen den Nächsten wird; — über alles aber jene Geduld und Freude in Trübsalen und Verfolgungen, die den Menschen über die Sterne des Himmels, in jenes Land des Friedens und der Ruhe erheben, wo die äußerlichen Eindrücke, Nebel und Stürme nicht nahen, sondern wo er diese Winde und Ungewitter gleichsam zu seinen Füßen sieht und verachtet. Wer alle diese Tugenden mit würdiger Aufmerksamkeit erwägt, der wird sehen, daß die verschiedenen Theile der evangelischen Vollkommenheit in jenen acht Seligkeiten wie in einem Brennpunct zusammengefaßt sind.

Indessen ist die erste dieser Seligkeiten so innig mit der letzten derselben verwandt, daß beyden Eine und dieselbe Belohnung, und zwar eine Belohnung in diesem gegenwärtigen Leben angewiesen wird; während der Herr den übrigen bloß eine zukünftige Belohnung verheißt. Ein gewaltiger Flügel ist fürwahr die Armuth, spricht der heilige Bernhardus, da sie so schnell in das Himmelreich sich erschwingt; denn allen Tugenden, die auf diese folgen, wird eine künftige Belohnung verheißen; der Armuth aber wird sie nicht so wohl verheißen als gegeben; weßwegen auch der Herr die gegenwärtige Zeit anwendet und spricht: „ihrer ist das Himmelreich;" da er hingegen bey den übrigen spricht: „sie werden getröstet wer-

den; sie werden Gott anschauen." Es lobt aber dieser heilige Kirchenvater hier nicht jene Armuth, die es nur dem Namen nach ist; sondern die wirkliche Armuth, die der Mensch freywillig auf sich nimmt, und kraft welcher er bereit ist, Gott zu Liebe alles zu ertragen; denn diese Armuth erschließt allen übrigen Tugenden das Thor, und läßt alle Verwandten und Nachbarn ein, als, den Hunger, den Durst, die Hitze, die Kälte, die Blöße und andere Bedürfnisse dieser Art.

Dann dringe auch mit forschenden Seelenblicken in den Spiegel des evangelischen Rathes ein, und betrachte, wie höchst erhaben und heilsam die Rathschläge sind, die in dem ganzen Evangelium, wie auf einem himmlischen Acker ausgesäet sind. Offenbar wirst du dann auch erkennen, wie füglich der Seher unsern Herrn als den trefflichsten Rathgeber verkündigte, da Er der Welt so wunderbaren und höchst vortrefflichen Rath ertheilte. Von dieser Art ist der Rath, alles zu verkaufen, was wir besitzen, und es den Armen zu geben, damit wir einen Schatz im Himmel haben; ferner den Rath beständiger Keuschheit, die eine Nachahmerinn der Engel und der glückseligen Himmelsbürger ist; dann der Rath, nicht zu streiten, und demjenigen der uns das Kleid hinwegnehmen will, auch noch den Mantel zu geben, damit nur die Nächstenliebe nicht verloren gehe und der Friede des Gewissens nicht getrübt werde; — der Rath, nicht Böses mit Bösem zu vergelten! sondern dem, der uns auf Eine Wange schlägt, auch die andere darzureichen; denjenigen Gutes zu thun, die uns Böses thun; die zu segnen, welche uns fluchen, und für sie zu bethen; worin der Mensch gleichsam ein Nachahmer der göttlichen Güte und Wohlthätigkeit wird, die ihre Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und den Feldern beyder milden Regen spendet; — endlich der Rath, beständig zu bethen und nie aufzuhören; nicht zu schwören, sogar nicht bei Einem Haare unseres Hauptes; den eigenen Willen immerdar zu ver-

läugnen; sein Kreuz täglich auf sich zu nehmen, Christo nachzufolgen, und um Seinetwillen Vater, Mutter, alles, ja sich selbst zu verlassen.

Was trägt das Gepräge der höchsten Vollkommenheit, ja der Göttlichkeit in höherm Grade als Rathschläge dieser Art? Woher anders als aus der gesetzlichen Ordnung des Himmels konnte ähnlicher Rath auf die Erde kommen? Und wer hätte es je gewagt, den Menschen ähnlichen Rath zu ertheilen, außer derjenige, der die Gewalt hatte, den heiligen Geist zu verleihen, und Menschen in Engel umzubilden? „Kennst etwa du die Ordnung des Himmels, wie Ich sie kenne, spricht der Herr im Buche Job, und wirst du seinen Grund angeben auf Erden?" Der Herr allein kennt dieß; Er allein ist mächtig, den Himmel der Erde zu unterwerfen, und die Erde über den Himmel zu erheben; indem Er den Menschen verleiht, auf ihre Weise, die Reinheit und Vollkommenheit der Engel nachzuahmen. — Dieß also ist die evangelische Vollkommenheit, welche des Menschen Sohn von den Höhen des Himmels, wo Er ewiglich mit dem Vater herrschte, in dieß Thal der Thränen gebracht hat.

Sechstes Capitel.

Von den Tugenden und Beyspielen unseres göttlichen Heilandes.

Denken wir jedoch nicht etwa, daß Christus nur gesprochen, und von der Vollkommenheit des Lebens Vieles erörtert habe, ohne selbst zu thun und im Werke zu erfüllen, was Er sprach und erörterte; vielmehr leuchten alle jene Tugenden, von welchen vorhin die Rede war, mehr noch aus den Beispielen Christi, als aus seinen Worten hervor. Denn wer war je so dürftig und so arm als derjenige, der im Stalle geboren und in eine Krippe gelegt ward? Wahrlich in voller Wahrheit konnte Er von sich sprechen: „Die Füchse haben

ihre Höhlen, und die Vögel des Himmels ihre Nester; des Menschen Sohn aber hat nicht, wohin Er sein Haupt lege!" Wo ist eine Armuth, die je größer wäre, als noch ärmer zu seyn denn die Sperlinge und wilden Thiere des Waldes? Verstehen wir aber mit einigen Gottesgelehrten unter der Armuth im Geiste die Demuth: wer war dann demüthiger denn Er, der, ob auch Gott und Herr der Engel, dahin kam, daß Er von sich sprach: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch die Schmach der Menschen und die Verachtung des Volkes!"

Wer war ferner sanftmüthiger als Er, der wegen seines überaus großen Sanftmuth in der heiligen Schrift das Lamm genannt wird; und von dessen wunderbarer Sanftmuth die Taube des Himmels, der heilige Geist an den Fluthen des Jordans Zeugniß gab? Wer vergoß mehr Thränen als Er, der alle Sünden der Menschen beweinte, die Er, um sie zu tilgen, auf sich genommen hatte? Wen hungerte und dürstete mehr nach der Gerechtigkeit als Ihn, der, die Gerechtigkeit in die Welt einzuführen, so vielen und so großen Drangsalen sich unterwarf; so viele Schmach, Beleidigungen und Widersprüche über sich ergehen ließ; dessen Durst nach der Ehre seines himmlischen Vaters und dem Heile der Menschen selbst am Kreuze nicht konnte gestillt werden, wo Er sein kostbares Blut dafür vergoß? Wer war barmherziger als Er, der aller Menschen Drangsale auf sich nahm, daß Er sie davon erlös'te? der die Besessenen vom bösen Geiste befreyte, die Blinden erleuchtete, die Lahmen heilte, die Aussätzigen reinigte, die Gichtbrüchigen wieder herstellte, die Todten auferweckte, und Allen mit so großer Liebe diente, und so wenig Dank und Lob dafür erhielt?

Wer war ferner reiner als Er, den alle Sünden und Unreinigkeiten der Menschen, die Er auf sich genommen hatte, nicht verunreinigen konnten; ja, die vielmehr er selbst reinigte? Wer war so friedfertig als Christus, der Frieden zwischen

Himmel und Erden, zwischen Gott und den Menschen stiftete? alle Feindseligkeit und Zwietracht zwischen Juden und Heiden ausglich, und durch seinen Tod alle Feindschaft aufhob? Wer endlich litt um der Gerechtigkeit willen mehr denn Er, dessen ganzes Leben ein Kreuz und eine fortwährende Marter für die Ehre seines himmlischen Vaters und für das Heil des menschlichen Geschlechtes war?

Vollkommen also erfüllte Er selbst den Rath, den Er uns ertheilte. Wem auch mißfiel je Zank und Wortstreit so sehr als Ihm? Denken wir nur, wie Er vor dem Richter stand, wo so viele falsche Zeugen gegen Ihn auftraten, und wie Er dennoch seinen Mund nicht öffnete; noch sich vertheidigte; worüber selbst der Richter erstaunte! Wer widersetzte den Bösen sich so wenig und stritt so wenig mit dem Verleumder als Er, der „wie das Schaaf zur Schlachtbank geführt wurde, und, gleich einem Lamme, seinen Mund nicht öffnete vor dem, der seiner Wolle es beraubt!“ Wer befolgte je genauer den Rath, die Feinde zu lieben, als Christus, dessen erstes Wort am Kreuze war: „Vater, vergieb ihnen; denn sie wissen nicht was sie thun!“ Also bethete Er für seine Feinde und vergoß sein Blut für diejenigen, die sein Blut vergossen! — Wer war auch je anhaltender im Gebeth als Christus, der, wenn Er den ganzen Tag mit Werken der Nächstenliebe zugebracht hatte, von der Abenddämmerung bis zum Morgenroth im Gebethe verharrte? Und was sollen wir von seiner flammenden Liebe, von seinem vollkommenen Gehorsam, von der unverbrüchlichen Treue bis an den Tod am Kreuze, im Geschäfte seines himmlischen Vaters sagen? was von seiner Liebe gegen den Nächsten? von seiner unüberwindlichen Geduld in Trübsalen? von seinem glühenden Durste und von seiner Sehnsucht nach der göttlichen Ehre und dem menschlichen Heile? —

Siebentes Capitel.

Von den Arbeiten des Herrn.

Doch, o Herr, wie wenig erkannte die Welt den Glanz dieser wunderbaren Beyspiele und Lehren? — Nichts ist so sehr erfreulich und spricht das Auge lieblicher an als das Licht. Ist jedoch das Licht überaus hell, das Auge aber matt, dann fällt ihm auch nichts so lästig als eben das Licht. Diese unglückseligen Augen also erkranken sogar in Gegenwart der Arzney, und erblinden im Lichte selbst. Also wirkte Christus Wunder; sie aber nannten Ihn einen Zauberer. Er trieb Teufel aus; sie aber sprachen, Er habe den Teufel. Er rügte die Sünden und wies die Sünder zurecht; und sie nannten Ihn einen Verführer des Volkes. Er nahm Sünder auf; und sie hielten Ihn für Einen aus ihnen. Er aß mit den Zöllnern, damit Er sie bekehrte; und sie nannten Ihn einen Vielesser und Weintrinker. Er predigte mit großem Eifer und mit wunderbarem Feuer des Geistes; und sie sprachen, Er sey thöricht und wahnsinnig!

Gleichwohl ward die ewige Weisheit hiedurch nicht zu Unwillen, sondern vielmehr zu größerer Erbarmung gegen sie angeregt; denn gar wohl war die klägliche Blindheit dieser Welt Ihm kund; Er wußte, wie sehr die menschliche Natur durch die Sünde war geschwächt worden. Er litt also diese Schmach, diese schimpflichen Namen und Behandlungen mit göttlicher Geduld! Wer wäre auch wohl vermögend, alle Arbeiten und Drangsale zu schildern, die Christus erlitt, als Er, der gute Hirt, sein verlornes Schäflein auf Bergen und in Thälern, auf unwegsamen Steppen und in Wildnissen aufsuchte: auf daß Er, so Er dasselbe gefunden, es auf seine Schultern legte und in seine Hürde zurückführte?

Wie viele Städte und Flecken durchwandelte Er deßhalb! Welcher Ort war je so dunkel, den seine Gegenwart nicht

erleuchtete und adelte; und wo diese Sonne der Gerechtigkeit nicht Spuren ihrer göttlichen Tugenden zurückließ? Wie große Noth litt Er auf seinen so vielfältigen Reisen! Wie viele Widersprüche und Beleidigungen ertrug Er dabey? Wie oft litt Er Hunger, Durst, Hitze, Kälte und anderes Ungemach dieser Art! Zeugen dessen sind seine Jünger, die aus großem Hunger, selbst am Sabbathtage, gezwungen waren, Aehren zu enthülsen; die Nazarener, die Ihn auf den Berg führten, Ihn dort hinabzustürzen; die Juden, die Ihn so oftmahls fangen, und steinigen wollten; so wie nicht minder die Gerasener und Samariter, die sich weigerten, Ihn in ihrem Lande aufzunehmen; oder die, wenn Er daselbst war, Ihn vertrieben und Ihm die Herberge versagten. Weßhalb auch seine Jünger, hierüber aufgebracht, Ihn fragten: „Herr, willst Du, so sagen wir, daß Feuer vom Himmel falle und sie verzehre?" worauf der Herr mit überaus huldreicher Sanftmuth antwortete: „Ihr wisset nicht, wessen Geistes Kinder ihr seyd! denn des Menschen Sohn ist nicht gekommen die Seelen zu verderben, sondern zu erlösen."

Also irrte der göttliche Heiland auf Erden umher, ein Fremdling in seinem eigenen Vaterlande, dessen Pilgrimschaft der Seher Jeremias schon früher bewundert und vorherverkündiget hatte, als er sprach: „Warum, Herr, willst Du gleich einem Fremdling auf Erden werden; und wie ein Reisender, der nur einkehrt, über Nacht zu bleiben? Warum willst Du werden wie ein unsteter Mann?"

Wie vielfältige Reisen aber der Herr auch that, und in wie entlegene Orte Er auch wanderte, so lesen wir dennoch nirgend, daß Er eines Maulthieres, eines Pferdes oder irgend eines Wagens sich bedient hätte, den einzigen Tag des Palmenfestes ausgenommen, wo Er auf einer Eselinn sitzend, seinen Einzug in Jerusalem hielt. Immer ging Er zu Fuße, und zwar bloßfüßig, wie die meisten Gottesgelehrten dafür

halten. Denn da Er seinen Aposteln befahl, daß sie bey ihren Predigten bloßen Fußes einhergehen sollten, ist es nicht wahrscheinlich, daß Er selbst Schuhe getragen habe. Dieß ergibt sich auch aus andern Stellen der heiligen Schrift; zumahl aus jener, wo der Herr kurz vor seinem Leiden die Apostel befragte: „Als Ich euch ohne Sack, ohne Taschen und ohne Schuhe aussandte, hat euch etwa dann etwas gefehlt? — Sie aber sprachen: Nichts!" Offenbar sehen wir, daß der Herr hier nicht von geistigen, sondern von materiellen Säcken, Taschen und Schuhen sprach. Eben so ist auch keine Rede von Schuhen, als Maria Magdalena seine Füße mit ihren Thränen wusch und mit ihren Haaren trocknete. Vieles Ungemachs, vieler Gefahren, Schiffbrüche und anderer Trübsale erwähnt der heilige Paulus, die er auf seinen Reisen erlitten hatte; doch was sind alle diese Leiden gegen die Leiden Christi verglichen! Er, der einen weit schmählichern und schmerzlichern Tod denn seine Jünger erleiden wollte, führte fürwahr auch ein härteres Leben denn sie alle.

Denn wer litt je grausamere Schmähungen und Verfolgungen als Er? Wie bereits erinnert ward, wollten sie an Einem Orte Ihn ergreifen; an einem andern Ihn steinigen; hier Ihn von der Anhöhe des Berges hinabstürzen; dort als einen Wahnsinnigen binden; anderswo Ihn aus der Synagoge verjagen. Warum also, o christliche Seele, wirst du unwillig und zürnest, und verlierest alle Geduld, wenn die Welt nach ihrer alten Gewohnheit an dir handelt, und unmenschlich und gottlos mit dir verfährt? Wie wird sie ihre Sitte des Knechtes wegen ändern, da sie solche gegen den Herrn selbst nicht änderte? „Wenn sie den Hausvater Beelzebub nannten, sprach Er selbst, wie weit mehr die Hausgenossen desselben? Wenn sie Mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen!" Wenn sie Mir überall nachstellten und widersprachen, der Ich mit so großer Weisheit alle Dinge schuf

und ordnete, und alle meine Worte und Werke mit höchster Klugheit abwog: was werden sie nicht euch anthun, die ihr diese Weisheit nicht habet, und weder so umsichtig reden noch wirken könnet?

Füglich sollte daher die getreue Seele erröthen, und sich schämen, wenn sie erwägt, wie ruchlos, wie schmählich und grausam ihr Herr von der Welt behandelt ward; sie selbst aber ein weichliches Leben führt und von der Welt auf weichliche Weise behandelt wird. Denn wenn die Hunde nicht die Hausgenossen, sondern die Fremdlinge anbellen: wie kann der für einen Fremdling dieser Welt gelten, den die Welt nicht anbellt? Wie soll man für einen Jünger Christi, für einen Sohn desselben Vaters, und für ein Glied seines Körpers ihn halten, wenn er an den Schmähungen, Verleumdungen und Verfolgungen dieser Welt keinen Antheil mit Ihm erhält?

Sieh also, meine Seele, hier den hellesten Spiegel, das Leben und die Beyspiele deines Erlösers, die zugleich als die kräftigste Arzney deine Wunden heilen. „O Arzney! ruft der heilige Augustinus aus, die für alles wirkt; alle Geschwulst aufhebt, alle Fäulniß heilt; alles Ueberflüssige absondert, alles Verderbte bessert! Was vermag je die Hoffart zu heilen, wenn nicht die Demuth des Sohnes Gottes? Was vermag je den Geiz zu verscheuchen, wenn nicht die Armuth des Sohnes Gottes? Was vermag je den Zorn zu stillen, wenn nicht die Sanftmuth des Sohnes Gottes? Welches Herz kann endlich je der Liebe Gottes so sehr entfremdet seyn, daß es durch so zahllose Wohlthaten und die so große Liebe des Sohnes Gottes nicht entflammt würde? Dieß Bildniß Christi gibt uns wundersame Beyspiele zu allen Dingen; es gibt uns Gegenstände zur Betrachtung, zur Nachahmung, zu Thränen, zur Freude, zur Bewunderung, zum Troste und zur Heilung unserer Wunden; es fordert uns endlich auf, Denjenigen zu lieben,

der uns so starkmüthig geliebt, und so viele Mühen und Drangsale für uns erlitten hat."

Achtes Capitel.

Von der Barmherzigkeit des Herrn.

Ob wir auch alle Werke und Wohlthaten unseres göttlichen Erlösers mit der herzlichsten Aufmerksamkeit erwägen sollen, so zieht dennoch seine überaus große Barmherzigkeit gegen jene vier Personen vom Frauengeschlechte: gegen die Samaritinn, gegen das chananäische Weib, gegen Magdalena und die Ehebrecherinn, unsern ganz besondern Blick auf sich. Nun müssen wir vor allem bedenken, daß das Ziel aller Werke Gottes, im Reiche der Natur sowohl, als im Reiche der Gnade, kein anderes als die Offenbarung seiner Glorie ist; sehen sollen wir nämlich darin seine großen und wunderbaren Vollkommenheiten; die zwar, ob auch unendlich, wie Gott selbst unendlich ist, dennoch vorzüglich in zwey Gattungen eingetheilt werden können; denn einige derselben gehören zu seiner Barmherzigkeit, andere zu seiner Gerechtigkeit; jene wirken demnach dahin, daß Er geliebt, diese, daß Er gefürchtet werde.

Sind aber auch diese beyden göttlichen Vollkommenheiten in allen seinen Werken zu schauen, da in allen denselben die Barmherzigkeit mit der Gerechtigkeit im Einklang ist: so herrscht gleichwohl in einigen die Barmherzigkeit über die Gerechtigkeit vor, so wie dagegen in andern die Gerechtigkeit über die Barmherzigkeit erhöht ist. Also zeigt die Gerechtigkeit sich auf schreckliche Weise in der Strafe des Engels, der durch die Hoffart in die Sünde fiel; in unsern ersten Aeltern, die das Geboth des Gehorsams übertraten; in der Sündfluth, die den ganzen Erdkreis überschwemmte; endlich in allen, die verdammt werden, und die der Apostel deßwegen Gefäße des

Zornes nennt. Die Größe seiner Barmherzigkeit dagegen leuchtet in allen Auserwählten und in den Wohlthaten, die Gott ihnen erzeigt, damit sie der Gnade der Auserwählung würdig werden; und die deßhalb Gefäße der Barmherzigkeit genannt werden.

Diese beyden Vollkommenheiten deutlicher zu entfalten, bemerken wir, daß der Herr zwey vorzügliche Zeiten, und dabey zwey vorzügliche Werke angeordnet habe; diese sind die zwey Zeiten seiner Ankunft in dieser Welt; und zwar die letzte: die Größe seiner Gerechtigkeit zu zeigen, wenn Er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten; die erste aber: seine unendliche Güte und Barmherzigkeit zu entfalten; wie Er denn auch zur Zeit dieser ersten Ankunft im Fleische, das Werk unserer Erlösung vollkommen wirkte.

Nach dieser Ankunft hatte der königliche Seher sich gesehnt, als er ausrief: „Zeige uns, Herr, deine Barmherzigkeit, und gib uns dein Heil!“ Wohl wußte der große König, wie nothwendig es wäre, daß diese Barmherzigkeit Gottes bey seiner ersten Ankunft der Welt durch sichtbare Werke kund würde. Auch kam der Sohn Gottes aus keiner andern Absicht in diese Welt, als damit Er den Menschen die Erkenntniß der göttlichen Barmherzigkeit und des ewigen Vaters brächte, der die Barmherzigkeit selbst ist. Daher sprach Er auch in jener Stunde zu seinem Apostel Philippus: „Wer mich sieht, der sieht auch meinen Vater!“ und eben so hatte Er kurz zuvor gesprochen: „Wenn ihr Mich erkannt hättet, so hättet ihr allerdings auch meinen Vater erkannt; und von nun an werdet ihr Ihn erkennen; und ihr habet Ihn gesehen!“ In Kurzem nämlich werdet ihr Ihn vollkommner erkennen, wenn der heilige Geist in euch kommen, und das Licht größerer, göttlicher Erkenntniß in euch ergießen wird; und ihr habet Ihn gesehen, da ihr Mich in dieser Welt in so großer Sanftmuth, Güte und Barmherzigkeit mit den Menschen wandeln sahet. Denn genau wie Ich, ist mein Vater; und

wäre Er in die Welt gekommen, so hätte Er genau auf dieselbe Weise mit den Menschen gelebt, und sie genau dasselbe gelehrt, was Ich euch gelehrt habe. Denn was immer Ich sage und wirke, das spricht und wirkt Er in Mir.

Wer immer daher erkennen will, wie groß die Güte und Barmherzigkeit des ewigen Vaters sey, der hefte den Blick auf seinen eingebornen Sohn, auf das höchst vollkommne und höchst lebendige Bild nicht nur seiner göttlichen Wesenheit und Schönheit, sondern auch seiner Güte und Barmherzigkeit; die Er, den Menschen auf Erden, gleichwie den Engeln im Himmel, zu offenbaren, die menschliche Natur angenommen hat; damit Er sowohl jenen wie diesen, als das lebendige Ebenbild der Glorie Gottes sich zeigte; denn es ist die Eigenheit des Sohnes das lebendige Bild der väterlichen Glorie zu seyn.

Auf Ihn also richte der Mensch seine Augen und betrachte seine Menschwerdung, seine Geburt, sein Leben, seinen Tod, seine Arbeiten und seine Wege in dieser Welt; denn überall ist hier alles voll der Güte und der Barmherzigkeit: auf daß du daraus erkennen mögest, wie viele Gründe du habest, Ihn aus ganzem Herzen zu lieben, und in jedem Sturm der Trübsale auf Ihn zu hoffen. Denn eine so unendliche Güte sucht auch gegenseitig eine unendliche Liebe, da das Object des Willens die Güte ist. Eine so große Milde und Barmherzigkeit aber fordert unser ganzes Vertrauen; denn fruchtlos lobt Gottes Barmherzigkeit, wer zur Zeit der Noth nicht auf sie vertraut; der aber vertraut nicht auf sie, der in der Trübsal den Muth sinken läßt, und nicht zum Gebethe seine Zuflucht nimmt.

Diese Barmherzigkeit des Herrn leuchtet aus allen hochheiligen Werken seines Lebens hervor. Wer sie jedoch ganz ins Besondere und in einzelnen Werken sehen will, der betrachte und erwäge die Geschichte jener vier Personen vom

Frauengeschlechte, deren wir anfangs erwähnten; und wie in dem reinsten Spiegel wird ihm daraus die wunderbare Milde und Erbarmung des liebreichsten Heilandes entgegenleuchten. Je deutlicher sie aber ihm kund wird, zu je größerer Liebe und Zuversicht wird er entzündet werden.

Neuntes Capitel.

Von dem samaritischen Weibe.

In der Erzählung vom samaritischen Weibe ist der unaussprechliche und lebendig glühende Durst unseres Erlösers nach unserem Heile auf höchst anziehende Weise geschildert; doch übertrifft dieser Durst Jesu Christi unendlich alles, was die menschliche Beredsamkeit davon zu schildern vermag. Wir lesen von der heiligen Katharina von Siena, daß sie, so oft an ihrem Hause Prediger vorübergingen und sie dieselben sah, alsbald hinausging, sich niederkniete und die Fußstapfen derselben mit großer Ehrfurcht küßte. Als man sie einst hierüber zur Rede stellte, sprach sie, der Herr habe ihr einmahl die Schönheit einer Seele im Stande der Gnade gezeigt, und ihr dabey geoffenbart, wie glückselig jene seyn, die an dem Heile der Seelen arbeiten; so daß sie sich nicht erwehren könne, die Erde zu küssen, die dieselben mit ihren Füßen berührt hätten. Flammte nun diese heilige Jungfrau nach dem Maße der Gnade und des Lichts, die ihr verliehen waren, in so großem Eifer, wie groß mußte wohl der Eifer desjenigen seyn, der die Quelle alles Lichts und aller Gnade war? der die Seelen über alles Maß und über alle Beschreibung liebte? der da kam, der Vater der künftigen Welt zu seyn? dessen Inneres von dem Eifer für Gottes Ehre verzehrt wurde? und den dieser Eifer und die Liebe zu den unsterblichen Seelen vom Himmel zur Erde zogen? Denn was anders sonst regte Ihn an, zu arbeiten, zu fasten, zu predigen, zu reisen und so Unsägliches zu leiden?

Deßhalb also kam Er in jene Stadt der Landschaft Samaria, woselbst Er um die Mittagszeit, und zwar ganz ermüdet und erschöpft, hungernd und dürstend, und voll des Schweißes anlangte. Da sieh nun, meine Seele, wie um deinetwillen die Ruhe ermüdet, die Kraft erschöpft, das Brot der Engel hungrig und der Quell des lebendigen Gewässers dürstend beym Brunnen sitzt. Denke indessen nicht, daß Er, der, gleich jedem andern Menschen, müde und voll des Schweißes saß, etwa daselbst getrunken habe, denn der Evangelist erwähnt dessen mit keinem Worte, sondern Er ersah diese Gelegenheit, Eine Seele zu gewinnen, die des Weges kam, Wasser zu schöpfen, und legte ihr eine glückselige Schlinge, sie zum Heile zu fangen. Denn war Er auch müde und unvermögend weiter zu gehen, so war Er doch keineswegs für gute Werke ermüdet. Es kam also ein sündiges Weib zum Brunnen, und der Herr ersuchte sie, gleich einem müden Pilgersmann, Ihm einen Trunk Wassers zu schöpfen; wogegen Er ihr seine Gnade anboth, da Ihn nach ihrem Heile dürstete. Er sprach also: „Weib, gib mir zu trinken!“

Betrachte hier, wie der Herr und Schöpfer alles Daseyns, das Wort und die ewige Weisheit des Vaters, sich anschickte, ein Gespräch mit einem gemeinen Weibe anzuknüpfen, die mit fünf Männern gelebt hatte, und so wenig Bildung und Sinn für geistige Dinge hatte, daß sie selbst kaum wußte, was sie sprach. Sehen wir hier aufmerksam, wie mild der Herr spricht, wie vorsichtig Er lehrt, wie zart Er dem Weibe den Irrthum benimmt, und wie klar Er ihr zeigt, wer mit ihr spricht. Denn kaum ist im ganzen Evangelium eine Stelle zu finden, wo Er so ausdrücklich spricht, daß Er der Messias sey, als hier, wo Er so ganz gerade heraussagt: „Ich bin's, der Ich mit dir spreche!“ Jenes hochheilige Geheimniß also, was so viele Jahrhunderte hindurch beynahe der ganzen Welt verborgen gewesen war, wird hier einem so gemeinen, so unbe-

deutenden und so verächtlichen Weibe, ohne alles Bild, ohne allen Schatten und Schleyer frey geoffenbart!

O wie überaus groß ist diese Gnade, Barmherzigkeit und Freygebigkeit, die der Herr hier einem Weibe erzeigt, das so ganz ungeeignet ist, solche zu verlangen und zu verdienen! O wunderbare Milde des Erlösers, der den Menschen so freygebig sich mittheilt, und die Sünder so huldreich zu sich ruft! — Wie solltest Du, o Herr, Dich denjenigen je entziehen und versagen, die Dich von ganzem Herzen suchen, da Du jenen Dich so ganz umsonst anbiethest, die Dich nicht erkennen und nicht suchen? Welche Verdienste hatte ein Weib von fünf Männern? ein samaritisches Weib? Welche Gnade gebührte dem Weibe, das ihr Haus nicht verlassen hatte, deine Gnade zu suchen, sondern Wasser zu schöpfen? Sie, die an Nichts als an Brunnwasser dachte, versank in den Quell des lebendigen Wassers, und trank darin bis zur Sättigung; ja sie ward die Evangelistinn und Apostelinn der Samariter!

Auch ist die große Müdigkeit des Herrn hier nicht minder unserer Betrachtung werth; denn also spricht der Evangelist von derselben: „Jesus also, ermüdet von der Reise, saß so auf dem Brunnen; denn es war ungefähr um die sechste Stunde;" das heißt nach unserer Tageseintheilung um die Mittagszeit. — Er saß so auf dem Brunnen. Was soll wohl dieser Ausdruck so bedeuten? — So wie ein Knecht jenes Ortes; so wie ein gemeiner Fremdling oder Wanderer; so, als ob Er nicht selbst die Ruhe der Engel, die Sättigung der Welt, die Glorie aller seligen Geister gewesen wäre; sondern Er saß so allein, ermüdet, vom Schweiße triefend, von der Mühe und den Beschwerden der Reise gebeugt, und vor Hunger und Durst beynahe verschmachtend, wie irgend ein gemeiner, armer und schwacher Mensch!

O wer so glückselig wäre, daß er hier vorüberginge, die Reisen und Mühsalen dieses so erhabenen Herrn beherzigte,

und in Demuth zu Ihm hinzuträte, und zu Ihm spräche: O mein Herr, welch ein bedrängtes Leben führest Du? Wohin zielt deine Reise? Was willst Du durch so große Beschwernisse und Wanderungen erreichen? Was ist dieß für eine Lebensweise, so von Ort zu Ort, von Provinz zu Provinz, vom Judenlande nach Galiläa, und von Galiläa abermahl nach dem Judenlande zu reisen? Vermögen es denn die so großen Mühsale, die so vielfältigen Mißhandlungen und Widersprüche nicht, von deinem Vorsatze Dich abzubringen? Ohne Unterlaß bist Du bemüht; gönnst Dir weder Rast noch Ruhe; den Tag reisest und predigest Du, die Nächte hingegen durchwachst Du auf den Bergen in heiligen Gebethen! Was ist dieß für ein Schatz, den Du durch so große Mühen und Arbeiten suchest? — Wohl wandelst Du als ein guter Hirt umher, die verlorene Heerde zu suchen; denn nimmermehr konnte deine Güte schauen, wie sie auf Ab- und Irrwegen sich verlor; daher spürtest Du ihr überall nach, bis Du die verirrte fandest, und die gefundene zurückbrachtest!

Dieß war sein Leben, dieß sein Gewinn, dieß seine Ruhe, dieß sein Schatz: durch alle seine Mühen und Arbeiten das Heil der Seelen und die Ehre seines himmlischen Vaters zu suchen. Daher sprach Er auch zu den Jüngern, die aus der Stadt zurückkehrten und Ihm Speise vorsetzten: „Ich habe eine Speise zu essen, die ihr nicht wisset;" und als die Jünger diese Antwort nicht verstanden, da sie zu schwerfällig waren, in den Geist des Herrn einzudringen, sprach Er zu ihnen: „Meine Speise ist, daß Ich den Willen desjenigen thue, der Mich gesandt hat; auf daß Ich sein Werk vollbringe." Dieß Werk aber ist das Heil der Menschen und die Ehre meines himmlischen Vaters; die, auf dem ganzen Erdkreis zu verbreiten, meine köstlichste, süßeste und würdigste Speise ist.

Glückselig wer dieß in Wahrheit mit Jesu sagen kann;

wen so sehr nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet; wer die Ehre Gottes und das Heil der Seelen mit so großer Sorgfalt sucht, daß er seines eigenen Vortheils darüber ganz vergißt! Ob auch in tiefer Armuth, ist er überaus reich; ob auch von Mühen erschöpft, hat er dennoch das weichste Ruhekissen in dem Herzen seines Gottes, dessen Ehre er fördert, und der selbst sein überaus großer Lohn ist in Zeit und Ewigkeit. Amen.

Zehntes Capitel.

Von dem Weibe, das im Ehebruch ergriffen ward.

Nicht geringer denn gegen diese Samaritinn, war die Güte des Herrn gegen jenes Weib, das im Ehebruch ergriffen und vor Ihm verklagt ward. Der heilige Evangelist Johannes schildert diese Geschichte auf sehr anmuthige Weise: „Es führten, spricht er, die Schriftgelehrten und Pharisäer ein im Ehebruch ergriffenes Weib herbey, stellten sie in die Mitte, und sprachen dann zu Ihm: Meister, dieß Weib ist so eben im Ehebruch ergriffen worden. Es hat uns aber Moyses im Gesetze befohlen, derley zu steinigen. Was sagst aber Du? Dieß aber sprachen sie, Ihn zu versuchen; damit sie Ihn anklagen könnten. Jesus aber, der sich niederwärts bückte, schrieb mit dem Finger auf die Erde. Da sie nun fortwährend verharreten, Ihn zu fragen, erhob Er sich und sprach zu ihnen: Wer aus euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Und Er bückte sich abermahl und schrieb auf die Erde. Als sie aber dieß hörten, gingen sie einer um den andern hinaus, von den Aeltesten angefangen; und es blieb Jesus allein und das Weib, das in der Mitte stand. Jesus aber erhob sich und sprach zu ihr: Weib, wo sind die, die dich anklagten? Hat niemand dich verdammt? Sie sprach: Niemand, Herr! Da sprach Jesus: Auch Ich will dich nicht verdammen; gehe hin und wolle fürder nicht mehr sündigen."

Als Daniels Feinde ihm Schlingen legen wollten und Gelegenheit suchten, ihn zu verderben, konnten sie nichts wider ihn aufbringen, als daß er seinen Gott täglich drey Mahl anbethete. Eben dasselbe war der Fall bey den Feinden des göttlichen Erlösers. Ob sie Ihn auch immer im Auge hatten und beobachteten, so fanden sie doch durchaus keine Veranlassung Ihn zu verleumden, außer seine Sanftmuth und Barmherzigkeit. Diese zu versuchen, führten sie jenes Weib vor Ihn, daß sie, wofern Er dasselbe nach seiner Erbarmung frey spräche, Ihn beschuldigten, Er habe das Gesetz Moysis übertreten; denn sie wußten, wie sehr sein mildes Herz zur Barmherzigkeit geneigt war; und wie oft Er diese Tugend in seinen öffentlichen Lehren gepriesen hatte. Wirklich hatte Er nirgend eine Tugend so außerordentlich gerühmt, und so angelegentlich empfohlen. Denn laut hatte Er gesprochen: „Was ihr einem aus meinen geringsten Brüdern gethan habet, das habet ihr Mir gethan.“ Und schon früher hatte Er durch seinen Propheten gesprochen: „Dieß ist meine Ruhe: den Müden zu erquicken; und dieß ist mein Labsal!“

Diese Barmherzigkeit hatte auch der Prophet im Geiste vorausgesehen, als er von den Eigenschaften des Messias sprechend, also sich ausdrückte: „Er wird nicht schreyen, noch auf das Ansehen der Person schauen; noch wird auch seine Stimme draußen gehört werden. Ein zerbrochenes Rohr wird Er nicht zertreten, und den rauchenden Dacht nicht auslöschen!“ Und dieß wird in dem Ausspruch gegen jene Ehebrecherinn offenbar: „Weib, wo sind die, die dich anklagten? hat niemand dich verdammt?“ Und zu welcher Er auf ihre Antwort: „Niemand, Herr!“ — abermahl sprach: „Auch Ich will dich nicht verdammen. Gehe hin, und wolle fürder nicht mehr sündigen!“ Dieß also wollte der Prophet durch das zerbrochene Rohr und den rauchenden Dacht vorbilden, die der Herr nicht zertreten und auslöschen würde;

und durch diese Worte wollte Er die Größe der göttlichen Barmherzigkeit ausdrücken, die der Herr bey seiner ersten Ankunft den Menschen erzeigen würde.

„Auch Ich will dich nicht verdammen," spricht der Herr! O süßes Wort, o Herz voll ewiger Barmherzigkeit! Wahrlich, Herr, voll des Honigs sind deine Lippen! O wahrhaftiges Lamm, der Du keinem schadest, keinen verletzest! Mit vollem Rechte fürwahr nannte der Täufer Johannes Dich das Lamm, wie auch der Apostel Johannes in seiner Apokalypse Dich nicht anders nennt. Zeuge ist jeder derselben, daß Du ein wahrhaftiges Lamm bist; denn es offenbarte ihnen der heilige Geist die Größe deiner Sanftmuth. Auch ist Sanftmuth und Schonung die vorzüglichste Eigenschaft deines himmlischen Vaters, und sowohl hierin als in allem Uebrigen bist Du der Sohn dieses ewigen Vaters; ja, wer Dich sieht, der sieht fürwahr auch deinen Vater! Gar wohl hatte der Prophet diese Sanftmuth und Barmherzigkeit erfahren, da er sprach: „Süß ist der Herr und gerade; deßhalb wird Er ein Gesetz denjenigen geben, die da fehlen auf dem Wege; leiten wird Er die Sanftmüthigen im Gerichte, und die Sanften seine Wege lehren." Ferner: „Wie gut ist der Gott Israel denen, die geraden Herzens sind!"

Wunderbar ist was der heilige Augustinus hierüber, und zwar bey Gelegenheit desselben Evangeliums spricht: „So große Barmherzigkeit und Sanftmuth leuchtet aus unserm Erlöser und aus allen seinen Worten und Thaten, so wie aus seiner ganzen Lebensweise hervor; und so groß war auch der Ruf seiner Sanftmuth und Barmherzigkeit, die aus allen seinen Werken hervorging, daß die boshaften Herzen der Juden glaubten, es sey einem Herzen von so großer Milde und Sanftmuth unmöglich, ein Wort der Verdammniß auszusprechen, noch ein Todesurtheil über einen Menschen zu fällen, wenn sogar das Gesetz selbst ihn zum Tode verdammte;

weßhalb sie auch dieser Gelegenheit sich erfreuten, da sie sicher wähnten, sie würden Ihn nun als einen Verächter und Uebertreter des Gesetzes erfinden. Also gab die Größe der Huld und Sanftmuth des Herrn diesen ruchlosen Sündern Anlaß, Ihn zu beschuldigen. Allein die göttliche Weisheit besiegte die Bosheit der Menschen, und die Schlange Moysis fraß die Schlangen aller Magier auf. Denn ein so weises Urtheil fällte der Herr, daß dadurch das Weib losgesprochen, die Ankläger aber beschämt und verdammt wurden."

Also, christliche Seele, muß auch dein Herz, also müssen deine Worte und Werke beschaffen seyn, wenn du ein wahrhaftiges Ebenbild Christi werden willst. Deßhalb auch begnügte der heilige Paulus sich nicht damit, daß er uns die Barmherzigkeit empfahl, sondern er sprach, wir sollten die Milde der Barmherzigkeit, als Kinder Gottes, anziehen.

O wie ganz anders stände es um die Welt, wenn wir alle mit Barmherzigkeit, wie mit einem Gewande gekleidet wären! denn aus seinen so wunderbaren Werken erkennen wir einiger Maßen das endlose Meer der göttlichen Güte und Barmherzigkeit unseres Erlösers; zumahl aus diesem Werke; denn noch vermögen wir in diesem Leben es nicht, Gott in sich selbst zu erkennen; nur aus seinen Werken wird uns seine Lieblichkeit, wie die Ursache aus ihren Wirkungen klar. Es soll aber diese Erkenntniß der göttlichen Barmherzigkeit uns keines Weges Veranlassung geben, in der Sünde zu verharren; wie das so oft bey den Gottlosen der Fall ist, die sich auf die Größe der göttlichen Barmherzigkeit stützen, um so frecher zu sündigen, und die dieselbe gleichsam als ein Werkzeug zu ihrer Bosheit mißbrauchen, was fürwahr die größte Gotteslästerung ist.

Dieß Beyspiel soll auch diejenigen zu Vertrauen aneifern, die zu sehr in ihrem Gewissen befangen, zu ängstlich, und zu voll des Mißtrauens sind. Nicht vergessen wird Gott ihrer

Dienste; der je besser Er ist, auch um so würdiger ist, daß wir Ihn lieben und Ihm dienen. An Ihn also sollen sie mit aller Festigkeit ihres Herzens glauben, und ihre Gebethe und Seufzer mit Vertrauen darbringen; und auf keine Weise von dem Geiste der Traurigkeit sich quälen, weit weniger überwinden lassen, wenn sie in geringe Fehler verfallen, ohne welche dieses Leben nicht verfließt. Wie groß also auch das Elend ihres Herzens seyn mag, sollen sie bedenken: daß sie es mit einem Herrn voll unaussprechlicher Barmherzigkeit zu thun haben, an den sie immerdar sich wenden, und Ihn um Mittel anflehen sollen; denn sonder Zweifel übt Er im Himmel eben so große Milde und Erbarmung, als Er auf Erden übte; und wie Er jene Ehebrecherinn frey von sich entließ, so wird Er auch sie in Frieden entlassen, wenn sie reumüthig vor Ihn kommen, ihr böses Leben beweinen und den festen Vorsatz fassen, dasselbe zu bessern.

Auch werden diejenigen, die dem Herrn nachahmen wollen, hier auf eine ganz besondere Weise zu dieser Nachahmung eingeladen. Denn da der Herr in der Tugend der Sanftmuth und Barmherzigkeit so höchst vollkommen war, müssen auch sie darin vollkommen seyn, wenn sie mit Ihm wollen verglichen werden. Ueberdieß ist es kein geringer Ruhm für den Diener, seinem Herrn in Dingen nachzuahmen, die dessen Ruhm und Ehre vermehren. Wie aber die Sanftmuth ganz vorzüglich in den Gerechten vorleuchtet, also herrscht das entgegengesetzte Laster vorzüglich in den Gottlosen. So waren jene beyden Brüder Esau und Jacob ganz entgegengesetzter Art; ganz rauh und spröde war der erste; ganz weich und geschmeidig der andere; im ersten wird die Rauhheit und der spröde Stolz der Bösen; im andern dagegen die Sanftmuth und Freundlichkeit der Guten vorgebildet.

Eilftes Capitel.

Von dem chananäischen Weibe.

Die Geschichte dieses Weibes wird in dem Evangelium des heiligen Matthäus auf folgende Weise geschildert. „Und als Jesus von Genezareth fort ging, kam Er in die Gegend von Tyrus und Sidon. Und sieh da, ein chananäisches Weib, die aus jenen Gränzen kam, rief und sprach zu Ihm: Erbarme Dich meiner, Herr, Du Sohn Davids; meine Tochter wird vom Teufel böse geplagt! Und Er antwortete ihr nicht ein Wort. Und seine Jünger traten hinzu und sprachen: Entlaß sie, denn sie schreyt uns nach. Er aber antwortete und sprach: Ich bin nur zu den Schafen gesandt, die vom Hause Israel verloren gingen. Sie aber kam und bethete Ihn an und sprach: Herr, hilf mir! Er antwortete und sprach: Es ist nicht gut, daß man das Brot der Kinder hinwegnehme und es vor die Hunde werfe. Sie aber sprach: Freylich, Herr! denn auch die Hündlein essen von den Brosamen, die von dem Tische ihrer Herren fallen! Da antwortete Jesus und sagte zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst! Und von derselben Stunde an ward ihre Tochter gesund.“

Eine neue Art Erbarmung unseres Heilandes wird uns hier kund, die fürwahr nicht geringer ist denn die vorhergehende; wiewohl manchem beym ersten Anblick das Gegentheil erscheinen dürfte. Denn betrachten wir diese Geschichte mit Aufmerksamkeit, so sehen wir alsbald, daß der Herr diesem Weibe, und in ihr uns allen, vier besondere Gnaden ertheilte. Die erste derselben war, daß Er ihr Gebeth erhörte und ihre Bitte erfüllte, nämlich ihre Tochter heilte. Die zweyte, daß Er ihren Glauben vermehrte, und den vermehrten lobte, da Er sprach: „O Weib, groß ist dein Glaube; dir geschehe wie du willst!“ Die dritte, daß derselbe Herr, der sie dem Neu-

ßern nach verließ, im Innern sie anzog, und ihrer Seele festen Glauben und Beharrlichkeit einflößte, womit sie Ihm auf zudringliche Weise zusetzte. Die vierte endlich, daß Er nicht nur an ihr, sondern auch an uns allen auf barmherzige Weise handelte. Denn durch dieß Beyspiel lud Er uns alle ein, beharrlich im Gebethe anzuhalten; und ermahnte uns, nicht muthlos noch mißtrauisch zu werden, wenn unser Gebeth nicht auf der Stelle erhört wird; sondern mit diesem Weibe auszuharren und fortzubethen; da wir gewißlich zuletzt Erhörung finden werden.

Und hieraus geht hervor, wie weit größer diese Barmherzigkeit war als die frühere; denn jene umfaßte bloß die Ehebrecherinn; diese hingegen die ganze Kirche; die in diesem Beyspiele den Gebrauch und die Gewohnheit unseres Heilandes erkennt, und uns zur Beharrlichkeit im Gebethe ermahnt; ob wir auch anfangs fühlen, daß wir gleichsam zurückgewiesen und verworfen werden.

Es erlangte dieß Weib die Gesundheit ihrer Tochter, um die sie gebethen hatte: auf daß wir erkennten, daß, wenn anders der Mensch thut was er thun soll, Gott ihn nicht verlassen, sondern ihm beystehen und helfen wird, daß er das wahre Heil und die Gesundheit seiner Seele erlange. Auch genügt es nicht, daß bloß der Mensch wirke, wenn nicht Gott ihm beysteht; noch auch, daß Gott dem Menschen beystehe, wenn dieser nicht selbst wirkt; denn beydes ist nothwendig, wie der Prophet spricht: „Wenn nicht der Herr das Haus erbaut, vergeblich arbeiten dann die dasselbe erbauen."

Es wird aber diese Gnade und himmlische Hülfe nicht immer auf gleiche Weise, sondern also vertheilt, wie die göttliche Weisheit und Barmherzigkeit es anordnet und für gut findet. Denn Einigen wird sie mit so großer Leichtigkeit verliehen, daß sie gleichsam ohne sich deßfalls zu bemühen, zur Pforte eingehen; da hingegen andere vollauf zu thun und zu

arbeiten haben, bis sie dahin gelangen. Es scheint gleichsam, daß Einige Gott suchen, Andere aber von Gott gesucht werden. Diesen widerfährt, was Menschen zu begegnen pflegt, die einen Schatz finden, den sie nicht suchten; jenen dagegen was einem Kaufmanne, der ein kostbares Kleinod mit vieler Mühe sucht und es endlich findet. Genau sehen wir dieß in diesen beyden Weibern, deren eine ohne Mühe fand, was sie nicht suchte; da hingegen die andere die Gewährung ihrer Bitte kaum durch vieles Bitten und durch die tiefste Demuth erhielt. Und scheint auch in der Ehebrecherinn die göttliche Barmherzigkeit, und dagegen im chananäischen Weibe die Gerechtigkeit vorzuherrschen, so war dennoch die göttliche Erbarmung gleich groß in beyden; denn Gott mit Glauben, Demuth und Beharrlichkeit suchen: ist fürwahr keine geringe Gabe Gottes, und ein Werk seiner Barmherzigkeit!

Wer immer daher Gott auf diese Weise suchen will und zu wissen verlangt, wie man Ihn suchen soll, der ahme diese Sünderinn nach; und fasse ihr Benehmen, ihre Gefühle, Worte und Geberden wohl ins Auge; er suche Gott wie sie Ihn suchte, und er wird Ihn finden, wie sie Ihn fand. — Wie aber suchte sie Ihn? Mit starkmüthigem Glauben, mit inbrünstiger Liebe, mit tiefer Demuth, unüberwindlicher Geduld und langer Beharrlichkeit. Sie rief; sie folgte Ihm zudringlich; sie harrete aus, duldete, vertrauete, demüthigte sich, warf sich zu den Füßen Jesu nieder, und ruhete nicht, bis sie endlich erflehte, was sie verlangte. Auf eben diese Weise suche auch du, und sey versichert, wärest du auch ein Götzendiener und ein Chananäer, du wirst Ihn gewißlich finden. „Ihr werdet Mich suchen und finden, spricht der Seher, wenn ihr Mich von euerm ganzen Herzen suchen werdet, spricht der Herr!" Den Herrn von ganzem Herzen suchen heißt aber, Ihn im Glauben, in Demuth, Geduld, Beharrlichkeit und anhaltendem Gebethe suchen, wie dieß Weib Ihn suchte.

Zwölftes Capitel.

Wie die Bitte dieses Weibes alle Eigenschaften eines guten Gebethes in sich faßt.

Und da dieß chananäische Weib denn doch einmahl als ein Bild des Gebethes vorgestellt wird, wollen wir hier sehen, wie wir unser Gebeth nach ihrem Beyspiele ordnen sollen; denn beynahe alles, was nur einiger Maßen zu einem guten Gebethe gehört, wird in diesem Spiegel uns gezeigt. Erstens werden wir hier belehrt, daß wir in aller Noth und Trübsal unsere Zuflucht zu Gott nehmen sollen, gleich diesem Weibe; das, wie Origenes bemerkt, eine Heidinn und Götzendienerinn war, und dennoch weder zu Menschen noch zu Götzen um Hülfe flehte; sondern zu dem wahrhaften Erlöser der Welt ihre Zuflucht nahm. Denn das Gebeth ist das eigentliche Hauptmittel gegen alle Uebel; und als solches wurde seine Kraft einst von einem sehr berühmten Altvater der Wüste hoch angepriesen, der, wie Theodoretus berichtet, zu sagen pflegte: die Aerzte wenden verschiedene Arzneyen und Heilmittel gegen verschiedene Krankheiten an; die Christen dagegen heilen und verscheuchen alle erdenklichen Uebel durch eine einzige Arzney, nämlich durch das beharrliche und andächtige Gebeth, das nie leer zurückkehrt.

Es sind aber der Eigenschaften und Tugenden, die das Gebeth haben muß, wenn es wirksam seyn soll, vorzüglich drey; die auch der heilige Bonaventura angibt, wo von dem Gebethe dieses Weibes die Rede ist. Die erste ist der Glaube, der in diesem Weibe so sehr gelobt wird; und, wie sich aus den Worten des Herrn deutlich ergibt, die Belohnung seiner Barmherzigkeit erwirkte. Die Ursache dessen ist unter mehrern andern, weil dieses Band des Glaubens, an welchem zugleich das feste Vertrauen auf die Güte und Barmherzigkeit Gottes hängt, zu denjenigen Tugenden gehört, die Gott am

meisten verehren und verherrlichen; dessen Natur es ist, diejenigen zu ehren, die Ihn ehren; und zu verherrlichen, die Ihn verherrlichen.

Dieß besser zu erfassen, müssen wir wissen, daß Gott auf zweyerley Art gelobt wird: durch Worte und durch Werke. Mit Worten lobt der Arzt die Arzney, die er bereitete und die allem Gifte kräftig begegnet; durch das Werk selbst aber lobt der Vergiftete diese Arzney, wenn er sie einnimmt und dadurch gesundet. Wem ist es aber nicht klar, wie weit vortrefflicher diese letzte Weise zu loben als die erste ist! Denn jener lobt, indem er verspricht; dieser aber lobt aus glückseliger Erfahrung. Das Eine Lob besteht in Worten; das andere durch die Thatsache selbst. Wie groß demnach der Unterschied zwischen sagen und thun, so groß ist der Unterschied zwischen diesem beyderseitigen Lobe. Es lobt aber die Güte und Barmherzigkeit Gottes auf die zweyte Weise, wer mitten unter Gefahren und Versuchungen sicher ist und frohlocken kann; mit unüberwindlichem Vertrauen Hand an schwierige und peinliche Dinge legt, sein Vermögen in aller Sicherheit unter die Armen vertheilt, und sein Vertrauen unwandelbar auf die göttliche Güte gründet, die diejenigen nicht verläßt, die auf Ihn vertrauen; und wer Elend und Trübsale, Gottes wegen, gern und willig auf sich nimmt.

Sehr wenige gibt es, selbst unter den wahrhaft Frommen, die bis zu dieser Stufe sich erschwingen; selig aber, und abermahl selig, die bis zu diesem Grade des Vertrauens emporsteigen, wohin dieß Weib emporstieg, das, wie oft und wie hart auch vom Herrn zurückgewiesen und verstoßen, dennoch an seiner Güte und Barmherzigkeit nicht verzweifelte; weßhalb auch der Herr ihren Glauben nicht umsonst so hoch erhebt, da er spricht: „O Weib, groß ist dein Glaube; wie du willst also geschehe dir!“ — Es ist aber zu bemerken, daß in dem ganzen Texte des Evangeliums nur zwey Ausrufun-

gen dieser Art gefunden werden; die erste in den angeführten Worten, die andere an jener Stelle, wo Christus einen Ungläubigen zurecht wies und ausrief: „O ungläubiges und verkehrtes Geschlecht! Wie lange werde Ich bey euch seyn? wie lange noch euch dulden?“ Diese beyden Ausrufungen zeigen aber zur Genüge, wie angenehm der Glaube dem Herrn ist, wenn er im Verein mit dem Vertrauen oder der Hoffnung erscheint; und wie sehr der Unglaube und das Mißtrauen Ihm mißfallen.

Das zweyte Erforderniß des Gebethes ist die Demuth, wie sie in diesem Weibe erschien. Denn hatte auch der Herr, dem Anscheine nach, sie verstoßen und abgewiesen, ja, sie sogar, als eine Inwohnerinn des Landes Chanaan, einen Hund genannt, da Er sprach, es sey nicht wohl gethan, den Kindern das Brot hinweg zu nehmen und es den Hunden vorzuwerfen: so widersprach sie dennoch mit keinem Worte; sondern erkannte sich als einen Hund, und flehte als solcher, Er möchte ihr nicht versagen, was man ja den Hündlein zu geben pflegte, nämlich die Brosamen, die vom Tische der Herren fallen. Und so tief bewegte die Demuth dieser Worte das Herz des liebreichen Heilandes, daß sie, nach den Worten des heiligen Marcus, von Ihm vernahm: „Wegen dieser Rede geh hin, der Teufel ist von deiner Tochter ausgefahren!“

Die dritte Eigenschaft, die ganz vorzüglich dahin wirkt, daß wir erhalten, um was wir bitten, ist die Beharrlichkeit; die auf wunderbare Weise in dieser Chananäerinn hervorleuchtet; welche sogar durch die, dem Scheine nach, harte Antwort Christi sich nicht abwendig machen ließ, fort zu bitten und Ihm beschwerlich zu seyn, bis sie endlich erhielt, was sie verlangte. Diese Tugend ist unumgänglich nothwendig, wenn wir erhalten wollen, um was wir bitten. Denn oft pflegt Gott mit seiner Gnade zu zögern, damit unsere Sehnsucht wachse, und der Bether die Gabe, die er endlich er-

Achte, nicht gering achte. Denn durch diese Zögerung kommen die Menschen dahin, daß sie die Gaben Gottes besser erkennen und höher in Ehren halten; nichts davon zu sagen, daß während dieser Zögerung unser Glaube, unsere Hoffnung, unsere Demuth, Geduld und Beharrlichkeit geübt werden, wie wir dieß deutlich an diesem Weibe sehen.

Ginge nicht dieser große Nutzen aus der Beharrlichkeit hervor, weßhalb würde denn Gott, der Abgrund aller Güte, der durch unendliche Freygebigkeit nicht erschöpft wird noch verarmt, dem Menschen vorenthalten, was Er ihm sogleich geben kann? Allein Er wollte, durch eine mäßige Frist zwischen dem Gebeth und der Erhörung, unsern Gewinn fördern und zugleich eine beständige Nothwendigkeit herbeyführen, daß wir seine Gaben mit größtem Hunger und mit heißer Sehnsucht empfangen; mit andern Worten gesagt, Er wollte, daß wir immer angetrieben und angespornt würden, zu bitten, zu flehen, und mit Ihm zu sprechen und umzugehen; „denn wer dem Herrn anhangt, ist Ein Geist mit Ihm," spricht der Apostel.

Es soll demnach die andächtige Seele weder verzagen noch sich abschrecken lassen, wenn sie nicht sogleich erhört wird; sondern in Stille und Hoffnung erwarte sie den Besuch des Herrn, der gewißlich kommen und nicht ausbleiben wird. Gar sehr wäre es der göttlichen Majestät wohlgefällig und angenehm, wenn die Menschen so schnell wären, seine Stimme zu hören, als Er bereit ist, ihre Stimme zu erhören; denn ganz sicherlich sind wir weit träger zu thun, was uns obliegt, als Er langsam ist, zu thun was Ihm zukommt. Deßhalb ruft Er die Braut im hohen Liede vier Mahl, und wiederholt ein und dasselbe Wort eben so oft: „Kehre zurück, kehre zurück, o Sunamitinn; kehre zurück, kehre zurück: daß wir dich anschauen!" Sie aber ruft ihren Bräutigam nur Ein Mahl und alsbald ist Er da. „Kehre zurück, spricht

sie, sey einem Rehe ähnlich, mein Geliebter, und dem Jungen der Hirsche, das über die Berge Bethel hüpft;" das heißt, komm in größter Schnelligkeit zu mir. Durch diese Weise zu rufen wollte der heilige Geist anzeigen, wie weit schneller Gott ist uns zu erhören, als wir selbst, seine Stimme zu vernehmen.

Dreyzehntes Capitel.

Die Bitte des chananäischen Weibes lehrt uns, um was wir bitten sollen. Von den Früchten des Gebethes.

Bisher lehrte das chananäische Weib uns die vollkommne Weise zu bethen, und auf welche Tugenden unser Gebeth gestützt seyn muß. Nun aber zeigt sie uns auch, um was wir bitten sollen. Denn sie bittet, daß ihre Tochter von den Plagen des bösen Geistes befreyt werde. Bitten sollen wir also um den Sieg über unsere Leidenschaften und sündlichen Begierden, und um die Abtödtung derselben; da der böse Geist durch diese bösen Neigungen unsere Seele böse plagt, die keinen grausamern Tyrannen hat als ihren eigenen Begehrungstrieb und ihre Leidenschaften, die tausend Dinge gierig verlangen, welche nicht zu haben sind; und eben darum auf grausame Weise uns peinigen, weil sie nicht zu haben sind.

Daher muß der Diener Gottes mit seinem Gebethe die Abtödtung vereinigen; seine Begierden sorgsam bezähmen, so wie auch in dieser Hinsicht die göttliche Hülfe und Gnade anflehen, und mit der Chananäerinn ausrufen: „Erbarme Dich meiner, Herr, Du Sohn Davids, meine Tochter (meine Seele nämlich) wird böse vom Teufel geplagt, der beständige Kriege gegen mich aufregt, und das Reich meiner Leidenschaften und Triebe unaufhörlich zur Empörung und Unruhe reizt! — Auf diese Weise soll die andächtige Seele dem Weihrauch des Gebethes die Myrrhe der Abtödtung beymischen,

und so wird sie von dem Irrthum frey werden, in den so manche Menschen gerathen, die dem Gebethe beständig abwarten, aber um die Abtödtung ihrer bösen Neigungen und ihres bösen Willens ganz unbesorgt sind, und nichts darauf halten; da doch, ohne die Dornen der Abtödtung, die Frucht des Gebethes nur sehr gering ausfällt; denn niemand kann dem göttlichen Willen genug thun, der nicht früher seinen eigenen Willen abgetödtet hat.

O glücklich und selig die Seele, die mit ihrem Gebethe jene vier Tugenden, das Vertrauen, die Demuth, die Beharrlichkeit und die Abtödtung ihrer sündlichen Triebe vereint; denn immer wird sie erflehen, um was sie bittet; immer wird sie erhalten, was sie vom Herrn verlangt; immer finden, was sie sucht. Und wie die Apostel für das chananäische Weib Fürbitte beym Herrn thaten, so werden unsere heiligen Schutzengel bey Gott Fürbitte für uns thun, und von Ihm erhalten, daß wir erlangen, um was wir Ihn bitten.

Von dieser ersten Frucht des Gebethes, oder der Erhörung desselben, spricht der heilige Bernhardus auf folgende Weise: So oft vom Gebethe die Rede ist, bedünkt es mich, als hörte ich in euern Herzen gewisse menschliche Gedanken, die ich von Andern oftmahls vernahm, und zuweilen wohl auch in meinem eigenen Herzen erfuhr, nämlich: Wie geht es zu, daß, ob wir auch nie vom Gebethe ablassen, dennoch kaum Einer aus uns je die Frucht seines Gebethes inne wird? Wie wir zum Gebethe gehen, also kehren wir vom Gebethe zurück; niemand antwortet uns mit einem Worte; niemand beschenket uns mit irgend einer Gabe, sondern es scheint, als arbeiteten wir fruchtlos. Doch, meine Brüder, was spricht der Herr im Evangelium? Wollet nicht nach dem Scheine urtheilen; sondern fället ein richtiges Urtheil! Was ist aber ein richtiges Urtheil, wenn nicht das Urtheil des Glaubens? denn der Gerechte lebt aus dem Glauben! So halte dich denn an

das Urtheil des Glaubens, und nicht an deine Erfahrung; denn der Glaube ist wahrhaft; deine Erfahrung aber ist trüglich. Was anders ist aber die Wahrheit des Glaubens als die Verheißung des Sohnes Gottes, der da spricht: „Was immer ihr bethend verlanget, glaubet, daß ihr's empfangen werdet, und es wird euch werden!"

„Niemand also, meine Brüder, achte sein Gebeth gering; denn ich sage euch, Er selbst, zu dem wir bethen, achtet es nicht gering. Noch früher als es von unsern Lippen schwebt, läßt Er es in sein Buch aufzeichnen; und Eins von beyden dürfen wir unbezweifelt hoffen: entweder daß Er uns geben wird warum wir Ihn bitten, oder was Er uns als noch nützlicher erkennt. Denn wir selbst wissen nicht um was wir eigentlich bitten sollen; Er aber erbarmt sich unserer Unwissenheit, und versagt uns, was entweder uns gar nichts nützt, oder wessen wir zur Zeit noch nicht bedürfen. Denn oftmahls, wenn wir um etwas bitten, das uns nicht nützlich ist, erhört Er uns nicht, sondern gibt uns etwas Nützlicheres; so wie ein leiblicher Vater dem Kinde, das ihn um Brot und um ein Messer bittet, das Brot zwar gibt, das Messer aber verweigert." Also der heilige Bernhardus.

Dieß also ist die erste Frucht des Gebethes, daß es erfleht, um was es bittet; weil, wie bereits erinnert ward, unser Schutzengel mit uns bittet. Doch ist dieß nicht die einzige Frucht des Gebethes; denn es erheitert, kräftiget und erquickt auch unser Gemüth durch Andacht, Eifer der Liebe und durch den Trost des heiligen Geistes. „Die sich dem Gebeth oftmahls ergeben, spricht der heilige Bernhardus, die wissen, was ich sage. Oft treten wir mit lauem und trockenem Herzen an den Altar, dem Gebeth abzuwarten; harren wir aber aus, dann wird unser Inneres plötzlich mit dem Thau der Gnade begossen, unser Herz mit milder Andacht erfüllt; und wer dann im Gebethe geübt, die Milch der

süßen Gnade zu saugen weiß, der wird nicht lange knien, ohne reichliche Thränen zu vergießen!“ Dieß also ist die zweyte und vorzügliche Wirkung des Gebethes, worin der heilige Engel uns zu Hülfe kommt. Ein Leichtes wäre es uns, diese Wahrheit durch vielfältige Beyspiele zu kräftigen, doch wollen wir uns auf das einzige Beyspiel des andächtigen, heiligen Bernhardus selbst beschränken, und diesen Gegenstand damit beschließen.

„Eine solche Seele, spricht er, (und zwar, wie es scheint, spricht er hier von sich selbst,) die oftmahls seufzet, ohne Unterlaß bethet, und sich vor Sehnsucht verzehrt, die erfährt fürwahr, wenn der ersehnte, und also gesuchte Geliebte, ihrer sich erbarmt und ihr entgegen kommt, was der heilige Jeremias erfuhr als er ausrief: „Gut bist Du, Herr, denen die auf Dich hoffen; gut der Seele, die Dich sucht!“ Und wie sehr frohlockt auch ihr Engel hierüber, der zu den Gefährten des Bräutigams gehört, und deßhalb ausgesandt ward; ja, der fürwahr ein Diener und Vermittler dieses gegenseitigen Grußes ist! O wie innig erfreut er sich mit der Seele! — Hierauf aber wendet er sich zum Herrn und spricht: Dank Dir, o Herr der Majestät: „daß Du ihr gegeben hast was ihr Herz verlangte, und sie des Willens ihrer Lippen nicht beraubtest!“ Er, ihr treuer Begleiter, der ihr überall hinfolgt, treibt sie beständig an, und läßt nicht ab, sie durch Einflößungen zu ermahnen und zu sprechen: „Habe deine Freude am Herrn und Er wird dir geben was dein Herz verlangt!“ und abermahl: „Wenn Er zögert, so erwarte Ihn; denn kommend wird Er kommen und nicht säumen!“ — Zum Herrn selbst aber spricht er: „Wie der Hirsch nach den Wasserquellen, also verlangt diese Seele nach Dir, o Gott!“ Nach Dir verlangte sie in der Nacht; den ganzen Tag breitete sie die Arme nach Dir aus, o entlaß sie, Herr! in süßem Frieden; denn sieh, wie innig sie nach Dir ruft! Wende

Dich nur kurze Frist und erhöre sie; blicke vom Himmel herab und sieh, und belebe die Betrübte!"

„Dieser getreue Brautführer, dem die gegenseitige Liebe kund ist, der aber den Neid nicht kennt, sucht nicht seine, sondern seines Herrn Ehre, steht als vermittelnder Liebesbothe zwischen dem Geliebten und der Geliebten; bringt ihre eifrigen Gebethe Ihm dar; bringt seine Gaben ihr dafür zurück; treibt sie an, und besänftiget Ihn. Zuweilen auch führt er beyde zusammen, und entreißt die Seele sich selbst und erhebt sie bis zu Ihm, oder führt Ihn zu ihr. Denn er ist ein Hausgenosse Gottes, und in der königlichen Burg gar wohl bekannt; auch besorgt er keine abschlägige Antwort; denn täglich sieht er das Angesicht des Vaters."

Vierzehntes Capitel.

Von der Bekehrung der Maria Magdalena.

Sind auch die Wege, die zum Himmel führen, in großer Anzahl und von verschiedener Art, so lassen sie doch alle sich auf zwey zurückführen. Diese beyden aber sind der Weg der Unschuld und der Weg der Buße. Der Eine ist der Weg derjenigen, die nicht sündigten; der andere der Weg jener, die nach dem Falle Buße für ihre begangenen Sünden wirkten. Auf dem ersten dieser Wege wandelten, die allerseligste Jungfrau; Johannes der Täufer und Andere, die nie eine schwere Sünde begingen; auf dem andern Wege aber alle übrigen, die ins Himmelreich eingingen. Außer diesen beyden Wegen ist kein dritter zu finden. Denn alle welche selig wurden, waren entweder Unschuldige, oder Büßer.

Da wir aber auf beyden Wegen eines getreuen Führers bedürfen, versah unser mildherziger Gott jeden der beyden Wege mit einer höchst getreuen Führerinn, die uns voran wandelte und die Bahn ebnete. Diese beyden Führerinnen aber sind jene beyden Marien; Maria, nämlich die Mutter

des Erlösers, die ein Spiegel der Reinheit war; und Maria Magdalena, ein Spiegel vollkommner Buße. Alle also, die auf dem Wege der Unschuld wandeln, wenn ja derselben gefunden werden, sollen ihre Augen auf die erste Maria richten, und sehen, ob sie gehörig wandeln; die aber auf dem Wege der Buße einhergehen, sollen die zweyte Maria sich zum Vorbilde nehmen, deren Bekehrung der Evangelist auf folgende Weise erzählt.

„Es bath ein gewisser Pharisäer den Herrn, daß Er bey ihm speisen möchte. Und als Er in das Haus eingetreten war, setzte Er sich zu Tische. Und sieh da, ein Weib, die eine Sünderinn war in der Stadt, als sie vernahm, daß Jesus in dem Hause des Pharisäers speis'te, nahm eine Alabasterbüchse mit Salbe. Und sie stand zurück zu seinen Füßen, und begann seine Füße mit Thränen zu benetzen, und trocknete sie mit ihren Haaren ab, und küßte seine Füße, und salbte sie mit der Salbe."

„Als aber der Pharisäer dieß sah, der Ihn gerufen hatte, sprach er in sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte Er allerdings, wer und was für ein Weib dieß ist, die Ihn berührt; denn sie ist eine Sünderinn. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, Ich habe dir etwas zu sagen. Und jener spricht: Meister, sag an. Und es antwortete Jesus und sprach: Ein Mensch, der sein Geld auf Wucher lieh, hatte zwey Schuldner; der eine war ihm fünf hundert Groschen schuldig, der andere aber fünfzig. Da sie nun nicht hatten, wovon sie zurückzahleten, schenkte er's beyden. Wer wird ihn nun am meisten lieben? Und Simon antwortete und sprach: Ich halte dafür, daß es jener thun wird, dem er am meisten schenkte. Er aber sprach: du hast richtig geurtheilt. Und zu dem Weibe hingewendet, sprach Er zu Simon: Siehst du dieses Weib? Ich bin in dein Haus eingetreten, und du hast meinen Füßen kein Wasser gegeben;

diese aber hat mit ihren Thränen meine Füße begossen, und mit ihren Haaren sie getrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben; diese aber hat, seit sie eingetreten, nicht aufgehört, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Oele gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salbe gesalbt. Deßwegen sage Ich dir: Es werden ihr viele Sünden nachgelassen, weil sie viel geliebt hat! Wem aber weniger nachgelassen wird, der liebt weniger. Er sprach aber zu ihr: Deine Sünden werden dir vergeben! Da fingen Einige von denen an, die mit zu Tische saßen, in sich selbst zu sagen: Wer ist der, der sogar Sünden vergibt? Er aber sprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen; geh hin im Frieden!"

Bist du nun auf dem Wege der Buße, und willst du Magdalena nachahmen: so forsche vor allem sorglich, ob jener Eifer des Geistes, jener ernste Schmerz, jener lebendige Glaube, jene glühende Liebe und jene aufrichtige Verachtung der Welt dir inne wohnen, die diese reuige Sünderinn hegte; und sonach magst du urtheilen, ob deine Buße der Buße dieser Maria gleiche. Fehlt aber eines dieser Bedingnisse, so ist deine Buße nicht wahrhaft. Höchst unvollkommen und bestandlos ist demnach die Buße derjenigen, die solche kaum vollbracht haben, als sie auch sogleich, wie der Hund zu seinem Erbrechen, also zu ihren früheren Sünden zurückkehren. Wer daher seine Buße erforschen und prüfen will, der prüfe sie nach dieser Richtschnur; nicht aber nach seiner eitlen Meinung.

Damit wir aber eine so höchst wichtige Sache wohl erkennen, wollen wir hier erörtern, auf welche Weise unser Heiland den Seelen den wahren Geist der Buße einflößt; wie Er eine so wunderbare Umwandlung wirkt; und wie die Seele von einem bösen Leben zu einem guten übergeht. Und haben wir dieß wohl erkannt, dann wird es uns auch höchst deutlich werden, wie derselbe Herr in dieser heiligen Büßerinn wirkte.

Die Weltweisen behaupten, und nicht ohne Grund, die Bewunderung führe zur Liebe der Weisheit; das heißt, der Anblick der wunderbaren Schöpfung, der uns zum Erstaunen hinreißt, führt uns auch dahin, daß wir den Ursachen derselben nachspüren, die, wenn wir sie aufgefunden haben, uns zur Wissenschaft selbst führen. Denn Wissen heißt nichts anderes, als etwas durch seine Ursachen erkennen. Wenn wir also eine Sonnenfinsterniß, oder das Ab- und Zunehmen des Mondes, oder ähnliche Dinge bewundern, so kommen wir endlich zur philosophischen Erkenntniß derselben. Auf gleiche Weise gibt die Bekehrung der heiligen Magdalena uns Veranlassung, nach dieser heiligen Wissenschaft zu streben. Denn hier finden wir ein Werk, das zur höchsten Bewunderung hinreißt, nämlich die größte aller Bekehrungen; ein Weib, das von der äußersten Sündlichkeit zur äußersten Bußfertigkeit und Frömmigkeit übergeht.

Dreyerley führt die Sinnlichkeit, in die dieß Weib verfallen war, mit sich. Das erste, wie der heilige Thomas spricht, ist die Blindheit des Erkenntnißvermögens; denn die Heftigkeit dieser Leidenschaft verschlingt und verfinstert alles Urtheil der Vernunft. Das zweyte ist die Härte des Herzens, wodurch der Mensch für geistige Dinge fühllos wird. Denn da die Zartheit des Herzens aus der Erwägung entspringt, so erhärtet, wenn das Licht der Vernunft in Finsterniß sich wandelt, und das Erkenntnißvermögen unterdrückt und verblendet ist, das Herz selbst gleich einem Felsen. Ueberdieß ist auch, drittens, dieß Laster ein Feuer, das nicht nur alle Güter der Gnade, sondern auch alle Gaben der Natur verschlingt, wie die Erfahrung zeigt, und wir an einer öffentlichen Buhlerinn sehen, die nicht nur der Gnade Gottes beraubt ist, sondern auch weder Scham, noch Ehre, noch Scheu vor dem Publikum kennt.

Dieß also sind die Eigenschaften dieses Lasters. Wer kann

daher der höchsten Bewunderung sich erwehren, wenn er in einem so berüchtigten Weibe, in einer so schamlosen Buhlerinn plötzlich eine so außerordentliche Buße erblickt! Woher dieß Licht, das ihr auf einmahl aufgeht? Diese Erkenntniß Gottes in einem so blinden Verstande? Woher ein Quell so reichlicher Thränen in einem so ganz erhärteten Herzen? Woher so große Tugend, so großer Glaube, so große Liebe, so große Demuth, so großes Vertrauen, so große Andacht, so große Verachtung der Welt in einem Herzen, das von diesem Laster, von diesem alles verzehrenden Feuer so ganz in Besitz genommen war? Daß Petrus so lange und so bitterlich weinte, als er den Herrn verläugnet hatte, ist eben kein sonderliches Wunder. Denn da er eine so große Erkenntniß von seinem göttlichen Meister besaß, dessen hocherstaunliche Wunder er so oft mit Augen gesehen hatte, ist es nichts Außerordentliches, daß er seine Schuld so wehmüthig bereute, die er erkannte, und die ihn der Gnade beraubte. Daß aber ein Weib, die dieß alles nicht wußte, und die, gleich einem harten Felsen, für alles Göttliche fühllos war, ihrer Sünden wegen so heiße Thränen, und in so großer Anzahl vergoß, dieß fürwahr ist aller Bewunderung würdig.

Fünfzehntes Capitel.

Wie wunderbar die göttliche Gnade in dem Herzen des Sünders wirkt, bis er seine Bekehrung beschließt und vollbringt.

Es staunen die Menschen, daß Gott im alten Bunde einst einem Felsen einen reichlichen Wasserquell entströmen ließ; mehr jedoch sollten sie staunen, daß einem Herzen, das alle Felsen an Härte übertraf, ein so reichlicher Erguß von Thränen entquellte, daß sie hinreichten, die Füße Jesu zu waschen. Die Größe dieses fürwahr höchst wunderbaren Ereignisses also soll uns billig anregen, darüber nachzusinnen; das heißt, die Ursachen und den Ursprung desselben aufzu-

suchen. So wollen wir denn also sehen, auf welche Weise und durch welche Mittel Gott eine so plötzliche und so überaus große Verwandlung in dieser Seele wirkte; ja nicht nur in dieser Seele, sondern auch in zahllosen andern, die Er so wunderbar bekehrte, und noch täglich bekehrt. So große Mühen verwenden die Menschen täglich darauf, die Kunst zu erlernen, wie sie unedle Metalle in Gold und Silber umwandeln; wie weit mehr also soll uns daran liegen, zu wissen, wie Gott die Erde in einen Himmel, das Fleisch in den Geist, den Menschen in einen Engel umwandelt!

Waren jedoch die Bekehrungen einiger Sünder über alle Art wunderbar; wie jene des heiligen Paulus, des heiligen Matthäus und einiger andern, worin der Wille des Menschen plötzlich von der größten Bosheit zur größten Güte überging, und zu Gott sich bekehrte: so pflegen dennoch gewöhnlich verschiedene Regungen und Empfindungen leidender Art im Herzen vorzugehen, ehe der Mensch sich vollkommen bekehrt und zu Gott zurückkehrt. Denn wie die Natur und die Kunst ihre Werke nicht in Einem Augenblicke, sondern allmählig wirken: so bereitet auch Gott erst das Herz des Menschen, erweicht dasselbe durch irgend eine Einflößung, und spricht auf eine geheime Weise zu ihm.

Erwäge nun, meine Seele, wie lange du ein böses Leben führtest; mit wie viel tausend und abermahl tausend Sünden du deinen Schöpfer beleidigtest; erwäge, wie oft und wie lange Er in der Sünde dich duldete und zur Buße erwartete; erwäge endlich, wie viele Wohlthaten Er dir erzeigte, und von wie vielen Uebeln Er dich befreyte! Bedenke, wie viele Menschen des plötzlichen Todes, ohne Beicht, und mitten in den Flammen der Laster dieser Welt dahin starben; und führe zu Gemüthe, daß auch du auf gleiche Weise hättest können aus dem Leben abgerufen werden! — Sieh, wie Gott dich erwartete, ohne zu ermüden, wie Er in der Erwartung je-

ner andern ermüdete! Was hattest du vor ihnen voraus? — Bedenke ferner, daß, wenn auch Gott reuigen Seelen barmherzig ist, Er dennoch als ein gerechter Gott handelt, wenn Er jene bestraft, die verstockten und unbußfertigen Herzens sind, und deren die Hölle voll ist! — Dann bedenke auch, daß die Strafe der Hölle nicht gleich andern Strafen vorübergeht; denn ewig ist sie; ewig bleiben die Verdammten der Anschauung des göttlichen Angesichtes beraubt; ewig brennen sie in jenen lebendigen und rächenden Flammen, so lange Gott Gott ist!

Bedünkt es dich nun eine unerträgliche Qual, die Hand eine ganze Stunde hindurch in's Feuer, oder auf glühende Kohlen zu legen: wie kann dann je der Gedanke in dir erlöschen, daß die Verdammten in der Hölle brennen, und zwar nicht mit Einer Hand, sondern mit ganzem Leibe und mit ganzer Seele; nicht Eine Stunde oder Einen Tag, sondern die ganze Ewigkeit hindurch, die kein Ende kennt! — Wenn du es als eine unausstehliche Marter betrachtest, zwanzig oder dreyßig Jahre lang ohne Unterlaß im Bette zu liegen; auch wenn dieß Bett noch so weich, ja wenn es mit den lieblichsten Blumen bestreut wäre: was wird es erst seyn, in jenem flammenden Schwefelsee, in dem babylonischen Feuerofen, nicht zwanzig oder dreyßig Jahre, sondern zwanzig, dreyßig tausend Millionen Jahre, ja ohne Ende zu brennen!

Dieß sind die Einflößungen und Betrachtungen, mit welchen Gott die Seele zu wecken und den Finsternissen zu entreißen beginnt; in welchen sie durch die Sünde begraben liegt. Da fühlt denn der Mensch einer Seits diese Antriebe; anderer Seits aber erkennt er, wie wichtig sie sind, und daß alles daran gelegen ist! Doch alsbald erhebt sich auch das Fleisch und waffnet sich mit seiner ganzen Bosheit gegen den Geist. Es stellt ihm vor, wie schwer eine solche Umwandlung ist; und wie unmöglich es sey, mit allem, was er in

dieser Welt liebt, zu brechen, und seinen Freuden den Abschied zu geben; was auch fürwahr hart und bitter genug ist.

Also schwankt dann die Seele zwischen den Wogen dieser beyderseitigen Stürme, und kämpft gewaltsam; hier angezogen, dort zurück gezogen; bis endlich, mitten in diesem Kampfe, Gott der Seele auf wunderbare Weise zu Hülfe kommt, und eine mächtige Regung seines Geistes, oder vielmehr seinen Geist ihr eingießt, der das Erkenntnißvermögen dergestalt erleuchtet und den Willen so stark erfaßt, daß der Mensch anfängt zu wollen; und was er früher überlegte, nun in einen festen Entschluß umwandelt und endlich mit Entschlossenheit spricht: Ich will zu Gott zurückkehren! Ich will mein Leben bessern; ich will von dem Weltgewirre mich zurückziehen; und nicht bloß die Sünde verlassen, sondern auch die Gelegenheit zu derselben meiden! Auf denn, mein Heil zu wirken! denn kein Geschäft auf Erden ist größer und wichtiger; ja alle Geschäfte ohne dieses sind bare Thorheiten und Eitelkeiten!

Und in demselben Augenblicke wird durch die Gnade Gottes der Mensch gerechtfertiget, und geht in die Kindschaft Gottes ein. Also beginnt Gott das Werk des Heiles in dem Sünder, und führt es allmählig zu seinem Ende. Es ereignet sich hierbey was beym grünen Holze, wenn es soll angezündet werden. Zu wiederholten Mahlen muß es angeblasen werden, und sehr ermüdet wird, wer es anbläs't; ja, Thränen erpreßt die Schärfe des Rauches seinen Augen; bis endlich durch ein gewaltiges Wehen seines Athems die Flamme auflodert, und das Holz zu brennen beginnt. Auf ähnliche Weise beynahe möchte man sagen, vollbringt Gott das Werk der Bekehrung eines Sünders. Zuerst sendet Er Eine Einflößung; bald darauf eine zweyte; hierauf eine dritte; und so diese noch nicht genügen, das Werk zu vollbringen, sendet Er eine neue, größere und mächtigere, daß

sie dem ermüdeten, kämpfenden und wohl auch weinenden Menschen zu Hülfe komme, der da Gewalt leidet, und von seinem Gewissen mächtig bedrängt wird. Diese letzte Einflößung nun entzündet in dem Erkenntnißvermögen eine gewaltige Flamme, die der Quell und Ursprung aller dieser Wunderdinge ist; denn von diesem Lichte gehen, wie von dem Urgrunde derselben, alle Gnadenstrahlen aus, die in diesem Werke der Rechtfertigung leuchten.

Wer da fragt was dieß Licht sey, dem antworte ich, es ist eine übernatürliche Erkenntniß, die Gott plötzlich in den menschlichen Verstand ergießt, und die ihn auf wundersame Weise über die Güte Gottes, über die Schönheit der Tugend, über die Schändlichkeit der Sünde, die Eitelkeit der Welt, und die großen Gefahren belehrt, worin er bis nun lebte; und überdieß den Willen ordnet und ihn dahin anregt, daß er alle Eitelkeit, Arglist und Täuschung der Welt von sich werfe, den Schöpfer liebe, und die Sünde über alles fliehe und verabscheue.

Dieß Licht also ist gleichsam der Ursprung und der Grund der ganzen Rechtfertigung; ja, das erste was der Herr nach der Bekehrung in unserer Seele wirkt. Wie Gott die Schöpfung der Welt mit dem Rufe begann: „Es werde Licht, und es ward Licht!" so ist auf gleiche Weise bey der Wiederherstellung des Menschen, der eine Welt im Kleinen genannt wird, sein erstes Wirken der Ruf: „Es werde Licht!" Wodurch Er gleichsam spricht: Diese Seele liegt in ägyptischen Finsternissen begraben, die sie hindern, den Abgrund und die Gefahr zu schauen, worin sie schwebt. So gehe denn ein neues Licht in ihr auf, daß sie ihren traurigen Stand erkenne und fürchte!

Dieß alles sehen wir im Verlaufe dieser Geschichte sonnenklar. Eine Sünderinn nennt der Evangelist dieß Weib, da sie ein ausgelassenes und ausschweifendes Leben führte, und

als ein Weib von solchem Wandel öffentlich bekannt war. O Weisheit Gottes! was gibt es auf der ganzen Erde Aergeres als ein ausgelassenes Weib, das, wie der Seher spricht, von Allen verachtet, und gleich dem Gassenkothe zertreten wird! Und dennoch, so wahr dieß auch ist, blickte der höchst barmherzige Gott sie an, die Ihn nicht anblickte; und stellte sie als ein Vorbild aller Büßer, und als einen vorzüglichen Leuchter in seiner Kirche auf! Woher dieß? Fürwahr kein Grund läßt dessen sich angeben, außer jener Spruch des königlichen Psalmensängers: „Er hat mich errettet, dieweil Er mich wollte!" Errettet hat Er mich wegen der Glorie seiner Gnade, wegen eines Beyspieles seiner Barmherzigkeit, und wegen der anschaulichen Darstellung seiner Güte: damit alle erkenneten, daß unser Gutes eigentlich und ursprünglich aus seinem heiligen Willen hervorgeht; daß folglich Er selbst alles, was wir unser Gutes nennen, uns mit eigenen Händen spendet; und daß wir Ihn darum anflehen, es Ihm aneignen und dafür danken sollen. Auf solche Weise werden wir dann demüthiger, sorgfältiger, aufmerksamer und in der Furcht Gottes fester begründet werden; demüthiger, weil wir unsere Armuth um so deutlicher erkennen; aufmerksamer, weil wir die Gefahr erkennen, worin wir schweben; sorgfältiger, Gottes Gnade zu bewahren, und furchtsamer wegen unserer eigenen Schwäche.

Sechzehntes Capitel.

Maria Magdalena, das vollkommne Bild einer reuigen und bußfertigen Seele.

Glückselig also dieß Weib, das, zuerst von dem Rufe und der Lehre Christi angezogen, dann von seiner Gnade erleuchtet und endlich von einem gewaltigen Geiste der Buße angeregt, alsbald sie vernahm, daß Christus in dem Hause des Pharisäers speis'te, sich aufmachte und dahin eilte; ohne we-

der des Ortes noch der unschicksamen Zeit zu achten, (denn die Liebe kennt keinen Aufschub); und das Gefäß aus Alabaster voll köstlicher und wohlriechender Salbe mitbrachte, die sie früher oftmahls gebraucht hatte, nicht die Flecken ihrer Sünden hinweg zu reinigen, sondern zu vermehren; nicht Christus zu salben, sondern dem Teufel zu opfern.

Mit diesen Waffen ihrer früheren Sünden also versehen, ging sie hinaus, gegen die nämlichen Sünden zu streiten. Still und zagend betrat sie das Haus, worin Jesus dem Gastmahle beywohnte; und da sie vor Scham über ihre Missethaten es nicht wagte, dem Herrn vor das Angesicht zu kommen, stellte sie sich hinter Ihn, zu seinen Füßen, die sie mit so reichlichen Thränen begoß, daß sie dieselben dadurch wusch. Und gleichwie diese Art zu waschen neu und ungewöhnlich war, also war auch das Tuch, womit sie die gewaschenen Füße abtrocknete, neu und ungewöhnlich; denn sie verwandte ihr Haar dazu. Und hiermit noch nicht zufrieden, begann sie auch die Füße Christi zu küssen, und mit der köstlichen Salbe zu salben. Also weihte sie alles, womit sie früher der Welt gedient hatte, dem Dienste Christi, und wandelte die Waffen ihrer Sünden in Mittel gegen die Sünden um.

Sehr schön drückt der heilige Chrysostomus sich hierüber aus. „Jene Dinge, spricht dieser Kirchenvater, womit sie einst die Menschen getäuscht hatte, verwendet sie nun zu Mitteln der Buße; die Augen, wodurch sie die Blicke der Unreinen auf sich gezogen hatte, wandelt sie nun in Thränenquellen; mit jenen Haaren, die sie einst künstlich geflochten, und wodurch sie Viele zur Sünde angezogen hatte, trocknet sie nun die Füße Jesu ab; und die lieblich duftende Salbe, wodurch sie Viele angelockt hatte, dient ihr nun, die Füße Jesu zu salben.“ Also wandelte sie die Augen in Quellen, ihre Seele zu waschen; das Haar in ein Tuch, sie abzutrocknen; den Mund in ein Thor des Friedens, Christum aufzu-

nehmen; die Salbe in Balsam, die Wunden ihrer Seele zu heilen und die Irren ihrer Sünden zu bessern.

Hierbey aber ist auch sorgfältig zu beobachten, daß was immer sie im Aeußern that, Christus ebenfalls, doch auf weit erhabenere und vortrefflichere Weise im Innern wirkte. Sie kam; Er aber zog sie an; sie salbte seine Füße; Er aber salbte ihre Seele mit seiner himmlischen Gnade. Sie wusch seine Füße mit ihren Thränen; Er aber wusch ihre Sünden mit seinem Blute hinweg. Sie trocknete seine Füße mit ihren Haaren; Er aber schmückte ihre Seele mit allerley Tugenden; sie küßte die Füße des Herrn; der Herr dagegen gab ihr dafür jenen Kuß, den der verlorene Sohn in seiner Bekehrung erhalten hatte.

Während dieser ganzen Handlung aber hören wir nicht, daß sie auch nur Ein Wort gesprochen hätte; denn statt der Worte galten ihre Thränen, ihre Sehnsucht und ihre Seufzer; und sie sprach innerlich mit dem Propheten: „Herr, vor Dir ist all mein Verlangen; und mein Seufzen ist vor Dir nicht verborgen!“ — „O vielvermögendes Wort, demüthige Thräne! ruft der heilige Hieronymus aus; dein ist die Macht, dein das Reich! Du fürchtest den Richterstuhl des Richters nicht; du gebiethest Stillschweigen den Anklägern deiner Freunde! Niemand hindert dich, vorzutreten; und kommst du allein, nie kehrst du dann leer zurück. Mehr peinigest du den Teufel, als selbst die Strafe der Hölle! Du überwindest den Unüberwindlichen; bindest dem Allmächtigen die Hände; und neigest das Herz des Sohnes der Jungfrau zu Barmherzigkeit!“

Der heilige Bernhardus nennt die Thränen büßender Seelen den Wein der Engel; denn sie fassen, spricht er, den Geruch des Lebens, den Geschmack der Gnade, den Wohlgeruch der Verzeihung, die Kraft rückkehrender Unschuld, die Fröhlichkeit der Versöhnung und die Lieblichkeit eines heitern

Gewissens in sich. Viele Gründe fürwahr hat der heilige Bernhardus, reuige Thränen einen Wein der Engel zu nennen; doch dürften wir sie auch nicht unfüglich ein wohlriechendes Wasser nennen, das diese himmlischen Geister erquickt. Denn wohlriechendes Wasser wird nicht aus einem, sondern aus mancherley lieblich duftenden Kräutern und Würzen bereitet. Auf gleiche Weise quellten auch die Thränen der büßenden Magdalena nicht aus Einer, sondern aus mancherley Regungen; denn ihre Thränen waren Thränen des Glaubens, Thränen der Hoffnung, Thränen der Liebe, Thränen des Schmerzes und endlich Thränen der Andacht. Alle diese verschiedenen Regungen, die in ihrem frommen Herzen vereint waren, lös'ten, durch das Feuer der Liebe erweicht, sich in Thränen auf, und es quellte durch ihre Augen ein wohlriechendes Wasser, das die heiligen Engel überaus erfreute.

Der Ursprung dieser so wunderbaren Bekehrung und Reue ging aus jenem neuen Lichtstrahl hervor, womit der göttliche Heiland die Finsternisse der heiligen Büßerinn erleuchtete, und dem dann alle übrigen Regungen, Antriebe und Tugenden entstrahlten. Denn dieß Licht, das ihre Augen so schnell erschloß, zeigte ihr die schrecklichen Ungeheuer der Hölle, von denen sie besessen war; und erbebend vor so großer Gefahr, lief sie alsbald und suchte Mittel und Abhülfe. Deßhalb stand sie augenblicklich auf; erholte sich nicht erst Rathes bey Andern; erwartete nicht eine bessere Zeit, noch einen schicksamern Ort; sondern sie erhob sich unverzüglich, trat mitten in den Speisesaal und suchte den Herrn unter den versammelten Gästen. Was beginnst du, o Weib! Siehst du nicht, daß hier weder die Zeit noch der Ort ist, dein Vorhaben auszuführen! Wer derley thun will, der sucht keine Zeugen, keinen öffentlichen Ort, sondern Finsterniß und Einsamkeit! — Also war Nicodemus, jener Fürst der Pharisäer, in der Nacht zu Jesu gekommen. — Es entspringt eben kein

großer Nachtheil daraus, wenn du noch eine oder die andere Stunde zuwartest!

Doch alle diese und ähnliche Gründe waren nicht vermögend, sie abzuhalten; denn die Heftigkeit ihrer Reue, ihres Schmerzes und ihrer Angst hatte ihr Erkenntnißvermögen so ganz gefesselt, daß sie es nicht vermochte, anderes als die Größe der Gefahr zu schauen, worin sie schwebte. So viel vermochte das Licht, das Gott in dieser Seele angefacht hatte. Eine große, reuevolle und schmerzliche Angst, ja nicht nur dieß, auch eine große Liebe erregte dasselbe; und zwar war diese Liebe so gewaltig, daß sogar der Heiland davon sprach: „Es werden ihr viele Sünden nachgelassen, weil sie viel geliebt hat!" Diese Liebe aber war von einem so schmerzlichen Gefühl begleitet, daß sie in die heißesten Thränen ausbrach. Auch hatte jenes Licht eine so große Verachtung der Welt in ihr erweckt, daß sie alle Scheu vor Beschämung großmüthig überwand, und weder auf das Murren der Gäste noch auf das Urtheil des Pharisäers achtete, sondern bloß dessen gedachte, was zu ihrem Heile führte.

Wir finden in den Evangelien Magdalena neben der allerseligsten Jungfrau; Maria die Sünderinn neben Maria der unschuldigen. Hieraus können wir gewisser Maßen absehen, daß wahrhafte Büßer zuweilen den Unschuldigen gleichkommen, ja zuweilen ihnen sogar vorgehen. Gar wohl hatte jener reuige Büßer dieß erkannt, der da sprach: „Besprenge mich, Herr, mit Ysop, und ich werde rein werden; wasche mich, und ich werde weißer werden denn Schnee." Offenbar zeigt dieser Ausdruck: ich werde weißer werden denn Schnee, daß ein Büßer durch ernstliche Reue und Buße weißer und reiner wird als ein Unschuldiger; weßhalb auch diese heilige Büßerinn heute einer weit größern Glorie im Himmel genießt, als viele andere, die nie eine schwere Sün-

de begingen. So ahmen wir denn alle diese Buße nach, damit auch wir zu einer so großen Glorie gelangen.

Siebenzehntes Capitel.

Von der Verklärung des Herrn.

Keines der Geheimnisse aus dem Leben unseres göttlichen Heilandes ist anziehender und stimmt zu größerer Andacht, als seine glorreiche Verklärung, welche die heiligen Evangelisten auf folgende Weise schildern.

„Und nach sechs Tagen nahm Jesus den Petrus, Jacobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie auf einen hohen Berg abgesondert, und Er wurde verklärt vor ihnen. Und es erglänzte sein Angesicht wie die Sonne; seine Kleider aber wurden weiß wie Schnee. Und sieh, es erschien ihnen Moyses und Elias, die mit Ihm redeten. Es antwortete aber Petrus und sprach zu Jesu: Herr, gut ist es uns, hier seyn; wenn Du willst, so wollen wir hier drey Hütten bauen; Dir eine, und dem Moyses eine und dem Elias eine. Als er noch sprach, sieh, da beschattete sie eine lichte Wolke. Und eine Stimme vom Himmel sprach: Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem Ich mein Wohlgefallen habe; Ihn sollt ihr hören! Und als die Jünger das hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr. Und es trat Jesus hinzu und berührte sie und sprach zu ihnen: Stehet auf und fürchtet euch nicht! Als sie aber ihre Augen erhoben, sahen sie niemand, außer Jesus allein. Und als sie von dem Berge herabstiegen, befahl ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt dieß Gesicht niemand sagen, bis des Menschen Sohn wird von den Todten erstanden seyn!"

Betrachte hier, wie sinnreich der Herr sich benimmt, die Seelen an sich zu ziehen. Kund war es Ihm, daß die Menschen mehr durch den Genuß gegenwärtiger, als durch die Verheißung künftiger Güter angezogen werden, wie auch der

Weise gesprochen hatte: „Besser ist es zu sehen, was du verlangen mögest, als nach etwas dich zu sehnen, das du nicht kennest.“ Nachdem Er daher den Aposteln so oftmahls geprediget und gesagt hatte, ihr Lohn würde groß seyn im Himmelreiche; und sie würden auf zwölf Stühlen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten; und Aehnliches; gab Er ihnen hier einiger Maßen einen Vorgeschmack dieses Lohnes: auf daß die Kämpfenden, wenn sie den Lohn des Sieges sähen, ihren Muth erhöheten und sich kräftigten, starkmüthig im Kampfe auszuhalten. Es zeigte ihnen jedoch der Herr hier nicht jenen besten Theil der Verheißung, die wesentliche Glorie der Heiligen, weil diese alle Sinne hoch übersteigt; Er gab ihnen bloß den geringsten Theil der unwesentlichen Herrlichkeit zu schauen, die Klarheit nämlich und Schönheit der glorreichen Leiber.

Dieß aber that Er nicht ohne Grund; denn dieß Fleisch, das wir hier im sterblichen Leben umhertragen, hindert uns, jenen Weg des Geistes zu wandern; es entfernt uns von der Nachfolge Christi, und lastet schwer auf uns; wodurch wir träger werden, unser Kreuz zu tragen. Sehr angemessen war es daher, daß, dasselbe zu ermuthigen und anzueifern, die Größe seiner einstigen Glorie ihm gezeigt wurde, damit es dadurch angeeifert würde, die Mühen des Lebens standhaft zu ertragen. — Willst du daher muthlos werden, wenn du hörest, daß du dich abtödten und dein Fleisch kreuzigen sollst: so erstarke abermahl und sey jener Worte des Apostels eingedenk: „Wir erwarten den Erlöser, unsern Herrn Jesus Christus, der den Leib unserer Niedrigkeit umbilden und dem Leibe seiner Klarheit gleich gestalten wird!“

Betrachte auch, wie der göttliche Heiland dieß Fest auf einem einsamen Berge, fern von allem Gewühl der Menschen und vom Gewirre dieser Welt feyerte; da Er es doch eben so wohl in einem Thale oder an einem öffentlichen Orte hätte

feyern können. Allein Er hatte dabey die Absicht uns zu lehren, daß die Menschen die Wohlthat dieser Umwandlung nicht an öffentlichen Stätten weltlicher Händel, noch auch in dem sumpfigen Thale sinnlicher und thierischer Lüste, sondern in der Einsamkeit, in einem in sich gekehrten Herzen und auf dem Berge der Abtödtung, nämlich im Siege über ihre sinnlichen Leidenschaften erlangen. Denn auf diesem einsamen Berge wird Christus verklärt, dort sieht die Seele die Schönheit Gottes; dort empfängt sie die Vergabe des heiligen Geistes; dort kostet sie, wenn auch nur wenige Tropfen, von jenem Strome, der die Stadt Gottes erfreut; dort endlich wird ein Trunk jenes Weines ihr gereicht, der die Inwohner des Himmels ewig berauscht.

O fromme Seele, hättest du Einmahl den Gipfel dieses Berges erstiegen, wie würdest du dann von ganzem Herzen mit dem heiligen Petrus ausrufen: „Herr, gut ist es uns, hier seyn!" O Herr, vertauschen wir alles um diesen Berg; geben wir alles Gute, alle Wonnen der Welt für die Freude in dieser Wildniß. Indessen sagt der Evangelist, Petrus habe nicht gewußt, was er gesprochen. Hieraus können wir absehen, wie groß diese geistige Freude war, und wie mächtig die Kraft jenes göttlichen Weines wirkte, da sie das Gemüth so ganz hinreißt; den Menschen ganz außer sich entzückt, und gleichsam den Gebrauch seiner natürlichen Vernunft aufhebt!

War Petrus so sehr von heiliger Entzückung trunken, daß er nicht wußte, was er sprach; und daß er vor überaus großer Lieblichkeit, die er dort einathmete, aller menschlichen Dinge vergaß; wollte er sich auf keine Weise von diesem geliebten Berge trennen, sondern diesen Wein süßer Entzückung ohne Unterlaß forttrinken; und war er bereits so sehr davon berauscht, daß er, ohne zu wissen, was er sagte, zum Herrn sprach: „Herr, hier ist gut seyn; bauen wir drey Hütten, dir eine, dem Moyses eine und dem Elias eine!" und

war er dieß nur von einem geringen Tropfen dieses himmlischen Weines, und zwar noch in dem Elende der Verbannung dieser Welt und im sterblichen Leibe: was hätte er erst gesagt und gethan, wenn er in vollen Zügen und bis zur Sättigung von jenem Strome getrunken hätte, der die Stadt Gottes erfreut! Wenn eine geringe Brosame von diesem himmlischen Tische ihn so vollauf ersättigte und beglückte, daß er nichts weiter verlangte, als dieß nämliche Gut fortwährend zu besitzen: was hätte er begonnen, wenn es ihm wäre vergönnt gewesen, von dem reich gedeckten Tische derjenigen sich zu sättigen, die Gott von Angesicht zu Angesicht schauen, Seiner genießen, und deren Speise Gott selbst ist.

Aus diesen wunderbaren Dingen können wir auch erkennen, daß das Leben der Gerechten in dieser Welt kein so großes Kreuz, noch eine Qual sey; denn gar wohl weiß unser mildherziger Herr und Vater, der für sie alle sorgt, sie zu gehöriger Zeit, und wenn es nothwendig ist, heimzusuchen und zu trösten; und gibt ihnen zuweilen einen Vorgeschmack des ewigen Lebens, damit sie, auf dem Wege erquickt, nicht unter der Last erliegen und verschmachten.

Erwäge auch den Umstand, daß Christus während des Gebethes verklärt wurde; damit du hieraus lernest, daß andächtige Seelen oftmahls geistiger Weise im Gebethe verklärt werden; daß sie dort einen neuen Geist, neues Licht, neue Erquickung, neue Reinheit des Lebens und endlich ein, von ihrem vorigen Herzen so verschiedenes, so festes und kräftiges Herz empfangen, daß es gar nicht mehr dasselbe scheint; denn Gott selbst ändert und bildet dasselbe um.

Endlich müssen wir auch hier bedenken, daß diese Verklärung zu einer Zeit geschah, wo der Herr viel zu Jerusalem zu leiden hatte; woraus wir denn erkennen mögen, aus welchem Grunde Gott ähnliche Gnaden zu verleihen pflegt; und daß, wer Gott getreu dient, zur Zeit dieser innerlichen

Lieblichkeit sein Herz dahin stimmen soll, Ihm zu Liebe alles starkmüthig zu leiden, was immer seine Vorsehung beschlossen hat; ja sogar das Leben freudig für die göttliche Liebe zu opfern; die so höchst vortrefflich und lieblich ist, daß sie weit größere und schmerzlichere Opfer verdient. So oft also der Herr der Seele seine göttliche Süßigkeit mittheilt, so oft soll sie bedenken, daß sie die Leiden, die ihr bevorstehen, Ihm zu Liebe freudig ertragen wolle; denn solche Gaben fordern einen solchen Dank und eine solche Erwiederung.

Achtzehntes Capitel.

Von dem Einzuge Christi in Jerusalem.

Wie der erste Einzug Christi in die Welt ganz glorreich war, und durch die Hymnen der Engel, durch den Glanz eines neuen Sternes, und durch die Anbethung der Könige und Hirten gefeyert wurde: also war auch sein Einzug in Jerusalem, als Er sich selbst zum Heil und zur Erlösung der Welt darbrachte, voll des Glanzes und der Herrlichkeit; denn die ganze Stadt kam in Bewegung, und alles wogte und enteilte den Thoren, Oelzweige und Palmen zu streuen, und den Weg mit ihren Kleidern zu bedecken; und alle wiederholten gleichsam jenen Hymnus der Engel: „Ehre sey Gott in den Höhen, und Friede auf Erden."

Auch ist es nicht minder zu bewundern, daß der Herr in einem so demüthigen Aufzuge sich so große Ehre erweisen, und huldigen ließ. Denn Er kam auf einer Eselinn und dem Fohlen derselben; und zwar hatten seine Jünger Ihm ihre Kleider unterlegt. In diesem Triumphfeste zog das Osterlamm ein, auf daß es in der Stadt Jerusalem für uns geschlachtet würde. Da aber in diesem Einzuge alles voll heiliger Geheimnisse ist, so wollen wir die Weisheit und den göttlichen Rathschluß, die aus allen einzelnen Umständen hervorleuchten, in Demuth betrachten. Uebrigens beschreiben

die heiligen Evangelisten die Geschichte selbst auf folgende Weise.

„Als Jesus der Stadt Jerusalem sich genahet hatte, und nach Bethphage gekommen war, sandte Er zwey seiner Jünger ab, und sprach zu ihnen: Gehet hin in das Castell, das euch gegenüber ist, und ihr werdet alsbald eine Eselinn finden, die angebunden ist, und ihr Füllen bey ihr. Bindet sie los, und führet sie zu Mir her; und wenn euch jemand etwas sagen sollte, so saget: der Herr bedarf derselben, und sogleich wird man sie losgeben. Dieß alles aber geschah, auf daß erfüllt würde, was durch den Propheten geweissagt war: Saget der Tochter Sion, sieh, dein König kommt zu dir, sanftmüthig auf einer Eselinn und ihrem männlichen Füllen, das noch keine Last trug. Es gingen aber die Jünger fort und thaten wie Jesus ihnen befohlen hatte. Und sie führten die Eselinn und das Füllen herbey, und legten ihre Kleider darüber, und setzten Ihn darauf. Zahlreiche Schaaren aber streuten ihre Kleider auf den Weg. Andere aber brachen Aeste von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Die Schaaren aber, die vorangingen und die folgten, riefen und sprachen: Osanna dem Sohne Davids; gebenedeyt sey der da kommt im Namen des Herrn; Osanna in den Höhen!“

Unter mehreren Gründen, welche die Gottesgelehrten von diesem so feyerlichen Einzuge und dem Zulaufe der Juden angeben, ist einer der nicht unwichtigern: daß der ewige Vater hierin, wie in dem sprechendsten Bilde die Frucht zeigen wollte, welche die Ankunft seines Sohnes in der Welt bringen sollte, der da einzog, das Opfer seines Leidens darzubringen. Nichts war auch Christo selbst mehr gemäß, als daß Er, der durch diese schmerzlichen Fluthen hindurch gehen sollte, einige süße Früchte seines Leidens im Voraus sähe und voransendete. Dieß bekennt selbst der Welt-Apostel,

wo er von dem Leiden Christi sprechend, sich also ausdrückt: „Er, der, nachdem Er die Freude sich vorgestellt hatte, das Kreuz ertrug, und die Beschämung verachtete.“

Betrachte daher bey diesem Einzuge, einer Seits die Demuth, mit welcher der Herr ihn hielt; anderer Seits aber die große Feyerlichkeit, mit welcher das Volk Ihn aufnahm. Er zieht ein, wie der Seher Zacharias geweissagt hatte, arm, demüthig, sanftmüthig, und gleich dem ärmsten Wanderer auf einer Eselinn reitend; und sein ganzes Gefolge besteht aus zwölf Fischern, arm wie Er selbst. Dieß ist das ganze Gepränge seiner Hoheit. Die Feyerlichkeit dagegen, in welcher beynahe die ganze Stadt Jerusalem Ihm entgegen kam, war über alle Beschreibung glänzend. Was anders ist dieß aber als ein vollkommenes Bild der Umwandlung, die Gott in dieser Welt bewirkte; und des Glaubens, den die Welt annahm, nachdem der Herr darin erschienen war? Und zwar geschah dieß alles auf keine andere Weise, und durch keine andern Werkzeuge, als durch die Demuth seiner Menschwerdung, die Schmach seines Leidens, und durch die Predigten einiger rohen Fischer aus der geringsten Volksklasse.

Nichts anders war in jener Zeit die ganze Erde als Ein weiter Götzentempel; eine Veste, worin Räuber und Diebe sich aufhielten; eine Basilisken- und Schlangenhöhle, ein Jahrmarkt aller Falschheit, ein Haus der Verwirrung, ein Abgrund der Finsternisse und ein Aufenthalt böser Geister im menschlichen Fleische. Vom Aufgang bis zum Niedergang, auf allen Inseln, in allen Reichen und Provinzen, zu Lande und zu Meer wurde der Teufel als Gott angebethet, und die prächtigsten Tempel wurden diesem höllischen Ungeheuer zu Ehren errichtet. Ihm wurde Weihrauch und Opfer dargebracht; und alle Altäre wurden für seinen Dienst geschmückt. Und da die Abgötterey die Mutter aller Laster ist, herrschten alle Gräuel und Schändlichkeiten der Erde

zugleich mit ihr. Also war der Teufel, den das Evangelium den starken Bewaffneten nennt, zur Zeit des tiefsten Friedens, im Besitz des Herrscherthums über den ganzen Erdkreis; und verschwunden war aller Gehorsam und Dienst, der dem wahrhaftigen Gott und alleinigen Herrn gebührt.

Dieß war die Gestalt der Welt; dieß die Weise, wie alles regiert wurde, als der starke Held, unser Herr und Heiland, erschien, der mit bewaffneter Hand jenem stark Bewaffneten seinen Raub, nämlich die Seelen entriß, die Gott erschaffen hatte, und die dieser Fürst aller Ruchlosigkeit in seinem tyrannischen Besitze erhielt. Und sieh, Christus stieß seine Altäre um, und zerstörte die Tempel des gräulichen Götzendienstes, die er auf der ganzen Erde sich hatte errichten lassen. Mit welchen Waffen jedoch that Er dieß? Wahrlich nicht mit Saul's goldenen Waffen; mit dem Stabe und der Schleuder Davids zermalmte Er die Stärke jenes Riesen; das heißt, Er focht gegen ihn, nicht mit der Glorie seiner Majestät, noch mit der Allmacht seiner Gottheit; sondern mit der Schwäche seiner Menschheit; mit der Demuth seiner Menschwerdung, und mit der Schmach seines Leidens. Durch das demüthige Predigtamt unwissender Fischer stürzte Er das Reich und die Macht jenes Tyrannen, und zertrümmerte dasselbe vollkommen. Mit dem Kinnbacken eines Esels hatte Samson das Heer der Philister erlegt; Christus aber besiegte mit der unbedeutenden Anzahl seiner schwachen Jünger die Gewalt und Macht der ganzen Erde. Je geringer aber und je schwächer die Waffen, je größer und rühmlicher der Sieg. Also mußte Christus die Welt und den Teufel besiegen; nicht die Waffen seiner Stärke, sondern was da schwach schien in Ihm, sollte alle feindlichen Gewalten überwinden.

Neunzehntes Capitel.

Wie dieser Einzug und glorreiche Sieg des Herrn im alten Bunde vorgebildet war.

Lange vorher hatte Jesajas von diesem glorreichen Siege des Herrn geweissagt, als er sprach, es würde der Erlöser uns beynahe auf dieselbe Weise von der Gefangenschaft und dem Joche des Teufels erlösen, wie Er einst die Kinder Israels von der Unterjochung und dem Tribut der Madianiten durch Gedeons Hand erlös't hatte. Es überwand aber jener mächtige Gedeon dadurch, daß er mit drey hundert Männern, — deren jeder in der einen Hand eine Posaune, in der andern aber ein brennendes Licht mitten in einer Flasche hielt, — in das Lager der Feinde eindrang; und nach diesem Eindringen alle anfingen, die Posaunen zu blasen und die Flaschen an einander zu zerschmettern. Denn plötzlich erglänzten da die verborgenen Lichter gleich Blitzen durch die dunkle Nacht; und die Madianiten und Amalechiten geriethen vor gähem Schrecken in so große Verwirrung, daß ihre zahllosen Heere die Flucht ergriffen, und eine furchtbare Niederlage erlitten.

Wozu aber dieß? Bedurfte etwa die unendliche Allmacht Gottes einer solchen List, die Feinde zu schlagen? Nimmermehr fürwahr; ein Vorbild des Sieges wollte sie uns dadurch geben, von dem hier die Rede ist. Und was könnte auch je den Sieg anschaulicher vorbilden, den Christus über diese Welt und den Fürsten derselben erhielt, den Er gefangen nahm? Mit drey hundert Streitern nur siegte Gedeon; mit einer weit geringern Anzahl Jünger siegte Christus; durch den Klang der Posaunen siegte jener; Christus aber durch den Schall der Verkündigung des Evangeliums! Jener zertrümmerte die Gefäße, und erleuchtete die Nacht durch die Lichter, die darin verborgen waren; Christus hingegen siegte

durch den Tod der heiligen Märtyrer und Prediger, und durch das Licht und den Glanz der Tugenden, die in dem Kampfe des Märtyrerthums wunderbar hervorleuchteten.

Es waren also die Stimmen der Lehre, der Glanz des Lebens, die Geduld der Marter und die Trübsale gleich eben so vielen Instrumenten, mit welchen unser Gedeon alle Macht der Könige und Kaiser dieser Welt, ja alle Gewalt der Hölle besiegte, und den Menschen von der Knechtschaft der Sünde befreyete. — Dank Dir, o Herr, der Du in so großen Wundern und in so standhafter Beharrlichkeit uns erlös'test! Denn nicht durch dein Blut und die Demuth deines Leidens allein; auch durch das Blut und den Tod unzähliger Märtyrer hast Du deine Kirche begründet, und sie von der Knechtschaft jenes höllischen Drachen errettet.

Dieß also ist jener Sieg, den nicht nur Jesajas, sondern auch der Seher Zacharias besungen hatte, welchen der Evangelist dieser Ursache wegen hier anführt: „Jauchze auf, o Tochter Sion, juble, o Tochter Jerusalem! Sieh, dein König kommt zu dir, gerecht und ein Erlöser, selbst arm, und reitend auf einer Eselinn und auf dem männlichen Fohlen derselben!" Hierauf aber beginnt dieser Prophet augenblicklich den herrlichen Sieg zu besingen, den seine so große Demuth erlangen sollte, und spricht: „Vertilgen wird Er die Wagen von Ephraim und die Rosse von Jerusalem; zerbrochen sollen die Streitbogen werden; und Er wird den Heiden Frieden verkündigen, und seine Macht wird sich erstrecken von einem Meere bis zum andern, von den Strömen bis zu den Gränzen der Erde!" In diesen Worten also ist jener allgemeine Sieg über die Fürsten und Götzen dieser Welt ausgedrückt, die damahls von der ganzen Erde beschützt, in hohen Ehren gehalten und angebethet wurden; und an deren Statt nun das ganze ungeheure römische Weltreich und alle Fürsten diesen Herrn als ihren wahren Gott und Herrn an-

bethen, und eines Friedens genießen, der alle Sinne übersteigt, und den Christus allein in diese Welt brachte, als Er die Menschen mit ihrem Herrn und Schöpfer aussöhnte.

Dieß also wird durch die Entgegenkunft der Stadt bedeutet, die den göttlichen Erlöser so festlich empfing, Ihn als ihren wahrhaftigen König, als den Erlöser der Welt erkannte, und Ihm als dem wahren Gott und Herrn des Weltalls: Heil in den Höhen! entgegenrief.

Doch war dieß nicht die einzige Wohlthat, die die Welt durch die Ankunft des Erlösers empfing; sie ward überdieß auch durch den Glauben an Ihn, zu jener ursprünglichen Schöne der Gerechtigkeit und aller Tugenden erneuert, worin der Mensch war erschaffen worden. Und dieß war's, was der Seher geweissagt hatte: „In den Schlafgemächern, wo vormahls Drachen haus'ten, da wird alles neu ergrünen, und Rohrwerk und Binsen werden daselbst sprossen;" das heißt, wo früher das Gift und die Wildheit der Menschen getobt hatte, die gleich Drachen und Gliedern jenes höllischen Molchs lebten, der von seinem Gifte sie ansteckte, und seiner Bosheit sie theilhaft machte: da nahm nun die Gnade und die Tugend in so reichlicher Fülle überhand, daß diese Schlafstätten der Drachen sich in lieblich blühende Gärten umwandelten, wo der Flor der Blumen nie verwelkt, und die Tugenden jener vollkommnen Menschen ewig bestehen werden, die alle irdischen und weltlichen Dinge, und überdieß ihr eigenes Fleisch verachtend, nichts denn Himmlisches betrachten. Diese vollkommnen Seelen aber wurden durch diejenigen vorgebildet, die bey der heutigen Entgegenkunft ihre Kleider auf dem Wege ausbreiteten; denn gleich diesen werden sie für nichts geachtet, und lassen sich von allen mit Füßen treten.

Dieß war das ganz besondere Streben der heiligen Märtyrer, die es mit großen Freuden erlitten, wenn sie zerrissen, entfleischt und auf so vielfältige Weise gefoltert und gepeini-

get wurden, als die sinnreiche Grausamkeit ihrer Tyrannen und Henker Qualen zu erfinden wußte; und die alle diese Martern weit lieber ertrugen, als daß sie auch nur den geringsten Punct des heiligen Gesetzes verläugnet, oder irgend von ihrem Gott und Herrn abgewichen wären; wie denn der Welt-Apostel selbst dessen Zeugniß gibt, wo Er spricht: „Bis zu dieser Stunde hungern und dürsten wir, und sind nackt, und werden mit Fäusten geschlagen, und schweben hin und wieder. Und wir arbeiten und wirken mit unsern eigenen Händen; wir werden gelästert, und wir bitten; wir sind worden gleich dem Auskehricht dieser Welt; von allen Menschen verworfen, bis auf diese Stunde.“ Diese sind's, die ihre Kleider auf den Weg streuen; denn willig lassen sie sich verachten, und mit Füßen treten, um Gott zu dienen, und sich selbst als Opfer voll lieblichen Wohlgeruchs Ihm darzubringen; und freudig sprechen sie mit dem Apostel: „Nun wird Christus in meinem Leibe verherrlichet werden, sey es durch das Leben, sey es durch den Tod; denn Leben ist mir Christus, der Tod aber ist mein Gewinn!“

Es gibt auch Andere, die das Leben zwar nicht für Gott dargegeben haben, weil es ihnen an Gelegenheit dazu gebrach; die aber alle weltlichen Geschäfte verlassen, allem was sie besaßen, entsagt, und ihre Habe den Armen gespendet haben; wie dieß in der ersten Kirche der Fall war, wo die Christen ihre ganze Habe verkauften, und den Preis derselben zu den Füßen der Apostel niederlegten. Derley Seelen gehen dem Herrn mit Oelzweigen entgegen, und erweisen Ihm göttliche Ehre. Denn der Oelzweig ist ein Sinnbild der Barmherzigkeit, die ein Werk ganz vorzüglicher Milde, zumahl aber der Schmuck des christlichen Lebens ist, das, weil es eigentlich in der Liebe besteht, sich vorzüglich in Werken der Barmherzigkeit übt, welche derselben Liebe als Wirkungen oder Früchte entreifen. Deßhalb auch besteht, nach dem heiligen

Ambrosius, die Summe der ganzen christlichen Sittenlehre in Werken der Barmherzigkeit und der Liebe.

Noch Andere hinwieder, die nicht haben, woher sie Almosen geben und Werke der Barmherzigkeit üben können, ergeben sich selbst Gott dem Herrn zu einem wohlgefälligen Opfer, da sie in einen geistlichen Orden treten, und daselbst ihr Fleisch und ihre sinnlichen Regungen an dem Kreuze des Gehorsams, Gott zu Liebe, kreuzigen. Und gar viele bringen es in dieser heiligen Abgeschiedenheit so weit, daß sie, in wiefern nur das menschliche Leben es gestattet, von allen Geschäften fern, gleich heiligen Engeln, beständig dem Lobe Gottes und himmlischen Betrachtungen abwarten. Wie viele heiligen Einsiedler lebten auf diese Weise in den Wildnissen Aegyptens, Syriens, auf dem Berge Sinai und an verschiedenen andern Orten! Dieß sind jene, die den Herrn unter Hymnen, Lobgesängen und heiligen Liedern aufnehmen, sein Reich bekennen und gleich den heiligen Engeln im Himmel wandelnd, mit ihnen das Lied der Glorie anstimmen.

Zwanzigstes Capitel.

Was wir in der Betrachtung dieses feyerlichen Einzuges unseres Herrn ganz vorzüglich lernen sollen.

Noch sehen wir hier ein Beyspiel, das die höchste Bewunderung verdient, und zugleich ein höchst wirksames Mittel ist, jene allgemeine Wunde des menschlichen Lebens, den Begehrungstrieb nach menschlicher Ehre, zu heilen, womit unser allgemeiner Widersacher beständig uns antreibt und zur Sünde reizt. Gar wohl weiß er nämlich, daß es zu unserm Verderben nichts weiter bedarf, wenn wir einmahl von dieser Ruhmliebe verblendet sind; denn sie öffnet ihm alle Pforten, alles zu wirken, wornach immer ihn gelüstet. Und ist auch diese eitle Ehre überaus kurz, gebrechlich, trüglich und augenblicklich, so weiß gleichwohl dieser höchst ver-

schmitzte Maler sie mit so erfreulichen, herrlichen und köstlichen Farben zu schildern, daß die Menschen den Wahn hegen, es sey der Mühe werth alles zu wagen, die Ehre dieser Welt zu erlangen. Und hierin scheint der böse Geist ein äußerst geschickter Zeichner, der die Perspectivkunst aus Erfahrung kennt. Denn mit so vieler Schlauheit und in so richtigen Verhältnissen zieht er dir einige Linien in der Entfernung, daß es den Anschein hat, als sey die Wahrheit selbst da; und führt er dich dann auf einem wohl berechneten Wege hin: so glaubst du die herrlichsten Gestalten und Gegenstände des Erdbodens zu schauen, die aber, beym rechten Lichte besehen, nichts sind, als höchst einfache und ärmliche Linien.

Dieß ist die List und Täuschung jenes alten Betriegers, der die weltliche Ehre, die doch so eitel und so leer ist, auf das schönste herausmalt und schmückt, und die also geschmückte dann den Augen der Menschen so holdselig darstellen kann, daß wir von ihrem Anblick gelockt, Leib und Seele preis geben, sie zu erlangen, und der Verheißungen Gottes kaum achten.

Willst du nun, andächtige Seele, die Größe dieser Arglist schauen? — Wir dürfen deßhalb eben nicht weit ausgreifen. Betrachte nur die große Ehre, die heute die Welt dem Herrn der Glorie erzeigt, und sieh, ob es etwas gibt, worauf man sich weniger verlassen könne, als eben diese Ehre? Wer sollte je glauben, daß einer so herrlichen und glänzenden Erhebung eine so tiefe und schmähliche Erniedrigung folgen sollte? Doch sieh, nicht lange wird es dauern, und in derselben Stadt, von demselben Volke, zu derselben Zeit, wo Er nun bey seinem Einzuge gepriesen, und auf göttliche Weise gepriesen wird, trifft Ihn dann Schmach, Spott, alle ersinnliche Qual und gleiche Verurtheilung mit den schändlichsten Missethätern! Dieß ist das Ende vorübergehender Fröhlichkeit, dieß die Frucht der zeitlichen Ehre!

O wie groß ist der Unterschied der Stimmen, die der Herr heute vernimmt: „Gepriesen sey, der da kommt im Namen des Herrn, Osanna in den Höhen!“ — und jener andern, die Er nach wenigen Tagen vernehmen wird: „Nimm Ihn hinweg; kreuzige Ihn, kreuzige Ihn!“ — Laut rufen sie nun: „König in Israel!“ Doch nicht lange, und sie rufen: „Wir haben keinen König, außer den Cäsar!“ Wie verschieden sind diese grünenden Oelzweige, Palmen und Blumen von den Dornen, Geißeln und dem Kreuze, die so kurze Zeit darauf erfolgen! Ihn, dem sie nun die Wege mit ihren Kleidern bestreuen, werden sie dann seiner eigenen Kleider berauben, und Ihm alles erdenkliche Leid anthun! Ihn endlich, den sie heute als den Sohn Gottes, als den Heiligsten aller Heiligen verehren, werden sie dann des Lebens nicht werth achten, und ihm den nichtswürdigsten Mörder Barrabas vorziehen! — Kaum ließe sich ein Beyspiel auffinden, woraus deutlicher hervorginge, wie ganz nichtig die Ehre dieser Welt, und wie betrüglich aller Schein und Anstrich derselben ist!

Wer also wäre noch so sehr verblendet, daß er bey dem Anblick und der aufmerksamen Betrachtung eines so großen Ungeheuers nicht erröthete? diesen eitlen Schatten von Ehre noch immer als etwas Herrliches priese? sein Vertrauen darauf setzte; ihrem falschen Schimmer glaubte, und sich Tag und Nacht abmühete, sie zu erlangen? — Wer möchte auf so große Ausgaben sich einlassen, bloß um sich selbst zu gefallen, und ein Andenken seiner selbst zu hinterlassen, das doch gleichwohl nichts ist als ein Gast Eines Tages, der heute einkehrt und morgen für immer abreis't?

Kläglich ist es fürwahr, daß es nach der Wohlthat unserer Erlösung noch Menschen gibt, die so schwere Ketten tragen, und der Welt so sehr ergeben sind, daß sie ihr als ganz eigentliche Leibeigene dienen; und überdieß noch alles Ersinn-

liche thun, die Gunst und Gnade derselben ja nicht zu verlieren! Ach, und wie weit kläglicher ist es, daß sogar Viele, ob sie auch die Fesseln der Welt nicht tragen, dennoch kaum die Freyheit besitzen, zu thun, was für Seele und Leib zum Heile erforderlich ist; und in beständiger Furcht schweben, von dem Tadel der Welt erreicht und getroffen zu werden, wenn gleich sie das Zeugniß des Herrn für sich haben. Auf tausenderley Weise suchen sie dieser untreuen Welt zu gefallen; und achten mehr darauf, was sie spricht, als was Gott am Ende ihres Lebens sprechen wird!

Ja, auch noch Andere gibt es, die, um in dieser Welt verehrlich zu scheinen, und zum Besitz von Dingen zu gelangen, die die Augen der Welt auf sich ziehen, oder um ihren Nachkommen ihr Andenken mit den Titeln ihrer Hoheit und Herrlichkeit zu hinterlassen, und prachtvolle Gebäude aufzuführen: selbst hungern und die Ihrigen hungern lassen! Das Nothwendigste versagen sie oft sich selbst und ihrer Familie, nur daß sie die Augen Anderer weiden! die Ihrigen berauben sie, und häufen Reichthum auf Reichthum, daß die Welt etwas zu staunen habe! Und durch diese Kargheit gegen sich selbst vermehren sich allerdings die Werkzeuge ihres Ruhmes; doch nicht ihr eigener, sondern der Ruhm und Nutzen derjenigen wird dadurch gefördert, die nach ihnen kommen. Und diese Elenden und Unglückseligen nehmen ihr Elend nicht einmahl wahr, und sehen es nicht ein, um wie theuern Preis sie das Andenken einer vergeßlichen und höchst undankbaren Welt erkaufen!

O ihr Blinden, ihr dürftigen Bettler, ihr Beklagenswerthen und Elenden, wo eilet ihr hin? Was suchet ihr? Was jaget ihr diesem tausendköpfigen Ungeheuer nach? Wie könnet ihr, die ihr durch Christus erlös't und mit der Freyheit beschenkt wurdet, abermahl zur frühern Knechtschaft zurückkehren, diese heilige Freyheit abwerfen und auf's neue Leib-

eigene desselben Tyrannen werden? Wie er selbst ein Verfälscher und Betrieger ist, also sind auch alle seine Werke, Einflisterungen und Verheißungen falsch und betrüglich; denn sie versprechen, was sie nimmermehr geben; und sie scheinen zu haben, was sie nie gewähren können! Nichts anders sind sie als bloße Schatten und Bilder, im Vergleich des wahren Guten; und wir arme Menschen sind so albern, daß wir nicht einmahl zu unterscheiden wissen, was wirklich ist und was bloß scheint! Voll der Trübsale fürwahr sind alle Güter dieses Lebens; dieß erfahren alle, die flüchtigen Lüsten nachjagen; denn wie oft finden sie statt des Friedens, der Ruhe und der Freuden, die sie mit allem Aufwand ihres Vermögens, ihrer Gesundheit und ihrer Ruhe suchen, statt der Milch des Trostes, die sie erwarteten, die bitterste Galle der der Trübsale, Sorgen und Qualen!

Und gesetzt, es wären die Güter dieses Lebens auch wirkliche und reine Güter, ohne irgend eine Mischung von Bitterkeit: was würden sie in der Zeit der höchsten Noth uns fruchten? Was würden alle jene Schätze und Lieblinge unseres Herzens in jener Stunde uns nützen, wo wir zur Rechenschaft abgerufen werden? Wahrlich nur um so furchtbarer würden wir die Leere, die Eitelkeit und die Falschheit aller dieser vorübergehenden Dinge in jenem Augenblicke fühlen, wo die Sünder in schrecklicher Angst verzagen, und in der Bitterkeit ihres Herzens ausrufen: „Was hat unsere Hoffart uns genützt? Oder was hat der Uebermuth der Reichthümer uns eingetragen? Alles ging wie ein Schatten vorüber und wie ein schnell laufender Eilbothe!“ Wie groß ist demnach unsere Blindheit und unser Wahnsinn, daß wir den Gütern und Ehren dieser Welt, die von uns fliehen, aus allen Kräften nacheilen; die wahrhaftigen und ewigen Reichthümer aber und die Ehre, die von Gott ist und uns umsonst angebothen wird, fliehen und verachten! — O ihr

frommen und aufrichtigen Seelen, wirken wir Früchte des Lebens in dem Lichte, das bey dem Einzuge Christi strahlt, und die Leere und Nichtigkeit dieser vorübergehenden Welt uns so deutlich zeigt; und lieben und wirken wir das wahre Gute, das zu unvergänglichem Reichthum und zu ewiger Seligkeit führt!

Ein und zwanzigstes Capitel.

Von dem letzten Abendmahle des Herrn mit seinen Jüngern.

Wenige Tage nach diesem feyerlichen Einzuge Christi erschien die Zeit, wo Er zum Vater zurückkehren sollte, der Ihn gesandt hatte. Schon nahte das Ende seines irdischen Lebens heran, und wie sehr war sein Herz über die Taufe beklommen, mit der Er sollte getauft werden! Mit Verlangen verlangte Ihn, noch Einmahl das Ostermahl mit seinen Jüngern zu halten, bevor Er für unser Heil sich opferte; und schon sehen wir Ihn zum letzten Mahle in ihrem Kreise, wo Er, als der zärtlichste Vater, sie und uns zu Erben des größten Schatzes im Himmel und auf Erden einsetzt.

Es war einst eine sehr löbliche Gewohnheit der heiligen Altväter, die das Ziel ihrer Pilgrimschaft erreicht hatten, daß sie, kurz vor ihrem Tode, aus dem Schatze ihres Herzens einige denkwürdige Sprüche zur Belehrung und Erbauung ihrer Jünger wählten und feyerlich aussprachen; weil ihnen gar wohl bewußt war, daß, was in jener Stunde gesprochen würde, dem Gemüthe fest eingeprägt bliebe. Daher empfahl denn der Eine seinen Jüngern die Liebe, der Andere die Demuth, der Dritte die Armuth im Geiste; andere empfahlen die Abtödtung des eigenen Willens, oder irgend eine andere Tugend, je nachdem jeden sein eigener frommer Sinn oder seine Andacht anzog.

Da also heute der Heilige der Heiligen, der Vater der Väter und der Lehrer der Lehrer von diesem Leben scheidet,

so sollen alle, die sich Christen nennen, und seine Jünger seyn wollen, mit größter Aufmerksamkeit auf alles Acht geben, was in diesem höchst wichtigen Augenblicke ihr Meister sprechen und thun wird; denn alle seine Beyspiele und Lehren sind von großer Erbauung und von reichlichem Nutzen. Ja, den besten Wein behielt unser Heiland für das Ende des Gastmahles auf.

Man erzählt vom Schwan, daß er, wenn sein Tod herannaht, den lieblichsten Gesang beginne, und seines Endes sich erfreue. Auch leuchtet die Kerze, die ihrem Erlöschen nahe ist, noch Einmahl auf, bevor sie ganz erlischt, und verbreitet größere Klarheit denn zuvor. Also erglänzt auch unser Herr, der da kam, das Licht der Welt zu seyn, in dem Augenblicke wo er erlöschen soll, durch die wundersamsten Lehren und Beyspiele in weit höherer Klarheit denn je. Deßhalb auch sollen wir, aufmerksamer denn je, mit Geist und Körper zugegen seyn, und alles was Er uns sagen und für uns thun wird, mit ganzer Seele fassen.

Hierzu kommt auch noch eine andere Ursache. Heute errichtet unser Vater sein Testament, das nach sehr kurzer Frist vollzogen wird; und worin Er seinen Geist dem himmlischen Vater, seine Mutter dem Jünger, seinen Leib dem Begräbnisse, das Paradies dem Schächer und sogar seine Gewande denjenigen hinterläßt, die Ihn kreuzigen. Uns aber hinterläßt Er durch sein Testament Dinge, die kostbarer sind, als der Besitz des ganzen Weltalls; nämlich seinen hochheiligen Leib und sein kostbares Blut. Und zwar setzte Er dieß Geheimniß ein, unser Leben zu erhalten, unsern Weg uns zu führen, unsere Wunden zu heilen, und in allen unsern Trübsalen uns eine Zuflucht zu gewähren; endlich auch zum Denkmahl seiner Liebe und zur Vorgabe, oder zum untrüglichen Unterpfande der ewigen Erbschaft. Denn nicht weniger ist dieß Unterpfand werth als die ewige Erbschaft selbst,

die es uns verbürgt. Auch erhält dieß Testament durch den Tod desjenigen seine volle Gültigkeit, der dasselbe abfaßte. So hören wir denn, was wir hier erhalten, und merken wir auch, unter welchen Bedingnissen wir es erhalten. Vorzüglich wird uns dieß aus der Geschichte der Fußwaschung der Apostel kund, die der heilige Johannes auf folgende Weise schildert.

Zwey und zwanzigstes Capitel.

Jesus wäscht seinen Jüngern die Füße.

„Vor dem Festtage der Ostern, da Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen war, daß Er aus dieser Welt zum Vater ginge: dieweil Er die Seinigen geliebt hatte, die in der Welt waren, hat Er sie bis ans Ende geliebt. Und nachdem das Abendmahl gehalten war, da schon der Teufel dem Judas Simonis Iscariot ins Herz gegeben hatte, daß er Ihn verrathen sollte; und Er wußte, daß Ihm der Vater alle Dinge in die Hände gegeben hatte, und daß Er von Gott ausgegangen war und wieder zu Gott ginge: stand Er auf vom Abendmahle, und legte seine Kleider ab, und nahm ein Linnen und umgürtete sich. Hernach goß Er Wasser in ein Becken, und fing an, den Jüngern die Füße zu waschen, und sie zu trocknen mit dem Linnen, womit Er umgürtet war."

„Er kam also zu Simon Petrus; und Petrus sprach zu Ihm: Herr, Du waschest mir die Füße? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was Ich thue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren. Petrus sprach zu Ihm: Du sollst mir die Füße nicht waschen in Ewigkeit! Es antwortete ihm Jesus: So Ich dich nicht wasche, wirst du keinen Theil an Mir haben. Da sagte Simon Petrus zu Ihm: Herr, nicht nur meine Füße, sondern auch die Hände und das Haupt. Jesus sprach zu ihm: Wer gewaschen ist, bedarf nur, daß er die Füße wasche; sondern er ist ganz rein.

Auch ihr seyd rein, aber nicht alle. Denn Er wußte, wer der wäre, der Ihn verrathen würde; darum sprach Er: ihr seyd nicht alle rein.“

„Nachdem Er nun ihre Füße gewaschen und seine Kleider wieder genommen, und sich abermahl zu Tische gesetzt hatte, sprach Er zu ihnen: Wisset ihr, was Ich euch gethan habe? Ihr nennet Mich Meister und Herr! und ihr sprechet wohl, denn Ich bins. So nun Ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollet auch ihr, einer dem andern, die Füße waschen! Denn Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, damit auch ihr thuet, wie Ich euch gethan habe!“

Der Evangelist, der dieses Geheimniß erzählt, beginnt mit der Zeit, wann dasselbe geschah, nämlich um die österliche Zeit. Es war aber das Osterfest das feyerlichste aller Feste der Juden, die an demselben der großen Wohlthat des Herrn gedachten, der sie aus der Knechtschaft Aegyptens errettet und in das Land der Verheißung eingeführt hatte. Ueberdieß hatte Er ihnen damahls den Sieg über alle Feinde verliehen, die in ihrer Nähe waren; und dieß zwar kraft des fleckenlosen Lammes, das sie, seinem Befehle zu Folge, Ihm zum Opfer brachten. Da nun dieß alles ein Vorbild unserer Erlösung war, ordnete die göttliche Weisheit die Dinge dergestalt, daß zu derselben Zeit, wo das Vorbild gefeyert wurde, auch die Wirklichkeit desselben in Erfüllung ging.

An demselben Tage also, wo Israel aus der Knechtschaft Pharaonis erlöst wurde, wurden auch wir aus der Knechtschaft und Gefangenschaft des Teufels erlös't; und der nämliche Tag, der sie in das Land der Verheißung einführte, erschloß uns die Pforte des Himmels, des eigentlichen gelobten Landes. An dem Tage, wo die Heerwagen Pharaonis und die Feinde des israelitischen Volkes im rothen Meere

untergingen, gingen unsere Sünden in dem Meere des Blutes Christi unter. Und zwar geschah alles jenes durch das Opfer des vorbildlichen Lammes; dieß hingegen wirkte der Sohn Gottes durch das Opfer Seiner selbst; denn Er ist das wahrhaftige Lamm, das die Sünden der Welt hinweg nahm. War demnach Eines das Vorbild des andern, so war es allerdings der göttlichen Weisheit gemäß, daß an dem nämlichen Tage, wo das Vorbild gefeyert wurde, auch die Wahrheit ihr Werk vollbrächte; denn diese Geheimnisse glichen einander nicht bloß der Geschichte, sondern auch der Zeit nach.

Sehr schön treffen also hier das Bild und die Wahrheit, der Schatten und die Sache, der alte und neue Bund, die Verheißung und die Erfüllung, das vorbildliche und das wahrhaftige Lamm wie in einem Puncte zusammen. Und fürwahr so lieblich als wunderbar und aller Betrachtung würdig ist es, daß, wie am ersten Tage der ungesäuerten Brote das vorbildliche Lamm geschlachtet wurde, durch dessen Opfer die Kinder Israels einst aus der Knechtschaft Aegyptens waren befreyt worden, — auch an demselben Tage das wahrhaftige Lamm geschlachtet ward, durch dessen Hochverdienste die Welt wieder gewonnen und von dem Joche des bösen Geistes erlös't ward, unter dessen Drucke sie erseufzte. Denn beydes geschah, wie wir erinnerten, an Einem und eben demselben Tage; da die Juden ihre Tage nicht vom Morgen auf den Abend, sondern von dem Abende des einen bis zum Abende des andern Tages berechnen.

Wir sehen also hier die lieblichste Uebereinstimmung, das richtigste Verhältniß, und wie genau Christus erfüllte, was der heilige Geist vorgebildet hatte. Dieß ist die Deutung jener beyden Cherubim, die einander anblickten, und zwischen welchen die Arche des Bundes in der Mitte stand; denn der alte sowohl als der neue Bund blickte auf Christus; und der eine erfüllt was der andere verheißt; und zwar erfüllt

er dieß nicht nur genau auf dieselbe Weise, sondern auch zu derselben Zeit. Höchst füglich feyert daher unser Heiland das neue Osterfest am nämlichen Tage, wo das alte gefeyert ward. Also kommen die alten Sacramente den neuen entgegen, und werden durch diese vollendet. Also ward erfüllt was im alten Bunde geschrieben stand: „Ihr sollet die alten Früchte essen bis zum neuen Jahre; bis die neuen hervorkommen, sollt ihr die alten essen.“ Sobald also neue Früchte da sind, sollet ihr der alten euch abthun. Wie nämlich beym Aufgang der Sonne alle Sterne verschwinden und erlöschen: also hörten auch in Gegenwart jenes hocherlauchten Opfers alle andern Opfer auf; da dieß allein das wahre Opfer ist, worauf alle übrigen sich beziehen, und ohne welches sie weder Werth noch Bedeutung haben.

Drey und zwanzigstes Capitel.

Von der wunderbaren Liebe des göttlichen Heilandes.

Hierauf führt der Evangelist alsbald die Ursache und den Grund dieses heiligen Geheimnisses und dieser Wohlthat an; nämlich die Größe der Liebe Jesu, von welcher er spricht: „da Er die Seinigen geliebt hatte, die in der Welt waren, hat Er sie bis ans Ende geliebt!“ Nicht als ob die Liebe des Herrn Jesus mit seinem Leben zugenommen hätte, sondern weil Er allmählig immer größere Beweise seiner Liebe gab, je näher Er dem Ende seiner sterblichen Laufbahn kam. Denn von seiner Liebe gilt im eigentlichen Sinne: „Viele Fluthen der Trübsal vermochten es nicht, die Liebe auszulöschen!“ Wahrlich in den höchsten Trübsalen seiner bevorstehenden Leiden die Er mit allen ihren kleinsten Umständen und mit der geringen Frucht voraussah, die Er dadurch gewinnen würde, wandelte Er liebreicher und freundlicher als je zuvor mit seinen Jüngern, sprach sie mit weit sanftern Worten an, erwies ihnen größere Wohlthaten, setzte ihnen göttlichere Sa-

cramente ein und hinterließ ihnen die vollkommensten Beyspiele. Unter diesen Beyspielen aber übersteigt jene tiefeste Demuth und vollkommenste Liebe allen Ausdruck; denn es warf der König der Könige sich zu den Füßen der Knechte, und wusch dieselben mit seinen allerheiligsten Händen.

Der Evangelist also, der das große Beyspiel jener großen Demuth anführen wollte, macht zuerst auf die Größe des Herrn aufmerksam; damit, gleichwie bey Malern, die gern helle Lichtpuncte auf dunkle Farben setzen, diese um so mehr zu heben, — die Tiefe dieser Erniedrigung neben der Höhe dieser unendlichen Majestät uns um so anschaulicher würde. „Er wußte, spricht Johannes, daß der Vater alles in seine Hände gegeben hatte.“ Himmel, Erde und Hölle, Engel und Menschen, und was immer erschaffen war, war Ihm untergeben! Und diese hochheiligen Hände, die über alle Geschöpfe schalteten, unterwarf Er den befleckten Füßen der Fischer, und wusch dieselben rein! „Er stand vom Abendmahl auf, und legte seine Gewande ab, und nahm ein Linnen und umgürtete sich. Dann goß Er Wasser in ein Becken und begann die Füße der Jünger zu waschen!“ —

Jenes Gewand so wie dieß Linnen, womit der Herr sich umgürtete, diente nicht nur bey der Fußwaschung der Apostel; es war auch ein Vorbild unserer Erlösung; denn sowohl bey dem einen als bey dem andern dieser Werke legte der Herr seine Gewande ab. Was sind aber die Gewande Gottes? „Mit Lichte, spricht David, ist Er, wie mit einem Gewande gekleidet!“ Und Johannes spricht in seiner geheimen Offenbarung, auf seinem Gewande stand geschrieben: „König der Könige und Herr der Herrscher!“ Hiernach also ist der Glanz der Gewande, mit welchen unser Herr gekleidet ist: Liebe, Schönheit, Glorie, Weisheit, Allmacht, Unsterblichkeit und Seligkeit! — Und aller dieser Gewande beraubte Er sich dem äußerlichen Anscheine nach, die Sünden

der Welt hinweg zu waschen. Denn vorzüglich damahls wusch Er dieselben hinweg, als Er am Kreuze sein Blut vergoß. Wo ist aber je eine Blöße, die seiner damahligen Blöße glich? Wo war, Herr, deine Stärke? wo deine Weisheit? wo deine Allmacht, deine Glorie, deine Schöne, deine Zier? Wohl spricht der Prophet: „Wir sahen Ihn und es war weder Gestalt noch Schöne an Ihm, weßhalb wir auch Seiner nicht achteten!"

Doch gesetzt, diese Eigenschaften wären bloß göttlich und vor unsern sterblichen Augen verborgen: wo ist denn aber dein menschlicher Ruf? wo deine Ehre? wo deine Jünger? wo deine Gefährten? wo endlich sind jene Schaaren, die Dir folgten, die Du auf so wunderbare Weise in der Wüste speis'test, und die Dich zum Könige machen wollten? Welches Unglück ist ihnen widerfahren? warum verschwanden sie sammt und sonders? Ganz entblößt und beraubt bist Du jener hochherrlichen und glänzenden Gewande! Für Schwäche wird deine Macht gehalten; für Thorheit deine Weisheit; für Bosheit deine Güte; für Häßlichkeit deine Schöne! O wahrhaftiger Samson, wer hat die Kraft deines Haupthaares Dir hinweggeschoren? Wer hat deine Hände und Füße Dir gebunden? Wer hat der Gewalt der Philister Dich ausgeliefert? — Kund war es der ganzen Erde, Herr, daß die Liebe allein zu Dalila, die Liebe zu deiner Kirche, dieß alles vermochte; dein Verlangen allein, das Dich drängte, sie zu heiligen und in deinem Blute zu waschen, gab der Willkühr deiner Feinde Dich gebunden hin. Dieser Reinigung wegen standest Du vom himmlischen Tische auf und kamst in diese Welt, wo Du die Schönheit deiner Glorie verbergend und verheimlichend, die Makeln unserer Sünden wuschest!

Also umgürtete sich Jesus, der seine Kleider abgelegt und sich entblößt hatte, mit einem Linnen, goß Wasser in ein Becken und begann die Füße der Jünger zu waschen, unter

welchen sich auch Judas befand. Denn dieß läßt nach dem Texte sich nicht bezweifeln. Wen ergreift aber bey diesem Anblicke nicht das lebendigste Erstaunen? — Wunderbar fürwahr ist es, Gott zwischen zwey Mördern am Kreuze hängen zu sehen; doch nicht minder wunderbar ist's Ihn zu sehen, wie Er zu den Füßen seines Verräthers kniet! — Was dächte wohl hier jener Pharisäer, der Jesum zu Tische geladen hatte, wenn er dieß mit ansähe? — Denn bitter murrete er, als der Herr es erlaubte, daß eine öffentliche Sünderinn Ihn berührte und seine Füße wüsche; weil er dafür hielt, es sey dieß eines so großen Propheten höchst unwürdig. O Pharisäer, der du so sehr dich wunderest und doch in Christo nur einen bloßen Propheten erkennest: wie groß würde dein Erstaunen seyn, wenn du wüßtest, daß Er, der von dieser Sünderinn sich berühren läßt, wahrhaftiger Gott ist! Denn war es eines Propheten unwürdig, wie weit weniger war es eines Gottes würdig!

Doch ich frage ferner, o Pharisäer! was würdest du wohl vor Erstaunen beginnen, wenn du sähest, wie Er, der wahrhaftige Gott und Herr der Propheten, sich nicht etwa waschen läßt, sondern wie Er selbst, nicht die Hände, sondern die unreinen Füße, nicht großer Könige und Kaiser, sondern armer Fischer, und zwar des lasterhaftesten aus allen Sündern, die Füße des Judas, seines Feindes und geschworenen Verräthers wäscht? Wo ward je Wunderbarlicheres gehört? — „Herr, ich hörte deine Worte, rief der Seher aus, und ich fürchtete mich sehr; ich sah deine Werke, und es erzitterte mein Bauch; ich erstarrete vor Erstaunen und es erbebten meine Lippen!“

Und mit dieser so tiefen Erniedrigung noch nicht zufrieden, spricht der heilige Chrysostomus, gab Er diesem Verräther sogar Theil an dem Sacramente seines Leibes und seines Blutes; und ertheilte ihm also dasselbe Blut, das

der Ruchlose bereits verkauft hatte, als ein Mittel gegen seine Sünden, ob er etwa dadurch zu sich käme, und von seiner Sünde abstände! Doch dieß alles genügte nicht, ein Herz zu gewinnen und zu erweichen, das Satan besaß! So groß ist die Kraft und Gewalt, mit welcher jener starke Bewaffnete seinen Vorhof vertheidiget! Es tritt aber auch der heilige Schrifttext hier rächend gegen diejenigen auf, die ihren Hartsinn nicht überwinden, sich nicht erniedrigen wollen, und sich weigern, Andere um Verzeihung zu bitten, wofern sie dieselben beleidigten, oder diese Verzeihung zu gewähren, wofern sie selbst darum angesprochen werden, und sagen, es sey ihnen unmöglich, mit einem Menschen zu sprechen oder mit guten Augen ihn anzusehen, der sich auch nur das Geringste gegen sie zu Schulden kommen ließ! O blicket hin, ihr schnöden Menschenkinder! blicket hin und sehet euern Gott, der um dreyßig Silberlinge verkauft ward, und dennoch zu den Füßen desjenigen liegt, der Ihn verkaufte!

Doch lassen wir nun den Judas, und wenden wir uns zu Petrus. Erstaunt und von Schrecken ergriffen, sah dieser seinen Gott und Heiland zu seinen Füßen, und rief aus: „Herr, Du waschest mir die Füße?" — Du, dem alle Creaturen dienen, den die Engel lobpreisen; den die Gewalten anbethen, vor dem die Mächte des Himmels erzittern, und dem die Morgensterne jauchzen, — Du waschest mir die Füße? — Du mir! — Wer bin ich? wer bist Du? Du bist, der da ist: der Herr der unendlichen Majestät und Glorie, gegen welche verglichen, alle Engel und Menschen, alle Welten mit ihrer ganzen wunderbaren Fülle wie ein Sonnenstäubchen im gränzenlosen Weltraum verschwinden! — Vor deinem Lichtglanz ist der Glanz aller Sonnen eitle Nacht, vor deiner Schönheit sind alle Dinge ungestalt! Vor deiner Größe ist der Erdkreis gleich einem Thautropfen, der vor dem Morgenlichte zur Erde fällt! — Was also, o Gott,

meine Kraft, vor dem das Weltall ist gleich als wäre es nicht, was bin ich gegen Dich? Wie soll ich mich nennen? Auch eine Fliege, eine Ameise, ein Wurm ist noch zu viel; denn weit geringer noch bin ich denn diese Geschöpfe! Wie also lässest Du, o unendliche Majestät! Dich bis zu meiner tiefsten Niedrigkeit herab, und waschest mir die Füße! — Also und noch weit geringer dachte Petrus von sich, als er den Herrn in dieser Stellung sah; denn geoffenbart hatte der himmlische Vater ihm die Würde und die Glorie seines ewigen Sohnes. War aber auch dem Herrn die Demuth und Ehrfurcht Petri wohlgefällig, so unterließ Er darum das begonnene Werk dennoch nicht; und Er befahl ihm zu schweigen und die Gnade dieser Wohlthat anzunehmen, wofern er Antheil an Ihm haben wolle.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Wie dringend unser göttlicher Heiland durch die letzten Handlungen seines Lebens, uns die Demuth empfiehlt.

Als nun Christus den Jüngern die Füße gewaschen hatte und zum Tische zurückgekehrt war, hielt Er daselbst, wie von einer himmlischen Lehrkanzel, eine feyerliche Anrede über die Bedeutung dieses Geheimnisses. „Wisset ihr, sprach Er, was Ich euch gethan habe? Ihr nennet mich Meister und Herr; und ihr thut recht, denn Ich bin's. Wenn nun Ich, euer Meister und Herr, euch die Füße gewaschen habe, so sollet auch ihr einander die Füße waschen; denn Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, auf daß auch ihr thuet, wie Ich euch gethan habe!" Die Absicht und das Ziel dieser Feyerlichkeit also war offenbar kein anderes, als ein deutliches und fühlbares Beyspiel der Demuth, das der Herr vor seinem Ende uns als ein wahrhaftiges und für alle Zeiten bleibendes Denkmahl hinterlassen wollte.

O Herr, genügte denn dein ganzes verflossenes Leben

nicht hierzu, das fürwahr nichts anders als ein fortwährendes und höchst vollkommnes Vorbild der Demuth war? Denn was lehrtest Du durch alle deine Werke anders als Demuth? Warum anders stiegst Du vom Himmel zur Erde; wurdest in einem Stall geboren, in eine Krippe gelegt; wie ein Sünder beschnitten? Weßhalb ließest Du gleich einem gemeinen Knaben im Tempel Dich opfern und loskaufen; nach Aegypten gleich einem Flüchtling Dich tragen; mit den Sündern und Zöllnern Dich taufen; und gleich einem Verbrecher, auf alle erdenkliche Weise, Dich lästern und verfolgen? Was war deine Absicht bey allen diesen Werken? und was lehren sie uns? — Fürwahr ihr eigentliches Ziel ist, uns die Demuth zu lehren! Deine demüthige Mutter, deine demüthige Kleidung, Wohnung, Lebensweise und alle deine Handlungen rufen uns zu: „Lernet von Mir; denn Ich bin demüthig.“

Bedünkten aber diese Beyspiele Dich noch zu gering, so genügten doch fürwahr jene deines heiligen Leidens, das nun so nahe ist, in überreichlichem Maße. Denn darin erscheinest Du, den Aussprüchen der Propheten zu Folge, wie verachtet und als der letzte der Männer, als die Schmach der Menschen und die Verachtung des Volkes!“ Wo ist eine Demuth denkbar, die noch tiefer gehen könnte! Gefangen solltest Du werden gleich einem Mörder, gebunden gleich einem Leibeigenen, verspien gleich einem Gotteslästerer, gegeißelt gleich einem Missethäter, gekreuziget zwischen zwey Mördern gleich einem aus ihnen! — Und zwar bist Du im Begriff, uns alle diese Beyspiele so großer Demuth zu geben; wozu also noch dieß neue und unerhörte Beyspiel bey deinem letzten Abendmahle?

Niemand wird die Tiefe dieses Geheimnisses erfassen, der nicht früher, von himmlischem Lichte erleuchtet, die Erhabenheit dieser Tugend und die beynahe unüberwindlichen

Schwierigkeiten erkennt, die jedem sich entgegenstämmen, der sie vollkommen erlangen will. Deßhalb also hatte der Herr, der die Schwäche des menschlichen Herzens gar genau kannte, und wußte, daß dieß die schwächste Seite desselben sey, Mittel in großer Anzahl bereitet, auch dem unheilbarsten zu Hülfe zu kommen. Denn überaus wichtig ist diese göttliche Tugend, da sie das sicherste Mittel ist, zum Wege der Wahrheit und zum Himmel zu gelangen. Weßwegen auch der heilige Augustinus einem Menschen, der ihn um den Weg der Wahrheit befragte, zur Antwort gab: „Du wirst keinen andern Weg finden zur Wahrheit zu gelangen, als denjenigen, der von jenem gezeigt wurde, welcher als Gott die Schwäche unserer Schritte sah. Der erste Weg aber ist die Demuth; und befragst du mich abermahl, welches der Weg der Wahrheit sey, so sage ich: der zweyte Weg ist die Demuth; und fragest du mich zum dritten Mahle, so sage ich dir: der dritte Weg ist die Demuth; und diese Antwort werde ich dir immer geben, und solltest du mich tausendmahl fragen."

In der That, wo ist je ein Uebel, das die Demuth nicht heilte? Wo ist irgend Gutes, das sie nicht beschützte? Wo eine Schwierigkeit, die sie nicht ebnete? Willst du Barmherzigkeit von Gott erflehen, so wird die Demuth dir helfen; denn durch sie fand nicht nur jener Zöllner des Evangeliums, sondern auch der abgöttische und gottlose König Achab Barmherzigkeit. Willst du Antheil haben an der Gnade des Evangeliums, so wird die Demuth dir förderlich seyn; denn der Herr selbst sprach, Er sey gesandt, den Armen, das heißt, den Demüthigen das Evangelium zu verkünden. Suchest du den Geist der göttlichen Weisheit und Erkenntniß? Verborgen ist dieser den Weisen und Klugen dieser Welt; den Kleinen aber und Demüthigen ist er kund. Willst du, daß dein Gebeth erhört werde? Die Demuth wird hierin dir eine mächtige Stütze seyn; denn es steht geschrieben: „Das

Gebeth desjenigen, der sich demüthiget, dringt durch die Wolken; und es läßt sich nicht trösten, bis es nahe komme; und es wird nicht abtreten, bis der Allerhöchste es anschaue!" Willst du unter dem Schutze und Schatten Gottes leben? dieß wirst du nur durch die Hülfe der Demuth erlangen; denn „der Herr behütet die Kleinen, spricht der heilige Psalmensänger; ich demüthigte mich, und Er hat mich befreyt!"

Willst du dein Leben ordnen, und dich vorbereiten, die Gnade Gottes zu empfangen, so ist die Demuth dir nothwendig. Denn wie es der Natur gemäß ist, daß alle Gewässer Niederungen suchen: so fließt auch die Gnade nicht, wofern sie nicht ein demüthiges Herz antrifft. Deßhalb auch hatte der Prophet verkündiget, daß bey der Ankunft Christi alle Thäler ausgefüllt und alle Berge und Hügel erniedriget werden sollten. Dasselbe bestätiget die allerseligste Jungfrau in ihrem göttlichen Liede, wo sie spricht: „Er setzte die Mächtigen von ihren Thronen ab und erhöhte die Demüthigen; die Hungernden erfüllte Er mit Gütern, und ließ die Reichen leer ausgehen!" Reich nennt sie diejenigen, die sich als solche betrachten; die Stolzen und Eingebildeten, die ihrer Tugenden und Verdienste sich rühmen, gleich jenem Pharisäer im Evangelium. Verlangst du die Gnade zu bewahren, so sey demüthig; denn es ist außer allem Zweifel, daß es keinen andern Weg noch irgend ein anderes Mittel gibt, die Gnade Gottes sicher zu bewahren als jenes, wodurch sie erlangt ward, nämlich die Demuth. Dieß bezeugt der heilige Bernhardus in folgenden Worten: „Immer pflegt die Tugend der Demuth eine Vertraute der göttlichen Gnade zu seyn. Denn die göttliche Milde ordnete sie an, die Frömmigkeit zu schützen; und nichts ist je so wirksam, die Gnade zu bewahren, als demüthig von sich selbst zu denken."

Willst du aber die Liebe auf eine ganz besondere Weise in deiner Seele erhalten, da die ganze Summe des christlichen

Lebens darin besteht: so sey versichert, daß keine andere Tugend so sehr hierzu geeignet ist, als abermahl die Demuth. Denn gleichwie das Feuer sich trefflich bewahren läßt, wenn es mit Asche bedeckt wird: so kann auch niemand das Feuer der christlichen Liebe sicherer bewahren, als wenn er sie unter die Asche der Demuth begräbt. — Fühlest du überdieß ein sehnsüchtiges Verlangen in dir, Gott zu ehren und zu verherrlichen: so bedenke, daß du Ihn um so höher erhebest, als du selbst dich tiefer vor Ihm erniedrigest; denn „groß ist die Macht des alleinigen Gottes; die Demüthigen verehren Ihn!" Also der Weise; und eben so spricht auch der Prophet Baruch: „Nicht die Todten, die in der Hölle sind, deren Geist von ihrem Fleische hinweg genommen ist, werden dem Herrn Ehre und Rechtfertigung geben; sondern die Seele, die über die Größe des Uebels traurig ist, und gebückt und krank einhergeht, mit gesenkten Augen; und die hungernde Seele wird Dir, Herr, Glorie und Gerechtigkeit geben!"

Willst du endlich, daß deine Seele eine lebendige Wohnung Christi sey, worin Er sich aufhalte, wo Er weile, im Mittage ruhe und seine Wonnen habe: so strebe mit aller Kraft nach dieser Tugend; denn sie bildet die Seelen zu Tempeln Gottes, wie der heilige Augustinus sehr schön in folgenden Worten spricht: „O Gott, wie erhaben bist Du; doch sind die Demüthigen von Herzen deine Wohnung!" Deßhalb auch wird im hohen Liede der göttliche Heiland eine Lilie des Thales genannt; weil diese allerhöchst edle und schöne Blume, auf welcher der heilige Geist ruhet, nicht auf Bergen, sondern in dem demüthigen Thale ersprießt und wächs't. Endlich ist auch dieß die Tugend, welche Heiligkeit und Gerechtigkeit erwirbt. Denn wer ist heilig? der Demüthige! — Wer heiliger? der Demüthigere! — Wer der Heiligste? der Demüthigste! Also fragt und antwortet ein großer Gottesgelehrter; und zwar nicht, als ob die Heiligkeit nach der Demuth be-

messen würde (denn das eigentliche Maß der Heiligkeit ist die Liebe); sondern weil die Liebe ganz vorzüglich durch die Demuth gefördert wird; denn wo große Demuth, da ist große Liebe.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Schluß der Betrachtung über die Demuth.

Ist also die Demuth unter so vielen Gesichtspuncten so hochpreislich, und so wirksam: wer kann sich dann noch wundern, daß der weiseste Meister und Herr aller Tugenden uns dieselbe so oft und durch so viele Beyspiele und Lehren empfiehlt? — Denn wie die Gier nach Golde die Menschen antreibt, die Erde aufzuwühlen und in ihren Schooß zu dringen, um daselbst Goldadern nachzuspüren und dieß Metall zu gewinnen: so treibt auch die Liebe fromme Seelen an, dieser Tugend nachzustreben; und viele Herzen bewog das Lob, das Christus dieser Tugend ertheilte, sich zu erniedrigen und bis zur tiefsten Stelle auf Erden hinabzusteigen, nicht Gold oder Silber, sondern den unvergleichbar köstlichern Schatz dieser Tugend zu gewinnen.

Allein nicht bloß wegen des Nutzens, sondern vorzüglich auch wegen der großen Schwierigkeiten dieser Tugend, wiederholte der Herr so oft das Lob und den Werth derselben; und eben deßhalb verherrlichte Er sie auch durch so viele Beyspiele. Denn so groß ist die Schwierigkeit, die diese Tugend erfährt, als groß der Ehrgeiz und die Sucht des Menschen nach Ruhm ist, die ihn oft gleich einer Furie peitscht, und deren Tyranney niemand leicht aussprechen wird. Dieser Begehrungstrieb aber, oder diese Ehrsucht ist ein Todfeind aller Demuth, und wächs't immer mächtiger heran; da der Teufel selbst ihm Kräfte gibt, der die Begierlichkeit vermehrt und die Flammen dieses babylonischen Ofens mit aller Macht der Hölle schürt und anbläs't.

Ist also diese Tugend so nützlich, und ist es so schwer zu ihrem Besitze zu gelangen: so ist es nicht zu wundern, wenn jener weiseste Arzt sich so sehr bemühete, diese Wunde des menschlichen Herzens zu heilen. Denn Er kannte die schwere Krankheit desselben und wußte, daß sie nur durch bittere Arzeneyen konnte geheilt werden; weßhalb Er denn auch selbst mit den Beyspielen der tiefsten Erniedrigung vorging. Es soll daher keinem genügen, den Schein und Schatten dieser so sehr gepriesenen Tugend zu erlangen, wie dieß bey jenen der Fall ist, die äußerlich demüthig erscheinen, im Innern aber voll des abscheulichsten Stolzes sind. Diese weis't der heilige Hieronymus höchst ernstlich zurecht, wo er spricht: „Flieh die verstellte Demuth, und trachte nach der wahren, die Christus gelehrt hat, und worin keine Hoffart verborgen ist. Denn Viele haben den Schatten dieser Tugend; die Wahrheit derselben haben hingegen nur sehr Wenige. Es ist ein Leichtes: in einem verächtlichen Gewande einhergehen, mit demüthiger Geberde grüßen, das Haupt und den Leib neigen, und ganz sanftmüthig und demüthig scheinen, mit stiller Stimme und sparsam sprechen, oftmahls seufzen, und bey jedem dritten Worte sich einen Sünder und elenden Menschen nennen. Aber wie schnell wird oft ein solcher Mensch durch das leiseste Wort gereizt, und wie bald erhebt er dann das Haupt und wandelt jenen süßelnden Ton in ein ärgerliches Geschrey!"

Eben so spricht der nämliche Heilige in einem andern Schreiben: „Es gibt nichts, wodurch wir bey Gott und den Menschen so sehr beliebt würden, als wenn wir, bey großen Verdiensten, uns nicht hoch erheben, sondern uns demüthig mit der letzten Stelle begnügen. Trachte nach jener Demuth, die sich nicht durch gebeugte Stellung des Leibes und durch gebrochene Worte zur Schau stellt, sondern die ein Ausdruck des reinen Herzens ist! Denn anderes ist's die Tugend selbst besitzen; und anderes, den Anschein derselben tragen. Dieser

Anschein der Demuth aber, womit Einige sich schmücken, ist weit häßlicher als die Hoffart selbst; denn kaum läßt die Abscheulichkeit der Laster sich fassen, wenn sie in die Schönheit der Tugenden sich einhüllen!"

Auch ist zu bemerken, daß unter allen Versuchungen kaum Eine sich findet, die schlauer, gefährlicher und schwerer zu erkennen sey, als die Hoffart. Denn die Versuchungen zu andern Lastern, zu Haß, Neid, Zorn und Unzucht geben sich alsbald offenbar für das zu erkennen, was sie wirklich sind; die Versuchung zur Hoffart aber schleicht mit ganz sanften Schritten einher, schmeichelt dem Menschen und beredet ihn, er sey bescheiden; vieles gebühre ihm seines Amtes wegen, und Aehnliches; was der Mensch dann auch gern von sich glaubt; da die Eigenliebe ihn blendet und ihn dahin führt, daß er sich selbst belügt. Dieß Laster also gehört zu den größten Gefahren des Lebens, und gebiert zahllose Schäden, Krankheiten und Laster.

Nothwendig muß daher der wahre Liebhaber der Demuth immer auf seiner Hut seyn, und ohne Unterlaß wachen, daß er, sobald er den Feind von fern gewahrt, der mit bösen Gedanken an der Pforte des Herzens pocht, mit größter Schnelligkeit herbey eile, dasselbe versperre und den Feind vertreibe. Denn sicherlich darf er annehmen, daß solche Gedanken Einflisterungen jenes Königes aller Kinder des Ungehorsams sind, der darauf ausgeht, die Seelen mit diesem schmeichelnden Gifte zu tödten, und ihnen den nämlichen Sinn einzuhauchen, der einst die lieblichsten Engel in die schändlichsten Ungeheuer der Hölle umwandelte. Der wahrhaft Demüthige hingegen hält von sich nicht mehr als von einer todten Leiche, die weder für Ehre noch für Unehre empfänglich ist; denn gar wohl ist ihm kund, was der Welt-Apostel spricht: „Wenn Einer dafür hält, er sey etwas, da er doch nichts ist, der betriegt sich selbst." Ferner: „Was hast du, das du nicht empfangen hast? Hast du es aber empfangen,

warum denn rühmest du dich dessen, als ob du es nicht empfangen hättest?" Vollkommen stimmt auch jene andere Stelle hieher: „Nicht als ob wir es vermöchten, etwas zu denken, das von uns selbst wäre; sondern unser Vermögen kommt von Gott;" und jene: „Mit Furcht und Zittern wirket euer Heil; denn Gott ist's, der das Wollen und Vollbringen in euch wirkt." Alles Gute kommt demnach von Gott; und wer sich selbst etwas Gutes zuschreibt, oder seiner guten Werke eitel sich rühmt, der raubt Gott die Ehre.

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Von der Einsetzung des allerheiligsten Altarsacramentes.

Nachdem der liebreiche göttliche Erlöser seinen Jüngern in so großer Demuth die Füße gewaschen hatte, setzte Er das wunderbare Sacrament seiner Liebe ein, das Er uns als eine immerwährende Wohlthat seiner göttlichen Vorsehung hinterließ. Es sah nämlich der barmherzige Heiland, daß wir bey seinem Abschied von dieser Welt gleich Waisen unter so vielen und so grimmigen Feinden zurückblieben; und deßhalb erbarmte Er sich unser und setzte uns dieß Sacrament ein, worin Er sich selbst uns hinterließ, unser beständiger Gefährte in dieser Wüste zu seyn. Auch gab Er sich in diesem hochheiligen Gedächtnißmahle als die Erhaltung unserer Seelen, als die Arzney unserer Wunden, als die Stärkung unserer Schwäche, als den Schild gegen unsere Feinde, und als die Vorkost himmlischer Wonnen. O wunderbares Gastmahl, o himmlisches Brot, o Speise des Lebens und königlicher Tisch, o Sacrament wundervoller Kraft, das die Himmel erschließt, die höllischen Geister verscheucht, die Menschen vertheidigt! Durch deine Kraft überwanden die Märtyrer; mit dir waffneten sich die Bekenner; dir verdanken die Jungfrauen ihre Reinigkeit; durch dich besiegten die Gerechten diese Welt; und durch deine

Hülfe wurden die wahrhaft reuigen Büßer aus der Unterhölle errettet und zum Himmel erhoben!

Wunderbar ist Gott in allen seinen Werken; doch in keinem wunderbarer als in diesem. Daher auch gibt Jesajas nebst so vielen andern Namen, unter welchen er den Herrn vorher verkündigte, Ihm auch den Namen des wunderbaren; denn wunderbar ist Er fürwahr in allen Werken und Geheimnissen seines Lebens; doch ganz vorzüglich, und über alle Fassungskraft ist Er es in diesem göttlichen Sacramente, das nicht ohne Grund durch das Manna vorhergebildet ward; da es nicht nur durch irgend eine Eigenschaft, sondern selbst durch seinen Namen die Größe dieses Geheimnisses darstellt. Denn Manna, oder Manhu, ist bey den Juden ein Ausruf des Erstaunens, und bedeutet: Iß; und auch: was ist das?

Dieser Ausruf aber ist höchst merkwürdig und dient sehr dazu, die Größe dieses Geheimnisses einiger Maßen zu erklären. Denn so erhaben und göttlich ist das Sacrament des Altars, daß wer dasselbe aufmerksam betrachtet, vor Erstaunen beynahe vergehen, und ausrufen muß: „Was ist das?" — Was ist das, daß jene unendliche Majestät, welche nicht bloß die Erde, sondern sogar die Himmel der Himmel nicht erfassen, sich ganz von einer so geringen Gestalt des Brotes erfassen läßt? — Was ist das, daß derjenige, der im Himmel wohnt, und unter den Chören der Engel waltet, nun auf Erden, unter den Kindern der Menschen wohnen will? — Was ist das, daß der Herr der Majestät abermahl in diese Welt kommen, und von den Händen der Sünder sich will berühren lassen? — Was ist das, daß derjenige, der gleicher Wesenheit mit dem Vater und dem heiligen Geiste ist, Eins mit dem Menschen wird? — Was ist das für eine Speise, die die Herzen also kräftiget? den Verstand also erleuchtet? die Schwäche also entflammt? die Seele also reiniget? — Was ist das für ein Gastmahl? Was ist das für eine

Milde? Was ist das für eine Liebe und Barmherzigkeit? Würdig fürwahr ist diese Gabe eines solchen Gebers; und ein Werk seiner Güte, ein Zeichen seiner Liebe, ein Zeugniß seiner Barmherzigkeit! — O Brot der Engel, o Speise des Lebens, o Kraft unserer Schwäche, Trost unserer Pilgrimschaft, Freude unserer Verbannung, Theilnahme an den Verdiensten Christi, süßeste Vereinigung unseres Geistes mit Gott!

Sind aber auch hier zahllose Gründe zu heiliger Bewunderung: so verweilt dennoch meine Seele am liebsten bey der Bewunderung der Größe dieser Wohlthat, die der Herr durch die Wirkungen seines göttlichen Sacramentes uns verleiht, deren erste und vorzüglichste dahin zielt, daß sie den Menschen vergöttliche; ihn nämlich dahin führe, daß er hier an Heiligkeit und Reinheit des Lebens, dort aber durch die Glorie der himmlischen Seligkeit Gott ähnlich werde. Denn der Herr selbst spricht: „Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut wahrhaftig ein Trank; wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in Mir und Ich in ihm." Bleibt nun Gott in dem Menschen, und der Mensch in Gott, so werden sie, nach dem Ausdruck des Apostels, Ein Geist, gewisser Maßen Ein Wesen; welche Ehre und Würde in diesem Leben durch keine andere kann übertroffen werden!

So erheben wir denn alle unsere Stimmen; überall ertöne der Klang der Posaunen, und es sammeln sich alle Geschöpfe und vereinigen sich alle Völker, dem Herrn für eine so unermeßliche Gnade zu danken! Mit den Augen deiner unendlichen Barmherzigkeit, Herr, sahst Du auf die Niedrigkeit unseres Staubes herab, und es beschloß dein mildreiches Herz sie zu einer so hohen Würde zu erheben, daß sie Eins würde mit Dir! — O über allen Ausdruck wunderbare Gnade! denn was ist unerhörter, als daß ein so geringes und seiner Natur nach so unbedeutendes, durch die Sünde aber so sehr entstelltes und abscheuliches Geschöpf, kraft der Gnade so hoch erhoben wurde:

daß es nun alle Himmel übersteigt und nicht früher ruhet, als bis es zu Gott gelangt! Was aber geht einem so sehr verherrlichten und mit Dir vereinigten Geschöpfe noch ab, als daß es Dir ähnlich und vergöttlicht werde!

O huldreichster Erlöser! was konntest Du thun, uns zu helfen, das Du nicht gethan hättest! O wunderbare Umwandlung; hocherstaunliche Vertraulichkeit der göttlichen Güte! Du, o Herr, nahmst unsere schwache und sterbliche Natur, und gabst uns deine huldreichste Gottheit dafür! Wahrlich Du gossest die Schätze deiner Gnade über uns aus, öffnetest dein väterliches Herz, die Fülle deiner himmlischen Liebe, und besprengtest deine Kinder mit deinem rosigen Blute. Dadurch selbst zeigtest Du, wie gewaltig die Gluthen der Liebe in deinem Herzen brannten, weil dieß Feuer sich nicht länger halten konnte, und seine Flammen hervorbrachen, diese göttliche Speise uns zu bereiten, die wir nicht Ein Mahl, sondern jeden Tag genießen können, so lange wir in diesem Pilgerleben wandeln! O wunderbare Güte, o unaussprechliche Liebe, o unerhörte Freygebigkeit, wo der Geber selbst die Gabe ist; wo der Knecht den Herrn empfängt, der Mensch das Brot der Engel genießt, wo der Herr dem Knechte dient, und der Knecht von dem Fleische seines Herrn sich nährt!

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Von fünf lebendigen Kennzeichen der Liebe Jesu, die in dem göttlichen Geheimnisse des Altars sich offenbaren.

Ich weiß nicht, ob jemand, der das Leben Christi von der Krippe an bis zum Kreuze betrachtet, irgend ein Geheimniß findet, wo die Liebe des Herrn nicht nur so sichtbar, sondern auch so fühlbar sich kund giebt, als in diesem göttlichen Sacramente! Denn von welcher Seite eine andächtige Seele dieses Sacrament betrachte, wird sie von Flammen und Strahlen der Liebe getroffen. Wer demnach zu wissen verlangt, wie

groß die Liebe Gottes gegen uns Menschen ist, der hefte den Blick auf dieses hochheilige Geheimniß und erkunde die Wirkungen und Ursachen, wegen welcher es eingesetzt wurde, und er wird die lebendigsten Kennzeichen der Liebe finden, die in der Brust desjenigen flammte, woraus dieß göttliche Sacrament hervorging. Denn alle Merkmahle und Zeichen der wahren und vollkommnen Liebe vereinigen sich darin, wie in Einem Brennpuncte.

Das erste Zeichen der wahren Liebe ist die Vereinigung zu wünschen, und mit dem geliebten Gegenstande Eins zu werden. Wer demnach liebt, der zielt mit allen Kräften seiner Seele, mit Gedächtniß, Verstand, Einbildung, Willen, ja mit allen seinen Sinnen nach dem geliebten Gegenstande, und lebt mehr in ihm als in sich; weßhalb man die Liebe nicht unfüglich eine Abwesenheit des Gemüthes von sich selbst nennen kann, das in den Gegenstand seiner Liebe überging. Diese vorzügliche Wirkung der Liebe nun erzeigte uns Christus in diesem Sacramente; denn eine der vorzüglichsten Absichten, warum Er dasselbe einsetzte, war, daß der Mensch Ihm einverleibt und Eins mit Ihm würde. Deßhalb auch setzte Er das Sacrament unter der Gestalt einer Speise ein; denn gleichwie die Speise Eins mit demjenigen wird, der sie genießt, so sollten auch Christus und derjenige, der im Sacramente Ihn empfängt, Eins werden; wie er selbst spricht: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in Mir und Ich in ihm." Dieß aber geschieht durch die Theilnahme eines und desselben Geistes, welcher dergestalt zwischen beyden besteht, als ob sie nur Ein Herz und Eine Seele mit einander hätten, woraus Eine Weise zu leben und zu denken, und Eine Glorie, ob auch in verschiedenen Graden, hervorgeht.

Das zweyte Zeichen der wahren Liebe ist demjenigen Gutes zu thun, den wir lieben, und ihn alles was wir besitzen theilhaft zu machen, da wir ihm bereits unser Herz und uns

selbst gegeben haben. Denn die wahre Liebe ist nie müßig; immer und überall wirkt sie, und sucht allenthalben Gelegenheiten, den sie liebt, mit Wohlthaten zu begaben. Wo sind aber je größere Wohlthaten, wo köstlichere Gaben zu ersinnen, als jene, die der Herr uns in diesem Quell aller Gnaden spendet? Das Fleisch und Blut Jesu Christi selbst, alle seine Verdienste und alle Belohnungen, die Er in dieser seiner heiligen Menschheit erwarb, schenkt Er uns darin; und wahrhaftigen Antheil an allen seinen Leiden, Hochverdiensten und seiner ewigen Seligkeit erhalten wir darin, je nachdem wir uns sorgfältig zu seinem Empfange vorbereiten. Wie demnach die Seele, — wenn Gott sie erschafft und in den Leib ergießt, — sobald sie das Fleisch berührt, das von Adam abstammt, augenblicklich aller Drangsale und alles Elendes theilhaft wird, das Adam über das menschliche Geschlecht brachte: so wird sie auch, sobald sie durch eine würdige Communion das Fleisch Jesu Christi berührt, alles Guten, aller Hochverdienste und Schätze Christi theilhaft. Deßwegen wird auch dieses Sacrament Communion (Vereinigung oder Theilnahme) genannt; denn durch dieses Geheimniß theilt der gütige Jesus uns nicht nur sein Fleisch und Blut, sondern auch alle Verdienste mit, die durch das Opfer seines Fleisches und Blutes erworben werden.

Die dritte Wirkung und Anzeige der Liebe ist der Wunsch, immerdar im Gedächtnisse des Gegenstandes zu leben, den man liebt, und daß der Geliebte immer des Liebenden denke; weßhalb auch, wenn Liebende getrennt werden, Eines dem Andern ein Andenken hinterläßt, daß das Gedächtniß des Freundes hierdurch beständig neu erhalten werde. Eben darum setzte auch Christus dieß gebenedeyte Sacrament ein: auf daß es in der Abwesenheit seiner sichtbaren Gegenwart ein Denkmahl seiner Person und seines allerheiligsten Leidens wäre; weßhalb Er auch bey der Einsetzung desselben die Worte sprach: „So oft

immer ihr dieß thut," so oft ihr nämlich meinen Leib opfert, empfanget und andern spendet: „thut es zu meinem Angedenken;" gedenket meiner unerfaßlichen Liebe zu euch; aller Wohlthaten, die Ich mit himmlischer Freygebigkeit euch brachte; und der namenlosen Schmerzen, die Ich für euch litt. Groß allerdings war die Liebe Christi, die durch ein solches Zeichen und Denkmahl fordert, daß wir seiner Liebe gedenken!

Doch es begnügt die wahre Liebe sich nicht damit, daß man ihrer gedenke; sie verlangt auch Gegenliebe, und verachtet allen Lohn und Gewinn, wofern sie nicht zurückgeliebt wird; ja so heftig glüht zuweilen ihr Verlangen, daß sie, diese ersehnte Gegenliebe zu erwirken, zu Zaubereyen ihre Zuflucht nimmt, und den geliebten Gegenstand durch verzauberte Speisen und Getränke zur Liebe entzündet. Und sieh, auch dieses Zeichen finden wir in der Liebe unseres Herrn; denn so sehr verlangte Ihn nach unserer Gegenliebe, daß Er diese wunderbare Speise uns bereitete, die denjenigen, der sie würdig empfängt, alsbald zur Liebe entzündet und verwundet.

Die fünfte Wirkung und Anzeige der Liebe ist, wenn der Liebende sie zur Zeit, da sie noch jung und zart ist, in dem geliebten Gegenstande zu vermehren und zu kräftigen verlangt; ihm schmeichelt und mit solchen Dingen ihn beschenkt, die süß, lieblich, erfreulich und geeignet sind, zur Liebe anzuregen. So pflegen die Aeltern ihren noch kleinen Kindlein allerley Spielzeuge zur Ergetzung zu schenken. Und auch dieß that der allerhöchste Liebhaber der Menschen, als Er dieses allerheiligste Sacrament einsetzte, dessen vorzüglichste Eigenschaft ist, reinen und frommen Seelen geistige Erheiterung und Trost zu gewähren, die ihr Herz mit unaussprechlicher Süßigkeit und Freude erfüllen.

Doch, o fromme Seele, betrachte zumahl die Zeit, wo unser mildherzigster Heiland diese süße und liebliche Speise bereiten wollte. Dieß war der Vorabend seines Leidens, wo

die unsäglichsten Martern und Qualen Ihm bereitet wurden. Und sieh, indeß sie Ihm Schmerzen bereiteten, bereitete Er Wonnen; indeß sie Ihm bittere Galle bereiteten, bereitete Er den Honig himmlischer Süßigkeit; indeß sie alle erdenklichen Martern für Ihn ersannen, setzte Er den Quell des göttlichsten Trostes ein. Weder vermochte sein naher Tod, noch alle Qualen, die Er im Geiste sah, sein Herz so sehr zu beschäftigen, daß sie dasselbe von der unendlichen Wohlthat hätten abwenden können, die Er beschlossen hatte, uns allen zu hinterlassen. Wahrlich Ihm galt der Ausspruch der Schrift: „die Liebe ist stark wie der Tod!“ Denn viele Fluthen und die reißendsten Ströme der Trübsale und Leiden konnten die Flammen seiner göttlichen Liebe nicht auslöschen, ja nicht einmahl verdunkeln!

Das letzte Zeichen der Liebe endlich ist, nach der Gegenwart des Geliebten verlangen, und seine Abwesenheit mit Unlust und Ungeduld ertragen. — Deutliche Beyspiele lesen wir hiervon in der Schrift. Wie schmerzlich fiel der Mutter des jungen Tobias die Abwesenheit ihres geliebten Sohnes! Und was that der Patriarch Jacob nicht alles, seinen Sohn Joseph zu sehen! — In einem Alter von hundert und dreyßig Jahren verließ er das Land Chanaan, und zog mit seinem ganzen Hause nach Aegypten: daß er mit seinen eigenen Augen, bevor er stürbe, den innig geliebten Sohn seines Herzens schauete. Denn wesentlich ist es der wahren Liebe, die Gegenwart des Geliebten beständig zu suchen, und seiner Gesellschaft sich ohne Unterlaß erfreuen zu wollen. Aus der nämlichen Ursache setzte auch unser göttlicher Liebhaber dieß wunderbare Sacrament ein, worin Er selbst wirklich und wesentlich gegenwärtig ist: damit Er bis ans Ende der Zeiten, ungeachtet seiner Himmelfahrt und seines Aufenthaltes zur Rechten des Vaters, beständig unter uns auf Erden wohnte. Fürwahr ein unumstößlicher Beweis seiner Liebe und seines Verlangens, bey uns zu seyn!

Denn die Größe seiner Liebe vermochte es nicht, eine so lange Abwesenheit zu ertragen.

Acht und zwanzigstes Capitel.

Das göttliche Altarssacrament ist die eigentliche und wahrhafte Speise und Arzeney der Seele.

Wie wunderbar, o Herr, leuchtet deine Güte, deine Macht und Weisheit in diesem heiligen Geheimnisse! Wunderbar fürwahr ist die Güte, daß Du, der ewige Gott, einem so geringen Geschöpfe Dich in so unaussprechlicher Freygebigkeit mittheilest! Wunderbar die Allmacht, die deine unermeßliche Majestät in die so geringe Gestalt des Brotes umwandelt! Wunderbar die Weisheit, die ein so geeignetes und heilsames Mittel erfand, unsere Krankheiten und Gebrechen zu heilen! Geziemend war es allerdings, daß wir, die wir das Leben durch eine Speise verloren hatten, dasselbe durch eine Speise zurück erhielten; und daß, wie die Frucht des Baumes uns Verderben gebracht hatte, also die Frucht des Baumes uns Rettung brächte. Von der Frucht jenes Baumes bestand der Ausspruch: „An welchem Tage du davon essen wirst, sollst du des Todes sterben;" von dieser Frucht aber gilt umgekehrt: „Wer von diesem Brote ißt, der wird ewiglich leben!" Wer also die Kraft und Gnade, die dieses Sacrament verleiht, in sich empfängt und erhält, der wird in dieser Welt ein himmlisches und göttliches Leben führen, das in der Ewigkeit fortdauern wird. Demnach ist diese Speise von allen andern, selbst von dem Manna höchst verschieden, das den Vätern in der Wüste gegeben ward. Denn andere Speisen, so wie das Manna selbst, geben kein anderes als ein zeitliches Leben; diese Speise aber gibt ein ewiges Leben, das bereits in diesem Leben beginnt, und mit dem Tode nicht aufhört; sondern in alle Ewigkeit fortbesteht.

So kommet denn herbey, ihr frommen Seelen, die ihr

euern göttlichen Heiland liebet; nahet euch seinem Gastmahle und genießet die himmlische Speise, daß ihr Eins werdet mit eurem Schöpfer! Laßt es euch nicht genügen, euern Jesus mit geistigem Sinne zu umfangen; umfanget Ihn auch leiblicher Weise in diesem Sacramente! Denn wie es Ihm, dem ewigen Liebhaber der Menschen, nicht genügte, die menschliche Natur geistiger Weise anzunehmen; sondern wie Er sie dadurch, daß Er selbst Mensch ward, in die Einheit seiner Person aufnahm: also sollen auch wir uns nicht begnügen, Ihn auf geistige Weise zu lieben; sondern wir müssen überdieß auch, durch die heilige Communion, uns mit Ihm vereinigen; und dieß um so mehr, da wir kein anderes Mittel haben, unsere Schulden zu bezahlen, und unserer Noth abzuhelfen, als dieses göttliche Sacrament.

Denn drey Dinge sind unter andern, die den Menschen beständig gegen Gott verpflichten. Die Menge der Wohlthaten, für die er Ihm ohne Unterlaß Dank schuldig ist; die Menge der Sünden um deren Vergebung er Ihn anflehen muß; und die Menge des Elendes, der Drangsale und Krankheiten, die ihn nöthigen, seine Zuflucht zu Ihm zu nehmen. Daher gab es auch im alten Bunde dreyerley Opfer. Die Opfergabe, die Gott für empfangene Wohlthaten dargebracht wurde; das Opfer, das für Vergehungen und Sünden geopfert wurde; und endlich das Schlachtopfer, das in der Absicht verrichtet ward, das Heil zu erflehen und der Noth des Volkes abzuhelfen. Statt dieser drey Opfer nun erfand unser Heiland drey bessere und wirksamere Mittel, als Er dieß heiligste Sacrament einsetzte. Denn dieß ist die trefflichste Opfergabe, die der Mensch dem himmlischen Vater für alle seine Wohlthaten darzubringen vermag; es ist das Opfer, das Gott unendlich wohlgefällig, und zur Verzeihung unserer Sünden höchst ersprießlich und wirksam ist; es ist endlich das glorreiche Schlachtopfer, das am Altare des Kreuzes dargebracht ward, und aller unserer Noth abhilft.

Darum, o Mensch, der du Gott für so viele Wohlthaten verpflichtet bist; der du unter der Last deiner Sünden erseufzest und arbeitest; und den so vielfältige und große Noth von allen Seiten bedrängt: tritt hinzu zu diesem göttlichen Geheimnisse; denn mit diesem Schatze wirst du deine Schulden bezahlen; mit diesen Gnadengaben wirst du deine Missethaten sühnen; mit dieser Arzney deine Krankheiten heilen; mit diesem Reichthum deiner Armuth zu Hülfe kommen. Befällt etwa dich Angst und Furcht, und stellt sie dir vor, es sey große Vermessenheit vor dem Angesichte eines so gewaltigen Herrn zu erscheinen: so antworte, diese drey strenge Verpflichtungen hätten dich in diese Noth gebracht; und dieses hochheilige Sacrament wäre die einzige und vorzügliche Hülfsquelle, die Christus dir hinterließ, daraus zu entnehmen, was immer du dem himmlischen Vater schuldig bist.

So sieh denn zu, daß du gegen diese so große Barmherzigkeit Gottes, und gegen dieses hochherrliche Werk seiner göttlichen Vorsehung nicht undankbar seyst; sondern danke dem Herrn Jesus ohne Unterlaß! Denn wie dieß Sacrament Ihn selbst enthält, der Alles in Allem ist, so faßt es auch alle Tugenden und Gnaden in sich. Wenn also der König David einst die Inwohner zu Jerusalem ermahnte, den Herrn zu loben, daß Er ihnen Ueberfluß an Brote beschert hatte, das diesen sterblichen Leib ernährt und seinen Hunger stillt: wie weit höher sollen wir die göttliche Güte preisen, daß sie dieß himmlische Brot uns verleih, das den Hunger der unsterblichen Seele stillt; dieß Brot des Lebens, das die heiligen Engel in alle Ewigkeit nährt und erfreut!

Drittes Buch.

Von dem Leiden und dem Tode Jesu.

Erstes Capitel.

Von sechs wesentlichen Dingen, die in dem Leiden Christi ganz vorzüglich zu betrachten sind.

Nachdem der Herr dieß Denkmahl seiner ewigen Liebe für alle kommenden Zeiten eingesetzt hatte, war bereits die Stunde genaht, wo Er von Ewigkeit beschlossen hatte, die Schuld des menschlichen Geschlechtes durch sein bitteres Leiden und seinen Tod am Kreuze zu tilgen. Bevor wir nun die Betrachtung dieses Werkes seiner unendlichen Barmherzigkeit selbst beginnen, das alle menschlichen Seelen tief in ihrem Innern tragen sollen: wollen wir hier sechs vorzügliche Umstände seines heiligen Leidens erwägen, die ganz geeignet sind, die Herzen zu Gegenliebe und Nachahmung zu rühren, und die Größe dieser bittern Leiden und die Glorie des Kreuzes in ihrem ganzen Umfang zu zeigen.

Es ist außer Zweifel, daß unter allen Andachtsübungen keine sicherer, keine heilsamer, allgemeiner und jedem Stande und Geschlechte angemessener ist, als das Andenken an das Leiden unseres Herrn. Nützlicher ist es, spricht Albert der Große, täglich Einiges aus dem Leiden des Herrn zu betrachten, als alle Freytage des Jahres bey Brot und Wasser zu fasten, und sich bis auf das Blut zu geißeln; u. s. w. So viel ist wenigstens gewiß, daß diese heilige Uebung die Seele zu allem Guten anleitet. Denn wie Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, so gibt es auch keinen bequemern noch kürzern Weg, zu

Gott zu kommen, Ihn zu erkennen, und Seiner sich zu freuen, als den göttlichen Heiland mit unverwandten Augen anzuschauen, der, ob Er uns auch Alles in Allem ist, dennoch vorzüglich dann unser Alles ist, wenn wir Ihn am Kreuze hängend betrachten.

Nun Einiges über die Art und Weise sein Leiden selbst zu betrachten. Es gibt einfache Menschen, die in dieser Uebung sich nichts anderes vornehmen, als reichliche Thränen zu vergießen, und bey allen Drangsalen, Schmerzen und Plagen des Heilandes Mitleid zu hegen. Diese fehlen darin, daß sie nicht weiter gehen. Denn ist auch ihre Absicht gut, so ist sie doch nicht die einzige Frucht dieses heiligen Baumes, denn er trägt noch viele andere, ja auch noch bessere. Denn am Kreuze des Herrn sprießen alle Arten geistiger Früchte.

Es sind also, ohne von allen andern zahllosen reden zu wollen, vorzüglich sechs Gegenstände, die in dem Leiden Christi zu betrachten kommen: nämlich die Größe seiner Schmerzen; die ungeheure Last unserer Sünden; die Wohlthat unserer Erlösung; die Hocherhabenheit der göttlichen Güte; die Fülle der Tugenden, die aus dem Leiden Christi hervorleuchten; und die Zweckmäßigkeit des Mittels, wodurch es Gott gefiel, das menschliche Geschlecht zu erlösen. Diese sechs Gegenstände sollen wir mit aller Sorgfalt betrachten; da in den sechs verschiedenen Wirkungen derselben der ganze Nutzen des geistlichen Lebens besteht. Die Größe seiner Schmerzen nämlich sollen wir betrachten, daß sie Mitleid in uns errege; die Last unserer Sünden: damit wir dieselben in Zukunft mit Schauder fliehen; die Größe der göttlichen Wohlthat: daß wir ohne Unterlaß dafür danken; die Hocherhabenheit der göttlichen Güte, die aus dem Leiden Christi hervorleuchtet: daß wir zur Liebe entzündet werden; die Fülle der Tugenden Christi: damit wir dieselben nachahmen; die Zweckmäßigkeit endlich: damit wir die göttliche Weisheit bewundern, und unser Glaube an dieses

wunderbare Geheimniß vermehrt und gekräftiget werde. Diese sechs Gegenstände also wollen wir der Reihe nach betrachten.

Zweytes Capitel.

Von der Größe der Schmerzen Christi.

Vor allem ist die Größe der Schmerzen unseres göttlichen Heilandes zu betrachten, damit wir zu Mitleid angeregt werden; denn es ist aller Billigkeit gemäß, daß die Glieder mit ihrem Haupte leiden. Es waren aber die Schmerzen Jesu Christi, nach der Lehre der vorzüglichsten Kirchenväter, so groß und so unergründlich tief, daß alle Schmerzen der Welt, die je waren und seyn werden, nicht damit in Vergleich kommen. Und dieß werden wir gewiß als wahr erkennen, wenn wir die Ursachen erwägen, aus welchen diese Schmerzen wie aus eben so vielen Quellen fließen.

Die erste ist die Größe seiner Liebe, die nicht nur glühte, das menschliche Geschlecht zu erlösen, sondern es auch reichlich zu erlösen, und für alle Beleidigungen, die der göttlichen Majestät waren angethan worden, aufs vollkommenste genug zu thun. Wie Größeres er nun litt, je vollkommner war die Genugthuung, die Er leistete. Es war demnach sein Wille, daß seine Schmerzen so sehr wachsen sollten, als es nur möglich wäre: damit sie unsern Schulden gleich kämen, und das Werk unserer Erlösung so groß als die Strafe wäre, die wir verwirkt hatten.

Die zweyte Ursache ist, weil Christus ohne allen Trost und Erquickung litt. Denn aus dem vorhin erwähnten Grunde hatte der Herr alle Pforten verschlossen, durch die sowohl himmlischer als irdischer Trost hätten eingehen können; so daß Er von seinem himmlischen Vater, ja sogar von sich selbst verlassen war. Allein, und ohne alle Gefährten, hatte Er die Flammen seiner Schmerzen angezündet, das Feuer unserer Strafen vermehrt, und alle Linderung entfernt, die von was

immer für einer Seite Ihm hätte zufließen können. Dieß hatte Er selbst in den Psalmen von sich geweissagt: „Ich bin geworden wie ein Mensch ohne Hülfe, frey unter den Todten." Denn durch die Gerechtigkeit war Er frey von der Sünde und dem Tode. In einem andern Psalm aber spricht Er: „Ich hafte in dem Schlamm der Tiefe," und es ist kein Boden, wo Ich auftreten, oder wohin Ich den Fuß setzen könnte! Dieß ist jene Verlassenheit, die der Erlöser am Kreuze offenbarte, als Er in jene Worte ausbrach: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du Mich verlassen!" Denn in jener Stunde war die gebenedeyte Menschheit Christi gänzlich verlassen, und schmachtete allein mitten in dem Meere der unaussprechlichsten Schmerzen, ohne die geringste Milderung oder Erquickung in so namenloser Pein!

Dieß war einst im Gesetze durch jene zwey Böcke vorgebildet worden, die für die Sünden des Volkes geopfert wurden, und von welchen der eine erwürgt und zum Opfer geschlachtet, der andere aber in die Wüste vertrieben wurde, indeß sein Gefährte allein in den Qualen zurück verblieb. Denn also litt in diesem himmlischen Opfer, wo der Gottmensch für die Sünden der Welt dargebracht wurde, eine seiner beyden Naturen, indeß die andere entkam und ihre Schwester allein in den Qualen zurück ließ. Indeß verließ sie dieselbe nicht hinsichtlich des Bandes ihrer unzertrennlichen Vereinigung; sondern bloß hinsichtlich der Linderung und des Trostes; denn ohne alle Milderung im untern Theile der Seele, verließ sie ihre Schwester und Gefährtinn. Wir lesen von den heiligen Märtyrern, daß sie in höchster Freude und Jubel zur Marter gingen; denn also bezeugt die Geschichte von der heiligen Agatha, vom heiligen Laurentius und von vielen andern. Unser göttlicher Erlöser hingegen, der Quell aller Gnaden und Kraft, durch dessen Stärke allein die Märtyrer vermochten was immer sie vermochten, ward traurig, als die Zeit seines Leidens

heran nahte; Er zagte und brach in blutigen Schweiß aus. In jenen wirkte die Kraft der Liebe, die der Herr in den untern Theil ihrer Seele ergoß, eine wunderbare und übernatürliche Freudigkeit; in Ihm selbst aber ward, auf wunderbare und übernatürliche Weise, dieser und jeder andere trostreiche Einfluß gehemmt: auf daß Er den Kelch der Schmerzen rein, und ohne irgend eine Beymischung des Trostes tränke.

Die dritte Ursache war die überaus zarte Beschaffenheit seines allerheiligsten Leibes. Denn da sein gebenedeytes Fleisch durch ein Wunder vom heiligen Geiste war gebildet worden, und Dinge, die durch ein Wunder gestaltet werden, immer vollkommner sind als was die bloße Natur hervorbringt, wie der heilige Chrysostomus sehr schön beweis't, wo von der Verwandlung des Wassers in Wein die Rede ist: so erfolgt daraus, daß der Leib des göttlichen Erlösers von weit vortrefflicherer Beschaffenheit als irgend je eines Menschen Körper, folglich so zart und rein war, daß er, ohne einen heftigen Anstoß von Außen, unabsehbare Jahre hindurch gesund und blühend fortbestanden hätte; da seine Beschaffenheit die vollkommenste war, die sich je ersinnen läßt. Ja, nicht bloß die Beschaffenheit, auch der Stoff desselben war überaus zart; denn ganz jungfräulich war sein heiliges Fleisch, das von dem allerreinsten und jungfräulichen Blute der hochgebenedeyten Jungfrau genommen, und daher, wie der heilige Bonaventura spricht, um so zarter und empfindlicher war.

Die vierte Ursache war die Art des Todes, den unser Heiland erlitt, mit allen Umständen, die sein ganzes heiliges Leiden begleiteten; denn alle einzelnen Umstände waren, genau erwogen, eben so viele einzelne tödliche Martern. Dieß sehen wir offenbar, wenn wir dem Herrn vom Anbeginn seines Leidens bis zum Ende desselben folgen; und wir finden, wenn wir auch alles Andere stillschweigend übergehen, zwölf besondere Martern, die der Herr erlitt, und die wir hier nur kurz

berühren wollen, wiewohl in jeder einzeln gar vieles zu betrachten und zu erwägen vorkommt.

Drittes Capitel.

Von den äußerlichen Leiden des Herrn.

Die erste dieser Martern also ist seine Todesangst im Oelgarten, und jener wunderbare, blutige Schweiß, der von seinem ganzen Leibe zur Erde troff. Diese Angst aber war weit furchtbarer, als irgend ein menschliches Herz zu erfassen vermag.

Die zweyte ist der Umstand, daß Er um so schnöden Preis, und von seinem eigenen Jünger, an so grausame Feinde war verkauft, und ihren ruchlosen Händen übergeben worden.

Die dritte, daß Er so lange Zeit hindurch, gleich einem Diebe, mit rückwärts gebundenen Händen öffentlich durch die Straßen der Stadt gefangen umher geführt wurde.

Die vierte ist seine unerhörte und unmenschliche Geißlung, die, abgesehen von der unaussprechlichen Grausamkeit, keine Strafe eines freyen und ehrsamen Menschen, sondern eines verworfenen Sclaven und Leibeigenen war.

Die fünfte war die höchst grausame Erfindung der Dornenkrone, wobey alles höchst schmerzlich war; denn einer Seits war diese Krönung höchst schmählich und schimpflich; anderer Seits aber war der Schmerz unaussprechlich, und die Qual unerträglich.

Die sechste waren die verächtlichen Mißhandlungen, Verleumdungen und Beleidigungen, die diese Qualen begleiteten: als sie sein heiliges Angesicht so oft verspien, so oftmahls Ihn lästerten; Ihm so viele Backenstreiche und Faustschläge versetzten, und in allen Dingen gleich dem verworfensten aller Menschen Ihm begegneten; jetzt ein weißes, dann ein Purpurkleid anzogen, und Seiner wie eines öffentlichen Narren spotteten.

Bald auch verhüllten sie sein heiliges Angesicht, verlachten und schlugen Ihn und sprachen: „Weissage uns, wer Dich schlug!“ Bald gaben sie ein Rohr in seine Hand, beugten die Knie vor Ihm, schlugen Ihn mit dem Rohre auf das Haupt, und begrüßten Ihn dann spottweise als einen König. Endlich trieben sie Ihn hinaus, legten das Kreuz auf seine Schulter, und schleppten Ihn, wie einen öffentlichen Missethäter und berüchtigten Mörder durch die Straßen zur öffentlichen Richtstätte. Wer sah je so viele Arten von Qualen auf das Haupt eines einzigen Menschen gehäuft!

Die siebente war jene gräuliche Verachtung; da sie den Sohn Gottes so gering schätzten, daß sie, als ihnen freye Wahl gelassen ward, den berüchtigten Räuber und Mörder Barrabas Ihm vorzogen. Wobey der Herr, der alle Dinge erschaffen, und in welchem alle leben und bestehen, auf so niederträchtige Weise verachtet ward, daß sie Ihn für unnützer und des Lebens unwürdiger hielten, als den größten Mörder und Missethäter.

Die achte war, daß Er gezwungen ward, auf seinem heiligen, mit Geißeln entfleischten Rücken, das Werkzeug seines schmählichen Todes selbst zu tragen. Es pflegen sonst die Henker, bevor sie das Schwert zücken dem Verbrecher das Haupt abzuschlagen: ihm die Augen zu verbinden, damit er das Werkzeug seines Todes nicht sehe und darob noch mehr sich entsetze. Diese Barmherzigkeit aber üben sie keineswegs an dem Herrn; umgekehrt vielmehr häufen sie seine Schmerzen noch mehr, und zwingen Ihn sein eigenes Kreuz zu tragen, woran Er sterben soll; damit sein Herz noch früher denn sein Leib den Tod erleide.

Die neunte war das Kreuz selbst; denn der Tod am Kreuze war der grausamste und schmerzlichste; da er so langsam und bey immer wachsenden Qualen erfolgte; so daß man diejenigen glücklich pries, die enthauptet oder durch den Strang erwürgt wurden. Auch waren die Wunden in den Händen und Füßen

über allen Ausdruck schmerzlich, da diese von Adern und Nerven ganz durchflochten sind. Zudem wurden durch die Last des Körpers, der ohne Unterlaß nach Unten zielt, die Wunden immerfort vergrößert, wodurch die Schmerzen ohne Aufhören sich erneuerten und zunahmen. Daher war auch diese Marter so heftig und unerträglich: daß vor übergroßem Schmerz, die gebenedeyte Seele des Herrn, ohne tödliche Wunde, und ohne daß die Beine Ihm gebrochen wurden, von seinem Leibe sich trennte.

Die zehnte war, daß in so unaussprechlichen Qualen, worin der Herr am Kreuze, wie in ein blutiges Meer versenkt war, seine grausamen Feinde nicht nur kein Mitleid mit Ihm fühlten, sondern Seiner überdieß spotteten, ihre Häupter schüttelten und riefen: „Pfui, der Du den Tempel zerstörest und in drey Tagen ihn abermahl aufbauest!"

Die eilfte war, daß Er, die ganze Zeit dieser Marter am Kreuze hindurch, seine unschuldigste Mutter gegenwärtig sah, mit seinen göttlichen Blicken in ihr Herz drang, und die unermeßlichen Schmerzen schaute, die ihre heilige Seele, gleich einem Schwerte durchdrangen.

Die zwölfte und letzte Pein endlich war, daß sein heiliger Leib, der zur Mittagszeit in der Luft hing und vom Blutvergießen so ganz erschöpft war, daß beynahe alle seine Adern vertrockneten: zu dem heftigsten Durste entflammt wurde, und in dieser großen Noth auch nicht Einen Tropfen Wassers erhalten konnte; ja ihre höllische Grausamkeit reichte statt dessen Ihm Essig und Galle!

Alle diese Leiden des Herrn sind, wenn anders die Seele sie mit Aufmerksamkeit erwägt und betrachtet, ganz geeignet, sie zu tief innerlichem Mitleid anzuregen. Denn es ist nicht möglich, daß, wer alle diese Puncte einzeln erwägt, und wäre sein Herz auch noch so sehr erhärtet, nicht im einen oder im andern zu Schmerz und Mitgefühl entzündet würde.

Viertes Capitel.

Von den innerlichen Leiden der Seele unseres Herrn.

Noch ist aber hier nicht das Ende der Leiden unseres Heilandes; viele andere, weit größere Schmerzen, nicht des Leibes, sondern seiner gebenedeyten Seele, sind noch zurück. Denn die Schmerzen, von welchen bis nun die Rede war, gehören zu seinem äußerlichen Kreuze. Außer diesem sichtbaren Kreuze aber war noch ein anderes unsichtbares Ihm vorbehalten, an das seine allerheiligste Seele geheftet wurde. Die vier Arme und Nägel dieses Kreuzes aber waren eben so viele traurige Betrachtungen, die größere Qualen in seinem Innern erweckten, als selbst das materielle Kreuz, an dem sein hochheiliger Leib ausgespannt hing. Denn alle Sünden der Welt, die je begangen wurden und zukünftig waren, lasteten auf Ihm, der für dieselben büßte; und alle sah Er in ihrer ganzen Abscheulichkeit vor seinen allerreinesten Augen.

Wer liebte die Ehre des himmlischen Vaters je mit so flammendem Eifer als sein Eingeborner? Wen schmerzte demnach die ungeheure Anzahl der schrecklichsten Beleidigungen je so tief, die der göttlichen Majestät von ihren eigenen Geschöpfen angethan wurden? Die Sünden eines einzigen Menschen schlugen dem Herrn der Herrlichkeit schwerere Schmerzen, als alle Martern seines Kreuzes. Wie unendlich mußte Er daher unter dem Druck der Sünden aller Menschen, aller Alter und Jahrhunderte leiden? Kein erschaffenes Erkenntnißvermögen vermag es, die Größe dieses Schmerzes je zu erfassen!

Zweytens sah Christus hier die Undankbarkeit und die Verdammung so vieler Menschen, zumahl so vieler bösen Christen; die diese Wohlthat weder erkannten, noch auch, wenn sie solche erkannten, sie auf gehörige Weise zu ihrem Heile verwenden wollten. Und führwahr schmerzlicher fiel dieß dem

Herrn, als selbst die schwerste Pein seines äußerlichen Kreuzes. Denn mehr betrübt es den Arbeiter, wenn nach mühevoller Arbeit der Lohn ihm versagt wird, als selbst die schwerste Last der Arbeit ihn schmerzte. Hierüber klagt der Herr bey dem Seher Jesajas: „Umsonst habe ich gearbeitet, ohne Ursache und vergeblich habe ich meine Kraft verzehrt!" Sehr rührend auch klagt Er durch den Mund seines Dieners Bernhardus, der in seinem Namen also ausruft: „O Mensch, sieh, was Ich für dich leide; kein Schmerz gleicht meinem Schmerz! Zu dir rufe Ich; für dich sterbe Ich! Sieh, welche Pein Ich um dich erdulde; sieh die Nägel, die Mich durchbohren; sieh die Schmach, die Mich erfüllt! Groß ist der Schmerz, den Ich im Aeußern leide; größer jedoch der Schmerz, den Ich im Innern fühle, wenn Ich dich undankbar erfinde!"

Drittens schwebten Ihm auch die Sünden der Juden und die schreckliche Strafe vor Augen, die diesem Volke für ein so großes Verbrechen bevorstand; und sonder Zweifel betrübte Ihn dieß weit mehr als der Kelch seines Leidens. Denn bekennt Jeremias, es schmerze die Sünde ihn weit mehr, die die Juden auf sich luden, da sie ihn zu tödten suchten, als selbst der Tod, den sie ihm anthun wollten: was mußte nicht der göttliche Heiland empfinden, dessen Liebe die Liebe des Propheten Jeremias unendlich übertraf?

Viertens sah Er auch, in seiner ganzen Größe, den Schmerz, der gleich einem scharfen und zweyschneidigen Schwerte die Seele seiner gebenedeyten Mutter durchdrang, als sie Ihn, ihren unendlich geliebten Sohn, mitten unter zwey Mördern am schmählichsten Holze des Kreuzes hängen und sterben sah! Und sein Schmerz über dieß tiefe Leid seiner betrübten Mutter war so groß als seine Liebe zu ihr; diese Liebe aber war so groß, daß nur die Liebe zu seinem himmlischen Vater sie übertraf!

Diese vier Betrachtungen also waren die vier Arme dieses innerlichen Kreuzes, an das seine gebenedeyte Seele, wie sein

Leib an das äußerliche Kreuz geheftet war. Und so litt unser Heiland an Einem Tage an zwey Kreuzen zugleich; sichtbar war das eine, unsichtbar das andere; an dem einen litt sein Leib äußerlich; an dem andern aber duldete seine Seele weit tieferen Schmerz in ihrem Innern. Denn wie groß der Schmerz war, der aus diesen vier Betrachtungen hervorging, das wird kein geschaffenes Wesen je ermessen noch aussprechen; wiewohl jener blutige Schweiß im Oelgarten uns einiger Maßen einen schwachen Begriff davon geben könnte!

Wer demnach alle diese Ursachen der Schmerzen unseres geliebten Heilandes tief zu Gemüthe führt und andächtig beherziget, dem wird es klar werden, wie unaussprechlich groß seiu Leiden war. Und dieß ist die erste Weise das heilige Leiden Christi zu betrachten. Doch ist dieß nicht das einzige Ziel, noch die letzte Absicht dieser Uebung. Denn es gibt noch andere Erwägungen, durch deren Hülfe wir zur wahren Erkenntniß des Leidens unseres Herrn geführt werden; oder wodurch wir erkennen lernen, wie sehr derjenige, der da litt, denjenigen liebte, für den er litt; und welche große Wohlthat Er der Welt erzeigte, der die Welt loskaufte und erlös'te; ferner was wir selbst für Ihn thun sollen, der so große Dinge für uns gethan hat; und mit welchem Schauder wir die Sünde fliehen sollen, die allein die Ursache einer so langen und so grausamen Marter war. Höchst nützlich und heilsam sind diese vier Arten zu betrachten, von welchen wir in den vier folgenden Capiteln ausführlicher sprechen werden.

Hieraus ergibt sich, daß jene erste Weise zu betrachten, um sich zu Mitleid anzuregen, gleichsam ein Mittel und eine Stufenleiter ist, zu allen übrigen aufzusteigen; weßhalb auch der heilige Bonaventura sie ungemein lobt, da sie anschaulich wirkt und den Weg zu den übrigen bahnt. Eben dieser heilige Kirchenlehrer spricht, es werde diese Uebung gar sehr dadurch gefördert, wenn der Betrachtende seinen Leib durch ein leichtes

Werkzeug der Buße betrübe, das zwar Schmerzen erwecken doch den Körper nicht verletzen noch beschädigen könne; weil dadurch der Sinn geschärft werde, die Pein einiger Maßen zu erkennen, die der überaus zarte Leib unseres göttlichen Erlösers für uns erlitt.

Fünftes Capitel.

Wie schwer die Sünde im Leiden Christi erscheint.

Das zweyte also was im Leiden Christi zu betrachten kommt, ist die Schwere der Sünde; damit wir die Sünden der Vergangenheit bereuen und in der Zukunft uns sorgfältiger hüten. Denn unsere Sünden waren die eigentliche Ursache, weßhalb der Sohn Gottes leiden mußte was Er litt. Gewiß ist's, daß wenn unsere Sünden nicht gewesen wären, Christus nicht hätte leiden, noch einen so schmählichen Tod am Kreuze sterben müssen.

Es sind die Gottesgelehrten im Streite darüber, ob der Sohn Gottes Mensch geworden wäre, wofern der Mensch nicht gesündiget hätte; und einige bejahen, andere verneinen diese Frage. So viel aber ist gewiß, und alle kommen darin überein, daß Christus nicht gestorben wäre, wenn der Mensch nicht gesündigt hätte; woraus offenbar hervorgeht, daß unsere Sünden den Herrn vom Himmel in den Kerker dieser armseligen Welt gerufen, und endlich ans Kreuz gebracht haben.

Denke aber nicht etwa hierbey, du seyst nicht der Einzige, der da gesündiget habe; folglich sey die Strafe die du verdientest, nicht so groß. Denn die Gesetze sprechen, es verdiene derjenige keine geringere Strafe, der den Unschuldigen durch den Beystand, oder in Gesellschaft mehrerer ums Leben bringe, als ein Anderer der ihn allein ermorde. Bedenke daher, aus wie gerechten Gründen du vor der Sünde schaudern, und es bereuen sollst, daß du je eine Sünde begingest, besonders wenn du bedenkest, daß deine Sünden den Sohn Gottes in so große Drangsale geführt haben, und daß sie die wahrhaftigen Ur-

sachen so unaussprechlicher Peinen, des Kreuzes und des Todes sind, die Er erleiden mußte. Und größer ist diese Ursache die Sünden zu fliehen und sie zu bereuen, als alle andern Unfälle und Uebel, die daraus entstehen; ja selbst als die ewige Seligkeit, die wir durch die Sünden verloren, und als die ewige Strafe, die wir dadurch verdient haben.

So oft du demnach der Betrachtung des heiligen Leidens Jesu abwartest und im Geiste seine Feinde schauest, die Ihn fangen, binden, anklagen, verspeyen, geißeln, krönen und ans Kreuz schlagen: so denke dir, du selbst seyst mitten unter ihnen, und habest dich mit ihnen verschworen, den Herrn zu tödten. Denn du kannst in Wahrheit sagen, daß deine Sünden Ihn anklagen; daß deine Zügellosigkeit Ihn binde, deine Ungerechtigkeit Ihn geißle, deine Hoffart Ihm Backenstreiche versetze, deine eitle Putzsucht Ihn mit Purpur kleide, deine sündlichen Lüste Ihn mit Essig und Galle tränken, und daß endlich dein Ungehorsam Ihm Hände und Füße ans Kreuz hefte. Denn was immer du durch deine Sünden verschuldetest, das büßt Er in seiner unendlichen Liebe. Nimmermehr hätten die Henker Macht gehabt, Ihm anzuthun was sie Ihm angethan haben, wenn nicht deine Sünden ihnen Kraft und Stärke dazu gegeben hätten.

Auch gibt es noch eine andere Erwägung, die die Schwere der Sünde ins hellste Licht stellt. Christus war der eingeborne Sohn Gottes, den der Vater von Ewigkeit aus seinem Herzen erzeugt hatte; der immerdar im Schooße des Vaters ist; dem der Vater das Zeugniß gab, Er sey sein vielgeliebter Sohn, an dem Er sein Wohlgefallen habe; und dennoch bestrafte Er die Sünde des menschlichen Geschlechtes mit den strengsten, ja mit unerhörten Strafen in Ihm! — Wer kann demnach noch zweifeln, daß die Sünde höchst fluchwürdig und der größte Gräuel in den Augen der göttlichen Majestät ist? Denn wenn Gott seines eigenen Sohnes nicht schonte, der ein Bürge

für unsere Sünden ward, wie wird es den Sündern ergehen! „Wenn das am grünen Holze geschieht, was wird am dürren geschehen!"

Diese Weise, das Leiden des Herrn zu betrachten ist überaus nützlich, zumahl Anfängern, die erst beginnen dem Herrn zu dienen, und die sich dahin bemühen, ihr verflossenes, sündliches Leben durch Werke der Buße zu sühnen und sich zu bessern.

Sechstes Capitel.

Von der Größe der Wohl'that unserer Erlösung.

Das dritte was wir in dem heiligsten Leiden unseres Erlösers betrachten sollen, ist die Größe der Wohlthat, die Er dadurch uns erwies, daß Er uns erlös'te. Und Vieles und Erstaunliches wäre hierüber zu sagen! Da wir indessen des Raumes wegen uns in Kürze fassen müssen, wollen wir hier nur drey Dinge anführen, die in dieser unendlichen Wohlthat vorzüglich zu betrachten sind; nämlich was unser Heiland uns gab, durch welches Mittel Er es uns gab, und mit welcher Liebe Er es uns gab.

Was und wie Großes Christus durch sein hochheiliges Leiden uns verlieh, das vermag keine sterbliche Zunge auszusprechen. Doch können wir einiger Maßen einen Begriff davon hegen, wenn wir erstens bedenken, in wie schreckliche und zahllose Drangsale das menschliche Geschlecht durch die Sünde des ersten Menschen verfiel. Alle diese Uebel nun wurden durch Christus aufgehoben, und statt derselben gute Gaben uns ertheilt, die denselben entgegen gesetzt sind. Denn kund ist allen, daß Christus uns gegeben ward, die Welt zu erneuern und wiederherzustellen. Wer es also vermag, alle Uebel zu zählen, welche Adams Schuld in diese Welt einführte, der vermag es auch, alles unendliche Gute zu zählen, das der neue Adam uns brachte, der unsere Unschuld uns zurück gab.

Zweytens aber sollen wir nicht bloß die Uebel betrachten,

die Adam, sondern auch die guten Gaben, die Christus uns brachte. Denn durch die Mittheilung seines Geistes wurden wir aller derselben theilhaftig. So viele Christen demnach an dem Geiste Christi Theil nehmen, so viele auch nehmen Theil an seinen Verdiensten und Tugenden. Deßwegen spricht auch der Apostel, „daß Alle, die in Christo getauft sind, Christum angezogen haben;" das heißt: alle haben Theil an Ihm; alle sind mit seinen Tugenden und Verdiensten geschmückt, und erscheinen in diesem tugendlichen Gewande des Erlösers vor den Augen des himmlischen Vaters, wie der Sohn Gottes selbst darin erschien. Sehr füglich spricht daher der Prediger in seinem Gebethe: „Erbarme Dich deines Volkes, über das dein Name angerufen ward, und Israels, den Du gleich stelltest deinem Erstgeborenen!" Wie wäre aber je eine Glorie und eine Würde denkbar, die größer denn diese seyn könnte! Nur also der, der es vermag, die Anzahl der Hochverdienste und Tugenden Jesu Christi zu erfassen, der vermag es auch alle guten Gaben zu zählen, die durch Ihn auf uns kamen, die wir durch sein heiliges Leiden aller derselben theilhaft geworden sind.

Endlich erhielten wir durch Ihn Vergebung der Sünden, Gnade, Seligkeit, Freyheit, Frieden, Heil, Erlösung, Heiligung, Gerechtigkeit, Versöhnung, Sacramente, Verdienste, Lehren und alles was Er selbst hatte, und wir zu unserm Heile bedurften. Und wegen dieses innigen Verhältnisses und dieser Mittheilung wird Er auch in der heiligen Schrift: Vater, Bräutigam und das Haupt der Kirche genannt. Denn was immer der Vater hat, gehört auch dem Sohne; was der Bräutigam besitzt, gehört der Braut; und was dem Haupte eignet, wird den Gliedern mitgetheilt.

Dieß also sind die Güter, die uns verliehen wurden. Durch welches Mittel aber wurden sie uns verliehen? Durch kein anderes fürwahr, als durch seine heilige Menschwerdung

und durch sein Leiden, wodurch Er aller unserer Schulden und Drangsale dergestalt theilhaft ward, daß Er alle unsere Uebel in sich aufnahm, und uns dafür all sein Gutes gab. Und weit inniger sollten wir Ihn wegen des Erstern als wegen des Letztern lieben; denn weit wunderbarer ist's, daß Gott Böses leide, als daß Er Gutes spende. Wie nämlich seiner unendlichen Güte nichts angemessener ist, als Gutes zu thun: so ist seiner unendlichen Glückseligkeit nichts fremder, als Leiden zu ertragen. Hieraus ergibt sich, daß wir zu weit größerm Dank gegen Ihn verpflichtet sind, daß Er für uns gelitten, als daß Er uns so Vieles gegeben hat; das heißt: mehr sollen wir dem Herrn für die Art wie Er uns half, als für die Hülfe selbst danken!

Allein wie groß ist jene Liebe, die Ihn bewog, uns so Vieles zu geben? Wahrlich ohne allen Vergleich größer ist sie als die Gabe selbst, und als das Mittel, wodurch Er uns gab. Denn weit größer war, was Er leiden wollte, als was Er wirklich litt; und weit mehr und Größeres hätte Er gelitten, wofern es nothwendig gewesen wäre! Drey Stunden blutete Er unserer Sünden wegen am Kreuze; doch was ist dieß gegen das Leiden verglichen, das die Größe seiner Liebe noch hätte ausstehen wollen, wofern es wäre erforderlich gewesen! Nicht geweigert hätte Er sich, bis zum jüngsten Tage am Kreuze zu hängen! — Wie sehr Er also, und wie Unaussprechliches Er auch litt, so war dennoch seine Liebe unvergleichbar größer als sein Leiden. Verdanken wir Ihm also Vieles, weil Er Vieles für uns gethan hat, so verdanken wir Ihm gleichwohl mehr, daß Er bereit war, noch mehr zu thun. Und diese Betrachtung ist überaus nützlich, uns zur Danksagung gegen Ihn anzuregen, der uns so Vieles verliehen hat; und Ihn zu lieben, dessen Liebe alle seine Wohlthaten in jeder Hinsicht übertrifft.

Siebentes Capitel.

Von der Größe der göttlichen Güte, die in dem heiligen Leiden Christi sich kund gibt.

Viertens müssen wir auch die göttliche Güte und Barmherzigkeit betrachten, die in diesem Werke unseres Heiles weit deutlicher als irgend sonst sich zeigt. Vier Dinge sind hier vorzüglich ins Auge zu fassen; und diese gehen theils aus der ganzen Geschichte seines Leidens, theils aus einzelnen Theilen desselben hervor. Diese aber sind: Wer da leidet; was Er leidet; für wen Er leidet; und warum Er leidet. Betrachten wir nun die unendliche Majestät Gottes, der da leidet, und verfolgen wir diesen Gedanken, so muß fürwahr jede Seele vor Erstaunen erstarren. Und nicht minder muß sie in dem tiefsten Abgrund der Erniedrigung, Schmach und Schmerzen untergehen, in den Er niederstieg, als Er, nicht für die Engel oder Erzengel, sondern für die Menschen, nämlich für niedrige Geschöpfe litt, die in ihren Werken den bösen Geistern ähnlich sind.

Und wer überdieß die tiefe Demuth zu Gemüthe führt, und mit frommer Aufmerksamkeit erwägt: daß Er litt, nicht weil sein Leiden Ihm irgend Gewinn brachte, oder weil wir es verdienten, sondern bloß, weil seine Güte und Barmherzigkeit Ihn dazu aufforderte, die Ihn aus dem Schooße des ewigen Vaters auf Erden gezogen hatte, der muß fürwahr vor Bewunderung und Liebe vergehen, und wie Moyses auf dem Berge, wo er dieß Geheimniß im Vorbilde sah, angedonnert und entzückt, die Größe der Barmherzigkeit Gottes mit lauter Stimme verkünden. Dieß ist jene Ohnmacht, welche die Braut im hohen Liede erlitt, als sie ausrief: „Stützet mich mit Blumen, umgebet mich mit Aepfeln, denn ich schmachte vor Liebe!" „Es sieht die Braut, spricht der heilige Bernhardus, den König Salomon in dem Hauptschmuck, womit

seine Mutter Ihn gekrönt hat; sie sieht den Eingeborenen des Vaters, der sein Kreuz trägt; sie sieht den Herrn der Majestät geschlagen und verspien; sie sieht den Urheber des Lebens und der Glorie mit Nägeln durchbohrt, mit dem Speer durchstochen, mit Schmach gesättigt; sie sieht endlich, wie Er seine geliebte Seele für seine Freunde gibt! Dieß sieht sie, und ihre Seele wird von dem Schwerte des Schmerzes und der Liebe durchdrungen."

Achtes Capitel.

Von der Erhabenheit der Tugenden, die in dem Leiden Christi vorleuchten.

Fünftens sollen wir in dem Leiden Christi die Fülle der höchsten Tugenden betrachten; damit wir zu seiner Nachahmung angeeifert werden. Und dieß ist eine sehr heilsame Weise das Leiden des Herrn zu betrachten; da es jeglichem bewußt ist, daß die Vollkommenheit des christlichen Lebens in der Nachahmung der Tugenden Christi besteht; wozu der heilige Apostel Petrus uns mit den Worten einladt: „Christus hat für uns gelitten, und euch ein Beyspiel hinterlassen: auf daß ihr seinen Spuren folget; der, da Er verflucht wurde, nicht verfluchte; da Er litt, nicht drohete, sondern demjenigen sich übergab, der Ihn ungerechter Weise richtete." Und leuchten auch in dem Leben Christi alle Tugenden glorreich hervor, so zeigen sie sich dennoch am vollkommensten in seinem Leiden. Sehen wir demnach vor allem die Schönheit dieser Tugenden, die unter den Schmerzen, gleich den lieblichsten Blumen unter den Dornen blühen.

Erwägen wir daher erstens jene tiefe Demuth, durch die der allerhöchste Sohn Gottes in eine solche Verachtung und Erniedrigung kam, daß sogar ein Barrabas Ihm vorgezogen wurde; und Er sein Leben zwischen zwey Mördern, gleichsam als wäre Er der größte aus ihnen, am Kreuze beschloß! Betrachte deßgleichen so viele Beleidigungen und Schmerzen; fer-

ner die große Starkmuth seiner heiligen Seele, als Er den Schaaren seiner Feinde entgegen ging, und freywillig ertrug, was immer sie Ihm anthun wollten; jene hocherstaunliche Beharrlichkeit bis zu seinem Tode am Kreuze, und bis zu seiner Hinabfahrt in die Unterhölle, wo Er unser Heil vollendete.

Blicke hin auf jene Liebe, die alle Sinne übersteigt, und deren einziges Verlangen es war, als ein Opfer für die Sünden der Welt geopfert zu werden, und, nicht nur für seine Freunde, sondern sogar für seine ergrimmtesten Feinde zu sterben, die sein Blut vergoßen. Betrachte jene reichliche Barmherzigkeit, durch die Er bewogen wurde, alle Drangsale, alle Schulden der Welt auf sich zu nehmen, und sie so vollkommen zu bezahlen, als wären es seine eigenen; — ferner jenen allerhöchst vollkommnen Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater, dem Er gehorchte bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes, wo Er seine gebenedeyte Seele mit geneigtem Haupte aufgab, um dadurch anzuzeigen, daß Er nun das Werk des Gehorsams vollendet habe. Sieh jene wunderbare Sanftmuth, von welcher Er in allen Umständen seines Leidens uns so wundersame Lehren ertheilte, da Er gleich einem Lamm zur Schlachtbank geführt, seinen Mund nicht zur Klage öffnete. Endlich betrachte jenes wunderbare Stillschweigen mitten unter seinen Anklägern und falschen Zeugen, worüber sogar der Richter, der Ihn verurtheilte, hoch erstaunte.

Ueberdieß sehen wir in seinem heiligen Leiden die vollkommenste Verachtung aller weltlichen Ehren, Reichthümer und Lüste; da Er am Kreuze verachtet, mit so vieler Schmach erfüllt, mit so vielen Qualen gepeinigt, und so arm und nackt war, daß Er kein anderes Bettlein hatte, als das harte Holz des Kreuzes, noch ein anderes Kissen als die Dornenkrone; noch andere Speise und Trank als Essig und Galle; noch andere Tröster als jene grausamen Henker, Spötter und Hohnlacher, die, ihr Haupt schüttelnd, riefen: „Pfui, der Du den Tem-

pel Gottes zerstörest und nach drey Tagen ihn abermahl aufbauest!" Es glänzen also die evangelische Armuth, die Enthaltsamkeit, die Strenge des Lebens und alle andern Tugenden nirgend in so hellem Lichte als am Kreuze des Herrn.

Unter allen andern Tugenden aber ragen ganz vorzüglich die Demuth und Geduld hervor; denn diese sind, nach der Sprache der Heiligen, das hochzeitliche Gewand und das Feyerkleid, womit der Sohn Gottes bekleidet war, als Er kam, der Kirche die Hand zu reichen und sich mit ihr zu vermählen. Diese Sprache aber bedeutet, daß, ob auch der Herr mit dem höchsten Schmuck aller Tugenden geziert war, als Er auf dem Bette des Kreuzes seine Vermählung mit der Kirche feyerte, dennoch die Geduld am herrlichsten schimmerte. Denn mittels dieser Tugend trank Er den Kelch des Leidens, durch dessen Werth und Verdienst die Kirche wieder gewonnen, geschmückt und Christo vermählt ward.

Auf diese also und auf andere ähnliche Tugenden müssen unsere Augen geheftet bleiben, wenn wir das heilige Leiden des Herrn betrachten wollen: auf daß wir alles in uns nachbilden was darin, nicht bloß zu unserm Heile, sondern auch zu unserer Richtschnur geschah. Denn es ist die höchste Ehre und der größte Schmuck des Christen, seinem göttlichen Meister ähnlich zu seyn nicht auf die Weise, wie Luzifer Ihm ähnlich werden wollte; sondern auf jene, die Er uns selbst zeigte als Er sprach: „Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, daß auch ihr thuet gleichwie Ich euch gethan habe."

Neuntes Capitel.

Von der Zweckmäßigkeit unserer Erlösung.

Sechstens sollen wir in dem heiligen Leiden des Herrn auch die Schicksamkeit dieses Geheimnisses betrachten; nämlich wie anpassend das Mittel war, wodurch Gott die Erlösung des Menschen wirkte und seinem Elende abhalf. Denn diese

Weise zu betrachten erleuchtet das Erkenntnißvermögen, kräftiget den Glauben an dieß wunderbare Geheimniß und regt unsere Herzen an, diese unendliche Güte und Weisheit zu bewundern. Und zwar ist hier so reichlicher Stoff zur Betrachtung, daß der Mensch, wenn er sich auch bis an den jüngsten Tag darin übte, noch immer neue Verhältnisse und neue Ursachen entdecken würde, die allerhöchste göttliche Weisheit und Vorsehung zu bewundern. Damit wir jedoch nicht allzu weitläufig werden, wollen wir uns hier bloß auf das Ziel dieser Betrachtung beschränken, wodurch frommen Seelen der Weg und Zugang zu allem Uebrigen eröffnet wird.

In allen Dingen also muß das Mittel zu dem Zweck geeignet seyn; und je mehr und je besser es dem Zweck entspricht, um so vollkommner ist dasselbe. So ist die Arzney höchst vortrefflich, wenn sie genau im Verhältniß zu der Krankheit steht, und alle Zufälle, Uebel und Schmerzen derselben hebt und heilt. Es ist aber das Leiden und der Tod des Herrn offenbar ein allgemeines Mittel gegen alle Noth und Drangsale des menschlichen Geschlechtes. Und wer da sehen will, wie genau das Verhältniß dieser Arzney zu so großen Uebeln ist, der vergleiche nur beyde gegen einander, und er wird fürwahr sehen, daß dieses göttliche Mittel so wirksam gegen alle Zufälle und Drangsale ist, als ob es für jede einzelne derselben wäre angeordnet worden; ja, niemand wird der höchsten Verwunderung sich erwehren können, der diesen Gegenstand mit der erforderlichen Aufmerksamkeit betrachtet.

Was konnte auch für ein Lösegeld ersonnen werden, das geeigneter wäre, die Schuld des ganzen menschlichen Geschlechtes zu tilgen, als das Blut eines Gottes, das am Kreuze vergossen ward! Was war je geeigneter, die Wunden unserer Hoffart, unseres Geizes, unserer Undankbarkeit, unserer Unmäßigkeit, und aller sündlichen Lüste zu heilen, als ein Gott, der ans Kreuz geheftet ward! Was war geeigneter unsern Ver-

stand zu erleuchten, mit der Erkenntniß Gottes zu erfüllen, den Willen mit dem feurigen Eifer der Liebe zu entzünden, unsere Hoffnung zu kräftigen, und unser Gedächtniß zu erfrischen und zu erneuern, als ein Gott, der uns zu Liebe am Kreuze hängt! Was vermochte die Menschen mehr zu bereichern, sie zu höhern Würden zu erheben, ihren Geist mit innigerer Andacht zu entflammen, sie wirksamer in ihren Trübsalen zu trösten, in ihren Arbeiten zu kräftigen, sie zu mühsamen Werken zu ermuthigen, und zu allen Tugenden anzueifern, als der Anblick des gekreuzigten Jesus! Kurz gefaßt: Wenn, nach allen Erörterungen, das evangelische Leben nichts anders als ein Kreuz ist, was ist diesem Leben entsprechender als ein anderes Kreuz?

Und dieß genaue Verhältniß noch richtiger zu beurtheilen, dürfen wir nur sorgfältig forschen, was das christliche Leben, und welches die Absicht und das Ziel aller Arbeiten und Leiden Christi sey. Das Leben des Christen, nach seiner Vollkommenheit betrachtet, ist wahrhaftig nicht ein Leben, wie die meisten heutigen Christen es führen, und wie die Welt in ihrer Blindheit dahin lebt; sondern ein Weg, den Jesus Christus und alle seine Jünger wandelten, deren Trübsale so groß und in so großer Anzahl waren, daß Einer aus ihnen spricht: „Wir sind Gott, den Engeln und den Menschen ein Schauspiel geworden;" so groß sind unsere Trübsale, so sehr verfolgt uns die Welt, daß wir gleichsam als wilde Thiere betrachtet werden, die der Jäger zum Vergnügen der Zuschauer hetzt; ja nicht nur Menschen, sondern auch Engel und sogar Gott selbst sehen unsern Mühsalen und Kämpfen zu: „Bis zu dieser Stunde hungern und dürsten wir, und sind nackt; mit Backenstreichen werden wir geschlagen und sind unstät geworden; und wir arbeiten und wirken mit unsern Händen; wir werden verflucht und segnen; wir leiden Verfolgung und harren aus; wir werden gelästert und wir flehen; gleich der Unreinigkeit und

dem Auskehricht der Welt sind wir geworden;" ja ein Spott der Leute sind wir, die dafür halten, daß sie ein, Gott wohlgefälliges Werk thun, wenn sie uns des Lebens berauben! Dieß, fromme Seele, ist das Leben des wahren Christen; und ein solches Leben führten die Apostel, die Märtyrer, die Bekenner, und so viele Mönche, Einsiedler und andere, die eines heiligen Wandels sich beflissen; wie der Apostel schreibt: „Andere aber erfuhren Verspottung und Streiche, ja überdieß auch Ketten und Bande und Kerker; sie wurden gesteinigt, zersägt, mit dem Schwerte getödtet; sie gingen einher in Schafpelzen und in Ziegenfellen, dürftig, geängstiget, betrübt; deren die Welt nicht würdig war; sie irreten in den Wüsten, auf Bergen und in Höhlen und in Gruben der Erde."

Dieß ist die christliche Vollkommenheit, die das Evangelium lehrt, und die Christus in die Welt einführte. Und wohl erwogen, ist sie nichts als ein beständiges Kreuz und der Tod des ganzen Menschen, der erst nach einer solchen Abtödtung geeignet wird, in Gott sich umzubilden. Ist aber das Leben ein Kreuz, wie sollen wir es dann verleben, ohne das Kreuz des Herrn? Fürwahr nichts als die beständige Betrachtung des Kreuzes des Herrn hat die Heiligen gekräftiget; sie auch ermuthiget noch heutiges Tages alle Frommen und Gerechten, und tröstet sie in allen Trübsalen: daß sie Beleidigungen, Armuth, Streiche, Verfolgungen, Hunger, Durst und Blöße und alle Drangsale, alles Elend dieser Welt und die Strenge eines bußfertigen Lebens mit friedlichem und starkem Gemüthe ertragen. Das Kreuz gebar die Märtyrer, begründete die Apostel, lehrte die Bekenner und gab den Jungfrauen, den Mönchen und allen Heiligen Kraft; das Kreuz tröstet und stärkt alle wahren Gläubigen in allen ihren Trübsalen.

Dieß, o fromme Seele, sind Puncte, die wir in allen einzelnen Umständen des Leidens unseres göttlichen Herrn betrachten sollen. Und zwar führten wir solche hier im Al-

gemeinen an, um desto reichlichern Stoff zu Betrachtungen darzubiethen; was gewiß keine schwere Aufgabe seyn wird, wenn anders du dich gewöhnest, über alles Einzelne nachzudenken. Nun aber wollen wir zu dem Leiden des Herrn selbst schreiten und dasselbe in Kürze entfalten.

Zehntes Capitel.

Von dem Gebeth und der Todesangst Jesu im Oelgarten.

Als nun das Abendmahl vorüber war, und der Herr das göttliche Sacrament eingesetzt hatte, erhob Er sich und ging in den Garten Gethsemani, daselbst zu bethen, bevor Er den Kampf seines Leidens begann. Erfüllt war also bey diesem wunderbaren Abendmahle und der Einsetzung des immerwährenden Opfers, jedes Opfer des alten Bundes. Und nun erst öffnete der göttliche Mittler das Thor allen Schmerzen und Peinen, die schaarweise in seine heilige Seele eindrangen, bevor noch sein Leib den Quälern übergeben ward. Und es nahm der Herr drey seiner geliebtesten Jünger mit sich, und Er begann zu zagen, und sprach zu ihnen: „Meine Seele ist traurig bis zum Tode!“ Von so großer Betrübniß und so tödlicher Traurigkeit nämlich ist meine Seele durchdrungen, daß Ich darunter erliegen müßte, wofern mein Leben nicht zu weit größern Peinen gefristet würde.

Hierauf nun entfernte Er sich von ihnen etwa einen Steinwurf weit, kniete sich nieder, fiel auf sein Angesicht und bethete, daß dieser Kelch, wo möglich, an Ihm vorüberginge. Und nachdem Er dieß Gebeth zum dritten Mahle wiederholt hatte, ward seine allerheiligste Seele von einer Angst überfallen, die keines Menschen Herz in Ewigkeit erfassen wird; so daß Er in blutigen Schweiß ausbrach, der von seinem ganzen Leibe zur Erde floß; und der uns auf unerhörte Weise zeigt, mit welchem furchtbaren Todeskampfe seine gebenedeyte Seele rang. Es waren aber mancherley Ursachen dieses so großen

Schmerzes. Erstens war derselbe eine wahrhaftige Furcht vor allen Schmerzen und Qualen, die Ihm bereitet waren, und die Er alle einzeln und zwar so deutlich sah, daß Er gleichsam, wenn dieser Ausdruck anwendbar wäre, im Innern seiner Seele, gegeißelt, verspien, geschlagen, verspottet, gekrönt, verurtheilt und gekreuziget wurde, und sein ganzes bevorstehendes Leiden in seiner ganzen Größe litt, da Er alles der Ordnung nach sah und vorher fühlte, was geschehen sollte.

Allein noch ein weit tieferer Schmerz durchdrang seine Seele; und zwar rührte dieser von dem Druck aller unserer Sünden her, die in ihrer ganzen Schwere auf Ihm lasteten. Denn da Er in seiner unendlichen Barmherzigkeit sich selbst angebothen hatte, dem ewigen Vater für dieselben genug zu thun: so kam nun dieser Schmerz über Ihn, durch den Er diese Genugthuung vollbringen sollte. Daher drangen alle Missethaten, alle Gräuel und Schändlichkeiten der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auf Ihn ein, sogar derjenigen, die die ewige Verdammniß sich zuzogen. Und so groß ward hierüber sein Schmerz, als seine Liebe und sein Eifer für die Ehre seines himmlischen Vaters groß waren; da aber diese alles Maß überstiegen, so war auch das Gewicht seiner Schmerzen unermeßlich. Ward nun bey dem Anblick der Sünden der Menschen, der königliche Seher David von so großem Schmerz erfüllt, daß er ausrief: „Ohnmacht hielt mich befangen der Sünder wegen, die dein Gesetz übertreten;" was glauben wir wohl, was der Sohn Gottes empfinden mußte, dessen Liebe unendlich größer als die Liebe Davids war, und der unendlich mehr und größere Gräuel als David erschaute, da alle Sünden aller vergangenen und künftigen Jahrhunderte vor den Augen seiner allerheiligsten Seele schwebten. Dieß waren jene wilden Thiere und wüthigen Hunde, die seine göttliche Seele zerrissen; und grausamer waren sie als diejenigen, die späterhin ihre Wuth an seinem Leibe ausließen,

und von welchen im Psalme gesprochen wird: „Es umgeben Mich viele Kälber; und fette Stiere umringen Mich!"

Noch ein anderer Grund seiner Schmerzen war auch die Sünde und der Untergang des Volkes, über welches, dieses schrecklichen Verbrechens wegen, so furchtbare Strafen ergehen sollten. Und schwerer und schmerzlicher fiel dem mildherzigen Heilande dieß, als selbst sein eigener Tod. Dieß war, wie der heilige Hieronymus spricht, jener Kelch, den der barmherzige Heiland sich weigerte zu trinken, als Er zum ewigen Vater flehte, daß derselbe, wo möglich, vorübergehen sollte, und daß Er irgend ein anderes Mittel ersinnen möchte, wodurch die Welt erlöſ't würde, damit jenes uralte Volk Gottes kein so schreckliches Verbrechen beginge, wegen dessen es gänzlich sollte verworfen werden.

Dieß und anderes betrübte die hochheilige Seele Jesu in jenem Gebethe so sehr: daß von allen seinen Gliedern jener unerhörte und blutige Schweiß ausbrach. O mildherziger Jesus, wozu diese so tödliche Trauer, diese so schmerzliche Last? Welche Schwäche ist dieß, die statt des Schweißes Blut Dir erpreßt? — Ach unsere Schwäche ist's, die Du kräftigest; wir sind die Kranken, und Du nimmst die Arzney an unserer Statt! Du fastest, unsere Unmäßigkeit zu büßen; Du vergießest blutigen Schweiß, den wir unserer Sünden wegen vergießen sollten; Du kostest den bittern Trank, aus Essig und Galle gemischt, der unserer Sinnlichkeit gebührte; Du endlich gibst, uns von allen Schmerzen zu befreyen, Dich selbst als ein freywilliges Brandopfer deiner ewigen Liebe dar. Wie, o Herr! sollen wir nun diese Arzney Dir vergelten, die Dich so theuer zu stehen kam, und die Du um so wohlfeilen Preis uns verschenkest!

So betrachte denn, o Mensch! wie Vieles du deinem Herrn schuldig bist; betrachte seinen Stand und sein Verhältniß in dieser Welt! Führe sein unermeßliches Leiden dir tief zu Ge-

müthe! Sieh, wie Er hier auf der Erde liegt, aus Liebe zu dir verwundet, von so vielfältiger Angst bedrückt, von Traurigkeit durchdrungen, und vor dem so nahen und so furchtbaren Tode erzitternd! Sieh, wie Er von seinem himmlischen Vater zu seinen Jüngern, und von seinen Jüngern abermahl zu seinem himmlischen Vater zurückkehrt; und überall die Pforten des Trostes verschlossen findet! Denn der Vater erhörte das Gebeth nicht, das Er für sein unschuldigstes Fleisch vor seinem allerheiligsten Angesichte ergoß; die Jünger aber schliefen, bis Judas mit der Schaar der wüthigen, zorn- und racheglühenden Priester kam. Ja, zur Fülle dieses Mißtrostes ward Er auch von sich selbst verlassen; denn weder empfing Er von seiner Gottheit, noch von dem obern Theile seiner Seele den geringsten Trost! Ganz rein und unvermischt, ohne den geringsten Beysatz von Süßigkeit, gab der himmlische Vater seinem geliebtesten Sohn den Kelch des Leidens zu trinken; worüber Er auch in den Psalmen klagt, wo Er spricht: „In Mich ging die Fülle deines Zornes über, und deine Schrecknisse durchschauderten Mich; sie umgaben Mich gleich Wasserfluthen; den ganzen Tag umringten sie Mich zugleich. Du entferntest von Mir den Freund und den Verwandten, und meine Bekannten von meinem Elende!"

O schuldloses Lamm, wer legte diese so schwere Last auf deine Schultern, deren Druck Dir blutigen Schweiß erpreßt! Wer hat also Dich verwundet? Was sind dieß für Blutstropfen, die von deinen Wangen fließen? Kein Scherge ist hier zu schauen, der Dich peinigte; keine Spur von Geißelstreichen, von einer Dornenkrone, noch von Nägeln und dem Kreuze! Ach, mein Heiland, ich sehe und erkenne, daß deine Liebe zuerst dein Blut, und zwar ohne alle Peiniger vergießen wollte: damit dadurch uns kund würde, daß sie es war, die allen deinen übrigen Verfolgern den Weg bahnte!

Eilftes Capitel.

Betrachtung des heiligen Bernbardus über das Geberh und die Todesangst des Herrn.

Sehr rührend schreibt der heilige Bernhardus von dem Gebethe und der Todesangst des Herrn auf folgende Weise: „Als Du deinen Jüngern das neue Geboth der Liebe gegeben, und ihnen, deinen Brüdern, das Reich deines Vaters bestellt hattest, lenktest Du mit ihnen an jene Stätte, die deinem Verräther kund war; denn genau wußtest Du, was über Dich ergehen sollte. Und Du scheutest Dich nicht, die Traurigkeit deiner Seele über dein bevorstehendes Leiden, die Du gleich allem Uebrigen freywillig auf Dich genommen hattest, deinen Brüdern zu bekennen, und zu sprechen: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!" Und hierauf beugtest Du deine Knie, fielest aufs Angesicht nieder und bethetest in schwerer Todesangst: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an Mir vorüber!" Und zwar zeugte jener blutige Schweiß, der, während deines Gebethes, tropfenweise zur Erde floß, unverkennbar von der großen Angst deines Herzens. O allerhöchster Herrscher Jesus Christus, woher diese so angstvolle Bitte! Hast Du nicht selbst dem Vater Dich zu einem freywilligen Opfer angebothen? Allerdings, Herr! Allein es bedünkt uns, daß Du dieß Gebeth zum Troste deiner schwächern Glieder sprachest, damit nicht etwa eines aus ihnen verzage, wo das schwache Fleisch murret, wenn der Geist willig zum Leiden ist! Damit wir zu größerer Liebe und Dankbarkeit gegen Dich angeregt würden, zeigtest Du die natürliche Schwäche des Fleisches in diesen Worten; wodurch wir belehrt werden, daß Du unsere Gebrechen wahrhaftig trugest und die Dornenbahn deiner Leiden nicht ohne schmerzliche Empfindung durchliefest. Denn offenbar scheint jene Stimme die Stimme des Fleisches, und nicht des Geistes, da Du

alsbald sprachst: „Der Geist ist zwar willig, allein das Fleisch ist schwach!"

Sehr rührend ruft auch ein anderer Kirchenlehrer aus: „Nicht wahrscheinlich bedünkt es uns, daß je ein Mensch größere Angst und Traurigkeit erlitt, als Du, o liebreichster Jesus! Dieß bezeugt dein blutiger Schweiß, den die Größe des Schmerzes deinem heiligen Geäder erpreßte. Denn wer war je in so großer Angst, daß er blutigen Schweiß vergoß, außer Du, o liebreichster Blutbräutigam! Denn so mächtig erschütterte die Vorstellung der Qualen, die Dir bereitet wurden, den empfindsamen Theil deiner Seele, dem es eigen ist, alles zu fliehen, was dem Leibe zur Pein gereicht, daß Du darüber zagtest, trauertest und littest. O gütiger Jesus, wie schwer war die Last unserer Sünden deinen Schultern! Dein himmlischer Vater hatte einst durch den Mund des Propheten gesprochen: „Ich arbeitete erduldend," die Bosheit der Menschen nämlich; doch füglicher kannst Du selbst also sprechen; denn Du arbeitetest fürwahr duldend, als die Last unserer Sünden Dich drückte. Denn gleich der Traube auf der Kelter, die von der Last, die darüber liegt, gepreßt, ihren ganzen Saft ergießt, vergoß dein gebenedeytes Fleisch, unter der Kelter der Schmerzen, in reichlichem Maße den Purpurthau deines heiligen Blutes! Für das sanfte und leichte Joch, das Du unsern Schultern auferlegtest, bürdeten wir Dir eine so schwere Last auf, daß nur Du allein sie zu ertragen vermochtest."

„Dieß ist die erste Traube, woraus Du den Wein für die jungfräuliche Tochter Juda, für deine Kirche keltertest. Hier wirst Du ihr Blutbräutigam, hattest Du gleich bereits in deiner Beschneidung begonnen, dieß zu werden. O gütiger Jesus, wie schmerzlich mußte Dir damahls zu Muthe seyn! O himmlischer Vater, wie kannst Du es ansehen, daß dein eingeborener Sohn also zur Erde gebeugt, in unaussprechlichen

Schmerzen sich verzehrt! O bedenke doch, daß Er, den Du von so blutigem Schweiße bethaut siehst, gleiches Wesens ist mit Dir! Auf Dich hofften die Seher des alten Bundes, die Väter und Patriarchen, und Du befreyetest sie; zu Dir erhoben sie ihre Stimme und wurden nicht zu Schanden! Wie also ward dein eingeborener Sohn von Dir verlassen, der nie eine Sünde beging, und in dessen Munde kein Betrug erfunden ward! Wie, o höchst gütiger Vater, bist Du so erbarmungslos gegen deinen höchst gütigen Sohn! Wird dein väterliches Herz bey einem so kläglichen Anblick nicht gerührt, dein Zorn nicht besänftigt! Sieh, was Er leidet, der nichts Böses verschuldete! Er that für unsere Sünden Dir genug; den allerhöchsten Preis bezahlte Er für unsere Erlösung; denn der geringste Tropfen dieses blutigen Schweißes wiegt alle Schätze des Weltalls auf! Und dennoch, o wunderbare, göttliche Gerechtigkeit! genügte dieß alles nicht; sondern es war gleichsam nur ein Vorspiel seines künftigen Leidens! Auf den Stamm des Kreuzes, Herr, bleibt dein Auge gerichtet; und so lange dein Sohn dasselbe nicht besteigt, läßt deine Gerechtigkeit sich nicht versöhnen! Also hatte deine Weisheit es angeordnet; am Baume sollte dein Sohn den Tod ertödten, der am Baume seinen Ursprung nahm; dort sollte Er den Teufel überwinden, der am Baume überwunden hatte."

Endlich war es dem himmlischen Vater wohlgefällig, seinen eingeborenen Sohn in diesem so harten Kampfe ein wenig zu erquicken und zu trösten; Er sandte einen Engel vom Himmel, der Ihn kräftigte, und mit Ihm, wie einst bey seiner Verklärung, Moyses und Elias, über die unschätzbare Frucht sich besprach, die aus seinem Leiden für die Glorie des himmlischen Vaters und das Heil der Welt hervorgehen sollte. O wunderbares Geheimniß, wer wird dich erfassen! Du, die Kraft und Glorie aller Engel, gibst es zu, daß ein Engel Dir Muth einflöße, Dich tröste und stärke! Wahr-

lich o himmlischer Vater, geringer machtest Du Ihn, denn die Engel, und untergabst Ihn den Engeln, als Du einen Engel vom Himmel sandtest, Ihn zu kräftigen und zu ermuthigen! Und Du, o gütiger Jesus, in welche tiefe Demuth stiegst Du hinab! Fürwahr wofern dieß nicht dein eigener und der Wille deines Vaters gewesen wäre, füglicher wären dann alle Menschen zu Grunde gegangen, als daß der Eingeborene des ewigen Vaters in so tiefe Traurigkeit und Erniedrigung gekommen wäre! Da es jedoch Dir also wohlgefällig war, und Du in diesem Werke zeigtest, mit wie großer Liebe Du uns in deinem Herzen trugest, bevor noch die Welt begründet war: so empfangen wir diese unendliche Wohlthat mit dankbarem Herzen, und mit Furcht und Zittern; und bringen Dir unsere schwache Gegenliebe zur Vergeltung, der Du uns früher geliebt hast!

Doch, andächtige Seelen, biethet uns diese Betrachtung nicht nur Stoff zu Mitleid, sondern auch ein Beyspiel, wie wir bethen sollen. Denn hier vorzüglich zeigt uns unser göttlicher Lehrer, daß wir in all unserer Noth unsere Zuflucht zu Gott, als zu dem Vater der Erbarmungen nehmen sollen, der uns oft Trübsale zusendet: daß Er uns anrege und ermuthige, um so schneller zu Ihm zu eilen, und seine väterliche Vorsehung in allen unsern Drangsalen zu erfahren. Eben so lehrt Er uns auch im Gebethe auszuharren, und nicht sogleich davon abzulassen, wenn wir später erhört werden, als wir es wünschen; sondern vielmehr anhaltend zu bethen, wie unser Erlöser that, der dasselbe Gebeth drey Mahl wiederholte; denn oft verleiht Gott am Ende, was Er im Anfang versagte.

Zwölftes Capitel.

Von dem Beyspiele des Gebethes, das der göttliche Heiland uns im Oelgarten gab.

Es lehrte uns aber unser göttlicher Heiland hier nicht bloß,

daß wir in allen unsern Trübsalen uns zu Gott wenden sollen; sondern Er schrieb uns auch hier ein Gebeth vor, das alle nothwendigen Eigenschaften und Bedingnisse eines wahrhaftigen und guten Gebethes an sich hat. Denn sechs Bedingnisse werden zum Gebethe erfordert: Einsamkeit, Demuth, Aufmerksamkeit, Beharrlichkeit, Selbstverläugnung und Früchte guter Werke. Dieß alles aber findet sich in dem Gebethe des Erlösers auf höchst vollkommne Weise. Erstens wählte Er eine einsame und gesonderte Stätte, den Oelberg, wo Er von seinen Jüngern sich entfernte. Keiner Vorbereitung bedurfte der Heiligste zum Gebethe; gleichwohl wollte Er sich dazu vorbereiten: damit Er durch sein Beyspiel bestätigte, was Er früher durch seine Worte gelehrt hatte. „Du aber, wenn du bethest geh in dein Kämmerlein, und verschließe die Thür und bethe zu deinem Vater im Verborgenen!“ Und dieß gilt nicht etwa bloß von einer Stätte im Innern der Seele, sondern von einer wirklichen Kammer, wofern uns eine solche zu Gebothe steht. Dieß ist die Einsamkeit, in welche jenes Weib der geheimen Offenbarung floh, als der wüthige Drache sie verfolgte, und mit offenem Rache gierte, sie zu verschlingen. Erkennen mögen wir hieraus, daß die Flucht in die Einsamkeit und die Stille des Gebethes ganz vorzügliche Mittel sind, die wir in Versuchungen anwenden sollen; wie auch der Herr seine Apostel lehrte. Denn als Er ihnen gesagt hatte, es habe der Teufel verlangt, sie gleich dem Getreide zu sieben; fügte Er alsbald das Mittel hinzu, vor seiner Tücke sich zu schützen und sprach: „Wachet also und bethet, damit ihr nicht in Versuchung fallet.“

Das zweyte Erforderniß zu einem guten Gebethe ist die Demuth, nach dem Ausspruch der Schrift: „Das Gebeth dessen, der sich demüthiget, wird die Wolken durchdringen; und es wird sich nicht trösten lassen bis es nahe; auch wird es nicht von dannen gehen, bis nicht der Allerhöchste es anschaue.“

Diese Demuth empfiehlt der Herr uns hier, da Er mit gebeugten Knien auf sein Antlitz fiel, und in der demüthigsten Stellung bethete. Denn diese äußerliche Niederbeugung war ein Bild der tiefsten Demuth, in welcher seine allerheiligste Seele vor der göttlichen Majestät lag, als sie zu derselben sprach. Also geziemt es sich, das derjenige zu Gott spreche, der aus sich selbst nichts denn Staub und Asche ist.

Das dritte Erforderniß ist die Aufmerksamkeit. Denn da der Mensch im Gebethe zu Gott spricht, ist es schändlich, wenn er nicht Acht hat, was er spricht; wenn seine Lippen sich regen, indeß sein Herz im Aeußerlichen umherschweift. Wie tief innerlich die Aufmerksamkeit des göttlichen Heilandes in seinem Gebethe war, zeigt jene Todesangst und der blutige Schweiß, der an seinem ganzen Leibe ausbrach; worin allerdings erfüllt wurde, was wir im Psalme lesen: „Ich rief aus ganzem Herzen; erhöre mich, Herr!" Also muß das Gebeth beschaffen seyn, wenn es von Gott will erhört werden, der auch ein solches Gebeth in der That nicht verschmäht.

Das vierte Erforderniß ist die Beharrlichkeit. Denn nicht gleich gibt der Herr was wir verlangen; Er will, daß wir erst anhaltend und mit frommer Zudringlichkeit zu Ihm flehen; und dieß zwar darum, daß wir dann um so besser erkennen, von wem die Gaben kommen, die wir empfangen; sie mit richtigerer Wagschale erwägen, und Ihm Dank sagen, von dessen Güte sie uns zufließen. Deßhalb soll der Mensch nicht vom Gebethe ablassen, wenn er nicht alsbald erhört wird; sondern fortfahren, ausharren, zudringlich seyn, und mit jenem chananäischen Weibe so lange rufen und schreyen, bis der Herr, der die Beharrlichkeit im Gebethe verleiht, uns auch das verleiht, um was wir Ihn bitten; denn gewiß ist's, daß Er, wofern Er das Eine gibt, das Andere nicht versagen wird. Dieß bezeugt der Prophet, der da spricht: „Gepriesen sey Gott, der mein Gebeth und seine Barmherzigkeit

nicht von mir nahm;“ welche Stelle der heilige Augustinus also erklärt: „So lange Gott dein Gebeth nicht von dir nimmt, so lange wird Er auch seine Barmherzigkeit nicht von dir nehmen.“

Wo aber können wir je ein kräftigeres Beyspiel dieser Beharrlichkeit finden, als im Gebethe unseres Herrn? Er, der unendlich und unaussprechlich geliebte Sohn des ewigen Vaters, ließ es nicht bey dem ersten Gebethe bewenden, das Er gesprochen hatte; sondern Er fügte diesem ersten ein zweytes, und dem zweyten ein drittes hinzu; und wiederholte dieselben Worte; und zwar spricht der Evangelist: „Er bethete inständiger.“ Wenn also der Sohn Gottes selbst vom Gebethe nicht abließ, nachdem Er Ein Mahl gebethet hatte; sondern zum zweyten und zum dritten Mahle bethete: wie kannst du, verächtlicher und mit Sünden belasteter Erdwurm, sogleich aufhören zu bethen, wenn du nicht eben so schnell erhört wirst, als du den Mund aufthust? Wenn der Sohn Gottes im Gebethe ausharrete, warum soll der Mensch nicht darin ausharren? Wenn der Quell alles Guten nicht aufhört, wie soll derjenige aufhören, der arm an allem Guten ist? Es bethet der Arzt, und der Kranke soll nicht bethen! —

Das fünfte Erforderniß ist die Verläugnung des eigenen Willens, oder die Entsagung; kraft welcher der Mensch alle seine Bitten und Wünsche der Hand Gottes anheim stellt, und sie seinem Willen und Wohlgefallen empfiehlt. Denn hat der Sohn Gottes dieß gethan und gebethet, daß nicht sein, sondern der Wille seines Vaters geschähe, um wie weit mehr soll der Mensch dieß thun, der oft nicht weiß was er bethet, noch Acht gibt was er thut! Selig jene, die dieß aus aufrichtigem Herzen thun, und den Händen Gottes sich dergestalt vollkommen überlassen, daß sie keinen andern Willen haben als seinen göttlichen Willen, den der wahrhaft Demüthige in allem lobt und preis't was er will und was er nicht will.

Das letzte endlich was zu einem guten Gebethe erfordert wird, ist, daß der Bethende sein Gebeth dergestalt einrichte, daß er wegen desselben nicht aufhöre dem Nächsten in der Noth beyzustehen, zumahl wenn er dazu verpflichtet ist; damit er nicht etwa während er auf dem Berge steht und mit Gott sich bespricht, Metall schmelze und ein Kalb gieße, das er an Gottes Statt anbethe. Deßhalb entfernte unser Erlöser, in seiner wunderbaren Vorsehung, sich dergestalt zum Gebethe, daß Er darum die Sorgfalt für seine Jünger nicht fahren ließ; denn nach kurzer Frist besuchte Er sie, ermunterte und lud sie zu ähnlichem Gebethe ein; wobey Er das beschauliche Leben so lieblich mit dem thätigen Leben vereinte, daß eines dem andern nicht hinderlich war.

Dieß also sey jenen ein Vorbild, die dem Gebeth und der Andacht sich geweiht haben. Ermahnt werden sie dadurch, diesen Uebungen dergestalt abzuwarten, daß sie darum die Sorge für diejenigen nicht außer Acht lassen, für die Christus sein Blut vergossen hat. Daher wollte der Herr, daß die Vorhänge der Stiftshütte aus Hyacinthen, Purpur und zweymahl gefärbtem Scharlach verfertiget würden, um die zweyfache Liebe anzuzeigen, von welcher alle Christgläubigen, die durch diese Vorhänge bedeutet werden, glühen sollen: von der Liebe Gottes nämlich und des Nächsten. Wogt aber eine zweyfache Liebe in dem Menschen, so müssen nothwendig auch zweyerley Uebungen hinsichtlich derselben Statt finden. Zur Liebe Gottes führen das Gebeth und die Betrachtung; und durch diese beyden wächst auch diese heilige Liebe; die Liebe des Nächsten aber fördern Werke der Milde und Barmherzigkeit, wodurch dieselbe Liebe genährt und vollendet wird. Deßhalb sollen wir, wie der heilige Gregorius sehr füglich ermahnt, dem Gebethe dergestalt abwarten, daß wir des Nächsten darüber nicht vergessen; dem Nächsten aber anderer Seits also dienen, daß wir das Gebeth nicht unterlassen.

ohne daß wir so krank und schwächlich werden, daß wir zuletzt weder zum Einen noch zum Andern taugen.

Dreyzehntes Capitel.

Gebeth zu Jesu im Oelgarten, um einen seligen Tod.

O Jesu, Du Sohn des lebendigen Gottes, ich bitte Dich durch jene bitterste Todesangst, die deine Seele in jenem Oelgarten so sehr bedrängte, durch jene schauerliche Beklommenheit und Betrübniß, die dein heiliges Fleisch durchdrang, als Du vor tiefem Schmerz ausriefest: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!" sieh barmherzig auf das demüthige Gebeth, das ich mit zerknirschtem Geiste und Herzen zu Dir verrichte, und steh mir bey in jener letzten Stunde, wo ich von diesem Leben scheiden muß; kräftige mich, wenn die äußerste Todesnoth mein Herz und meinen Verstand bedrängt, und verleihe in diesem traurigen Kampfe zwischen Leben und Tod mir Kraft und Vertrauen auf deine Barmherzigkeit!

O mein liebreicher Herr und Meister! verlaß mich nicht in jener Stunde der höchsten Gefahr; sondern gleichwie dein himmlischer Vater Dir einen Engel vom Himmel sandte, der Dich tröstete; also sende auch mir deinen heiligen Engel, der in jener Stunde mir beystehe und mich stärke, und gegen alle Anfechtungen des Feindes kräftige! Laß nicht zu, o Herr! daß die Anschläge und Versuchungen des Feindes uns überwältigen, noch seine Anfechtungen uns überwinden, noch auch seine falschen Einflisterungen uns bethören und verführen. Waffne und kräftige unser Herz mit der Tugend deiner Geduld: auf daß weder die Widerwärtigkeit noch was immer für ein großer und heftiger Schmerz uns zur Ungeduld verleite; sondern daß unsere Seele sowohl in der Krankheit als in der Gesundheit, sowohl in der Trübsal als in der Wohlfahrt, sowohl im Tode als im Leben, deinem göttlichen Willen unterworfen und gleichförmig sey; so wie auch Du, o Herr!

deinen natürlichen Willen dem Willen deines Vaters nachsetztest, als Du sprachst: „Nicht mein Wille, sondern der deine geschehe!"

Ich bitte Dich, o Herr! nicht um einen sanften Tod, nicht um leichte Schmerzen, nicht um eine gelinde Krankheit; alles dieses überlasse ich deiner Milde, auf daß Du schaltest und anordnest: nicht was das Fleisch verlangt, sondern was der Nutzen und die Noth meiner Seele erfordert. Die Gnade, um die wir, o Herr! zu Dir flehen, ist, daß unter allem was sich ereignen mag, uns Kraft und Stärke verliehen werde, daß unsere Seele nicht erliege; sondern bis an den letzten Hauch des Lebens unbesiegt und unüberwindlich bleibe: auf daß wir von der Vereinigung, die wir in diesem Leben durch die Gnade mit Dir erlangten, zu jener geführt werden, welche deine Heiligen in der ewigen Glorie mit Dir besitzen. Amen.

Vierzehntes Capitel.

Von der Gefangennehmung Christi.

Betrachten wir nun, wie nach jenem Gebethe des Heilandes eine große Schaar bewaffneter Kriegesknechte, und mit ihnen viele Fürsten der Priester und Pharisäer herangezogen, das sanftmüthigste Lamm zu fangen. Denn sie verließen sich hierin nicht auf ihre Knechte, noch auf die Treue der römischen Krieger, sondern sie selbst erschienen persönlich dabey, und stützten sich so sehr auf ihre Bosheit, daß sie fest beschlossen, durch keine Reden, durch kein Wunder, noch durch irgend etwas anderes sich beirren zu lassen; sondern auszuführen, was sie beschlossen hatten. Sie also, die ihrer Würde nach, die Größten waren, waren auch ihrer Bosheit nach die Aergsten; da sie nicht errötheten, bey einem so teuflischen Werke selbst Hand anzulegen. — Hieraus können wir abnehmen, daß gleichwie der vortrefflichste Wein, wenn er zu Essig wird,

an Schärfe jeden andern übertrifft, also auch diejenigen, die ihrem Stande nach erhabener als andere sind, und Gott am nächsten stehen, wie dieß bey allen Geistlichen und Gott geweihten Männern der Fall ist, wenn sie einmahl von Ihm abfallen und in Sünden stürzen, die Schlechtesten aus allen Menschen werden. Ein Beyspiel dessen sehen wir sogar an den Engeln, da der erhabenste der Engel, nach seinem Falle, der gräulichste aller Teufel ward.

Es kam also Judas, der, gleich einem zweyten Lucifer, von dem erhabensten Stande der Kirche in den tiefsten Abgrund der Ruchlosigkeit gesunken war, an der Spitze derjenigen, die sich zum Tode des Herrn verschworen hatten. Betrachte, zu welchem Gipfel der Bosheit dieser Unglückselige gelangte, der den ersten Regungen des Geizes nicht widerstanden hatte. Wehe dir, o Christ! wenn du ihnen nicht widerstehest! Denn was läßt sich erwarten von dir, der du keine so großen Gelegenheiten zu Tugenden hast als Judas, da du in keiner solchen Schule erzogen wirst, noch auch solche Wunder siehst, noch mit einem solchen Meister und solchen Mitschülern wandelst! Was soll aus dir werden, wenn du nicht mit größter Sorgfalt über dich wachest! —

„Es hatte ihnen aber der Verräther ein Zeichen gegeben, und er sprach: Wen ich küssen werde, der ist's, haltet Ihn und führet Ihn behutsam!" Was hätten wohl dem süßesten Meister und Quell der heiligen Liebe für angemessenere Schlingen gelegt werden können? und durch welches andere Zeichen hätte Er sollen erkannt und verrathen werden, als durch das Sinnbild der Liebe? Und es empfing der Herr diesen trugvollen und grausamen Kuß: auf daß Er mittels desselben in Lieblichkeit und Sanftmuth die Härte dieses verstockten Herzens erweichte. Doch solche Mittel fruchten verstockten und verkehrten Gemüthern nicht! Du aber, meine Seele, erwäge, daß, wenn dieses sanftmüthige Lamm den meineidigen Kuß

desjenigen nicht verschmähte, der Ihn so grausam verkauft hatte: wie Er wohl den innerlichen Kuß der Seele empfangen wird, die Ihn von ganzem Herzen liebt! —

Damit aber die menschliche Vermessenheit erkännte, daß keine Macht etwas gegen die göttliche Macht vermag, so stürzte, ehe sie Ihn fingen, der Heiland alle Rotten seiner Feinde mit einem einzigen Worte zu Boden; wiewohl die so sehr Verblendeten und in ihrer Bosheit Erhärteten, auch durch ein solches Wunder sich nicht bekehren ließen. Woraus wir ersehen können, wie kläglich der Stand des Menschen ist, den Gott verließ, und wie unheilbar ein verstocktes Gemüth ist, wenn es nicht selbst Arzney anwendet. Fluch dieser felsig erhärteten und unbiegsamen Wuth, die nach dem Anblick eines so großen Wunders sich nicht beugte, noch durch eine so rührende Wohlthat sich besänftigen ließ! Es zeigte aber der Herr in jener Stunde nicht nur seine Macht, sondern zugleich auch seine Barmherzigkeit; da Er das Ohr des Dieners heilte, dem der heilige Petrus dasselbe abgehauen hatte.

Wir sollen aber auch die Worte sorgsam erwägen, die der Heiland zu diesem Apostel sprach: „Stecke dein Schwert in die Scheide; denn alle die das Schwert ergreifen, werden durch das Schwert umkommen. Oder willst du nicht, daß ich den Kelch trinke, den der Vater Mir gegeben hat?" — Dieß ist der allgemeine Schild, womit jeder Christ in allen Trübsalen und Gefahren sich waffnen soll; denn was immer der ewige Vater uns Widerwärtiges zusendet, ist ein Kelch, und Er will, daß wir ihn trinken, damit er uns zur Uebung und zur Reinigung gereiche. Also sprach einst der selige Job, als der böse Feind ihn so überaus hart bedrängte: „Der Herr hat's gegeben; der Herr hat's genommen; wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen; der Name des Herrn sey gepriesen!" Eben so bekannte auch der königliche Seher, als

Semei ihn verleumdete und ihm fluchte: „Laßt ihn, daß er fluche; denn der Herr hat ihm befohlen, daß er dem David fluche!“ Sind aber alle Widerwärtigkeiten Kelche des Vaters, so bleibt uns keine Entschuldigung; und trinken müssen wir diesen reinigenden Trank, den die weise Hand unseres Vaters und Arztes uns gemischt hat. Auch sollen wir die Bitterkeit dieses Kelches nicht fliehen, nachdem die Lippen des süßesten Sohnes Gottes ihn zuvor gekostet und versüßt haben.

Als nun Jesus dem Malchus das Ohr angeheilt hatte, nahmen die Jünger die Flucht. Zum Abendmahl waren sie dem Herrn gefolgt; doch weigern sie sich, Ihm zu seinem Leiden zu folgen; Gefährten waren sie Ihm bey seinem Gastmahle; doch fliehen sie Ihn in der Trübsal; hier verlassen sie ihren Herrn! Hierin ahmen wohl die meisten aus uns den Aposteln nach; denn alle weichen wir den Trübsalen aus, und lassen unsern Herrn allein zur Marter seines Kreuzes gehen! Kehrt Er dagegen in sein Reich, dann wollen wir alle schaarweise nachfolgen. Und folgen wir Ihm auch je zuweilen in seinem Leiden nach: so thun wir dieß gleichwohl nur von weite, wie einige wenige aus den Aposteln; das heißt, so Weniges erdulden wir Christo zu Liebe, daß es kaum der Rede werth ist. Doch, o Herr, es flohen die Apostel nur bey dem Anblick der Gefahr, die sie wirklich und dringend bedrohte; ich aber fliehe, wenn mir auch keine Gefahr bevorsteht; ja selbst dann, wenn ich die Gefahr sehe, die mir bevorsteht, im Fall ich Dich verlasse; denn wenn ich von Dir weiche, verdunkelt sich mein Licht, es erstirbt mein Friede und es erlischt mein Leben sammt allen guten Gaben meiner Seele. O wie weit größer ist demnach, Herr, meine Schuld, als die Schuld deiner Apostel!

Als nun die Jünger den Herrn verlassen hatten, da ergriff die Schaar jener Wölfe das sanftmüthige Lamm, das ihren Händen allein überlassen blieb. Wer kann es aber anhören,

ohne von Schmerz durchdrungen zu werden, wie jenes grausame Volk ihre gotteslästerlichen Hände an Ihn legten, und wie sie den sanftmüthigsten Erlöser mit Stricken banden, der ihnen nicht widersprach, noch sich vertheidigte. Welch ein kläglicher Anblick, diese rohe Schaar zu schauen, die mit lautem Geschrey und Getöse den Herrn gebunden durch die Gassen führten; indeß von allen Seiten der Troß des Volkes hinzuströmte, diese ruchlosen Bösewichter zu schauen, in deren Mitte der Herr ging, den sie zum Hause des Hohenpriesters schleppten! Und welcher Schmerz befiel auch die Jünger, als sie sahen, wie ihr geliebtester Meister ihnen entrissen und mit so großer Wuth von dannen geführt ward! Mehr als alles andere aber schmerzte sie, daß Einer aus ihrer Mitte Ihn verrathen und verkauft hatte; ja Judas selbst bereute seine That so sehr, daß er in Verzweiflung gerieth, und sich selbst erhing.

Wer könnte bey diesem Anblick des tief innigsten Mitleids sich erwehren, wenn er den Herrn der Herrlichkeit sieht, dessen ganzes irdisches Leben eine Kette von Wohlthaten gewesen war; der die Kranken geheilt, den Blinden das Gesicht ertheilt, die Besessenen befreyt und die wunderbarste himmlische Lehre verkündet hatte; und der nun so schmählich mit gebundenen Händen, und von Schergen umgeben, bey ungeheuerem Zulauf des Volkes durch die öffentlichen Straßen umhergeführt wird! O grausame Herzen, wie regt seine so große Sanftmuth euch nicht zu Mitleid an! Wie könnet ihr demjenigen so viel Böses anthun, der euch so viel Gutes erwiesen hat? Wirkt seine so große Unschuld und Sanftmuth denn gar nicht auf euch, da Er, den ihr durch zahllose Beleidigungen und Mißhandlungen zum Unwillen reizet, weder klagt, noch droht, noch zürnt, noch euerer Ruchlosigkeit und Grausamkeit müde wird!

Fünfzehntes Capitel.

Ueber dieselbe Gefangennehmung des Herrn. Aus dem heiligen Bernhardus.

Wie schnell dein Geist zum Leiden war, zeigtest Du, o Herr, offenbar, als Du den Blutmenschen, die dein Verräther anführte, und die mit Laternen, Fackeln und Waffen heranzogen, in der finstern Nacht selbst entgegen gingest und ihnen Dich offenbartest, damit sie nicht etwa statt Deiner, einen deiner geliebten Jünger ergreifen möchten. Du scheutest Dich nicht, dem treulosen Verräther, dessen Mund von höllischer Bosheit überfloß, deinen allerheiligsten Mund, worin nie ein Schatten des Truges gefunden ward, zum Kusse anzubiethen! O unschuldiges Lamm Gottes, was hast Du mit diesem Wolfe gemein! — Doch, o Herr, ein Werk deiner Milde war dieß; auf daß Du alles thätest, was nur vermögend wäre, die Verstockung eines bösen Herzens zu heilen! Denn nicht uneingedenk deiner alten Freundschaft gegen ihn, ermahntest Du ihn mit den rührenden Worten: „Freund, wozu bist du gekommen?“ und mit der Schändlichkeit seines eigenen Verbrechens wolltest Du das Herz dieses Gottlosen, wie mit einem Pfeile verwunden, als Du sprachst: „Judas, mit einem Kusse verräthst du des Menschen Sohn!“ —

„Und sieh, o Samson! Philister sind über dich gekommen!“ Nicht abschrecken ließen sie sich dadurch, daß Du, während sie es wagen wollten, Dich zu ergreifen, mit der Kraft deines allmächtigen Armes sie niederschmettertest; nicht um Dich zu vertheidigen; sondern ihnen zu zeigen, daß keine menschliche und vermessene Kraft etwas wider Dich vermöge, außer in sofern Du selbst es erlaubtest! — Und wer kann es ohne Thränen vernehmen, wie in jener Stunde die Mörder Hand an Dich legten? wie sie, o gütiger Jesus, deine schuldlosen Hände in Bande schlugen, und Dich, das sanftmüthigste Lämmlein, das den

Mund nicht öffnete, gleich einem Mörder schmählich zum Opfer schleppten! Und sogar damahls ließest Du nicht nach, das Oel deiner Barmherzigkeit über deine Feinde zu ergießen, da Du den Eifer deines einzigen Vertheidigers anhieltest, diejenigen nicht zu verwunden, die herbey gekommen waren, Dich zu fangen. Fluch dieser hartnäckigen Wuth, die weder die Majestät eines solchen Wunders, noch die Größe einer solchen Wohlthat zu heben vermochte!

Sechzehntes Capitel.

Jesus wird zu Annas und Caiphas geführt; und von den Mißhandlungen in jener Nacht.

Als sie nun den göttlichen Heiland gefangen hatten, führten sie Ihn, wie bereits erinnert ward, unter großem Getöse und Lärm zu Annas, dem Schwäher des Caiphas, der in demselben Jahre hoher Priester war.

Betrachten wir hier vor allem die unerträglichen Mißhandlungen, die dem Herrn in dem Hause dieses lasterhaften Priesters angethan wurden. Als Er um seine Jünger und über seine Lehre war befragt worden, und geantwortet hatte, Er habe öffentlich gesprochen und in den Synagogen gelehrt; und man solle jene darum befragen, die Ihn gehört hätten, gab ein fluchwürdiger Knecht dieses ruchlosen Priester-Fürsten, der dabey stand, Ihm einen Backenstreich, und sprach: „Antwortest du also dem hohen Priester?“ Es läßt sich nicht bezweifeln, daß alle, die zugegen waren, zugleich mit diesem Ruchlosen in ein lautes Gelächter ausbrachen, und des so grausam geschlagenen Herrn spotteten; so wie im Gegentheil diejenigen, die Ihm wohl wollten, (wenn sich ja Einige daselbst einfanden,) schwer darüber trauerten, und mit Schmerzen zusahen, wie ein Mann von so erhabener Würde und von so großer Unschuld mit solcher Schmach behandelt wurde. Bemerke aber auch, mit wie großer Sanftmuth der Herr zu

demjenigen spricht, der Ihn geschlagen hatte: „Habe Ich böse gesprochen, so gib Zeugniß von dem Bösen; habe Ich aber recht gesprochen, warum schlägst du Mich?“ das heißt: Du hast Mich unverdient geschlagen; denn Ich habe nichts Böses verschuldet!

Von dem Hause des Annas nun ward der Herr zu Caiphas geführt; und wer vermag es zu erklären, was für Schmach, Spott und Mißhandlungen sie dem Herrn auf dem Wege dahin zufügten! Auch dürfen wir nicht glauben, daß es in dem Pallaste des Oberpriesters Caiphas Ihm besser erging, zumahl da sie Ihn dort befragten, wer Er sey? Denn nicht Einer, sondern eine Schaar grimmiger Wölfe hatte sich daselbst versammelt, die das schuldlose Lamm Gottes mit aller Wuth und Blutgier anfielen, verspien, lästerten, verfluchten, mit Füßen traten und ins Angesicht schlugen; so daß dieß himmlische Antlitz, das die Engel anbethen, und das durch seine wunderbare Schöne alle Himmel erfreut, nun gräulich entstellt und verunreinigt, kaum einem menschlichen Angesichte mehr ähnlich sah, welches sie, zu noch größerer Schmach, mit einem Tuche verhüllten. Gleich einem ruchlosen Gotteslästerer ward der Herr des Himmels und der Erde hier mißhandelt, dessen unversiegbare Geduld so bittere Peinen mit einem Herzen voll flammender Liebe zur Ehre seines himmlischen Vaters und für unser Heil ertrug!

Ist aber auch dieß alles ganz geeignet, unser Herz zu großem Mitleid anzuregen, so ist es dennoch jener Umstand ins Besondere, den der heilige Lucas anführt, daß nämlich die Kriegesknechte, welche Wache hielten, und denen Er übergeben ward, sein Angesicht verhüllten, und Ihn dann mit Fäusten schlugen und sprachen: „Weissage uns, Christus, wer ist's, der Dich schlug?“ Unsäglich viele andere Martern thaten sie Ihm überdieß an, die zwar die Evangelisten mit Stillschweigen übergehen, auf die wir aber, theils aus der

wunderbaren Geduld des liebreichen Heilandes und aus seiner Liebe, theils auch aus der grausamen und unmenschlichen Wuth dieser barbarischen Herzen schließen können, die Satan selbst anhetzte.

O welche bittere Nacht war dieß für unsern geliebten Heiland; und wie viele Beleidigungen, Schmerzen, Schläge und andere Martern und Qualen erlitt Er von diesen unbarmherzigen und grausamen Blutmenschen! Dem Rathe der gottlosen, wider Dich verschworenen hohen Priester wurdest Du, Herr, vorgestellt, ruft der heilige Bernhardus aus; und da Du der Wahrheit, nach Gebühr, Zeugniß gabst, verurtheilten sie Dich, als einen Gotteslästerer, zum Tode! O hochgeliebter Heiland, wie Vieles und wie höchst Unwürdiges erlittest Du von diesem Volke! Dein Angesicht, das die Engel zu schauen gelüstet, das alle Himmel mit Freudigkeit erfüllt, und nach dem alle heiligen Seelen sich sehnen, befleckten sie mit ihrem schändlichen Speichel, schlugen es mit ihren gotteslästerlichen Händen, bedeckten es zum Gespötte, und versetzten Dir, dem Herrn der ganzen Schöpfung, Backenstreiche, gleich dem verächtlichsten aller Knechte!

Siebenzehntes Capitel.

Christus wird vor Pilatus geführt und gegeißelt.

Als nun jene bedrängte, schmerz- und mühevolle Nacht verflossen war, worin unser Heiland Jesus Christus so viele und so große Mißhandlungen in den Palästen dieser beyden lasterhaften Oberpriester erlitten hatte, führten sie Ihn in den Gerichtshof des Pilatus ab, der von den Römern zum Statthalter über Judäa war bestellt worden; und verlangten daselbst mit großem und zudringlichem Geschrey, daß er Ihn zum Tode verurtheilte und kreuzigen ließe. Jesus aber schwieg zu diesem schrecklichen Geschrey und hörte alle zahllosen falschen Zeugnisse, Lügen und Verleumdungen, die sie gegen Ihn

vorbrachten, in großer Stille, ohne sich mit Einem Worte zu vertheidigen; so daß selbst Pilatus über seine Würde und dieses Stillschweigen bey einem solchen Getöse und so heftigen Anschuldigungen in Erstaunen gerieth, und betroffen ward; da er offenbar daraus erkannte, daß die Juden Ihn aus bloßem Neide überantwortet hätten. Gleichwohl ward er durch ihre Zudringlichkeit und ihre Vorwürfe kleinmüthig; und befahl, von menschlicher Furcht überwunden, den schuldlosen zu geißeln; denn er war der sichern Ueberzeugung, er würde durch diese grausame Strafe die Wuth des Volkes besänftigen.

Kaum hatte er dieses grausame Urtheil ausgesprochen, so ergriffen die Knechte der Bosheit den Herrn der Glorie mit Wuth, entrissen Ihm seine Gewande, banden Ihn mit harten Stricken fest an die Säule, und begannen sein allerreinstes Fleisch unbarmherzig zu geißeln und Striemen an Striemen, Wunden an Wunden zu schlagen, so daß sein hochheiliges Blut in Strömen zur Erde rieselte. Keine Gränzen kannte ihre Grausamkeit; ihre Arme waren ermüdet, und noch war ihr Blutdurst nicht gestillt! — Es war aber diese schmerzliche Geißlung zugleich die erniedrigendste Schmach, die dem Herrn widerfahren konnte; denn die Geißlung war keinesweges eine Strafe freyer und edler Menschen, sondern eine Züchtigung der Knechte, Diebe und öffentlichen Verbrecher; weßwegen es auch durch das römische Gesetz strenge verbothen war, einen römischen Bürger, was immer für ein Verbrechen er mochte begangen haben, mit dieser höchst schmählichen Strafe zu belegen, die nur über die verächtlichsten Menschen verhängt wurde.

War es nun ein so großes Verbrechen, einen römischen Bürger mit Ruthen zu streichen, so denken wir uns die Größe der Schmach, die dem Herrn widerfuhr! O erschütternder Anblick! Sieh meine Seele, wie hier der Herr des Weltalls, gleich einem öffentlichen Missethäter an eine Säule gebunden

und gegeißelt wird! höre die Klagen der heiligen Engel, die die Majestät dieses Herrn so vollkommen erkennen, und nun sehen, wie schmerzlich Er mit Ruthen und Geißeln zerfleischt wird! — Was ist dieß, o allerhöchster König! Welche Strafe und schreckliche Züchtigung ist dieß? O was hast Du begangen, das eine so große Bitterkeit, eine so entsetzliche Schmach verdiente! — Nichts fürwahr! Ich, ich verworfener Mensch und Kind der Verdammniß, bin Ursache deiner so schauderhaften Marter. Du büßest was Du nicht verbrachest! Sieh, Herr, ich bekenne meinen Raub, meine Schändlichkeiten! Meine Laster und Verbrechen, nicht die deinigen, sind die Ursachen deiner Geißlung! Als Du meine Menschheit annahmst, nahmst Du mit derselben zugleich auch meine Sünden und Schulden auf Dich; und darum wirst Du nun auf so schreckliche Weise gestraft, und leidest so entsetzliche Pein, daß dadurch der ganzen Welt kund werde, wer ich bin und wer Du! — Denn wer bin ich? Ein Sünder, der so ungeheure Sünden beging, daß sie durch so unaussprechliche Strafen gesühnt werden mußten! Wer aber bist Du, dessen Liebe so unermeßlich ist, daß Du die so großen Strafen leidest, die meinen Sünden gebühren! —

Wie groß die Anzahl der Streiche und Wunden war, die unser göttlicher Heiland in dieser Geißlung erlitt, dieß sagt zwar keiner der Evangelisten; allein die Anzahl unserer Sünden, und die Grausamkeit dieser höllischen Wütheriche, deren höchste Lust es war, Blut zu vergießen, und den Herrn auf alle ersinnliche Weise zu martern, gibt uns so ziemlich den Maßstab dazu. O unbesonnener Mensch, und du, o kleinmüthige Seele! blicke hierher und sieh, wie gerechte Ursachen du findest, diesen Herrn zu lieben, zu fürchten und auf Ihn zu hoffen; und wie billig es ist, daß du Mitleid gegen Ihn fühlest, und seine Schmerzen in dein Herz aufnehmest! Zur Liebe wirst du dich angeregt fühlen, wenn du aufmerksam siehst,

wie Vieles und wie Grausames Er für dich litt; zur Furcht, wenn du betrachtest, wie schwer Gott die Sünde, sogar in seinem eingeborenen Sohne bestrafte; zur Hoffnung, wenn du die reichliche Erlösung erwägst, und welche Genugthuung die Wohlthat dieser Geißlung uns bereitet; zum Mitleid endlich, wenn du die Größe dieser Schmerzen und das reichliche Blut zu Gemüthe führest, das hier vergossen ward!

Achtzehntes Capitel.

Von der Dornenkrone und den Worten des Pilatus: Sehet, einen Menschen!

Dieser grausamen Qual der Geißlung folgte bald eine andere, die nicht minder grausam und schmählich war, nämlich die Krönung mit der schrecklichen Dornenkrone, die sie dem Herrn auf das Haupt setzten. „Es führten die Söldner, sprechen die Evangelisten, Ihn hinein in den Vorhof des Prätoriums und beriefen die ganze Rotte zu Ihm, zogen dann dem Entkleideten einen Mantel aus Purpur oder Scharlach an, flochten eine Krone aus Dornen, die sie seinem Haupte aufsetzten, und gaben ein Rohr in seine Rechte; und hierauf beugten sie spottweise die Knie vor Ihm, und fingen an, Ihn zu grüßen und sprachen: sey gegrüßt, Du König der Juden!“

Eine große Qual fürwahr und ein ungeheurer Schimpf! Viele Dornen zerbrachen, während sie diese Krone auf sein Haupt schlugen, und zwar drangen, wie der heilige Bernhardus spricht, einige derselben durch die Knochen und verletzten sein heiliges Gehirn an vielen Orten. Und durch diesen schmählichen Schmerz noch nicht gesättigt, warfen sie einen Purpurmantel um Ihn, der damahls das Zeichen der königlichen Würde war, gaben statt des Zepters Ihm ein Rohr in die Hand, beugten dann die Knie vor Ihm, versetzten Ihm Backenstreiche, spien Ihm ins Angesicht und sprachen: „Sey gegrüßt, Du König der Juden!“ Es scheint

fürwahr unmöglich, daß so unmenschliche Bosheit in einem menschlichen Herzen wohnen könne; denn so unerhört war diese Qual, daß auch das härteste Herz seines bittersten Feindes sich hätten erbarmen müssen, wenn es Ihn in so ungeheurer Pein gesehen hätte. Da aber Satan der Erfinder derselben, derjenige hingegen, der sie erlitt, Gott war, und überdieß jenes gottlose Volk an keiner Qual sich genug ersättigen konnte, weil es den Herrn mit eingewurzeltem Hasse verfolgte: so wollte die allerhöchste Milde sich wegen ihrer unversiegbaren Liebe mit keiner geringen Pein begnügen.

Was sollen wir aber von den übrigen Bestandtheilen sagen, die diesem bittern Tranke beygemischt wurden; von dem Purpurmantel, mit dem sie Ihn behingen; von dem Rohr, das sie statt eines Zepters Ihm in die Hand gaben; von der Kniebeugung, wodurch sie Seiner spotteten, indeß sie sein hochheiliges Haupt mit dem Rohre schlugen und Ihm Backenstreiche versetzten? Wo ward je eine solche Marter gesehen? Wo von einer solchen Erfindung gesprochen? wo eine so blutige Qual erdacht? — Von keinem Kampfe der Märtyrer lesen wir Aehnliches, noch findet sich auch derley in den Strafen der Missethäter; denn wurden auch diese oft mit mancherley harten und grausamen Strafen belegt, so lesen wir dennoch nirgend von einer solchen Erfindung der Bosheit, noch von einem solchen Spott mit so furchtbaren Qualen vereint. Dieß ward allein dem Herrn aufbewahrt, der, für die Sünden der Menschen genug zu thun, unsere sündlichen Lüste durch die Größe seiner Schmerzen bezahlte, und die Hoffart und Eitelkeit unseres Lebens durch die Schmach seines Leidens sühnte.

Auf wunderbare Weise zeigt sich hierin auch die Größe der Güte und Liebe Jesu, der nicht eines gewöhnlichen Todes sterben wollte; sondern die bitterste, schmählichste und schimpflichste Todesart erwählte; und dessen Wille es war,

daß alle Beleidigung und Schmach auf Ihn fallen sollte: auf daß die Größe seiner Liebe uns um so deutlicher kund würde, und unsere Erlösung um so reichlicher wäre. Denn daß dieß ein Werk seiner unermeßlichen Liebe und Güte war, wird außer allen Zweifel gesetzt. Es ist jeglichem bewußt, daß die Güte und Liebe Jesu ohne allen Vergleich größer ist, als die Bosheit und der Haß des bösen Feindes. War nun der Haß und die Bosheit des Teufels so groß, daß sie ihn antrieben, solche Qualen zu ersinnen: so mußte die Liebe und Güte Christi so groß seyn, daß sie nicht nur hinreichte, dieselben zu ertragen, sondern auch nach noch größern zu verlangen.

Da es also dem Landespfleger deutlich genug war, daß Christus unschuldig sey, und daß seine Feinde aus bloßem Neide nach seinem Tode verlangten, both er seinen ganzen Scharfsinn auf, Ihn aus den Händen der Juden zu erretten. Ein ganz vorzügliches Mittel bedünkte ihn unter andern auch dieses, den so schrecklich mißhandelten, ganz entfleischten und am ganzen Leibe blutenden Herrn hinaus zu führen und Ihn dem Volke zu zeigen; denn er gedachte, es würde der bloße Anblick des so schmerzlich gegeißelten und mißhandelten Gerechten dieß, ob auch wüthige, Volk zur Erbarmung bewegen.

Du aber, meine Seele, eile herzu, wohne diesem traurigen Schauspiele bey, und betrachte, ob auch abwesend, gleich als wärest du gegenwärtig, die Gestalt und die Trauer, worin dein Herr vor diesem Volke erscheint. Sieh, wie entstellt und gräulich das Angesicht dessen ist, der als die Glorie des ewigen Vaters und als der lebendige Spiegel seiner unendlichen Schönheit strahlt! Sieh, in welcher tiefen Beschämung Er vor dem Anblick des ganzen Volkes steht, mit einem Spottgewande angethan, mit gebundenen Händen; mit einer Dornenkrone auf dem Haupte; ein Rohr als Zep-

ter in der Hand; am ganzen Leibe entfleischt und mit Blute besprengt! Betrachte, wie sein göttliches Angesicht von Backenstreichen und Faustschlägen geschwollen, von Speichel geschändet, von Dornen zerrissen, und ganz vom Blute gefärbt ist, das ohne Unterlaß von den Stacheln der Dornen triest Denn da die Hände des schuldlosen Lammes von Banden gefesselt sind, vermag es nicht, das Blut sich abzutrocknen, das sogar seine Augen bethaut; und beynahe ganz sind diese beyden Lichter des Himmels in Finsterniß begraben, da das Blut um sie beständig sich vermehrt!

So sehr ist seine ganze Gestalt und Schöne verändert, daß Er gar nicht mehr der nämliche scheint, der Er früher war; ja keinem Menschen sieht Er mehr ähnlich; nur als das Bild eines elend und grausam entfleischten Menschen steht Er da, das die Hände jener grausamen Blutmenschen und des ungerechten Richters gemalt hatten, damit es für Ihn selbst bey seinen Feinden um Barmherzigkeit riefe!

Neunzehntes Capitel.

Vergleich Jesu mit Barrabas.

Bey diesen schändlichen Mißhandlungen und Erniedrigungen sollte es jedoch nicht bleiben; eine noch größere ward Ihm bereitet, die vielleicht schmählicher denn alle war, die dem König der Glorie in seinem ganzen Leiden widerfuhren. Es pflegte nämlich am Osterfeste der Landespfleger dem Volke Einen der Gefangenen loszugeben, den immer sie verlangen mochten. Nun aber saß zu derselben Zeit ein höchst berüchtigter Mörder in den Fesseln, der Barrabas hieß. Dieser hatte einen Aufruhr in der Stadt erregt, und solche Mordthaten verübt, daß alle seinen Tod billiger Weise hätten verlangen sollen Pilatus also, dem jede Gelegenheit willkommen war, den Herrn zu befreyen, ging zum Volke hinaus und sprach: „Wen aus diesen beyden soll ich euch frey geben:

Barrabas, oder Jesus, der der Gesalbte genannt wird?" Denn es kam ihm nicht von fern in den Sinn, daß dieses Volk den größten Verbrecher wählen würde; nimmermehr hätte er gedacht, daß die Juden so sehr verblendet, von allem Rechte, aller Billigkeit und Gottesfurcht so sehr entfernt wären, daß sie einen, des Lebens unwürdigen Aufwiegler, Straßenräuber und Todschläger einem so sanftmüthigen und freygebigen Manne vorziehen würden, der ihnen so viel Gutes erwiesen und sogar Todte erweckt hatte. Auf diese Weise also gedachte Pilatus den unschuldigen Heiland aus ihren Klauen zu erretten.

Sieh hier, andächtige Seele, bis in welche Tiefe die Demuth deines Heilandes sich hinabließ; da Er sich hier in eine Linie mit dem verruchtesten Bösewichte stellen ließ; und es nicht verschmähte, dem Urtheile des Volkes anheim zu stellen, welcher aus ihnen beyden besser und eines längern Lebens würdiger wäre! Allein höchst ungerecht fiel das Urtheil aus; denn die Unschuld ward verdammt, und Barrabas, der schändliche Aufwiegler und gräßliche Mörder, freygesprochen! Wer möchte hier nicht vor Erstaunen erstarren, wenn er diese so tiefe Demuth und Erniedrigung des Sohnes Gottes erwägt! Erniedrigter und verworfener scheint Er hier, als selbst am Kreuze! Denn am Kreuze ward Er als ein Missethäter und Verbrecher mit andern hingerichtet, als ob Er einer aus ihnen wäre; hier aber ward Er durch den allgemeinen Ausspruch des ganzen Volkes für weit schlechter und unwürdiger als der größte Verbrecher geachtet!

O König der Glorie, wie hättest Du je noch tiefer Dich erniedrigen können! Bis wohin ließ deine Geduld und Liebe sich hinab! O Menschen, wie schrecklich ist unsere Hoffart, daß nur die alleräußerste Demuth sie zu sühnen vermag! Keine Entschuldigung findet Statt für uns, wenn wir von dieser so tiefen Demuth uns nicht wollen heilen lassen! — Was sollen

wir aber auch in Zukunft von dem Urtheile der Welt halten, da wir hier so offenbar sehen, wie schändlich sie urtheilt und irrt! — Und zwar irrte sie nicht bloß hier auf so schändliche Weise; dieß that sie in allen ihren Urtheilen über die Apostel, Propheten, Märtyrer und Bekenner; immer urtheilte sie verkehrt, und irrte auf die gröblichste Weise. Belog dein Diener dich ein einzig Mahl, so ist alles dir verdächtig, was immer er dir späterhin sagen mag; denn immer glaubst du, er belüge dich. Welchen Glauben sollen wir also der Welt noch beymessen, die sich so viele Lügen zu Schulden kommen ließ, als sie die Heiligen verurtheilte? Nirgend aber dürfen wir ihr so wenig glauben, als in der schrecklichen und schändlichen Lüge, worin sie den Sohn Gottes für ärger als den Mörder Barrabas hält. Dieß allein sollte sonder Zweifel uns genügen, daß wir künftighin Augen und Ohren verschlössen, die Thaten und Worte dieses vielköpfigen Ungeheuers weder zu sehen noch zu hören, das so wüthig, so blind, und in allen seinen Urtheilen so irrig und ungerecht ist.

Zwanzigstes Capitel.

Jesus trägt sein Kreuz bis zum Berge Calvaria.

Hierauf legten jene Ruchlosen dem so sehr geschwächten und erschöpften Heilande das schwere Kreuz auf die Schulter, und zwangen das sanftmüthige Lamm, also beladen, zu der Schedelstätte zu wallen, wo es sollte geschlachtet und geopfert werden! Dieß thaten sie, seine Qualen zu vermehren; da Er selbst den schweren Block des Kreuzes tragen sollte, woran Er sollte geheftet werden. Kaum aber vermochte der göttliche, von so vielem Blutvergießen ganz erschöpfte Dulder, der nur mit Mühe sich auf den Füßen erhielt, dieß lange und schwere Kreuz zu tragen. Eine neue Erfindung ihrer Bosheit war diese Pein fürwahr, von der man früher nichts gehört noch gesehen hatte. Denn es ist eine allgemeine Gewohnheit der Völker, die Mar-

terwerkzeuge vor den Augen des Missethäters zu verbergen, der mit dem Tode bestraft werden soll; wie man denn auch denjenigen, die enthauptet werden sollen, die Augen verbindet, damit sie das Schwert oder den tödtlichen Schwertstreich nicht sehen.

Doch diese Schonung ward dem unschuldigen Gotteslamme nicht zu Theil; denn nicht nur verbargen sie das Kreuz nicht vor Ihm, sondern sie legten es seinen eigenen Schultern auf und zwangen Ihn, es zu tragen: damit bey dem Anblick desselben seine Seele noch früher litte was sein Leib leiden sollte, der die schwere Marter des Kreuzes bereits empfand, bevor Er noch an dasselbe geheftet wurde. Nichts Aehnliches lesen wir von den beyden Mördern, die mit Ihm gekreuziget wurden; denn ob auch zum Tode verdammt, wurden sie dennoch nicht verurtheilt, ihr Kreuz selbst zu tragen. Es wollten nämlich die Juden durch diese peinliche Schmach, die sie dem Herrn zufügten, anzeigen, daß seine Schuld um so größer denn die der beyden andern Mörder wäre, als Ihm eine größere Strafe war zuerkannt worden.

O Herr Jesu, wer mir gegeben hätte, daß ich auf diesem schmerzlichen Hingang Dir hätte helfen dürfen! Wie schmerzlich hattest Du die ganze Nacht durchwacht! Nicht einen Augenblick hatten jene schändlichen Knechte und Peiniger Dir Ruhe gegönnt; ja um die Wette quälten und plagten sie Dich, gaben Dir Backenstreiche, schlugen Dich mit Fäusten, spien Dir ins Angesicht, rauften Dich bey dem Barte, und mißhandelten Dich auf zahllose und unaussprechliche Weise! Endlich, nach so langer Marter, nachdem Du so sehr geschwächt, und durch die grausame Geißlung und dornige Krönung am Blute erschöpft warst, legten sie deinen zarten und blutenden Schultern, ohne alle Barmherzigkeit die schwere Last des Kreuzes auf, und führten Dich also beladen an die Stätte, wo Du solltest gemartert werden! O zarter Leib meines Herrn,

welche Last trägst Du! Wohin gehest Du, Herr, mit dieser schrecklichen Bürde? Was sollen diese Sinnbilder der Schmerzen? Was ist dieß für eine Neuheit? Ach, Du selbst trägst die Werkzeuge deines Todes!

Betrachte hier, o christliche Seele, deinen Herrn, wie mühsam Er auf diesem blutigen Wege schreitet. Bedenke die schreckliche Last, die Er auf seinen Schultern trägt, und denke, daß du selbst ein nicht geringer Theil dieser großen Last bist; daß du selbst mit dem ganzen Gewichte deiner schweren Sünden auf diesem Kreuze liegest, deren jede schwerer denn das Weltall ist! So danke denn diesem gütigen Hirten, der das verlorene Schäflein auf seine Schultern lud, daß Er es in seine Hürde zurück trüge!

Geistige Menschen pflegen hier auch zu betrachten, daß auf diesem mühsamen Wege der Herr oftmahls unter dem schweren Kreuze wankte, und auch nicht selten zu Boden fiel. Denn sagen auch die Evangelisten dieß nicht ausdrücklich, so ist es doch höchst wahrscheinlich. Denn ganz entkräftet war der Herr; einen großen Theil seines Blutes hatte Er in seiner Geißlung verloren; ohne Rast und Ruhe hatte Er die ganze Nacht hindurch gelitten; es überwog also die Größe und Schwere des Kreuzes seine natürlichen Kräfte; der Weg aber war rauh und steil; dazu kam noch, daß Er sich von der Kraft seiner Gottheit nicht wollte unterstützen lassen, sondern beschlossen hatte, alles zu leiden was immer diese grausamen Tyrannen und Henker Ihm anthun wollten.

Was ist aber empörender, trauriger und kläglicher zugleich, als der Anblick des göttlichen Heilandes, der unter dem schweren Kreuze erliegt und zu Boden fällt! Und welches Herz ist so hart, so fühllos und allem Mitleid so fremd, daß es bey diesem Anblick, wie der Herr zu Boden sinkt, nicht vor Schmerz vergeht! — zumahl wenn es dabey bedenkt, daß unsere Sünden den Herrn weit schwerer drückten als selbst der Block des Kreuzes! —

Ein anderer Anblick, der nicht minder traurig denn dieser zu betrachten ist, war die Begegnung der höchst betrübten Mutter und ihres leidenden Sohnes. Welche Zunge vermag es je den Schmerz des süßen Erlösers auszudrücken, als Er seine gebenedeyte Mutter sah! Und wie sehr ward dieser Schmerz durch seine göttliche Weisheit vermehrt! Denn Er wußte, daß gerade nun das Schwert der Schmerzen ihr hochheiliges und mütterliches Herz durchdrang; und höchst zärtlich liebte Er sie, als ein wahrer Sohn seine wahre Mutter, und zwar eine solche Mutter! O welches unaussprechliche Leiden wüthete in dieser jungfräulichen Seele, als sie das göttliche Lamm mitten unter den wüthigen Wölfen erblickte; als sie den geliebten Sohn sah, mit einer schrecklichen Krone auf seinem Haupte, das Kreuz auf seinen Schultern, und sein Antlitz so blaß und entstellt, daß darauf jede einzelne Pein deutlich zu lesen war, die Er erlitten hatte!

Und wie ward ihr erst zu Muthe, als sie hörte, daß Er zum Tode verurtheilt war, und sah, daß Er nun hinaus geführt wurde, ans Kreuz geschlagen zu werden! O wie lebhaft schwebte ihr nun die Weissagung des heiligen Greises Simeon vor Augen! wie genau erfuhr sie nun, in der Fülle ihrer Schmerzen, die schreckliche Erfüllung derselben! Wo sind nun, o gebenedeyte Jungfrau, jene Verheißungen, die der Engel des Herrn dir vom Himmel brachte, und die ohne allen Zweifel eintreffen sollten: „Dieser wird groß seyn, und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden; und es wird Ihm der Herr, Gott, den Sitz seines Vaters David geben, und Er wird im Hause Jacob herrschen ewiglich, und seines Reiches wird kein Ende seyn?" Wo ist nun jenes Reich? Wo Zepter und Kronen? wo der königliche Thron im Hause David?

Hieraus mögen diejenigen lernen, die auf Gott vertrauen, mit welcher Geduld und Langmuth wir die Erfüllung der göttlichen Verheißungen erwarten sollen; eingedenk jenes Spruches des Sehers Jesajas: „Wer da glaubt, der eile nicht!"

Denn sowohl hier als in vielen andern Beyspielen kann der Mensch ersehen, daß Gott nicht selten mit der Erfüllung seiner Verheißungen zögert; weßwegen denn so manche Ungeduldigen den Muth verlieren, und alle Hoffnung aufgeben. So lesen wir auch, wie Gott der Herr lange zögerte, dem Könige David das Reich zu geben, das Er ihm verheißen hatte, und wie Er ihn früher durch viele Trübsale und Gefahren übte; wodurch die Offenbarung des herrlichen Reiches Jesu Christi, des wahrhaftigen Königs und Herrn im Hause David, in der Kirche nämlich, vorgebildet ward, die erst nach vielen Tagen und Jahren erfolgte. Deßhalb spricht Einer der Propheten: „Und Er wird am Ende erscheinen, und wird nicht lügen; und so Er zögern sollte, erwarte Ihn; denn kommend wird Er kommen und wird nicht ausbleiben!“ Nicht minder sagt auch der Apostel Paulus, die Geduld sey uns nothwendig, den Willen Gottes zu erfüllen, und dadurch die Verheißung davon zu tragen. — „Nur noch eine kurze Frist; und der da kommen soll, wird kommen, und wird nicht säumen.“ Und füglich; denn ohne die Grundfeste der Geduld wird die Hoffnung und das Vertrauen zusammen stürzen.

So begleite denn, o meine Seele! deinen Herrn mit der glorreichen Jungfrau auf diesem traurigen Wege; höre die Verleumdungen, Flüche und schrecklichen Lästerungen, die sie über Ihn aussprechen; hilf Ihm sein Kreuz tragen; theile sein schweres Leiden durch Mitleid mit Ihm; mische deine Thränen den Thränen jener frommen Frauen bey; und beherzige zumahl den Ausspruch des Erlösers sorgfältig: „Wenn dieß am grünen Holze geschieht, was wird am dürren geschehen!“ — Entferne dich nicht aus dem Gefolge der allerseligsten Jungfrau und des geliebten Jüngers, bis du zur Stätte der Kreuzigung gelangest; und bringe daselbst, so sehr es dir möglich ist, mit deinen Gedanken in ihre Herzen, daß du die Größe

ihrer Schmerzen und Traurigkeit ermessest! Denn wenn unser Heiland auf diesem Wege so kläglich geführt ward, daß sein Anblick die Herzen jener Frauen, die Ihn nicht kannten, in Thränen auflös'te: mit welcher Bitterkeit mußte wohl das Herz seiner gebenedeyten Mutter erfüllt seyn, die Ihn mit so großer und unvergleichbarer Liebe liebte! — Erkenne hieraus, auf welche Weise Gott seine Freunde und Vertraute in dieser Welt behandelt; und daß jene, die da verlangen, in das Stammbuch seiner Freundschaft eingeschrieben zu werden, auch gehalten sind, die Gesetze dieser Freundschaft zu erfüllen; was auch alle gethan haben, die Ihn wahrhaft und von ganzem Herzen liebten.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Jesus wird gekreuziget.

Als Jesus auf den Hügel Golgotha gekommen war, wurden seine Kleider Ihm entrissen, die zum Theil seiner Haut anklebten, die, durch die grausame Geißlung entfleischt und verwundet, kaum zu veruarben begann; und es läßt sich denken, daß diese rohen Peiniger die Kleider Ihm mit solcher Grausamkeit vom Leibe rissen, daß sie dadurch alle seine Wunden erneuerten, welchen dann aufs neue reichliches Blut entquellte. Was that der göttliche Erlöser, als Er sich in so großer Blöße und von der Scheitel bis zur Sohle verwundet sah! Wahrscheinlich erhob Er vor allem seine Augen zum Himmel, und dankte seinem himmlischen Vater, daß es endlich dahin kam, daß Er nackt, schamhaft, verunehrt, mit Schmach gesättigt, und Eine Wunde am ganzen Leibe, dem Winde und der Kälte preis gegeben, unter freyem Himmel, vor dem Angesichte aller seiner Feinde der Liebe genug thun konnte, die Er zu dem menschlichen Geschlechte trug! Diese aber ergriffen den also harrenden, und am ganzen Leibe zitternden Erlöser, und warfen Ihn unbarmherzig auf das Holz

des Kreuzes, das auf der Erde bereitet lag. Und das unschuldige Lamm wehrte sich nicht, sondern gehorchte ihrem grausamen Befehle, und streckte selbst seine heiligen Glieder aus, daß sie solche mit furchtbaren Nägeln an das Opferholz des Kreuzes heften konnten.

Und, o was dachte das milde Herz Jesu, als Er so schrecklich ausgespannt auf dem Kreuze lag, und seine Augen zum Himmel erhob? Was sprach Er in seinem Innern! Sicherlich, wandte Er sich aus ganzer Kraft zu seinem himmlischen Vater und brach in folgende oder ähnliche Worte aus: O ewiger Vater! Dank sey deiner unendlichen Güte für alle Werke, die Du in der ganzen Zeit meiner irdischen Laufbahn durch Mich wirktest! da nun die Anzahl meiner Tage nach deinem heiligen Wohlgefallen erfüllt ist, sieh, so kehre Ich zu Dir zurück, und zwar auf keinem andern als auf dem Wege des Kreuzes. Beschlossen hast Du, daß Ich diesen Tod zum Heile des menschlichen Geschlechtes erleiden soll. Sieh, Ich komme, deinen Willen zu thun, deinem Befehle zu gehorchen, und Mich selbst Dir zu einem lebendigen Opfer darzubringen!

Als nun der göttliche Heiland auf diesem Bettlein der Schmerzen ausgespannt lag, sieh, da kam Einer aus den Schergen und Knechten der Bosheit mit schweren und stumpfen Nägeln und dem Hammer und andern Marterwerkzeugen, setzte die Spitze eines der Nägel auf seine flache Rechte und schlug denselben durch die Adern, Nerven und zarten Gebeine der Hand das Holz des Kreuzes hindurch, bis derselbe endlich fest und unbeweglich darin blieb. Und es drang jeder dieser Hammerschläge durch das Herz der gebenedeyten Jungfrau, das von so vielen Streichen zermalmt wurde! In tödliche Schmerzen versunken, sah sie diese Marter mit Augen, und konnte nicht sterben! — Auf gleiche Weise schlugen sie seine übrigen heiligen Glieder ans Kreuz; und

da der Schmerz die Nerven so sehr zusammenzog, daß sie nicht mehr in die bereiteten Oeffnungen reichten, zogen sie dieselben mit Seilen und Stricken so stark an, daß alle seine Glieder ihrer natürlichen Stelle entrissen wurden, und, wie der Seher verkündet hatte, alle seine Gebeine gezählt werden konnten.

Diese Pein des Kreuzes war aus allen leiblichen Qualen, die der Herr im Verlauf seines ganzen Leidens ertrug, gewiß die größte. Auch war die Marter des Kreuzes aus allen damahls üblichen Todesarten die bitterste. Denn die Hände und Füße sind Theile des Leibes, wo viele zarte Gebeine, Nerven und Adern, als Werkzeuge der Empfindung zusammen treffen; je schwerer demnach solche Wunden zu heilen sind, um so mächtiger sind die Schmerzen, die sie verursachen. Auch wird der Mensch in diesem langsamen Tode weit länger hingehalten, und kann das Ende seiner Qualen nicht so bald erreichen als in andern Todesstrafen; ja, es scheint, diese Todesart sey nicht sowohl ersonnen worden, die Missethäter schnell hinzurichten, als vielmehr sie lange zu peinigen. Denn da die ganze Masse des Leibes bloß durch wenige Nägel festgehalten wird, und der Natur gemäß nach unten zielt, wird das Fleisch immer mehr zerrissen und die Nerven fortwährend und dergestalt gespannt, daß die Wunden mit jedem Augenblick sich erweitern und der Schmerz ohne Gränzen fortwächs't; so daß wenn ein vernunftloses Thier diese Pein litte, der Mensch desselben sich gewiß erbarmen würde.

Ueberdieß aber waren die Feinde des Herrn so erboßt, daß sie, selbst zur Zeit seines schrecklichsten Leidens am Kreuze, ihr Haupt schüttelten, Seiner spotteten und Ihn verhöhnten und lästerten. Und schmerzliches Salz streuten sie dadurch in seine Wunden, und kreuzigten Ihn aufs neue durch ihre giftigen Zungen. Allein noch sind die Leiden des Herrn hier nicht zu Ende; denn weder genügen die bisherigen seiner glühenden Liebe noch auch der grimmigen Wuth seiner Feinde.

Eine neue und unerhörte Grausamkeit üben diese bald an Ihm; denn da Er durch das häufige Blutvergießen erschöpft, mit vertrockneten Adern am Kreuze hängt und vor bitterm Durste lechzt, ruft Er mit betrübter Stimme aus: „Mich dürstet!" Und sieh da, die Schergen und boshaften Kriegesknechte vernehmen diesen Ruf, und hohnlachend füllen sie einen Schwamm mit Essig und Galle, spießen solchen auf ein Rohr und reichen Ihm diesen Trank! Fürwahr, man kann keine größere Grausamkeit ersinnen, als einem Menschen in so großer Noth und dem Tode nahe, sogar einen Tropfen Wassers zu versagen!

Sieh hier, meine Seele, wie dein mildester Heiland nicht zuließ, daß auch nur Ein Glied an seinem Leibe von Schmerzen frey bleibe; denn nachdem bereits alle seine übrigen Glieder in der schmerzlichsten Pein schmachteten, wollte Er, daß auch seine Zunge ihren eigenen Schmerz erlitte. Ließ aber der allerhöchste Herr sich in so tiefe Armuth herab, daß Er dadurch aller unserer Noth abhälfe: wie soll je der Christ, der auf solche Weise erlös't, durch ein solches Beyspiel belehrt, und durch eine so große Wohlthat verpflichtet ward, sein ganzes Erdenglück und seine ganze Seligkeit in sündliche Lüste des Fleisches setzen; und nicht vielmehr wünschen, zur Ehre und Nachahmung Jesu Christi zu leiden und mit Ihm Trübsale zu erfahren!

Auch sollen wir hier betrachten, daß dieß über allen Ausdruck bittere Leiden unseres Herrn nicht mindere Beleidigungen, Schimpf und Lästerungen als äußerliche Schmerzen zählte. Es litt sein Leib und sein Ruf; sein Leben und seine Ehre. Denn der Tod, den Er litt, war zu jener Zeit der schmählichste; da das Kreuz die Todesstrafe der ruchlosesten Räuber und Mörder war; die Stätte selbst, wo Er litt, war gebrandmarkt; denn es war die Richtstätte der Verbrecher; auch die Gesellschaft war schändlich; denn Er hing zwischen zwey Mördern; und damit nichts fehlte, starb

Er zur Zeit der größten Feyerlichkeit, zur Zeit des Osterfestes, wo Menschen aus allen Nationen und Provinzen nach Jerusalem kamen. Zu noch größerer Schmach aber ward der schamhafteste Jüngling vor dem Anblick aller nackt ans Kreuz gehängt, was fürwahr einem reinen und edlen Herzen über allen Ausdruck schimpflich ist.

Hieraus sehen wir, daß in dem allerheiligsten Leiden unseres Erlösers der unerträglichste Schmerz mit der schändlichsten Schmach und der äußersten Armuth sich vereinigten. Und nicht ohne Ursache geschah dieß; denn kein Mittel war geeigneter unsere Wunden zu heilen. Sein Leiden war ein zweyschneidiges Schwert, ja es war der Tod der Eigenliebe, der Wurzel aller Laster, woraus drey höchst verderbliche Aeste hervor sprossen: der Begehrungstrieb nach Ehre, Reichthum und Lust; oder die Ehrsucht, der Geiz und die Fleischeslust; die gleichsam allen übrigen Lastern zur Nahrung dienen. Gegen die Ehrsucht aber wirkte im Leiden Christi die tiefste Schmach; gegen die zügellose Begierlichkeit nach Reichthum, die äußerste Armuth; gegen die böse Lust der namenlose Schmerz. Und auf diese Weise verdorrt jener Baum der Eigenliebe und erstirbt durch die gebenedeyte Frucht von dem Baume des Lebens, der allgemeinen Arzney gegen alle Uebel, dessen Blätter, wie Johannes spricht „zur Gesundheit der Heiden dienen."

Zwey und zwanzigstes Capitel.

Von den Schmerzen der allerseligsten Jungfrau, und von der namenlosen Liebe Jesu, die Ihn allein bewog für uns zu sterben.

Allein wenden wir nun unsern Blick von dem Sohne, und betrachten wir die schmerzhafte Mutter, die bey allen jenen schrecklichen Leiden zugegen war. O gebenedeyte Jungfrau, wie ward dein mildes Herz in jener schrecklichen Stunde gefoltert, als du bey so vielen Peinen deines Sohnes gegenwärtig standest, und aus seinem bittern Kelche trankst! Hier schau-

test du jenen allerheiligsten Leib, den du in ungetrübter Keuschheit empfangen, dessen du so liebreich gepflegt, den du mit heilig-süßer Lust so oftmahls in deinen mütterlichen Armen getragen hattest: — von Geißeln entfleischt, von Dornen durchstochen, von Streichen und Faustschlägen mißhandelt, von Nägeln durchbohrt, sammt dem Kreuze in die freye Luft erhoben, von seiner eigenen Last gequält, und endlich mit Essig und Galle getränkt. Auch sahst du seine allerheiligste Seele voll der Galle aller erdenklichen Bitterkeiten; sahst, wie sie zagte, sich betrübte, und wie sie bey jenem letzten Kampfe, wo es galt von ihrem gebenedeyten Leibe zu scheiden, in ein Meer von Schmerzen versenkt war: theils weil sie das unermeßliche Gewicht ihrer Schmerzen höchst lebendig fühlte; theils, weil alle Beleidigungen und Sünden der Menschen auf ihr lasteten; theils auch, weil sie Mitleid mit unserm Elend fühlte; theils endlich, weil sie dich bey allen Schmerzen und Martern zugegen sah.

Fürwahr gekreuziget war damahls die Seele der betrübten Mutter geistiger Weise mit ihrem Sohne, und von dem schärfsten Schwerte der Schmerzen durchdrungen; auch trank sie eben so geistiger Weise jene bitterste Galle mit Essig vermischt, die Er selbst körperlich trank. Genau sah sie hier erfüllt was jener heilige Greis Simeon sowohl von den Verfolgungen, die ihr Sohn in dieser Welt erfahren sollte, als auch von den Schmerzen geweissagt hatte, die gleich einem Schwerte ihr mütterliches Herz durchdringen sollten. Hier sah sie die unermeßliche Güte Gottes, die Größe seiner Gerechtigkeit, die Bosheit der Sünde, den Werth der menschlichen Seele und die Kostbarkeit der Trübsale die mit Geduld ertragen werden, da Gott dieselbe seinen Freunden in so reichlichem Maße ertheilt.

Doch kehren wir nun zum Sohne zurück. Höchst wahrscheinlich fehlte es bey dieser feyerlichen Gelegenheit nicht an

Posaunen, bey deren Schalle öffentliche Ausrufer dem Volke verkündigten, es werde dieß gerechte Urtheil auf den Befehl des Landpflegers Pontius Pilatus an diesem großen Missethäter und Verführer des Volkes vollzogen. O ruchlose Posaune, o falsche und erlogene Stimmen! Nicht Gerechtigkeit ist was der Landespfleger thut; sondern die höchste Ungerechtigkeit; da er einen Menschen zum Tode verurtheilt, den er früher selbst für einen Unschuldigen und Gerechten erklärt hatte. Zwar wird Gerechtigkeit hier geübt; allein der wahre Urheber dieser Gerechtigkeit ist der himmlische Vater, vor dessen Augen alle Sünden der Welt begangen werden; und der so höchst gerecht ist, daß Er keine Sünde ungerochen hingehen läßt. Da aber die ganze gesammte Welt es nicht vermag, auch nur für eine einzige Sünde genug zu thun, zückte Er das Schwert seiner Gerechtigkeit und schlug das unschuldige Lamm, das aus allen Menschen allein im Stande war, für alle Sünden zu stehen; und diese Gerechtigkeit ward verkündet und ausgerufen, und zwar nicht durch jene ungerechte Metall-Posaune, sondern durch die Stimmen und Schriften der Propheten, die viele Jahrhunderte hindurch geweissagt hatten, es würde der göttliche Erlöser geschlagen werden und für die Sünden des Volkes leiden.

Aber warum, o höchst gerechter Vater, blickest Du mit so strengen Blicken auf diesen geliebten Sohn deines Herzens? Sieh, allen Gesetzen der Gerechtigkeit läuft es zuwider, sowohl den Unschuldigen zu strafen, als den Schuldigen ungestraft zu entlassen! Wie kann man Gerechtigkeit nennen, die von Dir kommt, der Du die Gerechtigkeit selbst bist: daß der Unschuldigste und von allen Sünden Entfernteste strenger denn alle behandelt und gleich dem gottlosesten Verbrecher zu dem peinlichsten Tode verurtheilt wird? Wie kann es je Gerechtigkeit heißen, die Gerechtigkeit und höchste Unschuld zu verdammen! —
O Licht, das Du in deinem ewigen Rathe dieß Geheimniß

also beschlossest, erleuchte die Augen meines Herzens, daß ich die Wunder deiner Werke schaue, die so voll der Liebe sind, und der Gerechtigkeit so sehr entsprechen, daß wir, wenn unser Blick sie in ihrem Glanze schaut, dieser Gerechtigkeit und Erbarmung herrlichere Preis- und Dankgesänge singen als allen deinen übrigen Werken! Keineswegs Ungerechtigkeit ist es also, wenn denjenigen Strafe trifft, der, ob er auch selbst nichts verbrach, sich dennoch für Schuldige verbürgt; denn kein geringeres Recht hat der Richter gegen einen freywilligen Bürgen als gegen den Schuldner selbst. Wäre also auch Christus durch eigene Unschuld frey, so wird Er dennoch durch seine Liebe zum Schuldner. Es findet also hier keine Ungerechtigkeit Statt; denn billig ist es, daß wer statt des Schuldigen erscheint, oder den Schuldigen vorstellt, nicht anders behandelt und bestraft werde als der Schuldige selbst, der die Strafe verdiente.

Und von dieser Art, Herr, ist deine Schuld; denn je freyer Du durch deine Unschuld bist, um so mehr wirst Du durch deine Liebe zum Schuldner. Fern bist Du von allen Sünden; reiner bist Du denn die Himmel der Himmel; nun aber sehen wir Dich mitten unter den Sündern, und ganz ihnen ähnlich, erniedrigt und überaus hart geplagt; denn Du leidest was sie hätten leiden sollen! — Dieß ist's was Du durch deine Propheten hattest verkündigen lassen: „Ich hafte in dem Schlamm der Tiefe, der ohne Boden ist!" denn verlassen wolltest Du werden von deinem himmlischen Vater, und die Strenge unaussprechlicher Strafen auf Dich nehmen: damit, während Du gleich einem Knechte die schrecklichsten Plagen ohne allen Trost littest, wir, denen nichts als die Hölle gebührte, bis in den Himmel erhoben würden!

Die Liebe also und nicht deine Schuld hat Dich in diesen so bittern Tod geführt. Sagt daher auch Pilatus, der deine Unschuld vollkommen erkannte, er finde keine Ursache

des Todes in Dir, so finden wir dennoch, wenn wir in dein liebevolles Herz eindringen, darin eben so viele Ursachen deiner Leiden, als wir Sünden und Schulden an uns selbst erblicken. Unglückselig fürwahr sind wir, da wir deine Schönheit durch unsere Schändlichkeit entstellen, und Dich, den Fürsten alles Friedens und aller Ruhe, in das Meer endlosen Schmerzes versenken. So verkünden demnach die Herolde deines Wortes zur Ehre deiner Liebe und zur Schande unserer Bosheit, daß Du billig leidest für unsere Schuld, die solche Strafe verdiente; denn wer so glühend liebt, und so böse Geschöpfe liebt, der leidet billig auch solche Strafen!

Drey und zwanzigstes Capitel.

Ermunterung kleinmüthiger Seelen zu heiliger Hoffnung.

O meine Seele, wie viele und wie wirksame Antriebe drängen uns hier, nicht nur diesen Erlöser zu lieben, sondern auch auf Ihn zu hoffen! Denn wie sollten wir demjenigen nicht mit Gegenliebe vergelten, der uns früher, und zwar mit so zärtlicher Liebe geliebt hat: daß Er sich selbst freywillig den Quälern zu jeder Pein übergab, und die Todesstrafe über sich ergehen ließ, die wir verdient hatten! Welcher Bruder möchte für seinen Bruder, welcher Vater für seinen Sohn, welcher Gatte für seine Gattin die Strafe leiden, die das andere verdiente? Denken wir uns irgend einen Verbrecher im Gefängnisse und bereits vom Richter zum Tode verurtheilt, so daß nichts mehr erübrigte, als daß der Scharfrichter erschiene, das Todesurtheil zu vollziehen; und es käme nun ein Freund dieses Verbrechers in das Gefängniß, legte die Gewande desselben an, nähme seine Fesseln auf sich, verschaffte ihm Freyheit, und ließe sich an seiner Statt hinausführen und enthaupten: — wäre, wenn je etwas Aehnliches geschähe, die Liebe dieses Menschen nicht unaussprechlich zu nennen, der das Leben so großmüthig für seinen Freund

dahin gäbe? Und wie groß müßte dagegen die Liebe jenes Schuldigen gegen seinen Erlöser seyn?

Also, o König ewiger Herrlichkeit, schautest Du mich, der ich zum ewigen Feuer verurtheilt war; und es erbarmte sich dein mitleidvolles Herz, und Du stiegest vom Himmel herab in den Kerker dieser Welt, nahmst das Bild eines Sünders an, gabst an meiner Statt Dich gefangen, und wurdest verurtheilt und getödtet! Wie sollte ich also Dich nicht mit höchster Liebe umfangen, da Du so Unaussprechliches für mich gethan und gelitten hast? O wie flammend war deine himmlische Liebe, die Dich bewog, so Vieles für mich zu leiden, ja auch noch mehr zu thun, wofern es nothwendig gewesen wäre? O Jesu, unsere Erlösung, unsere Liebe, unsere Sehnsucht, welche Mildherzigkeit hat Dich bewogen, unsere Sünden auf Dich zu nehmen? Wahrlich felsiger denn Marmor, und unmenschlicher denn die wildesten Thiere ist das Herz, das durch so große Liebe sich nicht überwinden läßt!

Doch nicht nur Liebe, auch Vertrauen flößen so große Wohlthaten und Hochverdienste gegen unsern Heiland ein. Denn wie sollte ich nun nicht die Vergebung meiner Sünden, Gnade und ewige Seligkeit hoffen, da ich einen solchen Schatz besitze, der zugleich mein Erlöser, und bereit ist, dem ewigen Vater täglich für meine Schuld genug zu thun! Denn wenn es gerecht war, daß der Unschuldige getödtet, und dem alle Ehre gebührt, verachtet ward, auf daß Er für die Sünde Genugthuung leistete und den Schuldbrief vertilgte: wird es etwa minder gerecht seyn, daß die Schuldigen, für die Er genugthat, nun von aller Schuld freygesprochen und vor Gott gerechtfertiget werden? Einen Weg fand die Gerechtigkeit, in das Haus des Heiligen einzudringen, der nichts schuldig war, und dort das Recht der allerhöchsten Forderung auszuüben; und es sollte die Barmherzigkeit keinen Weg zu dem Hause des Schuldigen finden, seine Schuld zu tilgen und die Strafe

nachzulassen? — Ein größeres Wunder ist's, daß ein Gott gefangen, gegeißelt und zum Tode verurtheilt, am Kreuze starb, als daß ein Feind gleich einem Freunde aufgenommen, und ein Verräther wie ein Sohn behandelt werde, wenn er Reue hegt, Buße thut und zu seinem Herrn zurück kehrt. Wenn nun das Größere geschah, wie sollten wir am Geringern zweifeln!

So ward demnach deine Barmherzigkeit erhöht, o Herr; und erprobt ist dein Wohlwollen gegen die Sünder! Verherrlicht ward deine Gerechtigkeit, die ihre ganze Strenge an dem Schuldlosen übte. Verdient also auch der Sünder keine Gnade als Sünder, so verdient er sie doch wegen deines vielgeliebten Sohnes, der ihn um einen so theuern Preis erlös'te. Barmherzigkeit ist's, daß der Sünder Erlösung findet, wenn wir ihn als Sünder betrachten; allein Gerechtigkeit ist's, wenn wir Christus, den Erlöser, betrachten; denn wo ein Erlöser ist, da ist auch Erlösung! War jene Liebe so groß, daß sie den Herrn der Glorie in so tiefe Schmach führte, die Ehre des himmlischen Vaters zu ersetzen, die durch die Sünde Ihm war entzogen worden, und das menschliche Geschlecht zu erlösen: so wäre es fürwahr unbillig, daß ein so großes, in den Augen des himmlischen Vaters so höchst wohlgefälliges und verdienstreiches Werk ohne Lohn und Verdienst bliebe, und für diese Welt verloren ginge. Laut wird die Gerechtigkeit verkündiget, die Du an deinem Sohne übtest, und deine Seher verkündeten uns, daß Du für uns Ihn dargegeben habest; so laß nun auch, o Herr, dem ganzen Erdkreise verkündigen, wie höchst annehmlich und wohlgefällig Dir sein Gehorsam, seine Geduld, seine Demuth und Liebe war; und welchen unendlichen Werth diese göttlichen Tugenden in deinen Augen haben! Laut sollen dieß deine Seher, deine Apostel und Evangelisten, ja Himmel und Erde sollen es verkünden; denn Du bist der, der da gerecht verurtheilt und mild losspricht;

Du tödtest und belebest, Du führest zur Hölle und führest von dorten zurück!

Indeß also dein göttlicher, zum Tode verurtheilter Sohn den Berg Calvaria besteigt, werden wir von Sünden losgesprochen; indeß Er stirbt und mit zahlloser und höchst erniedrigender Schmach erfüllt wird, werden wir vom Tode erweckt; und groß ist nun unsere Würde vor Dir; ob wir auch, vor dem Tode deines eingebornen Sohnes, Kinder des ewigen Zornes waren! Gepriesen sey uns demnach jene verurtheilte Unschuld, die so viele Verurtheilte lossprach; gepriesen die verworfene Gerechtigkeit, die so viele Verworfenen rechtfertigte!

Da also die Hochverdienste unseres göttlichen Erlösers ohne Gränzen sind, alle Zahl übersteigen, und sämmtlich zum Heile der Seelen gereichen, so wird Ihm fürwahr seine Bitte nicht versagt werden. Denn ungerecht wäre es, wenn demjenigen, der so viele Unbilden ertrug, nicht gewährt würde, warum Er bittet; und wenn der milde Vater die Seele seines vielgeliebten Sohnes auf's neue betrübte, und Ihm versagte, was Er verlangt, dessen Leib Er früher mit so vielen Schmerzen betrübt hatte. Wunden empfing Er an seinem Leibe, auf daß unsere Seelen dadurch die Gesundheit erhielten, die Er durch seine Geduld erwirkte. Wie ein Sünder ward Er mißhandelt, der allein gerecht war, damit wir Sünder von Gott als Gerechte behandelt würden. Er starb und litt die Strafe, die uns gebührte, und stieg in das tiefste Meer der Schmerzen hinab; unbillig ist es daher, daß der Vater Ihn zwey Mahl verurtheile, und Eine Schuld mit zweyfacher Strafe belege; billig dagegen, daß der Schuldner seine frühere Freyheit erhalte, wenn anders er seine Schuld bereut; da sein Bürge diese Schuld so großmüthig bezahlte!

Als einst die Kinder der Propheten Holz fällten, ergab es sich, daß der Axt des Einen das Eisen entfiel, und in den Fluß Jordan hinabsank; und es befahl Elisäus, daß der Stie-

desselben Beiles in den nämlichen Fluß geworfen würde. Sobald nun dieß Holz in den Jordan geworfen war, sieh, da schwamm das Eisen in die Höhe, und ward abermahl mit seinem Stiele vereint. O kostbares Holz, Baum des Lebens, das du für die Sünden der Welt in das Meer der tiefsten Schmerzen dich versenken ließest, und gleichwohl über allen Fluthen der Trübsale schwammst, da diese es nimmermehr vermochten, weder deine Liebe, noch deine Geduld zu besiegen! wenn du in diese Fluthen der Bitterkeit versenkt wurdest, die unsern Sünden gebührten: so ist es billig, daß wir, die wir gleich schwerem Eisen vom Druck unserer Sünden in die Tiefe gesunken waren, in die Höhe schwimmen und auf dem Wasser getragen werden, um unserm Heilande Jesus Christus, wie die Glieder dem Haupte, vereint zu werden. Denn auf diese Weise ist alles was dein ist, auch unser!

Wer wird nun forthin den verurtheilen, der Eins ward mit diesem Verurtheilten? wer den verdammen, der mit einem solchen Verdammten vereint ist? Als David die Berge bestieg, und vor Saul's Angesicht floh: „da kamen zu ihm alle, die in Aengsten schwebten, alle Bedrängten und die bittern Herzens waren, und er ward ihr Oberhaupt.“ Auch unser wahrhaftige David ward das Oberhaupt, der Führer und Freund aller Geängsteten und Bedrängten, nachdem Er von dem Schooße des Vaters in die Wildniß dieser Erde sich herabließ. Deßhalb ließ der ewige Vater öffentlich verkünden, auf daß alle es wüßten: daß durch das bittere Leiden und den Tod seines Sohnes, den Sündern Vergebung, Gnade, göttliche Kindschaft und ewige Seligkeit in den himmlischen Wohnungen verliehen wird. Dieß also ist der Bund, den der Herr mit unserm Noe schloß, als die Gewässer der Sündfluth sich verliefen: daß eher Berge und Thäler versinken, als daß demjenigen Barmherzigkeit versagt werde, für welchen sein Eingeborner bittet, und für den Er Vergebung der Sünden verlangt.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Betrachtung des heiligen Bernhardus über die Glorie und Nachahmung des Leidens und Kreuzes Christi.

Sieh, meine Seele, betrachtet und bemitleidet hast du bis nun die Leiden der Menschheit deines Herrn; wende nun deinen Blick und betrachte seine Majestät, und staune über die Wunder seiner Macht. Denn also spricht die Schrift: „Von der sechsten Stunde an kam eine Finsterniß über den ganzen Erdkreis bis zur neunten Stunde! Und verfinstert ward die Sonne; und es zerriß der Vorhang des Tempels von Oben bis Unten; und es ward die Erde erschüttert; und es spalteten sich die Felsen; und die Gräber wurden aufgethan, und viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, standen auf."

Wer ist der, den Himmel und Erde betrauern, und dessen Tod die Todten belebt? Erkenne, meine Seele, erkenne Ihn: es ist der Herr, unser Gott, Jesus Christus, dein Erlöser, der eingeborene Sohn Gottes, wahrer Gott und wahrer Mensch, der allein unter der Sonne rein und ohne Makel erfunden ward! Und sieh, wie Er unter die Uebelthäter gerechnet ward, und gleich einem Aussätzigen, gleich dem letzten der Männer geachtet, und von der Synagoge verworfen wurde! Sieh, wie dieser Schönste der Menschenkinder entstellt ist! Verwundet ward Er wegen unserer Missethaten, geschlagen wegen unserer Laster, und geopfert als ein Brandopfer, das voll lieblichen Wohlgeruchs zu Dir, o Vater der ewigen Glorie, aufwallte: daß Du deinen Unwillen von uns abwendetest, und uns eine Stätte im himmlischen Reiche verliehest!

O so blicke denn herab, heiligster Vater, aus deinem Heiligthum, aus deinen hohen Burgen des Himmels, und sieh dieß hochheilige Opfer an, das unser hoher Priester, dein Eingeborner, Jesus Christus, für die Sünden seiner Brüder Dir darbringt; und sey der Fülle unserer Bosheit versöhnlich!

Sieh, das Blut unseres Jesus ruft vom Kreuze zu Dir! Denn sieh, Er hängt am Kreuze! Noch hängt Er daran, da die Vergangenheit immerdar als gegenwärtig vor Dir steht! Erkenne, o Vater, den Rock deines wahrhaftigen Sohnes Joseph! Das gräßliche Ungeheuer der Sünde hat Ihn zerrissen und in ihrer Wuth seine Gewande mit Füssen getreten, und alle seine Schöne mit seinem Blute besprengt. Sieh, fünf klägliche Wunden blieben Ihm! Dieß, Herr, ist jenes Gewand, das dein unschuldiger Knecht in der Hand jenes ägyptischen Weibes zurückließ, da Er lieber seinen Mantel als seine Keuschheit verlieren wollte; und, lieber seines Fleisches beraubt, in die Grüfte des Todes hinabsteigen, als der ehebrecherischen Stimme dieser Welt nachgeben wollte; jener Stimme nämlich, die da sprach: „Dieß alles will ich dir geben, wenn du vor mir niederfällst und mich anbethest!“

Und nun, o ewiger Vater, wissen wir, daß dein Sohn lebt und über das ganze Land Aegypten herrschet! Denn von dem Gefängnisse des Todes und der Hölle ward Er auf den Herrscherstuhl erhoben, mit der Krone der Unsterblichkeit gekrönt, und es erblühete sein Fleisch zu ewiger Jugend; und mit ewiger Herrlichkeit empfingest Du Ihn! denn Er unterwarf sich Pharaons Reich und drang in herrlichem Triumph durch eigene Kraft in die Himmel ein. Und sieh, mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt, sitzt Er nun zur Rechten deiner Majestät und fleht für uns, der dem Fleische nach unser Bruder ist! So blicke denn, Herr, in das Angesicht deines Gesalbten, der Dir gehorsam war bis zum Tode; und nimmer sollen in Ewigkeit seine Wunden von deinem Angesichte verschwinden: auf daß Du immerdar eingedenk seyst, welche reichliche Genugthuung für unsere Sünden Du von Ihm empfingest!

O möchtest Du, Herr, die Sünden, durch die wir deinen Zorn verdienten, in die Eine, die Drangsale aber, die dein unschuldiger Sohn für uns erlitt, in die andere Wagschale

legen! Schwerer und würdiger fürwahr würde diese letztere seyn, daß Du um Seinetwegen deine Barmherzigkeit über uns ausgößest, als die erste, wegen welcher Du deine Erbarmungen in deinem Zorne zurückhalten wolltest!

Es danke Dir, o mildherziger Vater! jegliche Zunge für die Fülle deiner Huld, der Du des einzigen Sohnes deines Herzens nicht schontest, sondern für uns alle Ihn dem Tode übergabst: auf daß Er unser getreuer Fürsprecher vor Dir im Himmel wäre. Und Du, o Jesu! Du starker Eiferer, was soll ich Staub und armes Gebilde aus Erde beginnen, Dir würdigen Dank zu sagen! Denn was hättest Du für mein Heil thun können, das Du nicht gethan hast? Von der Sohle bis zur Scheitel versenktest Du Dich ganz in die schmerzlichen Fluthen des Leidens, daß Du ganz mich herauszögest; und bis in deine Seele drangen diese Fluthen ein! Denn auch deine Seele verlorest Du im Tode, daß Du meine verlorene Seele mir zurückgäbest. Und sieh, durch zweyfache Schuld hast Du mich Dir verpflichtet. Denn Schuldner bin ich Dir, daß Du deine Seele dargegeben; und was kann ich Dir geben, daß Du meine Seele mir gabst, als Du mich schufest, und sie mir zurückgabst, als Du mich erlösetest? — Was anders kann ich Dir geben, als diese nämliche Seele? —

Aber durchaus nichts finde ich, was der Mensch für deine kostbare, so schmerzlich geängstigte Seele Dir erwiedern könnte! Denn vermöchte ich es auch, Dir mit Himmel und Erde und ihrer ganzen Zier zu vergelten, wahrlich dieß alles käme in keinen Vergleich mit allem was Du für mich gethan hast; und Du selbst, Herr, mußt mir geben, daß es mir möglich werde, Dir zu danken und was, womit und wie ich Dir vergelten soll.

Lieben soll ich Dich, Herr, aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzer Kraft, und folgen soll ich deinen Spuren, der Du Dich herabließest für mich zu sterben! Und wie

soll dieß anders in mir geschehen als durch Dich? Anhangen soll meine Seele Dir, da ihre ganze Kraft und Tugend von Dir abhängt! Und nun, o Gott, mein Erlöser, sieh, ich bethe Dich an, als meinen wahren Gott; auf Dich vertraue ich; zu Dir seufzt meine Seele nach ihrem ganzen Vermögen; o hilf meiner Unvollkommenheit nach! Ganz neige ich mich zu den glorreichen Anzeichen deines Leidens, worin Du mein Heil wirktest! Die königliche Fahne deines siegreichen Kreuzes bethe ich, o Christus! in deinem Namen an. Ich beuge mein Knie und verehre deine dornige Krone, die von deinem Blute gerötheten Nägel, den Speer, der deine heilige Seite durchdrang, deine Wundmahle, dein Blut, deinen Tod, dein Begräbniß, deine glorreiche Auferstehung und Verherrlichung; denn aus allen duftet mir der Odem des Lebens entgegen, der meinen Geist belebt! O erwecke durch die Kraft desselben mich vom Tode, behüte mich vor der Arglist des bösen Feindes, und kräftige mich, daß das Joch deiner Gebothe mir leicht, und die Bürde deines Kreuzes, das Du mir zu tragen befiehlst, süß werde: auf daß ich, nach deinem Befehle, in den so vielfältigen Drangsalen dieser Welt mit unbesiegtem Gemüthe ausharre! Amen.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Auf welche Weise wir das Geheimniß des göttlichen Kreuzes nachahmen sollen.

Erhöre meine Stimme, Herr, und neige jenes milde Kreuz über deinen Knecht; ein Baum des Lebens jenen, die es erfassen; und laufen will ich dann fröhlich, und das Kreuz, das von deinen Feinden kommt, unermüdlich nach Dir tragen! Lege meinen Schultern jenes göttliche Kreuz auf, dessen Breite die Liebe, dessen Länge die Ewigkeit, dessen Höhe die Allmacht, dessen Tiefe unergründliche Weisheit ist! An dieses Kreuz hefte meine Hände und Füße, und bilde, Herr,

deinen Knecht ganz nach deinem heiligen Leiden um! Verleihe mir, ich bitte Dich, mein Gott, der Werke des Fleisches mich zu enthalten, die Du hassest; und Gerechtigkeit zu üben, die Du liebest; in beyden aber deine Ehre zu suchen! So hefte demnach meine Linke durch den Nagel der Enthaltsamkeit, meine Rechte aber durch den Nagel der Gerechtigkeit für immer fest an dein erhabenes Kreuz! Gib meinem Geiste dein Gesetz immerdar zu betrachten, alle meine Gedanken auf Dich zu richten; und hefte meinen rechten Fuß durch den Nagel der Klugheit an eben diesen Baum des Lebens! Verleihe mir auch, daß der linke Fuß meines Geistes nicht durch Sinnlichkeit und Unfälle dieses hinfälligen Lebens entkräftet werde, und laß auch ihn durch den Nagel der Kraft und Starkmüthigkeit an dein Kreuz heften.

Damit aber auch einige Aehnlichkeit deiner Dornenkrone auf meinem Haupte erscheine, so verleihe meinem Gemüthe, Herr! Zerknirschung aufrichtiger und heilsamer Buße, Mitleid für die Drangsale meines Nächsten, und den Stachel thätigen Eifers nach allem, was recht ist vor Dir; und zu Dir will ich dann in meiner Drangsal mich wenden, wenn diese dreyfachen Dornen mich verletzen. Laß ferner deine bittere Galle und jenen Essigtrank mich kosten; laß durch die Kraft deiner heiligen Schriften mich kosten und schauen, daß diese blühende Welt gleich einem leeren Schwamme, und daß alle Begierlichkeit derselben bitterer denn Essig ist! Also, mein Vater, wandle dieser babylonische Kelch sich mir in Bitterkeit, und verführe mich nicht durch leere Blüthe, noch berausche er mich auch durch falsche Süßigkeit gleich jenen, welche die Finsternisse Licht, das Licht Finsternisse, das Bittere süß, und das Süße bitter nennen. Denn Myrrhenwein mit Galle vermischt ist mir verdächtig, da Du selbst nicht davon trinken wolltest; weil er von der überaus großen Bitterkeit und Schalkheit deiner Kreuziger zeugte.

Bilde deinen Knecht, o Herr, nach deinem belebenden Tode um, und wirke in mir, daß ich dem Fleische nach ersterbe; allein nach dem Geiste deiner Gerechtigkeit lebe! Und daß mir der Ruhm werde, das vollkommne Bild des Gekreuzigten an mir zu tragen, so präge auch die Aehnlichkeit mir ein, welche die unersättliche Wuth jener Kriegesknechte nach deinem Tode an Dir verübte. Deine lebendige und wirksame Rede verwunde mein Herz; denn schärfer als die schärfste Lanze bringt sie ein, und verwundet das Innerste der Seele; und statt des Blutes und Wassers, das deiner heiligen Seite entquellte, quille, Herr, deine Liebe und die Liebe zu deinen Brüdern hervor!

Endlich hülle auch meinen Geist in die reine Leinwand des ersten Gewandes der Unschuld ein: daß ich darin ruhe und in deine wunderbaren Wohnungen eingehe; und verbirg mich darin, bis dein Zorn vorüber ist. Am dritten Tage aber, nach dem Tage der Arbeit, dem Tage der Schmerzen, am Morgen des ersten Sabbathes der ewigen Glorie, erwecke mich Unwürdigen mit deinen Kindern, daß ich deine Klarheit in meinem Fleische schaue, und von der Freudigkeit deines Antlitzes erfreut werde. O laß jene Zeit erscheinen, mein Gott und mein Heiland, laß sie bald erscheinen, jene Zeit, wo ich mit entschleyerten Augen schaue was ich nun glaube, und das Heil erfasse, das ich in dieser Pilgrimschaft von fern begrüße; wo ich, was ich nun mit ganzer Sehnsucht verlange, mit den Armen meiner Seele umfasse, und ganz in den Abgrund deiner Lieblichkeit versinke, o mein Heiland und mein Gott!

Doch preise, meine Seele, Gott, deinen Heiland und verherrliche seinen Namen! Denn heilig ist sein Name und voll der heiligsten Wonnen! O wie gütig, wie lieblich bist Du, süßer Jesus, der Seele, die Dich sucht! O Jesu, Du Erlöser der Verlorenen, Du Heiland der Erlös'ten, Du Hoffnung der Verbannten, Du Kraft der Arbeitenden, Du Erweiterung des geängstigten Gemüthes, Du süßer Trost der

28 *

weinenden Seele, die im Schweiße ihres Angesichtes nach Dir läuft; Du Krone der Sieger, Du einziger Lohn und Freude aller Bürger des himmlischen Vaterlandes, überreichlicher Quell aller Gnaden, erlauchtes Kind des allerhöchsten Gottes und allerhöchster Gott! Dich preis't alles in den Höhen des Himmels und in den Tiefen der Erde! Groß bist Du, und groß ist dein Name! O unverwelkliche Zier des allerhöchsten Gottes, reinste Klarheit des ewigen Lichtes, Leben, das alles Leben belebt, Licht, das alles Licht erleuchtet und in ewigem Glanze erhält! Tausend und abermahl tausend blitzende Lichter umstehen deinen göttlichen Thron von dem ersten Beginne des Tages! O wesentlicher und unzugänglicher, klarer und süßer Ausfluß des Quells, der vor den Augen aller Sterblichen verborgen ist, dessen Wogen ohne Ursprung, dessen Tiefen ohne Grund, dessen Höhe ohne Gränzen, dessen Weite ohne Schranken, und dessen Reinheit ohne Schatten ist!

Dich hauchte das Herz des allerhöchsten Gottes aus seinem undurchdringlichen Abgrunde, der Ewige den Ewigen, der Unermeßliche den Unermeßlichen, das ewige Licht, Dich, das Ihm vollkommen gleiche, ewige Licht und Leben, von dessen Fülle wir alle empfingen! Denn Du bist jener überreichliche Quell alles Guten, der kostbare Strom der siebenfachen Gnade, durch dessen liebliche Süßigkeit Du die salzige Bitterkeit unseres Elendes mildereſt; der Strom des Oeles der Freudigkeit, des berauschenden Weines der Seligkeit, und der glühendsten Liebeskraft! Von Dir und von dem Vater geht der Geist des Trostes aus, der, beyden gleich, die Erde beströmt, alles erfüllt, alles enthält; der Geist, Dir und dem Vater enthaucht, der Beyde vereint, und selbst das unauflösliche Band der Vereinigung beyder, und jener Friede ist, der alle Sinne übersteigt! Dieß ist der Strom deiner Wonnen, Herr, die jene glorreiche Stadt Jerusalem berauschen, die in den Höhen thront, und in beständigem Jubel erhält, daß sie bey

dem ewigen Gastmahle Dir feurige Hymnen singen! O laß, unser Gott und Herr, an den Brosamen uns erquicken, die von diesem Tische unserer Herren fallen; laß durch jenen feurigen Strom die Herzen aller deiner Gläubigen reinigen, erneuern, erleuchten, entflammen, erheitern und kräftigen, daß sie Eins seyn, Eins denken, Eins suchen, erfassen und schauen und preisen: Dich, den Gott der Götter in Sion; dem Anbethung, Dank, Glorie und Herrschaft sey in alle Ewigkeit. Amen.

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Andächtige Betrachtung der sieben Worte Christi am Kreuze. Von dem ersten Worte.

Oeffne nun deine Ohren, o meine Seele, und vernimm die süße Melodie jener sieben heilsamen Worte, die unser König David auf der Zither des Kreuzes spielt. Denn dieß ist die wahre Musik, die den bösen Geist aus dem Herzen der Menschen vertreibt! So höre denn, mit welcher Milde und Sanftmuth Er das erste Wort aussprach: „Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" Bevor Er noch seine betrübte Mutter tröstet, bevor Er für seine Freunde sorgt, bevor Er dem himmlischen Vater seinen Geist empfiehlt, ist Er für das Heil seiner Feinde besorgt! O unermeßliche Güte, o unendliche Liebe! Während die Fürsten der Priester und die Aeltesten des Volkes, die eigentlichen Urheber seines Todes, die Schmerzen seines hochheiligen Leibes durch grausame Worte verschärften, und sein süßes Herz mit schrecklichen Lästerungen wie mit Pfeilen durchbohrten, erhob Er seine Stimme zu seinem himmlischen Vater und rief: „Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!"

Da sie keine andern Marterwerkzeuge mehr hatten, seinen ganz verwundeten, entfleischten, verrenkten und gekreuzigten

Leib zu betrüben, und dennoch ihre blutgierige Wuth noch nicht gesättiget war, ersannen sie allerley Spott gegen Ihn; denn Einige schüttelten ihr Haupt, verhöhnten Ihn und sprachen: „Pfui, der Du den Tempel Gottes zerstörest, und in drey Tagen wieder aufbauest, rette Dich selbst!" Andere riefen mit großem Geschrey: „Andern hat Er geholfen; sich selbst kann Er nicht helfen! Wenn Er Christus, der König von Israel, der geliebte Sohn Gottes ist, so helfe Er sich selbst, und steige nun herab vom Kreuze; und wir wollen Ihm glauben! Er hat auf Gott vertraut; der rette Ihn nun, so Er will; denn Er hat gesagt: Ich bin der Sohn Gottes!" Und zu eben dieser Zeit, da diese Glieder Satans, nachdem sie den allerheiligsten Leib des Herrn mit harten Nägeln an das Kreuz geschlagen hatten, und nun sein mildes Herz mit ihren giftigen Zungen kreuzigten, flehte dieses sanftmüthige Lamm, das mehr seiner Feinde als Seiner selbst sich erbarmte, und ihr Heil tiefer als seine eigenen Schmerzen erwog, zu seinem himmlischen Vater für sie!

Wenn man uns eine leichte Beleidigung anthut, so warten wir bis die Zeit unsern Schmerz lindert, und lassen indessen unsere Vernunft ruhen. Ja, wir suchen auch, daß die Demüthigung und das Bekenntniß dessen, der uns wehe gethan, unsern Schmerz mildere, wodurch denn diese Linderung eigentlich mehr von fremder Tugend als von unserer eigenen herrührt. Nichts Aehnliches that unser Erlöser; Er wartete nicht, bis seine Wunden geheilt waren; Er verlangte nicht, daß die Zeit den Schmerz dieser Beschimpfungen linderte; sondern mitten unter so vielen verhöhnenden Worten, die wie die schärfsten Pfeile sein Herz verwundeten, sprach Er dieß milde Wort aus einem Herzen, das von keinem Eisen, sondern von Liebe und Mitleid verwundet war. Alle seine Glieder und Sinne waren gefesselt, verrenkt und am Kreuze ausgespannt; seine einzige Zunge war frey, wiewohl

von Essig und Galle, die Er gekostet hatte, gepeinigt; und sie arbeitete bethend für jene, die Ihm alles erdenkliche Leid anthaten!

O sanftmüthigstes Lamm voll unendlicher Huld und Erbarmung, so sey denn nicht mild gegen deine Feinde und streng gegen deine Freunde; sey nicht gütig gegen Fremde, und grausam gegen die Deinigen! Sieh, ich komme zu Dir, o Herr! zu deinen Füßen falle ich nieder; ich ärgere mich nicht an deinem Tode, sondern ich bekenne deine Herrlichkeit; ich verlache und verspotte dein Leiden nicht; sondern das herzlichste Mitleid durchdringt meine Seele! So erhebe denn deine Stimme, Herr! empfiehl mich deinem mildesten Vater und sprich: „Vater, verzeih diesem Sünder was immer er Böses gethan; denn er wußte nicht, was er that!“

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Von dem zweyten Worte und dem wunderbaren Glauben des Schächers.

Dieß also war das erste Wort voll Liebe und Barmherzigkeit, das der Herr am Kreuze aussprach. Sein zweytes Wort aber erging an den Schächer, der Ihn als König erkannte und Ihn bath, seiner eingedenk zu seyn: „Gedenke meiner, Herr! wenn Du in dein Reich kommest!“ Wunderbar war dieß Bekenntniß allerdings. Zur Zeit seines Leidens antwortete Petrus, einer der vertrautesten Bekannten des Herrn, als die Magd ihn fragte: „Ich kenne diesen Menschen nicht!“ und dieser Mörder, der Ihn früher nicht gekannt hatte, ruft aus: „Gedenke meiner, Herr, wenn Du in dein Reich kommest!“ Wie wunderbar und hocherstaunlich ist diese Andacht! Ihn bekannte der Schuldige zu einer Zeit, wo der Auserwählte Ihn verläugnete! Lobwürdiger und herrlicher war dieß, daß er einen verurtheilten und unter den bittersten Qualen sterbenden Menschen für einen Herrn bekannte, als wenn er Ihn mitten

unter großen Wundern als solchen gekannt hätte. Nicht ohne Grund also ist das Verdienst dieses Schächers so groß.

Doch sehen wir mit etwas mehr Aufmerksamkeit, zu welcher Zeit dieser Schächer den Herrn bekannte. In ihrer vollen Wuth wogte eben damahls die Bosheit der Verfolger; es jauchzte die Gottlosigkeit der Lästerzungen; das rieselnde Blut und die Wunden des Herrn zeigten nichts als einen bloßen Menschen; seine ausgespannten Hände bezeugten seine Ohnmacht und verbargen alles Göttliche in Ihm. Alle Apostel, die doch Augenzeugen der Wunder seiner Allmacht gewesen waren, verzweifelten an Ihm; der Schächer allein nahm keinen Antheil an dem Aergerniß des Kreuzes und seines Todes; er allein ist Zeuge der Majestät, weil er als Gefährte des Schmerzes sich bewährt, und noch am Kreuze hängend, den unsichtbaren Herrn mit den Augen der Engel sieht.

Erwägen wir auch die Bitte, die er zum Herrn sprach: „Gedenke meiner, Herr, wenn Du in dein Reich kommest!“ — Er sprach nicht: Wenn Du Gott bist, so errette mich aus dieser grausamen Strafe; sondern vielmehr, eben weil Du Gott bist, so errette mich vor dem künftigen Gerichte! Wie schnell erfüllte ihn das Licht der Belehrung des heiligen Geistes, kraft dessen er der künftigen Rechenschaft gedachte und für unerträglich hielt, was er durch seine Laster verschuldet hatte. Laut bekennt er den gekreuzigten Herrn für den Richter aller Jahrhunderte und den König des ewigen Reiches! Kaum ist er Schüler geworden, so ist er auch schon Meister, und gar wundersam mildert er, der aus einem Mörder ein Bekenner ward, den Schmerz seiner Leiden durch die Worte: „Gedenke meiner,“ die er mit glorreicher Zunge aussprach.

Auch der heilige Ambrosius bewundert das Gebeth dieses Schächers; und zwar vorzüglich darum, weil er den Herrn als einen König bekannte, da er doch sah, daß Er gleich einem Missethäter war verurtheilt worden. Und was für kö-

nigliche Zeichen, was für Merkmahle der königlichen Hoheit und Macht sah er an Ihm, ob welchen er Ihn einen König nennen konnte? Klar war es ihm auch, daß die Wunden, mit welchen der Leib des Herrn bedeckt war, nicht Wunden eines Königes, sondern Wunden eines Mörders waren; und dieß mochte ihn wohl zur Liebe bewegen; da er die Zeichen seiner eigenen Strafen und Martern an Ihm sah. Hätte er jedoch geglaubt, daß der Herr diese Wunden als ein Missethäter empfangen hätte, nimmermehr hätte er Ihn dann einen König genannt; weil Er sie aber nicht um Seinetwillen, sondern für andere empfangen hatte, nannte er Ihn einen König; da guten Königen nichts so sehr eigen ist, als für das allgemeine Wohl ihrer Unterthanen zu leiden.

Wer aber versinkt nicht in Erstaunen, wenn er das Bekenntniß so wunderbarer Werke Gottes vernimmt! In den größten Schmerzen schmachtete zu jener Stunde unser Herr; von Allen verachtet, von seinen eigenen Jüngern verlassen, von Petrus verläugnet, von Judas verkauft, von den Juden gelästert, von den Heiden verspottet, und von niemand mehr geachtet! Und zu eben dieser Zeit, wo der Glaube Aller schwankte, da sie entweder gar nicht mehr an Ihn glaubten, oder Ihn gänzlich verläugneten, bethete dieser Schächer Ihn an, bekannte Ihn, nannte Ihn einen König und sprach: „Gedenke meiner, Herr, wenn Du in dein Reich kommest!“ Er sieht Ihn zum Tode verurtheilt, und erkennt Ihn als Gott; Er hängt neben Ihm als sein Gefährte am Kreuze, und bittet Ihn um das Himmelreich! Es scheiterte der Glaube der Jünger, die so lange Zeit hindurch mit dem Herrn Umgang gepflogen, seine wunderbaren Lehren gehört, die Unschuld seines Lebens und die Größe seiner Wunder gesehen hatten; und dieser einfache Mörder, dem alles dieses nicht kund war, der nichts von allem gehört, Christus nie gesehen, und nichts

anders denn rauben und morden gelernt hatte, übertrifft hier die Apostel an Glauben, an Starkmuth und Beharrlichkeit!

O was vermag sogar der schwächste Mensch, wenn er der Gnade Gottes mitwirkt! Und wie ohnmächtig ist selbst der edelste, der gelehrteste und sinnreichste Mensch, wenn die Gnade Gottes ihn verläßt! Hier sehen alle Auserwählten, die durch die unendliche Gnade und Barmherzigkeit Gottes selig geworden sind, wie auch dieser Mörder, der sie hier alle vorstellt: was sie Gott, ihrem Schöpfer und Erlöser, verdanken. Denn wer sieht es nicht ein, daß der Glaube und die Erkenntniß dieses Schächers eine ganz besondere Gnade und Barmherzigkeit Gottes war? Erwägen wir, was er verlangte, und deutlich wird es uns werden, was er sah. Er verlangte nichts von dieser Welt; denn er war gleichsam schon außerhalb derselben; er flehte um die Gnade der künftigen Welt, und bekannte durch seine Bitte selbst, daß derjenige, der zu gleicher Zeit mit ihm am Kreuze hing, sie ihm geben könne. Wie hätte je dieser Mensch, zu einer solchen Zeit, von einem so hellen Lichte des Glaubens können erleuchtet werden, daß er eine Sache glaubte, die gleichsam wider die Vernunft stritt, wenn nicht eine ganz besondere Gnade Gottes ihm zuvorgekommen wäre?

Es leuchtete aber nicht nur sein Glaube, sondern auch die Demuth des Glaubens auf wunderbare Weise aus seinem Gebethe hervor. „Gedenke meiner, sprach er, Herr, wenn Du in dein Reich kommest!" Ich bitte Dich nicht um eine Stelle zu deiner Rechten oder zu deiner Linken; weit weniger noch bitte ich Dich um etwas von dieser Welt; denn ich weiß es, dein Reich ist nicht von dieser Welt; sondern, wenn Du in dein himmlisches Reich gekommen seyn wirst, dann bitte ich Dich, gedenke meiner! Gedenke nicht meiner Sünden, meiner Irren, meiner Diebstähle und Mordthaten, die ich in so großer Bosheit beging; sondern gedenke, daß ich ein gebrechli-

cher und schwacher Mensch, daß ich ein Geschöpf bin, das nach deinem Ebenbilde und zu deiner Aehnlichkeit geschaffen ist. Gedenke, daß Du um meinetwillen die menschliche Natur angenommen, daß Du für mich gebethet, für mich gefastet, geprediget, und so viele bittere Wege betreten hast; bedenke, daß Du unzählige Trübsale in deinem Leben für mich gelitten hast, und nun am Kreuze für mich stirbst. Gedenke endlich, daß ich, ob auch ein sündiger Mensch, dennoch ein Mensch, folglich dein Bruder bin, und daß Du nun durch dein Blut mich erlösest. Ich bitte Dich nicht um Großes, da ich auch des Geringsten nicht würdig bin; ich wage es nicht, Dich um das Himmelreich zu bitten; denn ich weiß, es würde der Zierde deines Hauses zuwider laufen, wenn ein solcher Missethäter in deine Familie aufgenommen würde; auch bitte ich Dich nicht, daß Du mich so hoch erhebest, daß ich der Gesellschaft der himmlischen Bürger dienen dürfe; denn auch einer solchen Würde bin ich nicht werth; ich bitte Dich nur, daß Du meiner eingedenk seyst, und in deinem Reiche desjenigen nicht vergessest, den Du in deinem Leiden als Gefährten dulden wolltest.

O blicke nicht auf meine Bosheit, sondern blicke auf deine Güte, die deinem ganzen geistigen Leibe die Pforte der Barmherzigkeit eröffnete; vor welcher Pforte ich harre, und als ein armer und dürftiger Bettler poche und rufe. Durch diese Pforte bitte ich Dich, Herr, mich eingehen zu lassen; durch diese will ich die Schätze deiner Gnade rauben und ein Räuber in meinem Tode seyn, gleichwie ich ein Räuber in meinem Leben war. Ich hörte, daß Du in höchster Huld für diejenigen zu deinem himmlischen Vater flehtest, die Dich kreuzigten, und daß Du in deinem Gebethe sie entschuldigtest und sprachest, sie wüßten nicht was sie thäten. Und daher erwächs't mir Vertrauen und Muth, so daß ich, ob auch ein Dieb und Mörder, es dennoch wage, mich Dir zu empfehlen. Du hast

Theil an meinen Schmerzen, und fühlest, was es heiße, am Kreuze zu sterben; so erbarme Dich denn des elendesten aller Menschen, der mit Dir zugleich am Kreuze stirbt.

Doch nicht bloß dieses äußerliche Kreuz peiniget mich; noch drey andere Kreuze quälen meine Seele auf unaussprechliche Weise. Das erste derselben ist, daß ich sehen muß, wie mein Gefährte zur Linken in Sünden stirbt, und sogar im Tode noch Dich lästert. Das zweyte ist die ungeheure Furcht vor den Strafen der Hölle, die ich durch meine zahllosen Verbrechen verdiente; das dritte endlich ist das Mitleid, das mein Herz zerreißt, da ich sehe, wie Du sammt deiner heiligsten Mutter von unaussprechlichen Schmerzen und Martern gefoltert wirst. Wie schwer aber auch diese Kreuze und wie bitter sie mir sind, so würden sie mir dennoch, wofern ich wüßte, daß Du meiner eingedenk seyn wolltest, so süß werden, daß ich mitten in meinen Schmerzen vor Freude und Fröhlichkeit aufjauchzen würde.

Und da wandte sich der göttliche Heiland zu diesem Schächer, sah ihn an und sprach: „Wahrlich, wahrlich Ich sage dir, heute wirst du bey Mir seyn im Paradiese!" O wunderbare Großmuth und Freygebigkeit Gottes! Es verlangte der Schächer bloß, daß der Herr seiner eingedenk seyn möchte, und Jesus verheißt ihm das Himmelreich! Und wann dieß? Noch heute, spricht Er; heute, an diesem Tage noch! Und mit wem? Mit Christo selbst! „Bey Mir wirst du seyn," spricht der Herr. Und zu wem spricht Er dieß? Zu dem lasterhaftesten Mörder, der wegen seiner Diebstähle und Mordthaten ans Kreuz geschlagen wurde, und kurz zuvor mit seinem Gefährten den Herrn gelästert hatte. Doch aus welchem Grunde verheißt Er ihm so große Wohlthaten? — Weil er in Demuth zu Ihm gefleht hatte. O unaussprechliche Kraft des Blutes Christi, das so große Wunderdinge wirkt, und wodurch unser Gebeth vor Gott angenehm wird!

Ein großes Geheimniß aber ist es allerdings, daß an jenem heiligen Freytage, als die Pforten der göttlichen Schätze aufgethan wurden, da Christus sein Blut mit so großer Freygebigkeit durch die geöffneten Quellen seiner Wunden vergoß, nur Eine Seele dadurch erlös't wurde! Zu dem ersten Mörder hatte Gott gesprochen: „Du bist Staub und wirst zum Staube zurückkehren;" zum letzten Mörder des alten Bundes aber sprach Er: „Du wirst heute bey Mir seyn im Paradiese!" Sieh, wie groß die Kraft der göttlichen Leiden, und wie nützlich es ist, mit dem gekreuzigten Heilande sich zu besprechen!

Niemand soll sich jedoch auf dieses Beyspiel stützen, die Besserung seines Lebens und seiner Sitten zu verschieben, und mit seiner Buße bis an seinen Tod zu zögern; denn wie dieses Wunder Christi das letzte war, so war es auch das größte. Denn es war ein besonderer Vorzug, der vorbestimmt war, die Glorie und Herrlichkeit dieses Tages zu bestrahlen, und die Kraft und Wirksamkeit der Arzney zu erproben, die der Herr bereitet hatte, die Krankheit der Sünde zu heilen. Da dieß also ein besonderer Vorzug, nicht aber ein allgemeines Gesetz ist, so soll auch niemand als eine allgemeine Regel für alle ansehen, was nur eine besondere Gnade für einen Einzigen war.

Acht und zwanzigstes Capitel.

Von dem dritten Worte und dem unaussprechlichen Schmerz der Mutter Jesu.

Es wohnte aber die allerseligste Jungfrau Maria diesem traurigen Schauspiele bey, und zwar nicht, wie von einigen Freunden Christi geschrieben wird, von fern, sondern unter dem Kreuze selbst. „Es stand, spricht der Evangelist, die Mutter Jesu neben dem Kreuze." Sie sank nicht in Ohnmacht, als sie im tiefsten Schmerz zu ihrem schwer verwunde-

ten, leidenden und sterbenden Sohne emporblickte, sondern fest stand sie auf ihren Füßen. O starkes Gemüth, o wunderbare und unüberwindliche Standhaftigkeit! Die Welt gerieth in Verwirrung; es zitterte die Erde, erschüttert wurden die Säulen des Himmels; doch die Jungfrau erzitterte nicht, noch ward sie auch verwirrt; die Felsen spalteten sich; das Herz der Jungfrau blieb ganz! Zu einem Meere der Bitterkeit war ihr Herz geworden; doch nichts war vermögend, die höchst betrübte und schmerzhafte Mutter auch nur Einen Augenblick von dem Willen Gottes abzuwenden.

Allein ungeachtet dieser innigsten Vereinigung mit dem göttlichen Willen, konnte die Seele der gebenedeyten Jungfrau des ungeheuersten Schmerzes sich nicht erwehren, wenn sie mit mildherzigen Augen zu den tiefen Peinen aufblickte, die ihr unendlich geliebter Sohn am Kreuze erlitt. Daher spricht auch der heilige Bernhardus: „Nimmermehr vermag es eine Zunge auszusprechen, noch ein Herz zu ersinnen, in wie namenlosen Schmerz die Seele der hochheiligen Jungfrau versenkt war! O Maria, hier bezahlest du fürwahr mit reichlichen Zinsen den Schmerz, von dem du in deiner hochheiligen Geburt befreyt bliebest! Keine Wehen fühltest Du damahls, als du den Sohn gebarest; doch tausendfachen Schmerz littest du bey dem Tode dieses göttlichen Sohnes! O welche Brust kann je so felsig, welches Herz so sehr erhärtet seyn, daß es nicht von Mitleid durchdrungen würde, wenn es, o süßeste Mutter! deine Thränen und deine Schmerzen beym Kreuze erwägt, als du aufblicktest zu dem Sohne, der so viele, so große und so schmachvolle Leiden ertrug! Welches Herz und welche Zunge wird deine Seufzer, deine Klagen und deine Pein erfassen und aussprechen, als du neben dem Kreuze standest und deinen Sohn sahst, wie Er daselbst nackt und entblößt hing, ohne daß du Ihn kleiden durftest! Er dürstete und nicht vergönnt war es dir, seinen Durst zu stillen; un-

zählige Schmach ward Ihm angethan, und hören mußtest du es, wie Er als ein Missethäter verspottet und gelästert ward, ohne Ihn vertheidigen zu dürfen! Du sahst, wie sein heiliges Angesicht von unreinem Speichel befleckt war, sahst seine von Blut und Thränen bethauten Wangen; und vermochtest es nicht, dieß holdselige Antlitz zu reinigen! Ja, auch seinen letzten Athemzug ward dir nicht vergönnt aufzusammeln. Weit lieber wärest du gestorben, als daß du Ihn überlebtest! Wie gewaltsam wühlte nun jenes Schwert in deiner Seele, von dem der Greis Simeon dir so bedeutend geweissagt hatte!

Warum, o milde Jungfrau, unsere geliebte Herrinn, wolltest du durch diesen so traurigen Anblick deines Sohnes deine Schmerzen so sehr vermehren? Warum fandest du hier dich ein? Nicht gemäß war es deiner Lebensweise, so öffentlich zu erscheinen! Keine Mutter kann ihren Sohn sterben sehen; auch wenn er mit Ehren, wenn er in seinem eigenen Bette stirbt; und du kommst es anzusehen, wie dein vielgeliebter Sohn öffentlich hingerichtet wird; wie Er zwischen zwey Mördern am Kreuze hängt! Wie bemühest du dich, so sehr nur möglich, alles mütterliche Gefühl zu überwinden, um das Geheimniß des Kreuzes zu verehren, zu dem du so nahe trittst, daß die Spuren dieser Schmerzen in das Tiefste deines Innern dringen! Sieh, keine Hülfe kannst du deinem geliebten Sohne geben; und deine Gegenwart vergrößert nur seinen Schmerz! Denn nothwendig muß es zur Vermehrung seiner Schmerzen gereichen, daß Er in diesen letzten Augenblicken seines Lebens, in diesem Uebergang und Todeskampfe, wo Er im Begriffe ist, seine letzten Seufzer auszuhauchen, dich, seine tiefbetrübte Mutter, mit Augen voll Blutes unter dem Kreuze sehen muß!

Da aber seine Sinne bereits erschöpft und geschwächt waren, und seine Augen sich bereits verdunkelten, und dich kaum mehr zu schauen vermochten, tratest du näher, standest neben

dem Kreuze, daß Er dich bequem erkennen möchte; daß Er jene Arme schaute, die Ihn einst nach Aegypten getragen, jene jungfräuliche Brust, die Ihn einst mit himmelreiner Milch ernährt hatte, und die nun zu einem Meere der Schmerzen geworden war. O ihr heiligen Engel, blicket herab, und sehet diese beyden hochheiligen Gestalten; ob ihr solche vielleicht erkennet! Verhüllet euer Antlitz, den Tod eures Schöpfers nicht zu schauen; und du, o Licht, wandle dich in Finsterniß, daß nicht die Welt die Blöße ihres Schöpfers sehe! Umhülle das Gewand seines Fleisches mit Dunkelheit, daß nicht unheilige Augen diese Arche des Bundes nackt anschauen! O ihr Himmel, die ihr in so großer Heiterkeit erschaffen wurdet; und du, o Erde, die du in so großer Manchfaltigkeit und Schöne mit Blumen und Kräutern geschmückt wurdest: wenn ihr in dieser schmählichen Marter eueres Herrn euch in Finsterniß hüllet, und die Erde, ob auch fühllos, auf ungewöhnliche Weise erzitterte und erbebte: wie groß mußte wohl der Schmerz dieser jungfräulichen Brust seyn! „O ihr, spricht sie, die ihr am Wege vorübergehet, habet Acht und sehet, ob ein Schmerz ist gleich meinem Schmerz!" Wahrlich, o Jungfrau, kein Schmerz ist gleich deinem Schmerz, denn unter allen Geschöpfen ist keine Liebe gleich deiner Liebe!

Wenn also, o Heiland und Erlöser der Welt, jener Schächer wünscht, daß Du seiner eingedenk seyst, wie weit mächtiger glüht dieß Verlangen in dem Herzen deiner gebenedeyten, aber mit Bitterkeit erfüllten Mutter! Wenn Du der Räuber eingedenk bist, wie solltest Du der Beraubten nicht eingedenk seyn! Wenn du der Diebe gedenkest, wie solltest Du derjenigen nicht gedenken, der ihr Eins und Alles was sie liebte, hinweggenommen ward? — Doch, o mein Erlöser! leicht erkennen wir, daß Du ihrer nicht vergessen hast; denn nimmer duldet der Schmerz, der ob ihrer Gegenwart deine Seele betrübt, daß Du ihrer vergessest. Vielmehr glau-

ben wir, daß Du sie oftmahls im Innern ansprachest, und ihr Herz mit diesen oder ähnlichen Worten anredetest:

O unschuldige und tief betrübte Jungfrau, mit welchem Troste soll Ich deinen Schmerz mildern! Dein Trost ist der meinige; doch heute habe ich keinen Trost, weder für Mich, noch für dich! Ist es dir Trost, daß Ich Mitleid mit dir fühle, sieh, so empfinde Ich die Leiden deines Herzens lebhafter als die Schmerzen meines eigenen Leibes! Doch sieh, die Stunde ist nun erschienen, wo Ich dem Leibe nach von dir scheiden muß; wo du, meine vielgeliebte Mutter, von Mir genommen wirst, und wo unser alter und freundlicher Umgang unterbrochen wird. Mit welchen Worten soll Ich also zur Zeit dieser Scheidung dich anreden? Nenne Ich dich: Mutter zur Zeit, wo du deinen Sohn verlierst, so wird dein Herz bey diesen Worten vor Leid sich spalten; nehme Ich dagegen vor dieser so langen Abreise nicht Urlaub von dir, so wächs't deinen so vielfältigen andern Schmerzen ein neuer Schmerz hinzu! So will Ich denn also dich nicht Mutter, sondern Weib nennen: „Weib, sieh deinen Sohn!"

O hochgebenedeyte Jungfrau, solltest du irgend einen Namen hören, so war dieß gewiß der füglichste, der dir konnte gegeben werden. Denn in diesem wirst du mit einem neuen Gefährten in deiner Einsamkeit versorgt; ein anderer Sohn wird statt jenes dir darin gegeben, den du nun verlierest! Dieß Wort also sey dir Trost! — Doch wie? sprichst du, soll dieß mir zum Troste gereichen? Erneuert wird dadurch mein Schmerz; im Vergleich mit dem Sohne, der mir nun gegeben wird, erkenne ich um so fühlbarer, welcher Sohn von mir genommen wird; denn so groß ist mein Schmerz, daß er durch Mittel dagegen nur erneuert wird.

„Wohl können wir, o gütige Mutter, heilige Gebärerinn, und trostlose Jungfrau, erkennen, wie groß dein Schmerz und deine Angst ist; ruft der heilige Augustinus aus. Denn

du siehst deinen Eingebornen gekreuziget; einen andern Sohn erhältst du; statt des Meisters einen Jünger, statt des Königes einen Streiter, statt des Herrn einen Knecht, statt des Allmächtigen ein ohnmächtiges Geschöpf! Wahrlich ein Schwert durchbringt deine Seele; die Nägel und der Speer durchbohren dein Herz, die Stacheln der Dornen zerreißen dein Gemüth; der bittere Anblick deines Sohnes verwundet dein Inneres; die Thränen versagen dir vor übergroßem Leide; es gebricht dir an Worten; deine Kraft verläßt dich; und es welkt deine Schönheit in Schmerzen dahin! Die Wunden deines Sohnes sind deine Wunden; das Kreuz deines Sohnes ist dein Kreuz; sein Tod dein Tod! Wie, o Amme, entlässest du deinen Säugling? wie, o Mutter, deinen Sohn? wie, o Magd, deinen Herrn? An Einem Tage wirst du des Vaters und des Sohnes beraubt! Lieber hättest du das Leben, als einen solchen Gefährten verloren! Eine Märtyrinn bist du, ja mehr als eine Märtyrinn; denn mehr als dein Leben hast du dargegeben! Zwey Arten des Marterthums und zwey Altäre findet meine Seele an diesem Tage; einen in dem Leibe Christi, den andern im Herzen der Jungfrau; auf jenem wird das Fleisch des Sohnes, auf diesem die Seele der Jungfrau geopfert."

Neun und zwanzigstes Capitel.

Von den übrigen Worten des Herrn am Kreuze.

Auf dieses dritte Wort, mit welchem der Herr seine Mutter anredete, folgt das vierte, das Er an seinen himmlischen Vater richtete, zu dem Er mit kläglicher Stimme rief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du Mich verlassen!" — Durch dieses Wort aber wird einer aus den vorzüglichsten Umständen uns kund, die in seinem Leiden verborgen waren; denn wir erkennen die Größe der Schmerzen daraus, die unser gebenedeyter Heiland litt. Litten auch sehr viele

heilige Märtyrer schreckliche, unerträgliche und unerhörte Peinen, so kam gleichwohl die göttliche Güte und Barmherzigkeit ihnen auf ganz neue Weise und nicht selten durch große Wunder zu Hülfe, da sie bald das Feuer auslöschte oder milderte, worein sie geworfen wurden; bald die wilden Thiere besänftigte, und den grimmigen Löwen, denen sie vorgeworfen waren, den Rachen verschloß; bald auch ihre Wunden zur Nachtszeit heilte; oder ihnen auf andere Weise Beystand sandte. Dazu kam noch der Eifer der Liebe und die süße Liebe Gottes, für dessen Ehre sie litten; die gewisse, sichere und unbezweifelte Hoffnung, kraft welcher sie fest glaubten, daß sie, sobald der tödliche Schwertstreich sie getroffen, alsbald in die himmlische Glorie aufgenommen und die unendliche Schönheit des Herrn schauen würden, den sie so inniglich liebten, und den sie in ewiger Seligkeit besitzen sollten; und dieß erheiterte sie über allen menschlichen Begriff, und oft so sehr, daß sie beynahe ihres ganzen Schmerzes vergaßen.

Bey Christus hingegen fand dieß alles nicht Statt; denn genügte auch wegen der unendlichen Würde seiner göttlichen Person, welche litt, das geringste Leiden, nicht nur Eine, sondern tausend Welten zu erlösen: so wollte Er gleichwohl aus Antrieb seiner unendlichen Güte die größten Schmerzen leiden, die nur denkbar waren, auf daß unsere Erlösung dadurch um so reichlicher wäre, und die heiligen Märtyrer, die um seines Namens willen sterben sollten, in ihren Peinen größere Kraft und stärkern Trost fänden; und damit wir endlich größere Beweggründe hätten, Ihn zu lieben; stärkere Antriebe, zu hoffen; höhere Beyspiele, uns zu erniedrigen und die Trübsale zu ertragen; und deutlichere Beweise der göttlichen Güte und Liebe, die so Vieles und so Großes für uns gelitten hatte. Deßhalb auch waren alle Pforten, sogar des geringsten Trostes Ihm verschlossen, und weder empfing Er irgend Linderung vom Himmel, noch von der Erde, noch von seinem himmlischen Vater, noch auch von sich selbst.

Dieß ist's, worüber Er in den Psalmen klagt: „Ich haftete in dem Schlamm der Tiefe, und es ist keine Festigkeit darin; Ich kam in die Tiefe des Meeres und der Strum hat Mich verschlungen!“ nämlich Ich sank in die Tiefe der Trübsale hinab, und nirgend fand Ich Rast noch Ruhe; denn weder im Himmel noch auf Erden fand Ich den mindesten Trost, meine Schmerzen zu lindern. Auch daß Er von den Menschen verlassen ward, bezeugt Er in dem bereits angeführten Psalm, wo Er spricht: „Ein Fremdling ward Ich meinen Brüdern, ein Ausländer den Söhnen meiner Mutter. Und Ich sah Mich um, ob jemand Mitleid mit Mir hätte, und es war niemand; und der Mich tröstete, und Ich fand keinen!“ Dieß aber sprach der Herr wegen seiner Apostel, und aller seiner Jünger und übrigen Freunde, die von weitem standen und seinen Leiden zusahen; denn seine Mutter, die zugegen war, milderte seinen Schmerz keineswegeś, wohl aber vermehrte sie ihn. Wie Er also in diesem Psalm anzeigt, daß Er von allen Menschen verlassen ist, so klagt Er nun durch seinen Ausruf, daß Er auch von seinem himmlischen Vater verlassen sey: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du Mich verlassen!“ Dieß ist die traurigste Stimme, das kläglichste Wort, das gehört ward, so lange der Erdkreis erschaffen ist!

Auf diesen höchst rührenden Klageruf: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du Mich verlassen!“ worin der göttliche Sohn seinen ewigen Vater um die Ursache befragt, weßhalb Er Ihn verlassen habe, können wir in Wahrheit antworten: Deßhalb, o Herr! damit nicht wir verlassen würden! Daß Gott der Welt zu Hülfe käme, die zu Grunde ging, verließ Er seinen Eingebornen; den Knecht zu schützen, verließ Er den Herrn! Füglich also frohlockt die Kirche in ihrem Gesange, und ruft aus: „O wunderbare Allmacht der Liebe! daß Du den Knecht erlös'test, gabst Du deinen

Sohn dar!“ Wie mächtig sind diese Antriebe, Ihn zu lieben, der uns zuvor geliebt hat. Wie tief sollten wir dieß Wort in unserm Gedächtnisse bewahren! —

Das fünfte Wort, das der Herr am Kreuze ausrief, war: „Mich dürstet!“ Was soll dieß bedeuten? o mein Heiland! ruft der heilige Bernhardus aus. Wornach dürstet Dich? — Nach euerm Glauben, nach euerm Heile, nach euerer Seligkeit! Denn mehr ängstigen Mich euere Seelen, als die Qualen meines Leibes Mich peinigen! O gütiger Jesus, eine Dornenkrone durchpfeilt dein Haupt. Du schweigst von deinem Kreuze und von deinen Wunden, und klagst allein deinen Durst und sprichst: „Mich dürstet!“ — Wornach dürstet Dich, o Jesu! Wahrlich, allein nach der Erlösung der Menschen; nach der Freude des menschlichen Heiles! denn durch diese bittere Klage sprichst Du gleichsam: Mehr, o Mensch, schmerzen Mich deine, als meine Uebel; schwerer bedrücken Mich deine Sünden, als die Martern meines Kreuzes!

Ist also dieß dein Durst, o Jesu! und fließen die Thränen meiner Buße und Bekehrung nicht, so bin ich grausamer als selbst deine Feinde, da ich Dir nicht einmahl diesen Labetrunk bringe! O gebenedeyte Jungfrau, wie war deinem milden Herzen zu Muthe, als diese Stimme dir zu Ohren drang, und du den Trank schautest, den jene boshaftesten Schergen Ihm reichten; und du Ihm nicht einmahl einen Becher kalten Wassers reichen durftest, den Er mit vertrockneten Lippen verlangte? —

Das sechste Wort, das Er ausrief, als Er bereits verscheiden sollte, war: „Es ist vollbracht!“ Bey diesem Ausruf erhob die sittsamste der Jungfrauen den Blick und sah empor, ob Er mit diesem Ausruf das Leben schließen und sie mit Ihm zugleich sterben möchte! Was also erwartet die Jungfrau hier? Das Ende seiner Schmerzen? — Allein wie seine Schmerzen endigen, endiget auch sein Leben! Wünscht



sie also das Lebensende ihres Sohnes? Sicherlich nicht? nimmermehr verlangte dieß die milde Mutter. Was also? — Ach, ein neuer Schmerz ist ihr dieß, daß sie nicht weiß, was sie verlangen soll!

Was also mußte das tief betrübte Herz der Jungfrau empfinden, als sie den Blick erhob, und das Antlitz ihres Sohnes sah, und aus der Blässe und der Veränderung seiner Züge die Annäherung seines Todes erkannte! O wie gebrochen sind nun jene Augen, die Dich mit so kindlicher Zartheit anzuschauen pflegten! Wie welkten diese Morgenblumen so schnell dahin! Wie schaurig ist das Licht der Mittagssonne erloschen! O ihr keuschesten Augen, die ihr heute den Blicken der Henker ausgesetzt seyd, wohin sollet ihr euch wenden? Ueberall, o gebenedeyte Mutter, ist nur Stoff zu neuer Trauer und zu neuen Schmerzen! Blickest du nach Oben, so siehst du daselbst Anzeichen und Vorbothen des Todes auf dem Antlitz des Sohnes; senkest du dagegen den Blick zur Erde, so siehst du sie von dem Blute deines Sohnes gefärbt und getränkt! Wo also sollst du den Blick hinwenden, o Jungfrau, da gleichsam Himmel und Erde zu deinem Leide sich verschworen haben? Wie war es dir möglich, den Leib deines süßen Sohnes, von der Scheitel bis zur Sohle mit Blute bedeckt, zu schauen, ohne vor Schmerz den Geist aufzugeben!

Doch nun endlich wird die allerheiligste Seele deines Sohnes ruhen. Vernimm, o süße Mutter, sein letztes Wort: „Vater, ruft Er aus, in deine Hände empfehle Ich meinen Geist!" Er sprach's und hauchte seine gebenedeyte Seele aus. — O glückseliges Ende! o süßer Tod! o milde Wunden! o wonniger Baum, o unermeßliche Liebe! Auf daß Du uns arme Verbannte zum Himmel führtest, starbst Du, o Herr des Himmels, am Baume des Kreuzes, und übergabst deinen Geist dem himmlischen Vater!

Deßhalb, o Herr! flehe ich in Demuth zu Dir: kräftige

mich durch den Schmerz deiner heiligen Scheidung, als deine hochheilige Seele ihren Leib verließ, und stärke durch die Kraft dieses Geheimnisses meine arme Seele in jener Stunde, wo sie von dem Leibe sich sondern muß, da kein Mensch diesem schrecklichen Augenblicke entfliehen kann: auf daß ich mit denselben Worten, mit welchen Du dein Leben beschlossest, auch das meinige beschließe; meinen Geist in deine Hände empfehle, und Du denselben gnädig aufnehmest. Laß die letzten Augenblicke meines irdischen Daseyns in deinen heiligen Wunden mich verleben, und nimm meine letzten Seufzer daselbst auf! Amen. Amen!

Dreyßigstes Capitel.

Von der Seitenwunde Jesu; von seinem Tode und seiner Begräbniß.

Es genügten aber diesen Wütherichen die unerhörten Qualen noch nicht, mit welchen sie den lebendigen Leib des Herrn gepeinigt hatten; auch an dem todten Leichnam übten sie ihre blutgierige Rache. Als demnach Jesus seinen Geist aufgegeben hatte, eröffnete Einer aus den Kriegesknechten seine Seite mit einem Speer, und sogleich floß Blut und Wasser zur Taufe und Reinigung der Welt hervor.

Auf denn, o Braut Christi! erbaue dir als eine Taube dein Nest in den Felsenritzen, beständig darin zu wohnen; erbaue dir hier, gleich einem einsamen Sperling, dein Haus, und verbirg daselbst deine Jungen gleich der Turteltaube.

Im alten Bunde hatte der Herr befohlen, es sollten im Lande der Verheißung drey Städte erwählt werden, denjenigen als Zufluchtsorte zu dienen, die irgend ein Verbrechen begangen hatten. Im neuen Bunde hingegen sind die kostbarsten Wundmahle Jesu die Zufluchtsstätten, die allen Sündern offen stehen, und worin sie vor allen Gefahren und Verfolgungen der Welt in Sicherheit sind. Sind aber auch alle heiligen Wundmahle des Herrn eben so viele einzelne



Zufluchtsstätten, so ist dennoch seine heilige Seitenwunde ein ganz besonderer Aufenthalt für reuige Seelen; und vorgebildet war dieselbe durch die Seitenthür der Arche, durch die, wie der Herr dem Noe befohlen hatte, alle Thiere eingehen sollten, die vor der allgemeinen Sündfluth sollten bewahrt werden. So sollen denn alle Betrübten, alle von den trüben und bittern Fluthen des stürmischen Meeres dieser Welt Bedrängten, alle Liebhaber des Friedens und der wahren Ruhe durch das geöffnete Fenster dieser gebenedeyten Brust eingehen. Dieß sey euere feste Burg, dieß euer Wohnort, euer Paradies, euer Tempel, wo ihr euch beständig aufhalten möget.

Nun sollen wir aber ferner betrachten, mit wie großem Mitleid und Andacht jene frommen Männer den hochheiligen Leib Jesu von dem Baume des Kreuzes herabnahmen; unter wie reichlichen Thränen und Schmerzen die betrübte Mutter ihn in ihren Armen empfing; und wie bittere Thränen nicht minder der geliebte Jünger, Magdalena und andere fromme Frauen dabey vergossen, die zugegen waren; ferner wie der hochheilige Leib mit Specereyen verwahrt, in reine Leinwand eingehüllt; wie sein Haupt mit einem Schweißtuche bedeckt, und wie er endlich in einem Garten, worin das Grabmahl errichtet war, begraben ward In einem Garten begann das Leiden Christi, und in einem Garten wird eben dasselbe Leiden beschlossen: also befreyt der Herr uns von der Sünde, die im Garten des Paradieses war begangen worden, und führt uns in die himmlischen Gärten. O gütigster Jesu, verleihe mir, da ich es nicht verdiente, diesem traurigen Leichenbegängnisse beyzuwohnen, wenigstens die Gnade, dasselbe im Glauben und in wahrer Liebe zu betrachten, und Einiges von den Schmerzen und der Trauer der gebenedeyten Jungfrau, der seligen Magdalena und anderer deiner Getreuen zu empfinden, die sie an jenem betrübten Tage um Dich litten.

Ein und dreyßigstes Capitel.

Schluß der Betrachtung vom Leiden Christi.

Dieß also, andächtige Seele, ist die Summe des Leidens unseres göttlichen Erlösers; dieß sind die Schmerzen und Wunden, die Er für uns empfing! Dieß also sey unser Ruhm, unsere Huth, unser Gebeth und unsere Klage, so lange wir in diesem Leben wandeln, gleichwie es die beständige Betrachtung des andächtigen heiligen Bernhardus und des seraphischen Lehrers Bonaventura war, welcher letztere so vieles über das Leiden des Herrn schrieb, und auf sehr rührende Weise klagt, wie folgt:

„O liebreiches Leiden, o hocherfreulicher Tod meines Herrn! Wäre ich jener Baum des Kreuzes gewesen, und wären die Hände und Füße des gütigen Gekreuzigten an mich geheftet gewesen, so hätte ich zu jenen Menschen gesprochen, die Ihn vom Kreuze herabnahmen: Nimmer lasse ich von meinem Herrn mich trennen; begrabet mich mit Ihm: auf daß ich nicht von Ihm getrennt werde! Was ich aber dem Körper nach nicht zu thun vermag, das thue ich dem Herzen nach. O wie gut ist es mit dem Gekreuzigten gekreuzigt zu werden! Drey Stätten will ich mir dort errichten; die eine in den Füßen, die andere in den Händen, die dritte, die mein beständiger Aufenthalt seyn soll, in seiner kostbaren Brust. Dort will ich athmen, dort ruhen, schlafen und bethen! Dort will ich zu seinem Herzen sprechen; und geben wird Er mir, um was immer ich Ihn bitten werde."

„O überaus freudige Wundmahle meines gütigsten Erlösers! Dort will ich immerdar wohnen; durch ihre Kraft will ich mich erhalten; trinken will ich aus dem Quell ihrer unaussprechlichen Liebe, deren Süßigkeit so groß ist, daß ich sie nicht erfassen, noch aussprechen kann! Oft wandelt mich große Furcht an, aus diesem wonnigen Aufenthalte zu fallen,

und den Trost zu missen, der nun meine Seele erfreut! Gleichwohl bleibt mir die feste Hoffnung, da diese heiligen Wunden immer offen stehen, daß es mir erlaubt sey, immer dahin zurück zu kehren: auf daß ich daselbst meinen beständigen Aufenthalt habe! O glückselige Lanze, o selige Nägel, die ihr diesen Weg des Lebens uns eröffnetet! Wäre es mir vergönnt gewesen, jene Lanze zu seyn: nimmermehr wäre ich dann aus dieser göttlichen Brust zurück gekehrt; sondern gesprochen hätte ich: „Hier ist meine Ruhe in Ewigkeit; hier will ich wohnen; denn diese Stätte habe ich mir erwählt!" Also der heilige Bonaventura.

Sieh nun hier, meine Seele, deinen Erlöser am Kreuze! Sieh, wo Er schläft, wo Er ruht, wo Er seine Heerde am Mittage im Schatten weidet. Hier findest du die Nahrung deines Lebens, hier die Arzney für deine Wunden, das Mittel gegen deine Unwissenheit, die Genugthuung für deine Sünden, Fehler und Gebrechen. Dieß ist jener Spiegel, den der Herr befahl im Tempel aufzubewahren, worin die Priester sich beschauen sollten, bevor sie etwas im Tempel berührten. Denn die andächtige Seele, die das Kreuz Christi ansieht, und die Tugenden und Vollkommenheiten desjenigen betrachtet, der daran hängt, sieht darin alle Unvollkommenheiten und Fehler ihres Lebens deutlicher als im reinsten Spiegel.

O Du fleckenloser Spiegel, wie deutlich sehe ich in Dir alle meine Sünden und Laster! Dieß leidvolle Kreuz verdammt alle meine ungeordneten Begierden und Lüste; dieß nackte Kreuz tadelt meinen Ueberfluß; diese Dornenkrone rügt meine eitle Pracht; diese bittere Galle meine Lüsternheit nach köstlichen Speisen. Diese ausgespannten Arme, die immerdar bereit sind, Alle, Freunde sowohl als Feinde, zu umfangen, verdammen meinen Haß und meinen Zorn. Dieses Gebeth, das Du, Herr, für deine Verfolger zu deinem himmlischen

Vater sandtest, klagt meinen Zorn und Unwillen gegen meine Feinde an; dieses Herz, das allen, sogar denjenigen offen steht, die dasselbe durchstachen, wirft mir die Härte meines Herzens vor, das sogar in der bittersten Noth meiner Brüder und Nebenmenschen, ihnen verschlossen bleibt; diese thränenschweren Augen, die meine Sünden beweinten, strafen die Eitelkeit und Ausgelassenheit meiner Augen; diese Ohren, welche den Hohn, den Spott, die Lästerungen und Verleumdungen der Gottlosen mit so großer Geduld anhörten, beschämen meine empörende Ungeduld, die oft über das leichteste Wort in gräuliche Worte ausbricht.

Du also, Herr, bist vom Haupte bis zu den Füßen ein wahrhaftiger und allerhöchst reiner Spiegel aller Vollkommenheit und das schönste Urbild aller Tugenden. Hier leuchten zumahl jene vier Tugenden in ihrem höchsten Glanze: die Liebe, die Geduld, der Gehorsam und die Demuth; mit welchen Du die vier Arme des Kreuzes, wie mit vier höchst kostbaren Gesteinen, schmücktest. Und von diesen ist, wie der heilige Bernhardus erinnert, die Liebe die höchste; die Demuth aber, als die Grundfeste aller Tugenden, die tiefste; der Gehorsam glänzt zur Rechten, die Geduld zur Linken. Mit diesen vier Edelsteinen also schmücktest Du, Herr, diese glorreiche Fahne, und zeigtest Dich daran höchst geduldig in den Peinen, höchst demüthig bey Beleidigungen, höchst liebreich gegen die Menschen und höchst gehorsam gegen Gott!

Hier also, meine Seele, findest du Lehre, Zurechtweisung und Trost; denn dieß alles gewähren die Wundmahle Jesu Christi, und wirken diese vier Tugenden; sie unterweisen die Lehrbegierigen, bessern die Nachlässigen, heilen die Kranken und kräftigen die Schwachen und Verzagten. So nimm denn, o himmlischer Vater, seinen Gehorsam als Ersatz für meinen Ungehorsam auf, womit ich deine Majestät so oft beleidigte;

nimm seine Geduld für meine Ungeduld; seine Freygebigkeit für meinen Geiz, und seine Arbeiten und Schmerzen für meine Trägheit und sündlichen Lüste! Ich opfere Dir seinen unverdienten Tod, für den Tod, den ich verschuldete; seine Leiden für die Strafen, die ich verdiente; und seine vollkommne Genugthuung für alle Schulden meiner Sünden. Denn alles, woran es mir gebricht, hat Er reichlich ersetzt. Und da Du, o Herr Ein Laster nicht mit zweyfacher Strafe belegest, und meine Sünden Ein Mahl in Ihm bestraftest, so bestrafe solche in der Ewigkeit nicht mehr, sondern verleihe mir deine Gnade, daß ich solche durch die Mühsale und Schmerzen dieses Lebens büße und beweine: auf daß ich gewürdiget werde, im Reiche der ewigen Glorie mit Ihm zu herrschen. Amen.

Viertes Buch.

Von der glorreichen Auferstehung des Herrn.

Erstes Capitel.

Von der glorreichen Auferstehung des Herrn.

Den Tag des allgemeinen Weltgerichtes ausgenommen, wo jedem der Lohn seiner Arbeiten ertheilt wird, ist kein Tag der Zeiten so reich an allgemeinen und größern Freuden, als der Tag, wo Christus von den Todten auferstand. Denn Alle haben Antheil an dieser Glorie. An diesem Tage erfreuen sich die Menschen und die Engel, die Lebendigen und die Todten, der Himmel und die Erde; ja sogar die Hölle erhält einigen Antheil an dieser Freude. Denn an diesem Tage ward, durch die Kraft der Auferstehung Christi, die Hölle geöffnet, die Welt erneuert, und der Weg zum Himmel gebahnt! Die offene Hölle gab ihre Todten heraus, die erneuerte Welt nahm die Lebendigen auf, und der Himmel gab den Auferstandenen eine glorreiche Wohnung! Niemand also ward von dieser festlichen Freude ausgeschlossen; keinem, ob auch noch so großem Sünder wird sein Antheil an dieser allgemeinen Fröhlichkeit versagt. Die Auferstehung Christi, wie ein berühmter Kirchenlehrer spricht, ist Leben den Todten, Verzeihung den Sündern, Verherrlichung den Heiligen! Denn wenn, durch die Kraft dieses Geheimnisses, heute der Schächer in das Paradies einging, wie sollte der Christ an der Verzeihung seiner Sünden Mißtrauen hegen? Und wenn der Herr sich desselben erbarmte als Er starb, wie sollte Er nun

sich nicht erbarmen, da Er vom Tode auferstand? Wenn die Demuth seines Leidens demjenigen so viel nützte, der Ihn bekannte: was wird die Glorie der Auferstehung demjenigen spenden, der Ihn verehrt? Denn es pflegt, bey Vertheilung von Wohlthaten, die Gabe immer größer zu seyn, wenn ein festlicher Sieg gefeyert wird, als wenn Klagen über traurige Gefangenschaft ertönen.

Hieraus geht hervor, daß Christus, am Tage wo Er erstand, nicht nur als unsere Gerechtigkeit und unser Leben, sondern auch als unsere Hoffnung und Freude erstand. Füglich können wir demnach alle mit dem Propheten singen: „Mein Herz und mein Fleisch frohlockten in dem lebendigen Gott!" Früher betrauerten sie und beklagten den Gott, der da gestorben war; nun aber erfreuen sie sich in Freude über den Auferstandenen! Und fürwahr auch jetzt noch bleibt unser Herz traurig und verfinstert, wo es nicht etwa gar erstorben ist, wenn es in dieser Feyerlichkeit nicht aufersteht, und die Strahlen des neuen Lichtes und die mächtigsten Antriebe zu neuer Fröhlichkeit in seinem Innern empfindet.

Zählt aber auch dieser freudenreiche Tag der festlichen Freuden viele, so ist doch die erste, die sich der Betrachtung darbiethet, jene, als der göttliche Erlöser in die Unterhölle hinabstieg, und die Seelen der Patriarchen und Gerechten besuchte und befreyte, die so viele Jahrhunderte in den finstern Schatten des Todes gesessen und diesen ersehnten Tag erwartet hatten. Denn als der göttliche Heiland am Kreuze gestorben war, schwebte seine hochheilige, mit dem ewigen Worte vereinte Seele in die Tiefen der Vorhölle, die Heiligen zu besuchen, die in frommer Furcht gelebt hatten, und in der Hoffnung gestorben waren; aber nicht früher in die himmlische Glorie eingehen konnten, bis nicht die Schuld des menschlichen Geschlechtes durch den Tod Christi bezahlt war. Dieß war's, was durch jenes geheimnißreiche Geboth im alten Te-

stamente war vorgebildet worden, das zu Gunsten der Todtschläger und anderer Verbrecher bestand, und ihnen gewisse Städte zum Aufenthalte anwies, worin sie bis zum Tode des Hohenpriesters der damahligen Zeit wohnen sollten, dessen Tod ihnen zur Wohlthat gereichte, da sie alsdann losgesprochen wurden, und aus ihrer Verbannung frey in ihr Vaterland zurück kehren durften.

Nicht möglich war's, ein lebendigeres Bild der Erlösung und der Freyheit vorzustellen, die durch den Tod Christi, des allerhöchsten und ewigen Priesters, der Kirche zurück gegeben ward. Alle hatten wir in Adam gesündigt, denn alle waren wir ihm, wie Glieder ihrem Haupte, vereint, und gleich den Aesten in ihrer Wurzel verborgen; weßwegen sowohl aus natürlicher Folge als aus Anordnung der göttlichen Gerechtigkeit, der Schmerz des Vaters auf die Söhne kam; das Gebrechen der Wurzel sich auf die Aeste verpflanzte, und der Tod des Hauptes auf alle Glieder sich erstreckte. Deßhalb waren wir alle aus dem himmlischen Paradiese verbannt, und von dem allgemeinen Vaterlande vertrieben, welches zu bewohnen, wir waren erschaffen worden. Doch diese Verbannung erreichte ihr Ende, als Jesus Christus, der hohe Priester, gestorben war, der sich selbst als ein Opfer für die Schuld des menschlichen Geschlechtes aufgeopfert, und durch seinen Tod, zu welchem Er keineswegs verpflichtet war, den Tod bezahlt hatte, den wir verschuldet hatten; denn es war auf keine Weise der Billigkeit gemäß, daß Er umsonst und ohne allen Nutzen stürbe. Da Er also unsere Schuld so großmüthig bezahlt hatte, ward das Urtheil unserer Verbannung aufgehoben, und wir durch Ihn dem Vaterlande zurückgegeben.

Auf diesem Tode des hohen Priesters also beruhte die Hoffnung der Erzväter und Gerechten, die in den Vorhallen der Hölle gefänglich saßen; und durch ihn erhielten sie ihre Freyheit. Es wollte aber der göttliche Heiland selbst, im Ueber-

maße seiner Liebe, in eigener Person zu ihnen hinabkommen und diese fröhliche Bothschaft ihnen verkündigen, durch seine Gegenwart sie erfreuen, und sie selbst aus der Knechtschaft herausführen, in der sie so lange geschmachtet hatten.

Doch liegen auch in diesem Werke Beyspiele großer Tugenden verborgen. Erstens sehen wir, wie vollkommen der Herr das Geschäft unseres Heiles, das Er begonnen hatte, auch zu seinem Ende führte. Denn mit jenen großen Reisen noch nicht zufrieden, die Er vom Himmel zur Erde, von der Erde zum Kreuze und vom Kreuze ins Grab gethan hatte, und wodurch Er unsere Schuld so überreichlich bezahlte, stieg Er auch noch in die tiefsten Tiefen der Erde, nämlich in die Hölle hinab, den Vorhof des Teufels zu berauben, und über unsere Widersacher zu siegen, da Er die Seinigen heimsuchte, und sie mit starker Hand aus der Gewalt des bösen Geistes erlöste; und nicht nachließ, bis Er sie mit sich in den Himmel führte, „da Er stark von einem Ende zum andern reichte und alles in Lieblichkeit ordnete.“

Ferner lernen wir hier, daß das Geschäft der Ehre Gottes und des Heiles unserer Seelen uns so theuer seyn soll, daß wir auch das Geringste, was darauf Bezug hat, und wäre es auch noch so niedrig und noch so gering, selbst thun, und nicht andern zu thun überlassen sollen; und wenn wir sogar Fürsten und Könige der Erde wären; da Gott dienen: herrschen heißt.

Noch erhalten wir auch hier ein Beyspiel der wunderbarsten Demuth; denn ist auch Jesus Christus Gott und Herr aller Geschöpfe, die Ehre, der Reichthum, die Schönheit und der Abglanz der väterlichen Glorie; thront Er auch über den Cherubim, und ist auch das Weltall nur der Schämel seiner Füße, so verschmähte Er es dennoch nicht, sich so tief herabzulassen und zu erniedrigen, daß Er, aus Liebe zu seinen Auserwählten, selbst in den tiefsten und finstersten Ort der

Welt hinab stieg. Und stieg Er auch nicht als Sünder, sondern als Sieger hinab, so war es dennoch die unergründlichste Demuth, daß seine allerheiligste Seele an eine so unreine, von Gestank erfüllte, und vom Himmel so weit entfernte Stätte kam, die Seinigen persönlich zu besuchen, und die frohe Bothschaft ihrer Erlösung ihnen selbst zu bringen.

Ueberdieß wird auch hierdurch sein Durst und seine Sehnsucht nach dem Heile der Seelen auf höchst liebreiche Weise kund, da dieser königliche Aar von einer so unermeßlichen Höhe in eine so tiefe und niedrige Region hinabschwebte, wo Er die Seelen sah, woran Er sich zu weiden verlangte. Denn gleichwie die unmäßige Geldesliebe die Menschen antreibt, das Eingeweide der Erde zu durchwühlen und zu leeren, auf daß sie derselben Reichthümer entscharren, welche die Natur, als Quellen aller Uebel, in die nächtlichsten Schatten verhüllte: also bewog jene glühende Liebe, kraft welcher unser liebreichster Herr die Seelen der Menschen umfing, Ihn, in die tiefsten Theile der Erde einzudringen, jenen kostbaren Schatz zu suchen, den der Fürst der Finsternisse besaß.

Zweytes Capitel.

Von der Freude der heiligen Väter in der Vorhölle.

Unter so mancherley Gegenständen, die in dieser Betrachtung sich darbiethen, ist sicherlich die unaussprechliche Freude der heiligen Erzväter nicht der geringste, die bey der Erscheinung des göttlichen Erlösers in heiliger Entzückung aufjauchzten. Offenbar wird hierdurch, wie glückselig das Loos derjenigen ist, die Gott dienen, ob sich dieß auch nicht mit Worten erklären, ja, auch von unserm begränzten Verstande nicht einmahl erfassen läßt. Indessen können wir uns gleichwohl einen geringen Begriff von der Freude dieser heiligen Seelen bilden, wenn wir bedenken, welche Regungen in ihren Herzen vorgingen, als sie in Einem Augenblicke von dem größten Elen-

de zur größten Glückseligkeit, von der tiefsten Finsterniß zu dem hellesten Lichte, von der schauerlichsten Verbannung zu dem süßesten Vaterlande, von der härtesten Knechtschaft zu der vollkommensten Freyheit, von der schrecklichsten Nacht zu dem sonnigsten und heitersten Tage der Ewigkeit hinüber geführt wurden.

Wäre ihnen auch bloß vergönnt worden, diese Finsternisse zu verlassen, so wäre ihre Freude dadurch unaussprechlich geworden; wie groß war aber nun ihr Jubel, nicht nur diese Finsternisse zu verlassen, sondern in das Licht der ewigen unverwelklichen Glorie einzugehen! Nichts Aehnliches finden wir hier auf Erden, womit wir dieß vergleichen könnten; denn da alles, was zu diesem gegenwärtigen Leben gehört, nur vorübergehend und augenblicklich ist, läßt es sich nicht mit jenen Dingen vergleichen, die alle Zeit und alles Maß übersteigen. Wir lesen bey den bewährtesten Geschichtschreibern, daß die Römer einst einen Menschen vom niedrigsten Stande, der indeß ein edles und starkes Gemüth besaß, zum Kaiser erwählten. Als sie nun in ernster Feyerlichkeit zu ihm kamen, vermuthete er nichts anderes, als daß sie ihn zum Tode führen wollten; und ob er auch hierüber sich wunderte und erschrak, so beschloß er dennoch zu gehorchen und sich zu fügen. Sie dagegen behaupteten steif und fest, sie seyn gekommen, ihn zur Kaiserwürde zu erheben; was sie denn auch thaten. Denken wir uns nun die ungeheuere Freude dieses Menschen über diese so plötzliche Veränderung; da er sich auf das schrecklichste aus allen Dingen, auf einen gewaltsamen Tod gefaßt hatte, und nun auf einmahl zur höchsten Würde dieser Welt sich erhoben sah!

Wie groß muß daher jene Freude der glückseligen Erzväter gewesen seyn, als sie von einem so niedrigen und elenden Stande plötzlich zur höchsten Glückseligkeit erhoben wurden, gegen welche verglichen alle Monarchien der Welt kaum wie

ein Punct gegen die unermeßlichen Räume des Himmels zu vergleichen sind! —

Aber auch noch aus einem andern Grunde läßt sich auf die Größe dieser Freude schließen; nämlich aus der glühenden Sehnsucht, in welcher diese Heiligen nach diesem Tage verlangten. Denn je länger die Erwartung und je vortrefflicher der erwartete Gegenstand, je feuriger wächs't auch die Sehnsucht darnach; denn dieß sind gleichsam zwey Flammen, wodurch die Sehnsucht angefacht wird. Von der einen spricht die Schrift: „die Hoffnung, die verzögert wird, betrübt die Seele;" von der andern aber der heilige Gregorius: „die heiligen Begierden wachsen durch die Zögerung!"

Zu welcher Gluth mußte demnach die Sehnsucht der Väter durch die Zögerung erwachsen, die so viele Jahrhunderte hindurch gedauert hatte! Wenn ein kleiner Bach durch irgend ein Hinderniß nur wenige Tage hindurch in seinem Laufe aufgehalten wird, so bricht sein Gewässer dann mit aller Gewalt hervor und überschwemmt ganze Gegenden; denken wir uns also, wie gewaltsam jene Sehnsucht wirken mußte, die durch so viele tausend Jahre war hingehalten worden, und vergeblich nach ihrem Ziele geseufzt hatte! War aber ihre Sehnsucht so groß, so war ihre Freude nun ohne Gränzen, als sie all ihr Verlangen erfüllt sahen; als sie die Treue des Allmächtigen erkannten, dessen Verheißung endlich in Erfüllung ging: „Er wird am Ende erscheinen, und wird nicht lügen; wenn Er zögert, so erwarte Ihn, denn kommend wird Er kommen, und nicht ausbleiben!"

Gleich im Anbeginn, als kaum die erste Sünde begangen war, hatte der Herr Hülfe verheißen. Und hatte Er auch mit dieser Hülfe so lange Jahre gezögert, so erfüllte Er dennoch treu was Er verheißen hatte, und stand denjenigen bey, die solche in treuem Glauben erwartet hatten; und in dieser Zuversicht von dem irdischen Leben geschieden waren, wie der



fromme Erzvater Jacob, der sterbend gesprochen hatte: „Ich werde dein Heil erwarten!“ — Als Daniel durch den wüthigen Neid seiner Feinde war in die Löwengrube geworfen worden, berührten diese grimmigen Thiere ihn nicht im Geringsten, wiewohl man ihnen seit längerer Zeit keine Speise gegeben hatte, ihren Hunger dadurch zu schärfen; sondern so nüchtern und hungrig sie waren, erbarmten sie sich seiner gegen ihre Natur, und verehrten, ob auch nur unvernünftige Thiere, den Heiligen Gottes mehr als die vernunftbegabten Menschen; wodurch es sich offenbar zeigte, daß nicht die Natur, sondern die Sünde den Menschen den Thieren unterworfen hat.

Doch es gedachte der Herr dieses Sehers, der hungernd unter den hungernden Löwen saß, (die, wie der heilige Basilius sehr schön erinnert, durch ihr Beyspiel uns fasten lehren); Er sah, wie er, trotz ihres lauten Brüllens, das Vertrauen nicht verlor; und sandte seinen Engel, der den Propheten Habacuc, welcher eben den Schnittern das Essen auf das Feld trug, beym Haare erfaßte und in Einem Augenblicke von Judäa nach Babylon, in die Löwengrube übersetzte. Und es sprach dieser Seher zu Daniel: „Daniel, nimm dieß Mittagmahl, das der Herr dir gesandt hat.“ Daniel aber, hoch entzückt über diese so wunderbare Sorge der göttlichen Vorsehung, rief freudig aus: „Du gedachtest meiner, o Gott, und verließest diejenigen nicht, die Dich lieben!“ Wer wird erfassen, mit wie süßen Thränen, mit wie gerührtem Herzen, mit welcher Andacht und welchem Jubel des Gemüthes Daniel diese Worte sprach, der in diesem Werke, wie in dem reinsten Spiegel, die wunderbarlichste Barmherzigkeit und Güte Gottes gegen seine Diener, und die väterliche Sorgfalt und Vorsehung sah, womit Er die Seinigen lenkt und beschirmt. Ward nun dieser Seher Gottes hierüber so sehr entzückt, wie groß mußte das Entzücken dieser Heiligen seyn, die auf so wunder=

volle Weise, und zwar nicht von einem Engel, sondern von dem Herrn der Engel besucht und aus der Löwengrube, der Hölle, befreyt wurden; und nicht ein einfaches Mahl der Schnitter, sondern das Brot der Engel empfingen!

Drittes Capitel.

Von den vorzüglichen Ursachen dieser heiligen Freude.

Diese heilige Freude der Väter ward überdieß durch die Betrachtung des so milden und wunderbaren Mittels erhöht, wodurch der Herr sie befreyte; nämlich, daß Er einem so grausamen und schmählichen Tode sich hatte preis geben wollen, ihnen ein ewiges, glückseliges und glorreiches Leben zu spenden; und daß Er den Kelch des bittersten Leidens bis auf die Hefe ausgetrunken hatte, damit Er mit ewigen Wonnen sie tränkte. Wie klar erkannten sie das Vaterherz der unendlichen Güte und Liebe Gottes! Wie tief fühlten sie und sangen, was die heilige Kirche frohlockend singt: „O unermeßliche Wohlthat der Liebe: daß Du den Knecht erlös'test, hast Du den Sohn dargegeben!"

Dieß Geheimniß wird auch einiger Maßen durch das Gesetz erklärt, das die Ceremonien anordnete, die bey dem Essen des Osterlammes zu beobachten waren, und worin es hieß: „Ihr sollt Ihm kein Bein brechen!" Wer anders aber ist dieß Osterlamm als jener höchst unschuldige und sanftmüthige Heiland, durch dessen Opfer wir aus der Finsterniß und Knechtschaft Aegyptens, nämlich aus der Knechtschaft der Welt, des Teufels und der Sünde befreyt wurden? Und wer sind die Gebeine oder die mystischen Glieder dieses Lammes, wenn nicht die Christgläubigen, für die Er gelitten hat? Wo also ist eine größere Liebe denkbar, als daß der Herr die Erlaubniß ertheilte, dieß göttliche Lamm zu tödten, zu verschlingen, in Stücke zu zerreißen und Ihm anzuthun was immer sie woll-

ten; nur daß sie keines seiner Gebeine brächen, und derselben schonten! —

Gleichsam ausdrücklich sprach Er: Opfert meinen Sohn, geißelt und kreuziget Ihn; allein lasset meine Knechte frey abziehen, thut ihnen nichts zu Leide und beschädiget sie nicht; denn Er wird für sie genug thun! Eben so sprach auch Christus in jener Nacht, wo Er gefangen ward, zu den Kriegsknechten und Dienern, die gekommen waren, Ihn zu ergreifen: „Ich sagte es euch, daß Ich's bin; wenn ihr also Mich suchet, so lasset diese gehen!“ Da nun die vom heiligen Geiste erleuchteten Seelen der Altväter, kraft dieses göttlichen Lichtes, in die Größe dieser Liebe und Barmherzigkeit eindrangen, und sahen, wie heilsam ihnen sein göttliches Leiden und wie freudenreich seine Ankunft bey ihnen war: was mochten da ihre Herzen empfinden! welches Gefühl mußte sie durchdringen! und welche Jubel- und Dankgesänge mußten sie dem Herrn anstimmen!

Doch alle diese Antriebe zur Freude, die alles übertrifft, was das menschliche Herz hienieden zu empfinden vermag, wurde durch noch anderes, ohne Vergleich Erhabeneres und Vortrefflicheres überwogen, nämlich durch die klare Anschauung der göttlichen Wesenheit, die so urplötzlich im Glanze ihrer eigenen Schönheit in diesem Aufenthalt der Finsternisse erschien; und die Hölle in ein Paradies umwandelte. Denn gleichwie es weder im Himmel noch auf Erden, ein größeres Gut geben kann, als die allerhöchste Gottheit selbst, so kommt auch keine Freude der Entzückung gleich, Gott zu schauen und Gott zu besitzen. Es traf also hier alles zusammen, was sie zur höchsten Entzückung erheben mußte: der Uebergang vom größten Leide zur höchsten Freude; ihre uralte und unauslöschliche Sehnsucht, die fort und fort gewachsen war, und nun ihr Ziel erreichte; die Betrachtung der väterlichen Treue und Vorsehung Gottes gegen sie und des wunderbaren Mit-

tels, wodurch sie erlös't wurden; und endlich die klare Anschauung der göttlichen Schönheit selbst, die alles Verlangen auf überschwenglich wonnige Weise erfüllt! Wie unaussprechlich mußte daher ihr Jubel und ihre Entzückung seyn! O was mochten sie sprechen! was mochten sie thun, und in wie glühender Liebe umfingen sie den Herrn, der sie so barmherzig erlös't hatte! —

Kein menschliches Gemüth auf Erden wird dieß je erfassen, und dieß darf uns eben nicht wundern. Denn die geistigen und göttlichen Dinge sind uns um so ferner, als wir irdischer, unwissender und fleischlicher sind. Ueberdieß ist auch unser innerlicher Blick viel zu schwach, zu betrachten, was Gottes ist. Daher sagten auch einige Weltweisen, unser Gesicht verhalte sich zu göttlichen und geistigen Dingen, wie ein nächtlicher Blick zur Sonne. Sind also göttliche Dinge unserm Blick so fern, und ist unser innerliches Auge so schwach: was anders erfolgt hieraus, als daß alles Geistige uns weit geringer scheint, als es der Wirklichkeit nach ist? Deßhalb auch erscheinen uns die Sterne um so kleiner, je weiter sie von unsern Augen entfernt sind; und kaum vermag es unser Blick, sie zu erreichen. Es sind aber geistige und göttliche Dinge nicht minder weit von uns entfernt; und nicht schärfer ist unsere Sehkraft, sie zu schauen; woher es denn auch kommt, daß sie, ob auch überaus groß, ja unermeßlich, uns dennoch so gering bedünken!

Deßhalb auch sind wir, wie wir sind, nicht aber wie wir seyn sollten; denn wir erkennen nicht, was wir wissen müssen, um so zu werden, wie wir seyn sollen. Denn erkännten die Menschen, nicht von fern, sondern in der Nähe, wie groß die Glorie ist, die der Herr den Seinigen bereitet hat; wie groß die Reichthümer und die Schönheit Gottes ist, deren die Frommen genießen; und wie ungeheuer unsre Schuld für alle göttlichen Wohlthaten, zumahl aber für unsere Er-

sung ist: wo wäre noch ein Mensch auf Erden, der das Herz hätte, diesen Gott zu beleidigen!

Wofern wir in der Beurtheilung göttlicher und geistiger Dinge nicht irre gehen und getäuscht werden wollen, müssen wir, wenn wir solche betrachten, dem Erkenntnißvermögen mit dem Lichte des Glaubens zu Hülfe kommen, so wie wir der Sehkraft durch das Urtheil der Vernunft nachhelfen, wenn jene einen Stern, der unzählige Mahle größer denn die ganze Erde ist, für nicht größer, als das Licht einer Lampe hält. Und so wird, wenn wir göttliche Dinge für leicht, gering und unbedeutend halten, der Glaube alsbald sprechen: Du irrest! denn sie sind unvergleichbar größer als du dafür hältst; die Entfernung und die Schwäche deiner Sehkraft täuschen dich; denn sie sind nicht, wie du sie beurtheilest, sondern wie der Glaube und das Wort Gottes sie ankünden.

Wie sollen wir aber nun vollends erfassen, was diese heiligen Seelen betrachteten, und mit welchen liebreichen und flammenden Worten sie ihren geliebten Heiland und Erlöser anredeten! Ohne Zweifel sahen sie nun, wie alle ihre Mühsale und Schmerzen, und ihre lange Hoffnung es nicht einmahl verdiente, dieser himmlischen Freude auch nur eine Stunde zu genießen. O unser göttlicher Heiland! riefen sie sonder Zweifel aus, sieh, schon seit so vielen tausend Jahren harren wir Deiner in diesem finstern Aufenthalt! Ueberdieß litten wir auch einst, um deines Namens willen, so viele Widersprüche und Verfolgungen auf Erden. Sieh, wie viele hier sind, deren Leiber gesteinigt, zersägt, oder durchs Schwert getödtet wurden; wie viele, die Jahre lang in schweren Fesseln schmachteten, in Wildnissen und Einöden verbannt, lebten, und arm, nackt, geängstiget und von der Welt mißhandelt, schmachteten! Doch was immer wir in jener Welt und die ganze lange Zeit unserer Sehnsucht hindurch in diesem Aufenthalte hier gelitten haben, dieß wird uns nun durch

deine süße Gegenwart überreichlich vergolten! Ja, wäre es dein Wille gewesen, daß wir bis an jenen Tag hier verbleiben sollten, wo Du kommen wirst, die Welt zu richten, es wäre auch dieß die Freude nicht werth, dein mildes Angesicht zu schauen! Sey uns also gepriesen, o Herr! der Du in so großer Barmherzigkeit uns heimsuchest; gepriesen auch seyn uns alle Trübsale, Schmerzen, Arbeiten und Verfolgungen, die wir um deines Namens willen in jener Welt erlitten haben, und die uns nun einen so überreichen Lohn erwerben. Glückselig alle, die Dich lieben und deinen Willen thun, da Du ihnen so reiche Belohnungen aufbewahrest!

Dieß und Anderes, weit Liebreicheres und Unaussprechliches sprachen jene glückseligen Seelen zu Ihm; damit du, o christliche Seele, hier lernetest, was für göttliche Belohnungen dir bereitet sind, und wie Vieles du verlierest, wenn du dich weigerst, eine geringe Arbeit, für unendliche Schätze, zu übernehmen. Vorüber sind nun alle und jegliche Trübsale dieser Heiligen; allein nimmer wird ihr Lohn vorüber gehen; dauern wird er in alle Ewigkeit! O wer wird ihr Loos nicht glücklich preisen! Wer wird sich nicht sehnen, ein so glückseliges Leben mit ihnen im Schooße Gottes zu führen! Dort wird keine Trübsal dich mehr erreichen, wenn du dem Berufe treu nachkommst, den der Herr dir hier angewiesen hat; denn unendlich glückselig ist dein Loos in Ewigkeit! Und um so minder lästig wird auch deine Mühe hier auf Erden seyn, da die Gnade, die Gott dir verleihen wird, sie versüßt.

Weit näher ist auch unsere Belohnung, als sie es den Heiligen im alten Bunde war; denn offen stehen nun die Pforten des Paradieses, und gleich nach deinem Austritte aus diesem Leibe kannst du in den Himmel eingehen, wenn du deine Schulden in diesem Leben büßest, und sie nicht zur Reinigung in jener Welt aufbewahrest. Denn zerrissen ist nun der Vorhang des Tempels, und erschlossen ist das Heiligthum der Glorie.

Der Cherub, der einst mit flammendem Schwerte den Eingang in das Paradies verwehrte, ward abgerufen; denn der Speer ist durch die Seite Christi gedrungen, und das Wasser und Blut, das daraus floß, löschte die Flammen jenes feurigen Schwertes aus.

Viertes Capitel.

Von dem Siege des Herrn über den Fürsten der Finsterniß.

Endlich zog der göttliche Sieger mit dieser zahlreichen Beute aus der Hölle in die Höhen empor. Und zwar hatte Er diese Beute nicht bloß durch die Waffen erobert; sondern sie gebührte Ihm auch nach Recht und Gerechtigkeit. Denn da der Fürst der Hölle Ihn ungerechter Weise getödtet hatte, (kein Recht hatte er nämlich auf Ihn, der keine Sünde beging,) war es allem Rechte gemäß, daß er jene verlor, die er unter seiner ungerechten Tyranney gefangen hielt. Genau die nämliche Ordnung also, die die göttliche Gerechtigkeit beobachtete, als sie den Menschen aus dem Paradiese verwies, ward auch hier beobachtet, wo der Teufel des Rechtes beraubt ward, das er über das menschliche Geschlecht sich angemaßt hatte. Denn erlaubt war es dem Adam gewesen, von allen Früchten des Paradieses zu essen; den einzigen Baum der Wissenschaft des Guten und Bösen ausgenommen. Er aber, dem eine so große Freygebigkeit nicht genügte, streckte die Hand nach der Frucht des verbothenen Baumes aus; weßhalb er billig alles seines Rechtes beraubt ward und die Erlaubniß verlor, die der Herr früher ihm gegeben hatte. Auf gleiche Weise hatte Gott dem bösen Geiste, als seinem Gerichtsdiener und Schergen, erlaubt, alle Adamskinder als Tribut der Sünde einzufangen, bis Einer käme, der unschuldig und rein von aller Sünde wäre; wo dann sein Recht aufhörte. Da er aber nun auch den Erlöser, der von aller Sünde frey, in diese Welt kam, mit dem Tode belegte, und den Un-

schuldigen tödtete, ward füglich alle seine Gewalt ihm abgenommen, die er über das menschliche Geschlecht erhalten hatte.

Ja, er ward nicht nur beraubt, sondern es wurden auch seine Waffen ihm hinweg genommen, und er selbst ward geschwächt und gelähmt. „Denn dieser grausame Drache wüthete, wie ein Kirchenvater sehr schön spricht, mit seinem eigenen Gifte wider sich selbst, da er in seiner Blindheit den vermenschten Gott anfiel; und es fiel das Gewicht seiner Qual auf ihn zurück; und dadurch zermalmt, heulte er, daß er stark gewesen war; weil er nun erkannte, daß er seine Kraft verloren hatte, da er durch seinen schrecklichen Biß seine tödlichen Zähne in dem heiligen Leibe des Erlösers zurückließ. Daher kann er auch nun jene Unglückseligen, die etwa zum Bösen sich neigen, bloß durch sein Zischen und seine sündlichen Einflisterungen gewinnen; und waffenlos harret er der Beute, die sich ihm freywillig in den Rachen wirft. Nicht mehr als ein starker Bewaffneter erscheint er nun, das menschliche Geschlecht anzufechten; denn geschlagen ward er vom Herrn und gelähmt; sondern er sucht dasselbe jetzt durch das Zischen seiner giftigen Zunge zu bethören; welchem wir, von der göttlichen Gnade unterstützt, leicht ausweichen können." Hieraus läßt sich abnehmen, wie übel der Teufel in jenem Kampfe zugerichtet ward; denn einer Seits ward er aller seiner Reichthümer und Schätze beraubt, die er von Anbeginn der Welt gesammelt hatte, nämlich der Seelen der Heiligen; von der andern aber wurden die Waffen ihm abgenommen, und er selbst ward gelähmt und entnervt; da hingegen der göttliche Heiland, nach der Demuth seines Kreuzes, verherrlicht und über alle Himmel erhöht ward.

Sehr schön ist dieß in dem Sturze des Aman und der Verherrlichung des Mardochäus vorgebildet. Es war Aman der Zweyte nach dem Könige Asverus, und seit längerer Zeit legte er dem treuen Mardochäus Schlingen, und strebte da-

hin, daß er ein Todesurtheil gegen ihn erwirkte. In dieser Hinsicht ließ er auch wirklich einen hohen Galgen errichten, woran Mardochäus sollte aufgeknüpft werden; ja er suchte auch dessen ganzes Haus und sogar sein Volk zu Grunde zu richten. Allein indeß er hiermit beschäftiget war, zerstörte Gott alle seine Anschläge, und das Böse, das Aman gegen ihn ersonnen hatte, fiel auf sein eigenes Haupt zurück. Mardochäus hingegen, der da hätte sterben sollen, ward zu den höchsten Ehren erhoben, indeß der Andere in die Grube fiel, die er ihm gegraben hatte, und sein Leben an jenem Galgen endigte. Dasselbe nun ereignete sich an diesem glorreichen Tage zwischen Christus und dem Fürsten der Finsterniß; denn dieser, der den Tod des Herrn verlangt hatte, ward besiegt und aller seiner Schätze beraubt; der Erlöser hingegen ward erhöht und verherrlichet; und jene, die dieser gräuliche Tyrann so lange gefangen hielt, wurden frey und in das himmlische Reich geführt, woraus jener durch seine Schuld und seinen Stolz war verjagt worden. Dieß also sind die Werke, die Wunder und Rathschläge der göttlichen Gerechtigkeit und Vorsehung.

Fünftes Capitel.

Von verschiedenen Erscheinungen des Herrn nach seiner Auferstehung.

Gleichwie an dem Tage, wo der göttliche Heiland litt, alles in Trauer versank, die Sonne sich verfinsterte, die Erde erbebte, die Felsen sich spalteten, die Gräber ihre Todten herausgaben, und der Vorhang des Tempels zerriß und das Allerheiligste enthüllte; da ihr Schöpfer und Herr in namenlosen Qualen am Kreuze hing, und durch den grausamsten Tod ermordet wurde: also frohlocken an diesem siegreichen Tage alle Geschöpfe, und jauchzen vor Freuden auf, da sie ihren Schöpfer nun vom Tode erstanden und im Glanze seiner Verherrlichung schauen. Es jauchzet der Himmel und erschließt

seine Pforten, die bis nun verschlossen waren: alle Menschen, ja sogar den Schächer aufzunehmen. Es jauchzt die Hölle, denn heute ziehen die Erstgeborenen heraus, die der Fürst dieses finstern Landes wegen der allgemeinen Sünde gefangen hielt. Es jauchzt die Erde; denn heute geht jene hochherrliche und köstliche Frucht aus ihr hervor, von welcher Jesajas geweissagt hatte: „An jenem Tage wird die Sproße des Herrn in Herrlichkeit und Glorie, und die Frucht der Erde in Erhabenheit und Zierde seyn!"

Und was sollen wir von dem Verein der Geliebten des Herrn sagen: von seiner hochheiligen Mutter? von den Aposteln, von allen seinen Jüngern und von all den frommen Frauen, die seinen Tod so bitterlich beweint hatten? Denn nun waren mit ihrem innig geliebten Herrn und Meister zugleich ihre Hoffnung, ihr Leben, ihre Glorie, ihr Apostel-Amt, und alle andern Güter und Verheißungen zugleich auferstanden! Wie es also in dem Leiden des Herrn mehrere Stationen gibt, wo wir Ihm in Trauer und Mitleid folgen sollen: so gibt es auch in seiner Auferstehung viele Orte, wo wir Ihn auf freudigen und glorreichen Wegen suchen mögen. Nämlich auf dem Wege vom Kreuze bis zur Vorhölle; dann von der Vorhölle bis zum Grabe, wo seine allerheiligste Seele ihren gebenedeyten Leib, der ihrer Ankunft entgegenharrete, abermahl belebte und annahm, aus dieser Finsterniß herausführte, und von dem traurigsten Zustande in den glänzendsten und glorreichsten Leib verwandelte. Denn billig war's, daß Er, der in diesem schweren Kampfe so Unaussprechliches gelitten hatte, nun auch an den Früchten und der Beute des Sieges seinen Antheil erhielte.

Der dritte Weg ist von dem Grabe zu jenen heiligen Frauen, die den Herrn mit kostbaren Specereyen aufsuchten, seinen allerheiligsten Leib zu salben, dessen Auferstehung sie nicht erwarteten; deren Andacht Er jedoch in Freude verwan-

delte; da Er ihnen in der Glorie seiner Auferstehung erschien, sie freundlich begrüßte, und als Verkünderinnen seiner glorreichen Auferstehung zu den Aposteln sandte, sie zu versichern, daß Er wahrhaft von den Todten erstanden sey. — Der vierte Weg ist der Weg nach Emmaus, wo Er jenen beyden Jüngern sich beygesellte, und bis in ihren Flecken mit ihnen wandelte; sie befragte, weßhalb sie traurig wären; ihnen die göttlichen Schriften erklärte und zeigte: „daß Christus leiden und also in seine Glorie eingehen mußte;" auf welchem Wege Er sie auch belehrte; wundersam tröstete; ihr Erkenntnißvermögen durch die Erkenntniß Gottes erleuchtete; ihre Herzen durch die Liebe entflammte, und sie in dem Glauben an seine Auferstehung kräftigte, da Er ihnen die Augen in der Brotbrechung öffnete.

Der fünfte Weg war, als Er seinen Jüngern erschien; von welchen Thomas allein abwesend war; indeß die übrigen, bey verschlossenen Thüren, versammelt saßen, und Er (was nur glorreiche Leiber vermögen) durch eben diese verschlossenen Thüren zu ihnen hineinging; ihnen die Wundmahle seiner Hände, Füße und Seite zeigte, und zu noch kräftigerem Zeugnisse der Wahrheit, sich von ihnen berühren ließ und sogar mit ihnen aß; dann ihren Unglauben ihnen vorwarf und sie in dem Glauben an seine Auferstehung stärkte. — Der sechste war, als Er dem Apostel Petrus erschien; von welcher Erscheinung die Evangelisten nur im Vorübergehen sprechen, ohne die Art zu erzählen, wie sie geschah. Es wollte aber der Herr in dieser Offenbarung seine gütige Sorgfalt und Vorsehung gegen reuige und bußfertige Seelen zeigen, die die Makeln ihrer Sünden in der Bitterkeit ihres Herzens beweinen; denn Er begnügte sich nicht damit, die versammelte Schaar der Apostel Ein Mahl zu besuchen; Er wollte dem reuigen Petrus ins Besondere erscheinen, und durch die Anschauung seiner Gegenwart und die Nachlassung seiner Sün-

de, seine Thränen in Freude verwandeln. Und diese nämliche liebreiche Sorge des Herrn hegte auch der Engel, der den heiligen Frauen die Auferstehung mit den Worten verkündigte: „Gehet hin und saget seinen Jüngern und Petrus, daß Er vor ihnen hergehen wird in Galiläa!“

Sechstes Capitel.

Jesus erscheint seiner heiligen Mutter.

Unter allen diesen Erscheinungen aber ist sicherlich die süßeste und andächtigste zur Betrachtung, jene, worin Er, wie wir aus vielfältigen Gründen glauben, seiner allerheiligsten Mutter, unserer lieben Frau, erschien; die mehr denn alle andern aus dem bittern Kelche seines Leidens getrunken hatte. Sprechen auch die Evangelisten nichts von dieser Erscheinung, so können wir sie doch auf keine Weise bezweifeln; denn da Er alle seine Jünger und Jüngerinnen heimsuchte, wie hätte Er je seiner heiligsten Mutter vergessen, die mehr Verdienste denn alle übrigen hatte; die Er mehr denn alle übrigen liebte; die sich glühender denn alle nach Ihm sehnte; und weit schmerzlicher über sein Leiden und seine Abwesenheit trauerte? Es ist vielmehr die Gewohnheit unseres Herrn, daß Er nach dem Maße der Schmerzen, die liebende Seelen Seinetwegen erleiden, den Trost vermehrt, mit welchem Er sie heimsucht. Und hatte der Herr, als Er am Kreuze hing, mitten in dem Abgrunde der unaussprechlichsten Leiden, der Sorge für seine geliebte Mutter nicht vergessen, sondern ihr den größten Trost hinterlassen, den Er ihr auf Erden hinterlassen konnte, da Er sie seinem getreuesten Freunde auf Erden empfahl: wie hätte Er nun, als glorreicher und mit Ruhm bedeckter Sieger, seiner so innig geliebten Mutter diese Freude versagen können, die nur in Ihm und für Ihn allein lebte? — O welche süße Ansprache und Freudenergüsse gingen zwischen einem solchen Sohne und einer

solchen Mutter vor! Welche Zunge wird sie je aussprechen! welche Feder sie schildern!

Auch läßt es sich nicht bezweifeln, daß viele der heiligen Patriarchen und andere Gerechten, die mit Christus vom Tode erstanden, die allerseligste Jungfrau besuchten, und sich mit ihr über die Auferstehung ihres Sohnes erfreuten, und auch zugleich ihr Dank sagten, daß durch ihre Vermittlung ihnen so großes Heil widerfuhr. Denn es erzählen die Evangelisten, daß viele aus den Heiligen, die auferstanden waren, in die Stadt kamen und viele heimsuchten; besuchten sie aber Andere, wie hätten sie die gebenedeyte Jungfrau nicht besucht, die doch nicht geringen Antheil an ihrer Erlösung hatte!

Die heilige Schrift erzählt, daß, als Judith jene denkwürdige That vollbracht und dem Holofernes das Haupt abgeschlagen, und dadurch das ganze Heer der Assyrier in Schrecken und Verwirrung gebracht und aufgelös't, und also ihr Vaterland vom Untergang errettet hatte, — der hohe Priester Joachim mit allen seinen Priestern von Jerusalem nach Bethulia ging, sie zu sehen; und daß sie sie also begrüßten: „Du bist die Glorie Jerusalems, du die Fröhlichkeit Israels, du die Verherrlichung unseres Volkes! Denn männlich hast du gehandelt, und gekräftiget ward dein Herz; deßhalb sollst du gepriesen seyn in Ewigkeit! Und das ganze Volk sprach: Es geschehe, es geschehe!“ Verdiente nun Judith so großes Lob, weil sie dem Holofernes das Haupt abgeschlagen hatte, welches Lobes ist diejenige werth, von welcher der Herr im Anbeginn der Welt gesprochen hatte, sie würde jener verfluchten Schlange das Haupt zertreten? Denn aus ihrem Schooße ging derjenige hervor, der die Tyranney und die Macht des bösen Geistes zertrümmerte und zerstörte. Kamen jene mit so großem Eifer des Geistes von Jerusalem nach Bethulia, jenes Weib zu schauen, das ein so herrliches

Werk gethan hatte: was glauben wir wohl, in wie großer Freude jene heiligen Patriarchen und Propheten kamen, jenen Stern Jacobs, jene Sprosse der Wurzel Jesse zu schauen, von welcher derjenige ausgegangen war, der alles Gute in die Welt eingeführt hatte! —

Dieß also sind die freudenreichen Stationen und manchfaltigen Wege, auf welchen die andächtige Seele ihrem Herrn folgen, die Schönheit seines glorreichen Leibes betrachten, und sehen kann, mit wie großer Liebe und Sorgfalt dieser gute Hirt seine zerstreute Herde sucht und aufsammelt, und seine Schäflein, durch sein Beyspiel, im Glauben und in der Hoffnung ihrer künftigen Auferstehung kräftiget. Und weil unter allen diesen Erscheinungen, nach der Erzählung der Evangelisten, jene die erste war, worin Christus der heiligen Magdalena erschien, aus welcher Er sieben Teufel vertrieben hatte, und die durch ihre große Reue und Bußfertigkeit, durch den Eifer ihres frommen Gemüthes und ihre wundersame Andacht vor allen andern gewürdiget wurde, den erstandenen Jesus zu schauen, so wollen wir dieser Offenbarung eine eigene Betrachtung zum Troste, zur Lehre und Erbauung derjenigen widmen, die eine wahre und aufrichtige Reue hegen; den Herrn aus ganzem Herzen suchen, und Ihm nachzufolgen verlangen.

Siebentes Capitel.

Von der Erscheinung Jesu bey Maria Magdalena.

Diese Erzählung des Evangeliums richtiger aufzufassen, wollen wir zuerst von der großen Liebe dieser großen Büßerinn zu dem göttlichen Heilande sprechen; da das Evangelium so viele Zeugnisse und Beweise dieser Liebe enthält. Denn erstens vertheidigte sie der Heiland selbst gegen die schiefe Beurtheilung jenes Pharisäers, der sie als eine Sünderinn verachtete; und laut sprach Er von ihrer Liebe, welcher ihre frühe-

ren Sünden nicht nur kein Hinderniß setzten, sondern ihr gleichsam als eben so viele Mittel dienten, größere Gnade zu erlangen. Dieß erklärte der Herr durch das Gleichniß von den zwey Schuldnern, von welchen derjenige, dem mehr geschenkt ward, seinen Gläubiger auch mehr liebte als jener, dem weniger erlassen ward. Also erkannte auch diese heilige Büßerinn, der so viele Sünden waren erlassen worden, die große Wohlthat dieser Verzeihung um so tiefer in ihrem Innern, und liebte ihren Wohlthäter um so feuriger.

Hieraus ergibt sich, wie wahr jener Ausspruch des Apostels ist: „Denjenigen, die Gott lieben, kehren alle Dinge zum Guten;" da sogar ihre Sünden ihnen Antriebe werden, denjenigen um so stärker zu lieben, der sie ihnen verzieh. Dieß ward einst durch die Furcht der Kinder Israels vorgebildet, als sie sahen, wie die Aegyptier bewaffnet, den Boden des rothen Meeres betraten, ihnen nachzueilen, und nun anfingen, gegen Moyses zu murren, daß er sie betrogen habe, als er sie aus Aegypten geführt. Da sie aber bald darauf sahen, daß die Fluthen des Meeres zurück kehrten und die Aegyptier verschlangen, da ward ihre Furcht plötzlich in Fröhlichkeit verwandelt, und sie fingen an, Gott zu preisen, und stimmten die Hymne an: „Lobsingen wir dem Herrn; denn glorreich ward Er verherrlicht; das Roß und den Reiter ertränkte Er im Meere!" Jene feindlichen Aegyptier sind, bildlich genommen, unsere Sünden; denn sie sind fürwahr unsere größten Feinde, die uns verfolgen, und, wenn wir sie begingen, uns in die größte Angst und Furcht versetzen. Werden sie aber durch die Verzeihung in dem rosigen Meere des Blutes Christi ertränkt, dann sind sie den Gerechten ein Antrieb, Gott um so lauter zu loben und zu lieben, der sie von so großen Uebeln befreyte; und je größer und freygebiger diese Nachlassung ist, je größer wächs't auch die Liebe; wie es bey Magdalena der Fall war, von welcher der Herr sprach: „Es werden ihr viele Sünden erlassen; denn sie hat viel geliebt."

Ein anderer Beweis ihrer so großen Liebe war auch jene demüthige und unerhörte Ceremonie, dem Herrn die Füße zu waschen, sie mit ihren Haaren zu trocknen, mit kostbarer Salbe zu salben, und sie so oft mit reuiger Andacht und Ehrfurcht zu küssen. Und zwar wartete sie nicht, wie einst Nicodemus gethan hatte, die Nacht ab, dieß alles zu thun; sondern sie that es öffentlich vor vielen Zuschauern und Gästen; denn so sehr war ihr Herz von Liebe und Leid durchdrungen, daß es ihr nicht möglich war, an anderes zu denken. Wer sah je einen ähnlichen Dienst? wer eine ähnliche Art zu salben, zu waschen und abzutrocknen? Diese seltene und ganz ungewöhnliche Handlung beweis't, außer dem Zeugnisse des Erlösers, wie voll der Liebe das Herz war, aus dem sie hervorging; denn aus den Wirkungen wird die Ursache, aus den Werken das Herz erkannt.

Es wuchs aber diese Liebe durch den langen Umgang mit dem Herrn, der auf diese Verzeihung erfolgte; denn da sie sein Wort anhörte, seinen Spuren folgte, seine Tugenden erwog, in ihrem Hause Ihn gastlich aufnahm: ward sie immer mehr und mehr zu seiner Liebe entzündet. Als daher einst der Herr in dem Flecken einkehrte, wo sie wohnte; und ihre Schwester eifrig sorgte, wie sie einen so hohen Gast bewirthen sollte, saß Maria Magdalena bey den Füßen des Herrn, hörte seine Worte an, und überließ die häuslichen Sorgen der Martha allein; denn gleichsam aller irdischen Geschäfte vergessend, dachte sie in ihrem Innern, was einst Petrus bey der Verklärung des Herrn sprach: „Hier ist gut seyn!“ Was liegt mir an der Welt? was kümmert mich Speise und Trank? nichts mag ich verlangen, was mit diesem glückseligen Stande sich nicht verträgt. Und als Martha hierüber unwillig, ihre Schwester wegen ihrer Unthätigkeit zurecht wies, übernahm der Herr die Vertheidigung derselben und sprach: „Maria hat den besten Theil erwählt,

32 *

der nicht von ihr wird genommen werden.“ Wodurch Er ihre große Andacht und ihr eifriges Verlangen, das Wort Gottes anzuhören, höchlich anpries, und diese heilige Ruhe den größten Werken der Gastfreundschaft bey weitem vorzog.

Nicht minder wuchs auch ihre Liebe dadurch, daß sie so viele Zeichen und Wunder mit Augen sah, die Jesus täglich wirkte; da Er Blinde erleuchtete, Lahme heilte, Besessene befreyte, Aussätzige reinigte, den Stummen das Band der Zunge lös'te, und durch die Kraft seines Wortes alle Krankheiten vertrieb. Und wie diese einzelnen Wunder eben so viele einzelne Kräftigungen ihres Glaubens waren, so waren sie auch eben so viele Antriebe zur Liebe, dem Mark und Leben des Glaubens. Wunderbar wuchs überdieß auch ihre Liebe, als der Herr ihren Bruder Lazarus vom Tode erweckte, der bereits vier Tage begraben war, und einen bösen Gestank verbreitete. Denn wie dieß das größte Wunder, so war es auch die größte Wohlthat, da sie in ihm, ihren vielgeliebten Bruder zurück erhielt, der ihr zugleich Freund und gleichsam auch Vater war. Erwachte nun bey der Auferweckung desselben der Glaube und die Liebe bey Vielen, die zugegen waren, und durch dieß Wunder an Christus glaubten: was wirkte nicht der Glaube dieser so heiligen Seele, die dieß große Wunder und diese so große Freygebigkeit mit Augen sah und erfuhr? — Sicherlich ward sie bey dem Anblick so vieler und so großer Wunder so sehr erstaunt, entzückt und von Liebe und tief innerlicher Ehrfurcht gegen den Herrn ergriffen, daß keine Zunge es auszusprechen vermag.

Aus dieser Liebe ging jene Starkmüthigkeit hervor, kraft welcher sie dem Herrn in seinem Leiden überall hin folgte. Denn indeß Einer der Apostel Ihn verläugnete, der Andere Ihn verrieth und die übrigen von Ihm flohen, wich diese liebende Seele nicht von Ihm; sondern sie folgte Ihm mit jenen andern wenigen seiner treuen und frommen Freunde;

stand unter seinem Kreuze und hielt standhaft im Gefolge seiner höchst betrübten Mutter aus. Ja, auch nach der Marter seines Kreuzes suchte sie Ihn mit heißen Thränen im Grabe, und brachte Specereyen mit, Ihn zu salben. Nimmermehr also hatte der schmähliche Kreuzestod, noch das Urtheil des hohen Priesters und des gesammten Rathes, noch auch die Furcht vor den bewaffneten Kriegesknechten es vermocht, die Liebe und Ehrfurcht zu schwächen, die fortwährend für den Herrn in ihrem Herzen lebte. Also liebte, also verehrte sie Ihn, den sie ihren Herrn nannte; gleichwie sie auch den Engeln, die sie fragten, warum sie weine, zur Antwort gab: „Weil sie meinen Herrn hinweg getragen, und ich nicht weiß, wo sie Ihn hingelegt haben!"

Dieß also wohl erwogen, mag hinreichen, auf die Größe der Liebe dieser heiligen Büßerinn zu schließen, die sie zu ihrem göttlichen Heilande trug. Und dieß sandten wir voraus, damit die folgende Erzählung dieser so lieblichen und andächtigen Erscheinung um so verständlicher werde, die wir nach der Erklärung verschiedener Kirchenväter, zumahl aber des Origenes erörtern werden, der sie auf ganz besonders fromme und anziehende Weise erzählt.

Achtes Capitel.

Von der großen Liebe dieser heiligen Büßerinn.

„An einem der Sabbath-Tage, spricht der Evangelist, kam Maria Magdalena in aller Frühe, da es noch finster war, zu dem Grabmahle, und sah, daß der Stein von dem Grabmahle hinweg gewälzt war. Sie lief also und kam zu Simon Petrus und zu einem andern Jünger, den Jesus liebte, und sie sprach zu ihnen: Sie haben den Herrn aus dem Grabmahle fortgetragen, und wir wissen nicht, wo sie Ihn hingethan haben. Es ging also Petrus hinaus und auch jener andere Jünger, und sie kamen zum Grabmahle. Sie liefen

aber beyde zugleich, und jener andere Jünger lief schneller vor als Petrus, und kam zuerst an das Grabmahl; und da er sich gebückt hatte, sah er die Linnen zusammengelegt; doch ging er nicht hinein. Es kam also Simon Petrus, der ihm folgte, und ging in das Grabmahl, und sah die zusammengelegten Linnen; und das Schweißtuch, das über seinem Haupte gewesen war, lag nicht bey den Linnen; sondern lag an einem besondern Orte eingewickelt. Da ging auch jener andere Jünger hinein, der zuerst zum Grabmahle gekommen war, und sah, und glaubte; denn noch war die Schrift ihm nicht bewußt, daß Er von den Todten auferstehen müsse."

„Es gingen also die Jünger nach Hause. Maria aber stand draußen vor dem Grabmahle und weinte. Indeß sie also weinte, bückte sie sich, und blickte in das Grabmahl, und sah zween Engel in weißen Gewanden sitzen, den Einen zum Haupte, den andern zu den Füßen, wo der Leichnam Jesu war hingelegt worden. Die sagen zu ihr: Weib, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Weil sie meinen Herrn fortgetragen, und ich nicht weiß, wo sie Ihn hingethan haben. Und als sie dieß gesagt hatte, kehrte sie sich zurück, und sah Jesus stehen; und sie wußte nicht, daß es Jesus ist. Jesus sprach zu ihr: Weib, was weinest du? Was suchst du? Sie, dafür haltend, daß es der Gärtner wäre, sprach zu Ihm: Herr, wenn du Ihn davon getragen hast, so sag mir, wo du Ihn hingelegt hast, und ich will Ihn forttragen. Da sprach Jesus zu ihr: Maria! Sie wandte sich und sprach: Rabboni! das heißt: Meister! Jesus sprach zu ihr: Rühre mich nicht an; denn noch bin ich nicht zu meinem Vater emporgestiegen. Ich steige aber empor zu meinem Vater und zu eurem Vater; zu meinem Gott und zu eurem Gott. Da kam Maria Magdalena und verkündigte den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen; und dieß hat Er zu mir gesprochen!"

Nachdem Petrus und Johannes als wahr befunden, was

Magdalena gesagt hatte, kehrten sie an den Ort zurück, wo sie, aus Furcht vor den Juden, bey verschlossenen Thüren versammelt saßen. Magdalena aber blieb bey dem Grabmahle, und weinte hoffnungslos, und dennoch hoffte sie mit Beharrlichkeit; denn die Größe ihrer Liebe wirkte, daß sie gegen alle Hoffnung hoffte. Es fürchteten sich Petrus und Johannes; sie aber fürchtete nichts, und wußte auch nicht, was sie hätte fürchten können. Denn da sie ihren Meister, und mit Ihm alles verloren, was sie geliebt hatte: was hätte sie noch verlieren können? Nichts war mehr, das sie liebte, nichts, das sie hoffte, und zu verlieren fürchtete; ja vielleicht hätte sie im Tode denjenigen gefunden, den sie nicht finden konnte so lange sie lebte. — „Maria, spricht der Evangelist, stand draußen bey dem Grabmahl, und weinte." Die Liebe zwang sie zu stehen; der Schmerz zu weinen. Sie weinte aber, weil sie dafür hielt, man habe denjenigen hinweggenommen, den sie suchte; und dieß erneuerte ihren Schmerz; da sie früher den Todten beweint hatte, nun aber auch den Entwendeten beweinte. Und größer war dieser letzte Schmerz, weil er ihr keinen Trost übrig ließ.

Die erste Ursache ihres Schmerzes also war, weil sie den Lebendigen verloren hatte; doch tröstete sie sich einiger Maßen hierüber, weil sie gedachte, sie könne wenigstens den Todten zurück behalten. Nun aber konnte sie über jenen Schmerz sich nicht ertrösten, weil sie den Leichnam nicht fand; und sie fürchtete, es möchte die Liebe zu ihrem Herrn in ihrem Herzen erkalten, wofern sie seinen Leichnam nicht fände. Es kam aber Maria zum Grabe mit Speceregen und Salben, die sie bereitet hatte: damit sie, die einst die Füße des Lebenden mit kostbaren Salben gesalbt hatte, nun den Leichnam des Todten auf gleiche Weise mit Gewürzen und Salben bewahrte; und, wie einst früher bey seinen Füßen, also hier bey seinem Grabmahle Thränen vergösse. Da sie nun den

Leib des Herrn nicht im Grabe fand, war ihre Mühe wegen dieser Specereyen umsonst; doch ward ihre Trauer um so tiefer; denn war auch keiner, dem sie dienen konnte, so war doch Einer, den sie beweinte.

Indeß sie also so bitterlich weinte, neigte sie sich und blickte aufs neue in das Grabmahl. Sie begnügte sich nicht damit, daß sie es Ein Mahl für sich, und dann später mit den Jüngern angesehen hatte; sie sah zum dritten Mahl hinein. Denn die Größe ihrer Sehnsucht gestattete ihr nicht, ihren Augen zu trauen, noch bey dem Suchen ihres Herrn, den sie so innig liebte, etwas für überflüssig zu halten. Also thun jene, die einen kostbaren Edelstein oder sonst etwas von großem Werthe suchen, das sie verloren haben; denn oft suchen sie an Einem und demselben Orte, ob sie etwa das letzte Mahl finden, was sie das erste Mahl nicht finden konnten. Auch ging diese Sorgfalt nicht leer aus; denn sah sie auch den Herrn selbst nicht, den sie suchte, so sah sie doch dessen Lichtbothen, „die beyden Engel, die in weiße Gewande gekleidet waren, und deren Einer an dem Haupte, der Andere zu den Füßen, an dem Orte saß, wo der Leib Jesu war hingelegt worden.“

Hier sehen wir, was eine Seele gewinnt, die den Herrn sucht. Findet sie auch nicht gleich denjenigen, nach dem sie verlangt, so findet wenigstens die Suchende, was ihren Glauben kräftiget und ihre Sehnsucht höher entflammt. Denn wer Gott von ganzem Herzen sucht, spricht der heilige Augustinus, der hat schon einen guten Theil dessen, wornach ihn verlangt; denn nimmermehr würde er mit so großem Eifer suchen, wenn er nicht schon ein Unterpfand oder eine Spur desjenigen hätte, den er sucht. Es waren die Jünger zum Grabe gekommen; doch hatten sie sich alsbald wieder entfernt; weßwegen sie auch die Engel nicht zu sehen bekamen. Dieß heilige Weib dagegen, das getreulich daselbst verharrte, sah dieselben; ja nicht nur die Engel allein; sondern auch den

Herrn der Engel selbst; denn sie suchte mit einer Geduld und Beharrlichkeit, wie es sich geziemt, die göttliche Majestät zu suchen.

Neuntes Capitel.

Gespräch der heiligen Magdalena mit den Engeln, und von dem tiefen Schmerz ihrer Liebe.

Und es sprachen die Engel zu ihr: „Weib, warum weinst du?" — Gar wohl war den milden Engeln die Ursache ihrer Thränen kund; allein sie richteten diese Frage an sie: daß sie den Grund ihrer Thränen erneuerten; denn süß waren ihnen diese Thränen. „Die Thränen einer reuigen Seele sind ein Wein der Engel," spricht der heilige Bernhardus, wenn Schmerz sie erpreßt; was für ein köstliches Getränke sind sie aber, wenn sie aus Liebe quellen!

Auf diese Frage nun antwortete Maria: „Sie haben meinen Herrn hinweg genommen, und ich weiß nicht, wo sie Ihn hingethan haben!" Dieß ist der Grund meiner Klagen, der Quell meiner Thränen! Als Er noch lebte, bestand meine ganze Glückseligkeit, meine Glorie, meine Ruhe in Ihm; da diente ich Ihm, und unterließ nichts, was ich Ihm erweisen konnte. Ich nahm Ihn in meinem Hause auf, folgte seinen Spuren, hörte seine Lehren, salbte seine Füße, sein Haupt; und labte durch diese und ähnliche Dienste die glühende Liebe meiner Seele zu Ihm. Doch dieß alles ist nun, ach, vorüber; und der einzige Dienst, den ich Ihm noch erzeigen konnte, war seinen gebenedeyten Leichnam zu salben, und beständig bey Ihm im Grabmahle zu verharren. Nun aber, da auch dieser einzige Trost mir versagt ist, erübrigen mir bloß Thränen und Klagen, so lange ich das Gut nicht finde, das ich suche!

So groß war die wunderbare Liebe dieses Weibes. Die Väter begleiten die Leichen nicht, wenn ihre Söhne zu Gra-

be getragen werden; noch begleiten auch Frauen die Leichen ihrer Gatten; dieses fromme Weib aber kannte kein anderes Labsal, als immer bey diesem hochheiligen Leichnam zu verharren. Und hieraus läßt der Unterschied zwischen der Liebe Gottes und der Liebe zu Menschen sich leicht ermessen; denn die Menschen lieben und lassen sich lieben, weil sie ihren eigenen Gewinn hierbey suchen; da aber die Liebe Gottes nicht sich selbst, sondern die Ehre und den Dienst Gottes beabsichtiget, wird sie nur dann traurig, wenn ihr die Gelegenheit entzogen wird, Gott zu dienen; wie es diesem heiligen Weibe widerfuhr. Deßhalb spricht sie: Ich weine, weil sie meinen Herrn hinweg genommen, und ich nicht weiß, wo sie Ihn hingethan haben. O wo bist Du, mein Meister, meine Freude? wo soll ich Dich finden? Wohin hast Du Dich verborgen, meine Lieblichkeit? — Bedünkte es deinen Feinden etwa zu wenig, daß sie alle ihre Wuth an deinem lebendigen Leibe ausließen, und wollten sie seiner auch nach dem Tode nicht schonen? So konntest Du denn, o Herr, weder im Leben noch im Tode Ruhe finden?

O was soll ich beginnen? wohin mich wenden? zu wem gehen? von wem Rath verlangen? bey wem nachforschen? — Angst bedrängt mich von allen Seiten; und was ich erwählen soll, weiß ich nicht! Bleibe ich bey dem Grabmahle, so finde ich Ihn nicht; entferne ich mich davon, so weiß ich Unglückselige nicht, wohin ich gehen, noch wo ich Ihn suchen soll! Von diesem geliebten Grabmahle mich entfernen, fällt mir schwer wie der Tod; bey demselben ausharren ist unheilbarer Schmerz! Doch besser ist es mir, das Grab meines Herrn zu hüten, als mich weit davon entfernen; denn verlasse ich dasselbe auf einige Zeit, so finde ich vielleicht dasselbe nicht wieder; und wer weiß, ist es nicht bis dahin zerstört. —

Hier also will ich harren und sterben; damit ich wenig-

stens neben dem Grabmahl meines Herrn begraben werde. So lange ich lebe, will ich bey demselben mich aufhalten; und auch nach meinem Tode hier verbleiben; und weder das Leben noch der Tod soll mich davon trennen! O warum blieb ich nicht hier, als man meinen Herrn begrub? warum sah ich Unglückselige dieß nicht vor, als man seinen Leichnam hier versenkte! Doch, ach, das Gesetz wollte ich beobachten; und verlor darüber den Herrn des Gesetzes! Ich gehorchte dem Gesetze; und Ihn, dem das Gesetz gehorcht, verlor ich aus den Augen! Was also soll ich beginnen? bey wem mich Rathes erholen? O Du höchst Lieblicher, aller Sehnsucht Würdiger! Führe mich, Herr, zurück in die heilbringende Freude deiner Gegenwart. O Du, meine Hoffnung, verleihe mir, daß ich, in meiner Hoffnung auf Dich, nicht zu Schanden werde!

Warum, o Herr, warum, o gütiger Jesu, siehst Du nicht auf die frommen Thränen, und die heilige Sehnsucht dieses Weibes! Warum entfernest Du Dich so sehr von ihr, und verbirgst Dich, der Du doch diejenigen liebest, die Dich lieben, und von allen Dich finden lässest, die Dich suchen? Wo sind nun deine Verheißungen? wo das Wort, das Du sprachst: „Ich liebe die, die mich lieben; und die am frühen Morgen zu mir wachen, werden mich finden!" Warum lässest Du die Thränen dieses Weibes, die an so frühem Morgen zu Dir wachte, und nach Dir, ihrem Geliebten, weinte, ohne Trost; da Du doch jene Thränen stilltest, die sie um ihren Bruder Lazarus weinte! — Liebest Du sie wie sonst, warum hältst Du ihre Sehnsucht so lange hin? — O du wahrhaftiger Meister u. treuer Zeuge, gedenke jenes Zeugnisses, das Du ihr einst gegen ihre Schwester Martha gabst, als Du sprachst: „Maria hat den besten Theil erwählt, der nicht von ihr wird genommen werden." Wer ist dieser beste Theil, wenn nicht Du, o Herr? Dich hat sie erwählt; Dich hat sie geliebt, auf Dich hat sie gehofft, und um Deinetwillen hat sie allem entsagt, was sie besaß! Verließ sie nun alles um Dich,

und findet Dich nicht, was erübrigt ihr dann? Wie wird fürder wahr seyn: „daß ihr Antheil nicht wird von ihr genommen werden,“ wenn Du ihr genommen bist? Ist aber ihr Theil nicht von ihr genommen, weßhalb weint sie: und was sucht sie? Nichts fürwahr sucht Maria, außer was sie erwählte; und deßhalb hört sie nicht auf zu weinen, weil sie verloren hat was sie erwählte.

Und länger konnte das liebreiche und erbarmungsvolle Herz des Herrn sich nicht erwehren, die Thränen so großer Liebe zu erhören; und Er, der früher seine Engel gesandt hatte, der Herr der Engel, kam nun selbst, die Thränen der Traurigkeit zu trocknen, oder vielmehr in Thränen der höchsten Freude umzuwandeln. O glückselige Thränen, die der Herr auf solche Weise versüßt, und die so große Gnade vor Gott finden! Durch ihre Thränen hatte sie die Vergebung ihrer Sünden gefunden; durch ihre Thränen hatte sie die Auferweckung ihres Bruders Lazarus erfleht; durch ihre Thränen hatte sie verdient, von den Engeln getröstet zu werden; ihrer Thränen wegen ward sie würdig, die erste zu seyn, die den erstandenen Herrn sah, und eine Apostelinn der Apostel zu werden. Groß ist die Kraft und die Macht der Thränen; sie binden die Hände dem Allmächtigen, überwinden den Unüberwindlichen; versöhnen den Zorn des Richters und wandeln ihn in Barmherzigkeit um.

Als Maria hierauf um sich blickte, sah sie den Herrn, und erkannte Ihn nicht, denn sie hielt Ihn für den Gärtner desselben Gartens; und sie irrte auch nicht sonderlich in ihrer Meinung. Denn der Herr ist ein wahrhaftiger Gärtner, und war auch gekommen, als solcher in der Seele dieser frommen Seele zu wirken, und alle Dornen der Unwissenheit und Untreue darin auszurotten. Er ist der Gärtner der Seele, worin Er sich aufhält; denn dort streut Er den Samen heiliger Einflößungen und guter Begierden aus; dort pflanzt Er die zarten Pflanzen der Tugenden ein, und be-

gießt sie mit den Thränen unserer Andacht. Deßhalb wachsen auch die natürlichen Pflanzungen nie so schnell, wie sehr auch der Regen sie begießt, als die geistigen Pflanzungen der Tugenden, wenn der Regen der Gnade sie bewässert. Endlich, wie der getreue Gärtner seinen Garten mit aller Sorgfalt behütet, daß nicht etwa Diebe daselbst Eingang finden: also behütet der Herr die geliebte Seele, daß nicht die bösen Geister durch die Gitter und Zugänge dieses Gartens, durch die äußerlichen Sinne, dringen und die Früchte des guten Gewissens daselbst rauben. Wo ein solcher Gärtner Wache hält, da harret die Seele viele Jahre ohne schwere Sünde aus, selbst wenn Diebe und böse Geister von allen Seiten sie umringen.

Deßhalb also irrte Maria nicht sonderlich in ihrer Meinung, ob sie auch den Herrn nicht erkannte, den sie vor sich sah. Denn wie sie zu gleicher Zeit liebte und zweifelte (denn sie glaubte nicht an seine Auferstehung), so sah sie auch den Herrn, ohne Ihn zu erkennen. Ihre Liebe hatte es verdient, Ihn zu sehen; ihre Zweifel aber und ihr Mißtrauen verdienten, daß sie Ihn nicht erkannte. Dieß widerfährt nicht selten, aus wunderbarer Anordnung, den Gerechten, die, während der Herr bey ihnen ist, der Meinung sind, sie seyn weit von Ihm entfernt; und oft gereicht ihnen dieß zu sehr großem Gewinn. So lesen wir, daß der heilige Antonius, als er einst in einem schweren Kampfe mit den bösen Geistern aufs grausamste war geschlagen und verwundet worden, und dann seine Blicke zum Herrn richtete, plötzlich sah, wie das Dach seiner Zelle sich öffnete, und ein helles Licht alle Finsternisse verscheuchte. Und augenblicklich ward in diesem Lichte ihm klar, daß der Herr zugegen sey; weßhalb er bey diesem Gesichte aus tiefem Herzen seufzte und sprach: Wo warest Du, o gütiger Jesus! wo warest Du? O warum warest Du nicht im Anbeginn hier, meine Wunden zu heilen! Worauf

der Heiland antwortete: „Antonius, Ich war hier, und erwartete den Ausgang deines Kampfes; da du nun wacker und männlich kämpfest, werde Ich dir immerdar beystehen, und deinen Namen auf Erden kund thun.“

Etwas Aehnliches lesen wir auch von der heiligen Catharina von Siena, die, als sie vom bösen Geiste durch die gräulichsten Versuchungen und Vorspiegelungen geplagt wurde, sich beym Herrn beklagte, daß Er sie in diesem schweren Kampfe verlassen habe. Es antwortete ihr aber der Herr: Ich habe dich nicht verlassen, meine Tochter, sondern Ich war mitten in deinem Herzen und beschirmte dich, daß du von jenen Vorspiegelungen nicht überwunden würdest. Auf gleiche Weise handelte der Herr auch mit Job, der, ungeachtet ihm eine übergroße Geduld in seinen Trübsalen vom Herrn verliehen wurde, dennoch klagte, der Herr habe ihn verlassen, und weder sehe noch höre Er ihn; ja, Er habe seine Barmherzigkeit in Grausamkeit umgewandelt und ihn, seinen Knecht, von seinem Angesichte verworfen. Also handelt Gott oft mit seinen Freunden, zumahl mit denjenigen, die in der Trübsal schmachten; so wie nicht minder auch mit jenen, die Ihn mit dem inbrünstigsten Eifer der Liebe suchen. Sowohl diese als jene wähnen oft, Gott sey am weitesten von ihnen entfernt, wenn Er ihnen am nächsten ist; denn woher käme jenen die Geduld in ihren Leiden, wenn Gott sie ihnen nicht verliehe? und wie würden diese getreu in ihrem Verlangen ausharren, wenn nicht Er ihnen Stärke und Beharrlichkeit verliehe? Dieß also gilt nicht nur in dieser Erscheinung, sondern auch in jener der beyden Jünger, die nach Emmaus gingen, und welchen der Herr gleich einem Pilger erschien; gleichwie Maria Ihn für einen Gärtner hielt; denn sowohl hier als dort war der Herr gegenwärtig, obgleich Er nicht erkannt ward.

Zehntes Capitel.

Ihre sonderbaren Antworten auf die Fragen des Herrn; woraus ihre große Liebe erhellt.

Es sprach also der Herr zu Maria: „Weib, warum weinst du? wen suchst du?" O König der Glorie, Tröster der Betrübten! Du kommst zu trösten, und sprichst ein Wort, das so fern von allem Troste klingt? Denn was erneuert und vermehrt den Schmerz der Wunden so sehr, als den Weinenden zu fragen, warum er weine, und was er suche? Weßhalb auch der Prophet spricht: „Thränen waren Tag und Nacht mein Brot, da täglich mir gesagt wird: wo ist dein Gott?" Es konnte der Seher der Thränen sich nicht enthalten, als er beständig an die Abwesenheit desjenigen erinnert wurde, den er so starkmüthig liebte, und die seinem Herzen so schmerzlich fiel. Warum also redete der Herr dieses Weib, das Er so zart liebte, mit so bittern und peinigenden Worten an? Sicherlich war hier kein anderer Grund, als die Süßigkeit, die ihre Thränen Ihm gewährten; denn waren es auch Thränen des Schmerzes, so sah Er dennoch nicht auf den Schmerz, sondern auf die Ursache desselben, nämlich auf die große Liebe ihres Herzens. Eine solche Liebe aber erfreut den Herrn so sehr, daß weder im Himmel noch auf Erden irgend etwas Ihm größere Freude gewährt, und gibt es etwas, das Ihm eben so erfreulich ist, so ist es dieß nur darum, weil es mit der Tugend der Liebe bekleidet ist, ohne welche weder der Glaube, noch die Hoffnung, noch die Marter, noch die Zungen der Engel und Menschen Ihm je wohlgefällig waren.

„Weib, sprach Er, was weinst du? wen suchst du?" — O Du, das Verlangen ihres Herzens! wie kannst Du sie fragen, wen sie suche, und warum sie weine? So kurze Zeit vorher sah sie mit ungeheurem Schmerz ihres Herzens, wie Du, ihre Hoffnung, an das Kreuz geschlagen wurdest, und

nun fragst Du, warum sie weine? Sie sah jene Hände, die so oft sie gesegnet hatten; jene Füße, die sie mit ihren Thränen benetzt hatte, von grausamen Nägeln durchbohrt; und noch fragst Du sie: was sie weine und wen sie suche? — Sie sah Dich, wie Du deinen Geist aufgabst, und starb mit Dir zugleich in ihrem Herzen; und Du fragst: „was weinst du?“ Und nun hält sie dafür, man habe deinen Leichnam hinweg genommen, den sie zu salben gekommen war; wodurch sie sich einiger Maßen zu ertrösten gedachte; und Du fragst: „was weinst du? wen suchst du?“ — Du weißt es ja, daß sie Dich allein sucht; daß sie Dich allein liebt; daß sie um Deinetwillen alles verschmähte, und Du kannst noch fragen: „wen suchst du?“ O liebreicher Meister, warum folterst Du das Herz dieses Weibes so sehr? was peinigest Du ihre Seele! Ganz hängt sie an Dir, ganz bleibt sie in Dir, ganz hofft sie auf Dich; und ganz verzweifelt sie an sich! Also sucht sie Dich: daß sie, Dich suchend, an nichts anders denkt, als an Dich. Deßhalb vielleicht auch erkennt sie Dich nicht, weil sie nicht in sich, sondern Deinetwegen außerhalb sich selbst ist. Wie also sprichst Du: „Was weinst du? wen suchst du?“

Sie aber, die dafür hielt, Er sey der Gärtner, sprach: „Herr, wenn Du Ihn hinweg genommen hast, so sag es mir; und ich will Ihn davon tragen!“ Wahrscheinlich war sie von Sinnen gekommen; denn so viel Worte, so viel Thorheiten! Erstens antwortet sie nicht auf die Frage, noch gibt sie auch Acht, um was sie befragt wird; denn sie sinnt auf nichts, und denkt an nichts, als an den Gegenstand ihrer Liebe. Dann nennt sie auch den Gärtner einen Herrn, welcher Titel einem Manne von so geringer Beschäftigung nicht gebührte. Ferner gibt sie denjenigen, den sie sucht, nicht mit dem Namen an, sondern bezeichnet ihn bloß durch ein Fürwort. „Wenn du, spricht sie, Ihn hinweg genommen hast; so sag es mir, ich will Ihn davon tragen!“ Sie glaubt, alle em-

pfänden, was sie empfand, und es bedürfe keiner weitern Erklärung. Auch dadurch scheint es, als wäre sie ihres Verstandes beraubt, daß sie wähnt, es gehe der Gärtner umher, todte Leichname aufzusuchen und zu stehlen; mehr noch aber dadurch, daß sie glaubt, es werde der, den sie für den Gärtner hielt, den Leichnam, falls er ihn wirklich gestohlen hätte, auf das einzige Wort eines fremden Weibes herausgeben, das er nicht kannte. Dieß alles aber wirkte die Liebe, die dieses Weib auf heilige Weise bethörte; wiewohl der größte Irrthum dieses war, daß sie den Herrn vor sich sah, und Ihn nicht erkannte. Weil sie aber vor Liebe schmachtete, verfinsterte diese Krankheit die Augen ihres Herzens so sehr, daß sie nicht sah, wen sie sah. Sie sah Jesum, und wußte nicht, daß es Jesus war.

O Maria, wenn du Jesus suchst, wie kennest du Ihn nicht; und wenn du Ihn nicht kennest, wie kannst du Ihn suchen? Nun erkennen wir die Ursache, warum Jesus von dir wich, und warum Er dir nicht erschien? Denn warum sollte Er dir erscheinen, den du nicht suchtest? Du suchtest den, der Er nicht war; und suchtest nicht den, der Er war. Den todten und begrabenen Jesus suchst du, und den glorreichen und erstandenen Jesus suchest du nicht; kein Wunder ist es also, daß du Ihn siehst und Ihn nicht erkennest!

O süßer und frommer Meister, vermöchte ich es auch, so würde ich es gleichwohl nicht wagen, deine Schülerinn zu entschuldigen; noch möchte ich auch ihren Irrthum in Schutz nehmen; wenn es ja ein Irrthum war; denn sie suchte Dich, wie sie Dich gesehen, wie sie Dich im Grabmahle liegend verlassen hatte. Sie sah vor so kurzer Zeit, wie dein entseelter Leichnam vom Kreuze herabgenommen und in das Grab gelegt ward; und ein so tiefer Schmerz hatte sie über deinen Tod durchdrungen, daß sie der Hoffnung auf deine Auferstehung gänzlich vergißt. Joseph legte deinen Leichnam in dem Grabmahle nieder, Maria aber begrub zugleich ihren

Geist daselbst, und vereinte ihn so fest mit deiner Leiche, daß es leichter gewesen wäre, ihre lebendige Seele von ihrem lebenden Leibe, als von deinem todten Leichname zu trennen. Deßhalb also suchte sie deinen Leichnam, weil sie ihren Geist suchte; denn da sie deinen Leib verlor, verlor sie zugleich ihren Geist.

Kein Wunder ist's also, daß sie von Sinnen war, die ihren Geist verloren hatte; wenn sie Dich nicht erkannte; da sie ihren Geist nicht hatte, womit allein sie Dich erkannt hätte. So gib ihr denn, o Herr, deinen Leichnam zurück, und augenblicklich wird sie ihren Geist wieder erhalten, und ihren Irrthum verlassen. Wie aber war es möglich, daß sie so sehr irrte, die so sehr um Dich trauerte und so sehr Dich liebte? Doch wenn sie ja irrte, so sage ich kühn, sie wußte nicht, daß sie irrte; denn nicht dem Irrthum entsproß ihr Irrthum, sondern der Liebe und dem Schmerz. Darum, o barmherziger und gerechter Richter! ist es billig, daß die Liebe, die sie zu Dir trägt, und der Schmerz, den sie um Dich leidet, in deinen Augen sie entschuldige, wenn sie etwa hinsichtlich Deiner irret. Sieh nicht auf den Irrthum des Weibes, sondern auf die Liebe der Schülerinn, die nicht aus Irrthum, sondern aus Liebe und Schmerz weint, und zu Dir spricht: „Wenn du Ihn hinweg genommen hast, so sag es mir, und ich will Ihn davon tragen.“

Was ist auch, o gütiger Jesu, das Wort, das sie zu Dir spricht: „Ich will Ihn davon tragen?“ Es fürchtete sich Joseph, und er wagte es nicht, deinen Leichnam vom Kreuze zu nehmen, außer bis die Nacht herbey gekommen war, und er überdieß die Erlaubniß des Landespflegers dazu erhalten hatte. Maria aber wartet die Nacht nicht ab, sondern verlangt Ihn kühn und spricht: „Ich will Ihn davon tragen!“ O Maria, wenn etwa der Leichnam Jesu in dem Hause des hohen Priesters verborgen ist, wo der Fürst der

Apostel beym Feuer sich wärmte: was wirst du da thun? „Ich will Ihn davon tragen!" O wunderbare Kühnheit eines beherzten Weibes! — Und wenn die Magd, die die Thür hütet, dich befragt, was du willst? — „Ich will Ihn davon tragen!" Nichts nimmt sie aus; nichts ist im Stande, sie zu erschrecken; furchtlos spricht sie, und unbedingt ist ihr Wort: „Sag mir, wo du Ihn hingethan hast, und ich will Ihn davon tragen!"

O Weib, groß ist dein Glaube, groß deine Standhaftigkeit! Und Du, o mildherziger Heiland! vergaßest Du, ihr zu sagen: „Dir geschehe, wie du willst!" Und: „Sey getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen!" — Warum also sprichst Du nicht wo Du Dich hingethan hast, auf daß sie Dich davon trage, und in ihrem Leibe trage, und es deinen Jüngern verkünde. O liebreicher Meister, halte ihr Verlangen nicht länger hin; denn sieh, schon drey Tage hält sie bey Dir aus, und hat nichts, ihre hungernde Seele zu ersättigen, wofern Du Dich nicht offenbarest und das Brot deines Leibes ihr darreichest, und von den Ueberbleibseln den Korb ihres Herzens erfüllest! Wenn Du also nicht willst, daß sie auf dem Wege erliege, so erquicke sie und kräftige das Mark ihrer Seele durch die Süßigkeit deines Wohlgeschmacks! denn Du bist das lebendige Brot, das alle Süßigkeit und allen Wohlgeschmack in sich erfaßt. Nicht lange mehr wird ihr Leben dauern, wofern Du ihr nicht schnell Dich offenbarest; denn Du allein bist das Leben ihrer Seele!

Und nicht länger zögerte der Herr mit seiner Barmherzigkeit; nicht länger hielt diese wunderbare Verstellung an; sondern gleichwie einst der Patriarch Joseph vor seinen Brüdern sich verstellte, als sie nach Aegypten gekommen waren; aber bald darauf von seiner angebornen Großmuth und brüderlichen Liebe überwunden, sich ihnen zu erkennen gab: also gab auch nach dieser kurzen Verstellung der Herr seiner Schülerinn sich

auf liebreiche Weise kund, und nannte sie in einem ihr wohlbekannten Tone: „Maria!" — O wer vermag hier die Freudigkeit, die süße Andacht, die Bewunderung und die Furcht auszudrücken, die Maria über dieß unerwartete Wunder empfand; da sie unendlich mehr fand als sie gesucht hatte! Denn den todten Leichnam des Herrn hatte sie gesucht, und sie fand den Herrn lebendig und als den Ueberwinder des Todes! Ein Wunder war es fürwahr, daß sie nicht vor überaus großem Erstaunen und Entzücken ihr Leben aushauchte.

O Herr, wie groß ist deine Macht, der Du es vermagst, die Seele durch ein einziges Wort so sehr zu bereichern und zu entzücken! Doch kein Wunder ist's, daß derjenige, der mit Einem Worte Himmel und Erde schuf, auch mit Einem Worte das Herz dieses traurigen Weibes vom Tode erweckte. So fliehen die Finsternisse nicht bey dem Anblick der Sonne, als alle Traurigkeit und Schmerzen bey dem Anblick des Herrn aus der Seele der weinenden Magdalena verschwanden! War aber auch ihr Schmerz nun verschwunden, so flossen gleichwohl ihre Thränen noch, und zwar reichlich; doch aus einem ganz andern Grunde. Denn sie, die vorhin vor Trauer weinte, vergoß nun Freudenthränen; wiewohl sie in beyden Fällen aus Liebe weinte. Eine große Zutraulichkeit und Liebe bezeugte der Erlöser in diesem Worte; doch weit mehr Zartes liegt in der Art, wie Er dasselbe aussprach, und die der Evangelist nicht schilderte; denn das Wort konnte er zwar niederschreiben; aber den Ausdruck zu schildern, dazu ist jede Sprache zu arm.

Auf dieß einzige Wort aber antwortete auch Maria nur mit Einem einzigen Worte, das ebenfalls aller Schilderung entflieht. Denn als der Heiland ihr gesagt hatte: Maria! antwortete sie: „Meister!" wodurch sie gleichsam sprach: O Meister des Himmels, Meister der Welt, Meister meiner Seele! Meister der Sanftmüthigen und Demüthigen!

Nichts antwortet sie als dieß Eine Wort; denn gebunden war ihre Zunge und vom Uebermaße des Gefühls dergestalt gelähmt, daß sie nichts sprechen konnte; die doch über diese so große Verwandlung und dieß unaussprechliche Geheimniß so Vieles hätte sprechen und sagen mögen! Allein das Gefühl, das durch keine Worte sich ausdrücken läßt, beginnt bereits sich durch die That zu offenbaren; denn Maria sinkt zu den Füßen des Herrn nieder, auf die sie ein gewisses Recht zu haben glaubte, da sie dieselben mit ihren Thränen gewaschen und mit kostbarem Oele gesalbt, auch daselbst die Vergebung ihrer Sünden gefunden, die himmlische Lehre des göttlichen Meisters vernommen und so viele geistigen Schätze erhalten hatte. Sie neigte sich also die kostbaren Wundmahle dieser heiligen Füße zu küssen, die gleich feurigen Rubinen glänzten. Demüthig hatte sich Maria, nach dem Rathe des Herrn, an die unterste Stelle des Tisches gesetzt; daher ward ihr auch gesagt, höher hinauf zu rücken; denn es reichte der Herr ihr, die immer zu seinen Füßen saß, die Hand, und begabte sie täglich mit größern Wohlthaten.

Endlich sprach der Herr zu ihr: „Rühre Mich nicht an, denn noch bin Ich nicht zu meinem Vater aufgestiegen!" Es versagte der Herr ihr die Gnade nicht, Ihn anzubethen und die heiligen Wundmahle seiner Füße zu küssen; wie Er dieß auch früher schon den Frauen erlaubt hatte, die mit Maria zum Grabmahle gekommen waren; deutlich erhellt dieß aus den Worten: „Denn noch bin Ich nicht zu meinem Vater aufgestiegen!" Es glaubte nämlich dieses fromme Weib, Christus wäre bereits zum Himmel aufgefahren und von seinem himmlischen Vater zurückgekehrt; wie Er vor seinen Leiden oft gesagt hatte; und Er wolle nun seine Jünger trösten und sie auf seine Entfernung von ihnen vorbereiten. Weil sie daher glaubte, sie würde den Herrn in dieser Welt nie wieder sehen, wollte sie Ihn festhalten, und Ihn hindern sich so

schnell zu entfernen; und darum wollte sie seine Knie umfassen. Der Herr aber wollte diesen Wahn ihr benehmen und sprach: „Rühre Mich nicht an; halte Mich nicht; glaube nicht, daß Ich entfliehe; du siehst Mich nicht zum letzten Mahle; denn noch bin Ich in der Welt, und bleibe noch einige Tage bey euch, da Ich noch nicht zu meinem Vater aufgefahren bin!“

Hierauf aber entließ sie der Herr und sprach: „Geh hin zu meinen Brüdern und sag ihnen: Ich steige empor zu meinem Vater und zu euerm Vater; zu meinem Gott und zu euerm Gott!“ O süßes Gespräch, o Demuth und Liebe! Wahrlich nicht ohne Grund erhebt der Apostel die Demuth des Sohnes Gottes so sehr, da Er es nicht verschmäht, armselige Fischer, die, als das Auskehricht der Welt, von allen verabscheut und vermieden wurden, seine Brüder, und Söhne eben desselben Vaters zu nennen. Hieraus ergibt sich klar wie das Sonnenlicht, daß Du, o Herr, die Natur und die Sinnesart, die Du einst hattest, als Du in der Welt warest, auch dann, als Du die Welt verlassen hattest, nicht ablegtest, sondern dasselbe Wohlwollen, dieselbe Sanftmuth und Barmherzigkeit beybehieltest, die in dieser Welt Dir eigen waren; und daß Du, wie einst hier, nun auch dort, wo dein leiblicher Umgang ihnen entzogen ist, die Deinigen, die noch auf dieser Erde wandeln, mit der nämlichen Freundlichkeit liebest. Denn dein Herz wird durch keine Zeit und keinen Ort umgewandelt. Nimmer auch vermag es die neue Würde und Glorie deines Leibes, noch jener neue Name, den der Vater Dir gab, Dich zum Stolz anzuregen, oder dein Herz von uns abzuwenden! deßhalb sollen die Deinigen sich in Dir kräftigen und freuen, und als Brüder eines solchen Bruders, als Söhne eines so hoch erhabenen Vaters sich rühmen, da Du selbst zu einer solchen Würde sie erhobest.

„Ich steige empor zu meinem Vater und zu euerm Va-

ter, zu meinem Gott und zu euerm Gott!" Fürwahr es ist keine größere Ehre und Würde denkbar, als daß der Mensch den allerhöchsten Gott zum Vater habe; so wie auch der Sohn Gottes keine größere Demuth übte, als daß Er unsern Gott, seinen Gott nannte. Durch das Verdienst seiner Demuth, in welcher der Sohn Gottes sich so tief herabließ, daß Er ein Sohn des Menschen ward, erhob Er uns auf diesen Gipfel der Glorie, daß wir Menschenkinder zu Kindern Gottes aufgenommen werden!

Eilftes Capitel.

Schluß dieser Betrachtung; und mit welchem Eifer die Seele den Herrn suchen soll.

Unter so mancherley aber, das aus dieser göttlichen Geschichte sich zu betrachten ergibt, ist ganz vorzüglich jener unermeßliche Eifer zu bemerken, mit welchem die Seele Gott suchen soll, und die Frucht, die diesem eifrigen Suchen entspringt. Wie der Sohn Gottes diese fromme Magdalena den Sündern als einen Spiegel und ein Vorbild der Buße in seiner Kirche aufstellte: so stellte Er sie allen Gerechten als ein Muster auf, wie sie Gott suchen sollen. Dort sehen die Sünder, wie sie Buße thun sollen, und welche Früchte aus der Buße hervorgehen; hier aber sehen die Gerechten, mit wie großer Sorgfalt sie Gott suchen sollen; und wie unendlich der Gewinn derjenigen ist, die Ihn auf solche Weise suchen. Du also, wer immer du seyn magst, der du von der Liebe Gottes verwundet, nach der Vollkommenheit dieser Hoffnung und göttlichen Liebe strebest, worin Gott gefunden wird: suche Ihn, wie Magdalena Ihn suchte; suche Ihn mit Liebe, mit Schmerz, mit Sorgfalt, mit Thränen, mit Innigkeit, vor allem aber mit Beharrlichkeit; und hege dann keinen Zweifel, daß du Ihn finden wirst. Denke dir auch nicht, es sey so schwer, Gott mit so großer Sorgfalt zu suchen; denn Gott,



der alles lieblich ordnet, will, daß die Mittel ein gehöriges Verhältniß zu ihrem Ziele haben; und daher wollte Er, daß ein unendlicher Schatz mit unablässiger Mühe und Sorgfalt gesucht würde.

Laß weder von den Beschwernissen der Reise, noch von den nächtlichen Schrecken, noch von der Furcht vor den Schaarwächtern, den bösen Geistern nämlich, noch von der Erinnerung an deine früheren Sünden dich abschrecken; gleichwie dieß alles nicht vermögend war, diese heilige Büßerinn abzuhalten und zurückzuschrecken. Ohne Rast und Ruhe suchte sie den, den sie liebte. Deßhalb verdiente sie auch, die Sonne der Gerechtigkeit, den glorreich erstandenen *Herrn vor* allen Andern zu sehen. O Trost der Sünder und Kräftigung aller, die Gott suchen! Dieß Weib, das einst durch ihren sündlichen Wandel öffentliches Aergerniß gegeben hatte, wurde, da sie nun den Herrn, der sie gerechtfertiget hatte, mit so großer Sorgfalt, Inbrunst und Beharrlichkeit suchte, würdig geachtet, Ihn vor allen Aposteln, ja sogar vor jenem Jünger zu schauen, den Er über alle Apostel liebte. Wie hell glänzt hier die göttliche Güte, der allerhöchste Edelsinn, und das sehnsüchtige Verlangen des göttlichen Heilandes, die Sünder an sich zu ziehen, und diejenigen zu trösten, die Ihn von ganzem Herzen suchen; denn keine andere Absicht hat Er bey derley süßen Gnaden, Tröstungen und innerlichen Ansprachen, als die Menschen an sich zu locken.

Hieraus erhellt die Wahrheit jener Verheißung, die Gott durch den Mund seines Sehers gab: „Suchet Mich, und ihr werdet Mich finden; wenn anders ihr Mich von euerm ganzen Herzen suchet." Uebrigens kann nicht genug wiederholt werden, daß mit jener Sorgfalt und jenem Eifer die Beharrlichkeit vereint seyn muß, mit welcher Magdalena suchte; die auch nur darum fand, weil sie mit Beharrlichkeit suchte. Auch soll der Mensch nicht irre werden, wenn er Gott auf diese

Weise sucht, und die Frucht seiner Sehnsucht noch längere Zeit hingehalten wird; denn dieß geschieht, damit seine Sehnsucht wachse, und der Wachsthum dieser Sehnsucht ihm ein Antrieb zu größerer Sorgfalt werde und zu höherem Verdienste gereiche. Denn eine solche Sehnsucht ist eine Gabe Gottes; wie der Weise spricht: „Gott gibt den Gerechten ein innerliches Verlangen nach Weisheit!"

Lerne also, o sündiger Mensch, von diesem sündigen Weibe, welcher jedoch alle ihre Sünden verziehen wurden; lerne die Abwesenheit Gottes beweinen, und seine Gegenwart lieben! Lerne von Maria Magdalena Jesus lieben, auf Jesus hoffen, Ihn suchend, ausharren; nichts Widerwärtiges fürchten, keinen Trost außer Jesu suchen, und Jesu wegen alles verlassen! Lerne von ihr, Jesum in dem Grabmahle deines Herzens suchen. Wälze den Stein von der Thür des Grabmahles hinweg; entferne allen Hartsinn, vertreibe jedes Hinderniß von deinem Glauben, alle Begierlichkeit der Welt von deinem Herzen, und forsche sorgfältig, ob Jesus darin ist. Findest du Ihn aber nicht, dann suche, harre aus, weine und beuge dein Haupt bis zum Staube der Erde, und kehre dann abermahl zurück und blicke in das Grabmahl in deinem Innern; und ich versichere dich mit aller Zuversicht, wenn du also suchest, suchend ausharrest, ausharrend dich demüthigest, und zu Staube auflösest; wenn du nach dem Beyspiele dieser Magdalena, keinen Trost außer Jesu annehmen willst: so wird Er sich selbst dir offenbaren, und du wirst Ihn schauen und mit Ihm in diesem Thränenthale allen Reichthum und allen Trost zugleich finden und besitzen.

Zwölftes Capitel.

Von dem letzten Gespräche des Herrn mit seinen Jüngern vor seiner Himmelfahrt.

Nach dem Geheimnisse der Auferstehung unseres Herrn folgt nun seine Auffahrt in den Himmel, und diese glor-

reiche Feyer ist, wie der heilige Bernhardus bemerkt, der Schlußstein und die glückselige Vollendung der ganzen Laufbahn des Sohnes Gottes. Denn Er, der da herabkam, ist derselbe, der heute über alle Himmel emporstieg, auf daß Er alles erfüllete, was zu unserem Heile gehört.

Es spricht aber der heilige Lucas, der diese glorreiche Geschichte erzählt: „daß Er, nach vierzig Tagen, während welcher Er sich lebendig zeigte, da Er nach seinem Leiden ihnen erschien und mit ihnen vom Reiche Gottes redete;“ als Er bereits zum Vater zurückkehren wollte, alle seine Jünger zusammen berief, und sie mit sich hinaus auf den Oelberg gen Bethania führte. Wer könnte aber zweifeln, daß auch die allerseligste Jungfrau zugegen war? Gewiß war es aller Billigkeit gemäß, daß Er von seiner allerheiligsten Mutter sich beurlaubte, bevor Er eine so große Reise antrat. Sie, die Ihn am Kreuze erhöht gesehen hatte, sollte nicht sehen, wie Er zum Himmel empor fuhr? Und die auf dem Calvarienberge so schmerzlichen Antheil an seinen Leiden genommen hatte, sollte an seinen Freuden auf dem Oelberge keinen Antheil erhalten? — Nimmermehr pflegt unser liebreicher Heiland also zu thun; sondern wer mit Ihm leidet, der wird auch mit Ihm herrschen; und wer Gefährte seiner Schmerzen ist, der wird auch Gefährte seiner Freuden seyn.

Wurden also die Apostel, die doch den geringsten Antheil an den Schmerzen Christi hatten (da die meisten von Ihm flohen, und Einer Ihn sogar verläugnete), zu diesem Feste eingeladen: wie wäre seine hochheilige Mutter, die so reichlich aus dem Kelche seines Leidens getrunken hatte, davon ausgeschlossen worden? Allerdings war sie dabey und sah mit ihren Augen, wie die gebenedeyte Frucht ihres Leibes über alle Himmel erhoben ward.

Als demnach diese glorreiche Versammlung beysammen war, da ertheilte der Herr seine letzten Befehle, sagte seinen Jün-

gern was sie nach seiner Entfernung zu thun hätten, und sprach: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes, der über euch kommen wird, in euch empfangen; und ihr sollt mir Zeugen seyn zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und an den äußersten Gränzen der Erde!" Dadurch sprach Er gleichsam zu ihnen: Ihr, meine Kindlein und Schafe meiner Heerde, seyd Zeugen meines Lebens gewesen; ihr habet die Lehren gehört, die Ich verkündiget; die Beyspiele gesehen, die Ich den Menschen gegeben, die Werke, die Ich gethan habe; kund sind euch die Verfolgungen, die Ich erduldet, so wie die Peinen, die Verleumdungen, Beleidigungen und der Tod, den Ich für die Erlösung des menschlichen Geschlechtes erlitten habe. Ihr sahet meine Auferstehung, und sollt nun bald meine Himmelfahrt schauen; worauf ihr die Kraft des heiligen Geistes empfangen werdet, der bey euch und bey denjenigen, die durch euch zum Glauben kommen, ewiglich bleiben wird.

So gehet denn hin mit dem Segen meines Vaters in alle Welt, und verkündiget mein Evangelium allen Menschen! Verkündiget der Welt die frohe Bothschaft, daß Ich, der wahrhaftige Sohn Gottes, die menschliche Natur angenommen, auf daß Ich die Menschen zu Kindern Gottes annähme; daß Ich gestorben bin, den Tod zu zerstören; auferstanden, das Leben der Menschen zu erneuern; und daß Ich gen Himmel fahre, ihnen ewige Seligkeit zu bereiten! Seht, Ich sende euch, wie mein Vater Mich gesandt hat; verkündiget den Menschen Vergebung der Sünden; saget ihnen, daß sie Theil erhalten an allen meinen Verdiensten und an meinem heilbringenden Leiden! Ermahnet sie, daß sie forthin nicht mehr Eitelkeiten, Reichthümer dieser Welt und vergängliche Güter lieben; daß sie Gott fürchten, und des künftigen Gerichtes, des ewigen Lebens im Paradiese, und der Hölle eingedenk seyn; saget ihnen, daß Gott der Prüfer, der Zeuge und Richter aller menschlichen Gedanken und Handlungen ist!

Also hatte Jesus gesprochen; und nahe war bereits die Zeit, wo Er seine sichtbare Gegenwart der Erde entziehen wollte. Wer wird aber je die Trauer der Kinder erfassen, welche die furchtbare Einsamkeit vor sich sahen, in der sie nun, ohne ihren Vater, der all ihr Gut war, leben sollten! Wer schildert ihre Gedanken, ihre Bestürzung, ihre Klagen! Ungeheuer war ihr Schmerz, als sie Ihn emporschweben sahen; als Er sie verließ, dem zu Liebe sie alles verlassen hatten! Wie hätten die Freunde des Bräutigams der Thränen sich erwehren können, als sie sahen, daß der Bräutigam ihnen für immer entschwebte? — Auch war ihre Furcht nicht geringer als ihr Schmerz: wenn sie bedachten, daß sie nun *mitten* unter so mächtigen Feinden allein, und ohne jene himmlische Kraft verlassen wurden, die früher sie bewaffnet hatte. O wie sehr waren ihre Herzen beklommen! Ohne Zweifel fiel der Eine Ihm zu Füßen; ein anderer küßte seine gebenedeyten Hände; ein dritter prägte sich alle Züge seines liebevollen Angesichtes ins Herz; und wohl alle riefen: O warum, Herr, verlässest Du uns als Waisen und lässest uns mitten unter so grausamen Feinden allein! Was sollen die Kinder ohne den Vater, was die Jünger ohne den Meister, was die Schafe ohne den Hirten, was die Krieger ohne den Feldherrn beginnen? Wohin, o Herr, eilest Du, ohne uns? wo sollen wir, ohne Dich, bleiben? was soll unser Leben, einer so sichern Stütze, eines so mächtigen Führers und Gefährten beraubt! Der getreue Heiland aber antwortete auf diese und ähnliche Klagen seiner Apostel dadurch, daß Er ihnen die Ankunft und Unterstützung des heiligen Geistes verhieß, und daß Er auch in Zukunft beständig mit seiner Hülfe und Vorsehung, wie bis nun, ihnen beystehen würde.

Dreyzehntes Capitel.

Von der glorreichen Himmelfahrt des Herrn.

Endlich erschien die Stunde seiner Auffahrt, und es stimmten die Engel jenen Gesang des Propheten an: „Schwinge Dich auf, Herr in deine Ruhe; Du und die Arche deiner Heiligung!“ Dieß ist die Arche, aus welcher das Lösegeld für alle Schulden der Welt war genommen worden; dieß die Arche, worin alle Schätze Gottes verborgen sind; die Arche der Heiligung und der Versöhnung, wodurch die Menschen geheiliget und mit Gott versöhnt wurden! Erhebe Dich also, Herr, und erhebe die Arche deiner glorreichen Menschheit mit Dir, daß sie, einst Gefährtinn deiner Pein, auch Gefährtinn deiner Glorie werde; und die am Baume des heiligen Kreuzes gekreuziget war, auch nun im Himmel ewiglich mit Dir herrsche! Erhebe also diese Arche, und schwinge Dich auf, in der lichtvollen Wolke deines glorreichen Leibes!

Und es fuhr Christus empor; und von Staunen und heiligem Schauder durchdrungen, blickten die Apostel in die Höhe; sahen, wie ihr Elias in den Himmel aufgenommen ward, und folgten Ihm, dem sie dem Leibe nach nicht folgen konnten, den Augen und dem Herzen nach. O welch ein Anblick! In wie wunderbare und tiefsinnige Gedanken versank ihr Herz! „Und Er erhob die Hände, spricht der Evangelist, und segnete sie. Und es geschah, daß Er, während Er sie segnete, von ihnen sich entfernte und in den Himmel getragen wurde.“ — O wäre es doch auch uns vergönnt gewesen, Antheil an diesem Segen zu erhalten! O glückselige und hochwürdige Procession, ruft der heilige Bernhardus aus, der sogar die Apostel noch nicht würdig geachtet wurden, beyzuwohnen! O wem es vergönnt wäre, ob auch dem Leibe nach abwesend, dennoch mit dem Geiste gegenwärtig, den Segen von dem himmelanschwebenden Herrn zu empfangen! Tief fühlte der

heilige Augustinus diese Abwesenheit und Einsamkeit, als er den göttlichen Heiland mit sanft klagenden Worten also ansprach: Du fliehest, o mein Tröster! und noch habe ich Dich nicht entlassen! Frohlockend schwebtest Du in die Höhe und segnetest die Deinigen; und ich sah es nicht! Die Engel verhießen, Du würdest abermahl in die Welt zurückkehren; und ich hörte es nicht! In solchen und vielen ähnlichen Worten klagte dieser heilige Kirchenvater die Einsamkeit, die seine Seele über diese Entfernung des Herrn empfand.

„Und als sie nun so emporblickten und Ihm nachsahen, wie Er in den Himmel fuhr: sieh, da standen zwey Männer in weißen Gewanden neben ihnen, welche sprachen: Ihr Männer aus Galiläa, was stehet ihr hier und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch ist aufgenommen worden in den Himmel, wird also zurückkehren, wie ihr Ihn gesehen habet in den Himmel fahren!" — Kommen wird Er also und uns abholen in jener besondern und allgemeinen Procession, wo alle Engel voran gehen und alle Menschen folgen werden, und herab wird Er kommen, die Lebendigen und die Todten zu richten! Sonder Zweifel wird Er kommen; doch so wie Er nun emporstieg; nicht wie Er früher herabgekommen war. Denn demüthig kam Er einst die Seelen zu erlösen; in Macht und Herrlichkeit aber wird Er kommen den Leib unseres Staubes nach dem Leibe seiner Klarheit umzubilden. Also auch ich werde Ihn schauen, wenn auch nicht jetzt; und in meinem Fleische werde ich Gott, meinen Erlöser sehen; und diese Hoffnung ist in meiner Brust aufbewahrt!"

Welche Zunge wird übrigens je aussprechen, mit welcher festlichen Freude, und mit welchem Jubel die hochheilige Menschheit Jesu Christi im Himmel aufgenommen ward! Es war ein Gebrauch bey den Römern, daß dem Feldherrn, der das feindliche Heer geschlagen hatte, die Ehre eines feyerlichen Triumphzuges zuerkannt wurde; und dieß geschah mit einer

Pracht und einem Glanze, dem nichts zu vergleichen war. In allem Schimmer der Waffen ging das Kriegesheer voraus, und feyerlich wurde alle, dem Feinde abgenommene Beute voran getragen; der Sieger selbst erschien auf einem Triumphwagen, in Purpur und Gold gekleidet, und mit einer Lorberkrone auf dem Haupte; und laut ward unter jubelndem Zurufe des Volkes, und dem Klang der Posaunen das Lob des Siegers verkündet; nach welchem die Könige oder Feldherren der Feinde, die Hände auf den Rücken gebunden, folgten. Also bestieg dann der Ueberwinder das Capitolium.

Ward nun einem irdischen Menschen so große Ehre erwiesen, weil er einige schwache Feinde besiegt hatte, wie groß mußte wohl die Feyerlichkeit der himmlischen Heere seyn, als der große Feldherr seinen Einzug hielt, der über die Welt, über den Teufel, den Tod und die Hölle triumphirte; und der eine so ungeheuere Anzahl Seelen mit sich brachte, die Er den Klauen der Feinde entrissen hatte? O wie glänzend war die Feyer dieses Tages, und welche wunderlieblichen Jubelgesänge, Hymnen und Siegeslieder ertönten dabey! Wie freudenvoll war es, die süßen Stimmen der heiligen Engel, aller glückseligen Bürger und des ganzen himmlischen Hofes zu hören! Wie wunderbar, o Herr, ist diese so plötzliche und so überaus große Veränderung! Wie so ganz anders, Herr! sahen wir Dich auf dem Berge Calvaria, als hier auf dem Oelberge! — Allein warest Du dort; Tausend Mahl Tausende begleiten Dich hier! Dort bestiegst Du den Baum des Kreuzes; hier schwebst Du in einer Wolke zum Himmel auf! Gekreuziget wurdest Du dort zwischen Mördern; hier jubelst Du unter Chören von Engeln! Verurtheilt und mit Nägeln wurdest Du dort fest geheftet; hier bist Du frey und ein Retter der Verurtheilten! Dort starbst Du unter den schrecklichsten Schmerzen; hier triumphirest Du über den Tod selbst und fährst über alle Himmel empor!

Als der Patriarch Jacob nach Mesopotamien ging, dem Zorne seines Bruders Esau auszuweichen, ging er allein und flüchtig, und in großer Armuth von Hause hinweg; denn er hatte nichts als seinen Stab, mit dem er den Jordan durchschritt. Als er aber nach Verlauf einiger Jahre dieselbe Reise bey großem Wohlstande zurücklegte, gedachte er jener früheren Armuth, erhob die Augen zum Himmel und sprach: „Gepriesen seyst Du Herr, mein Gott! denn mit diesem, meinem Stabe durchschritt ich diesen Jordan; und sieh, nun kehre ich mit zwey Schaaren zurück: Mit einer Schaar Menschen und einer Schaar Thiere!" Jacob bildete hier den Herrn vor, der, als Er durch die Fluthen dieses *sterblichen Lebens* hindurch schritt, bloß den Stab seines Kreuzes in der Hand hatte, und nun mit zwey Schaaren, mit Engeln und heiligen Seelen, zurückkehrt, mit den Seelen der Patriarchen, Propheten und anderer Gerechten, die seine Ankunft von Anbeginn der Welt erwartet hatten!

Hier war der schuldlose Abel, der gerechte Noe, der gehorsame Abraham, der keusche Isaak, der starke Jacob, der kluge Joseph und der geduldige Job. Es fanden sich ferner der sanftmüthige Moyses, der heilige Ezechias, der gewaltige Jesajas und der betrübte Jeremias. Und zu ihnen gesellten sich die Chöre der Engel mit himmlischen Saitenspielen, und spielten vor dieser wahrhaftigen Arche des Bundes, und luden auch andere ein, den glorreichen Herrn zu preisen und zu verherrlichen; und sie stimmten die Hymne an: „Singen wir dem Herrn ein neues Lied; denn glorreich ist Er verherrlichet worden!" Was aber war dieß für ein neues Lied? Sonder Zweifel dieses: „Sieh, wie gut und wie freudig ist es, wenn Brüder zusammen wohnen!" Es sind aber diese Brüder, der Leib und die Seele unseres Heilandes, die bis nun sehr verschieden von einander gelebt hatten; da, indeß der Leib in Qualen schmachtete, der Geist in ewiglichen

Wonnen schwebte. Nun aber gehen Geist und Körper zugleich in den Himmel ein; und, waren sie auch im irdischen Leben verschiedener Natur, so haben nun dennoch beyde Antheil an der nämlichen Glorie. In dieser freudigen Gesellschaft also und unter solchen Jubelgesängen schwebte die hochheilige Menschheit Jesu Christi über alle Himmel empor, bis sie endlich, in der Fülle der Glorie, ihren Thron zur Rechten des ewigen Vaters bestieg.

Vierzehntes Capitel.

Von dem vielfältigen Nutzen, der uns aus der Himmelfahrt des Herrn zufließt.

Wir haben, nicht nur in den letzten Betrachtungen, sondern in dem ganzen Leben des Herrn überhaupt, zur Genüge gesehen, daß darin nicht nur manches tief zu beherzigen ist, sondern daß auch sehr vieles zu hohem Erstaunen anregt. Nichts aber soll unser Herz so ganz vorzüglich zu seiner Liebe führen, als daß Er sich mit so reichlicher Freygebigkeit zu unserem Heil und Nutzen dargegeben hat: daß Er in allen seinen Werken, mehr unser, als sein eigen seyn wollte; da Er all unser Elend und unsere Lasten auf sich nahm, und uns seine Verdienste und seine Ehre dafür gab; und daß Er endlich von dem ersten Tage seiner Geburt an bis zu seiner Himmelfahrt, nicht Ein Wort sprach, nicht Einen Schritt, und nicht das geringste Werk that, das nicht zu unserm Heile und Nutzen gereicht hätte.

Der heilige Johannes spricht in jener geheimen Offenbarung, daß er den Fluß des lebendigen Wassers gesehen, dessen Fluthen glänzend waren gleich dem Krystall, und der von dem Throne Gottes und des Lammes ausging; ferner, daß er, neben diesem Strome, den Baum des Lebens gesehen habe, der zwölf Früchte trug, und jeglichen Monath seine Frucht brachte. „Und es gereichten seine Blätter zur Ge-

sundheit der Heiden." Nichts also war an dem ganzen Baume, das nicht seinen Nutzen gewährte. Denn der Baum selbst war der Baum des Lebens, und auch seine Früchte und Blätter waren Früchte und Blätter des Lebens.

Auf wen aber paßt dieß Bild genauer als auf unsern göttlichen Heiland, den wahrhaftigen Baum des Lebens? Denn was immer Er auf Erden sprach und wirkte, ist belebend und spendet Leben den Menschen. Er kam in die Welt, sie durch seine Lehre zu erleuchten; Er wandelte unter den Menschen, sie durch seine Beyspiele zu unterrichten; Er starb für uns, durch sein Blut uns zu erlösen; Er ward in einem Grabmahle begraben, unsern Tod zu überwinden und zu tödten; Er stieg zur Hölle hinab, unsern Feind zu fesseln und sein Reich zu zerstören; Er erstand am dritten Tage, unsere Hoffnung auf unsere Auferstehung zu begründen und zu kräftigen. Er fuhr zum Himmel auf, den Weg dahin uns zu bahnen; endlich sandte Er den heiligen Geist, auf daß wir durch die Kraft desselben heilig und geistig würden. Er kam also, uns alles zu geben, uns zu lieben, und mit sich zu vereinigen; und nichts hat Er je gethan noch gesprochen, wovon nicht irgend ein Theil uns zum Guten kehrte. Denn keine Glorie hat das Haupt, von welcher nicht auch die Glieder ihren Theil erhielten.

Deßhalb auch verglich der Herr im Evangelium sich einer Henne. Denn es gluchzt und ruft die Henne nicht bloß, daß sie ihre Küchlein vor dem feindlichen Raubvogel vertheidige; sondern sie sammelt auch ihre Küchlein unter ihren Flügeln auf und beschirmt sie mütterlich; ja sie ruft dieselben auch, wenn sie irgend ein Fruchtkorn findet, durch ihre lockende Stimme herbey, daß sie genießen was sie fand, indeß sie selbst hungerig und nüchtern bleibt. Also handelte unser Erlöser an uns. Er selbst fastete, auf daß Er uns sättigte; Er ward arm, auf daß Er uns bereicherte; Er erniedrigte

sich, auf daß Er uns erhöhete; Er starb, auf daß Er uns belebte; Er litt, auf daß Er von allem Leiden uns befreyte; Er arbeitete, auf daß Er uns ewige Ruhe bereitete; und was noch mehr ist, Er ging heute in jene unaussprechliche Glorie ein, nicht sowohl für sich, als für uns Besitz davon zu nehmen; und nicht minder als einst auf Erden, blickt Er nun von den himmlischen Höhen auf uns herab.

Hieraus geht hervor, wie groß der Unterschied zwischen den Arbeiten und dem Leiden Christi und der Heiligen ist; denn was immer die Heiligen arbeiteten und litten, das arbeiteten und litten sie für sich; für sich waren sie heilig; die Heiligkeit und das Leiden des Herrn aber waren dergestalt sein, daß sie eigentlich mehr uns angehören; wie denn der Herr auch selbst spricht: „Ich heilige Mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiliget werden in der Wahrheit.“

Alle Werke Christi also, seine Geburt, seine Beschneidung, seine Verbannung, seine manchfaltigen Reisen, seine Gebethe, seine Thränen, sein Fasten, sein Tod, sein Begräbniß, seine Auferstehung und endlich seine Himmelfahrt und alle seine übrigen Werke sind unser und dienen zu unserm Nutzen. Denn gleichwie die Sünde des ersten Menschen auf uns alle kam: so wird auch die Gnade des zweyten Menschen uns allen mitgetheilt. Indessen ist zwischen dem Falle und der Erneuerung der Unterschied sehr groß. Denn zu dem Falle genügte ein einziger Ungehorsam; zur Erneuerung aber wurden alle Werke Christi von seiner Geburt bis zu seiner Himmelfahrt und alles erfordert, was Er noch bis zur Vollendung der Zeiten thun wird. Denn täglich lehrt uns die Erfahrung, daß es weit leichter ist, zu zerstören als zu bauen; eine einzige brennende Fackel genügt, den größten königlichen Pallast zu zerstören und in Asche zu verwandeln; aber ungeheure Mühe und Arbeit, tausend und tausend Hände, viele Zeit und große Summen werden erfordert, denselben wieder herzustellen.

Fünfzehntes Capitel.

Von einzelnen und wunderbaren Früchten der Himmelfahrt unseres Herrn.

Um nun aber von den besondern und wunderbaren Früchten seiner heiligen Auferstehung zu sprechen, so ist es wohl außer Zweifel, daß der Glaube, die Hoffnung und die Liebe, als die erhabensten und edelsten Tugenden die vorzüglichsten Früchte für das ewige Leben sind. Diese aber werden, wie der heilige Thomas von Aquin auf sehr anmuthige Weise zeigt, durch das Geheimniß der Himmelfahrt Jesu gar sehr bekräftiget. Denn erstens führt dieselbe zur *Vollkommenheit* des Glaubens; da es wesentlich zur Natur des Glaubens gehört, daß derselbe unsichtbare Dinge umfasse. Füglich also entzog der Herr, als der Hauptgegenstand unseres Glaubens, sich unseren Blicken; damit unser Glaube von dem Glauben jenes ungläubigen Apostels sich unterscheiden möchte, an den das Wort erging: „Weil du gesehen hast, Thomas! hast du geglaubt; selig jene, die nicht sehen und dennoch glauben!"

Zweytens frommt sie auch gar sehr, die Hoffnung auf das ewige Leben zu kräftigen, die hier ein höchst sicheres Unterpfand erhält. Denn wir sehen, wie in dieser glorreichen Himmelfahrt seine hochheilige Menschheit zum Himmel empor fährt; wir sehen, wie seine Glieder, die kurz zuvor im Grabe gelegen waren, nun von den Chören der Engel verehrt werden; wie sein sterblicher Leib in den Schooß der Unsterblichkeit aufgenommen wird; wie die menschliche Natur, der die Pforten des Paradieses bis nun verschlossen waren, und welcher der Cherub mit flammendem Schwerte den Eingang verwehrte, nun über alle Cherubim emporsteigt, und sich bis auf den Thron der Gottheit erschwingt.

Ueberdieß ist die Himmelfahrt Christi nicht bloß eine Vorgabe und ein Unterpfand unserer Hoffnung; sie verbürgt auch

etwas ungleich Größeres; Christus nämlich ist unser Haupt, wir aber sind Glieder Christi. Wenn also die Glorie des Hauptes auch die Glorie der Glieder, und wenn es billig ist, daß, wo das Haupt ist, auch die Glieder seyen, unser Haupt aber heute in den Himmel einging: so haben also nicht nur alle Glieder den füglichsten Grund auf den Himmel zu hoffen, sondern sie sind auch gleichsam schon im Besitze desselben.

Ja, nicht nur die Hoffnung der künftigen Herrlichkeit, die das Ziel unserer Reise ist, sondern auch die Hoffnung auf alle Mittel erhielten wir durch die Auferstehung unseres Herrn, und auf alle Hülfe, deren wir bedürfen, dieß Ziel zu erreichen; sogar die Kraft, alle Trübsale und Widerwärtigkeiten dieses Lebens zu überwinden, worin der kostbarste Schatz des Christen auf dieser Erde besteht. Ein sehr großer Trost fürwahr ist die Sicherheit der göttlichen Vorsehung, daß unser Heiland Sorge für die Angelegenheiten der Seinigen trägt; daß Er selbst den Menschen immerdar behütet, über seine Bedürfnisse wacht, sein Gebeth erhört, zu seinem himmlischen Vater für ihn bittet, und daß Er endlich alles Gute uns ertheilt. Er also, dessen Liebe so groß war, daß Er uns mit so großen Mühsalen und Schmerzen suchte, damit Er uns mit geistigen Gaben bereicherte; und der auch in seinen tiefsten Leiden unser nicht vergaß und uns fortwährend im Herzen trug, vergißt unser nun weit weniger, da Er jetzt, nachdem Er alle Leiden überwand, glorreich im Himmel herrscht; wo Er noch immerdar dieselbe Liebe für uns hegt. Was Er durch sein Leiden auf Erden erwarb, das schenkte Er uns; und kam Er auf unsere Welt, unser Mittler beym Vater zu seyn, und unser Gebeth zu erhören: wie weit mehr wird Er es nun auf dem Throne seiner Allmacht und im vollkommnen Besitze seines Reiches erhören!

Drittens ist auch diese Weisheit unseres Erlösers höchst geeignet, unsere Herzen zur Liebe zu entzünden und alle unsere Gedanken und unsere ganze Sehnsucht in den Himmel zu erheben.

Denn sind die Wohlthaten unseres Herrn gegen uns so groß; — und zwar nicht nur seine Wohlthaten, die Er in der kurzen Zeit seiner irdischen Laufbahn uns erzeigte, sondern auch jene, die Er nun uns erzeigt, da Er in der Glorie des Himmels herrscht, wo Er als unser Mittler nicht weniger für unser Heil wirkt, als Er einst auf dieser Erde wirkte, auf welcher Er durch sein Leiden und seinen Tod uns erlös'te: — wie sollten wir da nicht zu aller Zeit und überall unsere ganze Liebe auf Ihn richten, der uns immerdar mit der flammendsten Liebe umfängt! Er selbst sprach ja: „Wo euer Schatz ist, da wird euer Herz seyn!“ Ist also Jesus unser Schatz, wo soll dann unser Herz seyn, wenn nicht bey Ihm?

Gleichwie der ganze Sinn und alle Gedanken des Geizigen ohne Unterlaß um seine Geldkasten schweben, und der Ehrsüchtige beständig nur auf weltliche Erhöhung bedacht ist: also sollen auch wir Christen unablässig unseres Schatzes, unserer Ehre und all unseres Gutes gedenken, das mit Christus im Himmel verborgen ist; und Gott, der Ihn daselbst erhob, verpflichtete uns dadurch selbst, mit unserm Gemüthe im Himmel zu wohnen und unser Herz beständig dahin zu erheben. Denn wenn jener heilige Seher, dem Gott alles in allem war, einst ausrief: „Was habe ich im Himmel, und was will ich ohne Dich auf Erden?“ wie könnte die Seele noch anders sprechen, die allen ihren Reichthum in Christus ihrem Heilande hat? Dieß war's, warum alle Heiligen, so lange sie noch in diesem Thränenthale wandelten, mit Herzen und Gemüthe und allen Gedanken in jener glückseligen Heimath des Himmels pilgerten. Dieß regte den heiligen Paulus an, zu sagen, sein Wandel sey im Himmel, denn dort war Er, der alles Irdische gleich dem Gassenkothe geachtet hatte. Deßhalb auch sprach er zu den Colossern: „Meine Brüder, wenn ihr mit Christus auferstanden seyd, so suchet was droben ist, wo Christus zur Rechten des Vaters sitzet; seyd kundig jener Dinge, die da droben sind, nicht dieser,

die auf Erden sind!" das heißt: Meine Brüder, wenn ihr die Auferstehung unseres Herrn durch die Neuheit eueres Lebens nachbildet, so ahmet auch das Geheimniß seiner Himmelfahrt nach; erhebet euern Geist zur Betrachtung und Liebe himmlischer Dinge!

Es ermahnt uns nämlich der Apostel durch diese Worte, daß, wenn Christus all unser Gut ist und im Himmel thront: auch alle unsere Liebe im Himmel seyn soll; dort soll alle unsere Hoffnung, alle unsere Freude, alle unsere Gedanken seyn; von dorther sollen wir in allen Trübsalen und in unserer Armuth Linderung, in allen Bedrängnissen und Schmerzen Trost und Freude erwarten. Von dorther sollen wir das Licht unserer Wege, die Richtschnur unseres Lebens erwarten; denn all unser Heil hängt von Christus ab, der im Himmel wohnt; mit dem wir vereint sind; durch dessen Gnade und Wohlthaten wir leben, uns bewegen und sind. Jene also, die das Gegentheil thun, und alle ihre Hoffnung auf irdische Dinge begründen, verläugnen Ihn durch ihre Werke, ob sie Ihn auch mit dem Munde bekennen.

Als Moyses den Kindern Israels das Land der Verheißung schilderte, sprach er: „Das Land, wo hin du ziehest, dasselbe in Besitz zu nehmen, ist nicht wie das Land Aegypten, woraus du gezogen bist; wo man, wenn der Samen ausgestreut ist, Wasser hinleiten muß, denselben zu befruchten, wie man in den Gärten zu thun pflegt; sondern es ist gebirgig und hat flache Felder, und erwartet Regen vom Himmel; der Herr dein Gott besucht das Land immerdar, und seine Augen sehen darauf vom Anbeginn des Jahres bis zum Ende." Ein schönes Bild des Unterschiedes zwischen dem Loose und der Sinnesart der Kinder dieser Welt und der Kinder Gottes. Denn sehr schön spricht der heilige Augustinus: Weder haben die Bösen Antheil im Himmel, noch die Guten Antheil auf Erden. Das Geschäft der Bösen ist auf der Oberfläche der Erde zu wohnen, auf derselben umherzugehen, sie zu durchwühlen, der Welt zu dienen, und

allen ihren Trost darauf zu suchen. Die Guten hingegen erheben ihre Augen immerdar zum Himmel, wo ihr Schatz ist, und von woher sie ihren Trost erwarten; und immer sprechen sie mit dem Propheten: „Meine Augen erhob ich zu den Bergen, von wannen mir Hülfe kommen soll. Meine Hülfe ist vom Herrn, der Himmel und Erde erschaffen hat!"

Sechzehntes Capitel.

Wie wir unserm Heiland mit frommen Begierden in den Himmel folgen sollen.

Wer immer demnach dieser Lehre folgen, sein Leben seinem Glauben gemäß ordnen und diesem göttlichen Geheimnisse entsprechen will, der muß sein ganzes Herz, alle seine Begierden und Sinne unwandelbar zum Himmel richten; denn dort sind alle unsere Güter hinterlegt; und sind wir auch dem Leibe nach auf Erden, so soll dennoch unser Gemüth durch fromme Begierden im Himmel schweben.

Viele Söhne hatte der Erzvater Jacob; doch liebte er keinen so innig als seinen Sohn Joseph. Als er nun erfuhr, dieser vielgeliebte Sohn, den er bereits lange als todt beweint hatte, sey am Leben und herrsche über ganz Aegypten, ward er von so großer Sehnsucht ergriffen, ihn zu sehen, daß er sogleich beschloß, eine Reise dahin zu thun, und diesen vielgeliebten Sohn zu besuchen; und so fest war sein Entschluß, daß weder sein hohes Alter (denn er war bereits hundert und dreyßig Jahre alt), noch die Beschwerlichkeit der Reise, noch die Mühe seine so zahlreiche Familie in ein so fremdes Land zu führen, ihn davon abbringen konnte. So groß ist die Gewalt der Liebe! That dieß nun der Patriarch, von der Liebe zu einem einzigen Sohne dazu angetrieben, da er doch noch viele andere Söhne hatte, was sollen nicht wir Menschen für Christus thun, da wir keinen Vater, keinen Erlöser, keinen Schatz außer Ihm be-

sitzen! denn Eine, und zwar nicht die geringste Ursache, warum Er seine sichtbare Gegenwart uns entzog, war sicherlich, daß Er die Sehnsucht in unsern Herzen erweckte, Ihn zu sehen, zu Ihm zu kommen, und ewig bey Ihm zu seyn!

Gar wohl verstand dieß der heilige Bernhardus, der über die Worte des Herrn: „Es ist euch ersprießlich, daß Ich gehe; denn gehe Ich nicht fort, so wird der Geist des Trostes nicht zu euch kommen;“ also spricht: „Ein großes Geheimniß liegt unter diesen Worten verborgen. Was soll dieß wohl heißen: Wenn Ich nicht gehe, wird der Tröster nicht kommen? Ist etwa dem heiligen Geiste die Gegenwart Christi zuwider? Oder scheut Er vielleicht den Aufenthalt des Fleisches unseres Herrn, das, wie wir aus der Verkündigung des Engels erkennen, ohne Ihn nicht einmahl konnte in Mutterleibe empfangen werden? Was also bedeuten diese Worte: Wenn Ich nicht gehe, wird der Tröster nicht kommen? — Dieß bedeuten sie: Wann nicht die Gegenwart des Fleisches euerm Anblick entzogen wird, so kann das beschäftigte Gemüth die Fülle der geistigen Gnade nicht aufnehmen; keinen wahren Sinn hat es dafür und keine sonderliche Begierde darnach. — Der heilige Geist ist dem Sohne keines Wegs entgegen; aber es ist der Vernunft gemäß, daß der ganz himmlische Geist nur in himmlischen Herzen wohne, die ihre Neigungen ertödtet, von allen Geschäften der Welt befreyt haben, und durch fromme Begierden im Himmel leben. Und weil die Herzen der Apostel dieser Art waren, so war es ihnen ersprießlich, daß ihr Meister in die himmlische Heimath ging; denn Er wußte nun, daß sie Ihn nicht mehr verlassen würden; sondern daß wo Er wäre (denn die Liebe duldet keine Trennung) auch sie mit ihren Begierden Ihm folgen, und dadurch für die Gnade des heiligen Geistes empfänglich würden. Deßwegen entfernte der gütige Meister sich von ihnen, daß Er ihre Herzen zu sich erhöbe, und durch die Sehnsucht wegen seiner Abwesenheit entflammte; welche Sehnsucht wahr-

haftig die beste Vorbereitung war, wodurch sie würdig wurden, den heiligen Geist zu empfangen."

Darum, spricht der heilige Clemens von Alexandrien, schuf Gott den Menschen im Paradiese, setzte ihn allen Geschöpfen vor, und erhob ihn zum Herrn aller Dinge, damit er, weil nichts mehr übrig war, das er auf Erden verlangen konnte, mit seiner ganzen Sehnsucht nach dem Himmel zielte; denn es pflegt Gott seine Gaben der Sehnsucht als Belohnung zu ertheilen. Weßhalb auch der Seher spricht: „Ihr alle, die ihr dürstet, kommt zu den Wasserfluthen; und die ihr kein Geld habet, eilet, kaufet und esset. Kommet, kaufet ohne Geld und ohne allen Tausch, Wein und Milch." Was ist dieß für ein Geheimniß, Herr! Du rufest, daß wir kaufen sollen, und sprichst dann abermahl, daß wir weder des Geldes noch irgend eines Tausches bedürfen? — Dieß ist's: Es deutet der heilige Geist an, der Preis, um den geistige und himmlische Dinge zu kaufen sind, sey ein lebendiges und glühendes Verlangen nach denselben; und dieß bezeugt der Heiland selbst durch die Worte: „So jemand dürstet, der komme zu Mir und trinke!" und anderswo: „Selig, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten; denn sie werden ersättiget werden!"

Sollte aber jemand meinen, es wäre zu viel verlangt, daß er die Welt verlasse, der erhebe die Augen und betrachte, was für diese Entsagung ihm verheißen wird. Denn es ist fürwahr nichts Großes und der Klage werthes: die Erde für den Himmel zu verlassen; Zeitliches für ewige Güter, die Geschöpfe für den Schöpfer hindan zu geben. Und dieß alles erhält derjenige als Vergeltung, der der Welt und ihrer Eitelkeit entsagt. Daher verschmäht es auch unser Heiland nicht, der sich Ein Mahl herabließ, sich für dreyßig Silbermünzen verkaufen zu lassen, sich noch täglich um einen Spottpreis zu geben; denn Er gibt sich uns für uns, die wir nichts sind. Und einen unumstößlichen Beweis dieser

Wahrheit, gibt Er uns in jenen Worten, die Er bey seiner Himmelfahrt sprach: „Ich steige empor zu meinem Vater und zu euerm Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott!" Denn dadurch gibt Er uns Gott zu unserm Vater und zu unserm Gott. Der heilige Cyprianus, der diese Worte erklärt, spricht: In so fern wir Kinder Gottes sind, besitzet uns Gott; in so fern Er unser Gott ist, besitzen wir Ihn im eigentlichen Sinne; da Er, dem wir angehören, unser ist. Was also suchest du noch mehr, o Mensch, der du Gott besitzest? Wenn du Gott genügst, so sey denn auch Gott dir selbst genug. Gott bedarf deiner Güter nicht; du kannst Ihm weder etwas geben noch nehmen. Er verlangt aus bloßer Güte nach dir, nicht aber aus Nothwendigkeit!

Wo also können je größere Schätze gefunden werden? Selig priesen die Menschen das Volk, das Ueberfluß an irdischen Gütern hat; ich aber, spricht der Prophet, preise glückselig das Volk, dessen Gott der Herr ist! Achtest du dich nun für reich, wenn Gott dein Gott ist, wie reich wirst du erst sein, wenn du Gott zum Vater, und Christus zum Bruder hast? wenn du die himmlische Erbschaft mit Ihm theilest? — So wollen wir uns denn mit diesem allerhöchsten und unendlichen Gute begnügen, und alles verschmähen, was dieser Welt angehört; denn nichts Niedriges soll diejenigen erfreuen, deren Vater im Himmel wohnt.

In dieser Hinsicht bittet auch derselbe Sohn Gottes, unser Bruder, den Vater für uns und hilft uns; da Er uns nicht nur die ewige Glorie anbiethet, sondern uns überdieß die Gnade gibt. Denn also lesen wir: „In die Höhen emporsteigend, führte Er die Gefangenschaft gefangen, und spendete Gaben den Menschen!" Diese Gefangenschaft waren die Menschen, die von ihrem eigenen Willen, von ihrer Begierlichkeit, von der Welt und dem Teufel gefangen gehalten wurden, welchen sie freywillig gehorchten. Diese Menschen nun befreyte Christus dergestalt, daß Er sie darum nicht sich selbst frey über-

ließ, sondern daß Er ihre frühere böse Gefangenschaft in eine neue und bessere umwandelte; denn Er machte sie, die früher Gefangene des bösen Geistes waren, zu Gefangenen Gottes, und spendete ihnen die Gnade, damit sie mit eben so großer Freude, als sie früher irdischen Dingen anhingen, nun himmlischen Dingen folgen, und ihre Herzen nicht weniger von der göttlichen Liebe Christi, als früher von der unheiligen Liebe dieser Welt, fesseln lassen.

Dieß alles aber wirkt Christus mittels jener Gaben, die Er vom Himmel spendet; zumahl durch die Liebe, die Er durch den heiligen Geist in unsere Herzen ergoß, und die den Menschen auf so wunderbare und unaussprechliche Weise umbildet und sein Herz verwandelt, worin sie wohnt, daß er nun weit fröhlicher zu göttlichen Dingen ist, als er es früher zu eitlen Dingen dieser Welt war. Dieß zeigt sich zur Genüge in der Liebe des heiligen Paulus und aller andern Heiligen. Denn keiner aus den Liebhabern dieser Welt hängt derselben so fest an und leidet so vieles für ihre Lüste, Reichthümer und Ehrenstellen, als sie für himmlische Güter litten. Und dieß alles verdanken sie dem göttlichen Heilande, der, als Er in den Himmel auffuhr, nicht ohne uns dahin gehen wollte; sondern mit den Angeln und Fesseln seiner Gaben unsere Herzen fing, und sie nach sich in den Himmel zog.

Siebenzehntes Capitel.

Wie wir unserm Heilande durch gute Werke folgen sollen.

Wir sollen es jedoch keineswegs dabey bewenden lassen, unserm Herrn mit frommen Begierden in den Himmel zu folgen; auch mit guten Werken müssen wir Ihm dahin folgen, auf daß unser Leben Antheil an seiner Glorie verdiene; die das Ziel aller unserer Begierden, das Ende unserer Reise, und die Belohnung aller unserer Arbeiten ist. Wer ist aber der Glückselige und Weise, der dieß Ziel erreicht, und dem

diese Belohnung zu Theil wird? — „Wer wird den Berg des Herrn ersteigen?“ fragt der Prophet. Und alsbald antwortet er selbst hierauf: „Der Unschuldige, dessen Hände unbefleckt, und dessen Herz rein ist;“ jener nämlich, dessen Leben nicht nur in den Augen der Menschen, sondern auch in den Augen Gottes rein und makellos ist; der seinen Nächsten nicht durch böse Werke ärgert, und Gott nicht durch sündliche Gedanken beleidigt. Nicht unähnlich ist dieser Ausspruch des königlichen Sehers der Erzählung des heiligen Johannes, der in der geheimen Offenbarung spricht, das himmlische Jerusalem sey aus dem reinsten Golde erbaut, das durchsichtig, gleich dem Glase sey; nimmermehr werde daher etwas Unreines daselbst eingehen, da die allerhöchste Reinheit nichts Beflecktes duldet.

Alle Dinge fliehen von Natur aus was ihnen entgegen ist, und vereinigen dagegen sich gern allem, was gleicher Natur mit ihnen ist; denn diese wirken zu ihrer Erhaltung, so wie jene zu ihrer Zerstörung. Dasselbe ist auch an jenen Engeln deutlich zu sehen, die den Frauen auf dem Oelberge erschienen; denn sie waren in weiße Gewande gekleidet, und verzierten dadurch die Auferstehung des Herrn, da die Unschuld und Reinheit durch ein weißes Gewand vorgebildet wird. Sehr schön bemerkte Eusebius von Emessus: „Nimmer steigt die Hoffart mit dem Meister der Demuth zum Himmel empor, noch die Bosheit mit dem Urheber der Güte, noch die Zwietracht mit dem Freunde des Friedens, noch die Geilheit und Unzucht mit dem Sohne der Jungfrau. Sicherlich gehen mit dem Fürsten der Tugenden keine Laster in den Himmel ein; noch auch Sünden mit dem Gerechten, noch Gebrechen mit dem Arzte. Sehet also, schließt er, meine Geliebtesten, welche Reinheit, welchen Lilienglanz diejenigen haben müssen, die in das Land der Gerechten eingehen, zum Hofe Christi und in die Burg des himmlischen Königes kommen wollen.“

„Wenn jemand es wagte, diese hochherrliche Stadt, worin die erlauchtesten und schönsten Bürger und Bürgerinnen im Glanze der Herrlichkeit strahlen, mit unreinen Füßen oder unsaubern Gewändern, oder halb nackt, oder mit eitervollem und schändlichem Angesichte zu betreten: welche unaussprechliche Beschämung würde ihn zermalmen? Würde er nicht bey dem Anblick einer so unaussprechlich herrlichen Versammlung und vor dem furchtbaren Richter vor Scham vergehen und sich selbst in den tiefsten Abgrund stürzen wollen, sich zu verbergen? Was glauben wir wohl, wie würde einer Seele zu Muthe seyn, die von schauderhaften Sünden bedeckt, von der Unreinigkeit schändlicher Verderbniß wie mit Aussatz überzogen, und von abscheulichen Wunden der Unzucht wie mit Fäulniß geschlagen, in diese himmlischen Wohnungen käme? Glauben wir, sie könnte den ewigen Glanz derselben ertragen? oder es könnte diese glorreiche Stätte sie aufnehmen? Würde nicht vielmehr jenes Urtheil der Verdammniß über sie erdonnern: „Wie bist du hier herein gekommen, da du doch kein hochzeitliches Gewand an hast!“ — Und da sie hierauf nichts zu antworten fände, und vor Schmach verstummen müßte, würde da nicht jener schreckliche Ausspruch über sie ergehen: „Bindet ihr Hände und Füße!“ denn alle ihre Werke, ihr ganzes Leben ist fluchwürdig; „und werfet sie in die äußersten Finsternisse, wo Heulen und Zähneklappern seyn wird?“ —

„Thun wir also was wir zu thun vermögen, daß die Zeit dieser schrecklichen Rechenschaft keine Ungerechtigkeit und keine Makel an uns finde! So lange wir in diesem Leben wandeln, ist es uns gestattet, was da zerstückt ist, zu ergänzen; was befleckt ward, rein zu waschen; was verwundet ward, zu heilen. Was wir aber hier, von todbringender Sicherheit geäfft, nicht heilen, das bleibt wie es ist, und mit unheilbarem Schmerz werden wir es in die Gegenwart der Heiligen und vor die Majestät des furchtbaren Richters

bringen. O was wird aus uns werden, wenn wir in so schmählicher Zier vor der Versammlung aller Heiligen erscheinen? O schrecklicher Tag! o Zittern und Erbeben! Welch ein Anblick vor Himmel und Erde, wenn, indeß die hochherrlichen Thaten und glänzenden Verdienste Anderer im hellesten Lichte strahlen, unsere Schande und Schmach offenbar wird! Denn was ist schwerer und schmerzlicher, als wenn an jenem Tage die Schändlichkeit der Bösen enthüllt wird, indeß die Glorie der Guten so herrlich leuchtet? Weit kläglicher und verdammlicher erscheint das Heer der Laster im Vergleich und in Gegenwart der herrlichsten Tugenden, die Andere übten, und welche die Lasterhaften auf gleiche Weise hätten üben können! Ach, wer beschreibt die Angst, die Traurigkeit und das Entsetzen, wenn die arme, von den tödlichen Flecken so vieler Verbrechen scheußliche Seele vor der herrlichen Versammlung der Apostel, Märtyrer, Bekenner, Jungfrauen und aller Heiligen und himmlischen Engel erscheinen muß, und die ganze schmähliche Geschichte ihres Lebens vor ihren Augen sich entfaltet; und so viele Laster mit schrecklicher Stimme um Rache schreyen, indeß sie selbst verstummt, und ihr eigenes Gewissen sie verurtheilt!" —

„Dieß alles, das dort nicht mehr geheilt werden kann, findet hier noch Abhülfe. So streben wir also mit allen Kräften des Glaubens, unserm Herrn, der heute mit hochverklärtem Leibe zum Himmel fuhr, als dessen Glieder, mit sehnsüchtigem Verlangen und guten Werken, zu folgen. Steigen wir empor nach Ihm durch Zerknirschung, Wohlwollen, Eintracht und Liebe; ja sogar durch den Beystand unserer eigenen Leidenschaften; indem wir uns über dieselben erheben, und gleichsam eben so viele Stufen daraus gestalten, zum Himmel aufzusteigen. Und hoch werden sie uns heben, wenn wir sie unter unsere Füße gebracht haben; und zu einer Leiter werden unsere Laster selbst uns werden, wenn wir solche mit Füßen treten." Also der vortreffliche Kirchenlehrer Eu-

sebins in seiner Rede über die Himmelfahrt unseres göttlichen Heilandes.

Es beschließt aber der heilige Evangelist Matthäus diese Erhebung des Herrn mit einem sehr süßen und so trostreichen Spruche, daß keine Seele über diese Entziehung der sichtbaren Gegenwart unseres geliebten Heilandes zagen darf. Denn als Er seinen Jüngern befohlen hatte, in die ganze Welt zu gehen, das Evangelium den Menschen zu verkündigen, sie zu taufen, und sie zu lehren, daß sie alles halten sollten, was Er ihnen befohlen habe, sprach Er: „Und sieh, Ich bin bey euch alle Tage, bis ans Ende der Welt!“ — O göttliches Wort, süß über alle Lieblichkeit! Du bist Trost den Betrübten, Arzney den Kranken, süße Erquickung den Verbannten, Kraft den Versuchten, Schutz den Demüthigen, getreue Hülfe den Armen und Bedrängten in all ihrer Noth; da derjenige, der sein Blut für sie vergoß, ihnen allen mittels seiner väterlichen Fürsorge beysteht. Und als ein Unterpfand dieses ganz besondern Schutzes hinterließ Er sich uns selbst in dem hochgebenedeyten Altarssacramente, das Er überall auf Erden seinen getreuen Gläubigen spendet: auf daß wir erkennen, daß Er wahrhaftig bey allen unsern Gebethen und Nöthen uns zugegen, und daß es seine Wonne ist, unter den Kindern der Menschen zu wohnen.

Was erübrigt uns also anderes, als daß wir Ihm, unserm innig geliebten Heilande, ohne Unterlaß danken, der sich so freudig, so ganz und so freygebig für unser Heil und unsere Erlösung dargegeben hat; und daß wir mit jenem göttlichen Lobgesange Ihn preisen, den, wie der Apostel Johannes spricht, alle Heiligen im Himmel Ihm anstimmen, die da sprechen: „Preis und Klarheit und Weisheit, Danksagung, Ehre und Kraft und Stärke, sey unserm Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!“



